Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Der „geschichtliche" und der biblische Jesus

Gibt es „falsches" und „echtes" Christentum?

Eine Sammlung von Aufsätzen –
aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff.

1. Auflage
Eigenverlag, 2017



Erich und Mathilde Ludendorff

„Wehe dem Volk, dem die Geschichte nicht Lehrmeisterin sein kann!“

Diese Schrift dient der geschichtlichen
Forschung und wissenschaftlichen
Dokumentation

Zusammengestellt durch:

Matthias Köpke, Eigenverlag 2017, 17291 Nordwestuckermark, Germany. E-mail: Esausegen@aol.com

1. Auflage

Diese vorliegende Schrift und deren Verfasser beanspruchen für sich den Esausegen gemäß 1. Mose (Genesis) 27, 40 und stehen somit unter dem Schutz des Esausegens als oberste gesetzliche Regelung für alle Jahwehgläubigen!

Nähere Informationen zum Esausegen sind in den Werken: **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger", „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe", „Der Papst oberster Gerichtsherr in der BR Deutschland"** und **„Das offene Tor"** von Matthias Köpke, jeweils als E-Book und Freeware unter www.archive.org oder www.scribd.com enthalten! Dasselbe gilt für die anderen Werke von Köpke.

Weitere Bücher von Matthias Köpke, als e-Book im Internet www.archive.org:

1. „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger", 2. „Das Buch der Kriege Jahwehs", 3. „Kampf für Wahlenthaltung", 4. „Kampfgift Alkohol", 5. „Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff", 6. „Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland", 7. „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe", 8. „Scheinwerfer-Leuchten", 9. „Haus Ludendorff und Wort Gottes", 10. „Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch", 11. „Es war vor einhundert Jahren", 12. „Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets". 13. „Denkschrift: Mit brennender Sorge", Offener Brief. 14. „Warum sind meine Kinder nicht geimpft?". 15. „Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche". 16. „Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff". 17. „Drei Irrtümer und ihre Folgen". 18. „Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten". 19. „Meine Klage vor den Kirchen- und Rabbinergerichten". 20. „Das offene Tor". 21. Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus". 22. „Die Hochflut des Okkultismus". 23. „Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten". 24. „Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation". 25. „Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931". 26. „Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen". 27. „Die Spaltung der Ost- und Westkirche". 28. „Von ‚Gott' zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?". 29. „Der geschichtliche und der biblische Jesus". 30. „Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich".

Hinweis des Verlages

Auch in der israelischen Gesellschaft gibt es laut Prof. Israel Shahak*, der einige Jahre Vorsitzender der *Israelischen Liga für Menschenrechte* war, und dem amerikanischen jüdischen Wissenschaftler Norton Mezvinsky** – dem mohammedanischen und christlichen Fundamentalismus vergleichbar – extremistische Bestrebungen, die allen nichtjüdischen Personen und Völkern die Menschenwürde aus religiöser Überzeugung absprechen; sie verletzen die von der Menschenrechtskommission sowie die im Grundgesetz garantierten Grundrechte und die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung. Über extremistische Verhaltensweisen – ganz gleich welchen Ursprungs diese sind – aufzuklären und ihre geistigen Grundlagen sowie ihre politischen Zielsetzungen offenzulegen, ist ein Gebot der rechtsstaatlichen Selbstbehauptung und stellt berechtigte Notwehr dar.

Den **imperialistischen Bestrebungen** des im Mosaismus (Judentum, Christentum, Islam) wurzelnden Extremismus der sogenannten **Jakob-Fraktion**, (vgl. 1. Mose 27, Vers 28-29):

„So gebe dir Gott (Jahweh) *vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Most in Fülle! Völker sollen dir dienen und Völkerschaften sich vor dir niederbeugen! Sei Herr über deine Brüder, und vor dir sollen sich niederbeugen die Söhne deiner Mutter! Die dir fluchen, seien verflucht, und die dich segnen, seien gesegnet!“*

kann spätestens seit 1948 der im Auftrage des mosaischen Gottes Jahweh den Nichtjuden in der Verkörperung Esaus erteilte Segen entgegengehalten werden (1. Mose 27, Vers 40, Satz 2 der Luther-Bibel, Stuttgart 1902, 19. Auflage):

„Und es wird geschehen, daß du ***auch ein Herr*** *und sein* (Jakobs) *Joch von deinem Halse reißen wirst.“*

Nach mosaistischer Sicht wäre eine Behinderung oder gar Verhinderung dieses Hervortretens mit dem Esausegen gleichbedeutend mit einem grundsätzlichen **Bruch des Bundes mit Jahweh und die Verhinderung der Ankunft des Messias**, welche die **Verfluchung und Vernichtung** durch Jahweh nach sich zöge. Nach dieser Lehre würde jeder Jude oder von Juden abhängige Nichtjude (künstlicher Jude wie z.B. Christen, Freimaurer, Mohammedaner usw.), der diesem Segen zuwider handelt, den **Zorn Jahwehs** auf sich und die jüdische Gesellschaft heraufbeschwören und dadurch die **Vernichtung Groß-Israels** (Jakobs) **durch Jahweh** fördern.*** Siehe dazu: Der Fluch des Ungehorsams, 5. Mose 28, 15-68; davon bes. Vers 58! Der Bann setzt sich automatisch in Kraft, sobald der Esausegen verletzt wird (z.B. in der röm.-katholischen Kirche u.a. die „excommunicatio latae sententiae“ [Strafe für Ungehorsam]).

Letztendlich wird, wie es in der Weissagung des Mosaismus heißt, die allseitige **Einhaltung des Esausegens** – ohne den Juden zu fluchen – zum weltweiten Frieden zwischen Juden (auch künstlichen Juden) und Nichtjuden führen.

***Israel Shahak † (Jerusalem): *„Jüdische Geschichte, jüdische Religion – Der Einfluß von 3000 Jahren“*, 5. Kapitel: *Die Gesetze gegen Nichtjuden*, Seite 139-180, Süderbrarup 1998, Lühe Verlag, Postfach 1249, D-24390 Süderbrarup.**

****Israel Shahak u. Norton Mezvinsky: *„Jewish Fundamentalism in Israel“*, 176 Seiten, London 1999, Pluto Press, 345 Archway Road, London N6 5AA.**

***** Roland Bohlinger: *„Denkschrift auf der Grundlage des geltenden Völkerrechts und des im Alten Testament verkündeten Jakob- und Esausegens“*, veröffentlicht in „Freiheit und Recht“, Viöl im Nov. 2002.**

Inhaltsverzeichnis
(laut PDF-Seitenzähler)

1. Zum Geleit 8
2. Was ist ein Dogma? 11
3. Dogma und Wahrheit *(Hermann Rehwaldt)* 13
4. Legende und Tatsächlichkeit 18
5. Geschichtliche Wahrheit und „Mythos" *(Dr. Mathilde Ludendorff)* 20
6. Was ist Theologie? *(Dr. Armin Roth)* 27
7. Eingestandenes Judenwollen: Völkerzerstörung durch Christentum *(Erich Ludendorff)* 32
8. Das Christentum in der Beurteilung jüdischer Wissenschaftler 38
9. Wie die Christen Judas Schafe wurden *(Dr. Mathilde Ludendorff)* 41
10. Die Judenblütigkeit Jesu – eine Grundlage der Christenlehre *(Erich Ludendorff)* 48
11. Der „geschichtliche" und der biblische Jesus *(Walter Löhde)* 55
12. Woher stammt der arische Christus? *(Hermann Rehwaldt)* 65
13. Was ist ein Dogma? 71
14. Okkulte Rassevergottung *(Hermann Rehwaldt)* 73
15. Deutsche Gotterkenntnis und Rasse *(Dr. Mathilde Ludendorff)* 80
16. Jesus der „Nazarener" *(Dr. K. F. Gerstenberg)* 84
17. Der „geschichtliche" Jesus *(Walter Löhde)* 91
18. Evangelienschreiber und Indien *(Walter Löhde)* 99
19. Evangelien und indische Legenden *(Walter Löhde)* 103
20. Krischnalegende und Christenlehre *(Dr. Hans Textor)* 107
21. Der Trug von den „Christenverfolgungen" *(Walter Löhde)* 112
22. Die Christenverfolgung unter Nero – eine Fälschung *(Walter Löhde)* 120
23. Vom „verzeihlichen Betruge" *(Erich Ludendorff)* 128
24. Das alte Testament – ein junges Buch *(Dr. Mathilde Ludendorff)* 129
25. Das „fabrizierte" neue Testament *(Erich Ludendorff)* 141
26. Freiheit oder Kollektiv? 153
27. Aufruf *(Erich Ludendorff)* 154
28. Abgeblitzt! Antworten auf Theologengestammel 163
29. Heilige Lügner *(Walter Löhde)* 166
30. Papyri – „die große Mode"! *(Walter Löhde)* 176
31. Kurnah – Gurnah oder Fajum *(Walter Löhde)* 179
32. Theologen-Pleite bei Rettung der Bibel als „Gotteswort" *(Erich Ludendorff)* 182
33. Unwissenheit und Unverfrorenheit *(Walter Löhde)* 192
34. „Peinliche Angelegenheiten" *(Erich Ludendorff)* 195
35. Enthüllte „Weisheit" Salomos *(Walter Löhde)* 203
36. Das Wesen des Christentums *(Dr. K. F. Gerstenberg)* 210
37. Christentum ist Judentum *(Dietrich)* 217

38. Christentum – Propagandalehre des Judentums *(RA Rupp)* 221
39. Christentum und Judentum *(W. v. d. Cammer)* 228
40. Das enthüllte Papsttum *(Erich Ludendorff)* 234
41. Die Machtgrundlagen der Romkirche *(Ilse Wentzel)* 240
42. „Selig sind die Friedfertigen“ *(Dr. Wilhelm Matthiessen)* 244
43. Glaubensbewegung 250
44. Weltgeschichtliche Bedeutung der Bibel nach jüdischer Quelle 258
45. Jüdische Kabbalistik – Okkultismus und Astrologie *(Dr. Willy Larsson)* 261
46. Bundesmysterien der ersten Christen *(Hans Günther Strick)* 267
47. Die kommunistische Agitation im Christentum *(W. v. d. Cammer)* 274
48. Autodafé, ein Brandmal an der Stirne Roms *(Gustav G. Engelkes)* 281
49. Der Jesuit Spee und sein Buch *(Dr. Wilhelm Haldy)* 287
50. Der Absturz der Religionen vom Gotterleben *(Dr. Mathilde Ludendorff)* 289
51. Selbstschilderung Jahwehs und die christlichen Stammeltern Abraham und Sara *(Erich Ludendorff)* 297
52. Durchbruch durch die Jahwehpriesterfront *(Erich Ludendorff)* 304
53. „Falsches“ und „echtes“ Christentum *(Erich Ludendorff)* 310
54. Boten der großen Eingeweihten *(Hedwig Henschen)* 316
55. Das indische Gewand *(Dr. Mathilde Ludendorff)* 321
56. Deutsche Glaubensbewegung und „das Haus Ludendorff“ *(Erich Ludendorff)* 327
57. Jahweh, „der erste Verfasser“ der Bibel! *(Walter Löhde)* 334
58. „Gottes Ratschlüsse“ belauscht? *(W. v. J.)* 342
59. Statt okkulter Priesterherrschaft – Gotterkenntnis *(Erich Ludendorff)* 348
60. Die Verchristung der Deutschen *(Dr. R. Luft)* 357
61. „Ecclesia und Synagoge“ *(Martin Rudolph)* 362
62. Kampf und Widerstand um Deutsche Gotterkenntnis *(W. v. d. Cammer)* 367
63. Deutsches Gotterkennen *(Dr. Mathilde Ludendorff)* 373
64. Erbsünde oder Unvollkommenheit *(Dr. K. F. Gerstenberg)* 376
65. Der Verlust eines Werkes gestaltet an der Geschichte *(Dr. M. Ludendorff)* 381
66. Die unvergänglichen Ziele der überstaatlichen Mächte und der vergängliche Kämpfer *(Dr. Mathilde Ludendorff)* 387
67. Kundgebung an die Leser! *(Erich Ludendorff)* 393
68. Literaturhinweise 394

Fast alle Beiträge sind der Zeitschrift **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“** der Jahrgänge 1932 bis 1939 entnommen. Diese Schrift ist seinerzeit im Ludendorffs Verlag erschienen. Die Quellennachweise befinden sich jeweils **vor** den Beiträgen. Die vorliegende Schrift erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. **Man beachte auch die Literaturhinweise am Ende dieser Schrift.**

Zum Geleit

Die nahezu tausendjährige Herrschaft des Christentums und die von Jugend an auf den Einzelnen ausgeübten Beeinflussungen haben es u.a. bewirkt, dass oft **arteigenes Gotterleben, welches seinen Ursprung in der eigenen Seele hat, als Wirkung der christlichen Fremdlehre gewertet wird.** Die Befreiung von diesem tiefliegenden Irrtum ist nicht immer leicht. Sie erfordert tätige Mitarbeit eines Jeden, der diese Freiheit will. Die sagenhafte Gestalt des Jesus v. N., dessen angebliche Taten den Inhalt der in der Kindheit vermittelten „biblischen Geschichten" bilden, ist oft durch die feierliche Art der Vortragenden und die Phantasie des Hörenden mit Eigenschaften ausgestattet, die sie ja gar nicht besaß. Ganz abgesehen davon, dass das geschichtliche Dasein eines solchen Jesus überhaupt nicht nachweisbar ist. Erich und Mathilde Ludendorff haben in ihrer Schrift **„Das große Entsetzen – die Bibel nicht Gottes Wort"** in denkbarer Kürze aber in wesentlichen Zügen gezeigt, auf welcher schwankenden Grundlage die biblischen Erzählungen des neuen und des alten Testamentes stehen. Die Leser sehen, das Gebäude des Christentums beruht auf dem fragwürdigsten Schrifttum, welches es in der ganzen Literaturgeschichte gibt. Umfangreichere Fälschungen, willkürlichere Änderungen, wie sie das angebliche „Gotteswort" aufweist, gibt es nicht ein zweites Mal in irgendeinem Buche. Damit ist ohne weiteres klar, dass jeder erhobene Anspruch auf „göttliche Autorität", auf Einzigartigkeit, rettungslos stürzt. Einzigartig ist diese „heilige Schrift" nur durch die Art ihrer Entstehung, welche in diesen Abhandlungen geschildert ist und unter folgendem Link im Internet kostenlos als PDF-Datei heruntergeladen werden kann:
https://archive.org/details/LudendorffErichUndMathildeDasGrosseEntsetzenDieBibelNichtGottesWortLudendorffsVerlag
Zum weiteren Verständnis dieser ungeheuerlichen Tatsache und damit sich der Leser ein abgerundetes, lückenloses Bild verschaffen kann wie dies möglich war, ist es erforderlich, das Werk von Frau Dr. Mathilde Ludendorff: **„Erlösung von Jesu Christo"** zu lesen und durchzuarbeiten. Hier der Link zur digitalen Ausgabe im Internet:
https://archive.org/details/ErlsungVonJesuChristo. Es genügt nicht zu wissen, dass das Christentum auf einem frei erfundenen, wieder und wieder gefälschten Literaturerzeugnis beruht. Es ist erforderlich, von allen den in der Kindheit empfangenen Suggestionen frei zu werden, welche so viele, sich äußerlich vom Christentum abwendende Deutsche, ohne sich dessen bewusst zu sein, mit sich herumschleppen. Aus einem so verwickelten Irrtum, wie ihn das Christentum darstellt, findet man nicht so leicht heraus. Das jeder herausfindet, ist notwendig für den Einzelnen wie für das ganze Volk. Frau Dr. Ludendorff hat durch die Art der Abfassung dem Leser alle nur möglichen Schwierigkeiten mit großer Kunst hinweggeräumt und so das Verständnis erleichtert. Es wird gezeigt, woher diese Geschichten stammen, die auf allen möglichen Wegen nach dem Orient wanderten und schließlich in der Bibel in mehr oder weniger deutlicher Abwandlung ihren Niederschlag fanden, um einen vielleicht einmal in Palästina umhergezogenen jüdischen Wanderredner zu verherrlichen. Der Leser sieht, wie in diesen von Juden bearbeiteten Geschichten eine Moral vorgetragen wird, welche „heilig" und „göttlich" genannt, den Deutschen Menschen in einen furchtbaren seelischen Zwiespalt bringen muss, wenn er sie ernst nimmt und mit den in seiner Seele schlummernden, nach Betätigung drängenden göttlichen Wünschen zum Guten, Schönen und Wahren in Einklang zu bringen versucht. Dieser in der Bibel enthaltenen Moral, entstanden aus einem Gemisch von verzerrten Lehren indischer Verfallszeit und jüdischen Thoralehren, stellt Frau Dr. Ludendorff das artgemäße Sittengesetz und Deutsche Wertungen gegenüber. Man darf sich nicht durch falsche Empfindlichkeit abhalten lassen, zu prüfen. Für jene, alles kritiklos hinnehmende Christen ist dieses Buch, wie die Verfasserin selbst in ihrer Vorrede sagt, nicht geschrieben. Um zunächst einmal einen Überblick über die Deutsche Gotterkenntnis zu bekommen, greife der Leser zu dem kleinen Büchlein: **„Aus der**

Gotterkenntnis meiner Werke“ von Dr. Mathilde Ludendorff. Dann wird ihm deutlich, wie sich das Gotterkennen auf allen Gebieten des praktischen Lebens auswirkt und auswirken muss. Hier der Link:
https://archive.org/details/LudendorffMathildeBlaueReiheBd.2AusDerGotterkenntnisMeinerWerkeLudendorffsVerlag1936
Der Sinn des Menschenlebens, die Bedeutung des Todesmuss, der Sinn der menschlichen Unvollkommenheit ist in diesem Büchlein erläutert. Sehr zu empfehlen ist diesbezüglich auch das Buch „Von ‚Gott’ zu Gott“ welches im Internet hier heruntergeladen werden kann:
https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVonGottZuGott1.Auflage2017

Vorliegende Zusammenstellung von Matthias Köpke beleuchtet das Thema „Jesus“ im speziellen und das „Christentum“ im allgemeinen Sinne.
Fast alle Beiträge dieser Schrift sind aus folgenden Schriften der Ludendorff-Bewegung entnommen:

1. **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“,**
2. **„Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit“,**
3. **„Tannenberg-Jahrbuch“.**

Nochmal: Die Quellennachweise befinden sich jeweils **vor** den Beiträgen. Die vorliegende Schrift erhebt auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Man beachte auch die **Literaturhinweise**. Besonders direkt die Bücher:

Erlösung von Jesu Christo

von

Mathilde Ludendorff
Dr. von Kemnitz

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright by
Ludendorffs Volkswarte-Verlag G. m. b. H., München

München 1931
Ludendorffs Volkswarte-Verlag G.m.b.H.

Druck von Hempel & Co. G.m.b.H., Berlin SW68

Aus der Gotterkenntnis meiner Werke

Von

Dr. Mathilde Ludendorff

(1. Auflage 1935)

21.—23. Tausend

1936

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. München 19

Hier jeweils der Direktlink zur Internetausgabe:

https://archive.org/details/ErlsungVonJesuChristo

https://archive.org/details/LudendorffMathildeBlaueReiheBd.2AusDerGotterkenntnisMeinerWerkeLudendorffsVerlag1936

Sowie die beiden Schriften:

Zusammengestellt und herausgegeben von **Matthias Köpke** **Von „Gott“ zu Gott** Das von Wahn überschattete Wort? Eine Dokumentation zur Gotterkenntnis (Ludendorff). **1. Auflage** **Eigenverlag, 2017**	***Zusammengestellt und herausgegeben von*** **Matthias Köpke** **Mathilde Ludendorff.** (Dr. med. Mathilde von Kemnitz) Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten. Eine Zusammenstellung aus verschiedenen Quellen zum Spruchkammerverfahren. **1. Auflage** **Eigenverlag, 2017**

Hier die Direktlinks zu diesen e-Büchern:

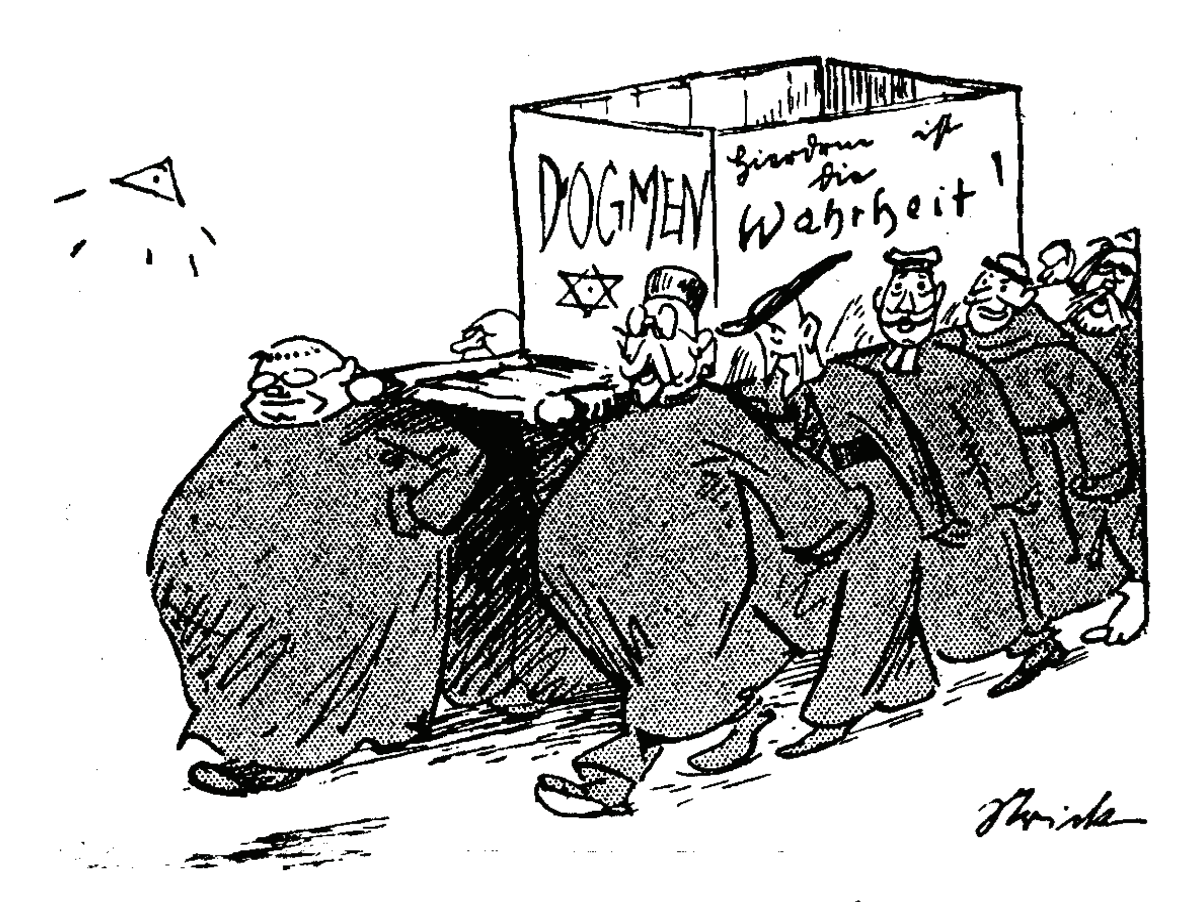
https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVonGottZuGott1.Auflage2017

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasMathildeLudendorff.EineAntwortAufVerleumdungenDerToten2017

Matthias Köpke im Juli 2017

„Dein eigenes Dasein ist heilig,
Der Sippe, des Volkes Dasein ist heilig,
Und aller Menschen Dasein ist heilig!
Weil alle Menschen auf Erden,
Bewußtsein des Gottes werden könnten,
Solange ihre Seele noch lebt!“

(Dr. Mathilde Ludendorff: „Triumph des Unsterblichkeitwillens“)



Die Bundesladeparade

Schreibt man nicht mit größter Klarheit
außen dran: drin ist die Wahrheit?
Was brauchst du da noch hineinzuschau'n?
Fester Glaube zeigt Vertrau'n!!

(Quelle: „Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" Nr. 14 vom 20.10.1937.)

Was ist ein Dogma?

„Gewöhnlich versteht man unter Dogmen religiöse Glaubenssätze, auch religiöse Glaubenssysteme, besonders das christliche. Im übertragenen Sinn wird als Dogma eine Grundüberzeugung bezeichnet, **die gegen Zweifel <u>nicht durch einen Beweis, sondern durch autoritative Erklärung gesichert ist</u>**."

(Quelle: Brockhaus Enzyklopädie 1968, Stichwort: Dogma, Bemerkung: autoritativ = auf einer Autorität/einem Ansehen beruhend. Hervorhebungen vom Verfasser.)

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Tannenberg – nach der Schlacht. Von General Ludendorff . 377
Tutzinger Tagungen für Deutsche Gotterkenntnis. Von General Ludendorff 383
Römische „volksnahe“ Aktion. Von General Ludendorff . . 390
Dogma und Wahrheit. Von Hermann Rehwaldt 395
Alkohol und Lebensfreude. Von Wilhelm Weber 399
Denunzianten. Von Elly Ziese 402

Umschau: Bodenlose Unkenntnis oder Absicht? / „Wieviel Lügen! Wieviel Betrug!“ Wie Papst Leo XIII. die Archive „öffnete“ – Bücher u. Schriften – Antworten der Schriftl.

Kupfertiefdruckbeilagen: 1. Skizze zur Schlacht von Tannenberg – Einweihung des Baues auf dem Schlachtfeld – 2. Skizze zur Schlacht von Tannenberg – Aufnahmen von der Tagung für Deutsche Gotterkenntnis

(Die Folge wurde am 11. 8. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 10 20. 8. 1937 Achtes Jahr

Dogma und Wahrheit

Von Hermann Rehwaldt

Der Evangelisch-Soziale Preßverband für die Provinz Sachsen e. V., Halle, sendet uns freundlicherweise die Folge 7/8/37 der „Provinzialkirche", in der er sich mit der Gründung des Bundes für „Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)" beschäftigt, und zwar unter der Überschrift „Zwischen Anspruch und Leistung Ludendorffs - Er gründet einen neuen Verein". In verschiedenen Abwandlungen, je nach „Temperament" und sittlicher „Höhe" der verantwortlichen Kirchenbeamten, taucht diese Abhandlung in zahlreichen evangelischen Kirchenblättchen auf. Im Originalaufsatz heißt es u. a.:

„Ludendorff hat den Tannenbergbund gegründet, das Deutschvolk ins Leben gerufen, den Deutschglauben geschaffen. Jetzt ist er bei der Deutschen Gotterkenntnis angelangt, und es soll nicht unsere Sorge sein, wie er diese Gruppen unter einen Hut bringen will, zumal er sich vorbehält (wie er schreibt), dieses oder jenes Mitglied eines der früheren Vereine von dem neuen Bund auszuschließen."

Darin ist lediglich eins unbestreitbar, nämlich, daß es nicht Sorge christlicher Kirchenbeamten sein soll, wie die Mitglieder „der früheren Vereine" „unter einen Hut" gebracht werden. Daß der Tannenbergbund eine politische Organisation im Kampf gegen die überstaatlichen Mächte, das Deutschvolk jedoch lediglich die Zusammenfassung der auf dem Boden der Deutschen Gotterkenntnis stehenden Deutschen waren, „Deutschglaube" dagegen niemals vom Feldherrn oder von der Philosophin „geschaffen" wurde, scheint der mit Sachkenntnis unbeschwerte Verfasser nicht zu wissen, oder -? Nach unseren Erfahrungen mit priesterlicher Kampfesweise müssen wir beinahe annehmen, daß sich hinter dieser Anreihung der „Vereine" eine zu durchsichtige Absicht verbirgt.

Doch das ist nicht das Wesentliche. Im nachfolgenden Absatz enthüllt sich die gesamte christliche Grundeinstellung. Es heißt da nämlich:

„Die Deutsche Gotterkenntnis ist nun zu so etwas wie zu Glaubenssätzen übergegangen, sie hat also ihre Dogmen, auch wenn sie das noch so verschämt verhüllen will, es geht ja auch nicht anders, wenn sie nicht im Brei allgemeiner Gedanken versinken will" (Sperrdruck im Original).

Es ist müßig, diese törichte Meinung des Vertreters der Priesterkaste klären zu wollen. Da sitzen die theologischen Suggestionen, die sie Glauben und „Überzeugung" nennen, zu fest, um durch Vernunftgründe erschüttert zu werden. Oder aber - wie es nachweisbar feststeht - glauben solche Jahwehvertreter selbst nicht an das, was sie den Gläubigen, den Schäflein vorsetzen, doch auch hier sind Vernunftgründe zwecklos, weil solche Leute ihrer bevorzugten und materiell ersprießlichen Stellung wegen jeden Nachweis der Unrichtigkeit ihrer Lehre ablehnen würden.

Darum wenden wir uns auch gar nicht an die von Jahweh „Berufenen" und „Auserwählten"[1]), sondern an Menschen, die ihre gesunde Denk- und Urteilskraft, aber auch Überzeugungtreue und Rückgrat in moralischen Dingen beibehalten haben. Denn eines oder das andere pflegt Kirchenbeamten in der Regel abzugehen.

Was ist nun ein Dogma? Ein Dogma ist ein Lehrsatz, der ohne Kritik und Nachprüfung als wahr „geglaubt" werden muß, weil er von der durch Jahweh, den Judengott, dazu bevollmächtigten Priesterkaste, der Kirche, verkündet wird. So ist es Dogma, daß nach der biblischen Legende das Judenmädchen Maria den Jesus von Nazareth vom „heiligen Geist", also einem dem Menschen artanderen Wesen, „unbefleckt", das heißt ohne Verletzung der Jungfräulichkeit „empfangen" und sogar geboren hat. Es ist Dogma, daß die erste Person der „Trinität" „Gottvater" heißt, obgleich die dritte Person, „der heilige Geist", wie gesagt, „über Maria gekommen" war und nicht Jehovah selbst. Es ist Dogma, daß Jesus von Nazareth einen bereits in Verwesung übergegangenen Leichnam („Herr, er stinket schon") „auferweckte", d. h. wieder lebend machte, daß er selbst, gekreuzigt, am dritten Tag „von den Toten auferstanden" und dann entgegen

[1]) „Denn sehet eure Berufung, Brüder, daß es nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Mächtige, nicht viele Edle sind; sondern das Törichte in der Welt hat Gott auserwählt, auf daß er die Weisen zu Schanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, auf daß er das Starke zu Schanden mache, und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, das, was nicht ist, auf daß er das, was ist, zunichte mache, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme." 1. Korinther, 1, 26-29.

dem Gesetz der Schwerkraft „gen Himmel gefahren" war. Es ist Dogma, daß bei der „heiligen Kommunion" sich Brot in Fleisch und Wein in Blut „des Herrn" verwandeln mittels einer magisch-rituellen Handlung, die der Priester vermöge der erhaltenen „Weihen" daran vornimmt.

Das alles ist Dogma, d. h. all diese Lehren sind von folgerichtigen Christen vorbehaltlos und kritiklos zu „glauben", für wahr zu halten, und sie müssen ihre Denk- und Urteilskraft gewaltsam ausschalten, sobald sie sich an diese Gebiete heranwagen.

Dagegen ist es kein Dogma, sondern Wahrheit, daß ein Gegenstand, schwerer als die Luft, unweigerlich nach unten, auf die Erde fällt. Es ist kein Dogma, daß ein „gestorbenes" Wesen, d. h. ein solches, dessen Atmung, Blutkreislauf und übrige Körperfunktionen aufgehört haben, in dem gar der chemische Prozeß der Zersetzung begonnen hat, („Herr, er stinket schon"), niemals wieder „lebendig" wird, - sondern es ist Wahrheit. Es ist kein Dogma, daß die „Empfängnis" bei höheren Tieren nur durch Paarung zweier Individuen beiderlei Geschlechts gleicher Art herbeigeführt werden kann, so daß z. B. eine Befruchtung eines unterbewußten Tierweibchens durch einen bewußten Menschen eine naturgesetzliche Unmöglichkeit ist, - sondern Tatsache.

Das dürfte selbst Kirchenbeamten klar sein, sonst würden sie nicht das eine Dogma, das andere Naturgesetz nennen.

Eine gleiche Wahrheit wie die Naturgesetze ist nun die Deutsche Gotterkenntnis, die den Deutschen in den Werken von Frau Dr. Ludendorff gegeben wird. Dies den Kirchenbeamten klarzumachen, dürfte unmöglich sein, weil sie von sich und ihrer Lehre auf Andere schließen. Dagegen leuchtet es jedem Deutschen ein, der sich von christlichen und anderen okkulten Suggestionen freigemacht hat, daß die Werke von Frau Dr. Ludendorff nicht nur die sogenannten letzten Fragen in Übereinstimmung mit unserem Rasseerbgut beantworten, sondern nirgends auch eine geringste Kluft zwischen ihren Erkenntnissen und denen der Naturwissenschaft aufweisen. Er braucht nur unvoreingenommen an diese Werke herangehen und sie prüfen.

Das verstehen, wie gesagt, Vertreter von Priesterkasten nie. Für sie ist eine solche Übereinstimmung einer Lehre mit der Tatsächlichkeit ohne Vergewaltigung oder Ausschaltung der Denk- und Urteilskraft eine Unmöglichkeit. Und selbst wenn sie die Möglichkeit einer solchen Übereinstimmung einsehen würden, werden sie es nicht sagen. Das alte Wort „gegen Dummheit kämpfen selbst Götter vergebens" kann sehr leicht irreführen und ist von Schiller auch in anderm Sinne gemeint. Noch niemals haben Götter, persönliche oder verstofflichte Götter oder ihre Stellvertreter und Handlungbevollmächtigten, die Priester, gegen Dummheit gekämpft, - sie werden doch niemals den Ast absägen wollen, auf dem sie wohlgeborgen, wohlversorgt und pensionberechtigt hocken.

Darum reden sie auch dann von „Dogma", wenn es sich um Erkenntnis der Wahrheit handelt, nicht der christlichen „Wahrheit", die mit der Tatsächlichkeit nichts zu tun hat, sondern der Wahrheit, welche „Übereinstimmung der Vorstellung mit der Tatsächlichkeit" ist und ebenso feststeht, wie die Naturgesetze.

Daß wir, die wir uns unter Führung der Philosophin zu dieser Wahrheit

durchgerungen haben, keinen Irrtum, auch den allerkleinsten und allerschönsten nicht, als „Ergänzung" haben wollen, ihn nicht dulden dürfen, dürfte klar sein. Wer da noch von Unduldsamkeit und Fanatismus redet, bezeugt lediglich, daß er nicht frei von Okkultverblödung ist. Hat man einmal die Ausnahmelosigkeit und Ewiggültigkeit des Gesetzes erkannt, welches bestimmt, daß der fallende Stein stets und ausnahmelos nach unten, zur Erde fällt, so wird man die „kleine Korrektur" empört ablehnen, die da einreden will, es sollte unter bestimmten Voraussetzungen und zu bestimmten Zwecken möglich sein, daß der Stein „gen Himmel fährt".

Gegen solche „Korrekturen", die dem Durchbrechen des Baues der Naturgesetze gleichkommen, kämpfen wir mit dem Haus Ludendorff an der Spitze, wenn wir um die Erhaltung restloser und erhabener Klarheit der Deutschen Gotterkenntnis ringen und alle Abbiegung-, Verwässerung- und Verdunkelungversuche radikal ablehnen, die von bestimmten Seiten, aber auch von induziert Irren in erwachende völkische Kreise planmäßig getragen werden - zu welchem Zweck, ist leicht zu erkennen.

Die Feststellung der „Provinzialkirche", „daß die Fassungskraft des Durchschnittsmenschen gerade in religiösen Dingen ziemlich begrenzt ist, was man ja in dem immerwährenden Kampf gegen die geistige Rüstung und geistliche Forderung des Christentums beobachten kann", ist eigentlich unerwartet erfreulich. Sie beweist nämlich nur das, was wir immer sagen: der „Durchschnittsmensch" - richtiger gesagt, der rassebewußte und unverblödete Deutsche - vermag die „geistige Rüstung und geistliche Forderung des Christentums" nicht zu verdauen, sträubt sich unterbewußt gegen die Annahme sinnwidriger und artfremder Lehren und ist also in dieser Hinsicht in seiner „Fassungkraft" begrenzt. Wie gesagt, eine erfreuliche Feststellung, dazu von „berufener[2]) Seite", von der wir es eigentlich nicht erwartet haben. Wir sind dem Kirchenbeamten für sein sicher ungewolltes Eingeständnis der Unfähigkeit seiner Lehre, das Deutsche Volk zu erfassen, für dieses testimonium paupertatis sehr dankbar. Er schreibt übrigens weiter - immer von sich auf andere schließend:

„Wenn Ludendorff glaubt, daß seine Lehre für das ganze Deutsche Volk bestimmt sei, dann zeigt er uns eben, mit welch geringem Anteil vom Deutschen Volk er zufrieden ist; wir empfinden hier deutlicher denn je den Zwiespalt zwischen Anspruch und Leistung." (Sperrdruck im Original.)

Wie niedlich! „Die Provinzialkirche" widerspricht sich selbst und merkt es nicht. Zunächst, wie schon angedeutet: der Umstand, daß - eingestandenermaßen - die große Mehrzahl des Deutschen Volkes unfähig ist, das Christentum aufzunehmen (der Verfasser setzt Christentum = „religiöse Dinge", was ihm bei der bekannten christlichen Überheblichkeit nicht verdacht sein soll), beweist noch lange nicht, daß diese Mehrheit der Deutschen Gotterkenntnis unzugänglich ist. Im Gegenteil, Ihr Herren von der „Provinzialkirche"! Wer das Dogma ablehnt, braucht sich gegen Wahrheit nicht zu verschließen, sondern ist gerade befähigt, diese aufzunehmen. So „glauben" - wenn ich mich der christlichen Redeweise zum besseren Verständnis bedienen darf, denn der Christ „glaubt" bekanntlich viel und gern, wir aber „wissen" und sind überzeugt - also so „glauben"

[2]) S. Anmerkung S. 396.

wir eben, diese Mehrzahl, ja mit der Zeit das gesamte Deutsche Volk der Deutschen Gotterkenntnis, die ja kein Dogma, sondern Wahrheit ist, zuzuführen – bis auf ein paar „Berufene" im Sinne des 1. Korinther, 1, 26-29, d. h. blutmäßig und seelisch restlos entraßte, induziert Irre oder „Arme im Geiste", die wir dem Christentum gern überlassen.

Legende und Tatsächlichkeit

In der Legende der Bibel, dem „Gotteswort" für Christen, (Daniel 6.), heißt es:

„20. Des Morgens früh, da der Tag anbrach, stand der König auf und ging eilend zum Graben, da die Löwen waren.

21. Und als er zum Graben kam, rief er Daniel mit kläglicher Stimme. Und der König sprach zu Daniel: Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienest, können von den Löwen erlösen?

22. Daniel aber redete mit dem König: Der König lebe ewiglich!

23. Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß sie mir kein Leid getan haben."

Das „Salzburger Volksblatt" v. 3. 8. 37 berichtet:

„London, 2. August. In einer Menagerie spielte sich gestern ein furchtbarer Vorfall ab. Der Pastor Harold Davidsohn, der einer englischen Sekte angehörte, wurde, als er in dem Löwenkäfig einer Menagerie predigte, von den Löwen zerfleischt. Die 16jährige Bändigerin trieb zwar die wütenden Tiere zurück, doch erlag Davidsohn bald darauf seinen schweren Verletzungen.

Pastor Davidson wollte seinen Anhängern auf besondere Art die Macht des Bibelwortes demonstrieren, durch das sogar wilde Tiere besänftigt würden, und beschloß, zu diesem Zweck in einem Löwenkäfig zu predigen. Zweimal war dem Geistlichen das Experiment schon gelungen, als er es gestern vor einer großen Zuschauermenge zum drittenmal wiederholte.

Als Davidson nur mit einem Buch und einem Spazierstock ausgerüstet den Zwinger betrat, schlugen ihn die Löwen mit Prankenhieben zu Boden und begannen ihn zu zerreißen."

Torheit ist niemals tragisch und daher kann dieser Pastor auch nicht auf Mitgefühl rechnen, zumal er eine propagandistische Absicht verfolgte. Lehrreich ist der Vorfall jedoch trotzdem. Der Christ erkennt vielleicht den Gegensatz zwischen Christenlehre und Tatsächlichkeit. Jedenfalls hat der Pastor gerade das Gegenteil von dem bewiesen, was er beweisen wollte.





Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Neue Angriffe auf Deutsche Hoheitrechte und ihre Abwehr. Von General Ludendorff 1
Geschichtliche Wahrheit u. „Mythos". Von Dr. Mathilde Ludendorff 10
Zum 9. Ostermonds 1936. Gedicht von M. S. 16
Christenlehre und Deutsches Recht. Eine Erwiderung. . . . . Von Landgerichtsrat Wilhelm Prothmann. 17
Eine Antwort an Viele. Von General Ludendorff . . 20
Zum 9. Ostermonds 1936. Von Kurt Fügner 24
Der Feldherr rettet das Fronterlebnis. Von Walter Löhde . . 29
Die „Reunionskammern" - Eine zeitgemäße Erinnerung. V. W. Löhde 34
Die Hand der überstaatlichen Mächte. Von General Ludendorff 37
Umschau - Fragen der Jugend - Antworten der Schriftleitung
Kupfertiefdruckbeilagen: Der Feldherr Erich Ludendorff / Der Feldherr und seine Gattin / Der Feldherr als Kind / Der Lautersee

(Die Folge wurde am 28. 3. 1936 abgeschlossen.)

Folge 1 5. 4. 1936. Siebentes Jahr

Geschichtliche Wahrheit und „Mythos"

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Es gibt nichts Gefährlicheres für das Leben eines Volkes, als Verschleierung des Volkstruges, den Rom und Juda treiben, um diesen als ganz harmloses und rechtmäßiges Geschehen darzustellen. Ein solcher Volkstrug zum Besten der Romherrschaft gilt den Gläubigen der Romkirche als heilige Tat und bei Juden den Gojim gegenüber, als „Frömmigkeit". So oft das religiöse biblische Fernziel des Juden, nämlich die Enteignung und restlose Beherrschung aller Gojimvölker, gefördert werden soll, begeht der Jude den Volkstrug nicht nur mit gutem Gewissen, nein mit religiösem Eifer und der Überzeugung, das Sittlichste getan zu haben, dessen er als Jude fähig ist. So hatten Rom-Juda den Zusammenbruch 1918 durch den Volkstrug, daß ein Frieden der Versöhnung bevorstehe, erreicht, danach hat der Jude alle wirtschaftlichen Ausplünderungen unseres gesamten Volkes durch verschleiernde Worte zu verbergen gesucht. Die Milliarden, die wir zahlen mußten, waren „Wiedergutmachung" für eine Schuld, die gar nicht bestand. Die Ausplünderung des gesamten Volksvermögens durch die Geldentwertung erhielt verschleiernde Fremdworte: „Inflation, Deflation, Devalvation." Nur wenige der so Ausgeplünderten dachten darüber nach, welch ein Widersinn die Bestrafung des Diebstahls im kleinen Ausmaße ist, wenn er ungestraft im größten Ausmaße betrieben werden konnte.

Aber nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiet sollen die Völker durch Begriffsverwirrung und Trug in völliger Unkenntnis aller der Listwege, die Juda und Rom gehen, um die Völker zu versklaven, widerstandsarm gemacht werden. In meinem Buche „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" habe ich gezeigt, daß der Mensch befähigt ist, sich einen weit wertvolleren Schatz von Kampferfahrung im Gedächtnis und in niedergelegten Werken zu verschaffen und Geschlechtern der Gegenwart und Zukunft zu schenken, als das Tier ihn in Gestalt der Erbinstinkte besitzt. Zwar hindern die Erbinstinkte, die ja zwangsläufig vom Tiere erfüllt werden müssen, unter den Tiervölkern die Möglichkeit eines Volksverrates, eines Versäumens der Pflichten der Volkserhaltung, aber sie sind unwandelbar und können sich nicht veränderten Kampfbedingungen anpassen. Die Denkkraft des Menschen befähigt ihn dagegen, sich einer veränderten Kampflage in den Entschlüssen anzuschmiegen, und die Erinnerungkraft macht es ihm möglich, alle Erfahrungen der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft zu retten. Ja, die Denkkraft hat auch durch Sprache und Schrifterfindung dafür gesorgt, daß bis ins einzelne diese Erfahrung des sterblichen einzelnen Menschen den kommenden Geschlechtern des Volkes überliefert werden kann. Auf zwei Gebieten gilt es da unendlich Wichtiges zu übermitteln. Die Retter des Kulturlebens, die die Rasseideale des Volkes mit Ewigkeitwerten gepaart im Kulturwerk den Völkern schenken, stehen in Bedeutung für das unsterbliche Leben des Volkes den Menschen der Tat ebenbürtig zur Seite, die in dem geschichtlichen Kampfe das Leben des Volkes in der Gegenwart retten und so erst ein Weiterbestehen der Kultur in kommenden Geschlechtern möglich machen.

Eine wirkliche Erfahrung und eine Hilfe zur Rettung in Gegenwart und Zukunft können aber die Geschichte im engeren Sinne, die die Kämpfe des Volkes mit seinen Feinden ebenso festhält wie alle rettenden Taten in Friedenszeiten für den Frieden,

und die Literatur- und Kunstgeschichte, die das Kulturleben über die Geschlechter hin berichten, nur dann sein, wenn sie im vollen Einklang mit dem Tatsächlichen stehen, also unantastbare, ungeschminkte Wahrheit sind. Jeder Instinkt des Tieres, der die Abwehrkräfte und die Schutzvorrichtungen seines Körpers irgendwie über- oder unterschätzt, oder die Kräfte seiner Gegner nicht der Wahrheit entsprechend in Rechnung stellt, muß den Untergang eines Tieres im Kampfe ums Dasein nach sich ziehen. Wehe dem Tier, das etwa den schleichenden Tritt, die Gewandtheit und Schnelligkeit und das scharfe Sehvermögen in der Dämmerung, die ein Tiger besitzt, bei seinen Abwehrhandlungen, die der Instinkt festhält, ebenso falsch in Rechnung stellen würde, wie seine eigene Behendigkeit, Sehschärfe und den Grad der Hörbarkeit seiner Tritte. Tiere wären verloren und ausgestorben, wollten sie sich auf solch untaugliche, weil unwahrhaftige Instinkte verlassen. Ganz das gleiche gilt für den Menschen. Ja, er bedarf eines besonders hohen Maßes an Schutz durch Ersatz der Erbinstinkte. Der eine Teil dieses Ersatzes: die Vernunft mit allen ihren Kräften, vor allem ihrer Denkkraft, ist irrfähig. Sie, die im Augenblicke die veränderte Lage im Kampfe ums Dasein selbständig beurteilen soll, kann sich irren, es können Fehlurteile entstehen neben den wertvollen und richtigen. Um so mehr aber ist der Mensch auf die zuverlässige Hilfe des zweiten Instinktersatzes: der wahrheitgetreuen, lückenlosen Geschichteüberlieferung angewiesen. Weit mehr noch als die Kulturgeschichte muß also vor allem die Geschichte im engeren Sinne, die Erfahrungen des Lebenskampfes des Volkes im Kriege und im Frieden den kommenden Zeiten mitteilt, auf das peinlichste bedacht sein, der Zukunft die volle Wahrheit und nur Wahrheit zu übermitteln, damit alle diese Erfahrung auch tauglich zum Kampfe um das Leben des Volkes macht. Da aber die Pflichten gegenüber dem Volke alle Kraft bis zum Einsatz des Lebens von den einzelnen Menschen erwarten, und all dies doch unter dem Vorauswissen der Folgen geleistet werden muß, so ist auch die Anfeuerung der Menschen für dieses Tun und die Gemütsbewegung als Begleiter solchen Tuns unerläßlich. So hat denn auch die Kultur seit je ihren gewaltigen Beitrag gegeben, der ein hochwertiger Ersatz der Zwangsinstinkte der Tiere ist. Kulturschöpferische Menschen haben in Sagen und Dichtwerk alle Idealgestalten der Geschichte und der Kultur in verklärender aber niemals in unwahrer oder gar verlogener Weise der Zukunft im unsterblichen Kulturwerk übermittelt (s. „Das Gottlied der Völker") [1]. Dadurch konnten die volksrettenden und die schöpferischen Menschen der Vergangenheit Ansporn und Bereicherung der Geschlechter der Gegenwart und Zukunft werden. Erst wenn das Volk auch aus dieser heiligen, reichen Lebenskraft schöpft, leistet es freiwillig und in voller Bewußtheit aller ernsten Gefahren für den Einzelnen die das Volk rettende und erhaltende Tat.

Niemand weiß das so gut wie der Jude, der seine Kinder so sorglich in den Erfahrungen seines schon Jahrhunderte lang währenden, haßdurchtränkten Vernichtungkampfes gegen Gojimvölker unterweist und Menschen seines Blutes den kommenden Geschlechtern als Ideale vorführt, die den biblischen Fernzielen am vollendetsten gedient haben. So wußte denn Juda auch ganz klar, und ebenso wußten es die päpstliche Weltherrschaft erstrebenden Christen, daß nicht der Fremdglaube, das Christentum, allein die Völker entwurzelt und wehrlos macht, sondern daß

[1] Buchanzeigen am Schluß.

sie eine Geschichte gelehrt bekommen müssen, die ihnen nicht ein wahres Wort über die ferne heidnische Vorzeit meldet, daß man kein Kulturwerk: Sage oder Dichtwerk, der heidnischen Zeit erhalten durfte, das der Jugend Idealgestalten aus jenen Tagen vorführt. Es wußten Juda und Rom ferner ebensogut, daß die Geschichtechroniken von dem Tage der gewaltsamen Christenbekehrung an den kommenden Geschlechtern eine unwahre Geschichtedarstellung geben mußten, die durchaus ihren Fernzielen der Weltherrschaft über die Völker entsprach, daß ferner „Sagen" und Dichtwerke geschaffen werden mußten, die gerade jene Menschen unseres Blutes verherrlichten, die den jüdischen oder römischen Zielen der Vernichtung völkischer Freiheit am vollendetsten gedient hatten. Sie wußten endlich, daß alle die völkische Freiheit verteidigenden rettenden Idealgestalten der Geschichte und der Kultur mit unermüdlichem Eifer und unglaublichen Fälschungkünsten den kommenden Geschlechtern verlästert werden mußten. Damit war einem Volke aller Ersatz seiner Erbinstinkte genommen, wenn man ergänzend die Einzelmenschen gleichzeitig unfähig machte zum selbständigen Denken und Urteilen. Unter die Reihe der sachlich forschenden Wissenschaftler setzte man genügend zielbewußte Sendlinge, um die Fälscherarbeit an der Geschichte von ihnen bewußt verschleiern zu lassen. Die ahnunglosen Vertreter der Wissenschaft aber ließen sich in deren merkwürdige Schlußfolgerungen verstricken und halfen, ohne dies zu wollen, den Fälschern der Geschichte. Bis zu welchem Ausmaße z. B. die mittelalterlichen Chroniken, Register und Dokumente gefälscht sind, das hat Kammeier in erschütterndem Ausmaße in seinem Buche „Die Fälschungen der Deutschen Geschichte" (Adolf Klein-Verlag) bewiesen. Ob sich der Einzelne zu allen Schlußfolgerungen, die er zieht, mitbekennt, ist hier Nebensache. Dies Buch zeigt jedenfalls auch klar, bis zu welchem kaum glaubhaften Ausmaße die Fachwissenschaft sich auf die fadenscheinigsten Schlußfolgerungen einließ, und so die plumpsten Fälschungen geradezu unterstützen half.[2])

So wichtig nun auch dieser Nachweis der Chronikenfälschung und der ungewollten Hüterrolle, die die Wissenschaft gespielt hat, weil sie sich von vorgefundenen Schlußfolgerungen wieder einfangen ließ und das Ausmaß von Fälschungen nicht glaubte annehmen zu können, auch ist, erst das Buch „Kriegshetze und Völkermorden" von Erich Ludendorff hat den Sinn all solcher Fälschungen enthüllt. Es hat gezeigt, daß die Geschichte von den überstaatlichen Mächten dem Volke in gefälschter Form übermittelt werden muß, weil sie tatsächlich von ihnen in den vergangenen Jahrhunderten Tag für Tag in völkervernichtendem Sinne im geheimen gestaltet wurde. Während also das Treiben der überstaatlichen Mächte, das sich selbstverständlich auch in der fortwährenden Hetze und Verleumdung gegen alle völkischen Retter bemühte, sie unschädlich zu machen, den Völkern völlig geheim blieb, schrieben sie eine gefälschte Geschichte, die möglichst harmlos alle ihre Kriegshetze und ihr Völkermorden in Revolutionen als ganz natürlichen Ausfluß des gegeneinanderwogenden Machtwillens der Völker oder ihrer Klassen darstellt.

Angesichts solcher Tatsachen stehen die Christenvölker gar nicht anders da, wie etwa ein Tier, dessen rettende Instinkte nicht von der tatsächlichen Kampferfahrung, nein, von den Gegnern ersonnen wären, die es vernichten wollen! Statt daß unsere

[2]) Es ergibt sich hier ganz das gleiche Bild, wie ich es den Theologen und gar manchem Indologen bei der Prüfung der Frage über die Entlehnungen, die die Bibel aus der Krischnalehre und dem Buddhismus machte, nachgewiesen habe (s. „Erlösung von Jesu Christo", 34.—37. Tsd.).

Kinder von früh ab und noch weit mehr die Erwachsenen das Treiben der furchtbarsten Geheimfeinde der Völker und ihres Volkes, wie es in dem Buche „Kriegshetze und Völkermorden“ für die letzten 150 Jahre enthüllt ist, bis ins einzelne erführen, und hierdurch einen Ersatz der Erbinstinkte des Tieres hätten, gibt man ihnen jene völlig unwahre, durch gefälschte „Dokumente“ belegte Geschichte, die der Tatsächlichkeit keineswegs entspricht, sondern die verfaßt wurde, um das Treiben der überstaatlichen Mächte ganz zu verhüllen. Und die Wissenschaft, die so sehr daran gewohnt ist, derartige „Geschichteschreibung“ als wahr anzusehen, daß sie beim ersten Semester ihres Studiums wieder anfangen müßte, wollte sie umlernen, gibt sich da und dort noch dazu her, die Volksaufklärung und diese den Tatsachen entsprechende Geschichte einfach als „unwissenschaftlich“ zu bezeichnen, darüber hinwegzugehen und weiter die alten Fälschungen und Verhüllungen des Treibens der überstaatlichen Mächte in dicken Bänden dem kommenden Geschlechte anzupreisen.

Mit einer so unwahren Geschichte, die das Volk geradezu zum Kampfe für sein Dasein unfähig machen muß, sodaß es sich in Zukunft wieder überstaatlich gebundenen Kräften Judas und Roms anvertrauen könnte, wenn es gelänge, den völkischen Willen immer wieder zu überwinden, hätte sich Rom-Juda, sollte man meinen, begnügen können. Es ergänzte aber nicht nur auf dem Gebiete der Geschichte, sondern auch auf dem der Kultur sein Treiben noch durch einen ungeheuerlichen Trug. Unwahre Sagen, „Legenden“, Verherrlichungen der Volksgefährder in Dichtwerk, werden den Geschlechtern der Gegenwart und Zukunft von frühster Kindheit ab gegeben und obendrein noch völlig falsch benannt, damit Wahrheit nicht von ihnen gefordert werden soll. Man nennt die Geschichtelügen, die man zusammenträgt, sofern sie eine Person betreffen, einen „Mythos“, dann gilt er als heilig und unantastbar und wird nie mehr überprüft. In meinem Buche „Das Gottlied der Völker“ habe ich gezeigt, was ein Mythos ist; er ist ein dichterisches Gleichnis des Gotterlebens eines Volkes, das aber leider mit Hilfe der Einbildungkraft (Phantasie) die letzten Fragen des Lebens, die der Mensch umsinnt, Fragen über das Werden der Welten, über den Lebenssinn und anderes mehr, zu beantworten wagt. Dadurch vergreift sich der Mythos am Göttlichen und sinkt unter jedes Kulturwerk hinab, das solchen Frevel nicht begeht. Er wird dadurch auch der Ursprung von Religionen, die nun noch größeres Unheil anrichten, weil sie mit Hilfe der Vernunft allerlei Einzelheiten über die letzten Fragen des Lebens beantworten und sogar den Frevel begehen, Gottvorstellungen, Gottesbegriffe und Gottideen zu ersinnen. Um die unwahre Geschichte noch sinnreich durch Ersatz von Kulturwerken zu ergänzen, machten Rom und Juda und ihre Hörigen nun zunächst einmal glauben, daß die Verherrlichung eines einzelnen Menschen ein „Mythos“ sei, dadurch hat man es erreicht, daß ihre unwahren Verherrlichungen der Volksschädiger, die ihnen dienten, dem Volke wie ein unantastbares Heiligtum gelten soll, das niemals kritisch überprüft werden darf, wenn nicht der Seele des Volkes daraus Schaden erwachsen solle. Jeder, der die Lügen solcher vermeintlicher „Mythen“ zum Besten des Volkes nachweist, wird dann beschuldigt, er raube dem Volke seinen „Mythos“ und hiermit Gemütserleben.

Dank solcher „Mythen“, d. h. lügenhafter Verherrlichung der im Dienste der Überstaatlichen gegen die völkische Freiheit handelnden Menschen der Geschichte und

der Kultur soll das Vertrauen der gegenwärtigen und kommenden Geschlechter ihrem Vorbilde gelten. So wurde der König Knuth von Dänemark zum „Mythos" für sein Volk gemacht, er, der auf blutrünstigste Weise durch Morden und Sengen freie heidnische Stämme zur Christenlehre zwang. Mit Hilfe solcher „Mythen" herrscht Rom-Juda nun auch über das Gemütsleben der betreffenden Völker und ergänzt dieses Anpreisen all jener Gestalten, die die Freiheit der Völker im Auftrage Rom-Judas mit Füßen traten, durch eine entsprechende Verlästerung und Verleumdung der Menschen, die die völkische Freiheit und den Kampf gegen die überstaatlichen Mächte auf ihr Banner geschrieben hatten. So schilderten sie den herrlichen Freiheitkämpfer Ulrich v. Hutten seit seinem Tode bis zur Gegenwart der aufwachsenden Jugend als einen triebentarteten Wüstling, der an den Folgen seines Lebenswandels dann buchstäblich bei „lebendigem Leibe verfault sei". Die wahre Geschichte, daß hier einer unser Volk rettenden Freiheitkämpfer von den überstaatlichen Mächten gemordet wurde, erfuhr das Volk nicht.

Breit und fest steht also neben der unwahren Geschichteschreibung der „Mythos", der überhaupt keiner ist. Er ist nichts anderes als die planmäßige unwahre Verherrlichung der Gestalten der Geschichte und Kultur, die den überstaatlichen Mächten hörig waren. Hätte, um ein Beispiel zu nennen, der Hochgradbruder Goethe die Ermordung Schillers nicht geduldet, hätte er sich nicht sogar, wie ich das in meinem Buche „Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller" (ab Auflage 45. Tausend) nachgewiesen habe, an der Schändung des Schädels Schillers selbst betätigt, hätte er nicht die von Descartes entnommene, aber jüdisch abgewandelte Philosophie des Juden Spinoza verherrlicht, hätte er nicht Napoleon zugejubelt, aber vom Freiheitkampf gegen ihn abgeredet, dann wäre er nicht, durch den Goethe-„Mythos" zum „Größten aller Deutschen" von Juda und den Freimaurern in den Himmel gehoben worden, während der Freiheitkämpfer Schiller verhöhnt wurde, soweit es die Volksstimmung nur möglich machte. Überall sehen wir den gleichen Grundsatz.

Es ist der wichtigste Teil unseres Freiheitkampfes, daß wir vor allem wahre Geschichteschreibung, eine restlose Enthüllung des Wirkens der überstaatlichen Mächte anstreben, wie der Feldherr sie in dem Werke — „Kriegshetze und Völkermorden" für die letzten 150 Jahre in kurzem Abriß gegeben hat, daß wir aber auch gegen die ebenso gefährlichen „Mythen", die gar keine sind, gegen die mit Lügen durchsetzten Verherrlichungen der Gestalten, die den Überstaatlichen dienten, und endlich auch gegen die Verlästerung der Freiheitkämpfer und Kulturschöpfer, die unserem Volke Wesentliches gaben, mit aller Macht der Wahrheit ankämpfen. Wieder und immer wieder, unermüdlich und unaufhörlich in jeder Geschlechterfolge muß dieser Kampf geführt werden. Es soll in Gegenwart und Zukunft den geheimen überstaatlichen Feinden unseres Volkes nicht wie in vergangenen Jahrhunderten gelingen, unter dem Decknamen „Mythos" gefährlichste Geschichtefälschung zu treiben: Ja, es soll ihnen auch nicht mehr gelingen, die jüdische List anzuwenden, die Großen des Volkes selbst, die ja die wichtigsten Zeugen für ihre Leistungen sind, wie einen Gneisenau, dadurch zum Schweigen zu bringen, daß man ihnen sagt, sie müßten doch erhaben sein über aller Lästerung und dürften doch nicht selbst ihre Taten „anpreisen". Wie jüdisch ist das gedacht, wie setzt es Verjudung voraus, um

Anklang zu finden. Es handelt sich darum, ob man das Volk der Zukunft widerstandlos und wehrlos den gehorsamen Dienern der überstaatlichen Mächte preisgibt, ob es sich an ihrem Vorbild formt, oder ob es an dem leuchtenden Beispiel unbeirrbarer Freiheitkämpfer selbst zur Abwehr der Feinde und zum Hüter der völkischen Freiheit erstarken soll und all ihren Worten, Taten und Werken vertraut. Wie sollte es hierbei eine Rolle spielen, welche Person dem Volke Ansporn werden, welche Person in der Zukunft das Vertrauen des Volkes genießen muß, wenn ihr Lebenswerk ihm Rettung bedeuten soll und Schutz vor der List der Feinde? Für einen Deutschen spielt es gar keine Rolle, ob er die Annehmlichkeit hat, bei diesem Kampfe um die Wahrheit andere Menschen von dem Lügengespinst zu befreien, das die lästernden Feinde um sie legen, oder aber ob er in einem noch verjudeten Christenvolk in der unangenehmen Lage steht, wie der Feldherr heute, Lügen über seine eigene Person widerlegen zu müssen. Jede Lüge über sein Handeln und über seinen Charakter wird sich wie eine Mauer zwischen sein Rettungwerk und die Geschlechter der Zukunft stellen. Eben deshalb möchten die überstaatlichen Feinde ihn so gern von seiner Pflicht abhalten und sagen, er müsse doch erhaben sein über die ringsum ununterbrochen in Schriftwerk und Reden verbreiteten Lügen über sein Feldherrntum. Wehe unserem Volke, wenn der Undank des lebenden Geschlechtes von ihm jemals so weit beachtet würde, daß er in seinem Kampf gegen die Lügen über ihn nachließe, wehe unserem Volke, wenn er nicht trotz allen Undanks der Mitlebenden an die Rettung der kommenden Geschlechter und somit des unsterblichen Volkes allein dächte, unbekümmert um alle Ereignisse der Gegenwart. Weh unserem Volke, wenn es auch hier wieder die „Mythen" und Lästerungen Rom-Judas zuläßt.

Erst wenn es dem unermüdlichen, unausgesetzten Kampfe wider die verlogene Geschichte und den unwahren, von den Feinden geschaffenen „Mythos" in Geschichte und Kultur, wider alle Verlästerung unserer großen völkischen Retter der Vergangenheit und Gegenwart gelingt, eine wahre Geschichteschreibung und wahre Kulturwerke über die Großen des Volkes für Jugend und Erwachsene zu geben, die Fälschungen aber endgültig zu vernichten, können wir hoffen, daß Geschlechter heranwachsen, die einen Kampf für das Leben des unsterblichen Volkes endlich wieder führen können.

General Ludendorff, Sein Weg und Wille

Von Günther Weidauer

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, 40 Seiten, Preis —,50 RM.

Diese kleine Schrift ist für Massenverbreitung gedacht. Sie gibt in kurzen Strichen ein Bild von dem Werdegang Erich Ludendorffs seit dem Eintritt in die Kadettenanstalt bis zu seiner Tätigkeit im Großen Generalstab; von seiner Sorge um die Wehrhaftigkeit des Volkes, seiner Denkschrift vom drohenden Krieg. Sie zeigt den Sturm auf Lüttich, seine Berufung zur Rettung des Ostens, seinen Eintritt in die Oberste Heeresleitung als „Erster Generalquartiermeister", das Hilfsdienstgesetz, seine Entlassung, sein Weiterkämpfen um die Wiederaufrichtung der Deutschen aus seelischer Wehrkraft, sein Wirken für die Deutsche Volksschöpfung aus Deutscher Gotterkenntnis und das Niederringen der enthüllten überstaatlichen Mächte. Einen breiten Raum füllen die Nachweise aus, wie die Christenlehre die seelische Wehrhaftigkeit unseres Volkes untergräbt; neue Belege sind uns da an die Hand gegeben. — In dieser Schrift wird in kurzer, eindringlicher Weise jedem Deutschen und auch der Jugend der Weg und Wille des großen Deutschen Menschen und Feldherrn Ludendorff gezeigt. Es wird ein Ende gesetzt den Verleumdungen und Lügen, die überstaatliche Mächte der marxistischen Zeit ausstreuten, um das Volk von diesem Manne zu trennen, der für es Deutsche Freiheit und Wehrkraft in seelischer Geschlossenheit erstrebt. So kommt die Schrift gerade zur rechten Zeit zum 71. Geburttag des Feldherrn heraus.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 14 / 6. Hartungs 1934 / Viertes Jahr

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. / München

Was ist Theologie?

Von Dr. Armin Roth

Diese Frage wird vom heiligen Thomas von Aquin, dem „Fürsten der Theologie", in der ersten seiner berühmten 613 großen Fragen in seinem großen Werke „Summa Theologica" authentisch beantwortet.

Über diese I. Quaestio (= Frage) ist kürzlich eine sog. Prospekt-Broschüre zur „Deutschen Thomasausgabe" erschienen, die „in Anlage und Einrichtung der Summa Theologica einführen" soll. Über diese Neuerscheinung bringen die „Akademischen Monatsblätter" — (Organ des Kartellverbandes der katholischen Studentenvereine Deutschlands K. V.) — im Septemberheft 1933 einen Kommentar aus der Feder des Hauptschriftleiters Pater Heinrich Christmann O. P., der in mehrfacher Hinsicht hochinteressant ist. Wir lesen dort zunächst:

„Die „Summa" des hl. Thomas ist die beste Schule, um zu wahrhaft selbständigem, lebendigem und doch streng methodischem Denken zu gelangen."

Wie arbeitet nun der hl. Thomas? Darauf gibt Pater Christmann unter Hinweis auf die Artikelüberschriften der „Ersten Frage" folgende Antwort:

„In kleinsten methodischen Schritten führt Thomas seinen Schüler langsam und vorsichtig zum Vollbegriff der Theologie hin. Man sieht gleich: hier wird nichts vorentschieden. Alles wird der Untersuchung selbst überlassen. Das Einzige, was als gegeben hingenommen wird, ist die Tatsache der Offenbarung, der Glaube. Der allerdings ist das unerschütterte, nicht zu erschütternde Fundament der Theologie. Und der Galube gibt ihr alles: gibt ihr ihre Prinzipien, ihre Sicherheit, ihre Erhabenheit, ihren Geheimnischarakter, den sie trotz ihres Charakters als Wissenschaft nicht verliert."

Nach dieser Beschreibung der Arbeitmethode des hl. Thomas müssen wir die nur zu berechtigte Frage aufwerfen, ob man unter solchen Voraussetzungen noch von einer Wissenschaft sprechen darf, d. h. Wissenschaft im tiefsten Sinne dieses Deutschen Wortes! Wir sind nach wie vor der Meinung, daß man nur durch unvoreingenommene Wissenschaft die absolute Wahrheit einer Sache erforschen kann; wenn also — wie es bisher geschieht — die Wissenschaft als „sekundär", der Glaube aber in seiner „geoffenbarten" Form als „primär" hingestellt wird, dann müssen wir das als Rückfall in mittelalterliche Methoden bezeichnen, die eigentlich auch für Theologen des 20. Jahrhunderts als überwunden gelten müßten! Was aber schreibt Pater Heinrich Christmann hierüber in den „Akademischen Monatsblättern"? Er unterstreicht noch ausdrücklich die Richtigkeit dieses mittelalterlichen wissenschaftlichen Geistes durch folgende Feststellungen:

„In diesem Primat des Glaubens vor der Wissenschaft wie ihn Thomas im 4. bis 6. Artikel der „Ersten Frage". lehrt, offenbart sich der Geist des Mittelalters, das sich in seinen hervorragendsten Vertretern bei seiner wissenschaftlichen Forschung ganz vom Glauben führen ließ, angefangen von dem Pater der Scholastik, dem hl. Anselm von Canterbury, der seiner Spekulation (? d. Verf.) das Motto gab: Credo ut intelligam — vom Glauben zur Einsicht, zum wahren Wissen! —, bis zum Fürsten der Hochschulscholastik, dem hl. Thomas von Aquin. Hier war die

„Fides quaerens intellectum" lebendig: für das wissenschaftliche Bewußtsein des Mittelalters steht der Glaube „am Anfang" alles Wissens, . . ."

Pater Christmann scheint selbst Bedenken zu haben, daß vielleicht nachdenklichen Laien alle diese Dinge nicht so ohne weiteres eingehen könnten; darum hat er sich schon eingangs zum Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptungen, vor allem für die heute noch gültige Auffassung des hl. Thomas und seiner Methoden, auf einen ganz „unparteiischen Zeugen" berufen, indem er nämlich beschwörend schreibt:

„Das geben selbst protestantische Forscher zu. So schreibt D. Dr. Heinrich Hermelink, Professor der protestantischen Theologie in Marburg: „daß die logisch-metaphysische Schulung durch das Aquinaten Summa von nichts anderem in der Welt ersetzt werden kann, sollten wir ohne weiteres zugeben und unsere Studienreformpläne danach einrichten.".

Leider müssen wir bedauern und diesen protestantischen Professor als „Kronzeugen" ablehnen; denn 1. ist Herr D. Dr. Hermelink ja auch „Theologe", also wissenschaftlich voreingenommen — (sonst hätte er die obigen Sätze in seinem Buch: „Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart", 1924, nicht schreiben können) — und 2. ist, ganz allgemein gesehen, der Protestantismus schon längst auf dem Wege, sich Rom anzugleichen. Wenn der katholische Theologe sich hier auf seinen protestantischen Kollegen beruft, weil dieser doch genau derselben Meinung sei, so müssen wir ganz unwillkürlich an das Sprichwort denken: „Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus!"

Der hl. Thomas gibt in der „ersten Frage" seiner „Summa Theologica" die streng wissenschaftliche Begründung für eine „hierarchische Ordnung der Wissenschaften", wobei dieser „Beweis" so aussieht, daß alles „profane" und natürliche Wissen in seinen Zielen und Ergebnissen einzig und allein von der „heiligen Wissenschaft der Theologie beurteilt und gewürdigt" werden kann; im 5. Artikel der „Ersten Frage" — (vgl. Seite 26 der „Prospekt-Broschüre") — sagt Thomas wörtlich:

„Das Ziel unserer Wissenschaft (d. h. der Theologie) ist die ewige Seligkeit, worauf als auf ihr Endziel alle anderen Ziele der praktischen Wissenschaften hingeordnet sind."

Den ungeheuerlichen Sinn dieses Satzes muß man an einem praktischen Beispiel erkennen:

Wenn die Natur-Wissenschaft einwandfrei die Entstehung der Arten, des Lebens, des Menschen nachweist, so stellt sie sich damit in schroffen Gegensatz zur „Schöpfunggeschichte" in der „geoffenbarten heiligen Schrift"! Die Offenbarung, der Glaube, aber ist das „nicht zu erschütternde Fundament der Theologie"! Ferner: „der Glaube steht am Anfang alles Wissens" und die Theologie ist als „heilige Wissenschaft" die erste aller Wissenschaften, von der alle praktischen Wissenschaften sich „würdigen und beurteilen" lassen müssen! Also muß nach obigem Satz des hl. Thomas die praktische Naturwissenschaft ihre Erkenntnisse notfalls verleugnen, wenn das Ziel der theologischen Wissenschaft, nämlich die „ewige Seligkeit", solches verlangt! Thomas sagt sogar weiter, und er wird immer deutlicher,

die höchste und vornehmste Aufgabe, die Vollendung aller natürlichen Wissenschaft und Forschung, liege darin, sich innerlich und organisch einzugliedern in diese Hierarchie, in diese heilige Ordnung des Wissens und der Erkenntnis, — sich unterzuordnen diesem heiligen Anfang, diesem heiligen Ziel,

und Pater Christmann, der diesen Kommentar schreibt, sagt dann abschließend wörtlich unter Hinweis auf Christus als „Alpha und Omega = Anfang und Ende zugleich" folgendes:

„Erst dadurch, daß sie auf ihn hingeordnet ist, erhält alle Wissenschaft und alle Forschung ihre höchste, ihre göttliche Weihe, wird zu einem heiligen Dienst, wird sakral, wird Gottesdienst. Philosophia — ancilla Theologiae: siehe ich bin eine Magd des Herrn, des offenbarenden Gottes!"

Uns erscheint diese „Übersetzung" der lateinischen Worte: „Philosophia — ancilla Theologiae" doch etwas sehr „frei"; wir wollen und müssen als gründliche Wissenschaftler, die durch nichts gebunden sind, einmal wörtlich übersetzen: „die Philosophie ist die Magd der Theologie"!

Die obige Übersetzung des Pater Christmann kann nur dann stimmen, wenn sich die „Theologie" mit dem „offenbarenden Gott" vollkommen gleich setzt; das wäre dann die Krönung dieser Lehre des hl. Thomas von dem Primat der Theologie vor allem anderen!

Nun wissen wir also, warum die theologischen Fakultäten alle Lehren über das Leben und die Natur verdammen, die „nur" auf dem Wissen und nicht auf dem Glauben beruhen. Nun wird uns auch verständlich, warum die römische Kirche seit jeher so ängstlich bemüht war, die Ausbildung ihrer Priester möglichst „in eigener Regie" zu behalten, wie es sich die Kurie auch jetzt wieder im Artikel 20 des Reichskonkordates vom 20. 7. 1933 ausdrücklich hat bestätigen lassen. Zu dem Recht der Kirche, wie es in diesem Artikel ausdrücklich festgelegt ist, eigene Lehranstalten zur philosophischen und theologischen Ausbildung des Klerus in Deutschland zu errichten, die „ausschließlich von der kirchlichen Behörde abhängen", muß im Interesse wahrer, d. h. unvoreingenommener Wissenschaft gesagt werden, wie die römische Kurie heute noch — genau an den hl. Thomas anschließend — die philosophische Wissenschaft aufgefaßt wissen will. Papst Leo XIII. hat nicht nur ganz allgemein in seiner Encyklika vom 21. 4. 1878 gesagt,

„daß die Gläubigen alle Anschauungen, die sie mit dem kirchlichen Lehramt in Widerspruch sehen, und seien sie noch so verbreitet, gänzlich zurückzuweisen hätten."

Der gleiche Papst hat in der Encyklika „Aeterni Patris" vom 4. 8. 1879 sogar erklärt:

„Weil aber, wie der Apostel sagt: „durch Weisheit und eitle Täuschung (Kolosser 2, 8) die Christgläubigen nicht selten in Irrungen kommen, und die Lauterkeit des hl. Glaubens in den Menschen verdorben wird, haben es die obersten Hirten der Kirche immer zu ihren Aufgaben gerechnet, auch die wahre Wissenschaft mit allen Kräften zu fördern und zugleich mit besonderer Wachsamkeit vorzusorgen, daß alle Zweige des menschlichen Wissens nach der Richtschnur des katholischen Glaubens gepflegt werden, ganz besonders aber die Weltweisheit, die Philosophie, von der ja größtenteils der rechte Betrieb in den übrigen Wissenschaften abhängt."

Papst Leo XIII. — und durch ihn die katholische Kirche — kennt also die hohe Bedeutung der Philosophie, d. h. der Lehre von unseren wissenschaftlichen Naturerkenntnissen und von unseren wissenschaftlich begründeten Anschauungen über das Wesen des menschlichen Seins; und gerade darum verlangt der Papst der römischen Kirche im Interesse der von ihm vertretenen Weltmacht, daß alle Zweige des menschlichen Wissens nach der Richtschnur des römischen Glaubens gepflegt werden sollen! Und gerade darum hat schon der „Fürst der Theologie", der hl. Thomas von Aquin, in seiner „Ersten Frage" der „Summa Theologica" gelehrt, daß die Philosophie — von der nach Papst Leo XIII. „ja größtenteils der rechte Betrieb in den übrigen Wissenschaften abhängt"! — „Magd und Dienerin der Theologie" zu sein habe!

Da nun aber jede wahre — d. h. von der Theologie unabhängige — Philosophie um der absoluten Wahrheit willen aus den heutigen einwandfreien Naturerkenntnissen schöpfen muß, setzt sie sich dadurch notwendigerweise mit der in der Bibel niedergelegten „Schöpfunggeschichte" und den anderen biblischen Schilderungen und Lehren ebenso mit den Dogmen der römischen Kirche in scharfen Widerspruch. Darum erscheint es uns — von Rom aus gesehen! — allerdings nur zu begreiflich, wenn diese Kirche bestrebt ist, nicht nur die theologische, sondern auch die philosophische Schulung ihres Klerus in nur solchen Instituten stattfinden zu lassen, „die ausschließlich von der kirchlichen Behörde abhängen", wie es im genannten Artikel 20 des neuen Reichskonkordates heißt.

Bei dieser im römischen „unfehlbaren" Lehramt herrschenden Auffassung über den Begriff „Wissenschaft" ist es dann allerdings kaum noch verwunderlich, daß jeder römisch-gläubige Geistliche, der irgendein Lehramt ausübt, jährlich den berühmten Antimodernisteneid schwören muß, wie er von Papst Pius X. in seinem „Motu poprio" vom 1. 9. 1910 festgelegt worden ist, und in dem es u. a. heißt:

„Ich bekenne mich unerschütterlich zu allen und jeden Wahrheiten, die die Kirche durch ihr unfehlbares Lehramt definiert, aufstellt, und erklärt hat, hauptsächlich zu jenen Grundpfeilern der Doktrinen, die sich gegen die Irrtümer dieser Zeit richten."

Wer die 80 Lehrsätze kennt, die Papst Pius IX. in seinem „Syllabus" vom Jahre 1864 „verdammt", wird mit uns übereinstimmen, wenn wir sagen: Eine derartig dogmatisch gefesselte „Wissenschaft" verdient überhaupt nicht mehr den Namen Wissenschaft!

Wir wissen also aus einwandfreiester Quelle, aus dem Munde des „Fürsten der Theologie" selber, und aus den Kommentaren seiner noch heute lebenden gelehrigen Schüler, was Theologie in Wahrheit ist. Wir wissen ferner aus gleicher einwandfreier Quelle genau, was „Glaube" ist, nämlich: „für wahr halten, was die heilige Mutter, die Kirche, lehrt" — ohne daß allerdings diese Lehre wissenschaftlich bewiesen zu werden braucht!

Es wird daher kein denkender Mensch es uns verübeln können, wenn wir solchen „Glauben", solche „Offenbarung", als Fundament einer Wissenschaft ablehnen! An Stelle der von römischer Theologie gefesselten katholischen „Wissenschaft" verlangen wir Freiheit der Forschung auf allen Gebieten des Wissens und Erkennens! Und ebenso Freiheit der Lehre auf allen Gebieten wissenschaftlicher Erkenntnisse! Wir müssen das in unbedingtester Form beanspruchen aus sittlichem Verantwortunggefühl gegenüber der Wahrheit, an der die Deutsche Wissenschaft in Deutscher Gründlichkeit bauen will! Und wir wissen es schon heute: Der Stein ist im Rollen — die Wahrheit bricht sich Bahn! *)

---

*) Es sei in dem Zusammenhang dieses Aufsatzes an die Bestrebungen erinnert, in Salzburg eine „katholische Universität zu errichten. Diese Bestrebungen sind heute mächtiger denn je. In einem uns vorliegenden Aufruf heißt es u. a.: „Die Wurzel des Übels muß ausgerottet werden.... Darum Katholisches Volk baue auf dem Felsen des Glaubens die Hochschule Deines Geistes: Die katholische Universität.... Die göttliche Vorsehung hat nun gerade in diesem Jahre — trotz aller Not — die Verwirklichung der katholischen Universität sichtbar gefördert.... Auf allen Linien geht es vorwärts..." — Eine nette „Wissenschaft" wird dort betrieben werden, wenn der Plan zur Ausführung gelangt! Die für die Freiheit des Forschens kämpfenden Deutschen sollten daher nicht müde werden, das inhaltreiche Buch „Der Kampf um Salzburg — Deutsch oder römisch" im Volke zu verbreiten. Die Schriftleitung.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Eingestandenes Judenwollen: Völkerzerstörung durch Christentum. Von General Ludendorff 449
„Aber die christliche Ethik.“ Von Frau Dr. Mathilde Ludendorff 453
Was jeder Student der Theologie lernte! Von Walter Löhde 463
Okkulte Rassevergottung. Von Hermann Rehwaldt 467
Weltkampf Judas und Roms. Von General Ludendorff 471
Umschau: Das Christentum in der Beurteilung jüdischer Wissenschaftler - Merkwürdiges Geheimnis von Lüttich - Himmelsbriefe - Eine Teufelsaustreibung - Eingelaufene Bücher und Schriften - Antworten der Schriftleitung.
Kupfertiefdruckbeilagen: Das Stodertal / Schoppenhauer / Die Siebensteinhäuser / Die triumphierende Kirche.

(Die Folge wurde am 12. 9. 1936 abgeschlossen.)

Postverlagsort: München.

Folge 12 20. 9. 1936. Siebentes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 12 20. 9. 1936

Eingestandenes Judenwollen: Völkerzerstörung durch Christentum

Von General Ludendorff

Was ist Christentum?

„Die Römer sahen im Christentum nichts anderes als mobilisiertes Judentum, eine Ansicht, die von den Tatsachen nicht sehr entfernt ist."

Das sage nicht ich, sondern das sagt der Jude Marcus Eli Ravage in Amerika im Laufe der Abhandlungen der Folge Nr. 3 und 4 "The Century Magazine", Januar und Februar 1928, „Ein tatsächlicher Anklagefall gegen die Juden" und „Ein Sendbote an die Nichtjuden".

Ich sagte zu gleicher Zeit in Deutschland:

„Christenlehre ist Propagandalehre für Juden- und Priesterherrschaft."

Ich habe die Ausführungen des genannten Juden schon in den Folgen 8 und 9/35 des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" behandelt, ich muß aber nochmals darauf in einer Zeit zurückkommen, in der die Menschen und die Völker in ihrer Gesamtheit mehr als je unter den Wirkungen der Christenlehre als „mobilisiertes Judentum" oder als Propagandalehre für die Juden- und Priesterherrschaft stehen, wie ich das in der letzten Folge und hier unter: „Weltkampf Judas und Roms" und „Die Hand der überstaatlichen Mächte" dartue.

Der U-Bodung-Verlag in Erfurt hat in Heft 5 der „Weltdienstbücherei" diese Aufsätze des Juden Ravage Englisch und in Deutscher Übersetzung veröffentlicht [1]) und somit wiederum die Augen von vielen Deutschen auf das Wollen des Juden durch Bibel und Christenlehre gerichtet. Der Jude Ravage schreibt:

„Unsere Legenden und Volkssagen sind die heiligen Botschaften, die ihr eueren lauschenden Kindern mit geheimnisvoller Stimme leise zuflüstert. Euere Gesang- und Gebetbücher sind mit den Werken unserer Dichter angefüllt, unsere Nationalgeschichte ist ein unentbehrlicher Teil des Unterrichts geworden, den euere Pfarrer, Priester und Lehrer erteilen. Unsere Könige, unsere Propheten und unsere Krieger sind eure Heldengestalten. Unser früheres Ländchen wurde euer heiliges Land. Unsere nationale Literatur ist euere heilige Bibel. . . . Jüdische Handwerksleute und Fischer sind eure Lehrer und Heiligen. . . . Ein jüdisches Mädel ist euer Ideal der Mutterschaft und des Frauentums. Ein jüdischer Rebellen-Prophet ist der Mittelpunkt euerer Gottesverehrung, wir haben euere Götzen niedergeworfen, euer rassisches Erbe beiseite gedrängt.

Wir haben euch ein fremdes Buch und einen fremden Glauben aufgebürdet, den ihr nicht genießen und verdauen könnt, der mit euerem angeborenen Geist in Widerspruch steht und euch unaufhörlich unruhig macht.

Wir haben euere Seele gespalten. ... Inmitten des Lebenskampfes müßt ihr niederknien vor dem, der euch das Gebot gab, ‚auch die andere Wange hinzuhalten', vor dem, der euch sagte, ‚erwidere Böses nicht mit Bösem' und ‚Selig die Friedfertigen'."

Der Jude weiß das alles, Christen wollen es nicht wissen. Wie deutlich sprach sich der Jude Marx — Karl Mardochei — bereits um 1844 aus:

„Nur unter der Herrschaft des Christentums, welches alle nationalen, natürlichen, sittlichen, theoretischen Verhältnisse den Menschen äußerlich macht, konnte die bürgerliche Gesellschaft sich

---

[1]) Zu beziehen durch den Verlag und alle Buchhandlungen. (Siehe Mitteilungen des Verlages, letzte Seite dieser Folge.)

vollständig vom Staatswesen trennen, alle Gattungsbande des Menschen zerreißen, den Egoismus ... an Stelle dieser Gattungsbande setzen, die Menschenwelt in eine Welt atomistischer, feindlich sich gegenüberstehender Individuen auflösen."

„Das Christentum ist aus dem Judentum entsprungen, es hat sich wieder in das Judentum aufgelöst. ... Das Christentum hat das reale Judentum nur zum Scheine überwunden. Das Christentum ist der gemeine Gedanke des Judentums, das Judentum ist die gemeine Nutzanwendung des Christentums; aber diese Nutzanwendung konnte erst zu einer allgemeinen werden, nachdem das Christentum die Selbstentfremdung des Menschen von sich und der Natur theoretisch vollendet hatte."

Der Jude Professor Dr. Joseph Klausner lehnt die Lehre des Juden Jesus von Nazareth in seinem dickleibigen Werk „Jesus von Nazareth" 1930 als eine Gefahr für den Bestand seines Volkes ab, und die Rabbinerfrau sagte zu den jungen Juden, wie ich bereits in „Ludendorffs Volkswarte" im Jahre 1929 angab:

„Die Deutschen kommen wahrlich aus dem Walde und den Hainen, sie hatten starke Götter und waren wehrhafte Helden, sie waren rein, stolz und stark, gut war es, den Feind zu erschlagen und Blutrache hieß ihr oberstes Gebot. Aber all das hat man ihnen rauben wollen — man gab ihnen das semitische Christentum. All ihre Herrlichkeit sollte fortan Sünde sein und ihre Sünden waren nun zu Pforten geworden für das Himmelreich! Wißt ihr was geschehen war? Ans Kreuz hatte man sie angeschlagen, ihr Wesen hatte man gekreuzigt und mit der Geduld, wie die neue Lehre sie lehrte, litten sie Jahrhunderte am Kreuze."

Nicht allein also klärt der Jude Ravage Christen auf, allein steht er vielleicht nur mit seinem offenen Hohn. Er sagt:

„Wir sind uns des Unrechts vollkommen bewußt, das wir euch dadurch antaten, daß wir euch unseren fremden Glauben und unsere fremde Tradition aufzwangen. Angenommen — am ganzen Leibe zitternd sagen wir dies —, ihr würdet euch einmal vollkommen der Tatsache bewußt, daß euere Religion, euere Erziehung, euere Moral, euer soziales, euer Verwaltungs- und Rechtssystem von Grund auf ‚jüdisch' zugeschnitten sind. Und dann greift ihr Einzeldinge heraus und redet großartig von jüdischen Finanzleuten und jüdischen Filmkönigen. Da ist dann unser Schrecken mit einem Schlage vorüber und löst sich in Gelächter auf. Mit Erleichterung sehen wir es, der Goj wird nie die wirkliche Schwere unserer Verbrechen erkennen."

Der Jude Ravage hat Recht zu höhnen, hat recht: Die Christenlehre als Grundlage unserer Weltanschauung und damit der Lebensgestaltung des Einzelnen, der Sippen, der Völker und Staaten ist das jüdische Verbrechen. Einzelheiten, die der Jude anführt, sind nur Teilerscheinungen. Er hat recht, daß es ein vergeblicher Kampf ist, sich gegen Teilerscheinungen zu wenden. Wird eine getroffen, macht sich die andere um so breiter. Er hat recht, wenn er weiter ausführt:

„Warum sich über nichtssagende Kleinigkeiten hin und her zu streiten, wenn ihr es doch so leicht habt uns wegen schwerer und beweisbarer Untaten unter Anklage zu stellen. ... Warum über Marx und Trotzki Worte verlieren, wenn ihr Jesus von Nazareth und Paulus von Tarsus habt, um uns in Verlegenheit zu bringen?"

Er hat recht, nur in einem hat er unrecht: die volle Schwere des jüdischen Verbrechens ist erkannt.

Daß dem so ist, zeigt, wenigstens in einem stetig immer größer werdenden Kreis, der Kampf meines Hauses, das zeigt die zitternde Antwort darauf, das Streben nach neuen Ketzerparagraphen, die Juden- und Priesterherrschaft sichern und die zur Freude des Juden und zur Verhöhnung Deutschen Freiheitwillens und Deutschen Rasseerwachens die freien Deutschen ins Gefängnis bringen sollen, welche die volle Schwere des jüdischen Verbrechens erkannt haben!

Eindringlich sollten sich weiter alle Deutschen, ja alle Christen, nachstehende Worte des Juden Ravage in ihre Schädel hämmern, um endlich den Gang der Weltgeschichte zu begreifen:

„Doch alle diese Komplotte und Revolutionen sind nichts im Vergleich mit der großen Verschwörung, die wir zu Beginn dieser Ära ins Leben riefen und die der Bestimmung diente, den Glauben einer jüdischen Sekte zur Religion der westlichen Welt zu machen."

Es sollten sich alle Christen die Worte des Juden Ravage merken, die die Worte des Juden Heine-Chaim Bückeburg, daß die Reformation die „hebräische Wiedergeburt" ist, bestätigen:

„Die Reformation war nicht in rein boshafter Absicht ersonnen, sie machte uns quitt mit einem alten Feinde und gab unserer Bibel den Ehrenplatz im Christentume wieder."

Rom hatte der Bibel diesen Ehrenplatz genommen, es hatte Priesterherrschaft errichtet, die zwar auch völlig im Judentume und im Christentume wurzelt, aber sich über das Judentum stellen will, das für es aber trotzdem immer das auserwählte Volk in einem Maße bleibt, daß der römische Papst sich von Rabbinern segnen läßt! (Folge 24/35 [2]) und Folge 9/36, S. 368, des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft".)

Wer war nun zu Beginn „der Aera" des Juden Ravage der Feind des Judentums? Es war das große aber innerlich schon morsche römische Weltreich.

„Aber die Umwälzung, die das Christentum nach Europa brachte, ward — es läßt sich zum mindesten leicht nachweisen — durch Juden geplant und ausgeführt als Racheakt gegen einen großen nichtjüdischen Staat."

Es war der planmäßige Racheakt für die Vergewaltigung des jüdischen Volkes durch das Römerreich, das auch im Jahre 70 n. u. Ztr. Jerusalem von Grund aus zerstörte. Später traten dann als Feind des Juden die römische Kirche und die von ihr unterworfene „westliche Welt" auf. Die Reformation war eine neue jüdische Umwälzung, in dem vom Juden herbeigeführten Rachefeldzug gegen alle Welt, auch wenn sie anderes zeitigte als der Jude damals, namentlich von der Schwächung der römischen Kirche, erwartete.

Was sagt der Jude Ravage über den Kampf mit dem römischen Staat mittels der Christenlehre, was gleichbedeutend ist für den Kampf mit allen Staaten und auch für seinen Kampf gegen Deutschland:

„Doch wenn je, so war hier eine große umstürzlerische Bewegung, ausgebrütet in Palästina, ausgebreitet durch jüdische Agitatoren, finanziert durch jüdisches Geld, durch Flugschriften und Anwendung aller Mittel unters Volk gebracht, und das zu einer Zeit, wo Judentum und Rom sich in einem Kampf auf Leben und Tod gegenüberstanden, der mit dem Zusammenbruch des großen nichtjüdischen Reiches endete."

Der Jude Ravage weist auf den Engländer Gibbon hin und führt aus:

„Das Christentum — das Gesetz, welches von Zion, und das Wort Gottes, das von Jerusalem ausging, — fertigte er" (Gibbon) „ab als die Hauptursache des Niedergangs und Zerfalls von Rom. ...

... Aber Gibbon ging nicht weit genug. ... Er sah einen aus dem Osten kommenden, sich schnell ausbreitenden Glauben, der sich die schönen Länder des Westens eroberte. Ihm" (Gibbon) „fiel es aber nie ein, daß der ganze Plan der Erlösung eigens dem Zwecke der Zerstörung dienen sollte. Die Tatsachen liegen, wenn ihr wollt, doch klar auf der Hand."

Als Tatsachen gibt er an:

„Jesus von Nazareth war — von den persönlichen Qualitäten abgesehen — genau wie seine Vorgänger, ein politischer Aufwiegler. ... Es scheint aber, daß Jesus schon bald die Aussichtslosigkeit seiner politischen Mission erkannte. ... Er begann mit dem Predigen einer primitiven Form des Populismus" (Gründung einer Massenbewegung) „Sozialismus und Pazifismus. Die Änderung dieses seines Programms ... beschränkte den Kreis seiner Anhänger auf die Armen, die Arbeitermassen und Sklaven.

Nach seinem Tode schlossen sich seine Jünger in einem kommunistischen Verband zusammen. ... Die Frucht der Mission Jesu war also eine neue Sekte in Judäa, sie war jedoch nicht die erste und auch nicht die letzte. Judäa war, genau wie das moderne Amerika, ein fruchtbarer Boden für seltsame Glaubensformen."

Gegen diese Sekte erhob sich die Judenschaft als sie zerstörend, und nun tritt Saulus hervor:

„Paulus kam nämlich auf den Gedanken, den moralischen Rückhalt der römischen Soldaten durch die von der jüdischen, kleinen Sekte gepredigten Lehre der Liebe und des Pazifismus, zu zer-

[2]) „Deutsche Abwehr: Antisemitismus gegen Antigojismus" von General Ludendorff.

brechen und so Rom zu Boden zu bringen und zu demütigen. Er wurde der Apostel der Heiden. Er, der bisher einer der tätigsten Verfolger dieser — Anhänger Jesu — war. Paulus machte seine Sache so gut, daß nach Ablauf von 400 Jahren dieses große Reich, welches sich Palästina und die halbe Welt unterworfen hatte, nur mehr ein großer Trümmerhaufen war, und das mosaische Gesetz, welches von Zion ausging, wurde die offizielle Religionsform Roms."

An anderer Stelle meint noch Ravage:

„Pazifismus, blinder Gehorsam, Resignation und Liebe waren gefährliche Waffen im eigenen Lande, unter die feindlichen Legionen verbreitet, vermochten sie die Manneszucht zu untergraben und so doch noch Jerusalem den Sieg heimzubringen, mit einem Worte, Saulus war höchstwahrscheinlich der erste Mensch, der die Möglichkeiten erkannte, Krieg durch Propaganda zu führen."

Habe ich nicht recht, wenn ich die Christenlehre Propagandalehre für die Juden- und Priesterherrschaft nenne? Ich freue mich, daß ich den Feind so klar durchschaut habe.

Wie der Staat der Römer schließlich durch die Christenlehre innerlich ausgehöhlt und zerstört wurde, so wurde und werden alle Völker und Staaten, die mit der Christenlehre in Berührung kommen, nach des Juden Wollen durch sie zerstört. Die Christenlehre verfolgt nach eigenem Eingeständnis nach Offenbarung Joh. 5, 9 und 10, auf die sich die römische Kirche besonders gern beruft, da hier der Gottesstaat verkündet wird, das Ziel:

„Du hast uns, o Herr, mit Deinem Blute herauserlöst aus aller Art Stamm, Sprache und Nation und aus uns das Reich Gottes gemacht."

Christenlehre widerstrebt allein schon deshalb völkischem und rassischem Denken. Mit Recht schreibt das „Kirchliche Jahrbuch 1932" in völligem Einklang mit den zu Anfang wiedergegebenen Äußerungen von Juden:

„Und wir erlauben uns die Behauptung, die wieder eine schwere Beleidigung der nordischen Rasse darstellt, daß die Juden Jesus Christus um dieser alle Moral umstürzenden Lehre willen zugleich im Namen des deutschen Volkes und der nordischen Rasse an das Kreuz geschlagen haben. Wir sind der Meinung, daß nicht nur der jüdisch-materialistische, sondern der deutsch-idealistische Geist in und außer uns bekämpft werden muß."

Die Kirchen sind Vollstrecker der Lehre, die Jude und Priester uns in der Bibel gegeben haben, um ihre Herrschaft zu begründen und uns zu kollektivieren. Christenlehre widerspricht heldischer Ehrauffassung und Deutschem Moralgefühl.

Welches Menschenwerk die Bibel ist, haben meine Frau und ich, hat Ludendorffs Verlag immer wieder gezeigt, zuletzt in der kleinen Schrift:

„Das große Entsetzen — Die Bibel nicht Gottes Wort"

Sie muß ins Volk. Juden- und Priestertrug an Abermillionen Menschen und so vielen Völkern muß erkannt und unschädlich gemacht werden. Der Jude Ravage ergänzt höhnend und erbarmunglos die Darstellung, die wir gaben. Altes und neues Testament waren Antwort auf die Vergewaltigung der Juden durch die Römer und wurden Wegweiser zur weiteren Vernichtung und Kollektivierung von Menschen, Völkern und Staaten, wozu auch noch andere Mittel eingesetzt wurden, wie als zweiter Jesus Goethe, Marxismus, Kommunismus und Bolschewismus und seitens Roms immer aufdringlicher entsprechende Methoden und Priesterherrschaft.

Ich ringe gegen Juden- und Priesterherrschaft und gegen das Wollen christlicher Priester beider Kirchen, das ihre Ziele erreichen und ihre Herrschaft erhalten will und so klar in dem „Kirchlichen Jahrbuch 1932" wiedergegeben ist:

„Wir wollen nicht wissen, ob die Partei (NSDAP) für das Christentum eintritt, sondern wir möchten erfahren, ob auch im Dritten Reich die Kirche das Evangelium frei und ungehindert verkünden darf oder nicht, ob wir also unsere Beleidigung des germanischen und germanistischen Moralgefühls ungehindert fortsetzen dürfen, wie wir es mit Gottes Hilfe zu tun beabsichtigen."

Jude und Priester hoffen auf Jahweh, ich hoffe auf das Rasseerwachen des Deutschen Volkes, sein Ringen nach arteigener Lebensgestaltung und für Freiwerden von Juden- und Priesterzwang und den Stolz des Deutschen, nicht Juden wie Eli Ravage, über sich höhnen zu lassen.

Dieses Hoffen ist indes nur dann gerechtfertigt, wenn Deutsche Deutsches Handeln betätigen und selbsttätig durch unermüdliche Propaganda Juden- und Priestertrug enthüllen und die starke jüdisch-christliche Propaganda übertreffen, statt über den Ernst der Zeit hinwegzuschlafen und den Feinden arteigener Lebensgestaltung ungehemmtes Wirken zu ermöglichen, daß ein neuer Weltkrieg kommt.



Die triumphierende Kirche

Aufnahme Archiv Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München

Es handelt sich bei dem Bilde um ein Riesenfresko in der Kirche Santa Maria Novella in Florenz von Andrea da Firenzi um 1365. Es stellt die „Ecclesia militans et triumphans" (die kämpfende und triumphierende Kirche) dar und vermittelt einen tiefen Einblick in die Denkweise christlich-katholischer Kreise. Man sieht den Kampf der Dominikaner gegen die „Heiden, Ketzer und Ungläubigen". Zwei Dominikaner predigen. Beachtenswert sind die einzelnen Gestalten. D i e s e weisen die Lehre empört ab, j e n e widersprechen, einer hält sich die Ohren zu usw. Zwei bekehrte Juden knien vor dem frommen Mann. Einer reißt ein Blatt aus der Bibel, das ihm nicht paßt. Vielleicht in dem Sinne, wie es heute „Deutsche Christen", die den „arischen Christus" beweisen wollen, machen. Unten ist der Glaubenskampf durch Tiere dargestellt: Die „Hunde des Herrn" zerreißen die „bösen Wölfe", nämlich die Heiden. Die Christen sind, wie stets, passend und treffend als Schafe gekennzeichnet. Ein Dominikaner hetzt die Meute mit dem Stock auf die Ungläubigen. Oben sieht man die Bekehrten in dem christlichen Himmel, wo sich tanzende Mädchen, Zimbelspielerinnen und Dudelsackpfeifer tummeln. Links essen die Seligen im „himmlischen Paradiese" Früchte von dem Baume, was in dem „irdischen Paradies" bekanntlich verboten war. Auf Erden ist dem Christen die Frucht vom Baume der Erkenntnis versagt. Im „Himmel" ist alles gestattet. Auch die ursprünglich irdisch gemeinte christliche Lehre von der Gütergemeinschaft wurde von den Priestern später nur auf das himmlische Leben bezogen. Sie war nur Agitationsmittel der Christen im Altertum. Erkenntnisse und Gütergemeinschaft könnten der Kirche auf Erden denn doch etwas unangenehm werden. Besonders die Lehre vom christlichen Kommunismus könnte dahin führen, der Kirche jene Kreise zu Feinden zu machen, die heute erklären: Das Volk muß „Religion", d. h. Christentum haben!

Umschau

Das Christentum in der Beurteilung jüdischer Wissenschaftler

Wohl kaum stärker als in unserer gegenwärtigen Zeit sind die Fragen über das Für und Wider des Christentums aufgeworfen worden. Die Folgerung, die der Feldherr Erich Ludendorff über das Christentum als Propagandalehre des Judentums zieht, zeigt das Judentum selbst. Es ist deswegen außerordentlich lehrreich, die Meinung der jüdischen Wissenschaftler aus einem „Wegweiser durch alle Gebiete jüdischen Wissens aus Vergangenheit und Gegenwart" kennen zu lernen, mit welchem aufgezeigten Vorwort das Philo-Lexikon, Handbuch des jüdischen Wissens — 1935 — eingeführt wird und das namhafte Juden zu seinen Mitarbeitern zählt. U. a. sind nicht weniger als 72 (!) jüdische Doktoren, Professoren, Ministerialräte a. D. und andere jüdische Würdenträger namentlich angegeben.

Wir lassen die jüdischen Wissenschaftler am besten ohne weitere Zusätze zu Wort kommen, (Hervorhebungen von uns. J. = Juden, j. = jüdisch.)

Seite 130:

Christentum, der Name (Anhängerschaft d. Christus-Messias, Gesalbter) weist auf Entstehung aus j. (jüdischen) Religionsgut, indem Christentum Erfüllung d. biblisch-prophetischen Weissagungen auf d. Messias sein will. Ihm gilt d. Jt. (Judentum) als eine durch d. Erscheinen d. Christus Jesus überwundene Vorstufe; die J. die an die Gottessohnschaft d. messianischen Erlösers nicht glauben, gelten als ausgeschlossen von dem durch ihn gebrachten Heil, das durch die Besiegung d. seit Adams Sündenfall aller Menschheit eingeborenen Erbsünde dem Gläubigen, und nur ihm, Gottes verzeihende Gnade schenkt. Obwohl sehr früh durch eine Fülle außerjüd., zumal griech. Ideen tiefgreifend geformt, trägt es von seiner Grundquelle des Neuen Testaments her d. j. Einfluß unverlierbar in seiner Lehre. Seine frühesten Bildner — vom Stifter ganz abgesehen — (!) sind J. Sein Vorläufer, Johannes d. Täufer, vielleicht d. jüd. Essäergruppe angehörig, verkündet d. bevorstehende Weltende, auf das man sich durch Taufe, als sinnbildliche Reinigung von d. Sünde, vorzubereiten habe. Sein Jünger Petrus sammelt d. erste Gem. um d. Glauben an den nach d. Kreuzestode auferstandenen Jesus u. betrachtet d. Jesusgläubigen als legitime Fortsetzer d. von Gott mit Israel geschlossenen Bundes (Judenchristen, d. jüd. Zeremonial als verbindlich ansehend. (!!) Vater der christlichen Theologie u. wirksamster Missionar einer christlichen Universalreligion wird Paulus, der durch d. von ihm erstmalig verkündeten rechtfertigenden Glauben an Jesus als d. Gottessohn d. jüd. Lehre von d. Einheit Gottes durchbricht d. Voraussetzung f. d. christliche Hauptdogma von d. Dreieinigkeit schafft u. so zugleich d. Gesetz, als für d. Erlangung d. göttlichen Gnade untauglich, aufgibt. Diese Richtung (Heidenchristen, weil sie sich mehr u. mehr auf außerjüd. Gefolgschaft stützt) siegt; es erfolgt d. gänzliche Ablösung von Jt., indem nach jahrhundertelangen Kämpfen d. Dreieinigkeitsdogma (Konzil zu Nicäa 325) u. d. Gottgleichheit Jesu als Fundamentalsätze festgelegt werden. — Die besonders im späteren M.A. (Mittelalter) ausgefochtenen geistigen Kämpfe zwischen Jt. u. Chr. (Religionsdisputationen, apologetische Werke) gehen fast stets von einer dogmatischen Grundlehre aus. Die Moderne betont statt dessen die sich aus den dogmatisch-metaphysischen Grundlagen ergebenden ethischen Differenzen. — In d. talmudisch-rabbinischen Quellen sind Hinweise auf d. entstehende Ch. ziemlich spärlich, zumal d. Gestalt Jesu hier in fast völliges Dunkel gehüllt ist. L.: E. Meyer, Ursprung u. Anfänge d. Christent. 1921 ff.

Luther (Nichtjude) Martin, 1483—1546, Schöpfer d klassischen dt. B.-Übersetzung (zugleich erste dt. Übers. aus h. Original), durch deren Vermittlung (!!) altj. Stil, Geist u. Vorstellungswelt Wesensbestandteile d. dt. Volks- u. Schriftsprache geworden sind. (!!) Seine Stellung zum zeitgenöss. Jt., mit Verteidigung („Daß Jesus Christus ein geborener J. sey" 1523) beginnend u. mit Anklage („Von den Jüden u. ihren Lügen" 1542) endend (diese Entwicklung wird mit d. Scheitern seiner J!-Mission erklärt), ist demgegenüber nur von zeitl. Bedeutung. (!) L.: R. Lewin, L.'s Stellung zu d. J. 1911.

Himmelfahrt d. Propheten Elia (II Kg. (Fönig) 2) (!!) wurde literar. Vorbild j. u. christl. Legenden; ein anderes Motiv ist d. Entrückung d. Gerechten in d. Himmel (Henoch, G 5). — G = Genesis — Nachbild j. Mystik kennt sieben Himmel; Sagen von d. Himmelswanderungen d. Mose u. d. Ismael b. Elisa.

Taufe: als christl. Sakrament d. j. Beschneidung entsprechend; (!!!) Zusammenhänge mit j. Reinheitriten (Tauchbad) wahrscheinlich, Heilung d. Aussätzigen durch Tauchen im Jordan (Naeman auf Rat Eliaas, II. Kg. 5), ein alttestamentl. Gegenstück zur Jordan-T. d. Täufers Johannes. Zwangs-T. von J. im M.A. christl. J.-Mission bis heute; im Zeitalter d. religiösen Antisemitismus

galt T. als Voraussetzung f. Gleichberechtigung u. Aufstieg.

Neues Testament (so bezeichnet m. Hinsicht auf d. A.T.): I. vier Evangelien (Leben u. Lehre Jesu); d. Wort Evangelium (frohe Botschaft, h. Bessora) urspr. j. Begriff. II. Apostelgeschichte (Petrus u Paulus) m. Zeugnissen über j. Diaspora-Gem. III. 21 Episteln (Lehrschreiben an Gem), darunter d. Hebräerbrief. IV. Apokalypse Johannis (vermutl. j. Schrift). Der Wortlaut d. A.T. wird im N. zitiert, d. Stil vielfach übernommen, d. Motive zum Teil neu abgewandelt; den Evangelien liegt stellenweise aram. Urtext zugrunde. H. Übersetzung von Franz Delitzsch (arisch) (Berit chadascha).

Jesus (h. Jehoschua, „Gotthilf"), Stifter d. Christentums u. Heiland (Messias, Christus) d. Christenheit, dessen Leben u. Lehre d. vier Evangelien d. N.T. darstellen; seine Herkunft wird von David abgeleitet. Erziehung u. Auftreten, Wirksamkeit u. Predigt aus d. Judentum entwickelt, das er „nicht auflösen, sondern erfüllen" wollte. !!

Reichsverband christl. dt. Staatsbürger nichtarischer oder nichtrein arischer Abstammung e. V., gegr. 20. 7. 1933, Berlin W 50, Ansbacher Str. 11, sucht die durch d. Ariergesetzgebung zu Nichtariern (!!??) erklärten Staatsbürger zu betreuen. Seine Einstellung ist bewußt christlich, dabei voll Achtung vor dem Jt., als d. Wurzel christl. Religiosität. (!!) Deutschtum erscheint ihm nicht als eine Sache des Blutes, sondern d. Haltung u. Gesinnung. (!!) Es sind teilweise sehr beachtliche Feststellungen, die hier gemacht werden. Sie sind für uns Deutsche wenig empfehlend für das Christentum. Aber es ist eben wie wir bereits wissen, — ein zurechtgemachter jüdischer Glaube.

Erich und Mathilde Ludendorff

Die Judenmacht ihr Wesen und Ende

Mit 40 Abbildungen

Herausgegeben
von
Dr. Mathilde Ludendorff



1939

Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

Wie die Christen Judas Schafe wurden*)

Von Mathilde Ludendorff

Wer nach tiefem Einblick in die Rolle, die das Christentum für die jüdischen Weltherrschaftpläne zu spielen hatte, die Bibel aufschlägt und den Inhalt neu prüft, der ist sprachlos über die plumpe, zynische Offenheit, mit der der Jude seine grausamen mordlüsternen Weltmachtpläne bedenkenlos als seines Jahwehs Willen kund tut. Er ist sprachlos über die Unmoral, die da als „Frömmigkeit" empfohlen wird, über die Wehrlosigkeit, die dem Christen da angepriesen wird, und über die dürftige Armut all der Erzählungen, die der Jude aus indischen Lehren mit recht schlechtem Verständnis, sie noch verzerrend, zusammenschrieb. Ich habe den Inhalt der Bibel, so wie er sogar in der stark beschönigenden, alles andere als wortgetreuen Lutherübersetzung im klaren Lichte Deutscher Gotterkenntnis dasteht, in meinem Buche „Erlösung von Jesu Christo" gezeigt. Es ist ein geradezu beschämendes Bild. Unerklärlich wäre das Gelingen, solche Lehre in den Nordvölkern Jahrhunderte hindurch feiern zu lassen als „erhabenste Weisheit" und „höchste Moral", wenn nicht eben

*) Siehe Verzeichnis am Schluß des Buches unter M. L. 1931.

des Juden Weg ganz besondere, von allen Priesterkasten seit je bevorzugte Menschenbeeinflussung gewesen wäre. Ich meine jenen Priesterweg, die Menschen seit frühester Jugend planmäßig zu suggerieren. Ehe ich in jenem Werke den nicht mehr Christgläubigen den wahren Gehalt der Evangelien, des neuen Testamentes, zeigte, habe ich ihnen zuvor kurz einen Einblick in diese priesterliche Suggestivarbeit und ihre Wirkung gegeben, sie erklärt, wie es dazu kam, daß die Christen Judas „Schafe" wurden. Ich schrieb dort im Jahre 1931:

Von Kindheit ab wurden wir in unserer Denk- und Urteilskraft auf dem gesamten Gebiete des Glaubens gelähmt. Es wurde uns verboten, in Bezug auf Gottvorstellungen und Weltanschauung der Kirche, vor allem auch zur Beurteilung des Lebens und der Lehre des Jesus von Nazareth unsere kritische Denkkraft anzuwenden: unantastbare Wahrheit, die von Gott selbst kommt, war das alles. Als wir größer wurden, wurde uns gesagt: „Zweifel darfst du haben, die haben wir auch einmal gehabt. Dann aber mußt du Gott von Herzen um kindlichen Glauben bitten, d. h. um einen Glauben, der nicht nachgrübeln will, sondern mit einfältigem Herzen an das glaubt, was er nicht sieht." Nach dem Zweifel sollte also die Denk- und Urteilskraft auch innerhalb der der Vernunft voll erforschbaren Erscheinungwelt wieder gelähmt werden. Das Vernunftwidrige und Vernunftwidrigste sollte als unantastbare Wahrheit angenommen werden. Wer z. B. an das Wunder der Sättigung von 5000 Mann ohne Weiber und Kinder mit 5 Broten und zwei Fischen und das Übrigbleiben von 12 Körben voll Speiseresten nach dieser sättigenden Mahlzeit glaubt (s. Matthäus 14, 15—21), der hat seine Denk- und Urteilskraft hier völlig gelähmt und benimmt sich wie ein Verblödeter, der nicht denken und urteilen kann. Er glaubt ja, daß ein geringster Vorrat von Speise, ausreichend für bestenfalls 20 Menschen, für 5000 ohne Weiber und Kinder hätte ausreichen können, ja er glaubt sogar, daß sich die Speise um ein Vielfaches vermehrt, wenn man fortgesetzt von ihr wegnimmt, denn die Speisereste sind mehr als der ursprüngliche Vorrat! Unsere Leser, die ja nicht mehr zu den frommgläubigen Christen gehören, sondern das Christentum vermeintlich schon ganz überwunden haben, sind sicherlich von dem Grade der Denk- und Urteilslähmung, wie er sich in dem Glauben an Teufelsaustreibungen u. a. Wunder des Jesus von Nazareth zeigt, schon geheilt; denn hier beginnt die Genesung am frühesten. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß da und dort die Denk- und Urteilskraft noch viel zu gelähmt ist, um den Wert der in den vier Evangelien gebotenen Lehren und vor allem auch das gebotene „vorbildliche" Leben des Jesus von Nazareth klar zu beurteilen.

Doch wenn selbst die Insel der Denk- und Urteilslähmung schon völlig geheilt wäre, so könnten doch noch ernste Erschwernisse der Einsicht in Gestalt der zahlreichen in das Gehirn gehämmerten Dauersuggestionen vorhanden sein. Je weniger auffällig dieser Zustand des vermeintlich Geheilten, des vom Christentum Freien, ihm und seiner Umgebung ist, um so mehr ist er geneigt, die noch vorhandenen Dauersuggestionen mit eigenen, gründlich überprüften Urteilen zu verwechseln. Ja, er wird sogar leicht ungehalten, wenn wir einen Zweifel darüber hegen, daß die vorgebrachte Anschauung seine eigene, durch neue Überlegung erneut gefestigte Überzeugung ist. Um vor dieser innerseelischen Erschwernis der klaren Urteilskraft zu schützen, wollen wir vor allem einige kurze Andeutungen über das Wesen von Suggestionen geben.

Als die Geheimorden vor wenigen Jahrzehnten zum erstenmal in der Weltgeschichte die Torheit begingen, dem Volke die unheimliche Seelenlähmung durch Hypnose und Wachsuggestion durch Vorführung in öffentlichen Versammlungen zu enthüllen, als die Menschen sahen, daß Freunde und Bekannte, die sich sonst vernünftig benahmen, auf hypnotischen Befehl hin die törichsten Dinge vollbrachten und alle ihre Seelenfähigkeiten täuschen ließen, mit sattem Behagen rohe Kartoffeln als saftige Äpfel aßen usw., da gingen sie entsetzt nach Hause. Sie erschraken über die Einflußmöglichkeiten und Urteilslähmungen, Empfindungtäuschungen usw., die der Hypnotiseur erreichen kann.

Niemand hörte in dieser Stunde die Totenglocken des Christentums läuten, niemand ahnte, daß diese Enthüllung sich in ganz anderem Maße als Retter vor den Suggestiveinflüssen des Christentums erweisen sollte als alle Tatsachen der Wissenschaft, die den Dogmenglauben stürzten.

Bei jenen Vorführungen konnte der einzelne sich darüber trösten, daß die Hypnotisierten sich nach beendeter Vorstellung wieder im Vollbesitze ihrer Fähigkeiten des Bewußtseins sahen, noch ahnte man wenig von der Möglichkeit einer dauernden Bewußtseinsschädigung durch Suggestivbehandlung. Die Forschung aber hatte von Stund an begonnen, mit ihrem klaren Licht die Zusammenhänge zu beleuchten. Die unvorsichtig gewordenen Suggereure und Hypnotiseure, die das Geheimnis ihrer Geheimorden preisgegeben hatten, konnten den Stein, der im Rollen war, nicht mehr aufhalten. Die Wissenschaft entdeckte die unheimliche Möglichkeit, die Menschen auch ohne Hypnose im Wachzustand durch möglichst früh, in der Kindheit beginnende und immer in der gleichen Weise wiederholte Suggestion, unter Zuhilfenahme des Angstaffektes, ihr ganzes Leben lang in ihrer Denk- und Urteilskraft auf dem Gebiete dieser Suggestion zu lähmen. Kein Buch ist so verbreitet wie die Bibel. Abermillionen „heilige

Schriften" stehen in den Häusern allein der protestantischen Christen, und Millionen von ihnen lesen auch in der Bibel. Aber sie lesen mit geblendeten Augen, d. h. mit durch langjährige Suggestivbehandlung gelähmter Urteilskraft. So lesen sie den ganzen Lebensbericht des Jesus von Nazareth mit allen suggestiv befohlenen Gefühlen, Empfindungen und Urteilen. In ehrfurchtvoller Bewunderung und tiefster Erschütterung lesen sie ihn, und wenn sie die Bibel schließen, steht in ihnen die Suggestion neu gefestigt: „Das erhabenste Leben des größten Menschen und die gewaltigste Tat, die je geleistet ist."

Fragen wir uns nun kurz, woran der Mensch erkennen kann, ob ein Auftauchen eines Gegeneinwandes eine derartig auftauchende Dauersuggestion ist, und wodurch sich der Lehrer von dem Suggereur unterscheidet.

Ein Lehrer, der lehren und überzeugen will, hält das Denken der Hörer mit großer Kunst wach. Er wandert auf seinen Gedankenwegen, zum fortwährenden Mitdenken anregend, von einem Inhalt zu dem nächsten und vermeidet tunlichst Wiederholungen bis zu dem für das Gedächtnis unumgänglich notwendigen Mindestmaß. Seine nächste Belehrung hat einen neuen Inhalt. Er wechselt aber auch bei der Wiederholung, die unerträglich ist, in seinen Begleitschilderungen, wechselt, meist ohne sich dessen bewußt zu sein, auch in Wort- und Tonfall. Immer wieder fordert er zum Nachdenken auf, freut sich der Einwände, freut sich der Urteilskraft, freut sich auch der Widerstände, sofern sie nicht auf Suggestion und Vorurteilen beruhen, und erkennt in ihnen die ernste, selbständige Mitarbeit seiner Hörer. So gewinnt seine Lehre schrittweise langsam unter dem zähen Widerstand selbständig Denkender in der Seele der Hörer, die sich alles durch Mitdenken selbst erwarben, um es zu besitzen.

Der Suggereur aber, der suggerieren will, bringt dagegen eine möglichst inhaltarme, das Denken nicht anregende Suggestion. Er schaltet bei den Hörern das Denken aus, indem er das Gebotene als unantastbare Wahrheit gibt, ja, verbietet womöglich das Denken. Er wiederholt immer wieder das gleiche, auch in kommenden „Belehrungen", wählt möglichst immer den gleichen Wortlaut, ja sogar den gleichen Tonfall und ähnliche Stimmlage. Das übliche protestantische Pastorenpathos und der katholische Priestertonfall wirken derart suggestiv in ihrer beabsichtigten eintönigen Wiederkehr auf die Dressierten, daß sie nach wenigen Minuten in eine Art Halbhypnose verfallen. Es ist völlig irrig, wenn man annimmt, daß dieser seltsam halb eingeschläferte Gesichtsausdruck, die schlaffe Gesichtsmuskulatur der frommen Christen schon nach den ersten Sätzen der Predigt ein halbes Einschlafen aus Langeweile sei. Der Suggerierte, der in seinen

hypnotischen Halbschlaf verfällt, hat im Gegenteil meist das Gefühl, daß der Gottesdienst nicht lange gewährt habe. Auch setzt der Zustand schon nach den ersten Minuten ein, während sich das Einschlafen aus Langeweile bei einem nichtsuggestiblen Menschen erst gegen Ende der Predigt einstellt...

Die Suggestion ist sehr an die Wiederkehr der Teileindrücke gebunden, tritt dann aber auch zuverlässig ein. Der Halbschlaf setzt bei dem Freimaurer zum Beispiel bei dem Betreten der Loge, bei dem Christen bei dem Betreten der Kirche ein. Da aber alle Teileindrücke, besonders aber auch die Gegenwart des Suggereurs unentbehrlich sind, so könnte nicht etwa eine Schallplatte die stets inhaltähnliche Rede ersetzen, ja noch nicht einmal ein Tonfilm....

Je öfter auf suggestivem Wege nun die gleichen Suggestionen von bestimmten Glaubensvorstellungen mit den dazu gehörigen Empfindungen und Gefühlen erzeugt werden, um so mehr nähert sich das erzeugte künstliche „Gotterleben" dem ernsten Krankheitzustand, bei dem sich auch Visionen und sogar Halluzinationen einstellen, wie wir ihn als häufigen Erfolg bei den „echten" Jesuitenexerzitien bei Jesuitennovizen nachgewiesen haben (siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende"). Der Eintönigkeit dieses künstlichen Gotterlebens werden sich die Kranken keineswegs bewußt. Das eine aber fühlen sie sehr deutlich, daß es anders ist als alles übrige, echte Erleben, und so erhärtet sich in ihnen der Wahn, das sei das wirkliche Erleben, denn „es kommt doch wie aus einer anderen Welt". Obwohl dieses künstliche, suggerierte, monotone Erleben auch um seines Inhaltes willen kaum einen einzigen Wesenszug echten Gotterlebens birgt, trauen sie ihm oft ein Menschenleben lang, weil es ja „so anders" ist als alles andere Erleben!

Der Jude hatte es leicht, wenn anders christliche Priester treulich die Christen solcher Suggestivbehandlung von frühester Kindheit an wieder und wieder aussetzten, eine Einsicht in den wahren Wert und die unheilvolle Wirkung dieser jüdischen Lehre völlig auszuschließen. Die Christen waren aus ihrem Rassebewußtsein, ihrem ererbten Gotterleben entwurzelt, waren dem Schicksal gegenüber abwehrlos gemacht, fügten sich in Jahwehs Willen, und der Jude konnte seine Ziele leicht erreichen. Natürlich ergänzte er seinerseits nun diese Suggestivbehandlung auf allen Gebieten der Kultur, der Wirtschaft und der Politik und wußte gar wohl den Suggerierten zu schmeicheln, als ob er ihre eigene Urteilskraft anrege, als ob er selbständig Denkende „überzeuge".

Der Einblick in die Gesetze der seelischen Schädigung durch Suggestivbehandlung und Okkultverblödung, wie ich sie vom Standpunkte des Fach-

arztes aus in dem Buche „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" auch für Laien verständlich bekanntgegeben habe, bedeutet die Möglichkeit der Verhütung so schwerer Seelenschädigungen an Kind und Erwachsenen durch gesetzliche Maßnahmen und Aufklärung des Volkes. Damit aber werden die Menschen in Zukunft weder Judas noch anderer Priesterkasten geduldige Schafe sein. Aber wir sind noch weit, weit entfernt von so segensreichen Zeiten, unsere Aufklärung über dieses Machtmittel Judas tut bitter not.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Gefahren biologischer Wirtschaftgestaltung v. Dr. med. M. Ludendorff 209
Eine Antwort des Feldherrn 217
Die Judenblütigkeit Jesu — eine Grundlage der Christenlehre von General Ludendorff 221
Ehrwürdige Betrüger oder fromme Christen? von Walter Löhde 227
Heinrich der Vogler, der Deutsche König, zu seinem 1000-jährigen Todestag 2. Heuerts von Ilse Wentzel 232
Die Hand der überstaatlichen Mächte von General Ludendorff 236
Umschau: Englands schwindende Wehrkraft - Zu den Prozessen gegen die Franziskaner wegen Unzucht - Eingelaufene Bücher und Schriften - Antworten der Schriftleitung.
Kupfertiefdruckbeilagen: Sonnenwende / Sommerabend an der Nordsee / Jesus von Nazareth als Neger / Verden an der Aller.

(Die Folge wurde am 14. 6. 1936 abgeschlossen.)

Postverlagsort: München.

20. 6. 36

Folge 6 20. 6. 1936. Siebentes Jahr

Die Judenblütigkeit Jesu – eine Grundlage der Christenlehre

Von General Ludendorff

Herr Löhde hat recht, wenn er in dem Aufsatz: „Zwei Rabbinersöhne" (Folge 23 v. 5. 3. 36) von der albernen Legende vom „arischen" Jesus und von dem Sich-lächerlichmachen derjenigen sprach, die den „arischen" Jesus aus der Rumpelkammer wieder hervorholen, um den Einfang von Gimpeln, dabei auch sich selbst, zu bewerkstelligen. Er belegt dies auch mit den Worten des Theologen Prof. Schlatter in den evangelisch gerichteten „Gegenwartsfragen" 6. Jahrgang Nr. 3:

„Jesus aber war Jude. Er war es nicht nur seiner Herkunft nach, sondern auch nach seinem Ziel; er hat für Israel gelebt."

Nichts ist aber leider so albern und so dumm, daß es nicht Menschen vorgeredet werden kann, die von Kindheit auf suggeriert und sich auf dem Gebiete des Glaubens haben völlig denkunfähig machen lassen, was nebenbei natürlich auch auf andere Gebiete abfärben muß. Es ist aber auch nichts so albern und so dumm, daß es nicht Menschen vorgeredet werden kann, die zwar Rasseerwachen in sich spüren, aber infolge früherer Suggestionen zu verworren und zu feige sind, sich im Glaubensleben durchzuringen und deshalb, noch in christlicher Denkunfähigkeit befangen, nach eingeredeten Strohhalmen greifen, um ihr ganzes Gotterleben daran aufzurichten.

Da nun aber einmal tatsächlich viele Deutsche sich an solchem Strohhalm, der für sie ein „arischer" Jesus bedeutet, festhalten, um ja einer Entscheidung auf dem wichtigsten lebensgestaltenden Gebiete ihres Lebens, dem Gotterleben, auszuweichen, und so für Deutsche Volksschöpfung verloren gehen, so muß ich mich doch noch mit diesem „arischen" Jesus beschäftigen, um vielleicht Deutsche, deren Rasseerwachen immer stärker wird, zu bewegen, diesen Strohhalm loszulassen und sich in ihrem Gotterleben auf den gesunden Boden ihres Rasseerbgutes und damit Deutscher Volksschöpfung zu stellen. Dies wird ihnen erleichtert, wenn sie aus christlich-maßgebenden Kreisen neben dem bereits angeführten Zeugnis, daß Jesus ein Jude sei, von den zahlreichen anderen entsprechenden christlichen Aussprüchen wenigstens noch eins von führender römischer Seite zu hören bekommen.

„Der Kirchliche Anzeiger für die Erzdiözese Köln" vom November 1934 schreibt in seiner Gegenschrift „Studien zum Mythos des 20. Jahrhunderts" auf Seite 90:

„Das N.T. bezeugt, daß Jesus Sohn Davids, also dem ‚Fleische nach' Jude war. ‚Israeliten sind sie . . . aus ihnen stammt dem Leibe nach Christus'. (Röm. 9, 4 f.) Den Stammbaum Jesus lesen wir Mt. 1, 1—17 und Luk. 3, 24—38."

Der „Kirchliche Anzeiger" bezieht sich also hier mit Recht auf Evangelisten, die bekanntlich zu den unmittelbaren Jüngern des Jesus von Nazareth gehört haben und ihn von Angesicht zu Angesicht kannten — ich spreche immer nach Feststellungen des geoffenbarten Jahwehwortes — und den „Heidenapostel" Paulus, also den Gründern und Vervollständigern der Lehre des Jesus von Nazareth. Nun will ich den Lesern des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" das Verstehen vorstehender Worte erleichtern und die „Verse" des Römerbriefes anführen. Sie lauten:

„Röm. 9, 4: Die da sind von Israel, welchen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen."

Die Stelle nimmt Bezug auf:

2. Mos. 4, 22: „Und du sollst zu ihm sagen: So sagt der Herr (Jahweh): Israel ist mein erstgeborener Sohn."

5. Mos. 7, 6: „Denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn (Jahweh), deinem Gott. Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind."

5. Mos. 14, 1: „Ihr seid Kinder des Herrn, (Jahweh) eures Gottes."

Weiter heißt es:

Röm. 9, 5: „Welcher auch sind die Väter, und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleische, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit. Amen."

Diese Stelle nimmt Bezug auf:

Matth. 1: „Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohnes Abrahams", und den nachfolgenden jüdischen Stammbaum.

Also der Jude Paulus beschlagnahmt Jesus für die Juden und erklärt ganz klar und deutlich, daß Jesus „nach dem Fleische" Jude ist. Was meinen nun die Vertreter „arischen" Christentums?

Das fragen wir auch die „Deutschen Christen", die in ihrer These 18 schreiben: „Der Streit, ob Jesus Jude oder Arier war, erreicht das Wesen Jesu überhaupt nicht."

So einfach ist die Sache nicht abgetan. Es handelt sich um Grundlegendes für den Christen.[1])

Die Evangelisten Matthäus und Lukas geben den echt jüdischen Stammbaum des Juden Jesus wieder, sie würden das nicht getan haben, wenn sie ihren Herrn und Meister nicht als der jüdischen Rasse zugehörig erkannt hätten. Die Stammbäume sind in der heiligen Schrift nicht ganz einfach zu lesen. Meine Frau hat sie in ihrem Werke „Erlösung von Jesu Christo", in dem sie das Leben und die Lehre des Jesus von Nazareth an der Hand jedes einzelnen der auch in ihrem Werke wiedergegebenen Worte der Evangelien darstellt und der Christenlehre Deutsche Moral gegenüberhält, übersichtlich aufgeführt und festgestellt, daß beide Stammbäume sich ja gar nicht decken. Das würde allerdings den Vertretern des „arischen" Jesus ihre bezügliche Annahme erleichtern, denn wenn Jahweh falsche, wenn auch stramm jüdische Stammbäume gegeben hat, so kann irgend etwas mit Jesus nicht stimmen.[2]) Die Vertreter der „arischen" Jesusidee sollten sich aber überdies sagen, daß es überhaupt mit ihrem „Jesus" ganz eigenartig bestellt ist, denn eigentlich müßte er „Immanuel" heißen, denn es steht Evangelium Matth. 1, 23:

„Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetscht: Gott mit uns."

In Lukas 1, 31 steht an Stelle von Immanuel: Jesus. Die Vertreter der „arischen" Jesusidee könnten sich also auch auf Lukas berufen, aber sowohl bei Matthäus wie bei Lukas wird auf Jesaias 7, 14 hingewiesen und da steht nun einmal das Wort Immanuel. Aber das „geniert" alles nicht, auch die größten Widersprüche „genieren" die „arischen" Christen nicht, die doch schließlich die Christenlehre auch als geoffenbartes Wort Jahwehs ansehen. Oder was ist es eigentlich sonst? Ist es für sie nicht mehr geoffenbartes „Gotteswort", so können sie natürlich alles beliebige annehmen. Das ist nun aber einmal nicht angängig, und die „Gegenwarts-

---

[1]) Sehr richtig schreibt die Bekenntnisfront dazu, und zwar in völliger Übereinstimmung mit vorstehenden römischen Anführungen:

„Denn der Streit, ob Jesus Jude oder Arier war, ist nach der Schrift eindeutig entschieden. Es ist daher von einer Kirche, die auf dem Boden der Schrift steht, zu erklären, daß Jesus als Jude geboren, nach dem Fleisch ein Sohn Davids (Matthäus 1, Lukas 3, Römer 9) ist. Für eine in der Schrift gegründete Theologie ist die Geburt des Christus als Glied des auserwählten Volkes eine heilsgeschichtliche Notwendigkeit. Sie folgt aus der Treue Gottes zu seinem Verheißungswort."

[2]) Aber auch nicht mit der Göttlichkeit Jahwehs, der sich doch nicht selbst Lügen strafen oder Fehler zeihen kann, sowie nicht mit der Unantastbarkeit der Jahweh-Offenbarung in jedem Worte der „heiligen" Schrift.

fragen" sowie der Theologe Prof. Schlatter haben ganz recht, wenn sie schreiben,

„Wer nichts Jüdisches hören und von einem Juden nichts empfangen will, der lasse Jesus fahren."

Das wollen aber nun gerade die Vertreter des „Ariertums" Jesu nicht, und so bleiben sie tatsächlich in ihrer unmöglichen Lage. Aber die „geniert" sie auch nicht.

Sie meinen, ja Paulus, Matthäus, Lukas, das waren Juden, im Markus-Evangelium — dem Urevangelium — wäre der Stammbaum nicht angeführt, und nun erst das Johannis-Evangelium, das wäre doch ganz anders! Aber „leider" finden wir in diesem Evangelium den bekannten Ausspruch, und zwar in Kapitel 4, Vers 22:

„Denn das Heil kommt von den Juden"

als Antwort des Jesus auf die Frage der Samariterin:

„Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist und ich ein samaritisch Weib."

Woraus nebenbei hervorgeht, daß die Samariterin Jesus sofort in seinem Aussehen als der jüdischen Rasse zugehörig erkannt hat. Also auch mit dem Johannesevangelium ist es nichts.

Alles möchten nun die Vertreter des „arischen" Jesus über den Haufen werfen. Sie kommen mit der an und für sich möglichen Theorie, daß in Galiläa Juden und Arier zusammengewohnt hätten und folgern dann dreist, daß Jesus nun von einem solchen Arier herstamme, um die unangenehme Tatsache der Judenblütigkeit Jesu zu umgehen. Die Albernheit, es gibt kein anderes Wort, solcher Theorie ergibt sich nach den vorstehenden Aufzeichnungen der „heiligen" Schrift für jeden Christen ganz von selbst. Das fühlen auch die sogenannten „arischen" Christen. Sie lassen dann zuweilen auch für Joseph die Judenblütigkeit gelten, aber nehmen für Maria das Ariertum in Anspruch. Nun ist dies genau so unsinnig, denn der Jude Joseph wird die Arierin Maria nicht zum Ehegespons genommen haben. Dazu waren die Gegensätze zwischen Judentum und Ariertum viel zu groß. Wir lesen ja auch in dem eben angeführten 4. Kap. des Evangeliums Johannis:

„Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern."

ebenso natürlich auch nicht mit den Galiläern, heißt es doch an einer Stelle der „heiligen" Schrift etwa „Was kann aus Galiläa Gutes kommen?" Diese Trennung zwischen Juden und anderen Teilen der Bevölkerung entspricht ja auch völlig jüdischer Auffassung, die der gesetzestreue Jude Joseph nicht durchbrochen haben kann. Er wird erst recht nicht eine nicht durch ihn in guter Hoffnung befindliche Arierin geehelicht haben. Diese ganze Theorie, Maria wäre Arierin, ist also unsinnig. Aber bleiben wir einmal bei den Gedankengängen der Vertreter „arischen" Christentums stehen und stellen wir ein, Maria wäre Arierin und nicht durch den Juden Joseph geschwängert, sondern „vom heiligen Geist beschattet" worden. Dieser „heilige Geist" kommt aber doch von Jahweh her. Er hat also bei der Befruchtung auch Eigenschaften des personifizierten Nationalgottes der Juden Jahweh der Maria übertragen. Bei der Eigenartigkeit des Vorganges ist von Christen anzunehmen, daß das Erbgut, das der heilige Geist übermittelte, völlig das Erbgut Mariens zurückdrängte, ja soweit, daß Maria von Christen ja auch nur als „Gefäß" für die Geburt des Jesus angesehen wird. Ohne Mutter geht es nicht. Denn selbst Christen ist nicht der Gedanke zuzumuten, daß das Jesuskind eines schönen Tages einfach glatt sozusagen von Jahweh auf die Erde gesetzt ist. Selbst wenn also Maria eine Arierin gewesen wäre, so ist bei der Geburt des Jesus das Erbgut Jahwehs vor-

herrschend zur Geltung gekommen. Anders, wie gesagt, ist dieser Vorgang wohl auch Christen nicht erklärbar. Mit dem Ariertum Jesus ist es also wieder nichts. Wie gesagt, Maria war aber Vollblutjüdin, sie lebte völlig nach jüdischem Gesetz der Reinigung und der Beschneidung, der das Jesuskind ganz rituell unterworfen wurde. Auch führt ja Maria nebst ihrem Ehegespons, dem Juden Joseph, Jesus in den Tempel, wo er ja auch Teile betrat, die nur für Juden vorgesehen waren, worauf Erzbischof Faulhaber besonders hinweist. Ja, das Märchen vom „arischen" Jesus ist albern, furchtbar albern. Mit Recht sagt nach dem „Kirchlichen Anzeiger" von Köln, Professor E. Meyer, der Erforscher alter Geschichte:

„Daß ich die mehr als naiven Versuche nachzuweisen, Jesus sei ein Arier gewesen, einer Erörterung unterziehen soll, wird hoffentlich niemand erwarten."

Wenn ich trotzdem vorstehend nicht im Sinne dieser Ausführung Meyers gehandelt habe, so doch eben nur, weil ich erkenne, wie schwer der Strohhalm, genannt „arischer" Jesus, von rasseerwachenden Deutschen losgelassen wird.

Rasseerwachende Deutsche fühlen den trügerischen Halt, den der „arische" Jesus der Bibel ihnen gibt. Darum sind andere Kräfte flugs dabei, einen „arischen" Christus zu konstruieren, der bereits vor Jesus gelebt hat. Die Lehre des Jesus sei die Lehre jenes arischen Christos. Professor Hermann Wirth hat sich redliche Mühe gegeben, solche Lehre als neue Ideologie den Deutschen zu geben. Meine Frau hat sie schon im Januar 1929 gründlich zerschlagen. Seitdem hat diese Ideologie keinen Boden mehr gewonnen. Aber vielleicht wird auch sie ebenso wieder hervorgeholt wie in gewissen Abständen immer wieder die „Ideologie" des „arischen" Jesus.

Es führen die Vertreter dieser Albernheit weitere Albernheiten an. Jesus sei Judenfeind und sei ja auch von den Juden als Feind ans Kreuz geschlagen. Ja, es gibt nichts Dümmeres. Nach dieser Theorie müßten alle Deutschblütigen Hexen und alle Deutschblütigen Priester und Richter, die diese Hexen zum Feuertode verurteilten, keine Deutschen gewesen sein. Nichts wütet fanatischer gegen das eigene Blut als eine Sekte gegen die andere desselben Volkes. Welches Sektengezänk in dem jüdischen Volke herrschte, wissen wir zur Genüge aus der „heiligen" Schrift, wir wissen auch zur Genüge, mit welcher ungeheueren Grausamkeit z. B. in dem alten Testament Juden gegen Juden wüteten und Jahweh auch Juden bestrafte. Oder sind alle die Vertreter des „arischen" Jesus, die, wie kein Jude, das Haus Ludendorff schmähen, keine Deutschen? Die Angabe, daß Jesus wegen vermeintlicher Feindschaft gegen diese oder jene jüdische Sekte oder deren Haß gegen ihn kein Jude sein könne, ist eben auch albern und völlig unsinnig.

Das vermeintlich Heldenhafte seines Sterbens, was auch die Vertreter „arischen" Christentums immer anführen, hat meine Frau in ihrem bereits genannten Werke „Erlösung von Jesu Christo" in das richtige Licht gestellt. Ein Held, der für seine Weltanschauung stirbt, sagt nicht die Worte:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

oder

„Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelches."

Jesus wußte doch, daß erst durch seinen Tod (in christlicher Auffassung) seine Aufgabe auf Erden, Erlösung der Menschheit, erfüllt war, und kannte „die Herrlichkeit", die ihn an Seite Jahwehs, seines Vaters, erwartete. Hoffentlich hat er sich darin allerdings nicht ebenso getäuscht, wie mit der Prophezeiung seiner Wiederkehr noch

zu Lebzeiten seiner Jünger. Was allerdings für Jahwehs Sohn immer sehr blamabel sein wird, wie seine falsche Namensnennung.

Jesus bekennt sich selbst ganz besonders immer wieder zum jüdischen Gesetz und zu seinem Vater Jahweh, dem Nationalgott der Juden. Ich habe in der Folge 23 v. 5. 3. 36 Bibelstellen hierfür angeführt und will nicht noch einmal darauf zurückkommen. Genau so wie die „Gegenwartsfragen" es schildern, daß Jesus für Israel „gelebt hat", genau so hat es meine Frau in ihrem Werke „Erlösung von Jesu Christo" nachgewiesen. Auch nach seinen Absichten, die Jesus mit seiner Lehre verfolgte, und nach seiner Lehre war Jesus ein Jude und nie ein Arier.

Der Inhalt der Lehre auch des „arischen" Jesus ist nichts anderes als Ausführung der Weisung Jahwehs, alle Völker unter die Judenherrschaft zu führen. Auch die konstruierte „reine Lehre" Christi ändert daran nichts. Bei Anführung der Stellen aus Röm. 9 gab ich unter den Vers 4 auch den Hinweis des neuen Testamentes auf 5. Mos. 7, 6. Dieser Vers lautet in der Übersetzung nach Kautzsch innerhalb des Abschnittes „Die bisherigen Bewohner Kanaans sind auszurotten und die Stätten ihres Götzendienstes zu zerstören", wie ich für den Leser nochmals angebe:

„Denn Jahweh, deinem Gotte, geheiligtes Volk bist du; dich hat Jahweh, dein Gott, aus allen Völkern auf dem Erdboden zum Eigentumsvolk für sich auserwählt."

Sollte schon die angeführte Römerstelle die „arischen" Christen über ihr eigenes Denken sehr stutzig machen, so erst recht dieser „Vers", der auch ihren Gott recht sonderbar enthüllt. Wenn sie nun glauben, nur die Kanaaniter wären auszurotten, so irren sie sich, nein, auch nach des „arischen" Jesus Willen, der nach Matth. 5, 17. 18 dieses furchtbare Geschehen zeitigen und erfüllen will, soll ihre eigene Rasse,

---

Aufruf an alle Deutschen Ärzte!

Im Jahre 1928 ist das „furchtbare Buch" „Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller" von Frau Dr. Mathilde Ludendorff erschienen. Seitdem sind acht Jahre vergangen, ohne daß sich jemand eingehend dazu geäußert hätte. Nun erschien auf Veranlassung der Goethe-Gesellschaft ein Buch „Schillers Tod und Bestattung" von Max Hecker, in dem alle die medizinischen Unmöglichkeiten wieder gebracht werden, die Schillers natürlichen Tod erklären sollen. Sie sind von Frau Dr. med. Mathilde Ludendorff in ihrem Buche ad absurdum geführt worden. Da sie jetzt in dem Buche von Hecker auf das schwerste angegriffen wird, ist es höchste Zeit, daß wir Ärzte die Pflicht erfüllen, als Wissenschaftler und Praktiker gegen die medizinisch unhaltbaren Angaben dieses Buches Stellung zu nehmen und der tapferen Kollegin beizupflichten. Wir erklären daher, daß wir mit all ihren Ausführungen, soweit sie das ärztliche Gebiet betreffen, voll übereinstimmen, so wie wir uns natürlich in allen anderen Begründungen ihrer Meinung anschließen. Wir fordern die Ärzte, die Leser des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" sind, auf, auch ihrerseits ihre Zustimmung zu erklären, indem sie diese über den Verlag an Frau Dr. Math. Ludendorff leiten lassen, und dafür sorgen, daß endlich alle Ärzte und pathologischen Anatomen dies Buch zu Gesicht bekommen und die Ungeheuerlichkeit und Unsinnigkeit des Sektionprotokolls Dr. Huschkes bestätigen.

Sternberg (Neumark), den 29. 2. 1936

Dr. Georg Michel, Sternberg (Neumark). Dr. med. Gerhard Zippel, Lagow (Neumark).

Es gingen außer den bereits unterzeichneten und gebrachten 106 Namen von Ärzten, weitere Unterschriften ein:

Dr. med. Johannes, Braunschweig.	Dr. med. W. Ottinger, Lahr i. B.
Dr. med. Ernst Palfner, Königsberg.	Dr. med. G. Francke, Erfurt.
Dr. med. Elisabeth Palfner, Königsberg.	Dr. med. Paul Meyer, Enger i. W.
Med. Prakt. Herbert Palfner, Königsberg.	Dr. med. Porzig, Gößnitz (S.-A.).
Dr. med. R. Berns, Hamburg 36.	Dr. med. Karl Müller, Beutnitz (Mark).
Med. Prakt. Ottokar Weber, Nimptsch (Schles.).	Dr. med. Rinn, Wetzlar.
Dr. med. von Berg, Grafrath (Amper).	Dr. med. Otto Bucher, München.
Dr. med. Rudolf Korn, Nellingen-Filder.	Dr. med. Krause, Kassel.
Dr. med. Hillmann, St. Margarethen.	Dr. med. Sittich, Liegnitz.

die arische, neben ihrem arteigenen Gotterleben, ausgerottet werden. Wenige „Verse" nach dem 6. lesen wir den 16.:

„Alle die Völker aber, die Jahweh dein Gott dir preisgibt sollst du vertilgen ohne mitleidig auf sie zu blicken und ihre Götter sollst du nicht verehren; denn das wäre für dich ein Fallstrick"

und in Vers 5:

„... Ihre Altäre sollt ihr zerstören, ihre Säulen zerbrechen, ihre Haine abhauen und ihre Götzen mit Feuer verbrennen."

Gegen alles das bäumt sich Rasseerwachen, selbst noch ohne klares arteigenes Gotterkennen. Es sollten die „arischen" Christen wirklich Bescheid wissen, wohin der „arische" Jesus die Deutschen führen soll, und warum es so dringend nötig ist, daß sie den Strohhalm: „arischer" Jesus, schleunigst loslassen. Sie schlagen ihrem Rasseerwachen völlig ins Gesicht, das nach Freiheit von der Judenherrschaft und nach arteigener Lebensgestaltung, wie sie es selbst fordern, sowie nach arteigenem Gotterleben drängt. Es bleibt dabei, auch die Lehre des „arischen" Jesus beläßt den arischen Christen Jahweh, den Nationalgott der Juden, als Gott. Nun werden gewiß arische Christen kommen, die sagen, ja du verstehst ja nicht, was wir eigentlich wollen. Da kann ich nur sagen: Versteht es einmal selbst und drückt euch mal klar und deutlich aus, dann werdet ihr selbst sehen, falls ihr imstande seid, nur noch einigermaßen klar zu denken, daß das, was ihr beginnt, nicht nur albern, sondern eine Gefahr für den Rettungweg ist, den das rasseerwachende Deutsche Volk in der Not des Weltkrieges und in der Not der Nachkriegszeit beschritten hat.[3])

Warm begrüße ich jede Erklärung, die von christlicher Seite für die Judenblütigkeit des Jesus eintritt. Ich führte schon gewichtige Stellen an, jetzt lese ich in der Folge der „Frkft. Ztg." v. 23. 4. 36 eine Erklärung des Reichskirchenausschusses im Gesetzblatt der Deutschen evangelischen Kirche:

„Wenn sie (die Deutsche Kirche) in Jesus den menschlich-heldischen Kämpfer aus nordischem Geschlecht sehe und den Glauben an die Erlösung durch den Auferstandenen als eine Entstellung durch den ‚Rabbiner Paulus' bezeichne, so gebe die Deutschkirche damit das Kernstück des christlichen Glaubens preis.

Es handle sich hier um Grundlagen der Kirche, die nicht nach menschlichem Gutdünken gestaltet werden dürfen."

Es ist nun einmal so, die Judenblütigkeit des Jesus ist eine Grundlage der Christenlehre. Jesus war Jude und hat die Weisungen Jahwehs als sein Propagandist erfüllt.

---

[3]) Zu dem „arischen" Jesus ist überdies schon lange der „arische" Jahweh getreten.

In Heft 8/1926 „Arische Freiheit" Seite 6 im Aufsatz „Waltung der Vorzeit" ist zu lesen:

„Da müssen wir noch einige weitere Gesetze dieser Art wenigstens anführen, das Gesetz der Sieben, der Zehn und der Zwölf, alle im Kartenspiel enthalten, und das Rätsel des Tetragrammatons „J. H. V. H." gleich Jahwe. Das sieht sehr jüdisch aus, ist aber eines der arischen Wissensschätze, die sich die Juden angeeignet haben, denn das berühmte Rätsel ist aus der Edda mit Hilfe der Runen lösbar."

Deutlich ist erkennbar, wer in der „arischen Freiheit" tätig war. Aber warum soll nicht neben dem „arischen Jesus" der „arische Jahweh" gesetzt und ein neuer Völkerbetrug in Szene gesetzt werden. Die Juden werden sich heute sagen, sie waren nicht recht „vorsichtig", als sie in vielen hundert Jahren nach Beginn unserer Zeitrechnung aus den ununterbrochenen, schlecht geschriebenen Konsonantenreihen, die vermeintlich von Esra herrühren, das „alte Testament" mit allen möglichen Hilfsmitteln willkürlich fabrizierten, wie es aber nun einmal geschehen, und sie so eine Übereinstimmung mit den Schriften des neuen erreichten, die einen entsprechenden „mystischen" Ursprung haben wie der richtige, judenblütige Jesus. So wurden sie Urheber der größten Geschichtelügen der Weltgeschichte, deren Ungeheuerlichkeit nur von der Tatsache übertroffen wird, daß alle Priester diese Völkertäuschung kennen, sie nicht nur dem Volke verschweigen, sondern sie auch noch unmittelbar begünstigen.

Davon ein anderes Mal, wobei ich auch die Quellen, auf die ich mich stütze, anführen werde.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Deutscher Lebenswille in der Weltgeschichte. Zum 20. 4. 1937.
Von General Ludendorff 49
Fehlbare Worte des unfehlbaren Papstes.
Von Dr. Mathilde Ludendorff 53
Aus den Lebenserinnerungen des Feldherrn von 1923. . . 63
Das wehrhafte Deutschland als Friedenshort.
Von General Ludendorff 67
Der „geschichtliche" und der biblische Jesus. Von Walter Löhde 74
Zum Beginn des neuen Jahrganges. Von Walter Löhde . . . 83

Umschau: Österreichische Justiz / Wie Rothschild die Bank von England bezwang - Aus dem Deutschen Kunstschaffen - Bücher und Schriften - Antworten der Schriftleitung

Kupfertiefdruckbeilagen: Der Versailler Vertrag - Bezeichnende Denkmäler - Der Krieg der Zukunft - Ulrich von Hutten

(Die Folge wurde am 13. 4. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 2 20. 4. 1937 Achtes Jahr

Der „geschichtliche" und der biblische Jesus

Von Walter Löhde

Wenn Christen die in den von xbeliebigen Juden fabrizierten Evangelien geschilderte Gestalt des Juden Jesus von Nazareth als eine geschichtliche Erscheinung werten, so mögen sie das tun. Christen glauben an manche Wunder, d. h. an Dinge, die nie geschehen sind. Wenn man diese Gestalt im Rahmen jener heute vorliegenden, im Zeitraum von mehreren Jahrhunderten zusammengeschriebenen Evangelien[1]) als Träger der darin vertretenen jüdischen, sich für die Völker verhängnisvoll auswirkenden Lehren betrachtet, so ist das natürlich möglich und auch berechtigt. Auf diese Weise gesehen, erscheint Jesus v. N. in Wort und Tat als rassereiner Jude. Wenn man aber diesen Jesus davon unabhängig als geschichtliche Einzelpersönlichkeit zu schildern unternimmt, so muß dies notwendig zu einem völligen Mißerfolg führen. Aus dem einfachen Grunde, weil es irgendwelche haltbaren, unmittelbaren geschichtlichen Unterlagen nicht gibt und die früher als solche ausgegebenen und angesprochenen, sich nach und nach samt und sonders als spätere Fälschungen herausgestellt haben. Diese Fälschungen beweisen jedoch wiederum, das es niemals irgendwelche geschichtliche Unterlagen gab, denn sonst wären die von der späteren Kirche vorgenommenen, umständlichen Fälschungen ja überflüssig gewesen. Man denke an den Brief des Jesus an Abgar von Edessa, die Briefe des Pilatus an den Kaiser Tiberius, die gefälschten Josephusstellen usw. Gab es nun aber keinerlei Nachrichten über diesen Jesus v. N., so folgt daraus entweder, daß ein solcher Mensch nie gelebt hat oder, daß er - bzw. sein Auftreten - zu bedeutunglos war, um die sonst sehr schreibeseligen, zu vielen Tausenden in Palästina lebenden Griechen und Römer zu veranlassen, etwas davon zu überliefern. Ein solcher Mann, wie ihn die Evangelien schildern, konnte aber den Zeitgenossen ganz unmöglich verborgen bleiben oder bedeutunglos erscheinen, zumal von anderen als Messias (gr. = Christus) auftretenden Juden und damit zusammenhängenden Begebenheiten in Palästina berichtet worden ist. Erst Jahrzehnte nach seinem angeblichen Tode entstehen Erzählungen, an die sich weitere Erzählungen knüpfen, Erzählungen, welche wir jedoch bereits zeitlich viel früher bei anderen Völkern finden und deren Übernahme in die Evangelien unverkennbar ist. Dahin gehören besonders jene indischen Erlöserlegenden, deren Übernahme Frau Dr. Ludendorff in dem Werke: „Erlösung von Jesu Christo" nachgewiesen hat. Es gibt jedoch noch andere, wie z. B. die ägyptische Erzählung von Setom Chamvese und seines gottgesandten Sohnes Si-Osire[2]), von der zweifellos Bestandteile in die Evangelien übergegangen sind. Diese Geschichten bezeichnet man richtig als Märchen, ihre Abwandlungen in den Evangelien sollen aber auf einmal „Geschichtequellen" sein!! Man muß schon sagen: hätte die Gestalt des in den Evangelien geschilderten Jesus v. N. nichts mit dem heute herrschenden Christentum zu tun,

[1]) Vergl. „Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gottes Wort" von E. u. M. Ludendorff. „Abgeblitzt - Antworten auf Theologengestammel". Herausgegeben von General Ludendorff. Dr. Mathilde Ludendorff: „Erlösung von Jesu Christo". Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

[2]) Vergl. „Altägyptische Erzählungen und Märchen", Jena 1927, S. 158 ff. und S. 180.

würde sie einem früheren oder anderen Religionkreise angehören, so würde kein Mensch jemals auf Grund der Evangelientexte auf den Gedanken kommen, diesem Jesus v. N. ein geschichtliches Dasein zuzusprechen. Er würde auf Grund solcher Unterlagen lediglich als Sagengestalt behandelt werden. In diesem Falle sieht man also deutlich, wie sich sonst sehr scharfsinnige Forscher durch die christlichen Suggestionen beeinflussen ließen, wenn nicht etwa, wie bei den Priestern, durch die konstruierte Geschichtlichkeit eine Absicht verfolgt wurde. Denn die Tatsache, daß ein Zweifel an der Geschichtlichkeit überhaupt möglich ist, ist nicht nur ein durchschlagender Beweis gegen die Göttlichkeit des Jesus v. N., sondern gegen das ganze Christentum überhaupt. Daran kann alle theologische Schönrednerei und -färberei nichts ändern.

Aus diesen Gründen ist denn auch die ganze „Leben-Jesu-Forschung" des 19. Jahrhunderts, geschichtlich gesehen, restlos gescheitert. Sie entsprang den gleichen Ursachen, denen heute die geschichtlich aufgeputzten Märchen vom „arischen Jesus" usw. ihre Entstehung verdanken. Man hatte den Glauben an die Bibel und das Christentum verloren und suchte sich jetzt an den Strohhalm des „geschichtlichen Jesus" zu klammern. Wenn man sich dabei aber auch in mehr oder weniger uferlosen geschichtlichen Phantasien verlor, so ließ man doch wenigstens den Jesus als Juden erscheinen, wie es den Evangelien entspricht. Jesus als „Arier", als „Helden" darzustellen, diese Torheit blieb dem „klugen" 20. Jahrhundert vorbehalten, wo man sich, auf den Irrtümern des H. St. Chamberlains weiterbauend, scheut, auf den Boden der einfachen Tatsachen zu treten.[3]) Die phantasiereichen Darstellungen eines „geschichtlichen" Jesus gründeten sich einmal auf den Inhalt der Evangelien und weiter auf die entsprechenden Darstellungen der Kirchenväter, welche als direkte Geschichtequellen jedoch völlig wertlos sind. Nietzsche sagte bereits über die vergeblichen Versuche einer geschichtlichen „Leben-Jesu-Forschung":

„Die Zeit ist fern, wo auch ich, gleich jedem jungen Gelehrten, mit der klugen Langsamkeit eines raffinierten Philologen das Werk des unvergleichlichen Strauß" („Das Leben Jesu") „auskostete. Damals war ich zwanzig Jahre alt: jetzt bin ich zu ernst dafür."

Wir sollten heute, wo es sich um den Aufbau eines völkischen Staates und die Gewinnung einer Deutschen Weltanschauung handelt, erst recht zu ernst sein für solche fruchtlosen Konstruktionen eines „geschichtlichen" oder gar eines „arischen" Jesus, die im günstigsten Fall auf gelehrte Spielereien hinauslaufen, mit ernster Forschung jedoch nichts zu tun haben. Spielereien, die geeignet sind, das Deutsche Volk über die Christenlehre, das Wirken der Priesterkasten und das Judentum verhängnisvoll irre zu führen. Wenn man sich dabei noch auf Evangelienstellen beruft, also geschichtliche Behauptungen auf dem schwankendsten Grund aufbauen will den es gibt, so sind solche Schildbürgerstreiche nur lächerlich. Sehr richtig bemerkte Nietzsche als Philologe:

[3]) Vergl. Arthur Drews: „Die Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu in Vergangenheit und Gegenwart". Karlsruhe 1926.

Allerdings hat diese „Verheldung" Jesu ihren Vorläufer in dem Franzosen Renan gehabt. Auch dazu hat Nietzsche bereits Stellung genommen und schrieb: „Herr Renan, dieser Hanswurst in psychologicis, hat die zwei ungehörigsten Begriffe zu seiner Erklärung des Typus Jesus hinzugebracht, die es hierfür geben kann: den Begriff Genie und den Begriff Held („héros"). Aber wenn irgend Etwas unevangelisch ist, so ist es der Begriff Held." Nicht sehr auszeichnend für die Vertreter der „Helden"-Theorie!

„Wie kann man Heiligen-Legenden überhaupt ‚Überlieferung' nennen! Die Geschichten von Heiligen sind die zweideutigste Literatur, die es überhaupt gibt: auf sie die wissenschaftliche Methode anwenden, wenn sonst keine Urkunden vorliegen, scheint mir von vornherein verurteilt – bloß gelehrter Müßiggang ..."

Wir haben aber, wie gesagt, keine Zeit zum Müßiggang; weder zum gelehrten, noch zu irgendeinem anderen! Wir leben in einer Zeit, in der Rom und Juda sich anschicken, das Deutsche Volk vernichtend zu treffen, und deshalb kommt es für jeden einzelnen darauf an, diese Feinde des Deutschen Volkes in ihren vielen Tarnungen zu kennen und zu erkennen.

Mit der Unmöglichkeit einer geschichtlichen Darstellung des Jesus v. Nazareth überhaupt, wäre also auch der Fall des „arischen" Jesus bereits erledigt.[4]) Denn außer den Heiligenlegenden der Evangelien und der Kirchenväter liegen nur gefälschte Nachrichten vor. Der bekannte Geschichteforscher Mommsen hat seine römische Geschichte deshalb nicht vollendet, weil ihm die Durchforschung der dazugehörigen, verlogenen Kirchenschriftsteller einen unüberwindlichen Ekel verursachte. Außerdem wäre infolge dieser gefälschten Literatur die Tatsächlichkeit kaum mehr herzustellen gewesen. Ähnlich haben andere ernste Forscher gedacht und geurteilt. In dem Bestreben, die Einzigartigkeit ihres Christentums zu „erweisen", haben die Kirchenschriftsteller die Tatsachen in den Grund und Boden hinein gefälscht[5]), während die ihnen unbequemen Schriften vernichtet wurden. Die jüdische Jesusgestalt aus den Evangelien hat also nur Bedeutung im Zusammenhang mit der christlichen Lehre, und was diese darstellt und bewirkt, hat der Feldherr bereits so und so oft eingehend gezeigt.[6]) Wie dieser Jesus von dort aus gesehen wird und der Lehre entsprechend gesehen werden muß, haben ernste Theologen beider Konfessionen ebenso oft wie deutlich ausgesprochen. So schrieb der Theologe Volkmar Herntrich sehr richtig:

„Denn auch Jesus war ... ‚Jude'. Da hilft keine arische Verlegenheitshypothese, wie die, daß Jesus Arier gewesen sei. Diese These zeugte vor 20 Jahren nicht von wissenschaftlichem Scharfsinn, sie heute noch vorzutragen, wäre eine Unverfrorenheit."[6a])

Solche Hypothese ist nicht nur eine „Unverfrorenheit", sondern nach dem, was heute bekannt sein müßte, eine Unmöglichkeit, wogegen die Worte des Theologen Prof. Schlatter: „Wer nichts Jüdisches hören und von einem Juden nichts empfangen will, der lasse Jesus fahren", wohltuend folgerichtig genannt

---

[4]) Schon der Name ist eine geschichtliche Fälschung, denn einen Ort Nazareth hat es zzt. überhaupt nicht gegeben. Der Name ist von anderem abgeleitet (Vgl. Smith: „Der vorchristliche Jesus" Gießen 1906 und Dr. K. F. Gerstenberg: „Jesus, der ‚Nazarener'", Am Hl. Quell Folge 9/34) und „Christus" bedeutet einfach Messias, d. h. der Retter des jüdischen Volkes. Man versucht nun neuerdings in der richtigen Erkenntnis, daß die Gestalt des Jesus v. N. geschichtlich nicht nachweisbar und nach den Evangelien rein jüdisch ist, die Person (Jesus) von der Eigenschaft, welche man ihm beilegte (Christos = Erlöser, Messias) zu trennen und will auf diese Weise das Christentum durch den Glauben an einen mythischen, arischen Christos retten. Natürlich müßte man dann die ganze Bibel fallen lassen. Aber man ist ja schon dabei! Dieser Begriff eines Christos ist jedoch völlig okkult wie der des Logos des Juden Philo. Man wäre also „vom Regen in die Traufe" geraten, wie man so zu sagen pflegt, aber – die Priesterkaste wäre gerettet!!

[5]) Vergl. Hausrath: „Kleine Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts", Leipzig 1883 („Die Kirchenväter des 2. Jahrhunderts"). Auf den Trug der sogenannten „Christenverfolgungen" werden wir in einer der nächsten Folgen zurückkommen.

[6]) Wir empfehlen dringend, den Aufsatz des Feldherrn in Folge 6/36 S. 221 „Die Judenblütigkeit Jesu – eine Grundlage der Christenlehre" wieder zu lesen.

[6a]) Volkmar Herntrich: „Völkische Religiosität und Altes Testament" Gütersloh 1934.

werden müssen. Außerdem hat der bekannte Theologe D. Otto Dibelius erst kürzlich wieder klar und deutlich erklärt:

„Jawohl, Jesus von Nazareth ist nach seiner menschlichen Natur aus dem Geschlechte Davids, also ein Jude! So lehrt es das Neue Testament unmißverständlich und klar. Daß Paulus ein Jude gewesen ist, hat noch niemand bestritten. Von den Briefen dieses Apostels aber zu lassen, ist der Kirche verwehrt, wenn sie nicht aufhören will, Kirche Jesu Christi zu sein. Und daß das Heil von den Juden kommt, steht im 4. Kapitel des Johannesevangeliums geschrieben als ein Wort Jesu zur Samariterin."

In dieser Beziehung nannte Nietzsche das Christentum eine Erfindung des Jesus und des Paulus „der zwei jüdischsten Juden, die es vielleicht gegeben hat".

Es ist nun immerhin denkbar, daß sich in den aus allen möglichen Legenden und Mythen zusammengeschriebenen Evangelien, trotzdem ein zeitgeschichtlicher Hintergrund erhalten hat, ja, daß - wie dies auch bei einem geschichtlichen Roman der Fall sein kann - sogar Züge irgendwelcher, in jener derzeitigen Messiasepidemie aufgetretener Juden hindurchscheinen. Daß auf solche Weise natürlich kein einheitliches Bild eines Menschen entstehen kann, ist einleuchtend. Wenn aber daraus noch die völlig irrige Meinung abgeleitet wird, Jesus habe als Einzelpersönlichkeit gegen die Juden gekämpft, so muß man doch im Namen der geschichtlichen Wahrheit sehr nachdrücklich Einspruch erheben, denn es ist auch nicht ein Schatten solcher Möglichkeit, geschweige denn ein einziger geschichtlich zu wertender, also haltbarer Anhaltspunkt dafür vorhanden. Es sei denn, daß man alles zeitlich, quellengeschichtlich und völlig unkritisch durcheinander wirft, um einen unkundigen Leser zu verblüffen. Wir wollen diesen geschichtlichen Hintergrund kurz betrachten.

Durch die militärische Niederlage des jüdischen Priesterstaates und die erfolgende Besetzung ihres „heiligen" Landes durch römische Truppen, war das in abergläubischer Bigotterie erzogene und gehaltene jüdische Volk nicht nur wirtschaftlich schwer bedrängt, sondern auch im Glauben an den „allmächtigen" Jahweh stark getroffen. Wie konnte Jahweh sein Volk so im Stiche lassen, wie konnte er dulden, daß Heiden, wie z. B. Pompejus, in seine „Wohnung", in das „Allerheiligste" des Tempels eingedrungen waren, das selbst der Hohepriester nur zu gewissen Zeiten, unter bestimmten Zeremonien und Reinigungen betreten durfte? Die einzige Antwort, welche die Priester in ihrer Verlegenheit geben konnten, war: Das Volk habe sich vergangen, es sei sündig, es müßte Buße tun und wie die priesterlichen Ausflüchte stets und überall lauten, wenn die Wirklichkeit mit der Macht ihrer erfundenen Götter in handgreiflichen Widerspruch gerät. In solcher Lage treten aber erfahrunggemäß stets die „Erlöser", die „Messiase", auf und finden offene Ohren und zahlreichen Zulauf, zumal, wenn schon entsprechende „Weissagungen" vorliegen, wie es bei den Juden der Fall war. Bald schon hatten sich bei den Juden zwei einander bekämpfende Parteien - Sadduzäer und Pharisäer - gebildet, deren Programme natürlich, dem jüdischen Priesterstaat entsprechend, eine Mischung von Religion und Politik darstellten. Die Sadduzäer - die alten, sich vom Volk abschließenden, wohlhabenden Geschlechter, die im Besitz aller einflußreichen Ämter und der reichen Pfründen usw. waren, stützten sich religiös auf den Wortlaut ihrer

Schriften und vertraten politisch, in Erkenntnis ihrer militärischen Ohnmacht, den friedlichen Ausgleich mit den Römern auf Grund von Verhandlungen. Die Pharisäer könnte man am besten mit einer demokratischen Volkspartei vergleichen, deren Führer nun auch einmal in jene hohen Ämter aufsteigen wollten. Ihre religiösen Lehren und ihr besonders subtiles Ritual begründeten sie durch die Tradition. Sie lehnten jeden Ausgleich mit den Römern ab und aus ihren Reihen gingen die Führer jener bekannten, bewaffneten Erhebung hervor, welche mit der Zerstörung Jerusalems und dem Untergang des jüdischen Staatswesens in Palästina endete. Fern vom öffentlichen Leben, verbunden durch ein geheimes Ritual und durch Ordensgelübde, teilweise in eigenen Niederlassungen, wirkten die Essäer oder Essener, welche man infolge ihrer Grade und Hochgrade sehr berechtigt mit den Freimaurern und Rosenkreuzern verglichen hat. Sie waren durchgehends orthodoxe, reinblütige Juden und bildeten weniger eine Partei mit festem Programm, als eine Geheimsekte mit Geheimlehren, bei denen die Zahlenmystik eine besondere Rolle spielte. Ihr großer Einfluß erstreckte sich jedoch zeitweilig bis auf die jüdischen Fürsten und Könige. In den Evangelien, welche bekanntlich aus Propagandaschriften und -Reden entstanden, werden die Sadduzäer und Pharisäer genannt und bekämpft, obgleich deren Lehren noch teilweise anerkannt werden. Die Essäer werden jedoch nicht genannt. Sehr richtig hat deshalb schon Gfrörer in seiner „Geschichte des Urchristentums" bemerkt:

„Das ist schon für sich allein ein unumstößlicher Beweis, daß die älteste Kirche sich als eine Schwester des essenischen Ordens betrachtete, und die Essener als ihre eigene Partei behandelte. Wenn ich z. B. weiß, daß in irgendeinem Lande nur Protestanten, denen die damaligen Sadduzäer, Katholiken, denen die Pharisäer, und endlich Mystiker, denen die Essener entsprechen, gelebt haben, und ich finde eine Schrift aus selbigem Lande, in welcher Protestanten und Katholiken in gleicher Weise verdammt, Mystiker aber nicht mit Namen genannt werden, so schließe ich mit großer Zuversicht, daß der Verfasser jener Schrift selbst Mystiker war und sich zur Partei derselben hielt."

Bedenkt man nun noch, daß sich viele essenische Gedanken und Anklänge an solche in christlichen Schriften finden, bedenkt man, daß das ganze christliche Mönchswesen dem essenischen Ordenswesen nachgebildet ist, daß es in Ägypten entstand, wo die Essäer bereits ihre großen Niederlassungen hatten, so ist unschwer zu erkennen, welcher jener drei jüdischen Parteien das Christentum seine Herkunft bzw. Förderung verdankt. Erfährt man nun noch, daß der berüchtigte Jude Philo von Alexandrien, der Führer des Weltjudentums, dessen Bruder - ein Weltbankier - engste Beziehungen zum römischen Kaiserhofe unterhielt, mit diesen Essäern in Verbindung stand, ja, daß sich seine Lehren in manchen Stücken fast wörtlich mit denen in den Paulusbriefen vorgetragenen decken, so wird die Sache schon deutlicher. Auf jeden Fall war es reines, ja das reinste Judentum, aus dem die später „Christianer" genannte, jüdische Sekte und deren angeblicher Messias Jesus, oder wie er sonst geheißen haben mag, hervorging. Nur die Art, wie sie die Judenherrschaft über die Welt ausbreiten wollte, war eine ganz andere und damals eine ganz neue. Die Sadduzäer wollten mit Rom paktieren, die Pharisäer wollten die Römer mit Waffengewalt vertreiben, aber die Christianer unterwarfen durch ihr abgewandeltes, rituell erleichtertes Profanjudentum die Römer dem jüdischen Jahweh, ohne daß diese es merkten,

d. h. sie wurden Christen. Daher sagte der Jude D'Israeli sehr treffend:

„Christentum ist Judentum fürs Volk, aber immer Judentum."

Daß das Schicksal des kleinen hierarchischen Judenstaates in Palästina besiegelt sein würde, falls es zu einem Zusammenstoß mit Rom kam, war unschwer vorauszusehen. Als dies aber geschah, hatte sich das Christentum bereits in den römischen und griechischen Städten festgesetzt und wurde von Juden mit kommunistischen Gedanken für die proletarischen Massen besonders zugkräftig gemacht.[7]) Wenn die Judenchristen dann mit den Juden in Streit gerieten, so war das kein Wunder. Jene Juden, welche sich ganz vergeblich gegen die Militärmacht Rom wandten, begriffen damals noch nicht, was der Jude Chaim Bückeburg, alias Heinrich Heine, so klar erkannte, als er – sehr unvorsichtig – schrieb:

„Nicht durch die Trennung in zwei Reiche ging Rom zu Grunde; am Bosporus wie an der Tiber ward Rom verzehrt von demselben judäischen Spiritualismus, und hier wie dort ward die römische Geschichte ein langsames Dahinsterben, eine Agonie, die Jahrhunderte dauerte. Hat etwa das gemeuchelte Judäa, indem es den Römern seinen Spiritualismus bescherte, sich an dem siegenden Feinde rächen wollen, wie einst der sterbende Centaur, der dem Sohne Jupiters das verderbliche Gewand, das mit dem eigenen Blute vergiftet war, so listig zu überliefern wußte? Wahrlich, Rom, der Herkules unter den Völkern, wurde durch das judäische Gift so wirksam verzehrt, daß Helm und Harnisch seinen welkenden Gliedern entsanken, und seine imperatorische Schlachtstimme herabsiechte zu betendem Pfaffengewimmer und Kastratengetriller". („Über Deutschland" II.)[8])

Wir meinen, dieser jüdische Triumph kommt von Herzen und was Heine hier sagt, entspricht völlig dem Verlauf der geschichtlichen Tatsachen. Fürwahr, es ist eine verhängnisvolle Kurzsichtigkeit, zu behaupten: Jesus habe gegen das Judentum gekämpft, wenn auch sein Leben nur eine Legende darstellt, die mit jener christlichen Lehre verbunden ist und ihr eine besondere Heiligkeit verleihen soll. Denn diese Sekten und religiösen Parteien innerhalb des Judentums bekämpften sich nicht anders, als es in allen Priesterstaaten der Fall zu sein pflegt und auch heute noch unter den Christen verschiedener Konfession der Fall ist. Daß der biblische Jesus mit den Sadduzäern und Pharisäern im Widerspruch steht, daß er in diesem Kampf unterliegt, ist doch kein Beweis für eine antijüdische Einstellung! Auf diese Weise könnte man schließlich auch „beweisen": Luther oder andere Deutsche, welche gegen den Katholizismus kämpften, seien keine Deutschen gewesen und tatsächlich ist es ja heute schon so weit gekommen, daß man aufrechten und folgerichtig denkenden Deutschen, die das Christentum ablehnen, unterschiebt, „schlechte" Deutsche zu sein. Nicht gegen das Judentum als solches tritt der biblische Jesus auf – wir verweisen auf die vielen und oft zitierten Bibelstellen –, sondern nur gegen die Vertreter bestimmter theologischer Lehren. Er tritt wie Philo für ein Weltjudentum ein, welches alle Völker umfassen soll. Der Tod am Kreuz, wie er in den Evangelien dargestellt wird, wäre unter diesen Umständen also nicht anders zu bewerten, als der Tod vieler sogenannter Ketzer und Reformatoren, welche die christlichen Hohenpriester als Erben jüdischer Lehren, jüdischer Theologen- und Priesterunduldsamkeit nach den entsetzlichsten Folterungen verbrannten. Aber – was geht

---

[7]) Vergl. Walter Löhde: „Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen" (Einleitung). Ludendorffs Verlag G. m. b. H.; W. v. Torn: „Was unterscheidet Christentum und Judentum?"

[8]) Vergl auch: „Judengeständnis – Völkerzerstörung durch Christentum". Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München.

uns Deutsche ein Sektenstreit der Juden und die darum gebildeten Legenden an?! - Nicht mehr, als sich etwa die Japaner für die Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten zu interessieren brauchen. Wir sollten darnach streben, das als Christentum überkommene jüdische Erbe loszuwerden. Es ist aber äußerst bezeichnend: jene Christen, welche durch den geschichtlich unerweislichen Tod eines sagenhaften jüdischen Rabbi so erschüttert sind, läßt der unter ganz ähnlichen Umständen erfolgte, geschichtlich erweisliche Tod unzähliger Deutscher Volksgenossen völlig kalt. Auch dies ist ein Zeichen, wie die Christenlehre ein Volk entwurzeln kann und wie sich die in der Kindheit empfangenen Suggestionen auswirken. Wenn der christliche Glaube aus solcher Legende eine völlig unverständliche und widersinnige Erlösungidee ableitet, so kann das bei einer geschichtlichen Betrachtung außer Ansatz bleiben. Johs. Scherr schrieb bereits sehr richtig:

„Die Geschichtewissenschaft kennt und anerkennt keinen alleinseligmachenden Glauben, keinen unfehlbaren Papst und kein unfehlbares Buch. Sie achtet in der religiösen Idee den edelsten Versuch des strebenden Menschengeistes, eine Lösung des Daseinsrätsels zu finden und die jedem denkenden Menschen unablässig sich aufdrängenden Fragen: ‚Woher kommen wir? Warum und wozu sind wir da? Wohin gehen wir?' mehr oder weniger befriedigend oder auch unbefriedigend zu beantworten."

Daß das Christentum diese Fragen nicht nur völlig unbefriedigend, sondern völlig fehlerhaft und in einer Weise beantwortet, welche in jeder Einzelheit mit der Tatsächlichkeit in einem schreienden Widerspruch steht, wird jeder, der nur etwas nachdenkt, einsehen und nachprüfen können.

Das nationale Judentum wollte sich natürlich jene abgewandelte christliche Lehre nicht zu eigen machen. Sie war ja auch eigens auf nichtjüdische Völker zugeschnitten. Wie die Juden darüber denken, hat der Jude Prof. Klausner ganz deutlich ausgesprochen, der sich übrigens als Jude - sehr bezeichnend - bemüht hat, die Überzeugung vom geschichtlichen Dasein Jesu mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten. Er sagte:

„Jesus ersetzte das alte Zeremonialgesetz weder durch ein neues, noch zeigte er neue Wege für das nationale Leben, obwohl er die alten verließ oder doch andeutungsweise sie zu verlassen aufforderte. Schon damit entwurzelte er das Volk aus seiner Nationalität, denn die rein sittlichen Gebote sind ja bei allen Völkern die gleichen."

Gewiß, die Sittengesetze, z. B. die Forderung, daß nicht gestohlen und gemordet wird, müssen in jedem menschlichen Gemeinwesen beobachtet werden. Aber das Gotterleben ist bei jedem Volke ein anderes, wie es der Rassenseele des betreffenden Volkes entspricht. Die Christenlehre würde also das jüdische Volk entwurzeln, wie Professor Klausner hier sagt, obgleich sie den Juden artgemäß ist und nur die Zeremonien beseitigte bzw. abwandelte, z. B. die Taufe an die Stelle der Beschneidung setzte. So ängstlich wacht der Jude über seinen artgemäßen Glauben! Wie gründlich mußten aber jene Völker entwurzelt werden, denen man diesen abgewandelten jüdischen Glauben - die Christenlehre - gab! Die verchristlichten Völker konnten das nicht mehr begreifen. Nachdem die Zahl der verchristlichten Römer und Griechen, die der Juden innerhalb des Christentums überwog, wollten sie auch sämtliche Juden in ihre Kirchen überführen, und als sich diese aus den oben erwähnten Gründen weigerten, entstand jener Streit, der durch das hin und wieder einmal aufsteigende Rasse-

bewußtsein jener Christen noch verstärkt wurde. Ja, es kam sogar zu Judenverfolgungen, wie es auch zu Ketzerverfolgungen kam.[8]) Dies führte jedoch alles zu keiner Beeinträchtigung der Juden durch jene, infolge der Entwurzelung aus dem arteigenen Glauben geschwächten Völker, die wie der geblendete Simson in ihrer biblischen Legende täppisch um sich schlugen, während sie in den Kirchen andächtig den Worten ihres Johannesevangelium lauschten: „denn das Heil kommt von den Juden!" Diese entwurzelten Völker waren - wie sich der Rabbiner Paulus (Römer 11, 18) ausdrückt - wie abgeschnittene Äste auf den „edlen" Baum Juda aufgepfropft. Und - ganz genau so drückt sich - sehr auffallend - auch der Jude Philo von Alexandrien aus, der solche „merkwürdigen" Verbindungen hatte, die Logoslehre des von den Freimaurern und den Deutschen Christen so sehr geschätzten Johannesevangeliums fabriziert hat, Homer, Platon und die griechischen Philosophen jüdisch ausdeutete und ausbeutete, um zu „beweisen": das Judentum sei der Anfang aller Kultur.

Denn, schreibt er „merkwürdig" zuversichtlich und bezeichnend:

„Ich glaube, die Menschen werden ihre eigenen Gebräuche unterlassen, die väterlichen Sitten aufgeben und nur diese" (die mosaischen) „Gesetze noch verehren. Denn bei glücklicher Lage des Volkes" (der Juden) „werden auch die Gesetze heller aufstrahlen und die anderen verdunkeln, wie die aufsteigende Sonne die Sterne" („Vita mosis").

Sehr richtig sagt der neutestamentliche Historiker Hausrath dazu:

„Nach einer Seite hin hat Philo sich keineswegs getäuscht. Er hat nur in der Sprache der griechischen Schulen gesagt, was Paulus gleichzeitig in den Synagogen verkündigte, daß Abraham, vordem nur Vater eines Volkes, forthin der Vater eines unzähligen Geschlechtes sein werde. Im Christentum wurde das Alte Testament in der Tat die allgemeine Religion ..."[9])

Nicht bei dem legendären Jesus v. N. sind die geschichtlichen Anfänge des Christentums zu suchen, sondern bei Paulus und Philo. Es ist nicht etwa so, daß die christliche Epoche mit jener erfundenen Geschichte von der Geburt des sagenhaften Jesus und seinem ebenso sagenhaften Wirken beginnt. Nein, diese Geschichten entstanden erst, nachdem das Christentum bereits lange als jüdische Sekte bestand. Und wenn wir wissen, daß Philo und sein Kreis die griechischen Sagenstoffe jüdisch umwandelte, so können wir, ohne uns auf Einzelheiten festzulegen, nicht mehr zweifeln, daß seine xbeliebigen jüdischen Nachfolger es mit den in Alexandrien bekannten ägyptischen und indischen Legenden bei der Herstellung der Evangelien nicht anders machten. Es kommt auf die Einzelheiten dabei auch gar nicht an. Restlose Klarheit ist bei dieser fast unvorstellbaren, literarischen Vernebelung der Tatsachen ebenso wenig zu erlangen, als sie Mommsen über den betreffenden Zeitraum der römischen Geschichte gewinnen konnte, der daher lieber auf die Darstellung verzichtete. Was man erkennen kann, genügt. Eine abgewandelte jüdische Lehre mit kommunistischen Zukunftversprechungen drang, von Juden propagiert, in das römische Reich und höhlte

[8]) Wir wollen hier ganz von den politischen Machtkämpfen zwischen Kirche und Synagoge absehen.

[9]) Ad. Hausrath: „Neutestamentliche Zeitgeschichte", Heidelberg 1875, 2. Auflage, II, S. 182.

diesen, an sich festorganisierten Staat nach und nach aus, bis er zusammenstürzte, bis „Helm und Harnisch den welkenden Gliedern des Römers entsanken", wie der Jude Heine triumphierend schrieb, bis die seelische und körperliche Wehrkraft dieses Volkes zerstört war. So arbeitete der Jude, und so arbeitet er heute noch!

An diese geschichtlichen Wirkungen des Christentums sollte man denken, sich nicht durch völlig unerweisliche Phantasien über einen „geschichtlichen Jesus" von der Kernfrage ablenken lassen und die eindringlichen Warnungen und Erfahrungen der Geschichte beachten.

Betrifft Aufnahme zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)"

Die Anträge zur Aufnahme in die „Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)" und zur Ausstellung der Bestätigungkarte haben sich gemehrt. Aber sie erfolgen nicht in einer Weise, die die Bearbeitung erleichtert. Darum stelle ich das Nachfolgende fest:

1. Die Anträge sind in ordentlicher und leicht leserlicher Form in einem besonderen Schreiben an den Verlag zu richten. Die Anträge sind grundsätzlich nicht mit irgendwelchen anderen Schreiben zu verbinden.

2. Es geht nicht an, daß die Anträge in Form von Listen, noch dazu mit ungenügenden Personenangaben, eingereicht werden. Jeder einzelne, bezw. jede Sippe schreibt den Antrag auf einen gesonderten Bogen, der für jedes Sippenmitglied folgende Angaben enthält:

Vor- und Nachnamen, Geburtdatum, Datum des Kirchenaustritts, genaue Anschrift, evtl. ob es sich bei weiblichen Antragstellern um Frau oder Fräulein handelt.

Kirchenaustrittsscheine sind beizufügen.

Ferner ist anzugeben, daß die Antragsteller Deutschblütig sind und irgendeinem Geheimorden nicht angehören.

Des weiteren ist ein freigemachter Briefumschlag für die Zusendung der Bestätigungkarte und die Rücksendung der Kirchenaustrittserklärung beizulegen.

Ich stelle besonders fest, daß die Bestätigungkarten für jeden einzelnen, nicht etwa für Sippen, ausgestellt werden und Kinder unter 14 Jahren Karten mit einem anderen Text erhalten, als Deutsche über 14 Jahren.

Kosten für das Ausstellen der Bestätigungkarten entstehen nicht, um so mehr muß erwartet werden, daß die vorstehenden Angaben genau beachtet, nicht durch Rückfragen Hilfkräfte ungebührlich beansprucht und Portokosten verursacht werden.

3. Diejenigen Deutschen, die das große Gedenkblatt wünschen, müssen dies ausdrücklich auf dem Schreiben vermerken. Es kostet 1.- RM. einschließlich Porto.

Solche Gedenkblätter werden sowohl für jedes Sippenmitglied einzeln, wie für erwachsene Sippenmitglieder, einschließlich der Kinder über 14 Jahren, gemeinsam, sowie andere mit besonderem Text für Kinder unter 14 Jahren einzeln, bezw. gemeinsam, ausgestellt.

Die Kosten für Gedenkblätter sind den Anträgen in Briefmarken bezw. auf das Postscheckkonto des Verlages: München 3407 mit dem Vermerk: „Gedenkblatt" oder durch Postanweisung zu überweisen, nicht aber auf das Konto Heidenschatz Tutzing, München 16 144. Auf dieses Konto sollen nur Spenden für den Heidenschatz eingezahlt werden.

Tutzing, 10. 4. 1937.

Ludendorff.

Tannenberg-Jahrbuch

1937

Zusammengestellt von Hanno v. Kemnitz

Zeichnung der Leisten von Karl Martin (5)

und Lina Richter (1)



Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19

Woher stammt der arische Christus?

Von Hermann Rehwaldt.

Für einen Deutschen, der sich mit Okkultliteratur und Okkultquellen nicht befaßt, ist der Gedanke des „arischen Christus" ziemlich überraschend, sozusagen unvermittelt. Er wurde zur Zeit des Rasseerwachens propagiert und gierig aufgegriffen. Der erste volkstümliche Schriftsteller völkischer Richtung ist Chamberlain, der in seinen „Grundlagen des 20. Jahrhunderts" und an anderen Orten diesen Gedanken vertrat. Da es für einen völkisch erwachenden Deutschen — trotz aller Beweisakrobatik „berufener"[1]) Theologen — geradezu eine Ungeheuerlichkeit war, daß sein „Heiland" und „Erlöser" ausgerechnet der Rasse angehört haben soll, die er gerade am heftigsten bekämpfen mußte, fand diese Lehre günstige Aufnahme. Auf diese Weise hoffte man das Christentum retten zu können. Man drückte ein und sogar beide Augen zu, um aus den „Evangelien" einen „Beweis" für diese unbeweisbare „Tatsache" herauszudestillieren, man ließ fünfe gerade sein und weiß schwarz heißen, um in der Lehre des Jesus von Nazareth „arische" Bestandteile zu entdecken. Über die Unfruchtbarkeit aller dieser Versuche wurde schon viel geschrieben. Die Versuche, die unsinnige Behauptung, die Jesuslehre sei „arisch" aufrecht zu erhalten, erinnern an die Versuche der „altpreußischen" Freimaurer, ihr Ritual zu einem „arischen" oder „nordischen" zu stempeln — trotz Adoniram-Symbole und künstlicher Beschneidung.

Die Lehre vom „arischen Jesus" ist nicht von Chamberlain erfunden worden. Sie stammt aus den Tiefen okkulter Geheimlehren, wie sie namentlich von der heute so „modernen" Ariosophie vertreten werden. Liest man die Auslassungen von Lanz v. Liebenfels, Hans Hartmann, Karl Kern oder Albert Reichstein über den „arischen Christus", so glaubt man eine „deutschchristliche" Predigt vor sich zu haben. Nicht umsonst begeistert sich ein protestantischer Kirchenbeamter, der Pfarrer Karl Gerecke, über das Buch von Frenzolf Schmidt (Ariosoph): „Urtexte der Ersten Göttlichen Offenbarung", die „Attalantische Urbibel" folgendermaßen:

„Was ist das doch für eine wunderbare Gottesgabe; Ihr ‚Urtext der ersten göttlichen Offenbarung'! Jetzt wird der Bann gebrochen werden für unser deutsches Volk, für die Kirche Christi und das Christentum. Wieviel wunderbares Licht strahlt da auf! . . . Es liest sich wie eine Andacht", usw. usw.

Das war 1932. Mit diesem Rüstzeug, das ihnen aus der Geheimlehre der Ariosophie gereicht wurde, schritten die „Deutschen Christen" an die Zerschlagung der evangelischen Kirche und die Erfassung der völkisch erwachenden Deutschen. Der Ariosoph Hans Hartmann gab ihnen sein „wunderbares Buch" „Jesus der Arier — Ein Heldenleben", Hermann Wieland „Atlantis, Edda und Bibel", Lanz v. Liebenfels „Das Buch der Psalmen teutsch", „Bibliomystikon" und vieles andere mehr.

---

[1]) „Berufen" im Sinne der Paulusworte 1. Kor. 1, 26.

„Das, was jetzt als christliche Religion bezeichnet wird, war schon den Alten offenbart und begleitete die Menschheit von ihrem Anbeginn bis Christus Fleisch ward. Seit dieser Zeit nennt man die wahre Religion, die seit Urbeginn der Menschheit war, die christliche"[2]).

Dieser Ausspruch des römisch-katholischen „Heiligen" Augustinus bildet das Rückgrat der ariosophischen oder, wie sie sie nennen, „arioheroischen Religion". Derselbe Gedanke — des ewigen Bestandes der Urreligion, die durch den jeweiligen „Sendboten des Himmels" — Krischna, Buddha, Jesus usw. — ihre fortschreitende Vervollkommnung erfährt, — wird von allen Okkultrichtungen vertreten. Er wird durch die äußere und innere Verwandtschaft der „Schachtreligionen"[3]) scheinbar bestätigt, die in dem diesen Religionen eigenen Gefühl der eigenen Minderwertigkeit und Schlechtigkeit dem Göttlichen gegenüber auf einen „Erlöser", Mittler zwischen dem erhabenen, zürnenden und strafenden Gott und der sündigen, in demütiger Gottesknechtschaft, auf Gnade hoffenden Menschheit niemals verzichten können.

Die scheinbare Abweichung der Ariosophie von den anderen Okkultlehren ist eben die „arische" Abstammung des Jesus von Nazareth. Allerdings ist diese Abweichung eben nur scheinbar und nur aus Gründen der Taktik mit allerlei okkult-theologischen Kniffen „bewiesen". Das völkische Erwachen der Deutschen — und für die Deutschen namentlich ist die Ariosophie auch bestimmt, wenn sie sich auch ein „Exportartikel" nennt, — zwingt sie zu diesem Vorgehen, das den Juden Jesus von Nazareth den Deutschen „Antisemiten" schmackhaft machen soll.

Die Wurzeln dieser Lehre lassen sich beim Studium anderer okkulter Quellen leicht nachweisen. Vergleicht man die jüngere Ariosophie mit dem weitaus älteren Rosenkreuzertum, so ergibt sich aus diesem Vergleich die geistige — vielleicht auch personelle — Vaterschaft des letzteren. Die Rosenkreuzerei bildet zweifellos den Ausgangspunkt der Ariosophie wie auch vieler anderer „völkisch"-okkulter Richtungen, wie sie z. B. durch den „Germanenorden", die „Wälsungen" u. a. Orden vertreten werden. Wenn man also die „esoterische" Bedeutung der ariosophischen Lehren erkunden will, so muß man zum Rosenkreuzertum zurückgehen. Das was für einen Rosenkreuzer niederer Grade „exoterisch", d. h. für Profane, für Laien bestimmt ist, wird für einen Ariosophen folglich zu „Esoterik", d. h. zur Geheimlehre der „Eingeweihten".

Die „Rosenkreuzerischen Unterrichtsbriefe", das „exoterische" Lehrbuch für Rosenkreuzer von Max Heindel, lehren nun über die Person des christlichen Religionstifters folgendes. Es habe in Wirklichkeit zwei getrennte Persönlichkeiten gegeben: den jüdischen Rabbi, den Essener Jesus von Nazareth und den „Sonnensohn" Christus. Die Sonnenmenschen sind nach dieser Lehre geistige Wesen, gottähnlich, fast gottgleich, das Ergebnis eines beinahe abgeschlossenen „Entwicklungszyklus" vergangener Erdperioden. Als gei-

---

[2]) Zitiert nach Frenzolf Schmidt, „Urtexte der ersten göttlichen Offenbarung".
[3]) Siehe Mathilde Ludendorff, „Volksseele und ihre Machtgestalter" und „Das Gottlied der Völker".



Fiedler

Kruzifix aus dem 15. Jahrhundert in der evangelischen Stadtkirche Freudenstadt. Das Bildwerk gibt richtig die jüdischen Züge des Rabbi Jeschua (griechisch = Jesus) wieder.

stige Wesen besitzen sie nicht den sichtbaren physischen Leib und können somit nur von „Hellsehern“ erblickt werden[4]). Ab und zu, wenn der diesbezügliche „Planetengeist“ oder der Gott des betreffenden Sonnensystems es für notwendig erachtet, steigen sie sozusagen zur Erde herab, um die Menschheit auf eine höhere Entwicklungstufe zu führen. Sie sind die „Manu“, die Führer zu neuen Zeitaltern, von denen auch theosophische „Quellen“ berichten. Nach der Ariosophie, die diesen Gedanken im Sinne der gelehrten Rassevergottung weiter ausbaut, bilden die „Sonnenmenschen“ den wesentlichen Bestandteil der „rassereinen Ariogermanen“, d. h. die geistigen Sonnenwesen „inkarnieren sich“ in den blutreinen Vertretern der „arioheroischen“ Rasse, die dadurch natürlich den Vorrang der Göttlichkeit vor allen anderen Rassen erhält.

Dasselbe nahm auch nach der Rosenkreuzerlehre der Sonnensohn Christus vor, indem er sich in dem Körper des Jesus von Nazareth nach freier Vereinbarung „inkarnierte“. Das mußte sein, weil ein geistiges Wesen nicht die bekannten Kreuzesleiden erdulden konnte, wozu ein profaner „physischer“ Menschenkörper notwendig war. Der seelische und geistige Inhalt des Jesus von Nazareth wurde inzwischen sozusagen auf Urlaub geschickt. In dem Augenblick, da der Leibestod des Gekreuzigten eintrat, verließ der Sonnensohn Christus den Leib des Toten, während die ureigenen Bestandteile des Rabbi Jeschua in ihr körperliches Behältnis zurückkehrten, der Tote lebte also weiter.

Somit war der christliche Religionstifter nach der Rosenkreuzerlehre ein Geist, der sich des Körpers eines Juden für seine Mission bediente. Aber immerhin eines Juden — nebenbei ein eigenartiger Geschmack — als ob es keine anderen, „edlen“ Völker gegeben hätte. Wie man sieht, es bedarf außer einem hohen Grade des induzierten Irreseins, des völligen Mangels an „atavistischem Nationalgefühl“, um eine solche „Lehre“ aufzunehmen. Und dies letztere regt sich in den erwachenden Deutschen ganz beträchtlich. Darum trat die äußerlich rassevergottende, im Grunde aber rasseverneinende Ariosophie auf den Plan.

Doch selbst nach der Rosenkreuzerlehre wäre der Umstand der jüdischen Abstammung des Jesus von Nazareth nicht „tragisch“. Bekanntlich lehren die Rosenkreuzer, wie übrigens auch die Theosophen usw., daß die Menschenrassen, die Hauptrassen, nicht gleichzeitig auftretende, mannigfaltige Menschengruppen darstellen, sondern nur Etappen der menschlichen Entwicklung zu Göttern oder zum mindesten zu Geistern bilden. Der heute herrschenden „arischen“ Rasse sei nun die so gut wie ausgestorbene „atlantische“ Rasse vorausgegangen. Sie wurde aus besonders geeigneten Vertretern, der ihr wiederum vorausgegangenen „lemurischen“ Rasse, gezüchtet usw. Es besteht somit Blutsverwandtschaft zwischen den „Atlantiern“ und den „Ariern“. Und diese Blutsverwandtschaft wird noch enger, wenn man hört:

„Die ursprünglichen Semiten waren die fünfte und wichtigste atlantische Rasse, denn wir finden in ihnen die ersten Keime der verbessernden Tätigkeit des Gedan-

[4]) Näheres hierüber in meiner Schrift „Die ‚kommende‘ Religion“.

kens. Darum wurde die ursprünglich semitische Rasse die ‚Keimrasse' für die 7 Rassen der gegenwärtigen arianischen Epoche"[5]).

Somit sind also die „Semiten", mithin auch die Juden, denn sie werden — zwar zu Unrecht[6]) aber allgemein — zur semitischen Rasse gerechnet, unsere Ahnen! Daraus folgt, daß besonders „gut geartete" Vertreter dieser Rasse, bzw. des jüdischen Volkes in ihrer „Entwicklung" die Stufe der arianischen" oder „arischen" Rasse erreichen können — denn die „Züchtung" einer neuen Rasse aus der bestehenden ist nach der Rosenkreuzerlehre eben „Entwicklung". Damit ist der ariosophische Schluß „berechtigt", daß der Stifter der christlichen Religion, obgleich „Semit", ein „Arier" sei.

Hier, in der okkulten Lehre von der zeitlichen Nachfolgerschaft der Menschenrassen liegt der Ursprung des Gedankens vom „arischen Christus". Im Grunde steckt also trotz aller „arioheroischen" Rassevergottung der Jude dahinter. Die einzelnen Deutschen Christen wissen natürlich nicht, aus welchen Quellen ihnen ihr „Weistum" zufließt. Gefühlsmäßig bekennen sie sich zum arischen Jesus in ihrer unterbewußten Ablehnung des Judentums. Die „unsichtbaren Väter" hinter den Kulissen des Weltgeschehens, die geistigen Inspiratoren all der zahllosen Okkultlehren und die geheimen Lenker und Leiter all der geheimen und geheimnisvollen Orden, Sekten und Bewegungen, lachen sich ins Fäustchen über den neuerlichen Reinfall der dummen Gojim.

---

[5]) Max Heindel, „Rosenkreuzerische Unterrichtsbriefe".

[6]) Die Juden sind als Produkt zielbewußter und durch den Glauben geforderter und geschützter Inzucht aus einem Mischvolk mit gleicher Religion zu einer sogenannten sekundären Rasse geworden. M. Ludendorff, „Volksseele und ihre Machtgestalter".

„Die Religionen wenden sich ja eingeständlich nicht an die Überzeugung, mit Gründen, sondern an den Glauben, mit Offenbarungen. Zu diesem letzteren ist nun aber die Fähigkeit am stärksten in der Kindheit: daher ist man, vor Allem, darauf bedacht, sich dieses zarten Alters zu bemächtigen. Hierdurch, viel mehr noch, als durch Drohungen und Berichte von Wundern, schlagen die Glaubenslehren Wurzel. Wenn nämlich dem Menschen, in früher Kindheit, gewisse Grundansichten und Lehren mit ungewohnter Feierlichkeit und mit der Miene des höchsten, bis dahin von ihm noch nie gesehenen Ernstes wiederholt vorgetragen werden, dabei die Möglichkeit eines Zweifels daran ganz übergangen, oder aber nur berührt wird, um darauf als den ersten Schritt zum ewigen Verderben hinzudeuten; da wird der Eindruck so tief ausfallen, daß, in der Regel, d. h. in fast allen Fällen, der Mensch beinahe so unfähig sein wird, an jenen Lehren, wie an seiner eigenen Existenz, zu zweifeln."

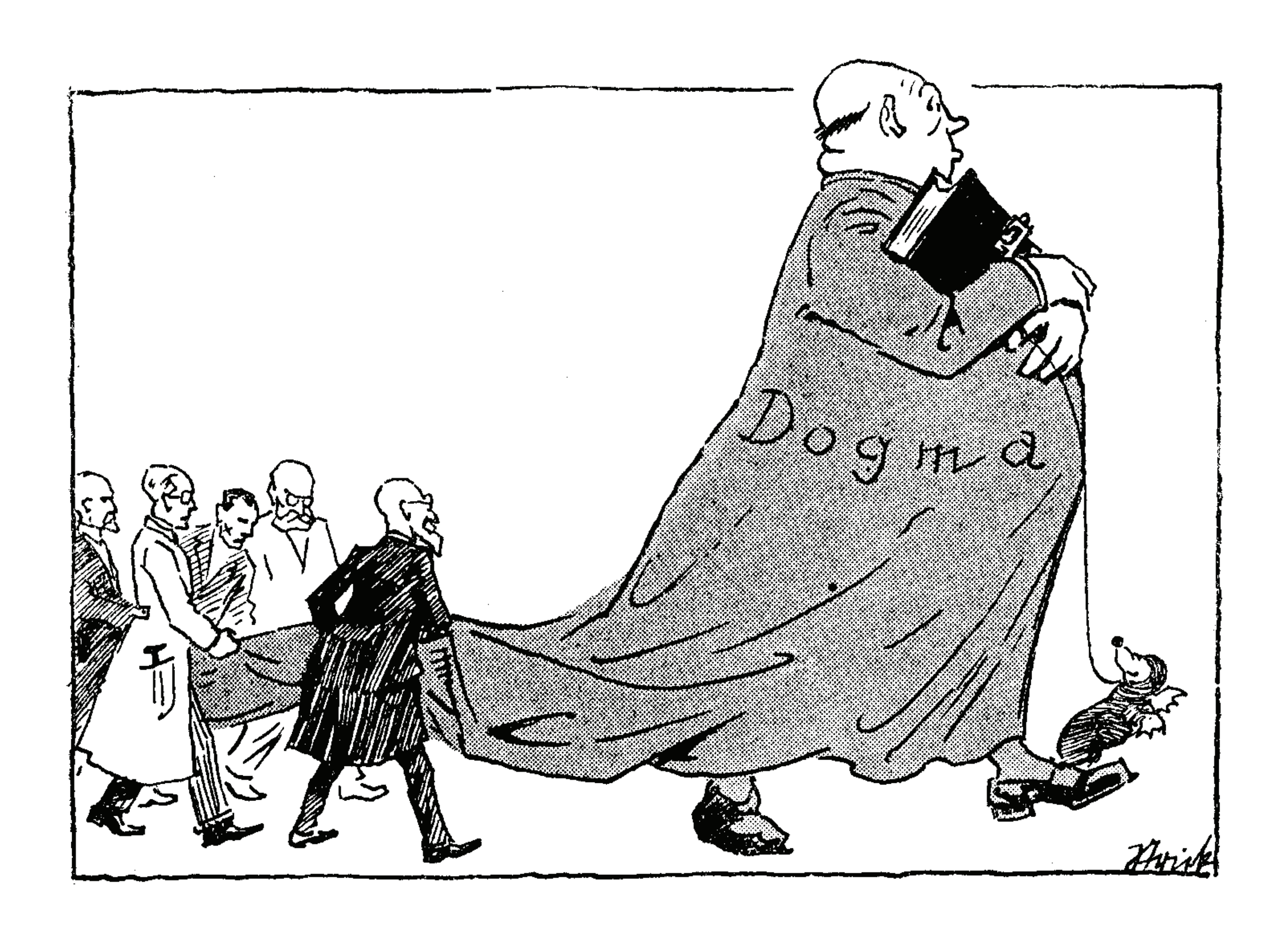
Arthur Schopenhauer aus („Parerga und Paralipomena" II. 15).

Spiritus judaicus.



Zeichnung und Gedicht von H. G. Strick

Ob es nun so, ob so es heißt,
Juda lächelt still zufrieden, sind die Trichter auch verschieden,
bleibt es doch derselbe „Geist".
Mancher wechselt diese gern,
Auswahl gibt es ja genug, bleibt es auch derselbe Trug,
ist er wenigstens „modern". —
Wenn es auch mal „arisch" heißt —
Juda lächelt still zufrieden, sind die Trichter auch verschieden,
bleibt's derselbe „Lügengeist"!



(Quelle: „Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ Nr. 23 vom 05.03.1936.)

Was ist ein Dogma?

„Gewöhnlich versteht man unter Dogmen religiöse Glaubenssätze, auch religiöse Glaubenssysteme, besonders das christliche. **Im übertragenen Sinn wird als Dogma eine Grundüberzeugung bezeichnet, die gegen Zweifel <u>nicht durch einen Beweis, sondern durch autoritative Erklärung gesichert ist</u>.**“

(Quelle: Brockhaus Enzyklopädie 1968, Stichwort: Dogma, Bemerkung: autoritativ = auf einer Autorität/einem Ansehen beruhend. Hervorhebungen vom Verfasser.)

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Eingestandenes Judenwollen: Völkerzerstörung durch Christentum.
Von General Ludendorff 449
„Aber die christliche Ethik.“ Von Frau Dr. Mathilde Ludendorff 453
Was jeder Student der Theologie lernte! Von Walter Löhde 463
Okkulte Rassevergottung. Von Hermann Rehwaldt 467
Weltkampf Judas und Roms. Von General Ludendorff 471
Umschau: Das Christentum in der Beurteilung jüdischer Wissenschaftler - Merkwürdiges Geheimnis von Lüttich - Himmelsbriefe - Eine Teufelsaustreibung - Eingelaufene Bücher und Schriften - Antworten der Schriftleitung.
Kupfertiefdruckbeilagen: Das Stodertal / Schoppenhauer / Die Siebensteinhäuser / Die triumphierende Kirche.

(Die Folge wurde am 12. 9. 1936 abgeschlossen.)

Postverlagsort: München.

Folge 12 20. 9. 1936. Siebentes Jahr

Okkulte Rassevergottung

Von Hermann Rehwaldt

„Wenn einer die Bibel vom Anfang bis zum Ende durchliest, so wird er wahnsinnig", lautet die alte russische Volksweisheit. Und die zahlreichen Fälle des in Mord und Brand gipfelnden Wahnes als Ergebnis des allzu eifrigen und gläubigen Bibelstudiums geben diesem Volkswort recht. Doch es braucht ja auch nicht immer so weit zu kommen, wie es in dem erschütternden Buch von Johannes Scherr geschildert wurde.[1]) Manchmal äußert sich der Wahn auch auf eine andere Weise, und wenn man z. B. das ariosophische Schrifttum liest, so muß man unwillkürlich an diese Volksweisheit denken.

„Buch der Psalmen Teutsch", „Bibliomystikon" von Lanz-Liebenfels, „Jesus der Arier — Ein Heldenleben" von Hartmann, „Atlantis, Edda und Bibel" von Hermann Wieland und viele andere Erzeugnisse mehr geben ein beredtes Zeugnis dafür ab, wie gefährlich das Bibelstudium werden kann, wenn die Seele des Studierenden gegen die auf sie einstürmenden Suggestionen nicht gefestigt oder für sie auf andere Weise gar noch vorbereitet ist. Natürlich ist bei diesen ariosophischen Leuchten nicht nur die Bibel allein an der Verwirrung schuld. Es kommen noch andere Dinge hinzu und eine planmäßige Schulung im Sinne der Erzeugung des induzierten Wahnes.[2]) Aber sie fußen bei ihren Ausarbeitungen völlig in der jüdischen Bibel, die auf einmal gar nicht jüdisch, sondern rein „arisch" sein soll.

Und das ist unbedingt notwendig. Denn die Ariosophie ist die Okkultrichtung, die zum Auffangen der völkisch erwachenden, weltanschaulich jedoch nicht bis zur letzten Klarheit gedrungenen Deutschen geeignet ist und sich dabei des Mittels der Rassevergottung bedient, das fast ebenso wirksam ist wie das nun in Deutschland beiseite gelegte der Rasseverneinung. Kurz zusammengefaßt besagt die ariosophische Lehre, daß die „Arier", die „blonde Herrenrasse", vermöge ihrer göttlichen Abstammung zum Herrschen über die minderwertigen bzw. widergöttlichen „Tschandala" — alle anderen Rassen — bestimmt seien. Zur Zeit seien die Tschandala beinahe an die Herrschaft gelangt, und es sei darum die Aufgabe der Arier, diesen die Herrschaft zu entreißen und ein arisch geführtes oder regiertes Weltreich aufzurichten, in dem die Ariosophen, die „Priester der weißen Magie", die „Eingeweihten" zu herrschen hätten.

„Die Arier stammen aus dem Sonnenland und gehen ins Sonnenland!" lehrt auf Grund der obenerwähnten Bücher der Ariosoph Paul Horn in der „Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform". Klar und einleuchtend, das muß man wohl sagen. Fast ebenso einleuchtend, wie der „Beweis", den P. Horn anführt:

> „Im neuen Testament liest man an einer Stelle im Petrusbrief: ‚Wir sind nur Pilger auf dieser Erde.' Deutlicher kann es nicht gesagt werden, daß die Erde als Planet nie und nimmer die Heimat der Arier sein kann."

Fürwahr äußerst deutlich! Aber so sind alle ariosophischen „Beweise". Doch beschäftigen wir uns etwas mehr mit diesen ariosophischen Ariern. Ihre Heimat ist also die Sonne. Das haben alle obenerwähnten Leuchten festgestellt, und als Hauptbeweis führt z. B. der zur Genüge bekannte ehemalige römisch-katholische Priester, der heutige Ariosophen- und ONT-Papst Lanz-Liebenfels das Zeugnis

[1]) Siehe Joh. Scherr: „Wirkt El Schaddai, der Judengott noch?" Ludendorffs Verlag GmbH.
[2]) Siehe Dr. Mathilde Ludendorff: „Induziertes Irresein durch Okkultlehren."

des „größten ariosophischen Mediums" Jakob Lorber von der Neusalems-Gemeinde [3]) an. Auch ein „Beweis"! Diese Sonnensöhne haben also hin und wieder Kolonien auf der Erde gegründet, die zu „beträchtlicher Blüte gelangten", dann aber bald verfielen, weil die Sonnensöhne „illegale" Verbindungen mit „Erdenbewohnern der verschiedensten Arten" eingingen. Die Sonnenabstammung der Arier beweist Horn nach „großen Vorbildern" auch mit der Parabel des Jesus von Nazareth über den „verlorenen Sohn", ferner damit, daß der christliche Religionstifter und die Apostel auf den Bildern christlicher Künstler stets eine „Gloriole", den sogenannten Heiligenschein, um den Kopf erhalten. In der Tat, einen „schlagenderen Beweis" kann man kaum anführen. Ich las die Stelle in dem erwähnten Aufsatz des Herrn Horn zwei- und dreimal, bevor ich meinen Augen traute. Aber es ist leider so, leider für Herrn Horn, denn eine derartige „Logik" zeugt von dem erschreckenden Erfolg der okkulten Abrichtung. Daneben erscheint sein weiterer „Beweis" mit den Ergebnissen seiner „esoterisch-astrologischen" Studien blaß und unwichtig — zur Beurteilung solcher Geistesverfassung.

Aus ihrer Urheimat, der Sonne, wanderten die Arier zunächst auf einen Planeten, der „weit draußen im Weltenraume in unserem Sonnensystem dort, wo heute die Asteroiden kreisen", rotierte. Dort gründeten sie „eine nahezu rein göttliche Engels- und Geisterrasse", ein Reich, das jedoch trotz der Göttlichkeit seiner Träger zugrunde ging, sodaß die Arier auf unserer Erde Unterkunft suchen mußten. Mit den Erdenbewohnern werden aber anscheinend selbst „göttliche Engel und Geister" nicht fertig. Jedenfalls erlebten die Arier auch auf der Erde das gleiche Mißgeschick. Anscheinend sind sie nicht alle gleichzeitig zu Werke gegangen, denn Herr Horn schildert als „den schönsten Fall der Besitzergreifung von der Erde durch den König der Arier" — die Empfängnis des Jesus und seine „Sendung".

„Daß Christus das Sonnenkind war, wird niemand anzweifeln können", schreibt der studierte Herr Horn. — Kommentar überflüssig!

Die Aufgabe des „alten Bundes", d. h. der vorchristlichen Zeit, war „die Schaffung Marien" durch „Befolgung des Artgesetzes", zu Deutsch, die Heranzüchtung einer Frau, die würdig wäre, einen Sonnensohn „ohne Sünde der Vermischung" zu gebären, „die Eva zu überwinden und Maria zu besitzen". Die Aufgabe des „neuen Bundes" sei dagegen, „Christusse zu schaffen", d. h. für die Auserwählten „durch eine Absage an ‚diese Welt' sich das zu einer geistigen, seelischen und körperlichen Wiedergeburt nötige Material zu beschaffen". Paul Horn sagt zwar, daß es jedem Menschen freistünde, sich durch den „neuen Bund", durch Christus, zu befreien, doch im gleichen Atemzuge spricht er von der „Verdammnis der Verstockten". Es werden sich also nicht alle Menschen „befreien". Und wo blieben dann übrigens die „Tschandala" oder die „Schwarzalben", wie die Ariosophen die Andersrassigen zu benennen pflegen.

So betrachten es die Ariosophen als ihre Aufgabe, nach dem „Entmischungsgesetz" in sich die Vorbedingungen für die Inkarnation von reinen Ariern zu schaffen. Die uns von Rosenkreuzern, Theosophen und Anthroposophen bekannte Wiedergeburtlehre erhält in ariosophischer Beleuchtung diese Abwandlung. Im Grunde ist das die alte „Evolutionlehre" [4]) aller okkulten Richtungen, nur die

[3]) Siehe H. Rehwaldt: „Das schleichende Gift."

[4]) Unter „Evolution" verstehen die Okkulten die angebliche, durch das „Gesetz der Ursache und

Begriffe haben sich hier etwas verschoben. Man darf jedoch nicht außer Acht lassen, daß es sich dabei um „exoterische“, d. h. für Halbeingeweihte bestimmte Lehren handelt. Der esoterischen Fassung der Ariosophie liegt unzweifelhaft das Rosenkreuzertum zugrunde, sodaß die „völkische“ Einstellung dieser Richtung in Wirklichkeit ein ganz anderes Gesicht erhält. In meiner Schrift „Die ‚kommende Religion'“ befasse ich mich mit dieser Frage ausführlich und verweise den Leser darauf. Hier muß ich mich auf die kurze Beleuchtung der „exoterischen“ Lehre beschränken.

Aber auch in dieser leuchtet das wahre „völkische“ Gesicht der Ariosophie hindurch — durch all das Beiwerk des „Ariogermanentums“ der „blonden Herrenrasse“ usw. Denn sie lehrt, daß z. B. die Schöpfer der altmexikanischen Kultur, die Völker der Hunnen und der Magyaren (Ungarn) arischer Abstammung sind. Sie alle haben ihren Ursprung in Atlantis, der sagenhaften Insel im Atlantischen Ozean, die ursprünglich durch reine Arier besiedelt gewesen und durch eine furchtbare Naturkatastrophe untergegangen sein soll. Die „Beweise“ für die Existenz des atlantischen Reiches schöpfen die Ariosophen aus den Schriften des alten „Eingeweihten“ Plato [5]), ferner aus der Bibel und aus der Edda. Die Ariosophen Karl Georg Zschaetzsch in den Büchern „Atlantis, die Urheimat der Arier“ und „Herkunft und Geschichte des arischen Stammes“, Lanz-Liebenfels in der „Theozoologie“, Wieland in dem schon erwähnten Buch „Atlantis, Edda und Bibel“ und andere verwenden auf das „Belegen“ dieser Irrlehre unsagbare Mühe und schleppen eine Unmenge „Material“ zusammen, dessen Wert wir an den oben angeführten „Beweisen“ des Herrn Paul Horn gesehen haben. Es ist wirklich nicht schwer, die Behauptung aufzustellen, die Bibel z. B. sei eine Sammlung von „esoterisch“ geschriebenen Wahrheiten, vermengt mit Fälschungen und Lügen. Schwieriger wäre aber zu beweisen, welche Teile daraus „echt“ und welche „unecht“ sind, und noch schwieriger, nachzuweisen, daß gerade die von den Ariosophen vorgeschlagene Lesart der „echten“ Stellen die einzig richtige sei. Die Ariosophen zerbrechen sich jedoch den Kopf darüber nicht. Sie rechnen mit „vorbereiteten“ Hirnen ihrer unkritischen Leser und Gefolgsleute. Das, was in ihren Kram paßt, ist eben „echt“, was aber nicht paßt, das ist eine Fälschung. Sie sind nicht allein in dieser Arbeitweise. Alle anderen Okkultsekten verfahren danach, ja auch Deutsche Christen unterscheiden sich von ihnen darin nicht wesentlich. Es scheint beinahe, daß ariosophische Gedankengänge nicht ohne Einfluß gerade auf diese evangelische Unterkirche geblieben sind, doch das zu untersuchen muß ich anderen überlassen.

An Hand der erwähnten Quellen lehren also die Ariosophen, daß zwischen „Sintbrand“ und „Sintflut“ das arische Reich in Atlantis bestanden und eine hohe Kultur entwickelt habe. Die Insel Atlantis wäre jedoch nur noch das letzte Drittel eines ehemaligen Kontinents, der einst Amerika mit Afrika verband und nach und nach durch Überschwemmungen vernichtet wurde. Die atlantische Kultur wird nun mit dem altgriechischen Meeresgott Poseidon in Verbindung gebracht. Sie und die „Gliederung des sozialen Organismus“ seien „auf die Zahl abgestimmt“ gewesen. Es habe da 9 Stämme und „einen allen gemeinsamen Gau, das Idafeld, die fruchtbare Ebene“ gegeben. Die ganze Insel sei mit Ringwällen

---

Wirkung“, zu Deutsch: des Lohnes und der Strafe, bedingte zwangsweise „Entwicklung“ des Menschen in Wiedergeburten zu göttlichem Wesen, zu Gott.

[5]) S. „Das schleichende Gift“, „Die ‚kommende Religion'“. Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

und Kanälen umschlossen gewesen, die auch die königliche Burg und den „Tempel des Stammvaters" umgeben hätten. Die in der Bibel und der Edda geschilderten Ereignisse seien tatsächliche geschichtliche Begebenheiten der atlantischen Zeit. So sei die Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradiese nichts anderes als die Vertreibung der Mischbevölkerung aus den atlantischen Gebieten. Die germanische Mythengestalt des Loki (Edda) sei ein Fürst der Gebirgsvölker der Atlantis gewesen, der die Arierherrschaft auf der Atlantis untergraben und schließlich gestürzt und sich die Würde des Priesterkönigs, dessen Nachfolger das heutige Papsttum sei, angemaßt habe. Arier, die sich diesem Usurpator nicht gebeugt hätten, seien nach dem Norden Europas ausgewandert und durchzögen in jahrtausendelangen Zügen die Erde, überall Beweise ihrer hohen Kultur hinterlassend. Wie ich schon sagte, seien Magyaren und Hunnen neben Goten, Indern, Persern usw. solche Splitter der atlantischen Kultur und des atlantischen Blutes. Atlantis selbst sei schließlich gerade während eines Krieges mit „Altathenern", die die Macht des Priesterkönigs stürzen wollten, in den Fluten untergegangen.

Aus diesen „bewiesenen Tatsachen" heraus behaupten nun die Ariosophen, daß

„die Weisen, Priester, Heiden und Heiligen aller Völker ... eines Stammes" seien und „eine Aufgabe, ‚zu bestellen die Erde' "

hätten. Es liegt darin eine gefährliche Rassevergottung, die völkisch erwachende Deutsche ködert, und zugleich eine geschickte Tarnung der internationalen, überstaatlichen Eigenschaft des Okkultismus und aller okkulten Sekten, Orden und Lehren. Die Lehre,

„daß die heroischen Arier aller Völker gleichen Stammes sind mit den Besten unserer Väter, daß Maria, das edle Weib, und Christus nichts anderes als der Ideal-Repräsentant der arioheroischen Rasse und deren Lichtgott ist"

führt zum Umwerfen alles völkischen Denkens und Fühlens, — was auch der von den Überstaatlichen erstrebte Zweck ist. So verfahren die Ariosophen immer. Auf der einen Seite streuen sie den rassisch Erwachenden den Köder der göttlichen Abstammung der Arier hin:

„Höchste, göttliche Kultur wird nur von der höchsten, der göttlichen Rasse geschaffen werden. Und da wir die höchste, die göttliche Kultur schaffen wollen, so können wir als Mitstreiter und Helfer nur Arier gebrauchen." (Herbert Reichstein: „Das Dritte Reich".)

„Wir wollen nicht mit Haß oder Vernichtung gegenüber dem Tschandalentum und den Niederrassen arbeiten, wir werden uns aber lediglich der Aufgabe als Angehörige der arischen Rasse bewußt sein und uns dieser widmen. Allerdings wehe denen, die uns darin stören wollen. Diese werden wir überrennen, und werden sie dann als Opfer ihres niedrigen Kampfes auf der Strecke bleiben, dann sind sie selbst daran schuld."

— so appelliert Reichstein an das „Herrenbewußtsein" der Deutschen. Und in gleichem Atem verrät er die überstaatliche Einstellung seiner Ariosophie:

„Die Ariosophie soll und wird ein ‚Export-Artikel' werden."

Und da die Ariosophie, wie gesagt, im überstaatlichen Rosenkreuzertum fußt und in ihrer „esoterischen" Fassung darin mündet, wundern wir uns darüber nicht.

Nach Deutscher Gotterkenntnis ist der Sinn der mannigfaltigen Rassen und Völker, ihr Gottlied auf die ihrem Rasseerbgut entsprechende, rassetümliche Weise ertönen zu lassen, d. h. ihre arteigene Kultur zu schaffen und Gott auf die ihnen arteigene Weise zu erleben.[6]) Jede hat den Sinn des Lebens auf ihre Art zu erfüllen.

---

[6]) Siehe Dr. Mathilde Ludendorff: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" und „Das Gottlied der Völker".

Eine Vergewaltigung anderer Rassen ist also darnach ebenso unmoralisch und widergöttlich wie das Aufgeben der eigenen völkischen Eigenart. Vom Standpunkt der Deutschen Gotterkenntnis sind somit die auch mit den Ergebnissen der exakten Forschung im Widerspruch stehenden ariosophischen Irrlehren unannehmbar. Und würden nicht ähnliche Gedankengänge in verwässerter Form hier und da im völkischen Schrifttum auftauchen, so wären solche offensichtlichen Wahnlehren eigentlich nicht wert, daß man sich als normaler Mensch damit befaßt. So aber muß man sich leider damit befassen und die Volksgenossen auf die Quellen solcher Lehren vom „Herrenstandpunkt“, von „arioheroischer Rasse“, von Atlantis und „atlantischem Urchristentum“ hinweisen. Und diese Quellen stammen sämtlich aus dem Geistesgut des überstaatlich geführten Okkultismus. Also: Augen auf!

Rassenkunde

und

Rassenwahn

Okkultes Gift gegen Volkserhaltung

Von Hermann Rehwaldt

Verlag „Deutsche Revolution“, Düsseldorf

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 6 / 10. Scheidings 1933 / Viertes Jahr

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. / München

Deutsche Gotterkenntnis und Rasse

Von Mathilde Ludendorff.

Die Gegner unserer Deutschen Gotterkenntnis suchen dieselbe durch die sogenannten „Rassenthesen“, die sie aufstellen, zu unterhöhlen. Am Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut arbeitete ja auch der Jesuit Muckermann nicht umsonst. Gar wohl erkennt man, daß dem Rasseerwachen nachgegeben werden muß. So stellt man sich äußerlich auf den Rassestandpunkt, und schafft eine Rasselehre, die den beiden Zerstörern jeder Rasse: Der Blutmischung und dem Fremdglauben ungefährlich ist. Dies geschieht auf die denkbar einfachste Weise. Man erklärt einmal das Christentum als tausendjähriges Rasseerbgut, obwohl es den Kindern zwar seit tausend Jahren gelehrt, aber niemals in die Erbsubstanz eingetreten ist noch je eintreten kann. Man erklärt zum anderen die wegen der Tilgung der rassereinen Völker so sehr erwünschten Rassemischungen als willkommen und behauptet von den Rassekreuzungen, sie hätten eine große „Steigerung der geistigen Eigenschaften der Intelligenz, des Temperamentes, des Gemütes, des Charakters und somit die eigentliche Wurzel des europäischen Aufstieges nach der Völkerwanderung“ bewirkt.

Wir haben eine andere Meinung über den sogenannten Aufstieg der Kultur Europas nach der Völkerwanderung. Wir können in dieser Zeit auch einen grauenvollen Abstieg der moralischen Klarheit und Sicherheit, der Selbstverständlichkeit und Gemütsstärke des Gotterlebens feststellen, an der, wie begreiflich, die starken Persönlichkeiten der gewaltsam von ihrem Artglauben entwurzelten Völker nicht teilnahmen, sondern Kulturwerke aus inbrünstiger Sehnsucht nach dem Einklang ihres Gotterlebens und ihrer Gottwege mit dem Rasseerbgut (s. „Des Menschen Seele“ Abschnitt „Unterbewußtsein“) schufen. Was bei den durch das Christentum entwurzelten Völkern Europas den Anschein der Hochkultur erweckte, entsprang zum Gutteil der Überwertung der technischen Erfindung. Große Fortschritte machte in stetem Abwehrkampf kirchlicher Unterdrückung die Naturforschung. Alle Menschen, die zu der Fremdlehre nicht das geringste Band knüpften, konnten nur in der Forschung nach der Erkenntnis der Naturgesetze ihre Sehnsucht nach Wahrheit befriedigen. Ohne alle diese herrlichen Forschungen auch nur im geringsten herabsetzen und unterwerten zu wollen, muß doch darauf hingewiesen werden, daß sie in den Christenvölkern, deren Gotterkenntnis nicht Schritt halten durfte mit dem Wissen über die Erscheinungwelt und besonders die von den heiligen Gesetzen der Rassereinheit und der Pflege der Ahnenehrung weggelockt waren, ihrer segensreichen Wirkungen beraubt sind. Trotz ihrer konnte daher der abgründige Tiefstand der europäischen Völker von heute erreicht werden.

Den Thesen, die von den Christen neuerdings allerwärts über die Wertung der Rasse im Sinne des Christentums aufgestellt werden, aber auch den Thesen die törichte Lehren der Rassevergottung ersonnen, können wir den Standpunkt unserer Erkenntnis etwa in folgenden Worten kurz gegenüberstellen:

1. Die Deutsche Gotterkenntnis sieht in der Erhaltung der Reinheit der Rasse, beziehungweise in dem Ziel, die Rasse zu dieser Rassereinheit wieder zurückzuführen, wie dies die Naturgesetze der „Aufspaltung“ der Mischlinge (Mendelsche

Gesetze) ja ermöglichen, eine der wesentlichsten Voraussetzungen der Erhaltung der Völker einer Rasse. Das ererbte Wissen, das im Tiere als Erbinstinkt eine weise Selbsterhaltung sichert, spricht auch im reinrassigen Menschen noch stark und hütet ein Volk davor, seinen Feinden zu trauen und seinen Freunden zu mißtrauen. Wenn dieses Erbwissen durch Rassemischung unsicherer wird, vertrauen sich die Völker blind listigen Verderbern an und taumeln in Todesgefahren.

2. Die Deutsche Gotterkenntnis wertet die Erhaltung der Eigenart jeder Rasse, der Völker innerhalb der Rasse, ja auch der Volksstämme innerhalb eines Volkes als hohes Gut und wesentliche Kraft zur Gotterhaltung im Volke. Wenngleich das Göttliche, das Wesen aller Erscheinung, Einheit ist, so ist doch das Gotterleben jeder Rasse, ja jedes Volkes innerhalb der Rasse unterschiedlich. Auch erkennen wir trotz der gemeinsamen Art dieses Erlebens innerhalb einer Rasse erbliche Unterschiede der Völker. Auch die Eigenart des Gotterlebens jedes Einzelnen zeigt Sonderzüge und macht ihn zur einmaligen und einzigartigen Erscheinung des Weltalls. Diese Eigenart des Gotterlebens jedes Einzelnen zeigen z. B. die Werke Bachs, Beethovens, Wagners usw. Die Gleichheit der wesentlichsten Grundzüge des Gotterlebens einer Rasse sichert aber jedem Einzelnen die Artverwandtschaft seines Gotterlebens mit dem seiner Blutsgeschwister. Deshalb spricht jede Wort- oder Werkgestaltung des Gotterlebens seiner Rassegeschwister auch zu seiner Seele, weckt sein Gemütserleben und hält sein Gotterleben wach (s. „Des Menschen Seele", „Erbgut und Unterbewußtsein"). Gibt man aber dem Menschen die Wort- oder Werkgestaltung des Gotterlebens, die von einer ganz anderen Rasse geprägt wurden, so besteht die Gefahr, daß seine Seele ihr fremd und gleichgültig gegenübersteht.

Diese Gesetze verhindern selbstverständlich nicht, daß unterschiedliche Rassen die Eigenart ihres Gotterlebens gegenseitig werten und schätzen können. So wird der Deutsche die Kunstwerke der Japaner und das Gotterkennen und die Weisheit der Samoaner,*) so sehr sie sich auch von seinem Gotterleben unterscheiden, nur hochschätzen können. Ein Unheil für jedes Volk aber bedeutet es, wenn man auf diesem lebenswichtigsten Gebiete fremde Kost an Stelle der arteigenen Nahrung setzen will.

3. Da nachweislich jede Rasse die Grundzüge ihres Charakters ihren Nachfahren vererbt und diese Charakterzüge ursächlich innig verwoben sind mit der Eigenart ihres Gotterlebens, so bedeutet es nach Deutscher Gotterkenntnis noch ein weit größeres Unheil, wenn man nicht nur Gottlehren, sondern auch Heilswege, die für ein anderes Volk gegeben wurden, einem Volke aufdrängen will. Es ist dies so töricht, wie wenn man einem Eichhorn die Verteidigung vor Gefahren anraten würde, die ein Maulwurf anwendet. Der Weg zum Einklang mit dem Göttlichen, also die Erfüllung des heiligen Sinnes des Menschenlebens, ist für jeden Erbcharakter unterschiedlich, ja er ist sogar für jeden Einzelnen nach seiner persönlichen Eigenart ein anderer. Jedem einzelnen Menschen drohen ganz besondere Gefahren und er hat in seinen Eigenschaften auch besondere Helfer auf dem Wege zum Göttlichen hin. So wird jeder Einzelne von einer Schar Gleichblütiger sogar seinen ganz besonderen Pfad einschlagen müssen, der von dem Hauptweg, den der Rasseerbcharakter zu gehen vermag, noch wieder abbiegt. Lockt man ihn aber gar von An-

*) s. „Am heiligen Quell" Folge 1/32.

beginn ab schon von diesem Hauptwege weg, und verführt man ihn durch Fremdlehren von Heilswegen auf einen Hauptweg, den ein ganz anderes Volk entsprechend seinem Erbcharakter einschlagen muß, so ist er völlig verloren, und muß moralisch in ungeheuerste Gefahr geraten. Er beginnt dann gerade die Erbeigenschaften als Gefahr anzusehen und zu bekämpfen, die ihm Hilfe zum Göttlichen sein könnten, während er seine Rassenschwächen wohl gar pflegt, als könnten sie ihm Hilfe sein.

Wenn also auch das göttliche Wünschen selbst, wie es sich in Menschenseelen offenbart, an sich nicht wechseln kann, und es nur ein göttliches Wesen aller Erscheinung gibt, so ist doch das Erfassen desselben völlig ungleich in den Völkern je nach ihrer Erbeigenart, und noch mehr unterscheidet sich der Weg, auf dem sie am leichtesten und selbstverständlichsten zum Göttlichen hinfinden. Das Aufdrängen fremder Heilswege nimmt den Völkern deshalb die moralische Sicherheit und Klarheit, die Selbstverständlichkeit der Erfüllung der Volkspflichten, wie das die Geschichte auch nur zu sehr an den erschütternden Beispielen des Verfalls, die der Zwangsbekehrung zum Christentum nachfolgten, erweist.

4. Die Deutsche Gotterkenntnis sieht aber das Unheil, das christliche Unterschätzung der Bedeutung der Rassereinheit und des arteigenen Glaubens nach sich zog, nicht größer an, wie die ungeheure Gefahr, die alle Rassevergottung, aller Rassedünkel, alle Blindheit für Rasseschwächen, Verachtung anderer Rassen an sich, in die auch gerade Gegner des Christentums so leicht verfallen, nach sich ziehen. Deshalb habe ich auch in dem Lehrplan für Lebenskunde nachgewiesen, daß die Selbsterhaltung eines Volkes und erst recht die Gotterhaltung im Volke gefährdet ist durch einen rassebeschönigenden und rasseverherrlichenden Geschichteunterricht. Ein solcher wird von uns ebenso als unwahr gebrandmarkt, wie der unsere Rasse verleumdende, der unsere Vorfahren als Barbaren hinstellt.

Es ist auch in diesem Lehrplan eindringlich auf das Unheil der Verachtung anderer Rassen schlechthin hingewiesen und in meinem Buche „Selbstschöpfung" eingehend gezeigt, in welch wunderbarer Weise die Seelengesetze die Bevorzugung einzelner Rassen verhindern. Die Philosophie der Geschichte, die ich geschrieben habe und die demnächst erscheinen wird, hat diese Erkenntnisse bestätigt, bereichert und vertieft.

„Ludendorffs Heidenschatz" in Tutzing

Postscheckamt München Konto Nr. 16144

Meinem Aufruf zu Spenden für „Ludendorffs Heidenschatz" (s. Folge 5 „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft") sind viele Deutsche gefolgt. Ich danke den Gebern.

Ludendorff

Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Folge 9 5. Erntings 1934 Fünftes Jahr

Jesus, der „Nazarener"

Von Dr. K. F. Gerstenberg

In ihrem Werke „Erlösung von Jesu Christo" läßt Frau Dr. Mathilde Ludendorff die Frage nach der Geschichtlichkeit des Jesus aus Bethlehem ausdrücklich offen. Die nachfolgenden Ausführungen werfen aber ein sehr bezeichnendes Licht auf diese Frage.

Die Schriftleitung.

Das letzte vorchristliche Jahrhundert war von ungeheuren Erschütterungen des Völkerlebens erfüllt, die ihren Grund nicht nur in den politischen Wirren sowie den mit ihnen verbundenen Rassemischungen und dem Zersplittern der Volksgemeinschaften besaßen; vielmehr gingen auch die Götter der alten Welt ihrem Niedergang entgegen, weil es in dem emporkommenden Rassegemisch an hochgemuten Seelen fehlte, die diesen stolzen Gestalten wesensnah und verwandt gegenüber standen. Dagegen hob sich aus dem Zusammenfließen der unendlichen Zahl von Religionen und Kulten der friedeversprechende und hoffnungvolle Gedanke an den Erlösergott der vorderasiatischen Gläubigen heraus, der als menschgewordener Gott alle Völker einem tausendjährigen Friedensreich entgegen führen und den Kampf gegen die die Welt beherrschenden Dämonen zu einem siegreichen Ende führen werde. Noch war dieser von der Zukunft erhoffte Heiland mit keiner der offiziellen Gottheiten der Staatsreligionen zusammengeflossen, aber in zahllosen Sekten, Kult- und Mysterienvereinen huldigte man der weihevollen und heiligenden Hingabe an den Heiland und Arzt der Welt.

Das lateinische Wort curator, das griechische therapeutes waren gleichbedeutend mit dem semitischen Jeschua, Joschua, Josua und Jesus, dem Erretter und Hei-

land, nach welchem sich die Jessäer, bevor sie Christen wurden, benannten, ohne etwas von Christus zu wissen! Wie allgemein gerade das Wort Jesus alter religiöser Vorstellung angehört, zeigt der von Wessely herausgegebene alte Pariser Zauberpapyrus, der keinerlei Verwandtschaft mit dem Christentum aufweist und in Zeile 3119/20 den Anruf bringt: Bei dem Gott der Hebräer, Jesus! Und die nach Epiphanius sicher vorchristliche Sekte der Nazaräer verehrte Isaak, Jakob, Levi und Jesus, den Sohn des Nun. Aber auch Josua war ein Sohn des Nun, und er führte die umherirrenden Juden in das ersehnte Land des Heils, ein Hüter, ähnlich dem Hüter aus der Offenbarung Johannis, der die Völker weidet mit eiserner Gerte. Sogar das neue Testament konnte die Erinnerung an die Einerleiheit von Josua und Jesus im Heilands- und Hüteramt trotz aller Textredaktionen im Lauf der Jahrhunderte nicht völlig verwischen und läßt die Juden im Judasbrief, Vers 5, durch den „Herrn" (Jesus nämlich) aus Ägypten geführt werden. Daß das Wort Jesus nicht der zufällige Name einer geschichtlichen Persönlichkeit ist, sondern gänzlich mit dem Erlösergedanken vorchristlicher Religionvorstellungen verbunden war, fühlte schon Epiphanius, der schreibt: Jesus heißt in hebräischer Sprache soviel wie Arzt und Heiland! Und daß der Name an sich schon deutlichste Beziehung zum Erlösergotte gibt, spricht sogar Matthäus Kap. 1, 21 aus, wenn er sagt:

„Du sollst seinen Namen Jesus nennen, denn (!!) er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden."

Von diesem Erlöser Jesus heißt es nun gleichlautend bei allen Evangelisten und in der Apostelgeschichte, er sei ein Nazaräer, Nazoräer, Nazarener oder ein Mann aus der Stadt Nazareth gewesen. Eine Betrachtung des Wortes Nazarenus wird uns aber erkennen lassen, daß auch diese Bezeichnung des „Heilandes" ein alter religiöser Begriff ist und alles andere als eine geschichtliche Tatsache, die den Zusammenhang mit einer an sich sonst völlig unbekannten Stadt Nazareth darstellt. Nur wenn der Zusammenhang zwischen Nazarenus und einer Stadt Nazareth glaubhaft und wahrscheinlich gemacht wäre, könnte aus dieser Angabe auf eine Geschichtlichkeit des Erlösers in unserem heutigen Sinne geschlossen werden.

Schon der älteste Evangelist Markus, dessen Christusauffassung noch in vielfachem Gegensatz zu der der anderen Evangelisten steht und noch frei von eindeutigen Beziehungen zu irdischen Wesen ist, der daher auch keine irdische Geburtgeschichte Jesu oder eine körperliche Verwandtschaft mit dem Davidsstammbaum kennt, führt seinen Jesus bei der Johannistaufe ein als „Jesus von Nazareth"! Wenn Markus, der im ganzen übrigen Evangelium stets Kapernaum als Vaterstadt Jesu nennt, und für den eine Stadt Nazareth sonst völlig beziehunglos bleibt, seinem Heiland schon in der Einführung diesen Zusatz gibt, so läßt dies allein schon auf einen sinnvolleren Zusammenhang schließen.

Nun gibt aber Matthäus, der ebenso wie Lukas ausdrücklich Bethlehem als Geburtstadt nennt, an, Jesu Vater sei nach Nazareth verzogen, „auf daß erfüllet werde des Propheten Wort"! Nur für die Uneingeweihten muß diese Anspielung dunkel bleiben, denn es gibt tatsächlich nicht eine einzige Prophetenstelle, in der eine solche Behauptung aufgestellt wird! Wohl aber weisen schon alte Kirchenväter und auch die heutigen Bibelausgaben zur Erklärung der Matthäusstelle auf die berühmten Stellen Jes. 53, 2 und 2, 1 hin, wo es heißt:

„Er schoß auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Es wird ein Schößling aufgehen aus dem Stamme Jesse.“

Das hebräische Wort für Zweig oder Sproß ist aber „neser“ und ist sprachverwandt mit Nazareth, das die Schößlingsstadt war und deshalb den Schößling aus der Wurzel Jesse hervorbringen mußte. *Jesus war nicht der Nazarener, weil er aus Nazareth stammte, sondern der Evangelist läßt ihn aus Nazareth stammen, um ihm den alten Namen der Erlösergottheit Nazaraios geben zu können!*

Die angeblich geschichtliche Tatsache der Vaterstadt Nazareth ist also religiösen Überlieferungen und vorchristlichen Gegebenheiten entsprechend behauptet worden. Sie steht im Widerspruch zur Vaterstadt Bethlehem und Kapernaum und kann schließlich auch schon aus dem Grunde nicht für die Bezeichnung Nazarener die Ursache abgeben, als sich alle maßgebenden hebräischen Sprachkenner dagegen ausgesprochen haben, daß Nazaraios von Nazareth sprachlich abgeleitet werden darf (Cheyne, Wellhausen, Nestle u. a.).

Nun tritt aber die Bezeichnung Nazarener auch für seine Jünger angewandt auf, obwohl doch wohl nirgends in der Welt Anhänger eines Religionstifters nach einem Orte benannt werden, der für sie auch nicht die geringste Bedeutung (s. Markus) hat. Und vor allem finden wir den Beinamen z. B. auch in der Ap. 22, 8 bei dem berühmten Damaskuserlebnis des Paulus, also an Stellen angewandt, an denen mit diesem Beiwort offenbar eine erhabene Eigenschaft des Erlösers überhaupt gekennzeichnet werden soll. Die vorübergehende Wohnung des Joseph in einer Stadt, die im übrigen völlig unbekannt war, und deren Existenz uns erst seit dem 4. nachchristlichen Jahrhundert einwandfrei bezeugt wird, kann wohl niemals den Grund dafür abgeben, daß sich Jesus in Augenblicken, wo er als überirdisches Wesen dem Saulus in seinen Visionen erscheint, als Mann „aus Nazareth“ bekennt. Gerade diese menschlich-irdische Beziehung muß als völlig unglaubhaft erscheinen, da Paulus ja selbst schreibt, daß es nicht Fleisch und Blut waren, als die sich ihm Christus offenbart habe. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in dem Beiwort Nazaräer ein viel tieferer Sinn verborgen liegt, der allerdings dem Ohr des Deutschen Bibellesers ebenso gut verborgen bleiben mußte, wie den alten Hörern der griechischen Evangelien.

Tief in die geheimnisvollen Gründe des Christentums führt uns dieses Wort, bei dessen Klang im Aramäisch-Hebräischen eine ganze Fülle von Erinnerungen, ja ein Mitschwingen jüdischen Seelenerbes aus undenklicher Vergangenheit statthaben mußte. Die alte Wortwurzel, vokallos, lautet N-S-R und bedeutet überall in den semitischen Religionschriften soviel wie Hüter oder Schützer, ist also ein Bereicherungwort für das fast gleichsinnige Wort Jesus. In den Worten nosrim und nasar liegt der Sinn von hüten, beobachten, achtgeben, schützen, wahren. In dieser Bedeutung findet sich die Wurzel 63 mal im alten Testament, ferner häufig

---

Ein Hauptzug des Charakters der Kinder ist Wahrhaftigkeit. Sie ist der Grundzug und das Wesentlichste eines Charakters. Ein Mensch, der lügt, hat gar keinen Charakter, und hat er etwas Gutes an sich, so rührt das bloß von seinem Temperament her. Manche Kinder haben einen Hang zum Lügen, der gar oft von einer lebhaften Einbildungkraft muß hergeleitet werden. Unter keiner Bedingung muß man durch Strafen die Wahrheit von Kindern zu erzwingen suchen. Entziehung der Achtung ist die einzig zweckmäßige Strafe der Lüge. *Immanuel Kant.*

in uralten Keilinschriften. Das Volkstümliche und Leichtfaßbare ihrer Bedeutung erhellt aus der Tatsache, daß sie Bestandteil alter semitischer Königsnamen ist.

Der Nazaräer ist somit der erhoffte Heiland der vorchristlichen Erlöserhoffnungen. Sein Name gibt die Grundlage für die jüdische Sekte der Nazoräer in Transjordanien. Diese Sekte ist nach Epiphanius älter als das Christentum und hatte nicht die geringste Veranlassung, sich nach einem sonst nicht nachweisbaren Ort namens Nazareth zu benennen. Nur deswegen muß Jesus der Nazaräer sein, weil es anders nicht verstanden worden wäre! Selbst eine christliche Schrift des 2. Jahrhunderts, die aber sicher älter als alle Evangelien ist, bringt den Anruf:

„Erlöst bin ich von Seele und allem Gericht durch Yah; rette meine Seele, o Jesu Nazaria!"

Nazar-ja würde dann „Hüter Jahwehs" oder „Hüter des Jahweh" bedeuten und die Einheit von Gott-Vater und Gott-Sohn in Erscheinung treten lassen sollen: Jahweh als Hüter ist der in Jesus Mensch gewordene Gott. Wenn allerdings so Wesentliches der Christologie im Wort Nazaräer liegt, dann erscheint es auch nur zu begründet, wenn das Beiwort bei allen Höhepunkten der evangelischen Geschichte gebracht wird. Nun hat es auch einen tieferen Sinn, wenn es bei der Taufe, dem Gericht, der Kreuzigung oder der Damaskusszene heißt: der Nazaräer. Nicht ein Hinweis auf eine unbekannte Stadt, sondern auf die göttliche Natur des Jesus soll hier ausgesprochen sein, was ganz besonders wieder Markus in seiner geistreichen Weise bei der Austreibung eines Dämonen kenntlich macht. Denn für die Menschen im Markusevangelium war Jesus der große Unbekannte. Der Dämon dagegen, als ein zwar widergöttliches, aber über die Menschen erhabenes Geistwesen, erkennt den Jesus als den Nazarener und beugt sich diesem. Ja, selbst das Fehlen des Hinweises auf die Hütereigenschaft des Heilandes bei der Tauferzählung im Johannisevangelium wird erklärlich; denn Johannis führt bewußt seinen Heiland nicht als den Hüter ein, sondern als „das Lamm, das der Welt Sünde trägt". Ein Bezugnehmen auf eine Stadt Nazareth hätte dem Gedanken des Opferlamms nicht widersprochen; das im Wort Nazarener begriffene Anklingen des Hüteramtes aber hätte dies Bild des Lammes gestört, wenigstens für den, der Ohren hat, zu hören!

Mit dem Erfassen des Sinnes, der im Worte Nazaraios liegt, ist aber nun nicht nur eine antike religiöse Vorstellung vom Heiland als Hüter und Wurzelsproß Jahwehs offenbar geworden, sondern, und dies interessiert uns Heutige weit mehr, die historische Glaubbarkeit der evangelischen Geschichte selbst ist erheblich erschüttert! Wenn Hinweise wie der auf Jesu Vaterschaft in der unwirklichen Welt der Mythen verschwinden, dann verwandelt sich die Geschichte immer klarer in fromme Legende, die wohl alten Völkern für ihre Erlöserhoffnungen und ihr Heilverlangen erwünschte Grundlage ihrer kirchlichen Handlungen und Erbauung bei ihren Zusammenkünften bieten konnte. Der Wirklichkeitbegriff der heutigen Menschen kann den Erzählungen nicht mehr gläubig gegenüberstehen, wenn sich die behaupteten Tatsachen in den dehnbaren und deutungreichen Kreis aramäischer Sprachbeziehungen verlieren. Für die Verfasser der Evangelien jedenfalls war Jesus der Nazaräer, um alle herrschenden Hoffnungen auf den Heiland- und Hütergott auf seine Person vereinigen zu können.

Gegen diese für die Laien fremdartig anmutenden Hinweise Zweifel zu haben, ist umso weniger angebracht, da es heute feststeht, daß die Eigentümlichkeit der hebräischen Sprache bei dem Begriffsreichtum ihrer vokallosen Wortwurzeln solchem Legendenbilden geradezu Vorschub leistete. Aus der Fülle ähnlicher Fälle sei daher eine evangelische Erzählung angeführt, die ganz und gar aus dem Beziehungreichtum eines aramäischen Wortes herausgebildet ist. Verständlich wird es dann werden, wie hinter den angeblichen geschichtlichen Begebenheiten Beziehungen ganz anderer Art verborgen liegen.

Eine Erzählung, deren Unerfindbarkeit für alle Theologen feststand, und die daher als nicht zu bestreitende wirkliche Tatsache angesehen wurde, war die Heilung der fiebernden Schwiegermutter des Petrus (Mark. 1, 30—31). Für diese Erzählung konnte schlechterdings keinerlei andere Erklärung gegeben werden, sie mußte wohl tatsächlich Geschichte auch im heutigen Sinne sein. Nun werden wir heute durch die scharfsinnigen Gedanken Raschkes darauf hingewiesen, daß die Wunderheilung der Schwiegermutter vom Fieber bei der Stadt Tiberias spiele. Der aramäische Name für Tiberias war Hamatha, und in der Wurzel dieses Wortes sind die Begriffe Schwiegermutter und auch Fieber gegeben! Die ganze Wundererzählung verflüchtigt sich zu einer aus einem aramäischen Ortsnamen herausgedeuteten Legende. Nach dieser sprachtechnischen Methode sind eine Fülle neutestamentlicher Begebenheiten erklärt worden. Deutlich steht nun das Beispiel des Nazareners mit seiner Vermischung von religiösen Vorstellungen und Ortsnamen in einer zahllosen Reihe ähnlicher Fälle. Hinter all diesem Bemühen aber sieht das Streben hervor, aus einem ursprünglichen Mythos vom Mensch gewordenen Gott eine geschichtliche Persönlichkeit hervorgehen zu lassen — zum Zwecke jener priesterlichen Weltherrschaft, wie sie General Ludendorff in seiner Schrift „Deutsche Abwehr / Antisemitismus gegen Antigojismus“ so packend dargestellt hat.



Mittelschiff des Doms zu Köln / Blick nach Westen

Mit Erlaubnis des Deutschen Kunstverlages, Berlin. Zu dem Aufsatz „Von der Romanik zur Gotik"

Auch diese beiden Bilder — das obige und das vorhergehende — spiegeln ein Stück des Weges der Deutschen Seele wieder: Ein Stück des Weges, den sie nahm, um immer wieder aus der Eingeengtheit in die Freiheit zu gelangen, ohne die die Deutsche Seele nicht sie selbst zu sein vermag. Alle Formschönheit, die sich in diesen Bauten darstellt, sie stammt nicht aus dem Christentum, sondern aus dem Deutschen Genie, aus dem Deutschen Seelenerbe und dessen Schönheitempfinden. Das Christentum und seine Kirche stellten dieses rassegebundene Schönheitempfinden nur in ihren Dienst, um dadurch die Volksseele umso wirksamer für die orientalischen, letztlich nur Juda und Rom dienenden Propagandalehren versklaven zu können. Diesen wahren Ursprung der Schönheit der Kirchenbauten zu erkennen, bedeutet ebenfalls ein Freiwerden vom Orient und seinen Anmaßungen.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Der Jude gepeitscht durch Jahwehs Fluch. Von Gen. Ludendorff 289
Wer Gott lästert .... wird Von Dr. Mathilde Ludendorff 294
Gefängnisse füllen sich, wenn .... Von General Ludendorff 300
Die Schule als Fundament der Kirchen. V. Franz Karg v. Bebenburg 303
Der „geschichtliche" Jesus. Von Walter Löhde 305
Die Hand der überstaatlichen Mächte. Von General Ludendorff 310
Umschau: Zur Ehrung Heinrichs des Voglers in Quedlinburg - Goethe und die Freimaurer - Der Jesuit Spee und sein Buch - Die Bekehrung der Pommern - Fragen der Jugend - Eingelaufene Bücher u. Schriften - Antworten der Schriftleitung.
Kupfertiefdruckbeilagen: Bismarck / Bei der Ernte / Die jüdischen Konfessionen / Der Wielandstein.

(Die Folge wurde am 12. 7. 1936 abgeschlossen.)

Postverlagsort: München.

Folge 8 20. 7. 1936. Siebentes Jahr

Der „geschichtliche" Jesus

Von Walter Löhde

In der von uns im vergangenen Jahre herausgegebenen Schrift des ehemaligen Theologen F. A. Blumberg: „Deutscher Glaube — der Deutschen Seele Schöpfung" ist die Frage nach dem „geschichtlichen" Jesus bereits angeschnitten und behandelt worden. Es war dort u. a. von dem Buche des Theologen und Arztes Albert Schweitzer „Von Reimarus zu Wrede, eine Geschichte der Leben-Jesuforschung" ausgegangen. Das Buch von Wilhelm Lange-Eichbaum, welches in nachstehendem Aufsatz besprochen wird, ist uns zugeschickt worden und wir haben, da wir in dieser Frage bereits Veröffentlichungen brachten, auch diese Ausführungen behandelt. (Die Schriftleitung.)

Der Feldherr hat in Folge 6/36 gezeigt, daß die Judenblütigkeit des biblischen Jesus eine Grundlage der Christenlehre bildet. Eine weitere Grundlage ist die Annahme, daß dieser Jesus auch tatsächlich einmal gelebt hat. Beide Grundlagen sind in der sog. „heiligen Schrift", dem „geoffenbarten Gotteswort" der Christen enthalten, an dem nicht gerüttelt werden darf, wenn man nicht damit auch die Lehre preisgeben will. Will man nun keinen jüdischen Jesus, muß man aber das „Gotteswort" fallen lassen; doch selbst wenn man dies will, wie einige Deutsche Christen es bereits teilweise tun um ihren „arischen" Jesus zu retten, so fällt damit der „geschichtliche" Jesus überhaupt, denn irgendwelche anderen, beweiskräftigen Unterlagen für dessen Existenz gibt es nicht. Die vereinzelten Nachrichten bei „profanen" Geschichteschreibern sind lange als Fälschungen erwiesen. Man muß also, wenn man überhaupt von einem Jesus sprechen will, auf die Bibel zurückgreifen und

damit ist der jüdische Jesus wieder da. Man mag es anstellen wie man will, hat es überhaupt einen Jesus gegeben, so war er eben Jude. Dieser Zirkel zeigt die ganze Unvereinbarkeit des Christentums mit völkischem Denken. Um einerseits aus diesen Schwierigkeiten herauszukommen und andererseits eine befriedigende Erklärung des christlichen Glaubens zu finden, hat man schon auf einen „geschichtlichen" Jesus verzichten wollen und an dessen Stelle einen „mythischen Christus" gesetzt. Für viele, sich an Strohhalme klammernde Christen mochte dieser Weg gangbar sein, aber nicht für die weiterblickende Kirche. Hat nämlich Jesus nicht gelebt, so ist natürlich auch das ganze Christentum hinfällig. Es hat dann nicht mehr Bedeutung oder Berechtigung auf Anerkennung, als irgendwelche andere Mythen, etwa wie die des Dionysos, des Mithra u. a. Sehr richtig hat Arthur Drews deshalb gesagt:

„Hat Christus nicht gelebt, so ist der christliche Glaube eitel. Ja, das Christentum ist, genau genommen, schon dadurch in Frage gestellt, daß an der Geschichtlichkeit seines sogenannten Stifters überhaupt gezweifelt werden kann."

Jeder Christ wird zugeben müssen, daß wenn Christus nur eine Mythe ist und ein Jesus nie gelebt hat, seine Kirche, die vorgibt von diesem Jesus besondere Aufträge erhalten zu haben, eine etwas willkürliche und anmaßende Einrichtung wäre. Für einen aus weit zurückliegender Zeit stammenden Mythos Allgemein- und Alleingültigkeit und den Schutz des Gesetzes zu beanspruchen, wäre einfach nicht mehr möglich! Es ginge dann ebensowenig an, Deutsche wegen einer vermeintlichen „Verunglimpfung" der Christus-Mythe zur Verantwortung zu ziehen, wie man dies etwa wegen solcher Stellungnahme gegen die „Ilias" tun könnte. Aber das weiß die Kirche, wie gesagt, sehr gut und deshalb hält sie an ihrem „geschichtlichen" Jesus fest, selbst wenn dabei auch der judenblütige Jesus hingenommen werden muß.

Eine große Literatur ist über die Frage der geschichtlichen Existenz — oder Nichtexistenz des Jesus von Nazareth entstanden, angesichts welcher man nur bedauern kann, daß soviel Geist und Scharfsinn aufgewandt wurde, um günstigsten Falles eine vielleicht in Palästina stattgefundene jüdische Angelegenheit aufzuhellen. Allerdings gewinnt die Frage dadurch an Bedeutung, daß sich auf dieser Angelegenheit die überstaatliche Macht der Kirche aufbaut und ein fremder Glaube, welcher mit irrigen und artfremden Gottesbegriffen die Seele des einzelnen Deutschen Menschen und des Volkes zerbricht. Auf jeden Fall hat die wissenschaftliche Forschung bei dieser Gelegenheit Ergebnisse gezeitigt, die sehr beachtlich sind. Der Legendendunst, der die Persönlichkeit des Jesus umgab, wurde von allen Seiten und Richtungen zerblasen. Wenn nun auch alles nur Nebel war, so bewirkte diese Arbeit doch, daß die von Priestern herbeigeführten Suggestionen schwanden. Die Theologie geriet in eine merkwürdige Lage. Gezwungen, an der Bibel und dem „geschichtlichen" Jesus festzuhalten, mit dem die Kirche stand und fiel, mußte sie es erleben, wie Philosophie, Philologie und Geschichteforschung diesen Jesus nach und nach der ihm zugesprochenen Göttlichkeit entkleideten und man fand schließlich, daß alles nur Kleider waren und nichts darin.

Als dann die Rasseforschung Jesus als Juden bewerten und ablehnen mußte, tröstete man sich damit, daß die Abneigung gegen das Judentum, wie so oft, beschwichtigt werden könnte. Ernst wurde die Lage der Kirche aber erst, als der Feldherr das Christentum als die Propagandalehre des Judentums erkannte, den un-

löslichen Zusammenhang zwischen Weltanschauung und Lebensgestaltung auf allen Gebieten verdeutlichte und als Frau Dr. Mathilde Ludendorff auf Grund der Seelengesetze nachwies, wie volkzerstörend eine Fremdlehre wirkt, den Irrtum über das Göttliche, den die Christenlehre enthielt und fortzüchtete, aufzeigte und uns gleichzeitig ein Deutsches Gotterkennen gab.

Die einmal in das Licht wissenschaftlicher Forschung gerückte Jesusfrage wurde, herausgefordert durch theologische Anmaßung, Gegenstand weiterer Untersuchungen und fand ihren Betrachter nun auch in dem Arzt, und zwar auf dem Fachgebiet der Psychiatrie. In dem Werke „Genie — Irrsinn und Ruhm" [1]) sagt der Arzt und Psychiater Dr. Wilhelm Lange-Eichbaum, nachdem er die Wirksamkeit des Jesus, wie sie in der Bibel dargestellt ist, untersucht:

„Kann ein vernünftiger, kritischer Mann, der Kinderglauben und Kindervorurteile abgeschüttelt hat, ernsthaft zweifeln, daß hier eine P s y c h o s e vorgelegen hat? Diese Psychose ist für den Geschulten so deutlich, daß er meint, auch der Laie müsse sie erkennen. Jesu Schicksal ist ohne Psychopathologie ü b e r h a u p t nicht zu begreifen. Das dunkle Gefühl der historischen Theologie seit 100 Jahren war vollkommen auf dem rechten Wege, und wer die Literatur im Längsschnitt überblickt, sieht mit unheimlicher Klarheit: der Gedanke, Jesus war ein Geistesgestörter, ist für die wissenschaftliche Erkenntnis gar nicht mehr aufzuhalten, er „marschiert". Zuerst hat die Wissenschaft Jesus von seinem Gottesthron heruntergeholt und ihn als M e n s c h e n erkannt; nun wird sie ihn auch noch als K r a n k e n erkennen lernen.

Welche Diagnose der Psychiater stellen will, ist für das Wesen der Sache ganz gleichgültig. Er mag Paranoia sagen, oder Paraphrenie, oder beginnende Schizophrenie mit paranoiden Symptomen — immer kann er die paläontologischen Spuren mit Erfahrung aus dem Gegenwartsleben auffüllen." (S. 394.)

Die Annahme einer geistigen Krankheit bei dem „geschichtlichen" Jesus ist zuerst bei der Theologie selbst aufgetaucht. Rasmussen und besonders Albert Schweitzer haben diesen Gedanken ausgeführt.

Es war also durchaus keine Verunglimpfung, sondern eine ernsthafte wissenschaftliche Aufgabe, wenn sich die Psychiatrie, angeregt durch die Theologie, entschloß, den „geschichtlichen" Jesus auf seinen Geisteszustand zu untersuchen. Bei der Prüfung dieser Frage mußte die Psychiatrie natürlich von dem Jesus der Bibel ausgehen, denn einen anderen gab es ja nicht. Man konnte dies auch mit einer gewissen Berechtigung tun, denn daß seinerzeit sehr viele Juden auftraten, sich für den Messias hielten oder ausgaben und entsprechend handelten, ist eine geschichtliche Tatsache. Es ist daher sehr wohl anzunehmen, daß, abgesehen von allen späteren Zutaten, der Typus eines solchen umherziehenden, sich für den Messias haltenden Juden in der Bibel enthalten ist. Allerdings ist auch in der, aus verschiedensten Bestandteilen zusammengesetzten Bibel kein geschlossenes Bild zu finden. Psychiater haben nun gesagt, daß manche Schilderungen von der Tätigkeit des Jesus aus der Bibel solche bezeichnenden, klinischen Fälle ergeben, daß sie der Meinung sind, daß sie kaum erfunden sein können. Dr. Lange schreibt deshalb:

„Ist es heute anders? Wir haben Tausende von Messiassen in unseren Anstalten. Sind sie d e s w e g e n krank, weil sie in dem archaischen Glauben leben, Jesus wäre ein Gott? Dann wären ja Millionen Menschen krank." (Vergl. dazu Dr. Mathilde Ludendorff: „Induziertes Irresein durch Okkultlehren." Die Schriftltg.) „Oder nennen wir sie d e s w e g e n krank, weil sie sich selbst für Christus oder etwas ähnliches halten? Was unseren Kranken h e u t e ein Jesus als höchstmögliche Person ist, das war d a m a l s eben der Menschensohn und Messias. Und wenn ein Zimmermann aus Nazareth sich plötzlich selbst dafür hielt, so sagte seine Familie, sagten die Schriftgelehrten und schließlich das ganze Volk: du bist verrückt. Du bist ein ‚Wahnwitziger', wie Schweitzer sehr richtig herausfühlt. ..." (S. 391.)

---

[1]) Dr. Wilhelm Lange-Eichbaum: „Genie — Irrsinn und Ruhm", München 1928, 2. Aufl. 1935.

Wir können hier nur kurz andeuten, was dieser Psychiater zu dieser Frage zu sagen hat. Zweifellos sind diese Erörterungen der Psychiater für die geschichtliche Aufhellung der Jesusfrage insofern bedeutend, als sie angeben, daß solche eingehende Schilderungen des Verhaltens eines von Geburt an geistig Kranken nicht erfunden sein könnten, sondern auf Erlebnisse Beteiligter zurückgehen müßten. Also wäre solche Annahme bei dem Fehlen anderer Quellen geeignet, das geschichtliche Dasein des Jesus, oder wie der Betreffende geheißen haben mag auf den die Geschichten der Bibel zurückgeführt werden, zu klären. Allerdings um einen Preis, den die Christen vielleicht etwas reichlich hoch finden werden, denn die Psychiatrie sagt kurz und bündig: wenn der Jesus der Bibel gelebt hat, war er eben geistig krank. Die Christen mögen sich jedoch trösten. Frau Dr. Ludendorff hat ja in dem Werke: „Erlösung von Jesu Christo" darauf hingewiesen, daß viele dieser Schilderungen der Bibel aus indischen Legenden stammen und nur der jüdischen Umwelt angepaßt sind. Diese Entlehnung und Entstehung der Evangelien läßt eine geschlossene Schilderung eines Jesus daher gar nicht zu. Allerdings müssen die Theologen dann Frau Dr. Ludendorffs Feststellungen von der Übernahme indischer Legenden in ihr „Gotteswort" anerkennen. Natürlich würde dies die Grundeinstellung nur insofern ändern, als eben geisteskranke Sektenstifter auch in Indien aufgetreten sind und deren Tätigkeit bei den ersten Christen, die sich in suggestibler Geistesverfassung befanden, Anklang fand.[2]) Auf jeden Fall sehen die Theologen jetzt, der Psychiater kommt, nach ihrer Bibel, zu ganz anderen Schlüssen, denn Lange meint:

„Man geht gewiß nicht fehl, wenn man sich Jesus in seiner angeborenen Konstitution als einen extrem schizoiden Psychopathen vorstellt: überempfindlich, reizbar, ausfallend, zwischen autistischem Traumdenken und Rühr-mich-nicht-an einerseits und pathetischem Welt-Ich-Gegensatz hin und her pendelnd. Mangel an Wirklichkeitsfreude, tiefer Ernst, Humorlosigkeit, Überwiegen des Depressiven, Verstimmten, Gespannten; kühl gegen Andere, sofern sie seinem Ich nicht schmeicheln, kühl gegen die Mutter und Familie. Unausgeglichenheit: bald weich und ängstlich, bald gewaltsame Zornexplosionen, affektive Maßlosigkeit. Grübler . . . . . . ohne Arbeitsfreude, voll innerer Unruhe. Die fanatische Unduldsamkeit des Schizoiden gegen alle Andersgläubigen. Dabei war er, nach antiken und modernen Begriffen, wissenschaftlich oder philosophisch fast g a n z ungebildet, wie Binet ausführlich nachweist; er verfügt jedoch über ein gutes Gedächtnis und war ein visueller Typus, wie aus seinen Gleichnissen hervorgeht. Binet betont den Mangel an Schöpferischem. . . Im modernen und strengen Sinne ‚genial' war er gewiß nicht. . ." (S. 397.)

„Die Diagnose ist für uns nicht wichtig. Eine p a r a n o i s c h e P s y c h o s e — das muß uns genügen. Vielleicht echte Paranoia, vielleicht auch Schizophrenie, noch ohne Zerfall, in der Form einer Paraphrenie. Oder eine Paranoia auf dem Boden eines früheren leichten schizophrenen Schubes.

Wer in den Lehrbüchern nachliest (Bleuler S. 384 f., Kräpelin IV., S. 1740 f.), muß e r s c h r e c k e n über die s c h l a g e n d e Ähnlichkeit der Bilder. Nur ein paar Stichworte daraus. Schwache Sexualität. Neigung zu gelegentlichen Verzückungen und Halluzinationen, zu Ekstasen und Visionen, zu ‚Erleuchtungen'. Sehr schaltungskräftige Affektivität; starkes Selbstgefühl, dem aber immer eine Minderwertigkeit entgegensteht; äußere Schwierigkeiten, die den inneren Konflikt verschärfen. Wahn hoher Abstammung — Geheimhalten — mürrisch, gereizt, aufbrausend — viele Gewalttaten gehören zum Wahnsystem — viele Erinnerungstäuschungen, Beziehungswahn — Neigung zu krankhaften Einbildungen mit Einfluß aufs Handeln — stark egozentrisch — Wahn unerschütterlich — oft unstetes Umherziehen, zu regelmäßiger Beschäftigung wenig Neigung. Oft bedeutender Einfluß auf Anhänger. Stimmung meist aufgeregt, gereizt, verbittert. Soweit Bleuler. — Kräpelin betont den Hang zu religiösen Grübeleien. ‚Auferstehung und jüngstes Gericht stehen vor der Tür.' Die Würden im ‚1000jährigen Reich' werden schon hier verteilt (s. S. 1744!). Daß ‚. . . paranoische Kranke . . . nicht selten die Begründer von großen Gemeinden geworden sind', ist bekannt. Weltende nahe. ‚Tut Buße!' ‚Meist haben sie eine große Sprachgewandtheit, vermögen in salbungvollem Predigertone lange, bilderreiche, tiefsinnig

[2]) Vgl. Walter Löhde „Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen", Ludendorffs Verlag, München.

klingende, wenn auch unklare Reden zu halten' (S. 1748). Am häufigsten Beginn zwischen dem 30. und 40. Jahre. Unstetes Leben. Mehrere homosexuell. Übereinstimmung mit dem ‚unentwickelten Denken' (S. 1763). Infantile Züge, geistig unentwickelt (das Egozentrische [Katathyme]). Entwicklungshemmung. Wesentliche Grundlage: das erhöhte Selbstgefühl; wächst aus der Psychopathie heraus. ‚Unzulänglichkeit der Veranlagung' — deren natürliche Umwandlung unter dem Einfluß der Lebensreize. —"

So schreibt Dr. Lange. Vom Standpunkt des Psychiaters erhält also die Jesusfrage eine neue, ganz besondere Beleuchtung, die von ungeheurer Tragweite ist.

Ohne zu dem Ergebnis dieser Sonderforschungen hier Stellung zu nehmen oder sie gar in Einzelheiten zu teilen, ist ein solcher Gedanke geradezu erschütternd! Wie will man solche wissenschaftlichen Forschungen jetzt mit dem § 166 vereinigen? Man bedenke, daß auf dem angeblichen Wirken dieses Menschen Jesus das Wirken der christlichen Kirche beruht! Man vergegenwärtige sich weiter die Leiden der Millionen und Abermillionen Menschen, welche infolge dieses Wirkens zugrunde gingen. In runden Zahlen und kurz ausgedrückt, ergibt sich ein schreckliches Bild: 10 Millionen Menschen als Opfer der Verfolgungen vom 3.—10. Jahrhundert, 2 Millionen Opfer der Kreuzzüge, 9 Millionen als „Hexen" gemordete Frauen, 5 Millionen Opfer der Inquisition, der Kreuzzüge gegen die Albigenser, Hugenotten, im 30jährigen Kriege usw. Dazu kommen allein 25 Millionen im Namen dieses Jesus Christus gemordete Indianer in Nord- und Südamerika. Nicht gerechnet die getöteten „Heiden" in anderen Ländern.[2]) Das sind entsetzliche Folgen! Und alles für einen leeren Wahn?! Wie — der Mann, auf dessen „Heiligkeit" sich dieser Wahn gründet, wäre nach dem Urteil der Fachwissenschaft — ein geistig krankhafter Jude? — Wie? Die Wirksamkeit desselben bildet die „göttliche" Grundlage einer Lehre, durch welche die Kirche die Völker beherrschte und noch beherrscht? Ist das nicht noch schlimmer, als die Nachweise der Entlehnungen der Evangelien aus indischen Legenden, welche Frau Dr. Ludendorff gegeben hat? Christen stehen also vor der Wahl, ob sie die Evangelien als eine aus indischen Legenden, Thoralehren usw. zusammengefügte Literatur anerkennen wollen, oder mit der Psychiatrie an einem pathologischen „geschichtlichen" Jesus festhalten möchten. Auf jeden Fall bleibt die ganze Fragwürdigkeit und Unhaltbarkeit des Christentums bestehen.

Ist es aber nun nicht die Aufgabe eines jeden wahrheitliebenden Menschen und die höchste Zeit, sein Volk von einem solchen furchtbaren Irrwahn zu befreien? Zumal die Befreiung durch die Aufklärung auf die einfachste Weise vor sich gehen — und niemand darunter leiden würde, als nur die beamteten Vertreter dieses Irrtums? Wenn ausgerechnet die „Frankfurter Zeitung" v. 19. 4. 36 von diesem Buche Dr. W. Langes u. a. schreibt:

„Solche Zergliederungen religiöser Gestalten sind für den Gläubigen Menschen nicht diskutabel, gleichviel inwieweit sie stichhaltig sein könnten",

so ist das ein Standpunkt, der vom Christen- und Judentum durchaus verständlich ist, aber eine eigenartige Zumutung an die Wissenschaft darstellt. Die Umdrehung der Erde um die Sonne war s. Zt. für den „gläubigen Menschen" auch nicht „diskutabel". Derartige Auffassungen, wie sie die „Frankfurter Zeitung" vertritt, sind eben für gewissenhafte Menschen nicht diskutabel. Es würde wohl merkwürdig aussehen, wenn über alles was „gläubige" Menschen für „undiskutabel" halten,

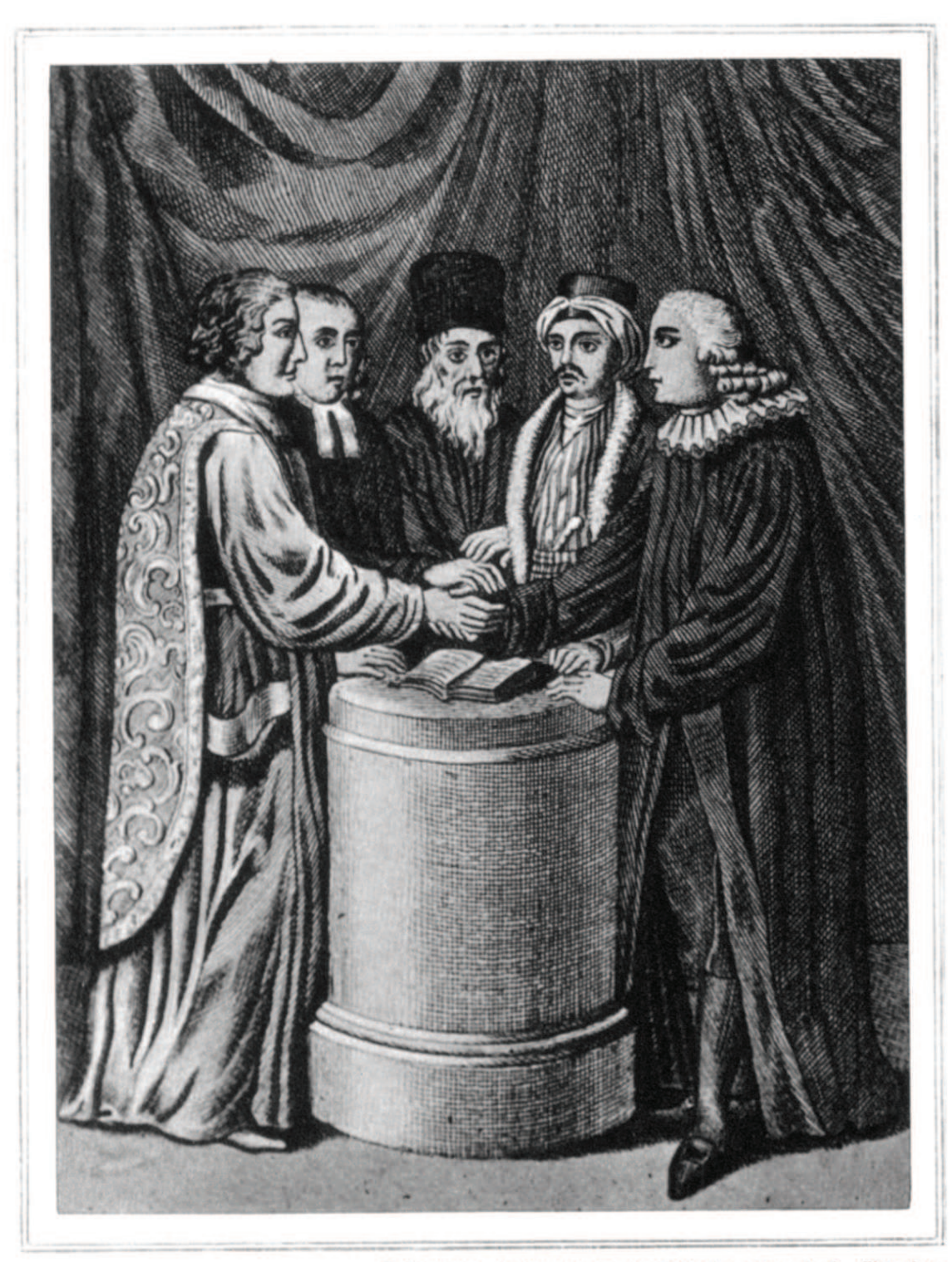
---

[2]) Vergl. Prof. Franz Griese: „Der Irrtum des Christentums — erwiesen durch einen Priester", Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

nicht gesprochen werden dürfte. Dr. Lange sagt allerdings, daß die Psychiatrie der Theologie nur auf ihr Problem eine Antwort gegeben habe und meint:

„... auch gegen heilige Lügen machen wir keinen Krieg. Vielleicht müssen sie sein."

Solche Auffassungen lehnen wir allerschärfstens ab. Es handelt sich darum, ob die Wahrheit oder die Lüge herrschen soll. Mit „heiligen Lügen" wollen wir nichts mehr zu tun haben! Man hat die Buchdruckerkunst erfunden und die Schreiber mußten sich nach einem anderen Beruf umsehen, man hat Eisenbahnen gebaut und die Postkutsche beseitigt, — warum sträubt man sich also auf dem Gebiete der christlichen Glaubenslehre, die Erkenntnisse, welche heute vorliegen, anzuwenden? Die Wissenschaft hat der Wahrheit zu dienen! Sie hat ihre Erkenntnisse nicht für sich aufzustapeln und nur einer gelehrten Kaste zugänglich zu machen, während der Irrwahn umhergeht und der auf diesem Irrwahn beruhende Fanatismus seine Opfer fordert. Täglich werden z. B. Deutschen Kindern diese Geschichten der Bibel, aus deren Inhalt die Psychiatrie für den „Helden" die Diagnose einer „Geistesstörung" („Psychose") stellt, als größtmöglichste Wahrheit und Weisheit vorgetragen. Ein ungeheuerlicher Gedanke! Täglich werden Deutsche Menschen, welche sich von dem Inhalt dieser Geschichten und diesem Jesus lossagen, öffentlich diffamiert und wirtschaftlich bedrängt. Solches Treiben ist unerhört und nur die Folge des Verschweigens wissenschaftlicher Erkenntnisse. Dem ganzen Volk muß der Nutzen aus diesen wissenschaftlichen Erkenntnissen erwachsen. Ein 2000jähriger Irrtum wird durch sein Alter niemals zur Wahrheit und besonders in diesem Falle, wo das Christentum mit furchtbarer Schwere auf den Völkern gelastet hat und noch lastet, ist es erforderlich, dem Volk endlich die Wahrheit zugänglich zu machen. Für die Verbreitung dieser Wahrheit kämpft das Haus Ludendorff unermüdlich. Es ist erfreulich, wenn auch jetzt Ärzte die Frage des Christentums in der Öffentlichkeit aufrollen. Zur Befreiung und zur Aufklärung des Deutschen Volkes schrieb Frau Dr. Ludendorff jenes Werk, dessen weiteste Verbreitung, gerade mit Bezug auf diese Meinung der Psychiatrie notwendig und geeignet ist, die Menschen von diesem Irrtum zu befreien, das Werk: „Erlösung von Jesu Christo".



Aufnahme: Archiv Ludendorff-Verlag G. m. b. H., München

Die jüdischen Konfessionen. (Nach einem alten Stich)

Das katholische, reformierte, orthodoxe und protestantische Christentum, dargestellt durch die betreffenden Priester und in der Mitte der jüdische Rabbiner. Alle diese Konfessionen sind trotz ihren verschiedenen Auffassungen in der Kernfrage einig und miteinander verbunden, denn in dem für alle verbindlichen „geoffenbarten Gotteswort", ihrer Bibel, heißt es klar und deutlich:

„Ihr wisset nicht, was ihr anbetet, wir wissen aber,
was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden" (Joh. 4, 22)

Viele Deutsche Christen wissen allerdings immer noch nicht, was sie anbeten. Darum ist es gut, daß sich diese Stelle auf Jes. 2, 3 bezieht:

„Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und des
Herrn (Jahwes) Wort von Jerusalem"

Wir Deutsche lehnen es ab, uns den von Zion ausgehenden Gesetzen zu unterwerfen, um die jüdische Weltherrschaft zu sichern. Die Form, in welcher diese Gesetze gegeben werden, ist dabei gleichgültig wie die Kleidung der Priester auf unserem Bilde oder die Wirkungen der jüdischen „Weltrepublik" und des christlichen „Gottesstaates".

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Krieg und Volk, Juda und Rom. Von General Ludendorff 341
„Hilfsgemeinschaft in Sterbefällen". Von General Ludendorff 347
Glaubensbewegung. Von L. 353
Verfassung-, Rechtsfragen und Deutschtum. Von Lö 357
Danzigs Not durch Versailles - und unsere Antwort. Von N. . 363
Evangelienschreiber und Indien. Von Walter Löhde . . . 367
Umschau · Eingelauf. Bücher und Schriften · Antworten der Schriftleitung
Kunstdruckbeilagen: An der Ostsee / Lichtbild von W. Bänisch · Liebeslaube des Kragenvogels / Lichtbild: Bildarchiv F. O. Koch. Berlin · Deutscher Edelschmuck und -Porzellanmalerei von Karl Martin · Im Hexenturm / Zeichnung von Hans G. Strick

(Die Folge wurde am 25. Heuerts abgeschlossen.)

Folge 9 5. Erntings 1935 Sechstes Jahr

Evangelienschreiber und Indien / Von Walter Löhde

Bei der Frage nach der Übernahme indischen Geistesgutes durch die jüdischen Evangelienschreiber steht naturgemäß die Frage nach den Beziehungen zwischen Indien und den Mittelmeerländern im Vordergrund. Verschiedene Forscher haben auf diesem Gebiete bereits beachtliche Tatsachen festgestellt. Als jedoch Frau Dr. Mathilde Ludendorff ihr Werk: „Erlösung von Jesu Christo" erscheinen ließ, wurden diese Beziehungen als zweifelhaft hingestellt, ja sogar die Möglichkeit einer literarischen Beeinflussung teilweise abgestritten. Es war ja für die Entlehnungen kein „Dokument" aufzuweisen, bei dessen Anblick erst der ganze Himmel dieser Leute herniedersteigt, die mit lebendigen Menschen gleiche Ähnlichkeit haben, wie die Pflanze eines Herbariums mit jener auf der sonnigen Wiese. Daß es solche „Dokumente" nicht gibt und auch nicht geben kann, liegt in der Sache selbst begründet. Da man indessen die Beziehungen zwischen Indien und den Mittelmeerländern nicht einfach leugnen konnte, weil die zeitgenössischen griechisch-römischen Schriftsteller davon berichten und man besonders nach dem Zuge Alexanders d. Gr. weitgehend über Indien unterrichtet war, hat man eingewandt, daß die dahingelangenden Kaufleute, Matrosen, Truppen usw. wohl kaum für die Überlieferung indischen Geistesgutes in Frage kommen könnten. Gegen diesen Einwurf wäre zwar leicht nachzuweisen, daß nicht nur Kaufleute, sondern auch andere, entsprechend befähigte Reisende nach Indien vordrangen. Aber diese Tatsachen sollen einmal auf sich beruhen. Wir wollen hier auch keinen Wert darauf legen, daß der Buddhismus s. Zt. selbst missioniert hat und eine Buddhistische Mission in Alexandrien, dem Mittelpunkt griechisch-römischer Wissenschaft saß. Wir wollen nur kurz an einem einzigen Beispiele erläutern, wie wohl die Kenntnis der indischen Legenden den jüdischen Evangelienschreibern vermittelt sein konnte. Wir wählen dabei einen solchen Fall aus dem entstehenden Christentum und der frühchristlichen Literatur selbst.

Der Kirchenvater Eusebius schrieb etwa um 325 die erste zusammenhängende Kirchengeschichte. In dieser Kirchengeschichte, die sich mit der Entstehung des Christentums und seiner Entwicklung befaßt, sind die geschichtlichen Tatsachen natürlich mit einem Wust von christlichen Anschauungen und legendären Darstellungen vermengt. Man muß diese Tatsachen mit der Sonde der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit freilegen und an dem Maßstab anderer Überlieferungen und Kenntnisse prüfen. Eusebius berichtet nun (hist. eccl. V. 10 ff.) von einem Evangelium nach Matthäus, welches etwa rund 200 Jahre früher entstanden war als er seine Kirchengeschichte schrieb und erzählt dort von einem gewissen Pantänus. Dieser Pantänus sei ein grundgelehrter Mann gewesen und habe die Schule in Alexandrien geleitet. Es handelt sich dabei um die Zeit des Kaisers Commodus, der 180—192 regierte.

Eusebius schreibt:

„Es gab nämlich damals noch mehrere Evangelisten des Wortes Gottes, welche in ihrem göttlichen Eifer, die Apostel nachzuahmen, zur Vermehrung und zum Wachstum des göttlichen Wortes beizutragen suchten. Von diesen soll nun auch Pantänus einer gewesen und bis zu den Indiern gekommen sein. Daselbst habe er das Evangelium des Matthäus, das schon vor seiner Ankunft dahingekommen, bei einigen Bewohnern, welche Kenntnis von Christus hatten, gefunden. Diesen soll Bartholomäus, einer der Apostel, gepredigt haben und ihnen das Evangelium des Matthäus in hebräischer Sprache hinterlassen haben."

Ziehen wir die entsprechenden Schlüsse aus dieser Nachricht und bringen sie mit

den feststellbaren Tatsachen in Verbindung, so ergeben sich sehr beachtliche Zusammenhänge. Der geschichtlich feststellbare Pantänus fährt in seiner Jugendzeit, etwa um das Jahr 160, nach Indien und stellt bei der dortigen Bevölkerung die Kenntnis jener Geschichten fest, die sich in dem zu der Zeit bereits vorhandenen Matthäusevangelium finden. Als gläubiger Christ, der fest an die Einzigartigkeit jener Geschichten glaubt, wie es die Christen ja heute noch tun, nimmt er an, daß diese Kenntnis den Bewohnern nur durch einen früher dort gewesenen Evangelisten vermittelt sein kann. Es wird ihm sogar von der einstigen Anwesenheit eines solchen jüdischen Mannes berichtet, er zweifelt nun nicht mehr und nimmt an, daß dieser vielleicht Bartholomäus gewesen ist. Da dies jedoch schon lange her war und den betreffenden Indern die Geschichten natürlich ganz geläufig waren, folgert er weiter, daß der betreffende jüdische „Heilsbringer" ein Buch zurückgelassen haben muß.[1])

Nun ist ganz richtig und einwandfrei festgestellt, daß dieses „dahingekommene" Evangelium niemals vorhanden war. Es war ja auch geradezu widersinnig, anzunehmen, daß die Inder die hebräische Sprache hätten verstehen sollen. Diese Sprache war ja nicht einmal in Palästina Umgangssprache, weil sie nicht verstanden wurde. Sie wurde nur in den Schulen und von vorgebildeten Leuten gesprochen. Es ist daher schon eher glaubhaft, daß die nach Indien reisenden Evangelisten einer indischen Sprache [2]) mächtig waren, denn wie hätten sie wohl sonst ihre Lehren verkünden sollen. Mit dem „heiligen Geist" allein war es dann doch nicht getan. Das Hintragen eines hebräischen Evangeliums wäre also nicht nur ganz unzweckmäßig, sondern eine Dummheit gewesen, welche sich gerade die Evangelisten nicht zu Schulden kommen ließen. Denn sie und die spätere Kirche haben bei allen ihren Maßnahmen e i n Wort ihrer Schrift wortgetreu befolgt: „Seid klug wie die Schlangen."

Nein, der Jude Bartholomäus, oder wie er sonst geheißen haben mag, hat nicht etwa ein Evangelium, was es zu der Zeit noch gar nicht gab, bei den Indern zurückgelassen, sondern er hat sich zweifellos manchen Stoff für die Ausschmückung seiner apostolischen Reden und „Herrenworte" von den Indern geholt. So benutzte i. J. 1933 z. B. ein Altonaer Pastor in seiner Predigt zur Verschönerung derselben ein Gleichnis aus Nietzsches „Zarathustra". Da er diesen Antichristen als Urheber nicht nennen konnte, gebrauchte der Gute die niedliche Wendung: ein alter Mann habe einmal gesagt usw.[3]) Wie hier „einem alten Mann" ein Gleichnis Nietzsches, so wurden damals eben indische Gleichnisse dem Jesus v. N. in den Mund gelegt.

„Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er was erzählen" und was im Evangelium erzählt wird, sind eben teilweise jene indischen Legenden, die der n a ch der Abfassung des Evangeliums in Indien weilende Pantänus wiederum für Geschichten aus dem Matthäus hielt. Nun kam diese Sache später, natürlich entsprechend verdreht, dem Eusebius zu Ohren, der sie in seinen Berichten verwertete.

Wenn man sich diese Umstände, wie sie aus dieser einen Stelle bei Eusebius hervorgehen, einmal unvoreingenommen klar macht, so ist es die einfachste und natürlichste Sache von der Welt. Die Umstände selbst sprechen eine sehr deutliche Sprache, die lediglich verdunkelt wird, wenn man die Ursprünglichkeit der Evangelien als fest-

[1]) In diesem Zusammenhang erinnern wir auch an die sog. Thomaschristen in Indien.

[2]) Daraus folgt natürlich noch nicht die Kenntnis des Sanskrit, welche Sprache ebenfalls nur die Schriftsprache war.

[3]) Vergl. „Niederdeutsche Kirchenztg." Nr. 2 v. 15. 1. 33.

stehende Tatsache annimmt. Was will man denn? Originell sind die Evangelien ja doch nicht, weil sie, ganz abgesehen von diesen indischen Einflüssen, auf das übrige jüdische Schrifttum zurückgehen, davon abhängig sind und dieses wiederum nicht ursprünglich ist. Die Evangelien haben sich aus einem Durcheinander von unglaublichsten und abgeschmacktesten, aus allen möglichen Literaturen stammenden Legenden, wie sie noch teilweise in den apokryphischen Texten erhalten sind, herausgebildet. Es liegt hier ein ganz ähnlicher Fall vor wie jener, als der Ägyptologe Ermann die Weisheitlehre des Amenemope Stück für Stück mit den Sprüchen Salomos verglich und man feststellte, daß „der Teil der Sprüche Salomos vom Kapitel 22 Vers 17 bis Kapitel 23, Vers 11 eine unmittelbare, wenn auch überarbeitete Übersetzung der Lehre des Amenemope ist. — Der Verfasser dieses Abschnittes hat also aus der ägyptischen Quelle geschöpft. Bei der Übersetzung hat er einige Änderungen und Streichungen vorgenommen, um den Text seinen Landsleuten mundgerechter zu machen."[4]) Dieses „mundgerecht" machen kennen wir ja heute aus der christlichen Praxis, die, wie man sieht, auch hier die jüdische Verwandtschaft nicht verleugnet, zur Genüge. „Die größte Bedeutung von Ermanns Entdeckung besteht aber in dem unwiderleglichen Beweis dafür, daß die Israeliten die ägyptische Literatur gekannt haben und sie sich viel unmittelbarer angeeignet haben als man bisher anzunehmen wagte."[4]) Es ist allerdings peinlich, wenn man innerhalb einer Religion, die alle Andersgläubigen als Heiden verdammt, zugeben muß, daß sich die Gedanken dieser Heiden in dem erklärten „Gotteswort" wiederfinden. Es ist ebenso peinlich wie die Tatsache, daß die germanischen Völker bereits eine hochentwickelte Kultur besaßen, bevor einer von den vielen jüdischen Messiasen bei den Streitigkeiten der jüdischen Sekten unter dem Prätorium des Pontius Pilatus ums Leben kam, dessen Nachfolger sich in christlicher Bescheidenheit für „die Kulturbringer" ausgaben und ohne den leisesten Begriff davon zu haben, die arteigenen Kulturen der Völker mit Feuer und Schwert zerstörten.

Es ist merkwürdig, die Philologie, deren Untersuchungen sich zu einem großen Teil auf dem Gebiet der Erforschung der Abhängigkeit einer Literatur von der anderen bewegen, will hier die letzten Folgerungen nicht ziehen. Das Musenroß der Philologen, sonst in kühnem Gedankenflug über die größten Hindernisse hinwegsetzend, scheut plötzlich vor dieser Hürde, weil die Vogelscheuche gewohnheitmäßiger Überlieferung und gedankenlos nachgesprochener Heiligkeit daneben steht. Besonders seit in die Indologie auffallend viele Theologen eindrangen, scheint dieses Hindernis noch auffallender gemieden zu werden. Besagtes Musenroß ist anscheinend durch die theologische Stallfütterung derartig bequem und steif geworden, daß auch kühne Reiter es nicht mehr zum Sprung spornen können. Wenn wir uns jedoch erinnern, daß der Philosophie diese Scheu auch sehr lange angehaftet hat, daß noch ein Schopenhauer geharnischten Einspruch gegen die Professoren erheben mußte, welche die Philosophie mit Judenmythologie einschwärzten, so ist zu hoffen, daß auch hier einmal ein Wandel eintritt. Mit fortschreitender Erkenntnis und dem Schwinden christlicher Vorurteile wird auch die Angst fallen, in solchen Fällen Amt und Brot zu verlieren, — darum dreht sich nämlich die ganze Geschichte — und man wird den Mut und den Weg zur Folgerichtigkeit finden, wie ihn Frau Dr. Mathilde Ludendorff auch in dieser Frage vorbildlich gezeigt und beschritten hat.

---

[4]) Carl Grimberg: „Weltgeschichte" I, Leipzig 1929.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Im Schloß zu Posen am 2. 7. 1915. Von General Ludendorff . 217
Sommersonnenwende. Von Oskar Hellem 224
Wie ein freier Deutscher d. Deutschen Gottglauben erlebt. V. H. Klanke 225
Evangelien und indische Legenden. Von Walter Löhde 228
Glaubensbewegung. Von L. 231
Verfassung-, Rechtsfragen und Deutschtum. Von Lö. 235
„Wider die Dunkelmänner". Von Fritz Hugo Hoffmann 243
Umschau · Deutsche Hochschulen · Bücher u. Schriften · Antworten d. Schrftl.
Kunstdruckbeilagen: Planskizze des Sommerfeldzuges gegen Rußland 1915 / Am Heidelberg · Lichtbild v. W. Bänisch / Zwei Torklopfer des Erfurter Domes · Lichtbild v. Ed. Bissinger / Deutsche Häuser: Am Dorfteich in Pommern · Lichtbild v. W. Bänisch / Schwarzwaldhaus · Lichtbild Bruckmann A.G.

(Die Folge wurde am 10. Lindings abgeschlossen)

Folge 6 20. Lindings 1935 Sechstes Jahr

Evangelien und indische Legenden / Von Walter Löhde

Jeder erinnert sich des Lärms, welchen Pastoren und Professoren erhoben, als Frau Dr. Mathilde Ludendorff in ihrem Werke „Erlösung von Jesu Christo“ die Beziehungen zwischen den indischen Legenden und dem jüdischen Schrifttum der Evangelien aufzeigte und daraus die entsprechenden Folgerungen zog. Man tat bekanntlich so, als ob die Frage nach den Beziehungen und Entlehnungen eine außerhalb jeder wissenschaftlichen Erörterung stehende Angelegenheit sei, und die von Frau Dr. Ludendorff gemachten Feststellungen nie von einem „Wissenschaftler“ sondern nur von „Schwindlern“ gemacht seien. Wie wenig dies zutrifft aber wie sehr die Fachwissenschaft von christlichen Voraussetzungen beeinflußt ist, — womit um „Gotteswillen“ kein Werturteil verknüpft werden soll —, zeigt eine Schrift von Professor Ernst Leumann: „Buddha und Mahāvīra, die beiden indischen Religionstifter“, die im Rahmen der „Untersuchungen zur Geschichte des Buddhismus“ 1921 erschien. In diesem Heft findet sich u. a. auf S. 55 ein Abschnitt über „Zwei indisch-christliche Parallelen“. Die Schrift führt einen Kanon von Mahāvīra's Religion, aus dem Jaina-Kanon an und einen Text, der den Titel „Gleichnisse und Predigten“ führt. Aus diesem Text wird ein Gleichnis „Rōhinī“ (die Wachsende, die Mehrerin) dargestellt. Professor Leumann bezieht sich dabei auf die Dissertation eines seiner Hörer, Wilhelm Hüttemann, die 1907 erschien und deren Verfasser leider im Kriege gefallen ist. Dieses Gleichnis hat Hüttemann in Beziehung zu den Gleichnissen Lukas 19, 16 ff. und Matth. 25, 14 ff. gesetzt. Es sind dies die bekannten Gleichnisse von dem Wucher mit den Pfunden, wo der die meisten Zinsen erwuchernde Knecht mit dem Gelde des keine Zinsen erraffenden Dieners belohnt wird und dessen Endergebnis lautet: „der da hat, dem wird gegeben werden, von dem aber, welcher nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat.“ (Luk. 19, 26.) Daran schließt sich dann im jüdischen Evangelientext die äußerst „liebevolle“ Aufforderung des Jesus von Nazareth, alle, die sich nicht seiner Herrschaft unterwerfen wollen, vor ihm zu erwürgen. (Lukas 19, 27.) Dies fehlt natürlich im indischen Gleichnis; denn zu solcher „Menschenliebe“ konnten sich die Inder nicht aufschwingen.

Da die Priester diese Lukasstelle Laien gern anders „auslegen“, wollen wir bei

dieser Gelegenheit auf die deutliche Erklärung bei Holtzmann („Handkommentar des N. T." I, 1, Seite 400) hinweisen. Es heißt dort:

„Die das Urteil begründende Sentenz (V. 26) erscheint in einfacherer Form als Matth. 29. Dagegen macht sich wieder das Doppelverhältnis geltend, in welchem der Herr bei Lukas steht, wenn, nachdem seine Sache mit der gläubigen Gemeinde 15—26 geregelt ist, 27 noch die Abrechnung mit dem ungläubigen Judentum erfolgt."

Also es handelt sich bei diesen furchtbaren Worten um eine Abrechnung mit andersgläubigen Volksgenossen und nicht um ein beliebiges Gleichnis.

Professor Leumann führt nun die Meinung Hüttemanns über diese Zusammenhänge aus dessen Dissertation, die ihm so gefallen hat, an:

„‚So spricht manches für den literarischen Zusammenhang beider Fassungen dieses Gleichnisses (des christlichen und des indischen), welches bei den Indern schon 500 Jahre vor Christi Geburt gelehrt wurde.' Es soll also, — meint Hüttemann — das Gleichnis irgendwie von Indien her nach Palästina gelangt und von Christus aufgegriffen sein."

Wir müssen feststellen, daß der Professor Leumann anscheinend glaubt, die Gleichnisse seien von dem Jesus von Nazareth so erzählt, wie sie sich in den viele Jahrzehnte später niedergeschriebenen Evangelien vorfinden! Für einen Philologen immerhin eine erstaunliche Annahme. Aber, daß Hüttemann meint, die biblischen Gleichnisse seien von Indien her beeinflußt, gefällt dem Professor gar nicht.

Es handelt sich nämlich in dem indischen Gleichnis um Reiskörner, welche drei Frauen zur Aufbewahrung übergeben werden, deren eine die an sich wertlosen Körner wegwarf, die andere sie verzehrte, während die dritte sie aussäte und vielfältig erntete. Als die Körner zurückverlangt werden, geht Rōhinī, die „Mehrerin", mit Ruhm und Anerkennung hervor, indessen die erste bestraft wird. Bei dem jüdischen Gleichnis dreht sich dieselbe Sache bekanntlich um übergebenes Geld und der, welcher die meisten Zinsen erwuchert hat, erhält noch mehr dazu. Dieser äußere Unterschied ist jedoch kein Einwand. Professor Leumann schreibt selbst:

„Überraschend ist bei Matthäus am Schluß (25, 26) die Wendung, ‚Du nimmst, was Du nicht gelegt hast, und erntest, was Du nicht gesät hast.' Damit tritt ganz unvermittelt in Übereinstimmung mit der indischen Form des Gleichnisses eine bäuerliche Grundvorstellung hervor, während im übrigen das Gleichnis bei Christus durchaus kaufmännisch gehalten ist, indem er nur von Pfunden und vom Handeltreiben, nicht von Getreidekörnern und vom Säen und Ernten spricht."

Abgesehen davon, daß die Stelle, so wie sie Professor Leumann zitiert bei Lukas 19, 21 ff. vorkommt, allerdings auch bei Matthäus 25, 24 in etwas anderer Form, so ist dieser Fall ein typisches Beispiel wie der indische Stoff verändert wurde. Einmal fällt sofort, „überraschend" wie Professor Leumann ganz richtig schreibt, diese Wendung als aus der „bäuerlichen Grundvorstellung" genommen, in dieser kaufmännischen Umwelt auf. Es beweist die gedankenlose, oberflächliche, literarische Nachbildung durch den jüdischen Bearbeiter, der diese Gedanken beibehielt, obgleich sie nicht paßten. Denn die Verlegung dieses Vorganges in dieses „Kaufmännische" ist ja so typisch jüdisch. Was lag dem Juden und der jüdischen Seele wohl näher als statt der wertlosen Reiskörner Geld verwenden zu lassen und Geld, Handel und Wucher statt Korn, Landbestellung und Ernte als äußeren Anlaß zur Vermehrung des Besitzes bei dem sonst gleichen Vorgang zu machen. Daher auch die Umwandlung der drei Frauen in Männer, für dieses Wuchergeschäft. Durch diese jüdische Veränderung des Motivs von der Landbestellung zum Zinswucher bekommt das biblische Gleichnis nun erst seinen, unser Empfinden so verletzenden Inhalt. Denn abgesehen von der religiösen, pfäffischen Moral der

indischen Fassung ist wenigstens die Fabel sittlich, nach welcher der fleißige Landmann seine Ernten vermehrt gegenüber dem Nichtstuer und Verschwender. Der Geldwucher in der biblischen Fassung hat jedoch unsittliche Voraussetzungen. Aber ohne solche inneren Gründe für die Umbildung des Gleichnisses in der Bibel zu berücksichtigen, ohne sich auf die schwerwiegenden Vermutungen der Hüttemann'schen Dissertation einzulassen, sucht man lieber nach völlig unklaren, unwahrscheinlichen und unbefriedigenden Deutungen für die auffallende, nicht zu leugnende Übereinstimmung dieses indischen und evangelischen Gleichnisses. Doch wohl nur um die haltlose Ursprünglichkeit des neuen Testamentes zu retten. So sieht man, wie die abgestempelte Heiligkeit eines literarischen Erzeugnisses die philologische Beurteilung ablenkt und beeinflußt. So geht es, wenn ein junger, tiefer grabender Student auf neue Erkenntnisse stößt und sie in seiner Dissertation der Wissenschaft nutzbar machen zu können glaubt. Wir werden an die Arbeit Nietzsches erinnert, über welche die Professoren der Universität Leipzig das Urteil fällten „sie zeige Geist, aber vertrete Anschauungen, die hier garnicht gelehrt würden". Solange das Christentum gelehrt wird, haben eben Moses, die Propheten, ihr späterer Nachfolger Jesus von Nazareth und die damit verbundenen Anschauungen zu gelten. Die Zeiten sind vorbei, wo nach dem griechischen Sprichwort, alle Ochsen bei einer neuen wissenschaftlichen Erkenntnis zitterten, seit jener griechische Philosoph bei dieser Gelegenheit eine Hekatombe (100) Ochsen zu opfern versprach. Ach nein, die Ochsen zittern nicht mehr, sie wissen schon lange, daß nicht *sie* die Opfer einer neuen Erkenntnis sind, sondern der *Erkennende selbst*. Schade — sie würden auch im umgekehrten Falle nicht aussterben, zumal, wenn es sich, wie sie in Indien und auch in anderen Ländern vorkommen, um „heilige" Ochsen handelt. Die Erkennenden sind dagegen selten und *ihnen* wird, statt „dem Ochsen, der da drischt", das Maul verbunden — ganz nach den Worten des Evangeliums.

Der hier gebrachte Einzelfall eines einzelnen Gleichnisses, das von den Evangelisten Jesus von Nazareth in den Mund gelegt wird, ist typisch. Das ist ganz die gleiche Oberflächlichkeit, ja Gedankenlosigkeit des Entstehens, welche Frau Dr. Mathilde Ludendorff an so vielen anderen Berichten der Evangelisten, an Hand der wörtlichen Wiedergabe und durch Vergleich mit indischen Quellen des neuen Testamentes in ihrem Buche „Erlösung von Jesu Christo" nachgewiesen hat. Es wird aus den heiligen Schriften der Inder das Geistesgut entnommen und dem jüdischen Sinn durch Abänderungen angepaßt. Es bleiben aber dabei andere Bestandteile des entnommenen Geistesgutes unverändert, die nun zu dem angepaßten gar nicht mehr stimmen. Durch solche Art der Entlehnung ist es nicht nur allen ehrlichen Forschern, nein, auch allen Laien auf den ersten Blick erkenntlich, wo die Quelle ist und wo die Übernahme des Geistesgutes beginnt. Bei den indischen Entlehnungen, an denen das neue Testament so überreich ist, bedarf es also eigentlich gar nicht mehr des Wissens, daß diese indischen Quellen Jahrhunderte älter sind, auch so ist die Tatsache durch die Oberflächlichkeit der Schreiber des Evangeliums einwandfrei erwiesen. Fürwahr, angesichts einer so gründlichen Entlarvung hilft nur die tollkühne Dreistigkeit, zu behaupten, Frau Dr. Mathilde Ludendorff habe sich selbst bloßgestellt, sie sei „Schwindlern" anheimgefallen, während solche Entlehnungen in fachwissenschaftlichen Dissertationen erörtert werden.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 16 / 5. Hornungs 1934 / Viertes Jahr

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. / München

Krischnalegende und Christenlehre

Von Dr. Hans Textor

Zu diesem Aufsatz verweisen wir unsere Leser ganz besonders auf das Werk Dr. Mathilde Ludendorffs „Erlösung von Jesu Christo". Die Schriftleitung.

In dem Büchlein „Weihenachten im Lichte der Rasseerkenntnis" schreibt Frau Dr. Mathilde Ludendorff u. a. auch über die Krischnafeier. Sie sagt darin, daß einer der Legenden von der Geburt Krischnas die Geburtgeschichte der jüdischen Evangelien entnommen ist, „woraus sich auch die seltsame Geschichte der Schätzung im Geburtort erklärt. . ."

Die indische Krischna-Legende erzählt, „daß die Eltern vor der Geburt des göttlichen Sohnes nach Madura gezogen seien, wegen der Steuerzahlung und Zählung. Dort wird dann der göttliche Sohn Krischna geboren, liegt im Kuhstall, umgeben von Hirten und Hirtinnen, die ihn anbeten. Wenige Tage nach der Geburt kommen weise Männer aus der Ferne, um ihm zu huldigen. Alles also haben die Evangelien wörtlich übernommen."

Ja, und wenn wir an das Evangelium des Lukas denken, so müssen wir sogar sagen, daß sein Verfasser, offenbar im Vertrauen auf die Urteilslosigkeit seiner Zeitgenossen und der Nachwelt, nicht einmal den Schein geschichtlicher Zuverlässigkeit zu wahren für nötig hielt. Wir lesen bei ihm:

„Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt."

Der hier wiedergegebene Bericht soll die bei Lukas folgende Erzählung von der Reise Josephs und Marias nach Bethlehem, der Stadt Davids, begründen, denn Joseph war ja „aus dem Hause und Geschlechte Davids." Und in Bethlehem erfolgte ja dann, nach Lukas, die Geburt Christi.

Das alles klingt an sich auf das erste Hören hin ganz glaubwürdig, zumal Augustus genannt und Cyrenius als Landpfleger von Syrien erwähnt wird und dieser, er hieß richtig Publius Sulpicius Quirinius, geschichtlich nachweisbar ist. Wer also nicht gewohnt ist, den Dingen auf den Grund zu gehen, mag sich dadurch vielleicht täuschen lassen und mag schließlich auch über „die seltsame Geschichte der Schätzung im Geburtort", wie Frau Dr. Mathilde Ludendorff mit Recht sagt, hinwegsehen.

Und mit solcher Oberflächlichkeit hat Lukas offenbar auch gerechnet.

In Wirklichkeit aber hält weder der Bericht von der Reise nach Bethlehem noch die Angabe über Cyrenius der Kritik stand. Am natürlichsten erklärt sich das Vorgehen des Lukas bei der Abfassung seines Evangeliums so, wie es Frau Dr. Ludendorff getan hat, nämlich, daß er wörtlich die eingangs wiedergegebene Krischnalegende auf die Geburt Christi übertragen hat. Daß Krischnas Eltern wegen der Steuerzahlung und Zählung nach Madura zogen, kam den Wünschen des Lukas noch besonders entgegen. Mit Rücksicht auf die Prophezeiungen des alten Testaments mußte er ja den Galiläer Jesus in Bethlehem das Licht der Welt erblicken lassen.

Eduard Meyer, der auch heute, nach seinem Tode, noch als die größte Autorität auf dem Gebiete der alten Geschichte gilt, sagt über die von Lukas berichtete Reise Josephs und Marias nach Bethlehem und die dort erfolgte Geburt des Messias, daß

„die aus Micha 5, 1 entnommene Forderung, daß der Messias aus Bethlehem kommen soll, in schroffem Gegensatz zu der Tatsache steht, daß Jesus ein Galiläer aus Nazareth war. Man half sich durch den Gewaltstreich, daß man seine Geburt nach Bethlehem verlegte.“ [1])

Lukas brauchte also bei der Übernahme der Krischnalegende statt Madura nur Bethlehem zu setzen. Die „seltsame Geschichte der Schätzung im Geburtort“ behielt er einfach bei, und dem Ganzen gab er durch den Hinweis auf Augustus und Cyrenius — wenigstens in den Augen derjenigen, die die Dinge nicht nachprüfen bzw. nicht nachprüfen können, — den Anschein historischer Genauigkeit.

Wir wollen ihm aber weiter zu Leibe rücken!

Hat eine solche Schätzung, wie sie Lukas erwähnt, zur Zeit der Geburt Christi stattgefunden und war gleichzeitig Cyrenius (P. Sulpicius Quirinius) Landpfleger von Syrien (u. zugleich auch Landpfleger des mit Syrien vereinigten jüdischen Landes)?

Wir müssen beides verneinen und lassen zur Begründung dieser Verneinung wieder Eduard Meyer das Wort. Er beschäftigt sich in seinem schon erwähnten Werk mit dem Alter Christi zur Zeit seiner Taufe[2]), das Lukas (3, 23) als „ungefähr 30 Jahre“ betragend angibt, und sagt in diesem Zusammenhang weiterhin: [3])

„Mit der Altersangabe stimmt noch einigermaßen, daß Lukas ebenso wie Matthäus Jesu Geburt unter König Herodes setzt, womit ohne Zweifel der „Große“, nicht etwa sein Sohn Archelaos gemeint ist. Da jener 4 v. Chr. gestorben ist, wäre Jesus im Jahre 29 (dem Jahr seiner Taufe, d. Verf.) nach Lukas mindestens 33 Jahre alt gewesen. Ein grobes chronologisches Versehen hat dagegen Lukas bekanntlich begangen, indem er den von dem Legaten P. Sulpicius Quirinius im Jahre 6 nach Christi Geburt durchgeführten Zensus von Syrien und Palästina in dieselbe Zeit setzt. Er macht ihn zugleich fälschlich zu einem allgemeinen Reichszensus. Das gibt zugleich einen wertvollen Anhalt für die Abfassungszeit seines Werkes. Denn während die großen von Augustus und Claudius vorgenommenen Zensus sich auf die römischen Bürger im Reich bezogen, scheint der Zensus unter Vespasian im Jahre 74 n. Chr., der letzte allgemeine Zensus, der im römischen Reich vorgenommen ist, in der Tat die Gesamtbevölkerung umfaßt zu haben; dann hat Lukas also unter dem Eindruck dieses Zensus, den er selbst vor kurzem erlebt hatte, geschrieben und seine Gestaltung die Anordnung des Kaisers, *ἀπογράφεϐϑαι πᾶϐαν τὴν οἰκουμένην*, wobei, wie beim römischen Bürgerzensus, *ἕκαϐτος εἰς τὴν ἑαυτοῦ πόλιν* seine Deklaration einreichen mußte, auf den Provinzialzensus des Quirinius übertragen.“

Wir gehen weiter als Ed. Meyer und sagen: Wir wissen über die Geburt Christi überhaupt nichts. Aus den Zeitangaben des Lukas ist kein einigermaßen sicherer

---

[1]) Ed. Meyer, Ursprung und Anfänge des Christentums, 1921, Bd. 1, S. 62.

[2]) Bd. I, S. 50.

[3]) S. 51.

Schluß möglich. Der Zensus des Quirinus, der alle Bewohner Palästinas und Syriens umfaßte, fand im Jahre 6 n. Christi angeblicher Geburt statt und ging nicht so vor sich, wie Lukas berichtet. Er diente lediglich der provinziellen Steuerveranlagung und erforderte nicht, daß sich „ein jeglicher in seine Stadt" (aus der er stammte) begab oder dort „seine Deklaration" einreichte. Das kam nur beim römischen Bürgerzensus in Frage. Dieser allein wurde durch ein Gebot von Kaiser Augustus angeordnet und konnte Joseph nicht betreffen. Daß dieser römischer Bürger gewesen wäre, wird ja in der Bibel nirgends erwähnt, während es von Petrus ausdrücklich betont wird. Außerdem hat Augustus während seiner Regierung dreimal einen Zensus der römischen Bürger abgehalten, nämlich in den Jahren 28 und 8 vor und 14 nach Beginn unserer Zeitrechnung,[4]) und zwar in den letzten hundert Tagen vor seinem Tode.[5]) Nichts, aber auch gar nichts stimmt von den Angaben, die Lukas über die Schätzung zur Zeit der Geburt Christi macht und die einen doppelten Zweck haben: die Prophezeiung des Propheten Micha zu erfüllen und ihm die Verwandlung der Krischna- in die Christuslegende zu erleichtern.

Ja, wir können nicht einmal das vorhin erwähnte Jahr 4 v. Chr. als das Geburtjahr Jesu ansprechen. Wahrscheinlich hat ihn Lukas nur deshalb in dem Todesjahr Herodes' des Großen geboren werden lassen, weil er diesem am leichtesten Verfolgungen des Jesuskindes glaubte anhängen zu können, wie sie ja auch von dem göttlichen Kinde Krischna in der Legende berichtet werden. Aber auch hierzu möge Ed. Meyer nochmals zu Worte kommen! So nennt er das, was über Christi Geburt erzählt wird, „Legenden" und sagt auf S. 57:

„Des weiteren wird hier auf den neugeborenen geistigen Weltenherrscher die uralte, immer wiederkehrende Sage übertragen, wie der bisherige Machthaber erfährt, daß ihm oder seinem Hause durch ein eben geborenes Kind meist göttlichen Ursprunges der Untergang bestimmt ist, und daher das Kind zu vernichten sucht, dies aber durch ein Wunder gerettet und so das Geschick erfüllt wird. In mannigfachen Variationen wird diese Sage von mythischen Gestalten wie Krischna, Mose, Ödipus, Perseus, den Zwillingen Pelias und Neleus, Siegfried erzählt, weiter von Kai Khosrau und Kyros, von Romulus und Habis. . . ."

Damit schließen wir unsere Betrachtungen über die Geburtgeschichte Christi bei Lukas, die nichts anderes ist als eine wörtliche Übertragung der hier eingangs wiedergegebenen Krischnalegende — und zwar in dem vollen von Frau Dr. Ludendorff behaupteten Umfange.

Wir haben uns auf das Zeugnis eines Fachgelehrten vom Range Eduard Meyers berufen, nicht weil wir Frau Mathilde Ludendorff mißtraut hätten, sondern weil wir ihre Gegner mit den eigenen Waffen schlagen wollen. Denn diese Gegner pflegen mit dreister Stirn zu behaupten, die Krischnalegende sei erst in Anlehnung an die Evangelien entstanden und Frau Dr. Ludendorff stelle Behauptungen auf, die jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrten, kurz, ihr ganzes Vorgehen sei völlig „unwissenschaftlich". Sie werden, wenn sie überhaupt noch Beachtung finden wollen, nunmehr erst den Nachweis erbringen müssen, daß auch Eduard Meyer „unwissenschaftlich" war.

---

[4]) s. Kap. 8 in Resgestae Divi Augusti. Das Monumentum Ancyranum. Herausgeg. u. erklärt v. Dr. Ernst Diehl, o. Prof. in Halle a. d. Saale. Vierte vermehrte Aufl. Bonn 1925, seit 1927 Verl. v. Walter de Gruyter & Co. in Berlin.

[5]) Sueton, Augustus 97.



Ein Sinnbild dafür, was Rom unter Totalität versteht

Farbiges Denkmal des Erzbischofs Siegfried v. Eppstein im Mainzer Dom. Rechts von ihm Graf Wilhelm v. Holland, links von ihm Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen, die er beide krönt.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Durchbruch durch die Jahwehpriesterfront.
Von General Ludendorff 177

Der Staat und das unsterbliche Volk. Von Dr. Math. Ludendorff 182

Englands prunkvoller Abstieg. Von General Ludendorff . . 187

Der Trug von den „Christenverfolgungen“. Von Walter Löhde 193

Weibliche Krankenpflege im völkischen Staat. Von Ilse Wentzel 200

Umschau: Schillerfeier in Weimar / Goethe als Freimaurer - Bücher und Schriften - Antworten der Schriftleitung

Kupfertiefdruckbeilagen: Krönung Georgs VI. - Königin der Nacht - Landhaus in Klais - Sektenunwesen

(Die Folge wurde am 26.5.1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 5 5. 6. 1937 Achtes Jahr

Der Trug von den „Christenverfolgungen"

Von Walter Löhde

Der gepriesene preußische Staats- und Hofphilosoph Hegel, der mit seiner „absoluten Vernunft" im Phrasennebel herumtappend, nach dem „absoluten Staate" und „absoluten Gott" suchte, bis er alles „Wirkliche" für „vernünftig" erklärte, hat bekanntlich von den Kirchenvätern gesagt: „Diese Leute lügen in einem fort, ohne es selbst zu merken". Der philosophische Nebel, den er selbst verbreitete, sowie die gleichzeitig von der Theologie losgelassenen Schleiermachereien, waren also doch nicht s o dicht, um diese kirchenväterlichen Lügen zu verdecken. Das hindert natürlich gewisse Vertreter der Priesterkaste nicht, diese sagenhaft lügenden Kirchenväter, insbesondere Eusebius - „den ersten durch und durch unredlichen Geschichtsschreiber", wie ihn Jakob Burckhardt nennt - heute noch als „Autoritäten" gegen den Feldherrn anzuführen. Wir wissen allerdings nicht, was man außer dem Sprichwort „gleich und gleich gesellt sich gern" damit beweisen will! Die Glaubwürdigkeit der Kirchenväter wird auch dadurch nicht größer, daß man neuerdings lutherische - d. h. in diesem Falle - unangebrachte Grobianismen hinzufügte. Joh. Scherr sagte schon einmal irgendwo:

„Wenn der Katholizismus wenigstens mit Grandezza fluchte, so keifte und belferte der Protestantismus kleinlich und schäbig."

Zu den kirchenväterlichen Lügen gehörte nun auch der große Trug von den Christenverfolgungen, die „Berichte" von den armen, massenhaft hingeschlachteten Christen im römischen Reich. Damit wollten die Herren Kirchenväter nicht nur die Lauterkeit ihrer unlauteren Absichten erweisen, sondern sie legten auch den Grund zu jenem großen Reliquiengeschäft, welches den daran Beteiligten noch größere Vermögen einbrachte. Es ist heute bereits klar geworden, daß man es bei dem Entstehen des Christentums mit einer von Juden geführten, religiös getarnten, politischen Bewegung zu tun hat.[a] Nur völlig Unwissende oder sich unwissend Stellende, glauben dies noch ableugnen zu müssen. Es ist eine kirchenväterliche, - also eine g r o ß e Lüge, wenn gesagt wird, die Christen hätten nur deshalb so viel erduldet, weil sie die heidnischen Götzen nicht anbeten wollten. Die religiöse Duldsamkeit im römischen Staat ist über jeden Zweifel erhaben, ganz abgesehen davon, daß der Götterglaube zu jener Zeit nur eine reine Äußerlichkeit war. Auf jeden Fall konnte jeder glauben, schreiben oder sagen, was ihm beliebte. Die griechisch-römischen Satiriker - man lese Lukian - haben die Götter in einer Weise verspottet, wie dies heute dem Christengott gegenüber gar nicht möglich wäre, und es ist ihnen nichts geschehen. Das Heidentum kannte keine Ketzerparagraphen. Nur das Umstürzen und Besudeln der Statuen, die Beschädigung von Tempeln, die Zerstörung von Kultstätten usw. - also: die g e w a l t t ä t i g e, absichtliche Religionstörung, zu welcher die bekannte Demut und Liebe die Christen nur allzu oft hinriß, wurde bestraft. Ein Götzendienst bestand überhaupt nur in der christlichen Phantasie oder noch bei den okkult beeinflußten unteren Volksschichten. Der ältere Plinius schreibt sehr bezeichnend:

---

[a]) Vergleiche die neuerlich erschienene, sehr gute Schrift von Werner van Torn: „Was unterscheidet Christentum und Judentum?", Zürich 1936, und Walter Löhde: „Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen", Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

„Lächerlich ist aber die Meinung, daß sich das höchste Wesen, was es auch sein mag, um die menschlichen Angelegenheiten bekümmere. Müssen wir nicht vielmehr glauben, oder können wir auch nur bezweifeln, daß es sich durch diese traurige und vielfältige Dienstleistung entwürdige? Kaum möchte es sich entscheiden lassen, ob es dem menschlichen Geschlechte zuträglicher sei, wenn man die Götter gar nicht, oder wenn man sie auf eine Weise verehre, deren man sich schämen muß. Manche bequemen sich zu ausländischen Religionsübungen, tragen die Götter oder die Ungeheuer, welche sie anbeten, an den Fingern, erdenken sich Speisen, während sie andere verdammen, und legen sich selbst so strenge Gesetze auf, daß sie nicht einmal ruhig schlafen können."[1])

Man sieht also, daß die Römer selbst gegen diese aus dem Orient eingeführten Götzen und Gebräuche aufklärend zu wirken versuchten.

Es war nicht etwa der Glaube der Christen - diesen belächelte man -, sondern es waren gewisse christliche Handlungen, welche die Prätoren zuweilen zum Einschreiten veranlaßten, was sie sofort unterließen, sobald sie sich überzeugt zu haben glaubten, daß es sich nur um religiöse Übungen handelte. Der bekannte Bericht des jüngeren Plinius an Kaiser Trajan und dessen Antwort zeigt dies deutlich. Die Opferzeremonie vor der Kaiserstatue war eine reine Form, die in Zweifelsfällen von den Angeklagten verlangt wurde, und hatte, wie der sog. Kaiserkult überhaupt, keine eigentlich religiöse, sondern nur staatliche Bedeutung. Wir wollen hier von einer Beurteilung dieser und anderer Zwangsmaßnahmen, mit welchen man dem Völkergemisch des römischen Reiches ein einheitliches Gepräge verleihen und die Staatsautorität aufrechterhalten wollte, absehen.[a]) Daß im römischen Rechtswesen, wie überhaupt im Staatswesen, mit der zunehmenden Korruption furchtbare Mißstände eintraten, ist gewiß; aber diese waren allgemein und die Wirkungen richteten sich nicht gegen die Christen als solche.

Es ist nun besonders auffallend, wie gerade Eusebius bei seinen Schilderungen der Christenverfolgungen, die Zahlen der Märthyrer ins Kolossale hinaufschwindelt. So spricht er z. B. von „Myriaden" Christen, welche unter der Regierung Marc Aurels - eines der menschenfreundlichsten Kaiser, der allerdings die Juden verabscheute - geschlachtet seien. Diese angegebene Zahl zeugt bereits von der bekannten rassetümlichen Übertreibungsucht.[1a]) Tertullian, der jener Zeit näher steht, erzählt dagegen von einem Schutzedikt dieses Kaisers und nennt ihn: Protektor der Christen. Er weiß nichts von Verfolgungen zu berichten, die er ja in seiner Jugend noch erlebt haben müßte! Lactantius, der im übrigen auch in dicken und dicksten Farben aufträgt, schreibt z. B. von einer kleinen Gemeinde in Phrygien, die sich einmal gegen Soldaten des Kaisers Domitian verteidigt habe. Eusebius macht gerade aus diesem völlig unbedeutenden Vorfall eine Schauergeschichte von der Zerstörung einer großen phrygischen Stadt, bei der sämtliche christliche Einwohner abgeschlachtet seien. Er hat mit dieser Fabel so ungefähr die Zerstörung Magdeburgs durch Tilly vorweggenommen. Aber zur Ausführung einer solchen Tat bedurfte es erst eines frommen, christlichen, rosenkranzbetenden Generals, den es bei den „Heiden" noch nicht gab. Während so Eusebius mit „christlicher Wahrheitliebe" Greuel

[1]) „Historia naturalis" II, 5, 6.

[a]) Wir verweisen auf die Ausführungen Dr. Mathilde Ludendorffs: „Der Staat und das unsterbliche Volk" in dieser Folge.

[1a]) Wir lassen es hier dahingestellt sein, wie weit der Text tatsächlich von Eusebius oder späteren „Bearbeitern" stammt, d. h. „ergänzt" - richtiger erschwindelt wurde!

um Greuel erfindet, zu deren Ausführung die „Religion der Liebe" erst die Voraussetzung bildet, erzählt Lactantius von der gleichen Zeit, daß die Kirche von Domitian bis Decius völlig in Frieden gelebt habe, und Origenes betont ausdrücklich nach Ablauf des 2. Jahrhunderts, daß die Zahl der Märtyrer sehr klein und leicht zu zählen sei. Sehr richtig sagt deshalb der neutestamentliche Historiker Ad. Hausrath:

„Wo wir ... bei den sog. allgemeinen Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte auf bestimmte Angaben stoßen, erstaunen wir über die Kleinheit der Ziffern im Verhältnis zu dem pomphaften Ton der kirchlichen Verkündigung".[2])

Wir erstaunen gar nicht. Das Christentum ist eine jüdische Angelegenheit und der Volksmund sagt treffend: Tritt man dem Juden in Berlin auf den Fuß, so schreit er in New York. Das Geschrei über ein angebliches „Verfolgtwerden" ist ja so typisch jüdisch! Was erzählen heute die ausländischen christlichen Blätter nicht für Märchen über „Christenverfolgungen" in Deutschland, und nicht nur die ausländischen Blätter!

Die Kirche wußte natürlich, warum sie die Schauergeschichten über die Christenverfolgungen so breit ausmalte und in die Welt posaunte. Die Erzählungen wurden von Jahrhundert zu Jahrhundert planmäßig ausgesponnen. „Blut ist ein ganz besonderer Saft". Das läßt Br. Goethe bereits den Teufel in seinem „Faust" sagen. Meinte doch der Augustinermönch Martin Luther in seiner Deutschen Vertrauensseligkeit, er werde nie die Autorität Roms leugnen, „wo St. Peter und Paul, 46 Päpste, dazu viele Hunderttausende von Märtyrern ihr Blut vergossen, Hölle und Welt überwunden" hätten.[3])

Man sieht daraus, wie diese Geschichten gewirkt haben, und außer dem Gewinn, den man aus den Reliquien zog, gab es noch andere, sehr wichtige Gründe, um solche Geschichten zu verbreiten. Luther wußte natürlich noch nicht, daß dieser „St. Peter", d. h. Petrus, in gar keinem Fall jemals in Rom gewesen ist und überhaupt - ebenso, wie die „Hunderttausenden von Märtyrern" - nur ein Produkt der von den Kirchenvätern entfachten christlichen Phantasie war.

Wenn nun aber der römische Staat überhaupt in den gröbsten Fällen gegenüber christlichen Herausforderungen eingriff, so sollte uns dieser Umstand, besonders heute, ebenso wenig wundern, wie wir die christliche Lehre nicht mehr als ein politisches Mittel der Juden verkennen sollten. Ein christlicher Eiferer wie Tertullian, beschimpft fortgesetzt und unbehelligt die römischen Statthalter in einer Weise und in einem Maße, von dem sich ein heutiger Reichsstatthalter nicht ein Zehntel bieten lassen würde! Ja, Tertullian gibt selbst zu, daß die Statthalter es offensichtlich vermeiden, ein Strafverfahren gegen die Christen einzuleiten. Die äußerst geringe Zahl der vollstreckten Urteile fällt besonders auf, da die Verzückten und Verrückten - also die Mehrzahl der damaligen Christen - sich verabredeten, um durch Selbstanzeige bei den Behörden den „seligen Märtyrertod" zu sterben. Zur Zeit Justins, wiesen die römischen Beamten diese von „Himmelssehnsucht" besessenen, aber folgerichtigen Christen zurück und erwiderten ihnen:

---

[2]) „Kleine Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts", Leipzig 1883.

[3]) Luther, „Unterricht auf etliche Artikel", Erlanger Ausg. 24 S. 8 bei Hausrath. Auf diese „Päpste" der Frühzeit werden wir noch zurückkommen!

„So tötet euch selbst und fahrt hin zu eurem Gotte, aber macht uns keine Scherereien".[4])

Ein Statthalter Asiens rief diesen offenbar induziert irre gemachten Christen zu:

„Ihr Unseligen, gibt es denn keine Stricke, keine Abgründe, wenn ihr eures Lebens durchaus müde seid".[5])

Es ist erschütternd zu hören, daß die römischen Beamten diese, durch die christliche Lehre halb wahnwitzig gemachten, aufs „Martyrium" versessenen, unglücklichen Menschen, an Frauen und Kinder erinnern mußten, um sie davon abzubringen „mit ihrem Heiland im Paradies zu sein". Hier offenbart sich deutlich, was Nietzsche meinte, als er sagte:

„Das Christentum hat die Krankheit nötig, ungefähr wie das Griechentum einen Überschuß von Gesundheit nötig hat, krankmachen ist die eigentliche Hinterabsicht des ganzen Heilsprozeduren-Systems der Kirche. Und die Kirche selbst – ist sie nicht das katholische Irrenhaus als letztes Ideal? ... Es steht niemand frei, Christ zu werden: Man wird zum Christentum nicht ‚bekehrt', man muß krank genug dazu sein".

So etwas war natürlich nur in dem Rassenmischmasch der Völker der Mittelmeerländer möglich, wo die seelischen Voraussetzungen für die Verbreitung solcher Lehren gegeben waren, zeigt aber deutlich, wie sich christliche Lehren auswirken.

Wenn der Staat nun trotzdem zuweilen einschritt, so hatte dies besondere Anlässe. Die vielen aus Ägypten und dem Orient gekommenen okkulten Sekten und Mysterienkulte zeitigten Verhältnisse, welche in sittlicher Beziehung selbst für die sehr freien antiken Anschauungen staatlich einfach nicht mehr tragbar waren. Infolgedessen wurden sämtliche derartige nächtliche Feiern und Versammlungen durch den römischen Senat verboten und die Übertretung des Verbots unter Strafe gestellt. Da die Christen nicht ließen, ihre nächtlichen Agapen und Zusammenkünfte abzuhalten, kam es selbstverständlich oft zu Verhaftungen der Teilnehmer. Das Mißtrauen der Behörden wuchs um so mehr, als sich die vielen untereinander heftig streitenden christlichen Sekten gegenseitig denunzierten! Wenn z. B. der Christ Justin[6]) von der christlichen Sekte der Marcioniten spricht, läßt er die Wahrscheinlichkeit durchblicken, daß dort wüste sexuelle Orgien gefeiert würden, und wundert sich über die Achtlosigkeit der Behörden. Besonders den Gnostikern sagte man derartige unzüchtige Bräuche und Riten nach. Irenäus erzählt von der Aufnahme in die Kirche der Valentinianer, es würde ein Brautbett aufgeschlagen und der Aufzunehmende unter unzüchtigen Zeremonien dem himmlischen Äon vermählt. Von den Gnostikern behauptet er weiter, daß sie die von ihnen getauften und unterrichteten Frauen zur Unzucht mißbrauchten. Es kann gar nicht bezweifelt werden, daß sich derartige Dinge in den christlichen Gemeinden oft genug ereigneten. Es liegt uns auch aus späterer Zeit genügend Material vor, um einen Einblick in das Treiben dieser christlichen Konventikel zu erhalten, wo man sich in einer recht seltsamen Art in der „Liebe des Herrn" vereinte! Wer wissen will, was in diesen christlichen Gemeinden alles möglich war, der lese das „Erbauungbuch" „Der Hirt des Hermas", welches nicht etwa ein häretisches, d. h. ein ketzerisches, sondern ein katholisches Buch jener Zeit darstellt. Wenn dort Hermas mit völlig entkleideten Jungfrauen seine nächtlichen Gebete verrichtet, so ist das zweifellos

[4]) Justin Apol. II, 4 bei Hausrath.
[5]) Tertullian: Ad scapulum V.
[6]) Apol. I, 26 bei Hausrath.

recht eigenartig und dürfte auch heute von anständigen Menschen wohl kaum verteidigt werden. Handelt es sich auch in diesem christlichen „Erbauungbuche" nur um eine romanhafte Erzählung, so liegen dieser Darstellung doch sehr ernste Tatsachen zugrunde und auf derartige „Übungen" wird von Tertullian hingewiesen. Der Kirchenvater Justin erwähnt stolz einen frommen christlichen Jüngling aus Alexandrien, der zu schwach war, um bei solchen erbaulichen „Übungen" dem Teufel zu widerstehen und die Ärzte bittet, ihn zu - - entmannen!! Solche Operation bedurfte jedoch nach römischen Gesetz der Zustimmung des Prätors und dieser „verständnislose" Heide weist den Antrag dieses Christen zurück.[7]) Wahrscheinlich ist die Kirche durch diesen „einsichtlosen" Prätor um einen „Heiligen" gekommen! Man sieht jedenfalls, daß es den anständigen Römern keineswegs zu verargen war, wenn sie gegen das Christentum Stellung nahmen, wie sie auch andere derartige ägyptische Mysterien verwarfen.

Doch abgesehen davon, es urteile jeder Unbefangene, was er, ohne seine heutigen Kenntnisse der Christenlehre, von der nachstehenden Erklärung des Chrysostomos halten muß. Dieser Kirchenvater schreibt nämlich wörtlich von dem christlichen Abendmahl:

„Christus gestattet uns, sich an seinem Fleische zu sättigen. ... Bedenke, daß die Zunge das Glied ist, mit welchem wir das schauervolle Opfer aufnehmen ... Unsere Zunge wird vom schauervollsten Blute gerötet ... Er hat den Verlangenden gewährt, daß wir ihn nicht bloß schauen, sondern auch berühren, essen, die Zähne in sein Fleisch einschlagen, und uns mit ihm in Eins verschlingen dürfen".[8])

Geisteskrankheiten waren damals unbekannt und ein römischer Beamter, der solche Reden hörte, mußte annehmen, daß die Christen bei ihren Zusammenkünften Menschenfleisch verzehren und Menschenblut genießen würden. Diese Auffassung ist denn auch tatsächlich entstanden, hat zum Einschreiten der Polizei geführt und derartige Aussagen bildeten hauptsächlich den Gegenstand des Verhörs. Wir glauben, es würde heute nicht anders sein, denn eine Versammlung, von der Teilnehmer Derartiges berichten würden, würde wenigstens einmal „überholt" werden, wie der Polizeiausdruck lautet. Friedrich d. Gr. sagte von dieser Zeremonie, - wenn er auch natürlich nicht, wie die römischen Behörden, an das tatsächliche Verspeisen von Menschenfleisch dachte:

„Trotzdem werden Sie mir zugeben" (der Empfänger des Briefes, Voltaire, bezweifelte es also!) „daß weder das Altertum noch irgendein Volk jemals eine schauderhaftere und aberwitzigere Blasphemie" (=Gotteslästerung) „ersonnen hat als die, seinen Gott zu essen. Das ist das empörendste Dogma der christlichen Kirche und das schimpflichste für das höchste Wesen, der Gipfel der Narrheit und des Wahnsinns...!" (Brief an Voltaire v. 19. 3. 1776.)

Wir machen uns diese Meinung des großen Königs nicht zu eigen, sondern wir wollen nur erweisen, wie solche christlichen Schilderungen auf die römischen Behörden gewirkt haben müssen. Abgesehen davon werden die Christen diese Meinung des Königs ja begrüßen, denn es ist ja gerade jetzt wieder von den Kirchenzeitungen behauptet worden, daß er ein „guter Christ" gewesen sei!

Es ist also keineswegs verwunderlich, daß das Volk, wenn es von den Christen selbst derartige Mitteilungen erhielt, ein energisches Vorgehen gegen diese

[7]) Justin I. Apol. 29, bei Hausrath.

[8]) Hom. 24 in J. ep. ad. Cor. c. 4. nach Harnack: „Dogmengeschichte" II S. 436. Von Hinweisen auf andere Kulte, welche damit in Verbindung gebracht werden und von entsprechenden Untersuchungen sehen wir hier ab.

verlangte und z. T. selbst gegen die Christen, die als jüdische Sekten an sich schon verhaßt waren, losbrach. Bezeichnend sind die in Alexandrien schon vor dem eigentlichen Wirken des Christentums ausbrechenden Demonstrationen gegen die Juden, unter der Führung des Griechen Apion. Wir kennen dessen Wirken nur durch die Schriften seiner Gegner, unter denen besonders die des berüchtigten Juden Josephus („contra apionem") hervorragt. Die Schriften Apions sind sämtlich vernichtet, während diese Schrift des Josephus liebevoll erhalten ist. Auch das ist aufschlußreich!! Mochte Apion auch ein unklarer, in okkulten Vorstellungen befangener Kopf sein, sein Kampf gegen das immer frecher auftretende und sich ausbreitende, von Philo geführte Weltjudentum, war richtig. Infolge der finanziellen Verbindungen des jüdischen Bankiers Alexander, - eines Verwandten des Philo, - zu der Schwägerin des Kaisers Tiberius, Antonia, wurde diese antisemitische Volksbewegung damals durch Militär unterdrückt.[9]) Die Regierung stellte sich auf die Seite der Juden. Als sich das inzwischen bildende Christentum ausbreitete, zog sich das eigentliche Judentum klug in den Hintergrund zurück und die Christen setzten den Kampf gegen den römischen Staat und die griechische Kultur fort, mit dem sie natürlich die jüdischen Interessen ebenfalls förderten. Nur macht- und „realpolitisch" denkend, begriff der Römer nicht, daß hier ein neues, zwar langsam aber sicher wirkendes Mittel eingesetzt wurde, um den Staat völlig zu zerstören. Diese Tatsache haben manche sog. „Realpolitiker" ja heute noch nicht begriffen. Der Jude gewann den Kampf dadurch, daß er die staatsauflösende mit Gleichheitideologien und kommunistischen Verheißungen erfüllte, religiös getarnte christliche Lehre in die seelisch widerstandslosen proletarischen Massen der antiken Riesenstädte und der ruinierten Bauern trug.

„Wahrlich, Rom, der Herkules unter den Völkern, wurde durch das judäische Gift so wirksam verzehrt, daß Helm und Harnisch seinen welkenden Gliedern entsanken und seine imperatorische Schlachtstimme herabsiechte zu betendem Pfaffengewimmer und Kastratengetriller".

So triumphierte der Jude Chaim Bückeburg (Heinrich Heine) und freut sich des Sieges, welchen sein Volk damals durch das Christentum über die Militärmacht Rom gewann.[10])

Der Deutsche Dichter und Theologe Joh. Gottfr. Herder beklagt aus demselben Grunde die Griechen:

„Das scharfsinnigste Volk der Erde, die Griechen, sind das verächtlichste Volk worden, betrügerisch, unwissend, abergläubig, elende Pfaffen- und Mönchsknechte, kaum je mehr des alten Griechengeistes fähig."

Das muß man sich einmal vergegenwärtigen, um zu wissen, was es mit dem frechen Gerede der Vertreter der Priesterkasten, das Christentum habe den Völkern die Kultur gebracht, auf sich hat.

Dieser Sieg ist dem Juden so leicht geworden, weil das römische Reich bereits lange nicht mehr ein völkisches Staatswesen darstellte, sondern die durch Rassemischung hervorgerufenen Verfallserscheinungen bereits da - und wirtschaftliche, moralische und politische Verhältnisse hervorriefen, die immer unerträglicher wurden und durch organisatorische Maßnahmen nicht zu beseitigen

---

[9]) Vergl. Hausrath: „Neutestamentliche Zeitgeschichte" III.

[10]) Vergl. „Judengeständnis - Völkerzerstörung durch Christentum" von General Ludendorff, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München.

waren. Was half es, wenn einige Philosophen mit ihrem, den Kirchenvätern zwar weit überlegenen Verstand und Geist später das Christentum bekämpften; was half es, wenn sich der Staat angesichts des durch christliche Offiziere und Soldaten ins Heer getragenen Pazifismus und dadurch veranlaßte Meutereien, entschloß, polizeiliche und andere Maßregeln gegen die Christen zu ergreifen. Es war zu spät. Es war bereits soweit gekommen, daß Offiziere, wie z. B. ein Centurio Marcellus, bei einem öffentlichen Feste, vor versammelter Mannschaft, seine Rangabzeichen ablegte und verkündete, nur noch seinem „Herrn", d. h. Jesus v. N. dienen zu wollen. Unterwühlt und unterhöhlt von Juden, brach das große Reich zusammen, die Welt des Ghetto kam nach oben. Wenn die Römer die christliche Agitation nicht grundsätzlich, sondern nur dann politisch werteten, sobald ihre Form einen ausgesprochenen staatsfeindlichen Charakter annahm, so geschah das, weil Ziel und Wesen einer solchen Propaganda völlig unbekannt war. Als einzelne, noch national denkende Römer die Gefahr erkannten, war die Bewegung bereits zu weit fortgeschritten. Deshalb machte Constantin, ohne selbst Christ zu werden, mit den christlichen Führern gemeinsame Sache, um sich seinem Gegner gegenüber durchzusetzen. Für dieses Ereignis erfand man dann die alberne Geschichte von der Erscheinung des Kreuzes (in hoc signo vinces - in diesem Zeichen wirst du siegen), der die so einfache Tatsache des Überlaufens der christlichen Truppen beim Gegner zugrunde lag. So schreibt das Christentum „Geschichte"!

Die Einführung einer christlichen Staatskirche, das Zusammengehen der Regierung mit der Kirche, war der letzte, vergebliche Versuch, die klaffenden Risse des römischen Staatsgebäudes zu kitten. Zwar hielt sich das Kaisertum dadurch noch einige Jahrhunderte, aber die staatliche Selbständigkeit ging immer mehr verloren, die Priester rissen die tatsächliche Herrschaft mehr und mehr an sich, bis das Papsttum als überstaatliche Macht in die Geschichte eintrat.

Jetzt begannen erst die Verfolgungen, das Morden und die blutigen Glaubenskriege. Nicht nur, daß die zur Macht gelangte Kirche die an ihrem Glauben hängenden Heiden ausrottete, sondern sie wütete auch gegen die Christen, welche anderen Sekten angehörten. Kaiser Julian, der sich noch einmal dem unabwendbaren Verhängnis des Christentums entgegenstemmte und sich bemühte, den römischen Staat zu erhalten, ruft mit Recht den Christen zu:

„Ihr habt nicht bloß Leute, welche ihrer alten Religion anhänglich bleiben, getötet, sondern auch christliche Andersgläubige, die ebenso betrogen waren, wie ihr selbst, aber den toten Mann" (Jesus v. Nazareth) „nicht ganz in derselben Weise betrauern wollten wie ihr.

Unter meiner Regierung ist dies ganz anders, denn die Verbannten erhielten Erlaubnis zur Rückkehr und durch ein Gesetz habe ich ihnen alle konfiscierten Güter zurückerstatten lassen ... Denn wir erlauben nicht, daß sie gegen ihre eigene Wahl zu den Altären gezwungen werden ..."

Den Sammetpfötchen der „christlichen Liebe" waren die Krallen merkwürdig schnell, ja sozusagen über Nacht gewachsen, sie waren Tatzen geworden, die die Völker zerrissen und zerfleischten. Die „Liebe" tobte sich in Glaubensverfolgungen, Inquisition, Ketzer- und Hexenbränden, Religionkriegen, staatlichen und wirtschaftlichen Zwangsmitteln - und zwar mit einer Grausamkeit aus, welche weder das Altertum noch andere nichtchristliche Völker jemals gekannt -, geschweige denn geübt haben.

Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

„Berlin in Schutt und Asche". Von Walter Löhde 657
Geheimbünde in China – Taoismus und Japan.
Von Hermann Rehwaldt 663
Die Verchristung der Deutschen. Von Dr. R. Luft 668
Die Christenverfolgung unter Nero – eine Fälschung.
Von Dr. K. F. Gerstenberg. 672
Zur Belastung Andersgläubiger mit Kirchensteuern. . . 677
Versuche und Besuche. Von Walter Löhde 679

Umschau: Christliche Seuchenbekämpfung / Sterndeuterei stirbt nicht aus / Ein Rassenjude beim Kölner Erzbischof – Bücher u. Schriften – Antworten der Schriftleitung

Kupfertiefdruckbeilagen: Die Gründung der Liga – Katholisches Heldengedenken
Bonifazius missioniert – Vorweihenacht

(Die Folge wurde am 26. 11. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 17 5. 12. 1937 Achtes Jahr

Die Christenverfolgung unter Nero – eine Fälschung

Von Dr. K. F. Gerstenberg

„Das große Entsetzen – die Bibel nicht Gottes Wort" hat unter anderen s. Zt. auch den Propst Sommer-Blankenese zu einer Gegenäußerung in der Hamburgischen Kirchenzeitung Nr. 9/36 veranlaßt, in der er den Feldherrn Ludendorff einen „kleinen Gelehrten" nennt. Er behauptet, die sich auf Jesus beziehende Stelle bei Tacitus, die der Feldherr (Annalen XV, Kap. 44) unter Berufung auf den Prof. des Kirchenrechts Tudichum als Fälschung bezeichnet, habe bei den Gelehrten bisher als durchaus echt gegolten. Die Tacitus-Stelle ist das älteste Zeugnis außerhalb des neuen Testamentes, in dem von Christus und den Christen die Rede ist, sie bringt außerdem den einzigen Bericht über eine Neronische Christenverfolgung und wird daher als eines der wertvollsten Zeugnisse über das beginnende Christentum angesehen.

Die nähere Beschäftigung mit diesem bedeutungvollen Kapitel des römischen Geschichteschreibers wird uns nun im Widerspruch zu jener Äußerung des Propstes Sommer zeigen, daß Religiongeschichtler, Historiker und Philologen die Stelle bereits als unecht haben fallen lassen, und daß der Theologe Weiß mit Recht zugeben mußte, kein einziges außerbiblisches Zeugnis über Jesus habe völlige Beweiskraft. Insbesondere hat der Theologe v. Soden eingeräumt, daß die Christen in von ihnen gelesene Geschichtewerke an entsprechender Stelle die Entstehunggeschichte des Christentums „nachgetragen" haben. Aus allem wird sich nicht nur die mangelhafte Literaturkenntnis des Propstes Sommer ergeben, vielmehr wird wieder einmal eine ungeheuerliche kirchliche Fälschung ans Licht gezogen, mit deren Hilfe sich die christliche Kirche ungeahnte materielle Vorteile erkauft und weitgehende Beherrschung der Geister ermöglicht hat.

Die Tacitus-Stelle Annalen XV. Kap. 44 soll den Leser zu der Überzeugung bringen, daß Nero den Brand, der am 18. Juli 64 in Rom ausbrach, angestiftet habe, daß das Volk nicht ganz unrecht hatte, wenn es ihn für den Urheber alles hiermit verbundenen Unglückes hielt und dadurch zwang, andere Leute, die Christen nämlich, als Sündenböcke vorzuschieben.

Die Stelle lautet in ihrem wesentlichen Teil:

„Um daher diesem Gerede ein Ende zu machen, gab Nero denen, die durch Schandtaten verhaßt, das Volk „Christen" nannte, die Schuld und belegte sie mit den ausgesuchtesten Strafen. Der, von welchem dieser Name ausgegangen, Christus, war unter der Regierung des Tiberius vom Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden. Aber der für den Augenblick unterdrückte verderbliche Aberglaube brach nicht nur in Judäa, dem Vaterlande dieses Unwesens, sondern auch in Rom, wo von allen Seiten alle nur erdenklichen Greuel und Abscheulichkeiten zusammenfließen und Anhang finden, wieder aus. Zuerst also wurden solche ergriffen, welche bekannten, sodann auf deren Anzeige eine ungeheure Menge nicht sowohl der Brandstiftung, als des allgemeinen Menschenhasses überwiesen und bei ihrem Tode noch Spott mit ihnen getrieben, daß sie bedeckt mit Fellen wilder Tiere, zerrissen von den Hunden sterben oder ans Kreuz geheftet und zum Feuertode bestimmt zur nächtlichen Beleuchtung sich verbrennen lassen mußten. Nero hatte seinen Park zu diesem Schauspiel hergegeben....."

Dies ist die einzige Darstellung einer Neronischen Christenverfolgung im Zusammenhange mit dem Brande Roms während der ganzen 14 nachchristlichen Jahrhunderte! Wohl wird etwas Ähnliches in einem Briefwechsel zwischen

Seneca und dem Apostel Paulus erzählt, aber der Briefwechsel stammt auch erst aus dem 4. Jahrhundert und ist nachgewiesenermaßen eine Fälschung, also hinfällig. Die Christenverfolgung unter Nero ist zu einer beliebten Darstellung christlicher Kunst geworden, wird in allen Geschichtelehrbüchern der Schulen und Hochschulen in sämtlichen christlichen Ländern bis auf den heutigen Tag gelehrt und dient der Kirche als „Beweis" für die Niedrigkeit und Sittenlosigkeit des Heidentums auf der einen, für die Unschuld, Opferfreudigkeit und Glaubensstärke der Christenheit auf der anderen Seite; nicht zuletzt auch als wichtigstes außerbiblisches Zeugnis für die Geschichtlichkeit Jesu.

Sonderbarerweise ist nun aber die ganze Tacitus-Stelle dem gesamten Altertum und Mittelalter bis ins 15. Jahrhundert hinein fremd. Christliche Schriftsteller wie Tertullian, Hieronymus, Sulpicius Severus u. a. erwähnen nichts von diesem außergewöhnlich frühen Zeugnis, obwohl sie Tacitus gut kennen. Die Bekanntschaft mit dem römischen Geschichteschreiber ist überhaupt gänzlich verloren gegangen, obwohl die Kirche doch bei ihrer Märtyrersucht allen Grund gehabt hätte, das älteste Glaubensopfer der ersten Christen lebendig in Erinnerung zu erhalten. Die zahllosen Heiligen- und Märtyrergeschichten, die sonst mit Behagen in den schrecklichen Darstellungen unschuldig dargebrachter Opfer herumwühlen, selbst die Chronisten jener Jahrhunderte schweigen sich über diese erste angebliche Christenverfolgung da aus, wo sie über Nero sprechen. Dieses Schweigen auch derjenigen christlichen Schriftsteller, die Tacitus kannten, ist bei der eindrucksvollen Schilderung, bei der Grausamkeit des Vorganges und seiner Bedeutung für die Märtyrerlegende unerklärlich.

Auch Dante, der in seiner Göttlichen Komödie alle Verbrecher der Weltgeschichte und Mythologie ausnahmelos und unermüdlich aufzählt, nennt Nero nicht, obwohl er doch in seiner Kirchenfrömmigkeit alle Verfolger des Christentums anführt. Er erwähnt den Zug der Pilger angesichts der Neronischen Gärten und erwähnt nichts davon, daß hier Christen als lebende Fackeln der schaulustigen Menge zum Spott und einem römischen Kaiser zur Befriedigung seiner Selbstsucht und seines Blutdurstes als erste Märtyrer des Christentums in Rom dargebracht sein sollen. Dantes Zeitgenosse, der gelehrte Villani, schildert seine Erinnerungen an das Altertum, die ihm beim Anblicke Roms aufsteigen, aber von einer an den Brand Roms sich unter Nero anschließenden Christenverfolgung weiß auch er nichts.

Schließlich wissen auch die Zeitgenossen jenes angeblichen Ereignisses nichts von ihm. Der jüdische Geschichteschreiber Josephus, der damals in Rom lebte, schweigt sich vollkommen über eine Verfolgung jesusgläubiger Juden aus. Auch die zahlreichen anderen Schriftsteller jener Zeit hätten doch wohl Ursache gehabt, das Ereignis in seiner Bedeutung für die allgemeine Geschichte und für die Person des Kaisers in Geschichtewerken oder Briefwechseln zu besprechen. Freunde des Christentums hätten zu seiner Verteidigung und zum herrlichen Beweis seines leiden- und opferbereiten Glaubenseifers kein zwingenderes Beispiel nennen können; Gegner hätten zum Beweis der verbrecherischen Neigungen und des Menschenhasses der Christen allen Grund gehabt, die verabscheuenswerte Brandstiftung und ihre grausame Bestrafung in wachem Gedächtnis zu

bewahren, und doch hören wir nichts von ihnen. Der Brief des Clemens, der Brief des Melito von Sardes an Mark Aurel, Dio Cassius, der alle Taten und Untaten Neros gesammelt hat, Sueton, Dionysius von Corinth (170) und die andern Schriftsteller des Altertums wissen kein Wort von dem Vorgange zu berichten. Selbst Eusebius, den Jakob Burckhardt den unredlichsten Geschichteschreiber des Altertums nennt, und der seine Berichte in schamloser Weise mit Erdichtungen, Unwahrheiten und Übertreibungen im Interesse der Kirche anfüllt, weiß nur von einem Märthyrertode des Petrus und Paulus Erbauliches zu berichten, kein Wort aber über jene Darstellung des Tacitus.

Schon der geniale Begründer moderner Religiongeschichte Dupuis hat die Tacitusstelle seiner Kritik unterworfen. Später haben B. Bauer und Lublinski alles zusammengestellt, was an dem Berichte unwahrscheinlich und widerspruchsvoll ist. So wissen wir heute z. B., daß der Ausdruck Christen für die Anhänger Jesu erst im 3. Jahrhundert aufgekommen ist, wobei es überhaupt auffällig erscheint, wenn der Römer nichts vom Menschen Jesus weiß, wohl aber vom „Gesalbten" spricht. Im übrigen sagt er über ihn nur Dinge aus, die Gegenstand der Legende und des Dogmas sind, während ihm doch bei Sachkenntnis Angaben über den gänzlich ungeklärt bleibenden Vorwurf der Brandstiftung vorgelegen hätten. Selbst gläubige Pastoren wie Delbrück geben es zu, daß dem alten Geschichtedarsteller keine Protokolle oder Archive zur Verfügung gestanden haben. Einer der gründlichsten Kenner der Neronischen Zeit, Hermann Schiller, weist darauf hin, daß Quellenkritik und eigene Forschung bei Tacitus erstaunlich tief gestanden haben.

Wenn aber überhaupt etwas geeignet ist, die Tacitusstelle als unecht verdächtig zu machen, so ist dies die Erwähnung des Pontius Pilatus im Zusammenhang mit der Hinrichtung Jesu. Wir können heute mit Sicherheit sagen, daß, wenn die Zeitangaben überhaupt nur die geringste Bedeutung besitzen, sich jener Prozeß des Jesus nur um den Passah-Anfang des Jahres 37 abgespielt haben kann. Um jene Zeit hat es jedoch noch keinen römischen Prokurator in Jerusalem gegeben, schon deshalb nicht, weil Judäa erst 70 nach der Eroberung Jerusalems Provinz wurde. Der geschichtliche Pontius Pilatus dagegen war Prokurator in Cäsarea für Syrien und befand sich in der Zeit des Passah 37 auf der Fahrt nach Rom, wohin ihn Tiberius kurz vor seinem Tode beordert hatte. Es ist aus rein geschichtlichen Gründen auszuschließen, daß eine Verurteilung des Jesus durch diesen geschichtlichen römischen Prokurator stattgefunden hat.

Wenn das Markusevangelium, dessen Entstehung wir mit Raschke auf die Jahre 140-150 anzusetzen haben, erstmalig von einem Pontius Pilatus spricht, so liegen hier, wie Niemojewski und Drews gezeigt haben, okkulte Sternmythen zu Grunde. Nach den Sternmythen ist es nämlich das Sternbild des Bootes als des Wurfspießmannes (lateinisch: pilatus), das zu dem am Kreuze sterbenden Christus in entscheidender Stellung steht. Gerade die Nennung des Namens Pilatus muß den, der die Zusammenhänge zwischen dem Markusevangelium und den Gestirnmythen kennt, dazu führen, die ganze Angabe bei Tacitus als ein späteres Einschiebsel zu bezeichnen.

Nun haben aber auch die Sprachstudien, wie der von den Theologen gern ange-

führte Franklin Arnold einräumen muß, den taciteischen Bericht mit den beachtenswerten Gründen in Frage gestellt. In Wahrheit ist, nach Arnold, kein einziges der Werke des Tacitus auf uns überkommen, ohne mit Zusätzen und Fälschungen versehen worden zu sein. Im übrigen ist von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, daß die Erzählung bei Tacitus den Zusammenhang der Kapitel grundlos unterbricht und inhaltlich zu anderen Berichten in geradem Widerspruch steht, so, wenn z. B. an anderen Stellen berichtet wird, wie Nero den häufigen Feuersbrünsten entgegenzutreten versucht oder die orientalischen Kulte in Rom mit auffallender Gleichgültigkeit unbehelligt gelassen hat.

Fassen wir alle diese Tatsachen zusammen, so können wir uns nunmehr der Darstellung Hocharts zuwenden, der im Einklang mit Bruno Bauer, Pierson und dem Engländer Johnson die Unechtheit der Tacitusstelle nachgewiesen hat. Nach seinen Forschungen ist nur ein einziges Stück der Annalen auf uns überkommen, das 1429 als Codex Mediceus II von dem berühmt-berüchtigten Bibliothekar von fünf Päpsten, Poggio Bracciolini, entdeckt worden ist. Poggio hat niemals in eindeutiger Weise angeben können, in welcher Weise er in den Besitz der wertvollen Handschrift gelangt ist, er hat mit seiner Entdeckung ein Werk zu Tage gefördert, das durch die Fülle seiner Irrtümer und Verstöße gegen die Zeit, über die es zu berichten vorgibt, den Argwohn aller Forscher erweckt, soweit diese nicht kirchlich interessiert oder theologisch voreingenommen waren. Tatsächlich hat das Papsttum nun aber an der ganzen Darstellung des Tacitus ein ungeheuer großes Interesse gehabt.

Als der Papst nämlich aus Avignon aus der Verbannung zurückkehrte (1377), hatte er das Verlangen, das linke Tiberufer, das seinem bisherigen Wohnsitze Raum gegeben hatte, zu meiden, da er dort durch die häufigen Volksaufstände und die Willkür der Großen in seiner Sicherheit gefährdet war. Nichts konnte dem Papste gelegener kommen, als wenn er einen durch Alter geheiligten und durch geschichtliche Autorität begründeten Anspruch auf das rechte Tiberufer nachzuweisen vermochte, wo sich ihm in unmittelbarster Nähe der Engelsburg ein geeigneter Platz für seine neu zu errichtenden Burgen und Paläste bot. Hier, wo sich die alten Gärten des Kaisers Nero ausbreiteten, hätte er sich eine überaus sichere, unbeschränkte päpstliche Stadt bauen können, wenn er nur seinen Ansprüchen den gehörigen Nachdruck zu verleihen vermochte. In dieser Lage „fand" sein Bibliothekar Poggio die Handschrift eines der ältesten römischen Historiker und wies aus ihr nach, daß der Boden der Gärten Neros der geheiligte Grund war, auf dem das erste christliche Märtyrerblut in Rom durch Heidenhand vergossen war. Und konnte nicht außerdem der Vorrang der römischen Kirche vor der byzantinischen besser begründet werden, als durch den Hinweis, daß das heilige Rom schon zu Zeiten des Petrus eine ungeheure Anzahl von Christen geborgen hatte? An Hand der Originalurkunden hat Hochart den Beweis für die vorgenommene Einschiebung jener Stelle auf Grund der Prüfung der Schrift, des benutzten Pergamentes und der Schreibertechnik durchgeführt.

Der Vollständigkeit halber sei noch darauf hingewiesen, daß von einer Christenverfolgung unter Nero, sonderbarerweise mit ähnlichen Worten wie bei Tacitus, in der „Historia sacra" des Sulpicius Severus die Rede ist. Diese

Schrift, angeblich aus dem 5. Jahrhundert stammend, ist jedoch auch erst im 15. Jahrhundert, ebenfalls von Poggio, aufgefunden worden; sie ist offenbar eine Fälschung. Die echte Historia des Sulpicius wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts von dem Spanier Florez entdeckt und enthält kein Wort von der Christenverfolgung. Die sogenannte wissenschaftliche Welt hat diese eindrucksvollen und merkwürdigen Tatsachen, die 1875 in einer Göttinger Dissertation veröffentlicht wurden, bisher – übersehen.

Für viele mag die Vorstellung jener Jahrhunderte mit ihren zahllosen literarischen Fälschungen und gewissenlosem Betrug unglaubwürdig sein, und doch sollten sie um der Wahrheit willen unermüdlich forschen und sich bemühen, die ganze Größe des Wahns und des Truges zu erfassen, mit denen die religiösen Vorstellungen und ihre angeblich „geschichtlichen" Begründungen gestützt werden. Vergangene Zeiten, die jenen Fälschungen weniger weit entrückt waren, wußten noch mehr von ihnen. So hat der Jesuit Hardouin, der 1726 im Alter von 83 Jahren starb, klarer gesehen. In seinem Werke über die Schriftsteller des Altertums (Ad censuram Scriptorum Veterum Prolegomena) sagt er, daß fast alle lateinischen und griechischen Klassiker mönchische Fälschungen des 14., 15. und 16. Jahrhunderts enthielten. Christliche Geistliche haben Fälschungen in so hohem Maße vorgenommen oder eingefügt, daß von den Griechen nur Homer und Herodot, von den Lateinern nur Plautus, der ältere Plinius, Horaz und Virgil als völlig echt anzuerkennen seien. Wenn dieser Mann, der zum Widerruf einiger seiner Schriften gezwungen wurde, denjenigen Römer als anfechtbar nennt, der die für die Kirche so bedeutende Neronische Verfolgung scheinbar enthält, so wird er die Zusammenhänge gekannt haben.

Drews faßt sein Urteil über Annalen XV. 44 mit folgenden Worten zusammen:

„Die Leichtfertigkeit und Selbstverständlichkeit, mit welcher diese Stelle noch immer zur Begründung einer Neronischen Christenverfolgung dienen muß, ist ganz einfach ein wissenschaftlicher Skandal. Die Wissenschaft würde über jene Verfolgung längst zur Tagesordnung übergegangen sein, wenn man ihrer nicht zu außerwissenschaftlichen Zwecken bedürfte."

Wenn der Probst Sommer es ehrlich versucht hätte, die Literatur der Neronischen Christenverfolgung und des Taciteischen Christuszeugnisses zu erforschen, hätte er jene leichtfertige und unverschämte Bezeichnung dem Feldherrn gegenüber niemals aussprechen können. Er steht mit seiner Unkenntnis auf Seiten der Fälscher, die auf dem mit Hilfe jener Tacitusstelle erworbenen Grund und Boden den Vatikan errichteten, von dem der Dichter Konrad Ferdinand Meyer sagt: „In diesen tausend Kammern thront der Trug."

DAS GROSSE ENTSETZEN



Das „Protestanten-Blatt" vom 16. August 1936 schreibt über „Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gottes Wort!":

„Das Heft enthält nichts, was nicht ein Student der Theologie in den ersten Semestern lernt (oder wenigstens lernte) ..."

Trotzdem:

Anfeindungen des Werkes von kirchlicher und priesterlicher Seite!

aber:

Abgeblitzt!

Antworten auf Theologengestammel

herausgegeben von

General Ludendorff

geh. -.70 RM., 76 Seiten, 11.-20. Tausend, 1937

Dieses Heft enthält die bereits in **Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"** veröffentlichten Aufsätze von General Ludendorff und Walter Löhde in erweiterter Form. Hier ist den Anfeindungen des Werkes, die von kirchlicher und priesterlicher Seite erfolgen, wirksam begegnet. So schreibt der Feldherr in **Ludendorffs Halbmonatsschrift:** „Theologen sollten mich nicht zu Klarstellungen geradezu reizen, sie ziehen immer den Kürzeren."

Lest und verbreitet:

Judengeständnis:

Völkerzerstörung durch Christentum

gezeigt von

General Ludendorff

Preis für 1 Stück -.10 RM., 20 Stück 1.40 RM., 50 Stück 3.25 RM., 100 Stück 5.50 RM., 500 Stück 25.- RM., 1000 Stück 45.- RM., 251.-280. Tausend, 1936

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19

261.-280. Tausend, 1937
Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19
Printed in Germany / Kunst im Druck Müller & Co., München

Das große Entsetzen – die Bibel nicht Gottes Wort!

Vom „verzeihlichen Betruge"

Von General Ludendorff

Aus „Kirchliche Fälschungen" von Friedrich Thudichum, Professor des Kirchenrechts an der Universität Tübingen, 1. Band, Stuttgart 1898, 2. Band, Leipzig 1906, gebe ich dem Leser den Schlüssel zu dem Verständnis des unfaßlichen, ungeheuerlichen Truges, der bei der Fabrikation der Bibel und alle Jahrhunderte nachher mit bestem Gewissen getrieben wurde. Er wird durch die Worte Lessings vorbereitet auf die Enthüllungen dieser Schrift, die den gelehrten Theologen bekannt, aber den Laien und vielen Geistlichen völlig unbekannt sind: Professor Thudichum schreibt:

„Gotthold Ephraim Lessing bemerkt in seiner im Jahre 1778 gedruckten Streitschrift gegen den Hauptpastor Goeze in Hamburg (Anti-Goeze 5):

‚Nun ist es erwiesen und ausgemacht, daß die ältesten und angesehensten Kirchenväter einen Betrug, der in guter Absicht geschiehet, für keinen Betrug gehalten und diese nämliche Denkungsart den Aposteln beizulegen sich kein Bedenken gemacht haben. Wer diesen Punkt von einem unverdächtigen Theologen selbst belegt und aufs Reine gebracht lesen will, der lese Ribov's Programm de Oeconomia patrum'[1]) (Hauswirtschaft der Kirchenväter, die mit geringstem Aufwand den größten Nutzen erzielt). ‚Die Stellen sind unwidersprechlich, die Ribov daselbst mit Verschwendung zusammenträgt, um zu beweisen, daß die Kirchenväter fast ohne Ausnahme der festen Meinung gewesen, „integrum omnino doctoribus et coetus Christiani antistitibus esse, ut dolos versent, falsa veris intermisceant et imprimis religionis hostes fallant, dummodo veritatis commodis et utilitati inserviant".' (Daß die Kirchenlehrer und die Vorsteher der christlichen Gemeinden es für durchaus erlaubt hielten, Listen zu ersinnen, Lügen unter die Wahrheit zu mischen und zumal die Feinde des Glaubens zu betrügen, wenn sie dadurch nur der Wahrheit Vorteil und Nutzen brächten), ‚auch sind die Stellen der anderen Art, wo die Kirchenväter den Aposteln selbst eine dergleichen οἰκονομίαν (Politik oder - Heilsordnung!), eine dergleichen falsitatem dispensativam (verzeihlicher Betrug) beilegen, ebenso unleugbar. Was Hieronymus unter Andern vom hl. Paulus versichert,[2]) ist so naiv, daß es dem naiven Ribov selbst auffällt, darum aber nicht weniger die wahre Meinung des Hieronymus bleibt.'"

[1]) Ribov, Gg. H., de Oeconomia patrum et methodo disputandi κατ οἰκονομίαν Göttingen 1748. 8. = Von der Taktik der Kirchenväter und der Art zu disputieren zur Politik (Heilsordnung).

[2]) Paulus in testimoniis, quae sumit de veteri testamento, quam artifex, quam prudens, quam dissimulator est ejus, quod agit! = Wie weiß Paulus bei den Zeugnissen, die er aus dem alten Testament entnimmt, künstlich, klug, mit Verhüllung seiner eigentlichen Absichten zu verfahren.

Die Kirchenlehrer und Priester sind bei diesem Verfahren in der glücklichen Lage, sich auf unantastbares Gotteswort und die in ihm anempfohlenen Wege berufen zu können. Lesen wir doch in Römer 3, 7:

„Denn so die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seinem Preis, warum sollte ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden?"

Nach 2. Chronika, 18 geht mit Erlaubnis Jahwehs der Lügengeist in die Welt. Wir lesen dort:

19. „Und Jahweh sprach: Wer will Achab, den König von Israel betören, daß er zu Felde ziehe und bei Ramot in Gilead falle? Und der eine sagte dies, der andere sagte das.

20. „Da trat der Geist hervor, stellte sich vor Jahweh und sprach: Ich, ich will ihn betören. Jahweh aber fragte ihn: Womit?

21. „Da antwortete er: Ich will ausgehen und zum Lügengeist werden in aller seiner Propheten Munde! Er aber sprach: Du magst betören und wirst (es) auch vollbringen! Gehe aus und tue also!

22. „Und nun – siehe, Jahweh hat in den Mund dieser seiner Propheten einen Lügengeist gelegt, während doch Jahweh Unheil über Dich geredet hat."

König Achab fällt in der Schlacht, weil er dem Lügengeist, den Jahweh in die Welt geschickt hat, gehorchte.

Haben nun Priester und Kirchenlehrer doch Bedenken gegen irgendein Mittel, mit geringstem Aufwande „die Hauswirtschaft" der Kirche zu stärken, so finden sie Rechtfertigung in Psalm 51. Dort heißt es:

6: „An dir allein habe ich gesündigt,
und was dir mißfällt, habe ich getan,
Daß du Recht behaltest in deinem Reden,
rein bleibest in deinem Richten."

Lessing hat recht, wenn er in seinen von Thudichum angeführten theologischen Schriften weiterhin schreibt:

„Worte und Handlungen liegen nicht so weit auseinander als man insgemein glaubt. Wer fähig ist, eine Schriftstelle wider besser Wissen und Gewissen zu verdrehen, ist zu allem anderen fähig: kann falsch Zeugnis ablegen, kann Schriften unterschieben, kann Tatsachen erdichten, kann zur Bestätigung derselben jedes Mittel für erlaubt halten."

Wenden wir uns nun der „Hauswirtschaft der Kirchenväter" zu, die „mit geringstem Aufwand den größten Nutzen" erzielt und aus der „Heilsordnung" Politik macht und „verzeihlichen Betrug" in ihren Dienst stellt.

Das alte Testament – ein junges Buch

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Die Menschen pflegen die Entstehunggeschichte der Kunstschätze und Urkunden, die sie hoch werten, sehr wichtig zu nehmen, sie allen denen auch mitzuteilen, die in gleicher Verehrung den Wertgegenständen gegenüberstehen. Wie die Juden im alten Testamente, so sehen die Christen im alten und neuen Testamente die unmittelbare Gottoffenbarung, das Wort Gottes, und es gibt nichts in der ganzen Welt, dessen Alter und Entstehungart für sie so unendlich wichtig sein könnte, wie jene der Bibel. Nun müssen wir aber zu unserem großen Erstaunen die Tatsache erkennen, daß hier nicht nur fast allen Menschen alles Wichtigste verschwiegen, nein, daß ihnen ganz Irriges mitgeteilt wird. Wir begreifen nicht, wie Juden und Christen, die an einen persönlichen Gott glauben, der alle Ereignisse auf Erden nach seiner Weisheit gelenkt hat, so unehrerbietig dem Werke ihres Gottes gegenüberstehen, daß sie an dem Zeitalter und der Art der Entstehung des Buches der Bücher Verbesserungen vorzunehmen sich erkühnen, daß sie Tatsachen ihren Gläubigen vorenthalten, und zwar sowohl den Laien als auch einer großen Zahl der Geistlichen, obwohl doch ihr Glaube eigentlich von ihnen verlangt, in der Art und Weise, wie und wann ihr Gott die Bibel entstehen ließ, Vollkommenheit zu sehen, die ihre eigenen Erzählungen an Weisheit hoch überragt.

Wir lernten in der Schule, im Konfirmandenunterricht und im Lehrerseminar, daß das alte Testament zu den ältesten Religionbüchern dieser Erde gehört; man verschwieg uns die Wahrheit, daß von allen Religionen, die vor unserer Zeit-

rechnung entstanden und deren Glaubensgehalt in Büchern niedergelegt ist, die jüdische Religion im alten Testament bei weitem die allerjüngste Niederschrift besitzt.

Die theologischen Gelehrten von großem Wissen schweigen sich über die Tatsachen aus. Das Buch eines großen christlichen Gelehrten, der sich aber vom Christentum abwandte, Stewart Roß, das die Entstehungzeit und Entstehungart des alten und neuen Testamentes vor dem Weltkriege in England und anderen Ländern einer breiten Öffentlichkeit bekannt gab, wurde nach besten Kräften totgeschwiegen, da es nicht widerlegt werden konnte. Die Exemplare seines Buches („God and his book" oder „Jehova's gesammelte Werke") wurden mit viel Eifer wieder aufgekauft und sind kaum noch auffindbar.

Er starb völlig verarmt in London im Jahre 1906. Wenn Erben leben, so müssen die wenigen erhaltenen Exemplare in den verschiedenen Ländern also noch eine längere Zeit überdauern, bis Tatsachen über die Entstehung der Bibel und anderes wieder den Völkern durch sein Buch bekannt gegeben werden können. Da nach den bisherigen reichsgerichtlichen Entscheidungen zur Stunde tatsächliche Feststellungen über die Grundlage der Lehre der Christen, so auch über die Bibel, nicht mit Gefängnis bedroht sind, die zweite Lesung des § 166 aber nach den amtlichen Erläuterungen auch die Lehre einbeziehen soll, so geben wir einige wichtige Tatsachen über die Entstehungart und Entstehungzeit der Bibel heute unter Heranziehung des genannten Buches, aber auch wichtiger theologischer Werke, bekannt, und zwar betrachte ich in diesen Zeilen das alte Testament. Ich lasse zunächst die Bibel unseren Lehrmeister sein.

Im 5. Mos. 31, 26 wurde den Juden über die Aufbewahrung der 5 Bücher Mose folgendes Gebot gegeben:

„Nehmet das Buch dieses Gesetzes und leget es an die Seite der Lade des Bundes des Herrn Eures Gottes, daß es daselbst ein Zeuge sei wider Dich."

Bis zur Stunde dieses Gebotes hatten in der Bundeslade nur die zwei Steintafeln mit den zehn Geboten gelegen, die auf dem Sinai von Moses in Steine geritzt waren. Das alte Testament meldet uns das strenge Verbot, je in diese Lade hineinzusehen; es meldet uns, daß mehr als 50 000 Juden getötet wurden, weil einige dieses Gebot übertreten hatten. So wurde - nach der Bibel - Jahrhunderte hindurch von niemand das Buch angesehen. Der Hohepriester sprach statt dessen mit Jahweh selbst, wenn dieser sich von Zeit zu Zeit auf der Bundeslade auf den Flügeln der bocksbeinigen Cherubim im dunklen Allerheiligsten des Tempels niederließ. Erst unter dem König Salomo wurde die Bundeslade geöffnet, und siehe da, die einzige unmittelbare Gottoffenbarung auf dieser Erde in jener Zeit, der „Pentateuch", die „Thora", die fünf Bücher Mose mit der Schöpfunggeschichte, der Geschichte der Juden bis zu Moses Tod, mit den Gesetzen Moses einschließlich aller im Lande Moab gegebenen, waren überhaupt nicht mehr darin. Das Buch der Bücher war auf irgendeine Weise verloren gegangen! 1. Könige 8:

„6: Also brachten die Priester die Lade des Bundes Jahwehs an ihren Ort, in den Chor des Hauses, in das Allerheiligste unter die Flügel der Cherubim...."

„9: Und war nichts in der Lade denn nur die zwo steinernen Tafeln des Moses, die er hineingelegt hatte am Horeb, da der Herr mit den Kindern Israel einen Bund machte, da sie aus Ägyptenland gezogen waren."[1])

[1]) Die Lade selbst mit diesem Inhalt verschwand später völlig. Jeremias hat sie in einer unbekannten Höhle versteckt und den Eingang versiegelt!

Nicht „böswillige" Nichtchristen, nein, die Bibel selbst teilt also mit: die fünf Bücher des Moses, das „Wort Gottes", die „unmittelbare Offenbarung" war verloren gegangen oder gestohlen worden! Eine Abschrift war auch nicht vorhanden. Mithin ist, nach der Aussage des alten Testamentes selber, der einzig erhaltene Teil der Bibel von Moses Zeiten her der Dekalog, die 10 Gebote, auf zwei Steintafeln geritzt, diese aber sind an unbekanntem Ort in einer Höhle versteckt. Fragen wir nun: wie alt ist das alte Testament abzüglich der zwei Steintafeln, auf denen die 10 Gebote stehen - so meldet uns die Bibel sehr erstaunliche weitere Schicksale, die man uns, wie das eben Genannte, im Religionunterricht vorenthalten hat. Stewart Roß erzählt:

„Während 350 gottverlassener Jahre mußte die Menschheit zusehen, wie sie ohne die Werke Mose fertig wurde und niemand konnte sich ausdenken, was Gott wohl mit seinem Werke getan habe. ... 350 Jahre nach jenem Tage, da man zu Salomos Zeiten die Lade öffnete und ‚kein Buch des Gesetzes' darin fand, sprach der Hohepriester Hilkia zu dem Schreiber Saphan:

‚Ich habe das Gesetzbuch gefunden im Hause des Herrn'." „Und Hilkia gab das Buch Saphan, daß er es läse." (2. Kön. 22, 8.)

Das Wort Gottes wird also mit einem Male gefunden. Wer hatte es 350 Jahre im Tempel übersehen können? Wie und wo hatte Hilkia es denn gefunden? Seltsam, er sagt es weder dem Schreiber Saphan noch dem König Josia, dem er es dann bringt. Und noch seltsamer: der König, auf den das Buch einen so großen Eindruck machte, daß er ganz verzweifelt seine Kleider zerriß, fragt ihn auch gar nicht, wo und wann er es fand. Josia besteht auch nicht darauf, daß es den Schriftgelehrten zur Begutachtung vorgelegt wird. Ach nein, wir lesen und staunen:

„Da gingen Hilkia, der Priester, Ahikam, Achbor, Saphan und Asaja zu der Prophetin Hulda, dem Weibe Sallums, des Sohnes Thikwas, des Sohnes Harhas, des Hüters der Kleider, und sie wohnte zu Jerusalem im anderen Teil und sie redeten mit ihr." (2. Kön. 22, 14.)

Der Eindruck auf die Weissagerin ist erschütternd. Sie lobt nicht Hilkia und das Volk, nein, sie flucht dem Fundort und dem Volke einschließlich dem Finder, weissagt dann dem König eine andere Todesart als das nächste Kapitel meldet und gilt dennoch als triftiger Zeuge dafür, daß Hilkias Buch wirklich das „Wort Gottes" war! Nun, wenn es dies gewesen ist, so sollte doch jeder erwarten, daß die Juden, durch das Schicksal des erlebten Verlustes belehrt, die Offenbarungen Gottes, die unersetzlichen, nun etwas besser aufbewahren würden. Nein, das „Buch der Bücher" geht wieder zu Grunde, ist wieder nicht mehr da, und das „Wort Gottes" muß 150 Jahre später - um das Jahr 450 vor Beginn unserer Zeitrechnung - ganz neu geschaffen werden! Stewart Roß berichtet:

„Hilkia fand das Buch im Tempel, aber Esra scheint es in seinem eigenen Kopf aufgestöbert zu haben. Nach der Rückkehr von der 70jährigen Verbannung an den Wassern Babels, sah Esra die Notwendigkeit ein..."

„Dein Gesetz ist verbrannt, deshalb weiß kein Mensch die Dinge, die Du getan..."

Dann verpflichtet er sich:

„Alles zu schreiben, was in der Welt geschehen ist von Anfang an, alle Dinge, die in Deinem Gesetze geschrieben wurden, damit die Menschen Deinen Weg finden."

Also wir stehen hier vor der uns sehr überraschenden Tatsache, daß das alte Testament in seiner ältesten Quellenschrift, der von Esra, 1000 Jahre jünger ist als Moses und andere Religionbücher der großen vorchristlichen Religionen unseres Sternes! Auch der Bibelleser kann diese Tatsache keineswegs der Bibel entnehmen. Sie ist darin sorglich verschwiegen. In den Büchern der Fachleute, so bei

Kautzsch,[2]) erfahren wir, daß die Pentateuchkritik erst im Jahre 1753 endgültig festgestellt hat, daß die 5 Bücher Mose, die wir im alten Testament lesen, nicht von Moses, nein, erst im 5. Jahrhundert vor Christus niedergeschrieben wurden. Aber immerhin, wir lebten doch im 19. und 20. Jahrhundert, es hätte uns schon mitgeteilt werden müssen! Im Buch Esra verschweigt Esra seine gewaltige Leistung selbst. Aber die Forscher melden uns, daß die übliche Übersetzung in Esra 7 Vers 12 falsch sei. Es heißt nicht „Esra, dem Priester und Schriftgelehrten", sondern „Esra dem Priester und Schreiber". Nun, auch das ist eine recht schamhafte Andeutung der Wahrheit. Aber weit wesentlicher ist, daß die Kirchenväter der frühesten Jahrhunderte ganz besonders stolz auf diese Bibelentstehung sind und berichten, daß Esra das „Wort Gottes" ganz neu und aus dem Kopfe niederschrieb. Stewart Roß führt hierfür die Worte des Clemens von Alexandria an:

„In der Gefangenschaft Nebukadnezars waren die Schriften zerstört worden und zu Zeiten des Artaxerxes, Königs von Persien, prophezeite Esra, der Levite, welcher inspiriert worden war, die Herstellung aller alten Schriften."

Er meldet, daß Tertullian schreibt:

„Nachdem Jerusalem durch die babylonische Belagerung zerstört worden war, scheint jedwede Urkunde jüdischer Literaten von Esra wiederhergestellt worden zu sein."

Ähnliche Beteuerungen berichten Irenäus, Hieronymus, Basilius, Chrysostomus, Athanasius, Leo Bycantinus und andere Kirchenväter. Man sieht, in jener Zeit, in der der heilige Tertullian noch sagte: „Ich glaube, daß Gottes Sohn zur Erde kam, weil es sinnlos ist" — und: „ich glaube, daß Gottes Sohn von den Toten auferstanden ist, weil es unmöglich ist", — da war man noch stolz auf das „Wunder", daß Esra das alte Testament mit fünf Schreibern in 40 Tagen aus dem Kopfe schrieb! Erst später verschwieg man das lieber vollends und lehrte uns, daß die 5 Bücher Moses des alten Testamentes das „ehrwürdige Alter von 2300 Jahren haben" und von Moses, abzüglich der Beschreibung seines Todes, selbst geschrieben seien!

Aber nicht nur jene Heiligen, nein, auch Theologen aus junger und jüngster Zeit beteuern uns, daß keine Beweise dafür vorhanden sind, daß die älteste Bibel von Esra nicht nur aus mündlichen Überlieferungen niedergeschrieben ist. So sagt Kautzsch:

„Es ist insbesondere nicht nachzuweisen, ob unserer ältesten Quellenschrift nur mündliche Überlieferung zur Verfügung stand oder schon Aufzeichnungen."

Stewart Roß führt uns die sehr kennzeichnenden Worte des Theologen Rev. Dr. Irons, Domherrn der St. Pauls-Kathedrale in London an:

„So müssen wir doch zugeben . . ., daß wir uns in Wirklichkeit auf nichts anderes stützen, als auf die ungeheure Begabung und Eingebung der Schreiber in Esras Tagen - Talente und Inspirationen, welche bis jetzt nur eine Hypothese sind, von der uns der eigene Besitzer" (Esra im Buche Esra) „nicht ein einziges Wort erzählt! So räumen wir unfehlbar ein, daß die Literaturgeschichte des Alten Testamentes vor Esra verloren ist."

So sprechen die gelehrten Theologen unter sich. Auf der Kanzel der St. Pauls-Kathedrale wird Dr. Irons wohl den Schäflein von dem „unantastbaren Gotteswort" gepredigt haben, das von Mose 1450 vor Christus niedergeschrieben, treulich

[2]) „Die heilige Schrift des Alten Testamentes in Verbindung mit Professor Budde in Marburg, Professor Guthe in Leipzig, Professor Hölscher in Marburg, Prälat Holzinger in Ludwigsburg, Professor Kamphausen in Bonn, Professor Kittel in Leipzig, Professor Löhr in Königsberg, Professor Martin in Bern, Professor Rothstein in Münster und Professor Steuernagel in Breslau, übersetzt von E. Kautzsch in Verbindung mit früheren Mitarbeitern und Professor Eißfeldt in Berlin, herausgegeben von A. Bertholet, Professor in Göttingen, Band 1 und 2. Tübingen, Verlag J. C. B. Mohr, 4. Auflage 1923."

bewahrt worden und bis auf den Tag erhalten sei. Stewart Roß erinnert uns mit Recht an das Wort: „Ich habe Dir die große Täuschung gegeben, auf daß Du der Lüge glaubtest.“

Noch überraschender für den Leser wird aber die Tatsache sein, daß diese verhältnismäßig so junge Quelle, in der also ein jüdischer Schriftgelehrter Ereignisse berichtet, die viele tausend Jahre vor seiner Geburt geschahen, und als jüngste Ereignisse diejenigen niederschrieb, die mehr als tausend Jahre vor ihm, zu Moses Zeit, sich zugetragen haben sollen, noch nicht einmal die 5 Bücher Moses umfaßt! Die schriftliche Aufzeichnung der Psalmen, Propheten und anderer Bücher des alten Testamentes, ja auch wichtige Teile des Pentateuchs selbst sind also noch jünger als Esra! Wir lesen bei Kautzsch:

„Das Gesetzbuch Esras war nicht der heutige Pentateuch. Denn es wäre ganz widersinnig, ja undenkbar gewesen, das priesterliche Gesetz, auf das doch Esra alles ankam, mit einer Fülle andersartiger Gesetze und Berichte zu verschweißen.“

Weit erstaunlicher noch als diese Tatsachen ist die Beschaffenheit dieser ältesten Quelle eines Teiles der 5 Bücher Moses. Obwohl wir in Nehemia Kapitel 8—10 hören, daß Esra auf der „breiten Straße“ dem Volk tagelang aus dem Buch Gottes vorliest, und ausdrücklich gesagt wird, daß das Volk „alles verstand“, obwohl es ferner Tatsache ist, daß die Juden zur Zeit Esras die hebräische Sprache überhaupt nicht mehr kannten, sie weder gesprochen haben noch lesen konnten, ist es weiter Tatsache, daß das Buch Gottes, das Esra aus dem Kopf niederschrieb und vorlas, in althebräischen Buchstaben geschrieben ist!

Ich muß den Leser allmählich an die ungeheuerlichen Tatsachen gewöhnen, und so soll er denn jetzt erst erfahren, daß diese älteste Bibel eine ganz erstaunliche Beschaffenheit hat. Sie ist nicht in Kapitel und Verse eingeteilt. Diese Einteilung wurde erst im Mittelalter gemacht. Aber sie ist auch nicht in Sätze abgeteilt, ja noch nicht einmal in Worte! Sie enthält auch gar keine Vokale (Selbstlaute) oder Andeutungen, wo ein Vokal und welcher Vokal hinzuzulesen ist. Nein, diese Esrabibel war eine Aneinanderreihung von Zeichen für Konsonanten ohne jede Wort- oder Satzabteilung, ohne jede Andeutung einzufügender Vokale! Ich halte zunächst noch eine weitere Ungeheuerlichkeit zurück und gebe das Faksimile aus 5. Mos. 6, das Stewart Roß vorführt, um uns ein klares Bild von dieser Quelle zu geben. Er beschönigt insofern noch, als er bessere Schriftzeichen aus sehr altem Hebräisch für die Konsonanten (nämlich aus dem Malabarischen Manuskript) wählte, als sie zu Esras Zeit geschrieben wurden:

ועתה ישראל שמע אל החקים ואל המשפטים
אשר אנכי מלמד אתכם לעשות למען תחיו
ובאתם וירשתם את הארץ אשר יהוה אלהי
אבתיכם נתן לכם לא תספו על הדבר אשר
אנכי מצוה אתכם ולא תגרעו ממנו לשמר

Damit nun der Leser sich vorstellen kann, in welcher Klarheit und Eindeutigkeit diese älteste Bibel von Esra, das Wort Gottes, die unersetzliche unmittelbare

Offenbarung, geschrieben war, so wähle ich eine Stelle aus 5. Mos. 6 und setze alle Konsonanten des Deutschen Textes, ohne einen Unterschied zwischen großen und kleinen Konsonanten zu machen, ohne Satz- oder Wortabteilung und ohne die dazugehörigen Vokale anzudeuten, vor die Augen des Lesers hin und wähle dabei die Lutherübersetzung:

d ß d d n h r r n d n n g t t f r ch t st n d h l t st l l s n r ch t n d g b t d ch d r g b t d n d
d n k n d r n d d n k n d s k n d r l l r l b t g f d ß h r l n g l b t

So also sieht die Quelle des Wortes Gottes aus, an dem, wie im neuen Testamente steht, nach Jesu Willen „kein Buchstabe noch Tüttelchen" fallen darf, „solange die Erde steht, bis daß alles erfüllet ist". Ich bitte den Leser einmal den Versuch zu machen, ein dickes Heft allein mit allen verschiedenen Lesarten zu füllen, denen er diesen einen Bibelvers zugrunde legt. Da er ja die Buchstaben ganz nach seinem Belieben in Wortgruppen trennen kann und ihnen ganz nach seinem Belieben alle möglichen Vokale vor- oder nachsetzen darf, so verfügt er über allerhand völlig voneinander abweichende Texte!

Dabei habe ich zunächst hier noch Schönfärberei getrieben, denn Stewart Roß teilt uns mit, daß diese alten Schriftzeichen zur Esrazeit keineswegs so klar unterscheidbar sind wie die Konsonanten unseres Alphabetes, im Gegenteil:

„viele hebräische Buchstaben sind einander so ähnlich, daß man sie in der Schrift kaum unterscheiden kann; so z. B. g und n; b und c; v, r und z; h und ch; usw. Also waren es zunächst die zweifelhaften Buchstaben, über welche die ‚Herren der Massora' zu entscheiden hatten; danach würde zu bestimmen sein, wie viele Buchstaben zu einem Wort gruppiert werden mußten."

Das Rätselraten bei der Deutung dieser für das Heil der Menschen unersetzlichen, unmittelbaren Gottoffenbarung zeigt, wie die Theologen selbst zugeben, eine ungeheure Breite allein für die Konsonanten; allein für sie gibt es 800 000 Lesarten! So sagt der berühmte Apologet Professor Moses Stuart:

„In den hebräischen Manuskripten, welche untersucht wurden, kommen in Bezug auf die hebräischen Konsonanten tatsächlich 800 000 verschiedene Lesarten vor; wieviele betreffs der Vokalpunkte und Akzente, das weiß niemand."

Was diese Vokalpunkte sind, das werde ich erst später mitteilen, wenn ich zeige, auf welche Weise die Juden, statt des vielmillionenfache Deutung zulassenden Textes der Bibel, im Laufe der Jahrhunderte bis ins 11. Jahrhundert des Mittelalters hinein eine hebräische Schrift, die nicht millionenerlei Bedeutung hatte, schufen. Zunächst sehen wir das Wort Gottes in einer Art und Weise durch Esra diesem Sterne übermittelt, die es eigentlich genau so verhüllt, wie wenn es gar nicht niedergeschrieben wäre! Angesichts solcher Tatsachen begreift der Leser allmählich das eiserne Schweigen über Alter, Entstehungart und Beschaffenheit des ältesten Manuskriptes des alten Testamentes. Er versteht aber auch, daß die Christen der ersten Jahrhunderte sich die Entstehung eines ersten eindeutigen griechischen Textes des alten Testamentes nur durch ein Wunder Gottes erklären konnten. Dieser älteste Text, der das gesamte alte Testament, nicht nur einen Teil des Pentateuchs, umfaßt, ist, wie die Theologen uns melden, im vierten Jahrhundert nach Jesus in letzter Überarbeitung durch den Märthyrer Lucian, der 311 starb, den Märthyrer Heschus und durch Origenes in seiner „Hexapla" vollendet worden.

Also wir haben Psalmen und Propheten und die übrigen Bücher des alten Testamentes außer dem Pentateuch erst 300 Jahre nach Jesus von Nazareth schriftlich fertig vor uns, diesmal zum Glück aber nicht mehr mit vielmillionenfacher unter-

schiedlicher Wortmöglichkeit! Wie waren sie zustande gekommen? Die ersten Christen erzählen sich hierüber ein Wunder, das, wie ich mich überzeugen konnte, die kritische Theologie unserer Zeit nicht mehr aufrecht zu erhalten wagt! Aber die nichtkritische Theologie, d. h. das große Heer der Kanzelredner, erfährt im Seminar noch das früher geglaubte schöne Wunder. Man weist auf einen sogenannten Aristeasbrief hin; in ihm wird gemeldet, daß unter König Ptolomäus II. Philadelphus (285—247 v. Chr.) 72 jüdische Dolmetscher auf der einsamen Insel Pharus bei Alexandria vom König zusammenberufen wurden; die hätten dann dort die 5 Bücher Mose, den Pentateuch, übersetzt. So liest man es auch heute noch in den Lexika über die Entstehung der Septuaginta! Unter dem Wort „Aristeas" liest man aber, daß dieser ein heidnischer Hofbeamter zu Ptolomäus Zeiten war, daß aber der Aristeas-Brief Jahrhunderte nach seinem Tode geschrieben, mit anderen Worten nichts anderes als eine plumpe Fälschung ist. Immerhin stimmen der gefälschte Aristeas-Brief und die theologischen Forscher darüber überein, daß zunächst (nach dem Aristeas-Brief unter Ptolomäus) nur am Pentateuch „übersetzt" worden sei. Alle übrigen Bücher fallen in weit jüngere Zeit und wurden, wie gesagt, erst 300 Jahre nach Jesus von Nazareth fertig. Die christliche Kirche beruft sich bei diesem Septuagintawunder in den früheren Jahrhunderten des Christentums nicht gern auf den Aristeas-Brief, gerade weil es ihr lieber ist, daß man allen Büchern des alten Testamentes und nicht nur dem Pentateuch eine vorchristliche Entstehungzeit zutraut. Drei, sich an Wundersucht übertreffende Heilige, sind daher erwünschtere Zeugen. Unter ihnen ragt Justinus Marthr hervor. Stewart Roß erzählt uns:

„Justinus Marthr ... ist eine große Autorität in Bezug auf die Septuaginta, die dreihundert und einige Jahre vor seiner Geburt herausgegeben wurde. ... Die Schaffung der Septuagintaversion ist gar noch wunderbarer als 150 Jahre früher die Leistung Esras und seiner fünf Schreiber. Wie Marthr erzählt, ließ König Ptolomäus von Ägypten siebzig Männer in siebzig einzelnen Zellen einschließen und befahl ihnen die Bibel zu übersetzen, ohne sich untereinander zu verständigen. Als die siebzig Übersetzungen fertig waren, wurden sie genau miteinander verglichen und es stellte sich heraus, daß sie verbatim et litteratim übereinstimmten. Alle Wörter und alle Buchstaben waren in jeder Übersetzung dieselben."

Und wie beweist uns Justinus Marthr seine Behauptung?

„Justinus Marthr stützt die göttliche Wahrheit durch die Versicherung, daß er mit eigenen Augen die siebzig Kammern sah, in welchen die siebzig Schreiber ... drauflos kritzelten. Nebenher teilt er uns noch mit, daß es Herodes, König der Juden, war, welcher diese siebzig heiligen Schreiber zum Ptolomäus sandte. *Nun starb aber Ptolomäus dreihundert Jahre bevor Herodes geboren wurde.*"

Jetzt gibt es allerdings für uns keine Zweifel mehr: wenn ein Mensch, der mehr als 300 Jahre nach dem gemeldeten Ereignis lebte, die 70 Zellen sah, wie sollten diese Zellen nicht beweisen, was Wunderbares darin geschehen ist?? Aber wir begreifen die Ehrfurchtlosigkeit der Juden und Christen nicht, die doch selbst im „Worte Gottes" immer wieder den Glauben an die Göttlichkeit einer Erscheinung durch die Wunder, die von ihr ausgehen und mit ihr zusammenhängen, erwiesen bekommen, daß sie den trivialen, gänzlich unrichtigen Ausdruck „Übersetzen" für das Entstehen der Septuaginta anwenden! Aus den Reihen von ununterbrochen geschriebenen hebräischen Konsonanten, die einen vielmillionenfachen Sinn haben konnten, wird da ein wörtlich und buchstäblich übereinstimmender Text von 70 bzw. 72 in Einzelhaft gesetzten Juden niedergeschrieben, und für dieses unerhörte Wunder wählen die Jahwehgläubigen das Wort „Übersetzung"? Sie müßten allen

Christen auch die Namen dieser 70 oder 72 Juden, die einen so ungeheuren Beweis starker göttlicher Erleuchtung gegeben haben, mitteilen! Aber nicht wahr, wer das Wort „übersetzen" liest, der denkt an das Übersetzen eines griechischen oder lateinischen Satzes in eine andere Sprache und glaubt natürlich, daß ein eindeutiger hebräischer Text überhaupt schon vorlag!

Das allerwichtigste Ergebnis des gemeldeten Aristeas-Briefes und der von der Forschung erkannten Tatsächlichkeit ist aber, daß Esra nur den Pentateuch unvollständig schrieb, die Dolmetscher unter Ptolomäus also auch nur diesen „übersetzten", daß die übrigen Schriften der Septuaginta aber allmählich in jüngeren Zeiten niedergeschrieben wurden, bis hin zum Ende des 3. Jahrh. n. Christus.

Stehen wir also zunächst vor der erschütternden Einsicht, daß die Prophezeiungen des alten Testamentes auf Jesum, die „wichtigsten Stützen des Glaubens", nach dem (angeblichen) Leben, Leiden und Sterben des Jesus von Nazareth entstanden sein könnten, so beweist die Forschung über den Aristeas-Brief und die Entstehungzeit der Septuaginta uns dies sogar als Tatsache! Der Professor der Rechtswissenschaft in Tübingen, Friedrich Thudichum, weist im 2. Bande seines in Leipzig bei Max Sängewald 1906 erschienenen Werkes „Kirchliche Fälschungen" nach, daß die Behauptung, es hätte schon vor Jesus griechische Übersetzungen des alten Testamentes gegeben, nicht haltbar ist, und sagt Seite 40:

„... an solche und andre Strohhalme klammert sich das Bestreben, die vorchristliche Entstehung der" (griechischen) „Übersetzung glaubhaft zu machen."

Weit erschütternder noch ist aber seine Feststellung der Entstehungzeit der Septuaginta und des gefälschten Aristeas-Briefes. Er führt den Nachweis, daß anfangs das Christentum sich keineswegs auf jüdische Schriften beziehen wollte, und daß erst die christlichen Priester des 2. Jahrhunderts nach Christus auf den Gedanken kamen, Christus als den in den jüdischen Schriften geweissagten Messias auszugeben. Unter Anführung der Forschungergebnisse anderer Forscher weist er ferner nach, daß erst im zweiten Jahrhundert und bis ins vierte Jahrhundert hinein die Prophetien des alten Testamentes auf den jüdischen Messias in der griechischen Übersetzung der Septuaginta abgeändert sind, so daß sie auf Jesus von Nazareth passen konnten, und sagt auf Seite 224/25 des 2. Bandes seines Werkes:

„Um das glaubhaft zu machen, wurden unzählige Schriftstücke und Bücher gefälscht und verfälscht. Vor allen Dingen verfälschte man in der Griechischen Übersetzung des Alten Testaments verschiedene Stellen in den prophetischen Büchern, namentlich im Jesaia, machte das Buch Daniel um 500 Jahre älter, und erfand eine Reihe angeblicher göttlicher Weissagungen aus der grauesten Vorzeit, um der Stelle im Buch Daniel Kap. 7, 13 eine andere Deutung zu geben und das Weltgericht auf's Genaueste auszumalen."

Thudichum beweist uns, daß gleichzeitig mit diesen Fälschungen des alten Testamentes aus obengenannten Gründen im 2. Jahrhundert in die sogenannten Evangelien, d. h. in die vielerlei Erzählungen Unbekannter über Geburt, Leben, Leiden, Tod und Auferstehung des Jesus von Nazareth, entsprechende Hinweise auf Prophetien des alten Testamentes eingefügt wurden! Auf diese Weise klappte natürlich Prophetie und Erfüllung auf das Herrlichste. Damit aber jeder Verdacht auf eine derartige Entstehung durch grauenvolle Fälschung verwischt werden konnte, wurde dann ein Brief mit denkbar unwahrscheinlichem Inhalt verfaßt und zu einem Aristeas-Brief umgefälscht, der die Entstehung der Septuaginta um die Kleinigkeit von 300 Jährchen vorverlegte! Als Ergebnis der Forschung stellt also Thudichum auf Seite 40/41, 2. Band, fest:

„1. Die Septuaginta enthält absichtliche Veränderungen des hebräischen Textes, um daraus leichter angebliche Weissagungen auf Jesus Christus herleiten zu können...

2. Hieraus folgt Abfassung der Übersetzung wie auch des Aristeasbriefs zu einer Zeit, in welcher die neuen Priester-Lehren über Jesus in Umlauf gesetzt worden sind, frühestens nach dem Jahr 150 nach Christus."

Also frühestens 150 Jahre nach Jesu Geburt macht man den Text zu den Prophezeiungen auf ihn für das neue und für das alte Testament etwa gleichzeitig! Das ist also das gleiche, wie wenn in 120 Jahren jemand Prophezeiungen über den Ausbruch, den Verlauf und den Ausgang des Weltkrieges 1914—1918 verfaßt und sie in ein Buch einträgt, das er dann für ein Buch aus dem Jahre 900 nach Christus ausgibt!

Erst im 2. und 3. Jahrhundert nach Christus entstanden also die griechischen Übersetzungen der jüdischen Religionschriften des alten Testamentes.[3]) Die Septuaginta ist aber nur eine von ihnen. Eine zweite wurde unter Hadrian (117 bis 138 n. Chr.) von Aquila, eine dritte von Symmachus, eine vierte von Theodotius, eine fünfte und sechste von unbekannten Verfassern geschrieben. Sie wichen weit voneinander ab. Origines hat das drei Jahrhunderte nach Christus dadurch veranschaulicht, daß er sie alle sechs in seiner „Hexapla" veröffentlicht hat. Natürlich ist dieses verräterische Buch vernichtet.

Die Fesselung der Christusgläubigen an das Judentum hat also durch obengenannte Fälschungen erst im 2. Jahrhundert einen wichtigen Schritt vorwärts getan. Im 4. Jahrhundert wurden weitere Fälschungen unternommen, um diesem Ziel zu dienen. Thudichum berichtet Band 2, Seite 27:

„Die um das Jahr 400 gefälschten Canones Apostolorum stellten es dann als einen Beschluß aller 12 Apostel hin, daß die Jüdischen Religionsschriften „heilig" und für die Christen maßgebend seien und die römischen Päpste nahmen sie dann bald darauf als „Altes Testament" neben dem „Neuen" in ihr kirchliches Gesetzbuch, ihren Kanon, auf. Das Konzil von Trient bestätigte dies und Papst Klemens VIII. verkündete im Jahre 1593 eine Lateinische Übersetzung, welche künftig allein Gültigkeit haben sollte."

Die Fesselung der Priester an das Judentum, die im 2. Jahrhundert begann und im 4. gesteigert wurde, hat bei der wachsenden päpstlichen Priestermacht den jüdischen Rabbinern offenbar nicht voll genügt, auch waren sie wohl mit Recht der Überzeugung, daß sowohl die Juden wie die Christen noch weit gefügiger unter das Wort Gottes gestellt werden konnten, wenn ein altes Testament mit einem Pentateuch in hebräischer Schrift entstand, dem man dann das „ehrwürdige Alter von 1450 Jahren v. Chr." andichten konnte. So machten sich denn die Rabbiner, die allein noch hebräisch lesen konnten, vom 3. Jahrhundert n. Chr. ab daran, eine hebräische Schrift zu schaffen, die nicht wie die Esrakonsonanten eine vielmillionenfache Bedeutung haben konnte. Zu der Abfassung dieser Schrift standen ihnen keineswegs die Esrarollen zur Verfügung. Sie waren bei der Zerstörung Jerusalems und bei Verfolgungen der Juden, die sich daran anschlossen, längst vernichtet. Außer der mündlichen Überlieferung stand ihnen hierzu nur der Septuagintatext selbst, ferner die in westaramäischer Sprache sehr weitschweifig abgefaßten Er-

[3]) Man sieht, mit welcher Dreistigkeit Theologen die Öffentlichkeit täuschen, wenn sie behaupten, ich hätte in meinem Buch „Erlösung von Jesu Christo" Unmöglichkeiten festgestellt. Ebenso wie Jacolliot und Stewart Roß habe ich dort nachgewiesen, daß weite Teile der Bibel aus älteren indischen und persischen Quellen entnommen sind. Wir wissen, daß diese Mythen in griechischer Übersetzung in der Bibliothek von Alexandria lagen und die Juden sie mit Leichtigkeit ebenso für das alte wie für das neue Testament, die beide um das 2. Jahrhundert nach Christus geschrieben wurden, aufnehmen konnten!

zählungen über den Pentateuch (Targum Onkelos) und die Bücher der Propheten (Targum Jonathan)[4]) zur Verfügung, die auch etwa gleichzeitig mit der griechischen Übersetzung entstanden waren. Die gelehrten Theologen kennen diese Art der Entstehung des hebräischen alten Testamentes ganz genau. Nur die Laien und die große Schar von Kanzelpredigern brauchen das nicht zu wissen. Der englische Theologe Dr. Jonas gibt, wie Stewart Roß mitteilt, in seinem Buche „The Bible and it's Interpreters" auf Seite 38/40 zu, daß wir nicht wissen, ob die mündliche Überlieferung der Juden, beste Teile der Mischna und Targumim bis auf die Quelle Esra zurückreichen, daß wir gar nicht wissen können, ob die besten jüdischen Manuskripte in Bagdad die damalige mündliche Überlieferung wirklich wiedergeben; erst recht wissen wir aber nicht, ob die mittelalterlichen Rabbinerschulen in Toledo wirklich in ihren Quellen zurückreichen auf die besten Manuskripte von Bagdad!

Fassen wir das erschütternde Ergebnis kurz zusammen, so ist das alte Testament, das unantastbare Gotteswort der Christenvölker, nichts anderes als mündliche Überlieferung der Rabbiner, für welche die Esrakonsonanten für die Zeit ihres Bestehens (von 450 vor Christus bis in das 1. Jahrhundert nach Christus) dank ihrer vielmillionenfachen Deutbarkeit kaum je ein Gedächtnisanhalt sein konnten. Bei der Niederschrift des griechischen alten Testamentes (außer Pentateuch eine Arbeit aus nachchristlicher Zeit), wanderten indische, persische und andere Geistesgüter aus griechischen Texten in Alexandria in starker jüdischer Verzerrung unter diese jüdische mündliche Überlieferung.[5]) Nach dem Jahre 150 nach Christus wurden die jüdischen Messiasprophetien des alten Testamentes so gefälscht, daß sie auf Jesus Gültigkeit haben konnten, und dann dem damals erst aus mündlichen Überlieferungen entstandenen griechischen Texte beigegeben.

Fürwahr, das alte Testament ist ein altehrwürdiges und zuverlässiges Gotteswort. Wir begreifen das Schweigen vor den gläubigen Juden und erst recht vor den Christenvölkern. Wir begreifen, daß solche Entstehung dadurch verschleiert werden mußte, daß die Rabbiner nachträglich vom 3. Jahrhundert ab ein altes Testament in neuer hebräischer Schrift abfaßten.

800 Jahre haben die Rabbiner gebraucht, vom 3. bis zum 11. Jahrhundert, also bis ins Mittelalter hinein, bis sie endlich mit ihrer hebräischen Bibel fertig waren. Sie hatten aus Syrien stammende Buchstaben für die Konsonanten als Ersatz für manche Esraschnörkel geholt und Gesetze ausgedacht, um durch Punkte an den Konsonanten die Vokale anzudeuten, die dazu gehören; diese Kunst wird „Masora" genannt. Den Gläubigen wurde dann erzählt, diese Kunst habe Moses schon angewandt, aber die Gelehrten vom Fach wissen es anders. Die maßgebenden hebräischen Grammatiker, so z. B. Elias Levita, weisen bestimmt nach, daß diese Anbringung der Vokalpunkte, die überhaupt erst den Wortsinn festzulegen ermög-

[4]) Im neuen Testament ist sehr oft nach den Targumim zitiert. Es gibt noch Targumim von Esther, Chronika und anderer Bücher des alten Testaments. Die Targumim werden von Theologen und Philologen bei Textabweichungen und unklaren Lesarten des im 11. Jahrh. n. Chr. vollendeten hebräischen Textes mit herangezogen. Die Angabe, daß Jahweh die Targumim mit den 10 Geboten gegeben habe, ist eine Priesterlegende, zur Stützung der Autorität dieser Übersetzungen. Sie sind viel später als der Esrapentateuch entstanden.

[5]) Näheres in meinem Buche „Erlösung von Jesu Christo", „Der Trug vom Sinai" von E. Schulz, siehe Buchanzeige, „God's Book" von Stewart Roß und „Die Bibel" von Jacolliot.

licht, zu Tiberius Zeit begann, erst 500 nach Christus weitergeführt und erst im Jahre 1040 vollendet wurde! Der hebräische Text des alten Testamentes konnte also erst im Mittelalter vollendet werden! Fürwahr, ein sehr altes Religionbuch! Hätten aber die Juden nicht die Septuaginta außer ihren Targumin und endlich ihre mündliche Überlieferung gehabt, so wäre alles ganz unmöglich gewesen, sogar die rätselreichen Esrakonsonanten waren ja gar nicht mehr da!

Im 11. Jahrhundert nach Christus war endlich die hebräische Bibel fertig, die nun in Worte abgeteilt, leserliche Konsonanten mit Vokalpunkten aufwies. Und im Jahre 1477, also etwa soviel Jahre nach Christus, als Moses, der angebliche Schreiber des Pentateuch, vor Christus gelebt haben soll, wurde die erste hebräische Bibel gedruckt! Als diese Bibel, der erste Abdruck des „altehrwürdigsten" Religionbuches in die Hände Luthers kam, damit er sie mit Hilfe von Rabbinern und Br. Melanchthon übersetzen solle, nahm dieser sie kindhaft gläubig in die Hand, und mit jeder „Prophetie" auf das Schicksal der Juden, die sich unterdessen erfüllt hatte, und jeder „Prophetie" auf Jesum und sein Leben, Leiden und Sterben wuchs in ihm sein andächtiger Glaube, daß hier Jahweh, der Gott, der die Zukunft wisse, sich unmittelbar offenbart habe! Er ahnte nicht die Täuschung!

Mochte diese hebräische Bibel nun auch von jener vielmillionenfach deutbaren Esrabibel noch so sehr abstechen, so hatte die hebräische Sprache durch ihre Wortarmut, aber auch durch ihre Wortbeschaffenheit, neue Vieldeutigkeit heraufbeschworen. Stewart Roß gibt uns ein Beispiel der Übersetzung eines Teiles eines Bibelverses 1. Mos. 4, 23, 24:

Der Theologe Dr. S. Clarke sagt, Gott meint:

„Und Lamech sprach zu seinen Weibern Ada und Zilla,
Höret meine Rede und merket, was ich sage,
Habe ich einen Mann erschlagen, daß ich verwundet werden sollte
Oder einen Jüngling, daß mir Beulen geschlagen werden."

Ein zweiter Theologe übersetzt:

„Denn ich erschlug einen Mann, weil er mich verwundete
und einen Jüngling, weil er mir Beulen schlug."

De Wette glaubt, daß Gott sagen wollte:

„Wenn ich einen Mann verwundete
und einen Jüngling schlug."

Michaelis und Luther sagen:

„Ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunde
und einen Jüngling mir zur Beule."

Voltaire deutet uns Gottes Wort so:

„Durch meine Wunden schlug ich einen Mann,
durch meine Beulen einen Jüngling."

Geddes:

„Einen Mann erschlug ich, aber zu meiner eigenen Verwundung
und einen Jüngling mir zur Beule."

Wir sehen, was nun trotz neuer Konsonanten, trotz Masora, trotz Zerteilen in Worte und Sätze in diesem jungen „alten Testament" erst wieder für eine Unklarheit über die Gottoffenbarung geschaffen war, da man statt der griechischen die hebräische Sprache wieder gewählt hatte! Aus diesen Übersetzungen kann auch der Nichtkenner der hebräischen Sprache ganz klar entnehmen, daß sie weder Subjekt noch Objekt, noch aktive oder passive Bedeutung des Zeitwortes usw. erkennen läßt. Nein, der Übersetzer kann hier gar nicht mehr vorgefunden haben als:

„Ich Mann Wunden Jüngling Beule", sonst wären die Übersetzungen fahrlässige Fälschungen. Da aber hier unmittelbare Gottoffenbarung, die zum ewigen Leben führt, vorliegen soll, ist diese Unklarheit doch recht bedenklich!

Was wird nach der Preisgabe der Wahrheit an das Volk nun geschehen? Nun, wir haben Erfahrung genug, um zu wissen, daß die Aufklärung des Volkes über Tatsachen der Fachwissenschaft dreiste Ableugnungen vor dem Volke auslösen wird. Das Volk soll nach dem Wunsche der Priester von ihnen ausschließlich gelenkt werden und darf daher nicht wissen, wie ungeheuerlich es getäuscht wurde und wird, ihnen aber gilt der „fromme Trug" als Tugend. Dem Deutschen, der den gesamten Inhalt christlicher Glaubenslehre aus innerster Überzeugung voll und ganz ablehnt, könnte das einzelne dieser Entstehunggeschichte des alten Testamentes nicht so wichtig erscheinen, weil er nie einen tieferen Blick in die christliche Theologie getan hat, und es ihm deshalb gar nicht bekannt ist, wie sehr, ja, fast ausschließlich der christliche Glaube von der Göttlichkeit der Worte der jüdischen Propheten und der Göttlichkeit des Jesus von Nazareth eben auf den Prophetien über Jesus im alten Testamente fußt. Hierfür gebe ich dem Leser nur ein Beispiel, das Stewart Roß uns wiedergibt. Hieraus mag der Leser ersehen, daß das Vorhandensein dieser Prophetien zum Beweis der Göttlichkeit der Bibelworte erhoben wird. Der berühmte Theologe S. Clarke sagt:

„Daß die Psalmen durch den Geist Gottes eingegeben wurden, erhellt aus folgenden Stellen... Viele derselben enthalten Prophezeiungen über Christus, sein Reich, seine Leiden...

Die Schriften der Propheten sind gewiß von göttlicher Eingebung... Jesaias ist nichts als eine Sammlung seiner Prophezeiungen, also alles Gottes eigene Worte, mit nur einer Stelle aus Hiskias Geschichte (36, 39) ... Jeremias und Hesekiel sind meist dasselbe ... Daniel ist zum größten Teile prophetisch und muß daher göttlichen Ursprungs sein. ... Hosea enthält nur die Worte Gottes ... Joel besteht nur aus dem Werke Gottes. ... Amos ebenso ... Jona ist historisch, Micha, zumeist Gottes Wort. Nahum gleichfalls. Habakuk ist eine Art Zwiegespräch zwischen Gott und dem Propheten ... Zephania ganz und gar nur Worte Gottes. Haggai, ebenfalls. Sacharja, besteht meistenteils aus Visionen ... Maleachi, ganz Gottes Wort..."

Wir sehen, während das neue Testament auf eine ganz wunderbare Weise auf einem Konzil von den „nicht göttlichen" Erzählungen befreit wurde[5a]), wird von den Theologen unter sich der Pentateuch, das jüdische Gesetzbuch, die 5 Bücher Mose, an sich für „Gottes Wort" ohne Ausschluß von Teilen gehalten; die übrigen Bücher des alten Testamentes aber sind für die Theologen göttlichen Ursprungs, weil sie „erfüllte" Prophetien enthalten. Wenn nun unsere Enthüllung der Ergebnisse der Forschung über die Entstehung des alten Testamentes neben den anderen erschütternden Tatsachen nachweist, daß diese Prophezeiungen 150 Jahre nach Jesus entstanden sind, so fällt schon aus diesem Grunde der ganze Bau der Theologen von der Göttlichkeit des alten Testamentes zusammen!

Die große Täuschung ist enthüllt, wir übergeben sie dem Deutschen Volke. Jeder, der die Aufklärung liest und nicht alles tut, um sie im Volke zu verbreiten, ehe Priester durch Gesetze die Künder der Wahrheit mit Gefängnis zu bedrohen hoffen, lädt schwerste Verantwortung auf seine Schultern. Die Nachfahren werden unter Jahwehs grausamen Befehlen zur „Ausrottung" aller Ungläubigen schmachten und bluten müssen, wenn wir säumig sind.

5a) Siehe folgende Abhandlung.

Das „fabrizierte" neue Testament

Von General Ludendorff

Lic. theol. Dr. phil. Johannes Leipoldt hat recht, wenn er in seiner „Geschichte des neutestamentlichen Kanons" (von den Kirchen anerkannte Schriftenzusammenfassung), Leipzig 1907 im „Rückblick" auf Seite 265 schreibt:

„Unser neues Testament ist das Ergebnis einer sehr verwickelten Geschichte."

Es ist in der Tat das Ergebnis einer „verwickelten Geschichte", allerdings kann, um mit einem theologischen Ausdruck zu sprechen, die „Lesart" des Wortes „Geschichte" eine recht verschiedene sein. Sie schwankt zwischen geschichtlicher Darstellung der Weltgeschichte, die allerdings kaum vorkommt, und dem was mit den Worten: „das ist eine merkwürdige oder fragwürdige Geschichte" ausgedrückt ist. Ich meine, Geschichte wird allein dadurch schon zu einer recht fragwürdigen Geschichte, wenn sie recht viele Fälschungen, „Auslegungen", „Lesarten", „Verschlimmbesserungen" und sonstige recht eigenartige Handhabungen aufweist und vieles davon erst zugibt, wenn sie sich ertappt fühlt, und dann noch mit Ausflüchten, die das ganze hohle Gebäude aufrechterhalten sollen. Bände sind über das Entstehen des neuen Testamentes geschrieben. Sie geben Wahrheiten zu, um dafür noch mehr zu verschleiern, und sich noch schärfer auf den christlichen Standpunkt zu stellen.[*]) So schreibt der Theologe Leipoldt auf Seite 170 des zweiten Bandes seines Werkes „Geschichte des neutestamentlichen Kanons":

„Die Grenzen des neutestamentlichen Kanons wurden ja erst in verhältnismäßig später Zeit endgültig festgelegt, in einer Zeit, in der das ursprüngliche Christentum schon durch mancherlei unnatürliche Wucherungen entstellt war....

In der Geschichte des neutestamentlichen Kanons begegneten wir vielen menschlichen, oft allzumenschlichen Erwägungen und doch können wir als Christen nicht sagen, daß diese Geschichte rein menschlich ist ... nur der kann das Buch der Bücher recht würdigen, der Trost und Heil in ihm gefunden hat, und der in diesem Buche nichts anderes sucht als Trost und Heil. So zeigt uns die Geschichte des neutestamentlichen Kanons den fortschreitenden Sieg des Evangeliums."

Ich werde zeigen, was denn eigentlich Geschichte feststellt und muß es den Christen überlassen zu urteilen, ob es ein Sieg des Evangeliums ist. Ich wende mich dabei an Laien, Priester zu überzeugen ist unmöglich, sie sind genau so auf ihrem Gebiet suggeriert, wie Brr. Freimaurer durch ihr Ritual, und hier unempfänglich für Wahrheit. Auch will ich mich nicht derart „wissenschaftlich" ausdrücken, wie es in „gelehrten" und dicken Büchern der Fall ist, die so „gelehrt" sind, daß ein Laie sie nicht in die Hand nimmt, was ja zum Zeichen echter Wissenschaft geworden ist; ich schreibe verständlich und nehme Scheinvorwürfe der „Unwissenschaftlichkeit", wie stets, gern hin.

Um den Laien von vornherein eine Urteilsbildung zu ermöglichen, frage ich: wer hat z. B. „ein Interesse" daran, in die Werke eines Flavius Josephus über jüdische Geschichte, die in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung entstanden sind, und eines Tacitus usw. über das Leben des Jesus in späteren Jahrhunderten Stellen einzuschmuggeln, um damit einige gültige

---

*) Als gewisse Ausnahmen nenne ich das Werk des Professors des Kirchenrechts Friedrich Thudichum an der Universität Tübingen, „Kirchliche Fälschungen", das zu Anfang der Schrift genannt ist. Auch dieses Werk ist recht selten geworden, was die Unantastbarkeit seiner Enthüllungen von Fälschungen allein schon beweist. Bücher, die in ihrer Wahrheit und Unantastbarkeit den überstaatlichen Mächten unbequem sind, verschwinden bekanntlich, auch heute noch.

Beweise für die Geschichtlichkeit Jesu zu erlangen, die es nicht gibt?[7]) Ich frage ferner: wer ist Nutznießer, wenn Anschauungen im Volke über die Grundlage des neuen Testamentes hervorgerufen werden, die nicht der Tatsächlichkeit entsprechen? Wer ist der Gewinner, wenn die Wahrheit über die dokumentarischen Grundlagen der Glaubenslehre, die das Leben des Einzelnen und der Völker so eingehend gestalten, diesen vorenthalten wird, zumal die Glaubenslehre ja den Anspruch erhebt, geschichtlich genommen zu werden. Wessen Interesse verhindert, daß die volle Wahrheit den Christen zugerufen wird?

Es genügt nicht zu Beantwortung dieser Frage, wenn wir z. B. bei Dr. Leipoldt auf Seite 268 lesen:

„In den Kreisen unserer Laien ist wohl noch ziemlich allgemein die Auffassung verbreitet, daß der neutestamentliche Kanon von Anfang an fertig war. Man meint die Sammlung selbst rühre ebenso unmittelbar von Gott her, wie die einzelnen Bücher....

Ich kann mir wohl denken, daß dieser Sachverhalt" (daß dem eben nicht so ist) „vielen Christen unbequem ist, er erscheint ihnen unvereinbar mit der Würde der heiligen Schrift."

Schonung der Gläubigen ist nicht der Grund, sie hätten ja Unwahrheiten überhaupt nie zu hören bekommen brauchen. Das Geleitwort, das meine Frau und ich unseren Ausführungen vorangestellt haben, zeigt, daß Priester den frommen Trug zulassen und für gerechtfertigt halten, da dieser Trug den Zielen, die sie damit verbinden, dient: der Juden- und Priesterherrschaft, die nur über kollektivierte Menschen und Völker errichtet werden kann.

Dr. Leipoldt hat recht, im Volke ist die Ansicht verbreitet, die Bestandteile des neuen Testamentes, wie die des alten, stammten unmittelbar von Gott. Die Evangelien, die Apostelgeschichte, die Briefe und die Offenbarung Johannes wären auf „Wortinspiration" (Worteingebung Gottes) von Aposteln, bzw. ihren Begleitern, und in Paulus von Zeitgenossen des Jesus und in Jakobus von dessen Bruder geschrieben und seien wohlerhaltene, unantastbare Dokumente. Rührselig wird ja erzählt, das Johannesevangelium und die Offenbarung Johannes wären von dem Lieblingsjünger des Jesus geschrieben, „der an des Herrn Brust lag". Da selbst gute Christen die Namen der 12 Apostel nicht kennen, ist es für sie schon eine Enttäuschung, daß sogar die Evangelienschreiber Markus und Lukas keine Apostel waren, aber sie werden wenigstens zu Begleitern des Petrus und Paulus gemacht, um die Täuschung, in den Evangelien lägen geschichtlich einwandfreie Dokumente von Augen- und Ohrenzeugen vor, aufrechtzuerhalten. Auf unwesentliche Briefschreiber, wie den Verfasser des Judasbriefes, gehe ich nicht ein.

Die Enttäuschung der Christen wird noch wachsen, wenn sie nun von dem überzeugten Christen Dr. Leipoldt (S. 113, Band 1) erfahren:

„Die Urschriften der Evangelien sind uns nicht erhalten; sie galten nach allem, was wir wissen, den ersten Christen nicht als Schätze von besonderem Werte; sie sind alsbald verschollen."

---

[7]) In „Der große Irrtum des Christentums" schreibt der frühere katholische Priester, Professor Franz Griese:

„Überdies ist noch zu erwähnen, daß die in profanen Büchern gefundenen Anspielungen auf Christus, wie die französische Richtung feststellte" (Prof. Griese nennt die betreffenden Schriftsteller, darunter den am 20. 7. 33 exkommunizierten katholischen Theologieprofessor, Prosper Alferic), „allesamt Fälschungen einer späteren Zeit sind."

Ich kann auf das Studium dieses soeben im Ludendorffs Verlage erschienenen Werkes nicht eindringlich genug hinweisen, auch auf das, was er über die vermeintlichen Briefe des Juden Paulus sagt, da ich auf sie und ihre „Echtheit" hier nicht näher eingehen kann.

Die Feststellung, daß die Urschriften der Evangelien den ersten Christen nicht Schätze von besonderem Wert gewesen seien, ist erstaunlich. Die ersten Christen sollten sich schämen. Woher weiß Dr. Leipoldt übrigens dies? Noch erstaunlicher ist es, daß Dr. Leipoldt sich kurz vorher über die Bedeutung „der Herrenworte aus der Apostelzeit", also von den Worten des Jesus für die ersten Christen, sich breit äußert und darüber auf Seite 107, Band 1, schreibt:

„Die Autorität der Herrenworte war ebenso groß, in Wirklichkeit vielleicht sogar größer, als die Autorität des Alten Testamentes.[8]) Aber sie bezog sich allein auf den Inhalt, nicht auf die äußere Form der Herrenworte.... Man hielt diese Worte vielmehr sozusagen für Goldbarren, deren äußere Form man ohne Schaden verändern durfte, wenn nur der Goldwert derselbe blieb. Wir erkennen diesen Tatbestand sehr deutlich schon daraus, daß man sich zunächst mit einer rein mündlichen Überlieferung der Herrenworte begnügte. Jesus selbst hatte ja nichts geschrieben. Er gab auch keine Anweisungen, seine Predigten aufzuschreiben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man erst ein Menschenalter nach Jesu Tod begann, Evangelien zu verfassen."

Meines Erachtens hätten also die Christen doch recht begierig nach Urschriften der Evangelien greifen müssen, die ihnen den „Goldwert" der „Herrenworte", sicher übermittelten. Aber Theologen sind nicht verlegen, wenn es gilt, Christen irgendeine Ansicht zu suggerieren.

Ich stelle die ernste Tatsache fest, die aus den vorstehend angeführten Worten spricht: die Urschriften der Evangelien, d. h. der Schriften über das Leben und die Lehre Jesu - und das ist heute Gemeingut der gesamten christlichen Priesterschaft auf Erden -, sind nicht vorhanden. Was hier Dr. Leipoldt von den Evangelien sagt, bezieht sich im übrigen in gleicher Weise auf sämtliche sonstigen Bestandteile des neuen Testamentes, auch keine der „Episteln" ist etwa in der Urschrift vorhanden. Dem Christenglauben fehlt die unantastbare Grundlage, die er zu besitzen wähnt.

Aus welcher Zeit sollen denn nun eigentlich die heiligen Schriften des neuen Testamentes stammen? Der Theologe Leipoldt deutet es auf seine Weise an. Viel theologischer Scharfsinn von protestantischer Seite ist hierauf verwandt. Die Schlüsse gründen sich zum Teil auf Vergleiche von Urkunden, die als echt angenommen werden, deren Echtheit aber gar nicht nachzuweisen ist, zum Teil auch wohl auf Äußerungen von Kirchenvätern der römischen Kirche, die mit Fälschungen stets bei der Hand war, um ihre Priestermacht zu begründen, wie so zahlreiche Beispiele dies beweisen. Wenn also die Bibelforschung als früheste Erscheinungzeit der Evangelien angibt, daß das des Markus, dieses als erstes, des Matthäus und Lukas gegen Ende des ersten Jahrhunderts und das Johannesevangelium etwa um das Jahr 120-130 nach Beginn unserer Zeitrechnung entstanden sind - Juden geben spätere Zahlen an - so sind selbst diese Zahlen eben Annahmen, deren Berechtigung sogar noch in Zweifel gezogen werden kann. Für die sogenannten Briefe des Paulus gilt ähnliches.

Zunächst soll dahingestellt bleiben, in welcher Sprache die Evangelien und die anderen Episteln ursprünglich geschrieben waren und welchen Inhalt sie wirklich hatten. Man weiß, sie erhielten Abänderungen, die gröbste Sinnänderungen brachten. Ich will nun einmal aber als Tatsache annehmen, die Evangelien und Briefe pp. wären um diese Zeit entstanden und wären frei von Veränderungen

[8]) Ich frage Dr. Leipoldt, was kannten eigentlich die ersten Christen von dem alten Testament, und weise zur Beantwortung dieser Frage auf die vorstehende Abhandlung meiner Frau hin.

und sämtlichst dann in Griechisch weitergegeben. Ihr Inhalt kann sich nur auf Überlieferungen stützen, die aus einer 50 bis 100 Jahre zurückliegenden Zeit stammen. Dies allein macht schon die Angaben der Evangelien, diese als „echt" vorausgesetzt, zu recht fragwürdigen. Ich erlebe ja schon bei meinen Lebzeiten, wie mein Handeln und meine Worte von Wohlmeinenden und erst recht von Mißgünstigen und Widersachern verdreht werden, und wie ist es erst bei meiner Frau! Aber wir sorgen für die Zukunft, daß unser Handeln und Denken in von uns selbst aufgezeichneten Worten festgehalten werden, ein Geschichteschreiber hat es also einfach, falls er wirklich Wahrheit geben will. Schreiber über Jesus hatten es ungleich schwerer, er hat selbst nichts geschrieben und seine Apostel auch nicht, die Evangelienschreiber hatten also keine authentische Quelle. Sie hatten günstigstenfalls Erzählungen, falls Jesus überhaupt gelebt hat, einige lange nach seinem Tode gemachten Aufzeichnungen, die, von Gunst und Mißgunst verzerrt, vielleicht auch geschrieben als Streitschriften gegen klar blickende Heiden, alles andere als Wahrheit enthielten. Im übrigen waren sie auf Erzählungen sich heftig miteinander und untereinander streitender, zum großen Teil judenblütiger Christen und mosaischer Juden angewiesen, und vermischten dies noch, wie das meine Frau in ihrem Werke „Erlösung von Jesu Christo" einwandfrei und unantastbar nachgewiesen hat, weitgehend mit Geistesgut indischer Religionen oder auch mit Anschauungen anderer Religionen[9]), und mit Bestrebungen herrschsüchtiger Priester, so daß ein unglaublicher Mischmasch entstand, der, weil die Schreiber ihre jüdischen Ziele klar verfolgende Juden waren, stets einen durch und durch jüdischen Charakter trägt, der nur vereinzelt mehr zurücktritt.

Diese Tatsache, daß die Schreiber Juden waren, ist allen Christen in der Zeit des Rasseerwachens besonders peinlich, genau so, wie ihnen die Tatsache, daß Jesus, ihr Gott, ihrem Glauben nach ein Jude war, sehr unangenehm ist, aber der Hinweis auf diese Tatsachen ist notwendig, um das Entstehen des neuen Testamentes, seinen Inhalt und die Ziele richtig bewerten zu können, die mit ihm verfolgt werden. Vollblutjuden können in ihrem Rasseerbgut nur jüdische Ziele verfolgen. Es ist kein Zufall, daß gerade der Rabbiner Paulus als Ausleger und Lehrer der Christenlehre genannt ist. Die Abhängigkeit der Christenlehre vom jüdischen Rabbinertum, das damals die Überlieferungen des alten Testamentes sorgfältig bewahrte, konnte jüdischerseits nicht besser versinnbildlicht werden. Paulus zeigt ja auch dementsprechend, wie das Judenblut die Wurzel, das Christenblut nur aufgepfropftes Reis ist, das von der Wurzel getragen wird. Ich weise hier auf den Aufsatz meiner Frau „Der Sinn der christlichen Taufe" in Folge 8/35 des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" und insonderheit auf Röm. 11, 13-18 und Galater 3, 27-29 hin.

Auch andere jüdische Richtungen sprechen aus dem neuen Testamente, so die Philons von Alexandrien, der in der Zeit lebte, in der Jesus gelebt haben soll. Er wird als jüdisch-hellenistischer Philosoph bezeichnet, von dem es – so meint

[9]) Meine Frau weist besonders auf die Benutzung der Bhaktilehre von Gott dem liebenden Vater und des Krischnaismus, der Erlöserlehre und Gleichnisse Krischnas, der Wunder Buddhas usw., und ihre echt jüdische Verschandelung hin. Andere Forscher zeigen die Ausnützung der Mithraslehre usw.

der frühere katholische Geistliche, jetzige Professor Franz Griese (s. Anmerkung 7) - immer wahrscheinlicher zu sein scheint, daß er einen Hauptanteil an der Herstellung der Figur Christi habe.[10]) Vielleicht geht sein Einfluß noch weiter.

Ferner ist die Frage zu klären, in welcher Sprache denn diese Juden geschrieben haben sollen: Hebräisch war verschwunden, in Palästina wurde Aramäisch gesprochen, aramäische Urschriften sind nicht da, man spricht nur von griechischen Urschriften, es müssen also Übersetzungen stattgefunden haben aus einer Sprache in eine andere, in der Begriffe für Worte gefehlt haben werden, die die erste Sprache hatte. Setzt man also aramäische Schriften voraus, so müssen die griechischen Übersetzungen schon erhebliche Verunstaltungen aufweisen, selbst wenn sie mit möglichster Genauigkeit vorgenommen sein sollten.

Es sind nun, und daran ist nicht zu zweifeln, im zweiten und dritten Jahrhundert eine Unzahl von „heiligen Schriften" entstanden. Es handelt sich nicht nur um die vier bekannten Evangelien und die bekannten Briefe, die heute im neuen Testament stehen. Wir kennen z. B. ein Hebräerevangelium, nicht zu verwechseln mit dem fabrizierten Hebräerbrief, ein Petrusevangelium, eine Evangelien-Harmonie, ein Ägypterevangelium, Clemensbriefe, einen Barnabasbrief usw., die in Ägypten, Palästina und Kleinasien, wo Juden, jüdischblütige und „heidnische" Christen zunächst einmal besonders heimisch waren, angefertigt sind. Wie viele Juden diese Schriften zum Verfasser haben, ist nicht festgestellt, auch nicht wie viele Juden sich in die christliche Priesterschaft eingeschoben haben, um ihr den Herrschaftwillen einzuimpfen, den sie selbst als Juden besaßen, was im übrigen nicht schwer gefallen sein wird, denn Herrschaftwille ist allen Priestern eigen. Diese hatten auch zahlreiche Vorbilder, z. B. in den Priestern des Mithraskultes. Dem Juden mußte daran liegen, Jesus als Sohn Davids dargestellt zu sehen, wie er das Gesetz und die Propheten erfüllt. Nur durch solche enge Verquickung konnte die Christenlehre die Aufgabe erfüllen, für ihn die Welt zu erobern. Sicher war das nur zu erreichen, wenn dieser Christus als Gott Jahweh beigesellt wurde. Priester wollten unter Berufung auf den gleichen Gott mit Hilfe der Christenlehre herrschen, sie mußten auch ihrerseits aus Jesus den Gott und Hohenpriester machen, dessen Diener auf Erden sie waren, und in dessen Auftrage sie zwischen ihm und den Gläubigen vermittelten. Im 2. Jahrhundert strebten auch die Priester wie schon die Juden danach, die Aufzeichnungen des alten Testamentes, wie sie damals in der Septuaginta vorlagen, mit den neuen Schriften in Übereinstimmung durch Mitteilung von Weissagungen und ihrer Erfüllung zu bringen, um so die Göttlichkeit des Jesus zu beweisen, wie ja z. B. auch Krischna und Buddha verkörperte Gotterscheinungen wurden. Der Professor des Kirchenrechts, Thudichum, bestätigt dies für die christliche Seite, Bd. 2, S. 26:

„Seit der Mitte des 2. Jahrhunderts fing die allmählich sich bildende christliche Priester-Partei an, sich auf die Jüdischen Religionsschriften als auf geltendes ‚Wort Gottes' zu berufen, und zwar auf das Gesetz Moses, um ihr Priestertum, ihre Opfermessen und Zehnt-Ansprüche damit zu begründen, desgleichen auf die Propheten, Psalmen usw., um glaubhaft zu machen, daß diese bereits 500 oder 1000 Jahre vor Christus dessen übernatürliche Geburt und Göttlichkeit

---

[10]) Professor Griese zeigt, daß der Franzose Bréhier in einem Vergleich des Johannisevangeliums und der Ideen Philons von Alexandrien zu dem Ergebnis kommt, daß der Logos des Philon genau die gleichen Eigenschaften besitzt, wie jener des (jüngeren) Johannisevangeliums. Ev. Joh. 1, 1.

geweissagt hätten. Es wurden jetzt allmählich in die Evangelien zahlreiche Bezugnahmen auf solche angebliche Weissagungen eingefügt, auch Erzählungen, wonach Jesus selbst sich mehrfach auf solche berufen habe."

Christen wie Marcion wollten sich nicht mit jüdischen Auffassungen abfinden, sie „berichtigten" nach ihren Ansichten vorliegende Schriften. Später kam u. a. ein Arius. Er sah in Jesus nur einen besonders veranlagten Menschen, der göttliche Weisheit gegeben hat. Juden- und Priesterpartei waren besonders eifrig an der Verfassung von Schriften und hatten ihrerseits viel zu verbessern.[11]) Wir lesen in dem Buche von Stewart Roß, das meine Frau bereits anführte:

„... schon der gelehrte Bischof Faustus ... erklärte: es sei positiv gewiß, daß das Neue Testament nicht nur nicht von Christus selber, ja nicht einmal von seinen Aposteln geschrieben sei, sondern erst lange Zeit nach deren Tode von unbekannten Personen niedergeschrieben wurde, welche die Namen der Apostel oder deren Epigonen als ihr Aushängeschild benutzten, weil ihnen selber niemand geglaubt hätte, wenn sie unter eigenem Namen über Dinge geschrieben hätten, mit denen sie selber nicht vertraut waren.[12])

Die Evangelienfälscherei scheint in der Tat ein oder zwei Jahrhunderte lang ein blühender Industriezweig gewesen zu sein. Die Welt der frommen Leichtgläubigkeit wurde mit einer großen Anzahl Evangelien und Episteln überschwemmt, von deren letzteren eine sogar mit dem Namen des Jesus selber gefälscht wurde, die ‚Epistel an Abgarus' nämlich. Diese Art Literatur wuchs zu einem solchen verworrenen Wust heran, daß man im Jahre 325 nach Christi ein Konzil von 318 Bischöfen nach Nicäa berief, welche unter sich beraten sollten, welche von der Menge Evangelien und Episteln als ‚kanonisch' zu betrachten seien und welche als ‚unecht' zu verwerfen seien. Mit anderen Worten: Menschen sollten bestimmen, welche Bücher göttlichen, und welche Bücher menschlichen Ursprungs seien."

Dieses Konzil von Nicäa war von Kaiser Konstantin berufen. Nicäa selbst liegt in dem Nordwestteil Kleinasiens am Isnik-See, wo heute der Ort Isnik liegt. Schon die Wahl dieses Ortes zeigt, daß der Schwerpunkt der christlichen Kirche scharf im Osten lag. Wenn auch bei der Auswahl der Teilnehmer recht einseitig vorgegangen war, so ist doch bezeichnend, daß von den 318 Bischöfen, die dort versammelt waren, 310 aus Ägypten, Syrien, Palästina und Kleinasien, vielleicht auch noch von der Balkanhalbinsel stammten, daß 6 bis 8 aus dem „Westen" waren, darunter 2 Vertreter des römischen Papstes. Ich führe das an, um zu zeigen, wo damals das Schwergewicht der Christenheit lag, daß der Bischof in Rom noch nicht der römische Papst war, der er mit Beginn des 5. Jahrhunderts nach und nach wurde, vor allen Dingen erst dann, als ihm die Christianisierung der Franken, Englands und von dort aus der germanischen Stämme gelang. Kaiser Konstantin hatte das Konzil berufen, weil der Zwist innerhalb der Christenheit die Einheit des Reiches gefährdete. Der Historiker Johannes Haller schreibt

---

[11]) Wie „milde" protestantische Pastoren Fabrikate, die hier entstanden, betrachten, geht aus der Stellungnahme hervor, die der sehr bekannte christliche Theologe Harnack gegenüber dem gefälschten Briefwechsel zwischen dem König Abgar von Edessa und Jesus Christus einnahm, aus dem die geschichtliche Persönlichkeit des Jesus und sein Gottsein bewiesen sein sollte. Harnack nennt sie „eine übrigens harmlose und in schlichten Worten konzipierte Fälschung". Der Professor des Kirchenrechts, Professor Friedrich Thudichum schreibt hierzu:

„Als Jurist muß ich entschiedene Verwahrung dagegen einlegen. Fälschungen sind allenfalls harmlos, wenn sie zu einem Scherz dienen sollen und z. B. am 1. April erlaubt; im Übrigen greift man zu ihnen, wenn man auf ehrliche Weise einen Beweis nicht führen kann, und Fälschungen, die bezwecken, einen Menschen im Lichte eines Gottes erscheinen zu lassen, die Welt also über wichtigste Fragen der Religion zu betrügen, und auf diesen Betrug eine Priesterherrlichkeit aufzubauen, bleiben Gottlosigkeiten schlimmster Art."

[12]) Ich füge hierzu über die Namen der vermeintlichen Evangelienschreiber an, daß Matthäus der lateinisierte hebräische Name Mattai, Markus ein rein lateinischer, Lukas ein rein griechischer Name, Johannes die Verdeutschung des hebräischen Namens Jochanan ist. Die Namen gehören x-beliebigen Juden an, die mit vermeintlichen Jüngern oder Zeitgenossen Jesus nichts gemein haben.

in seinem „Das Papsttum", Stuttgart 1934:

„Wohin man blickte, Uneinigkeit, Streit und Zwist. Die Kirche, kaum in ihrem äußeren Dasein gesichert, drohte sich von innen her aufzulösen. Dem konnte der Kaiser nicht zusehen, ihm nützte eine gespaltene Kirche nichts, sie schadete nur: anstatt die Einheit des Reiches zu festigen, hätte sie es vollends gesprengt. ... Noch kannte sie weder Recht noch Verfassung, und das, was sie einen sollte, der Glaube, war seit jeher der strittigste von allem. Konstantin mußte eingreifen, und er tat es sofort. ... Er beschloß, der Kirche zu geben, was ihr bisher gefehlt hatte, eine Verfassung und ein Glaubensbekenntnis. Beide sind sein Werk."

Für meine Betrachtung spielt das Glaubensbekenntnis als solches, das in Nicäa entstand, keine Rolle. Ich führe es indes in der Anmerkung nach Thudichum an und gebe auch das sogenannte „Apostolische Glaubensbekenntnis"[13]).

Es war klar, daß nun dem Glaubensbekenntnis und namentlich den Absichten der Priesterpartei entsprechend, die das Konzil im Einverständnis mit Konstantin als Grundlage ihrer Macht betrachteten, von der Konstantin eine Stützung seiner eigenen erwartete, aus dem so umfangreichen Wust der vorhandenen, „heiligen" Schriften, jene ausgewählt wurden, die den Bestrebungen der Priester angepaßt waren. Das war nun nicht ganz einfach. Es war ja schon eine unerhörte Dreistigkeit, daß Menschen darüber entscheiden wollten, welche Bücher göttlichen und welche Bücher menschlichen Ursprungs sein sollten. Hatte Gott denn keine anderen Mittel, feststellen zu lassen, welche Schriften von ihm herrührten, und welche

---

[13]) Das Nicäische Glaubensbekenntnis lautet:

„Wir glauben an Einen Gott Vater, den allmächtigen, Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an Einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, gezeugt aus dem Vater, einzig gezeugt, d. h. aus dem Wesen des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrhaften Gott aus wahrhaftem Gott, gezeugt, nicht geschaffen, einerlei Wesens mit dem Vater, durch welchen alle Dinge entstanden sind, die im Himmel und die auf der Erde; welcher wegen uns Menschen und wegen unseres Heils herabgekommen ist und zu Fleisch geworden und in Menschengestalt lebend, der gelitten hat und am dritten Tag auferstanden ist, und zu dem Himmel hinaufgegangen ist, und zur Rechten des Vaters sitzet, und wieder kommt zu richten die Lebenden und die Toten. Und an den Geist, den heiligen."

Die Synode in Konstantinopel 381 schmuggelte in dieses Glaubensbekenntnis bereits die Jungfraugeburt des Jesus, die völlige Göttlichkeit des heiligen Geistes und anderes mehr ein. Aber erst im 5. oder 6. oder 7. Jahrhundert brachte Rom das sogenannte „Apostolische Glaubensbekenntnis" heraus, zu dem jedem Apostel ein Satz in den Mund gelegt wurde, dem Rom nun auch noch „die Höllenfahrt Jesu", wenn auch milder ausgedrückt, und „die heilige katholische Kirche" hinzufügte:

„Petrus sprach: ‚Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde
Andreas: und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unseren Herrn,
Jakobus: der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau,
Johannes: gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben,
Thomas: niedergefahren in das Unterirdische, am dritten Tage auferstanden von den Toten,
Jakobus: aufgefahren gen Himmel, sitzet er zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters,
Philippus: von dannen er kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten.
Bartholomäus: Ich glaube an den heiligen Geist,
Matthäus: an die heilige katholische Kirche, an die Gemeinschaft der Heiligen,
Simon: Vergebung der Sünden,
Thaddäus: Auferstehung des Fleisches,
Matthias: Ewiges Leben!'"

Wie „großzügig" hat Rom hier Entschließungen, die ihm heilig sein müßten, „berichtigt"! Warum sollte es, warum sollte jeder Priester mit den sogenannten heiligen Schriften anders umgehen? Vielleicht war es die Abstimmung über das Glaubensbekenntnis, über die die Legende entstand, daß nicht 318, sondern 319 Stimmen abgegeben wären, die überzählige Stimme sei eben die des heiligen Geistes gewesen, was aber wie gesagt, Priester nicht gehindert hat, das von einer heiligen Synode beschlossene constantinisch-nicäische Glaubensbekenntnis zu verfälschen, wie es ihrer immer schärfer hervortretenden Herrschsucht entsprach.

Schriften andererseits widerliche Plagiate seien? Die Priester, die solchen Entschluß faßten, hätten sich dabei zweifellos sehr leicht der Bestrafung durch die später in den christlichen Ländern auftauchenden Ketzerparagraphen schuldig gemacht. Die Bischöfe einigten sich hierüber nicht. Stewart Roß schreibt:

„das erste, was aber die Bischöfe untereinander taten, war, daß sie sich gegenseitig mit grimmigen, erbitterten Vorwürfen überhäuften... Man schlug vor, diejenigen Bücher für kanonisch zu erklären, zu deren Gunsten die meisten Stimmen abgegeben waren...."

Das war erst recht ein völlig unmögliches Beginnen. Es kam auch nicht zustande; so wurden andere angemessenere Wege beschritten. Auch hierüber gibt Stewart Roß nach Pappus sehr interessanten Aufschluß, wobei ich bemerke, daß dieser sein Werk auf Grund alter Konzilberichte herausgegeben hat:

„Die unvermeidliche, von den boshaftesten Schmähungen begleitete Zänkerei der Herren Bischöfe untereinander scheint aber doch nicht zum gewünschten Resultat geführt zu haben, denn Pappus erzählt uns in seinem Synodikon, daß die endliche Feststellung des Kanon in ganz anderer Weise geschah. Er sagt, man habe die verschiedenen schon sehr zahlreichen Bücher, welche Anspruch darauf erhoben, kanonische Bücher zu sein, miteinander unter den Altar gelegt. Darauf habe man gebetet, daß diejenigen Bücher, welche wirklich göttlichen Ursprungs wären, sich gefälligst selber auf den Altar legen möchten, während diejenigen menschlichen Ursprungs unter dem Tisch des Herrn zu verbleiben die Gewogenheit haben möchten - und siehe so geschah es ... Mögen wir ... unseren Trost" (so sagt spottend der Engländer seinen frommen Landsleuten) „darin finden, daß hüpfende Evangelien die Quelle unserer nationalen Größe und Wohlfahrt sind!"

Man kann sich denken, wie Vertreter der Priesterpartei die Evangelien und Episteln auf den Altar „hüpfen" ließen, die ihrem und jüdischem Streben entsprachen. Waren sie darum „echter" als die Schriften, die nun nicht als kanonisch galten und, wie wir gleich hören werden, vernichtet wurden? Sei dem nun, wie es sei, die Auswahl der sogenannten kanonischen Bücher war lediglich Menschenwerk zänkischer und sich streitender Priester recht vieler Rassen. Diese „gehüpften" Schriften werden in griechischer Sprache geschrieben gewesen sein, wahrscheinlich wohl immer wieder von neuem verfaßt und von neuem abgeschrieben. Das waren fürwahr vortreffliche und unantastbare Grundlagen für das Leben und die Lehre eines Religionstifters.

Wir fragen nun zur Belehrung von Christen weiter, wo sind denn eigentlich diese Schriften geblieben, denen so der Charakter wichtigster göttlicher Urkunden gegeben war? Auch sie sind verschwunden. Ebensowenig wie von den vermeintlichen Urschriften der Evangelien ist auch von diesen etwas vorhanden. Aber auch alle nicht als kanonisch, d. h. als göttlichen Ursprungs erklärten Schriften - der Streit, welche Schriften kanonisch sind oder nicht, zog sich im übrigen noch länger hin - sind vernichtet. Mit Kaiser Theodosius kam am Ende des vierten Jahrhunderts eine Staatsgewalt ans Ruder, die sich völlig in den Dienst der Priesterpartei und des im Aufstieg befindlichen Roms stellte. Nach dem Konzil von Konstantinopel im Jahre 381 wurden alle den Priestern gefährlichen Schriften als häretische vernichtet. Der Prof. des Kirchenrechts, Friedrich Thudichum, schreibt S. 17, Bd. 1:

„Die Bücher, welche an die Bischöfe abgeliefert und natürlich verbrannt wurden, waren nicht vorzugsweise Streitschriften, sondern religiöse Lehrbücher für Alt und Jung, sodann namentlich Evangelien und Briefe, die anders lauteten als diejenigen der Priesterkirche. Das Aufspüren und Vernichten dieser Quellen ist noch Jahrhunderte lang fortgesetzt worden und es ist den Priestern geglückt, die ihnen unbequemen Berichte vollständig aus der Welt zu schaffen. Wie viele Evangelien hierbei zu Grunde gingen, erhellt aus dem Schicksal der Evangelien-Harmonie des Tatianus und seines Überarbeiters Ammonius: in der Diözese Cyrus in Antiochien verbrannte der Bischof Theodoret (gest. 457) 200 solche Bibeln und in der benachbarten Diözese Edessa der Bischof Rabulas um dieselbe Zeit ebenfalls eine große Zahl. Es ist nicht ein einziges

Exemplar davon übrig geblieben; denn daß die im 8. Jahrhundert vom Papst nach Fulda geschenkte lateinische Evangelien-Harmonie diejenige des Tatianus sei, kann nur glauben, wer in den Inhalt derselben und in die Künste Roms nicht eingeweiht ist."

In diese Zeit, der Zeit nach dem Konzil von Konstantinopel, und zwar in das Jahr 391, fällt auch die Zerstörung der Alexandrinischen Bibliothek, die Ptolomäus II. Philadelphus (285-247 v. Beg. u. Ztrchg.) gegründet hatte. Ihr Bestand hatte sich auf 500 000 bis 700 000 Buchrollen vermehrt. Mögen auch frühere Brände ihn bereits verringert haben, die wesentlichen Bestandteile fielen christlicher Zerstörungwut zum Opfer. Was Griechisch war, sollte vernichtet, jüdisch-christliches Denken an Stelle griechischer Kultur gesetzt und die Vergangenheit für Millionen Menschen des Mittelalters ausgetilgt werden, ein beliebtes Mittel von Priestern. Wir kennen es in eigener Geschichte aus der Zerstörung des Schrifttums unserer Ahnen durch Juden und Priester unter Kaiser Ludwig dem Frommen, dem Sohne des Sachsenschlächters. Es waren nun auch alle persischen und indischen Schriften, aus denen die Septuaginta und die Evangelien ihre Anleihen gemacht hatten, verschwunden!

Waren so alle christlichen Dokumente vernichtet und Reste nur in spärlicher Zahl vorhanden, so konnte die Priesterpartei, immer mehr verkörpert in Rom, nun auf der Grundlage weiterbauen, die sie auf dem Konzil von Nicäa 325 und von Konstantinopel 381 gelegt hatte. Evangelien und sonstige Episteln konnten so zurechtgemacht werden, wie es die Priesterherrschaft unter römischer Führung, das apostolische Glaubensbekenntnis sowie die ihm entsprechende Absicht erforderten, aus Jesus vom Stamme des Judenkönigs David den Sohn der Jungfrau Maria zu machen und so seine jüdische Herkunft und seinen Zusammenhang mit dem Judentum immer mehr zu verwischen, wie wir das in den in der Anmerkung mitgeteilten Glaubensbekenntnissen so deutlich versinnbildlicht sehen. „Berichtigungen" des doch nun anerkannten Gotteswortes wurden bedenkenlos vorgenommen.

So galt es z. B. Evangelien doch in eine gewisse Übereinstimmung zu bringen. In Lukas 11, 2-4, stand ursprünglich ein „falscher" Vaterunsertext (siehe Leipoldt, Band 1, Seite 114):

„Vater, Dein heiliger Geist komme auf uns und reinige uns; unser Brot für morgen gib uns täglich; und vergib uns unsere Sünden; denn auch wir vergeben jedem, der uns etwas schuldig ist; und führe uns nicht in Versuchung!"

Das mußte nun mit Matthäus 6, 9-13 in Übereinstimmung gebracht werden:

9: „Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Deine Name werde geheiligt."
10: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel."
11: „Unser täglich Brot gib uns heute."
12: „Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben."
13: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen."

Der Leser muß nun selbst nachlesen, um festzustellen, daß die Angleichung noch nicht einmal geglückt ist. In der Tat haben die Christen, die Römischgläubigen wie die Protestanten, fünf verschiedene Lesarten des „Gebetes des Herrn". Dieses „Gebet des Herrn" ist im übrigen, wie meine Frau und ich an der Hand von Ausführungen protestantischer Theologen bewiesen haben, das jüdische Gebet „Der Kaddisch".[14]) Es kann auch aus den Anfangssätzen altjüdischer Gebete zu-

[14]) „Unser Vater, der Du bist im Himmel, sei uns gnädig, oh Herr unser Gott: geheiligt werde Dein Name, und laß die Erinnerung an Dich gepriesen sein oben im Himmel und unten auf der Erde. Laß Dein Reich herrschen über uns jetzt und immerdar. Die heiligen Männer

sammengestellt werden. Stewart Roß schreibt mit Recht in seiner scharfen Weise:

„Das Vaterunser ist nichts weiter, als die nur wenig umgemodelte Wiedergabe eines alten jüdischen Gebetes, bekannt unter dem Namen ‚Der Kaddisch', und ist seiner Gänze nach direkt aus dem Talmud gestohlen."

Weiter sollte die Priesterherrschaft gestärkt werden. Friedrich Thudichum weist hierüber zahlreiche Stellen des neuen Testamentes nach, die in diesem Sinne berichtigt wurden. Rom war hier besonders tätig. Ich weise nur auf die „Berichtigung" von Matthäus 16, 18 und 19 von dem „Felsen Petrus, auf den die Kirche zu gründen wäre", usw. hin.

Die Texte der griechischen „Urschriften" der Evangelien und der Briefe des neuen Testamentes waren im 11. Jahrhundert im wesentlichen fertiggestellt. Es war die gleiche Zeit, in der auch die erste hebräische Bibel vollendet war. Stewart Roß schreibt:

„Man muß im Auge behalten, daß die Griechischen Neuen Testamente der Reformationszeit von Manuskripten abgedruckt wurden, von denen keines älter als das elfte Jahrhundert war."

Die im 11. Jahrhundert „fertigen" griechischen „Urschriften" waren es also, die Luther zu seiner Bibelübersetzung vorgelegen haben. Als nun im 15. Jahrhundert Gutenberg den Druck mit beweglichen Lettern angewandt hatte, und die hebräische „Urschrift" des alten Testamentes endlich fertiggestellt war, konnte Luther samt dieser auch diese griechischen Vorlagen übersetzen.

Damit aber war die Bibel auch noch nicht fertig. Luther kannte noch keine Verse. Diese wurden erst im Jahre 1551 von dem Drucker Stephens, Theologen nennen ihn Stephanus, was besser klingt, eingeführt. Stewart Roß schreibt hierüber:

„... Die Zerstückelung des Neuen Testamentes wurde im Jahre 1551 von einem Buchdrucker Robert Stephens ausgeführt. Einen bedeutenden Teil dieser Arbeit bewältigte der Genannte als Zeitvertreib auf einer Reise ... zwischen Paris und Lyon. ... Es wird allgemein zugegeben, daß, mit einem alten Theologen zu reden, Stephens Arbeit ‚mit Hast' ausgeführt wurde und daß er manchmal Dinge trennte, die besser vereinigt geblieben wären oder Dinge zusammenschweißte, die er lieber hätte trennen sollen.[1]) ... Allgemein wird zugegeben, daß die Einteilung schlecht sei, und doch ist sie so allgemein angenommen worden, daß es unmöglich geworden ist, sie zu verbessern. Kurz, das Buch Gottes ist verhunzt..."

[1]) „Boil's Consid. of Style of Scripture" p. 60.

Wieder also hat jemand an Gottes Wort herumkorrigiert, und Jahweh läßt sich das ruhig gefallen. Er weiß, daß alles dies seine Herrschaft und die Herrschaft seiner Priester sichern soll, denn nun war ja die Bibel mit einem Mal ein Dichtwerk mit Versen geworden!

Dem Druck der Lutherbibel folgte nun im Jahre 1592 der Druck der römischen Bibel, der Vulgata, in lateinischer Sprache. Schon Hieronymus hatte am Ausgang des 4. Jahrhunderts die Übersetzungen geliefert. Nach ihr setzt eine noch klarer erkennbare Fälschung ein, welche ich wiedergebe, um das Gefühl für die Glaubwürdigkeit biblischer Ausführungen zu stärken und verstehen zu lassen, welche Fälschungen sonst im Laufe der Jahrhunderte vorgenommen sein können. Stewart Roß gibt einige Beispiele:

„In der Übersicht des ‚Inhalts' von Matth. XXVI, Mark. XIV und Lukas XXII wird gesagt, daß jene Kapitel den Bericht über die ‚Institution der Messe' enhalten! Apostelgesch. XIII, 2 (Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten) wird wiedergegeben: ‚Da sie dem Herrn das Opfer der Messe brachten und fasteten.'

früherer Zeiten sprachen: ‚Verzeihe und vergib alles was sie gegen uns getan haben' und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel, denn Dein ist das Reich, und Du sollst herrschen in Glorie für immer und ewig."

Apostelgesch. XI, 30, und an anderen Stellen, wo es ‚Älteste' heißen sollte, spricht diese katholische Ausgabe von ‚Priestern'.

Das Wallfahren, welches der Priesterschaft viel Geld einbringt, wird folgendermaßen biblisch gemacht: ‚— Und seine Eltern wallfahrten alle Jahre gen Jerusalem.' (Lukas II, 41.) ‚Nicht allein das, sondern er ist auch erwählet von den Gemeinen zum Gefährten unserer Wallfahrt.' (2. Kor. VIII, 19.) ‚Geliebter, Du tust treulich, was Du tust an den Brüdern und Pilgern.' (3. Joh. 5.)

Überlieferung wird folgendermaßen eingeführt: ‚Meine Vorschriften haltet, so wie ich sie Euch überliefert habe.' (1. Kor. XI, 2.) ‚Den Glauben, der den Heiligen durch Überlieferung gegeben ist.' (Judä 5.)

Damit der römische Katholik beweisen könne, daß die Ehe ein Sakrament sei, bekam er folgendes zu lesen: ‚Denen aber, welche im Sakrament der Ehe verbunden sind.' (1. Kor. VII, 10.) ‚Verbindet Euch nicht im Sakrament der Ehe mit Ungläubigen.' (2. Kor. VI, 14.)

1. Kor. IX, 5, widerspricht so sehr dem Cölibate, welches den Geistlichen auferlegt ist, daß es uns nicht wunder nehmen kann, folgende Bemerkung im Texte zu finden: ‚Haben wir nicht die Vollmacht, mit umherzuführen eine Schwester, ein Weib, das uns wie im Evangelium dienen soll und uns mit ihren Gaben bedenken, wie auch die übrigen Apostel....'

Fegefeuer mußte direkt eingefügt werden: ‚Er selbst aber wird selig werden, jedoch so wie durch Fegefeuer.' (1. Kor. III, 15.)

‚Und viele der Gläubigen kamen und beichteten.' (Apostelgesch. XIX, 18.) ‚Nach einer Prozession von sieben Tagen.' (Hebr. XI, 30.) ‚Hütet Euch, daß Ihr durch den Irrtum der bösen Ketzer nicht mit fortgerissen werdet.' (2. Petr. III, 17.)

‚Und rings um den Thron waren vierundzwanzig Stühle, und auf diesen Stühlen saßen vierundzwanzig Priester, mit Alben angetan.' (Offenb. IV, 4.) Die Albe ist bekanntlich ein Stück der Amtstracht katholischer Priester.

Aber die schlimmste Interpolation finden wir 1. Tim. IV, 1—3: ‚Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten einige vom römischen Glauben abfallen und irreführenden Geistern und Teufelslehren Gehör geben werden, die da mit Scheinheiligkeit Lügen reden, gebrandmarkt in ihrem eigenen Gewissen; die da verbieten das Sakrament der Ehe und die Enthaltung von Speise, welche Gott geschaffen hat, daß sie mit Danksagung genossen werde von den Gläubigen und von denen, welche die Wahrheit erkannt haben.'[1])

[1]) Vide Cramp's „Text Book", pp. 58, 59 über die 1686 in Bordeaux gedruckte Ausgabe des Neuen Testamentes."

Gut, daß die Bibel gedruckt wurde! Mit der Kritik der Bibel, mit der Erasmus schon vorher um die Jahrhundertwende 1500 einsetzte, begann nun auch das Suchen nach den „Urschriften"; die Feststellungen, die da gemacht wurden, gab ich im vorstehenden. Nach einer Zusammenstellung, die ich dem Buche: „Das neue Testament griechisch und Deutsch von Nestle, Stuttgart, 1929" entnehme, sind die ältesten „Urkunden", die aus dem 3. oder 4. Jahrhundert stammen sollen, Matthäus 1 und 26 und 27 und Johannes 15—16. Einige Abschnitte der Apostelgeschichte stammen aus dem 4. Jahrhundert. Weitere Urkunden vornehmlich aus dem 8. und 9. Jahrhundert.

Besonders interessant ist der Fund des in dem Jahre 1862 veröffentlichten „Sinaitikus" in einem Kloster der Sinaihalbinsel, der die wesentlichsten Teile des heutigen neuen Testaments enthalten und aus dem 4. oder 5. Jahrhundert stammen soll. Unwillkürlich wird man an die Funde erinnert, die heute bei Ausgrabungen in Palästina gemacht werden, so kürzlich die „Reste des hölzernen Stalles, in dem Maria das Jesuskind ihrem Gatten Joseph geboren haben soll". Ich überlasse Theologen und Christen, an solche Funde und die Unantastbarkeit solcher Urkunden zu glauben und führe lieber aus dem eben genannten Buch von Nestle Handhabungen christlicher Theologen an:

„Die griechische Rechtschreibung, welche bei HTW. im wesentlichen die der griechischen Schreiber des 4. bis 5. Jahrhunderts war, wurde jetzt so geregelt, wie sie von den Philologen

für die Zeit der Entstehung der neutestamentlichen Schriften angenommen wird. Ich verdanke diese Feststellungen dem Altphilologen Prof. Ed. Schwyzer in Bonn, durch Vermittlung von Prof. Schmiedel, Zürich. In ähnlicher Weise ist übrigens schon früher der Philologe Friedr. Blaß in seinen Ausgaben neutestamentlicher Schriften, ebenso v. Soden in seinem N. T. und Rahlfs in seiner Genesis (Stuttgart 1926) vorgegangen."

Es werden also mit gutem Gewissen alte Urkunden durch ganz bewußte Textänderung geschaffen, und der Verfasser nennt das Verfahren „regeln"! Warum sollte dieses Mittel nicht auch schon früher angewandt sein?[15])

Wer das Vorstehende gelesen hat, wer die Absichten und Wege Judas, Roms und herrschsüchtiger Priester kennt, wer von den Fälschungen weiß, die sie begangen haben, wer die Ansichten auch protestantischer Pastoren kennt, die Lessing wiedergibt und wir zu Beginn angeführt haben, der wird sich über das Wesen der jetzt vorliegenden „heiligen" Schriften keinem Zweifel hingeben. Wie es trotz aller „Korrekturen" noch mit den Quellen des unantastbaren Gotteswortes aussieht, das Luther gegeben hat, geht aus folgender Angabe des Stewart Roß hervor, die auch durch einen Einblick in das genannte Buch von Nestle voll bestätigt wird:

„Christliche Gelehrte geben zu, daß die verschiedenen Lesarten in den Manuskripten zum neuen Testament so zahlreich sind, daß man sie kaum übersehen kann. Erst hörten wir von 20 000 verschiedenen Lesarten, dann von 50 000 und jetzt hat man beim Vergleich der Manuskripte für Griesbachs Ausgabe gar 150 000 verschiedene Lesarten entdeckt, wahrlich, es ist doch ein höchst vertrauenswürdiges Buch..."

Fassen wir unter Ausscheidung der Frage, ob Jesus gelebt hat oder nicht, zusammen: Wir haben keine Urschriften der Jünger Jesu irgendwelcher Art. Die Schriften, die in Nicäa als kanonisch bezeichnet sein sollen, sind doch wohl im Original verschwunden. Weit zurückliegende Dokumente fehlen im allgemeinen. Was da ist, ist mehr als apokryph, d. h. fragwürdig. Die Schriften, auf die sich Luthers Bibelübersetzung stützt, sind in gleicher Zeit entstanden, in der das alte Testament von Juden fertiggestellt wurde, nämlich im 11. Jahrhundert, und wurden den Bedürfnissen der Priesterschaft und namentlich der Romkirche angepaßt. Eine später einsetzende Bibelkritik fand zurückliegende Dokumente, über deren Entstehen ein dichter Schleier liegt, und die zusammengestellt mit den Dokumenten, nach denen Luther übersetzt hat, 150 000 Lesarten enthalten. Die Grundlagen der in Latein erschienenen Vulgata sind älter. Sie stammen aus einer Zeit, für die das Wort kennzeichnend ist, das Bischof Gregor von Nazianz (gest. 389) an den Bibelübersetzer, den „heiligen" Hieronymus, schrieb:

„Unsere Kirchenväter und Kirchenlehrer haben oft Dinge gesagt, an die sie selbst nicht glaubten, aber die Umstände und die Not sie sagen ließen."

So sieht es mit den Grundlagen des neuen Testamentes aus. Fürwahr, die Entstehung des neuen Testamentes ist ebenso, wie die des alten, eine recht fragwürdige Geschichte, eine große Täuschung! Und angesichts solcher Tatsachen führen Theologen vor Laien Streit um einzelne Worte auf! So z. B. „das ist mein Leib" oder „das bedeutet mein Leib", so daß diese glauben müssen, „Herrenworte" vor sich zu haben.

Trotz dieser geschichtlichen Tatsachen glauben noch Millionen ahnungloser Deutscher und Millionen anderer Völker an ein unantastbares Gotteswort, sehen in dieser Lehre ihr Heil, lauschen auf die Antworten, die sie auf die letzten Fragen

[15]) Über die Fälschung profaner Urkunden siehe Kammeier: „Die Fälschung der Deutschen Geschichte" und Kellerbauer: „Wie Canossa war", des Ludendorffs Verlages.

über den Sinn des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen, des Todesmuß, der Rassen und Völker gibt, und wissen nicht, daß Lehre, wie ihre Urkunden, Menschenwerk, mit dem bestimmten Zweck verfaßt und „redigiert" sind, Juden- und Priesterherrschaft über kollektivierte Menschen und Völker mittels „verzeihlichen Betruges" zu errichten. Fürwahr eine erschütternde Erkenntnis!

Freiheit oder Kollektiv?

Unseren Kindern wird der schöne Spruch Robert Reinicks gesagt:

„Vor allem eins, mein Kind: Sei treu und wahr,
laß nie die Lüge deinen Mund entweihn!
Von alters her im deutschen Volke war
der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein."

So können Millionen Deutsche, selbst wenn sie christlich suggeriert sind, nicht das Ausmaß von Unwahrheit begreifen, das ihnen der Jude und Priester, indem sie ihnen das „alte" und „neue" Testament bescherten, auf dem heiligsten Gebiete angetan haben, was des Menschen ist, auf dem seines Gotterlebens und des Gotterkennens — Christen sagen dafür: seines Glaubens —, also auf dem Gebiete, das lebensgestaltend für den einzelnen Menschen und alle Völker nun einmal ist, selbst für das Leben des Gottlosesten aller Gottlosen. Die einzelnen Deutschen wie alle Völker müssen indes das hier Nachgewiesene begreifen, denn nur, wenn das Leben des Einzelnen und der Völker eine unantastbare wahre Grundlage hat, sich nicht auf Irrlehren, erst recht nicht auf Fälschungen aller Art aufbaut, kann es gesunden. Diese Einsicht und diese feststehenden Tatsachen, nicht etwa „Christenhaß", wie immer wieder gelogen wird, sind es, die meine Frau und mich wieder zu Volksgeschwistern haben sprechen lassen und uns wieder die Feder haben führen lassen.

Nun werden Priester und Professoren kommen und zu behaupten wagen, das was wir geschrieben, sei unwahr und unhaltbar, seine eine „gefährliche Volkstäuschung"; die Flut christlichen Hasses wird sich wieder über uns ergießen. Wir kennen die Wege, die hier eingeschlagen werden, zur Genüge aus den Ketzerverbrennungen der früheren Zeiten, aus den Verfolgungen aller derjenigen, die die Wahrheit über die Christenlehre verbreiten, bis auf den heutigen Tag. Wir wissen auch, daß diese Priester sich dabei nur nach den Weisungen zu richten haben, die sie von Jahweh und seinen Dienern erhalten haben. Daß sie das tun, hat ja schon vor 150 Jahren Lessing einwandfrei festgestellt. Ich führe die Worte noch einmal an, denn nun hat der Leser die praktische Erfahrung über das Ausmaß des Truges.

„Daß die Kirchenlehrer und die Vorsteher der christlichen Gemeinden es für durchaus erlaubt hielten, Listen zu ersinnen, Lügen unter die Wahrheit zu mischen und zumal die Feinde des Glaubens zu betrügen, wenn sie dadurch nur der Wahrheit" (d. h. der christlichen Lehre) „Vorteil und Nutzen brächten."

Priester und Professoren werden also kommen und werden weiter Millionen Deutsche täuschen, sie werden „Urkunden" finden und versuchen, wie einst in der Zeit Theodosius I. am Ausgang des 4. Jahrhunderts und späterhin, alle ihnen unbequemen Schriften zu vernichten oder ihren Vertrieb auf Grund von Ketzerparagraphen zu verhindern, wie wir das noch letzthin in Österreich erlebten. Um so mehr müssen Deutsche Freiheitkämpfer auf dem Posten sein. Sie haben die

Pflicht, den Sonderdruck dieser Ausführungen zu verbreiten! Noch ist dies in Deutschland möglich, noch haben wir nicht den Ketzerparagraphen nach dem Entwurf des neuen Strafgesetzbuches, über den „die alten Mächte" natürlich „in aller Stille" jubeln.

Worum handelt es sich denn letzten Endes? Es geht darum, ob der völkische Freiheitkampf, der außerhalb und innerhalb des Leserkreises von „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" gekämpft wird, siegreich geführt und das Deutsche Volk zu einer Volksschöpfung auf der Grundlage seines Rasseerbgutes und arteigenen Gotterkenntnis geführt werden kann, was allein seine Lebenserhaltung in die weiteste Zukunft hinein sicherstellt, oder aber ob die „alten Mächte" triumphieren, wir Deutschen im Völkerkollektiv, herauserlöst aus Stamm, Sprache und Volk, verschwinden, sich die Worte Jahwehs erfüllen, daß das jüdische Volk die anderen Völker „verzehren" soll und die Worte Mark. 16, 16 und Luk. 19, 27 durch Priester wahrgemacht werden können:

„... wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden"

und

„Nun führet mir auch jene meine Feinde her, die mich nicht zum Könige über sich haben wollen, und erwürget sie vor meinen Augen."

Für uns gibt es nur eines:

Ringen für Geistesfreiheit und arteigene Volksschöpfung.

Aufruf!

In Folge 8 des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" zeigten wir die furchtbaren Gefahren des neu vorgeschlagenen Ketzerparagraphen für die Freiheit des Volkes in arteigener Lebensgestaltung auf der Grundlage von Rasseerbgut und arteigenem Gotterkennen, die nach dem 30. 1. 1933 möglich wurde. Landgerichtsrat Prothmann hat in der Folge 10 darüber geschrieben. Nicht nur Gefängnisse werden sich mit Deutschen Freiheitkämpfern, die ihr Volk lieben, füllen, auch Zuchthäuser!

Und warum das? — Weil die Ketzerparagraphen eine Lehre zu „schützen" unternehmen, die die letzten Fragen nach dem Sinn des Menschenlebens, seiner Unvollkommenheit, des Todesmuß, der Rassen und Völker wahrheitwidrig, Menschen, Volk und Staat zerstörend beantwortet, die in ihrer Gestaltung Propagandalehre für Juden, Rom und Priesterherrschaft ist und dem Moralgefühl unserer nordischen Rasse widerstrebt. Es muß sich zwangsläufig gegen diese Lehre auflehnen. Das gebieten Volksseele und klares Erkennen.

Die alten Mächte: Juda, Rom und herrschsüchtige Priester aller christlichen Kirchen wissen auf Grund jahrhundertelanger Erfahrung, um was es in dem Ketzerparagraphen für sie jetzt geht. Der Deutsche, der als Eintagsfliege dahinlebt, weiß es nicht. Jene wissen, daß sie alle außenpolitischen Erfolge des Reichs nicht zu fürchten haben, wenn es ihnen gelingt, die Christenlehre allen Deutschen als Glaubenslehre aufzuzwingen. Die Deutschen Eintagsfliegen wissen zumal unter christlichen Suggestionen nicht, wie gestaltend auf allen Gebieten bis ins einzelne hinein die Beantwortung der letzten Fragen ist, und daß der Einzelne und das Volk nur dann eine geschlossene lebenserhaltende Weltanschauung gewinnen können, wenn diese Beantwortung auf unantastbarer Tatsächlichkeit beruht, und das

Volk auf der Einheit von Rasseerbgut und arteigenem Gotterkennen zur Volksschöpfung geführt wird, die allein Rückhalt eines starken Staates sein kann.

Auf seiten der alten Mächte zielbewußter Wille, auf seiten ihrer Gegner, ja auf seiten der Freiheitkämpfer oft verzweiflungvolle Unklarheit und Gleichgültigkeit.

Meine Frau hat in ihrem bahnbrechenden Werk „Erlösung von Jesu Christo", der frühere katholische Priester Franz Griese in seinen Werken „Ein Priester ruft: Los von Rom und Christo!" und „Der große Irrtum des Christentums" das Wesen der Christenlehre gezeigt. Immer wieder ist im „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" darauf zurückgekommen, wie oft tat ich das selbst, mögen auch herrschsüchtige Pfaffen, Juden und Freimaurer meinen, es „stamme aus einer Kloake", und die Freiheitkämpfer in christlichem Hasse schmähen.

Vor neun Jahren, am Lüttichtage, gab ich die „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse" dem Deutschen Volke als scharfe Waffe gegen die Freimaurerei, der Hilfstruppe des jüdischen Volkes in aller Welt, in die Hand. Es hat diese Waffe genutzt.

Am gleichen Tage, in diesem Jahr geben entsprechend der heutigen Kampflage in dem Freiheitringen, meine Frau und ich die vorstehende Abhandlung über das Entstehen des alten und neuen Testaments heraus und enthüllen damit wohl den **größten** Trug, der je an der Menschheit als solcher begangen worden ist. Die Christenlehre verliert mit dieser Veröffentlichung ihre vermeintliche geschichtliche Grundlage. Wir zeigen die Bibel als das, was sie ist: als trügerisches Menschenwerk für des Juden, Roms und herrschsüchtiger Priester Herrschaft.

Die Kirchen sind leer, es sei denn, daß Politik sie füllt. Priester klagen über die Abnahme des Nehmens des Abendmahls und der Kommunion, die Zahl der Deutschen, die aus der Kirche austreten, mehrt sich, auch Jugend will nichts mehr von der Lehre wissen. Zur rechten Zeit erscheint ein Erlaß des Volksbildungministers Rust, den ich den „Kieler Neuesten Nachrichten" vom 18. 7. 36 entnehme. In ihm wird daran erinnert, daß Gewissenszwang nicht ausgeübt werden darf, und dann verfügt:

„Zur Teilnahme am schulplanmäßigen Religionsunterricht, an Schulgottesdiensten, Schulandachten und ähnlichen Schulveranstaltungen darf kein Schüler gezwungen werden....

Zur Erteilung des Religionsunterrichts, zur Abhaltung religiöser Schulveranstaltungen und zur Teilnahme an solchen Veranstaltungen dürfen Lehrer nicht gezwungen werden...."

Noch hat die christliche Reaktion den Sieg nicht errungen, so nahe sie sich ihm schon fühlt!

Wer die Freiheit des Volkes liebt, wer die Macht der alten Mächte über uns endlich brechen, wer verhindern will, daß sie sogar von neuem und schärfer als je uns unterjochen und kollektivieren, ganz gleich, ob er außerhalb oder innerhalb des Leserkreises von „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" steht, der sorge dafür, daß unsere neue Schrift so nachdrücklich verbreitet wird, bis sie tatsächlich in jedes Deutschen Hand ist. Bestelle sich jeder Stücke und verteile sie. Urlaub darf von der Werbung nicht abhalten, er ist besonders für sie geeignet. Nur hat jeder ohne Anstoß in tiefernster Überzeugung zu handeln, daß in einem Freiheitringen nie auch nur eine Stunde zu verlieren ist; erst recht nicht in dieser brennendsten Frage Deutschen Lebens.

Nochmals rufe ich die ringenden Deutschen, wo sie auch stehen, zum Ringen für Deutsche Geistesfreiheit und arteigene Deutsche Lebensgestaltung und gegen die alten Mächte auf.

Beim Sturm auf Lüttich folgten die Deutschen Soldaten meinen Weisungen und meinem Ruf, sie ließen mich nicht allein in die feindliche Festung eindringen; so wurde der Sieg unser. Es ist die Sache der Deutschen Freiheitkämpfer allerorts, ob sie in diesem Ringen auf mich hören, wie der Soldat vor Lüttich, und damit den Sieg über pfäffische Reaktion davontragen, um den Weg freizumachen für die Deutsche Volksschöpfung, wie einst die Einnahme von Lüttich dem Deutschen Heere den Weg in Feindesland öffnete.

Es siege die Wahrheit! Es lebe die Freiheit!

Ludendorff.

Am Lüttichtage, den 6. 8. 1936.

Ja, das Ringen ist berechtigt:

Eine auslandsdeutsche Pastorentochter schreibt am 6. 6. 1936 an einen Deutschen: „Vergeßt alle nicht, daß der Bolschewismus vor der Tür lauert. Ihr ahnt gar nicht, wie die Juden arbeiten, wir haben es im Kriege erfahren, nach dem Kriege erst recht jetzt! Jede Deutschen-Hetze haben wir ihnen zu verdanken, Deutschland soll umgelegt werden, ihr ganzes Kapital opfern sie dafür, das ist Tatsache — und das fürchterlichste für uns Christen ist, daß sie sagen, die deutschen Pastoren und die Bibel wären ihr bester Schutz! Das erschüttert mich so sehr! Oh, im Ausland erfährt man viel mehr als ihr ahnt."

Zur Aufklärung und Abwehr
des immerwährenden, zeitlosen Kampfes Roms

Immerwährend und zeitlos ist der stets gleichbleibende Kampf, den christliche Priester zufolge ihres Glaubens gegen die Freiheit und arteigene Lebensgestaltung des einzelnen Menschen und der Völker kämpfen, die nur in einzelnen Geschlechterfolgen, d. h. als Eintagsfliegen leben und denken.

Lest darum:

E. und M. Ludendorff:
Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende
geh. 2.- RM., geb. 3.- RM., Großoktav, 200 Seiten, 41.-45. Tausend, 1935

General Ludendorff:
Abgeblitzt! Antworten auf Theologengestammel
geh. -.70 RM., 76 Seiten, 11.-20. Tausend, 1937

Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum
Sonderdruck, Staffelpreise: 1 Stück -.10 RM., 20 Stück 1.40 RM., 50 Stück 3.25 RM., 100 Stück 5.50 RM., 500 Stück 25.- RM., 1000 Stück 45.- RM. 281.-310. Tsd.

Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken - Geisteskrise
Sonderdruck, geh. -.20 RM., 12 Seiten mit 11 Bildern, 41.-60. Tausend, 1935

Dr. Mathilde Ludendorff:
Erlösung von Jesu Christo
ungek. Volksausgabe 2.- RM., holzfr., geb. 4.- RM., Großokt., 376 S., 43.-47. Tsd., 1936

Verschüttete Volksseele
Nach Berichten aus Südwestafrika, geh. -.60 RM., 48 Seiten

Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche
geh. -.25 RM., 46 Seiten, 93.-98. Tausend, 1936

Sieg eines Enthüllers von Bibelfälschungen Herausgegeben von Dr. M. Ludendorff
geh. etwa -.90 RM., 72 Seiten, mit Bildumschlag, 1937

Dr. Mathilde Ludendorff und Walter Löhde:
Christliche Grausamkeit an Deutschen Frauen
Erweiterte Auflage, geh. -.25 RM., 20 Seiten, 63.-72. Tausend, 1937

Walter Löhde:
Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen
Bearbeitet nach der Schrift des R. v. d. Alm, geh. -.90 RM., 76 S., 11.-15. Tsd., 1935

Schiller und das Christentum
geb. -.30 RM., 20 Seiten, 15.-17. Tausend, 1937

Johannes Scherr:
Wirkt El Schaddai, der Judengott noch? Ein grauenvolles Beispiel induzierten Irreseins
geh. -.40 RM., 32 Seiten, 11.-18. Tausend, 1934 (Auszug aus „Die Gekreuzigte")

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19

Prof. Franz Griese:
Ein Priester ruft: „Los von Rom und Christo!"
geh. 1.50 RM., 89 Seiten, 22.-24. Tausend, 1936

Der große Irrtum des Christentums - erwiesen durch einen Priester
geh. 1.50 RM., 104 Seiten, 17.-21. Tausend, 1937

Dr. Gengler:
Katholische Aktion im Angriff auf Deutschland
32 Seiten, mit Bildumschlag, -.50 RM., 1937

Dr. Armin Roth:
Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933
geh. -.80 RM., 64 Seiten, 25.-27. Tausend, 1937

Rom, wie es ist, nicht, wie es scheint
-.90 RM., 80 Seiten, 21.-25. Tausend, 1937

J. Strunk:
Vatikan und Kreml
geh. -.70 RM., 40 Seiten, 15.-17. Tausend, 1936

Dr. med. W. Wendt:
Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung
geh. -.20 RM., 32 Seiten, 15.-17. Tausend, 1937

Konstantin Wieland:
Die Ohrenbeicht
geh. -.30 RM., 16 Seiten, mit farbigem Bildumschlag, 11.-22. Tsd., 1937

Der Modernisteneid
24 Seiten, mit Bildumschlag, -.40 RM., 1937

Walther Kellerbauer:
Wie Canossa war - Das Ende einer Legende
geh. -.80 RM., 64 Seiten, 11.-13. Tausend, 1936

Hans H. Reinsch:
Kolumbus entlarvt
geh. -.80 RM., 56 Seiten mit Bildumschlag und Abbildungen, 11.-15. Tsd., 1937

Kunz Iring:
Not und Kampf Deutscher Bauern - Bauernkriege
geh. -.50 RM., 48 Seiten, 11.-15. Tausend, 1935

Karl E. Ludwig Maurer:
Geplanter Ketzermord im Jahre 1866 Vor- und Schlußwort von General Ludendorff
Preis -.25 RM., 28 Seiten

A. Alckens:
Kulturkampf!
geh. -.20 RM., 16 Seiten, 11.-13. Tausend, 1934

Inquisition in Deutschland und der Ketzermeister Konrad von Marburg
geh. -.20 RM., 16 Seiten, 11.-15. Tausend, 1934

„Was gebt Ihr uns?" so fragt Ihr.

Frau Dr. Mathilde Ludendorff

hat in ihren philosophischen Werken eine auf Tatsachen und Wahrheit beruhende Deutsche Weltanschauung niedergelegt, so wie sie dem Rasseempfinden und dem arteigenen Gotterkennen des Deutschen Volkes entspricht:

Zur Einführung:

Deutscher Gottglaube
geh. 1.50 RM., Ganzl. 2.- RM., Oktav, 84 Seiten, 40.-42. Tausend, 1936

Aus der Gotterkenntnis meiner Werke
geh. 1.50 RM., Ganzl. 2.50 RM., 144 Seiten, 21.-23. Tausend, 1936

Die Werke selbst:

Triumph des Unsterblichkeitwillens
ungek. Volksausg., geh. 2.50 RM., Gzl. 5.- RM., holzfr., 416 S., 25.-32. Tsd., 1937

Der Seele Ursprung und Wesen:

1. Teil: **Schöpfunggeschichte**
ungek. Volksausg., 2.- RM., Gzl. 4.- RM., holzfr., Großokt., 108 S., 8.-16. Tsd., 1937

2. Teil: **Des Menschen Seele**
geh. 5.- RM., Ganzl. 6.- RM., holzfr., Großokt., 246 Seiten, 10. u. 11. Tausend, 1937

3. Teil: **Selbstschöpfung**
Ganzleinen 6.- RM., holzfrei, Großoktav, 210 Seiten, 6. und 7. Tausend, 1936

Der Seele Wirken und Gestalten:

1. Teil: **Des Kindes Seele und der Eltern Amt**
Eine Philosophie der Erziehung
Ganzleinen 6.- RM., holzfrei, Großoktav, 384 Seiten, 13.-15. Tausend, 1936

2. Teil: **Die Volksseele und ihre Machtgestalter**
Eine Philosophie der Geschichte
Ganzleinen 7.- RM., holzfrei, Großoktav, 460 Seiten, 9.-12. Tausend, 1936

3. Teil: **Das Gottlied der Völker**
Eine Philosophie der Kulturen
Ganzleinen 7.50 RM., Großoktav, 392 Seiten, 5. und 6. Tausend, 1936

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19



Das „Protestanten-Blatt" vom 16. August 1936 schreibt über „Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gottes Wort!":

„Das Heft enthält nichts, was nicht ein Student der Theologie in den ersten Semestern lernt (oder wenigstens lernte) ..."

Trotzdem:

Anfeindungen des Werkes von kirchlicher und priesterlicher Seite!

aber:

Abgeblitzt!

Antworten auf Theologengestammel

herausgegeben von

General Ludendorff

geh. -.70 RM., 76 Seiten, 11.-20. Tausend, 1937

Dieses Heft enthält die bereits in **Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"** veröffentlichten Aufsätze von General Ludendorff und Walter Löhde in erweiterter Form. Hier ist den Anfeindungen des Werkes, die von kirchlicher und priesterlicher Seite erfolgen, wirksam begegnet. So schreibt der Feldherr in **Ludendorffs Halbmonatsschrift:** „Theologen sollten mich nicht zu Klarstellungen geradezu reizen, sie ziehen immer den Kürzeren."

Lest und verbreitet:

Judengeständnis:

Völkerzerstörung durch Christentum

gezeigt von

General Ludendorff

Preis für 1 Stück -.10 RM., 20 Stück 1.40 RM., 50 Stück 3.25 RM., 100 Stück 5.50 RM., 500 Stück 25.- RM., 1000 Stück 45.- RM., 251.-280. Tausend, 1936

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19

261.-280. Tausend, 1937
Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19
Printed in Germany / Kunst im Druck Müller & Co., München

„Abgeblitzt" ist eine schöne Ergänzung zur Schrift „Das große Entsetzen – Die Bibel nicht Gottes Wort". (Siehe die Beschreibung auf der nächsten Seite). Im Internet kostenlos herunterladen unter:

https://archive.org/details/LudendorffErichAbgeblitztAntwortenAufTheologengestammel

Abgeblitzt!

Antworten auf Theologengestammel, herausgegeben von General Ludendorff.

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München. 74 Seiten mit farbigem Umschlag und einem faksimilierten Brief von Prof. Friedrich Thudichum. -.70 RM. (Auslieferung ist erfolgt.)

Die Versuche der Kirchenzeitungen und die Bemühungen von theologischer Seite, die Feststellungen des Feldherrn und Frau Dr. Mathilde Ludendorffs in der Schrift: „Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort!" zu widerlegen, haben zu keinem Erfolg geführt. Mit vieler „Kunst" hat man sich bemüht, die Auseinandersetzung auf unwesentliche Gebiete zu verschieben, um auf solche Weise der Kernfrage: ist die Bibel Gottes Wort oder nicht, auszuweichen. Die Kennzeichnung solcher Versuche, die Zurückweisung von Entstellungen ist bereits teilweise in unserer Halbmonatsschrift erfolgt und diese Ausführungen haben die größte Beachtung weitester Kreise gefunden. Die jetzt erschienene, vom Feldherrn herausgegebene Schrift, stellt eine zu begrüßende, umfassende Antwort auf dieses Theologengestammel dar. Die Schrift enthält aber nicht nur eine sogenannte Polemik und eine gründliche Abwehr kirchlicher Angriffe, sondern sie ist eine ungeheuer wichtige Aufklärungschrift zur Abwehr der Christenlehre und deren Ansprüche auf Allgemein- und Alleingültigkeit. An Hand einer Fülle von Material wird gezeigt, daß die Bibel niemals Gotteswort sein kann, wie man sich christlicherseits um diese schwerwiegende Tatsache herumdrückt, immer neue Ausflüchte sucht und doch keine stichhaltigen Antworten findet. Die Schrift ist also nicht nur geeignet, solches Verhalten in das richtige Licht zu stellen, sondern auch der weiteren Aufklärung zu dienen. Jeder, der die Veröffentlichung des Feldherrn und Frau Dr. Mathilde Ludendorffs über die gefälschte Bibel kennt, muß selbstverständlich auch diese Schrift lesen. Nicht nur, um den völlig an der Kernfrage vorbeigehenden, priesterlichen Einwendungen begegnen zu können, sondern um zu erkennen, daß auch selbst diese Einwendungen noch völlig falsch sind. Stets sind dabei entsprechende Erläuterungen gegeben und immer wieder wird der Gegensatz der Christenlehre zu Deutschem Gotterkennen herausgestellt. Somit werden auch jedem Leser die ernsten, schwerwiegenden Gründe klar, welche für den Feldherrn bestimmend gewesen sind, gerade das Zustandekommen der Bibel zu zeigen. Auf diese Bibel, auf dieses vermeintliche „Gotteswort", stützt sich nicht nur die christliche Lehre überhaupt, sondern auch die Priestermacht und gewinnt dadurch ihren Einfluß auf die Gebiete der Politik und Wirtschaft. Über den Rahmen einer Kampfschrift hinaus ist diese Schrift ein wichtiger Beitrag zum Verständnis des geistigen Ringens der heutigen Zeit geworden. Eine Schrift, die viele Deutsche aufrütteln wird, sich diesen Fragen zuzuwenden, um zu erkennen, daß hier ein Weg beschritten ist, der zur seelischen Freiheit und zur Grundlage arteigenen Deutschen Lebens führt. Aber auch Christen werden erkennen, auf welchen schwankenden Grundlagen ihr Glaube ruht. Die Verbreitung dieser Schrift, zusammen mit dem kleinen Werk: „Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort!", ist daher dringend erforderlich, um priesterlicher Anmaßung wirksam zu begegnen.

Der Quell

Folge 11 München, 9. 6. 1959 11. Jahr

Ist die Sowjetunion antisemitisch?

Von German Pinning

Viele Briefe — mehr Erfolg. Von Hans Röscheisen 487

Esausegen überwindet Harmagedon. Von Friedrich Fuchs 495

Heilige Lügner. Von Walter Löhde 504

„Stilkunst". Von Hans Kopp 513

Politische Streiflichter 515
Kranke Politiker — kranke Politik / Die Wiedervereinigungsfrage / Die Konferenz in Aktion / Aber — man betet!

Umschau 522
Gegen Mißbrauch und Verdrehung / Internationale Verbundenheit / „Wink zur Kanada-Emigration" / Brüderlichkeit und Duldung / Wie es oft gemacht wurde / Leserbrief / Orden und Gartenzwerg / Mitteilung / „ . . . hat es doch Methode"

Am 22. 6. 1767 wurde Wilhelm v. Humboldt geboren 528

Zeitschrift für Geistesfreiheit

Heilige Lügner

Von Walter Löhde

Die Schriften der heute wieder überschwenglich gepriesenen Kirchenväter — der Begründer des Kirchenchristentums — enthalten so viele Unwahrheiten, Lügen, Übertreibungen und Entstellungen zu Gunsten des Christentums, daß man sie nur mit äußerster Vorsicht geschichtlich verwerten kann. Der bekannte Geschichtsforscher Theodor Mommsen hat seine „Römische Geschichte" nicht vollendet, weil ihm die dazu erforderliche Lektüre der kirchenväterlichen Schriften einen unüberwindlichen Widerwillen verursachte. Schon Hegel hat festgestellt: „Diese Leute (die Kirchenväter) lügen in einem fort, ohne es selbst zu merken."[1])

Allerdings. Es gibt Leute, die „unschuldig" lügen, da ihnen das Lügen gewissermaßen zur zweiten Natur geworden ist. Das ist ein Fall für Psychiater. Nun verraten zwar diese Kirchenväter — wie überhaupt die christlichen „Heiligen" — Züge, die man unmöglich normal nennen kann. Aber sie zeigen dabei doch eine klug berechnete Verschlagenheit, die auch heute noch zuweilen bei Theologen anzutreffen ist. Nietzsche sagte daher:

---

[1]) Sämtl. Werke, Band 15, Geschichte der Philosophie, 3. Teil, Seite 6, Berlin 1834—45.

„Man würde sich ganz und gar betrügen, wenn man irgend welchen Mangel an Verstand bei den Führern der christlichen Bewegung voraussetzte — oh sie sind klug, klug bis zur Heiligkeit, diese Herren Kirchenväter! Was ihnen abgeht ist etwas ganz anderes. Die Natur hat sie vernachlässigt, — sie vergaß, ihnen eine bescheidene Mitgift von reinlichen Instinkten mitzugeben. — Unter uns, es sind nicht einmal Männer."

Deshalb — so meinte er — seien „die guten Philologen und Ärzte alexandrinischer Schulung" die natürlichen Feinde der Kirchenväter und Apostel gewesen, und folgert überspitzt:

„In der Tat, man ist nicht Philolog und Arzt, ohne nicht zugleich auch Antichrist zu sein. Als Philolog schaut man nämlich hinter die ‚heiligen Bücher', als Arzt hinter die physiologische Verkommenheit des typischen Christen. Der Arzt sagt ‚unheilbar', der Philolog ‚Schwindel' ..."[2])

Der Theologie-Professor Ad. Hausrath hat das etwas akademischer ausgedrückt, indem er sagte:

„Das kann nicht geleugnet werden, daß der Wahrheitssinn unter den Organen der religiösen Schriftsteller dieser Epoche nicht das bestentwickelte war ... Handelte es sich vollends um geschichtliche Fragen, deren Gestaltung keinen Lebenden direkt schädigte oder in seinen Ansprüchen kränkte, so hielt man für recht und billig, alles so zu erzählen, daß es zur Ehre des Herrn diene und seine Gläubigen erbaue."[3])

Der Kirchenvater Origenes (184—255) hat das sehr wohl gewußt. Er hat seine „Brüder im Herrn" — wie Hieronymus (348—420) an Pamachius schreibt — gewarnt und gesagt:

„Gott freilich lüge niemals, höchstens rede er mit doppeldeutigen Worten und durch Rätsel, wenn es der Nutzen der Hörenden fordert. Der Mensch aber, dem die Notwendigkeit der Lüge entgegentritt, möge sorgsam darauf achten, daß er die Lüge von Zeit zu Zeit so brauche, wie ein Gewürz oder eine Arznei, daß er ihr Maß bewahre und nicht die Grenzen überschreite. So sieht man, daß, wenn wir nicht so lügen, daß ein großes Gut daraus erwächst, wir dem Urteil verfallen als Feinde dessen, der sagt: ich bin die Wahrheit."[4])

Nun, vor dem „Überwürzen" der Speisen wird auf jeder Maggi-Flasche gewarnt. Es wäre angebracht, die heutigen christlichen Apologeten vor dem Überwürzen ihrer Schriften und Reden mit Lügen zu warnen. Dazu mögen die angeführten Worte des Origenes dienen! Allerdings hat Origenes gemeint, der Satz der Schrift: „Ein jeder rede die Wahrheit mit seinem Nächsten", gelte nur für die Mitteilungen an „Pneumatiker", d. h. an Wissende und nicht für die an die „Psychiker", d. h. die „ungebildeten Brüder", die blind zu glauben haben. Denn diesen — so erklärte er — sei „die Wahrheit nur schädlich". Sie zu täuschen hielt Origenes für unbe-

---

[2]) Werke, Klassiker-Ausgabe, Leipzig o. J. (Kröner), 8. Bd., S. 298/9 u. 272.

[3]) Ad. Hausrath: „Kleine Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts", Leipzig 1883, S. 126/27.

[4]) Hieronymus, Epistula ad Pamachius 83; hier übers. und zitiert nach Hausrath, a. a. O., Seite 127.

denklich und erlaubt. Der Theologe Georg Heinrich Ribov (1703–1774) hat diese Methode der Kirchenväter unbedenklich bestätigt. Er schrieb nämlich:

„integrum omnino doctoribus et coetus christiani antistitibus esse, ut dolos versent, falsa veris intermisceant et imprimis religionis hostes fallant, dummodo veritatis commodis et utilitati inserviant."

(„daß die Kirchenlehrer und die Vorsteher der christlichen Gemeinden es für durchaus erlaubt hielten, Listen zu ersinnen, Lügen unter die Wahrheit zu mischen, und zumal die Feinde des Glaubens zu betrügen, wenn sie dadurch nur der Wahrheit Vorteil und Nutzen brächten.")[5])

Diese unredliche Methode der Kirchenväter wird heute wiederum sehr oft angewandt. Denn heute können die sog. „Psychiker" und „Somatiker" – d. h. die blind glaubenden und dem leiblichen Wohl frönenden Christen – wieder ein starkes „Gewürz" an Lügen vertragen. Das bestätigen gewisse weit verbreitete Bücher, z. B. auch ein Buch mit dem bereits überwürzten Titel „Die Bibel hat doch recht". Denn von diesem Buch könnte man sagen, was der oben genannte Hieronymus über die Methode des Paulus sagte, nämlich:

„Paulus in testimoniis, qua sumit de veteri testamento, quam artifex, quam prudens, quam dissimulator est eius quod agit!"

(„Wie weiß Paulus bei den Zeugnissen, die er aus dem Alten Testament entnimmt, künstlich, klug, mit Verhüllung seiner eigentlichen Absichten zu verfahren!")

Der Verfasser jenes Buches wird zweifellos recht erfreut sein, wenn wir ihn mit Paulus vergleichen. Allerdings denken wir dabei an dessen Worte im Römerbrief Kap. 3, 7: „Wenn aber die Wahrhaftigkeit Gottes durch meine Lüge noch erhöht worden ist zu seinem Ruhm, warum werde ich dann noch als Sünder gerichtet?" Shakespeare sagte schon: „The devil can cite Scripture for his purpose" (The merchant of Venise, 1, 3). Auch „der Teufel kann sich für seinen Zweck auf die Bibel berufen". Und Leute, auf die jene Metapher „Teufel" anwendbar und zutreffend ist, tun das denn auch sehr häufig! Daher hat der Titel jenes Buches „Die Bibel hat doch recht" eine recht doppelsinnige Bedeutung.

Der gefälschte Text des Josephus

Wir greifen nun aus dem genannten Buch „Die Bibel hat doch recht" – ein tendenziös-apologetisches und infolgedessen auch zu einem „Bestseller" propagiertes Buch – einen besonders auffallenden Umstand heraus. Das ist die Verwendung einer seit 100 Jahren als gefälscht bekannten Stelle aus dem ursprünglich aramäisch, dann griechisch geschriebenen und schließlich ins Lateinische übersetzten Buch des Pharisäers Josephus „Ioydaikes archailogias logoi", id est „Antiquitatum iudaicarum" = „Jüdische Altertümer". Diese gefälschte Stelle wird – das ist erstaunlich – erneut als „Beweis" für die Existenz und Wirksamkeit des legendären Jesus der Bibel herangezogen. Ein recht starkes „Gewürz", bei dessen Verwendung die Mahnung

---

[5]) Georg Heinrich Ribov: „De oeconomia patrum et methodo disputandi kat oikonomian", Göttingen 1748.

des Origenes sträflich mißachtet wurde. Aber auf diese Weise entstehen „Best-Seller", und das sind „Best-Winner"!

Schon Napoleon I. war auf diese Fälschung hingewiesen worden. Er erinnerte sich derer auf St. Helena und sagte am 28. 8. 1817 dem General Gourgaud:

„Ich fand in Mailand ein Original der Geschichte der Juden von Josephus; man sah darin zwischen den Zeilen vier oder fünf eingeschoben, die von Jesus handelten — denn Josephus erwähnte ihn nicht. Der Papst hat mich sehr dringend gebeten, ich möchte ihm das Manuskript geben. Soviel ist gewiß, die Menschen sehnten sich damals nach dem Kultus eines einzigen Gottes, und wer zuerst davon sprach, der wurde gut aufgenommen. Ich lese die Bibel mit der Landkarte in der Hand (d. h. nach politischen Gesichtspunkten, Lö.). Moses war ein geschickter Mann; die Juden sind ein widerwärtiges Volk, feige und grausam. Kann man sich etwas Scheußlicheres denken als die Geschichte von Loth und seinen Töchtern?"[6])

Jene gefälschte Stelle in den „Ioydaikes archaiologias logoi" (Jüdischen Altertümern), 18. Buch, Kap. 3, 3, lautet in deutscher Übersetzung:

„Zu jener Zeit lebte auch Jesus, ein weiser Mann, wenn man ihn einen Mann nennen darf; denn er vollführte wunderbare Taten, ein Lehrer der Menschen, welche mit Vergnügen die Wahrheit annehmen; auch zog er viele Juden aus den Griechen an sich. Dieser war Christus. Als ihn Pilatus auf die Anklage unserer Vornehmen mit der Kreuzesstrafe belegt hatte, hörten diejenigen, welche ihn zuerst geliebt hatten, gleichwohl nicht auf; denn er erschien ihnen am dritten Tage wieder lebendig, nachdem die göttlichen Propheten sowohl dieses, als unzählige andere Dinge von ihm vorher verkündigt hatten, und noch bis jetzt besteht die nach ihm genannte Gesellschaft der Christianer."

Der bekannte Arzt und Theologe Albert Schweitzer sagt von dieser Josephus-Stelle:

„Diese Notiz ist entweder unecht oder so maßlos interpoliert (höflicher Ausdruck für gefälscht, Lö.), daß sie nicht mehr als glaubwürdiges Zeugnis angeführt werden kann ... In jedem Falle scheidet Josephus aus der Reihe der zuverlässigen profanen Zeugen über Jesus aus."[7])

In diesem Urteil sind sich alle namhaften Theologen und Historiker einig. Nur solche, welche die Mahnung des Origenes nicht beherzigen und heute noch versuchen, „die Lüge von Zeit zu Zeit wie ein Gewürz" zu gebrauchen, überwürzen ihre Schriften mit diesem Unsinn. Dadurch werden dann ihre Bücher zu „Best-Sellern". Proh pudor!

Der von Albert Schweitzer in dem genannten Werk sehr geschätzte Richard v. d. Alm (F. W. Ghillany) hat zu jener Fälschung geschrieben:

„Zunächst muß es auffallen, daß Josephus in seiner Geschichte des jüdischen Krieges, wo er die Zeitperiode Jesu ausführlicher behandelt, den Stifter der christlichen Religion überhaupt nicht erwähnt, während in seinen kürzer gefaßten Anti-

---

[6]) Général Baron de Gourgaud: „Ste.-Hélène, Journal inédit de 1815 à 1818", Paris 1899; Übers. von Heinr. Conrad, Stuttgart 1901.

[7]) Albert Schweitzer: „Geschichte d. Leben-Jesu-Forschung", 6. Aufl., S. 451/2, Tübingen 1951.

quitäten ... sich der eben eingeführte Passus über Jesum findet ... Im Vorhergehenden erzählt Josephus, da es in Jerusalem an gutem Trinkwasser gefehlt habe, so habe Pilatus aus einer Entfernung von 200 Stadien eine gute Quelle nach der Stadt leiten lassen und den Befehl gegeben, daß die Kosten der Ausführung dieser Wasserleitung aus der reichen Tempelkasse bestritten würde. Darüber hätten die Juden wiederholt Tumulte erregt ..."

Diese werden nun in den Einzelheiten geschildert. Richard v. d. Alm schreibt dann weiter:

„,Auf diese Weise', schließt Josephus seinen Bericht, ,wurde dieser Aufstand unterdrückt.' Nun folgt der Passus über Jesum mit den Worten: ,In jener Zeit lebte auch Jesus, ein weiser Mann' usw. Dann fährt Josephus fort: ,Um dieselbe Zeit setzte noch ein anderes Unglück die Juden in Unruhe ...' ... Es ist nun augenscheinlich, daß die Stelle über Jesum in diesen Zusammenhang des Josephus nicht paßt. Er spricht vorher und nachher von Unglücksfällen, welche die Juden betroffen hätten.

Daß Josephus die Stelle, wie sie hier steht, nicht geschrieben haben kann, ist klar; wie Josephus hier von Jesus spricht, kann nur ein Christ reden. Josephus war Pharisäer und jüdischer Priester; er zeigt sich überall in seinen Schriften als einen Anhänger des Judentums."[8])

Aber ganz abgesehen von der textlichen Unvereinbarkeit — die übrigens in dem griechischen Originaltext auch rein sprachlich zum Ausdruck kommt — steht das Verhalten des Josephus in völligem Widerspruch zu den ihm angefälschten Worten. Denn gerade Josephus hat dem in Rom missionierenden Paulus, mittels seiner guten Beziehungen zum Kaiserhofe, große Schwierigkeiten bereitet. Ja, „Josephus und seine jüdischen Schauspieler haben ihn dann in Rom zur Strecke gebracht"[9]), d. h. sie haben die Hinrichtung des Paulus bewirkt.

Wie könnte ein Mensch derartig handeln, der jene ihm zugemuteten Worte über Jesus geschrieben hat, also den von Paulus verkündeten Jesus so hoch einschätzte!? — Aber sehr wohl konnte der pharisäische Priester Josephus den schismatischen Rabbiner Paulus auf diese Weise zu beseitigen suchen. Denn dieser verursachte Unruhen unter den Juden Roms.[10])

Warum wurde diese Stelle gefälscht?

Den alten Kirchenvätern war jene Stelle aus der Schrift des Josephus völlig unbekannt. Weder Justinus Martyr (gest. 163), noch Clemens Alexandrinus (gest. 216), noch Tertullian (gest. 220) oder Origenes (gest. 255) kannten diese Stelle, obgleich sie die Schriften des Josephus sehr genau

---

[8]) Richard von der Alm (F. W. Ghillany): „Die Urteile heidnischer u. jüdischer Schriftsteller der ersten christl. Jahrhunderte über Jesus u. d. ersten Christen", Leipzig 1864, S. 108 ff.; dort auch der griechische Urtext.

[9]) Carl Schneider: „Geistesgeschichte des antiken Christentums", München 1954, 1. Band, Seite 106.

[10]) Man denke an die Stelle bei Suetonius: „Judaeos impulsore Chrestos assidue tumultantes Roma expulit" (Vitae duodecim imperatorum XXV). („Er [Claudius] verbannte die Juden aus Rom, welche auf Antrieb des Chrestus

kannten. Ja, Origenes erklärt sogar in seiner apologetischen Schrift „Contra Celsum“ – etwa 246 – ausdrücklich, Josephus habe nicht an Jesus geglaubt. Daraus folgt jedoch mit unerbittlicher Logik, daß jene Stelle in der Schrift des Josephus – „Jüdische Altertümer“ – noch nicht enthalten war. Erst bei Eusebius von Cäsarea (gest. 340) taucht diese Stelle auf und wird zitiert. Aber Jacob Burckhardt hat schon von dem charakterlich unlauteren Eusebius sehr richtig gesagt:

„Eusebius aber, obschon ihm alle (späteren) Geschichtsschreiber gefolgt sind, hat nach so zahlreichen Entstellungen, Verheimlichungen und Erdichtungen, die ihm nachgewiesen worden, gar kein Recht mehr darauf, als entscheidende Quelle zu figurieren.“[11])

Auch Eusebius hat seine Schriften „mit Lügen überwürzt“. Die Kirche hat ihn zwar – doch wohl nicht dafür? – „heilig“ gesprochen. Jacob Burckhardt nennt ihn indessen „den ersten durch und durch unredlichen Geschichtsschreiber des Altertums“. Daß ein solcher Mann von der Kirche in dieser Weise gefeiert wird, mag unbefangenen Leuten unverständlich sein. Es ist jedoch – wie die Fälschungen der frühchristlichen Autoren überhaupt – durchaus begreiflich. Denn die Christen hatten damals – wie heute – große Mühe, den von ihnen zum Gott erhobenen legendären Jesus glaubhaft zu machen und Anhänger zu finden. Richard v. d. Alm schrieb über die Veranlassung zu der Fälschung des Josephus-Textes:

„Es war für den Ursprung des Christentums, welchen die Christen mit so großartigen Wundern ausgeschmückt hatten, kein günstiges Zeugnis, daß ein jüdischer Mann, ein angesehener Schriftsteller, welcher zu jener Zeit in Jerusalem geboren war, von diesen so merkwürdigen und auffallenden Vorgängen gar nichts erwähnte, während er doch in seinen zwei Hauptwerken die Geschichte seines Volkes in jener Periode und was sich unter Pontius Pilatus in Jerusalem zutrug, ausführlich beschrieb. Er mußte also nichts von diesen Vorgängen und von Jesu überhaupt entweder gar nichts wissen, was ein gewichtiges Zeugnis gegen die Wunder war, von denen, wenn sie sich zugetragen hätten, alle Zeitgenossen des Josephus hätten sprechen müssen; oder er hatte von Jesu zwar gehört, aber seine Persönlichkeit für zu unbedeutend gehalten, als daß er in seiner Geschichte derselben erwähnen sollte. Diesem den Christen ungünstigen völligen Schweigen über Jesum und seine Sekte suchte ein christlicher Abschreiber abzuhelfen, indem er in den Abschnitt der Antiquitäten, wo Josephus die Regierungsperiode des Pilatus behandelt, einen Passus über Jesum einschaltete, worin er sich auf den Standpunkt des jüdischen Pharisäers stellte und den Stifter der christlichen Religion als einen ausgezeichneten Mann einführte. Dieses Einschiebsel genügte jedoch einem späteren Abschreiber nicht; er versetzte den Josephus auf den Standpunkt eines Christen und veränderte die Stelle dahin, daß der jüdische Geschichtsschreiber Jesum für den Christus erklären und die

---

beständig Unruhen erregten.“) Damit sind die in den Synagogen missionierenden jüdischen Christus-Anhänger gemeint, die später – da sie bei den Juden nichts erreichten – das Christentum begründeten, indem sie aus Judentum und Hellenismus eine neue Religion konstruierten.

[11]) Jacob Burckhardt: „Die Zeit Konstantins“, herausg. von Ernst Hohl, 4. Aufl., S. 333, 362, 376, Stuttgart 1939.

christlichen Wunder anerkennen mußte. Dies ist der Ursprung dieses anerkennenden Zeugnisses über Jesum. Die ersten Christen, welche ganze Evangelien erdichteten und den Aposteln unterschoben, waren überall zu solchen Fälschungen bereit . . ." (a. a. O., S. 112/13.)

Richtig! Der Theologe Ad. Jülicher sprach sogar von einer wahrhaften „Evangelien-Fabrikation" und schrieb:

„Das 2. Jahrhundert ist geradezu die klassische Zeit der Interpolationen (d. h. Fälschungen), der Textverfälschungen, der Ergänzungen der religiösen Literatur durch apokryphe (unterschobene) Wucherpflanzen: kann man die eigene Ohnmacht deutlicher offenbaren?"[12])

Allerdings nicht! Mit Lügen kann man keine Wahrheit verbreiten. Aber nicht nur „die ersten Christen waren überall zu solchen Fälschungen bereit", wie v. d. Alm meinte, die letzten — die heutigen — sind es nicht minder, indem sie längst entlarvte Fälschungen wieder hervorholen und kenntnislosen Menschen als „Wahrheit" aufzureden versuchen, um den wankenden Glauben zu stützen. „Kann man die eigene Ohnmacht deutlicher offenbaren?"!

Die zweite Erwähnung des Jesus in den „Jüdischen Altertümern" des Josephus (Buch 20, Kap. 9, 1), wo ein Jakobus als „Bruder des Jesus, welcher der Christus genannt", bezeichnet wird, ist ebenso gefälscht wie die erste (Buch 18, Kap. 3, 3). Sie ist von einem christlichen Abschreiber eingefügt. Die Bemerkung Napoleons I. kann sich demnach auf die erste Stelle (18, 3, 3) als auch auf jene zweite Erwähnung (20, 9, 1) beziehen. Jedenfalls ist er ein Zeuge für die Fälschung.

Nun hat aber ein Zeitgenosse des Josephus, der Jude Justus von Tiberias, ebenfalls eine Geschichte jener Zeiten geschrieben. Diese Schrift ist zwar völlig verloren gegangen, aber der Patriarch von Konstantinopel, Photius (820—891), hat sie noch gekannt. Er sagt darüber in seinem umfangreichen Bücherkatalog (Bibliotheca cod. 33): „Dieser jüdische Geschichtsschreiber tut von der Erscheinung Christi nicht die geringste Erwähnung, sagt auch nichts von seinen Taten und seinen Wundern." Sehr richtig hat Richard v. d. Alm dazu bemerkt:

„Es ist dies ein weiteres Zeugnis, daß die Christen in Palästina ein ganz unbedeutendes Häuflein unangesehener Leute waren, das man nicht beachtete oder wegen seines eitlen Messiastraumes, der in einem elend umgekommenen galiläischen Rabbi den verheißenen jüdischen Retter und Messias, ja eine Verkörperung des obersten Engels und Gottessohnes erkennen wollte, mißachtete und bemitleidete. Von den großen Wundern konnte natürlich Justus von Tiberias so wenig sagen als Josephus oder Philo, weil sie nicht geschehen sind, sondern Dichtungen der ersten Christen waren. Hätten sie wirklich stattgefunden, dann würde auch das jüdische Synedrium, die Einwohner von Jerusalem und von ganz Palästina an Jesum geglaubt haben." (a. a. O., S. 116/17.)

---

[12]) Ad. Jülicher: „Einleitung in das Neue Testament", Tübingen 1901, Seite 303; „Die christliche Religion" in der Sammlung „Die Kultur der Gegenwart", 1. Teil, 4. Abt., Seite 99.

Nur ein Beispiel für viele

Aus gleichen Gründen wie die Josephus-Stelle wurden auch zahlreiche andere antike Schriften gefälscht, während jene, die auch durch Fälschungen nicht beweiskräftig für die Existenz des Jesus und seine Wirksamkeit gemacht werden konnten, vernichtet wurden. Zumal die Stelle aus den Annalen des Tacitus (15, 44) wird immer noch als „Beweis" für die Geschichtlichkeit des Jesus ins Feld geführt. Wir können hier auf jene Fälschung nicht näher eingehen. Prof. Arthur Drews — der bekannte Verfasser der „Christus-Mythe" — faßte sein Urteil darüber folgendermaßen zusammen:

„Die Leichtfertigkeit und Selbstverständlichkeit, mit welcher diese Stelle noch immer zur Begründung einer Neronischen Christenverfolgung dienen muß (und zum „Beweis" eines geschichtlichen Jesus, Lö.), ist ganz einfach ein wissenschaftlicher Skandal. Die Wissenschaft würde über jene Verfolgung längst zur Tagesordnung übergegangen sein, wenn man ihrer nicht zu außerwissenschaftlichen Zwecken bedürfte."[13])

Diese „außerwissenschaftlichen Zwecke" sind: die Erhaltung der Kirche und des Christentums überhaupt. Der Kuriosität wegen sei darauf hingewiesen, daß jene Herren, welche die „Echtheit" dieser Stelle krampfhaft verteidigen, die abfälligen Urteile des Tacitus über die Juden (Historiarum, 5, 8) und seine lobenden Berichte über die Germanen (De origine et situ Germanorum) anzweifeln und teilweise sogar für „unecht" erklären! Sapienti sat! — Dem Wissenden genügt es!

Allerdings ist die Geschichtlichkeit des Jesus nicht entscheidend. Denn wir haben es mit den Auswirkungen der Lehre und der politischen Macht der Kirche zu tun. Dennoch ist die Lehre von der Autorität des geschichtlichen Jesus und dessen Vergöttlichung abhängig. Die Tatsache, daß an der Geschichtlichkeit des Jesus überhaupt gezweifelt werden kann, beeinträchtigt die Lehre sehr. Aus diesem Grunde wurden ja auch jene Fälschungen der antiken Texte begangen. Aber — so urteilte Lessing über jene Lügen und Fälschungen der Kirchenväter:

„Man sage nicht, daß diese uns jetzt so befremdende Vorstellung von der Aufrichtigkeit der ersten Kirchenväter und Apostel bloße Vorteile der Auslegungskunst, bloßen Wortkram betreffe. Worte und Handlungen liegen nicht so weit auseinander, als man insgemein glaubt. Wer fähig ist, eine Schriftstelle wider besser Wissen und Gewissen zu verdrehen, ist zu allem andern fähig: kann falsch Zeugnis ablegen, kann Schriften unterschieben, kann Tatsachen erdichten, kann zur Bestätigung derselben jedes Mittel für erlaubt halten."[14])

Das ist geschehen. Das Verhalten der den Kirchenvätern folgenden Söhne, Enkel und Urenkel hat diese Worte Lessings in teilweise entsetzlichen

---

[13]) Prof. Drews stützt sich dabei besonders auf die Forschungen des Franzosen P. Hochart: „Etudes au sujet de la persécution des chrétiens sous Néron" (Paris 1885). Hochart hat in Übereinstimmung mit den Forschern Bruno Bauer, Allard Pierson und Johnson die Fälschung bzw. Einschiebung dieser Stelle nachgewiesen.

[14]) „Anti-Goeze" 5.

Formen bestätigt. Man fälschte Schriften, man legte falsche Zeugnisse ab, man erdichtete Tatsachen, unterdrückte die Wahrheitssucher und -finder, und stellte sie auf die Scheiterhaufen. Das war stets die ultima ratio theologorum! Man hielt dieses Mittel für erlaubt, die Wissenschaft zu unterdrücken und die Aufklärung der Menschen zu verhindern. Denn — das hat Schiller so wahr gesagt — „das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären".

Was unser Lessing in seiner großzügigen Duldsamkeit milder sagte, hat Voltaire in seiner Weise heftiger ausgedrückt. Er sagte von diesen Fälschungen:

„Das sind die Grundlagen der christlichen Religion! Sie sehen darin nichts als ein Gewebe der plattesten Betrügereien, ausgegangen von dem elendsten Gesindel, woraus allein die Anhänger des Christentums während hundert Jahren bestanden. Es ist eine ununterbrochene Kette von Fälschern. Sie schmieden Briefe von Jesus Christus, sie schmieden Briefe von Pilatus, Briefe von Seneca, apostolische Constitutionen, Verse von Sybillen in Akrostichen, Evangelien mehr als vierzig an der Zahl, Apostelgeschichten des Barnabas, Liturgien von Petrus, Jakobus, Matthäus, Markus u. s. f. Sie wissen das, mein Herr (Abbé). Sie haben sie ohne Zweifel durchgelesen, diese schmachvollen Archive der Lüge, die Sie frommen Betrug nennen; und Sie sollten nicht soviel Redlichkeit haben, zu gestehen, wenigstens vor Ihren Freunden, daß der Thron des Papstes nur auf verabscheuungswerten Hirngespinsten zum Unheil des menschlichen Geschlechtes gegründet ist?"[15])

Soll man es nun stillschweigend zulassen, daß diese unlautere Methode der Kirchenväter erneuert oder fortgeführt wird? — Diese „Taktik" des unredlichen Eusebius — wie Jacob Burckhardt sagte — „welche für jene Zeit und für das ganze Mittelalter einen glänzenden Erfolg hatte" und Folgen zeitigte, auf die Lessing hinwies? — Nun, der alte Schopenhauer schrieb in den letzten Jahren seines Lebens:

„Die Irrlehre, welche, sich breit hinstellend, der Warheit den Weg vertritt, ist ein so abscheuliches Wesen, daß, wäre sie durch tausend Menschenalter sanktioniert und hätte unermeßlichen Nutzen, selbst zur moralischen Besserung des Menschengeschlechts, ich keine Verpflichtung sehe, sie zu schonen oder Haß und Verachtung gegen sie zu verbeißen. Es gibt keine ehrwürdigen Lügen. Das wißt! — Wir wollen zur Warheit und werden ohne remorse (Mitleid) selbst eine Vivisektion der Lügen vornehmen."[16])

Geschieht das nicht, so bleibt — wie der römische Dichter Ovid in seinen bekannten „Metamorphosen" (9, 711) sagte — „die Verfehlung undurchschaut durch frommen Betrug".

---

[15]) Voltaire: „Le dîner du comte de Boulainvilliers", Paris 1767; Übers. von Dav. Friedr. Strauß: „Voltaire", 4. Aufl., S. 258, Bonn 1877.

[16]) Arthur Schopenhauers handschriftl. Nachlaß, herausg. von Ed. Griesebach, 4. Band, 2. Abdruck, S. 251/52, § 416, Leipzig 1892.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

„Die religiöse Sendung des Bolschewismus" sagt Rom.
Von General Ludendorff 605
Das Mittelmeer Basis, die Linie Rom-Berlin Achse Europas.
Von General Ludendorff 611
Ein Anhang zum Abhängen 618
„Peinliche Angelegenheiten". Von General Ludendorff 619
Die Tragödie einer Revolution. Von Walter Löhde 626
Papyri – die große Mode! Von Walter Löhde 632
Umschau: Gründung einer päpstl. Akademie der Wissenschaften / Sie kennen ihre Bibel nicht! / Ein neuer Völkerbund – Bücher und Schriften – Antworten der Schriftleitung
Kupfertiefdruckbeilagen: Zwischenspiel – Alkohol und Christentum – Arteigen / Artfremd
Johannes Scherr

(Die Folge wurde am 11.11.1936 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 16 20. 11. 1936 Siebentes Jahr

Papyri – „die große Mode"!

Von Walter Löhde

In Folge 14/36 haben wir bereits unserer Meinung über die „Papyri-Funde" Ausdruck verliehen. Mit diesen Papyri wollen bekanntlich die Herren Pastoren „beweisen", daß die Bibel „Gottes Wort" ist und die Feststellungen des Feldherrn und Frau Dr. Ludendorffs in der Schrift: „Das große Entsetzen – die Bibel nicht Gottes Wort" „widerlegen". Wir hatten in dem Aufsatz „Märchentante Theologia" gegenüber der, von einer Zeitung ausgesprochenen Vermutung, daß jene Papyri aus einem „unterirdischen Kloster" stammen, gesagt, dieses Kloster würde wohl, wie auch andere Klöster, in denen gefälscht wurde, oberirdisch sein, während die dort geleistete Arbeit die Bezeichnung „unterirdisch" verdienen könnte. Ohne etwa daran zu zweifeln, daß man auch in Klöstern Papyri fälschen kann, müssen wir unsere Ausführungen in „profaner" Richtung ergänzen. Es gibt nämlich, nach den Ausführungen der „Mainfränkischen Zeitung" Nr. 294 v. 23. 10. 36, in Ägypten ein ganzes Dorf, wo Papyri hergestellt werden. Das Fälschen von Papyri scheint dort gewissermaßen eine Hausindustrie zu sein. Wie es z. B. in Deutschland Dörfer gibt, wo auf diese Weise Spielsachen für kleine Kinder hergestellt werden, so werden in dem ägyptischen Dorfe Kurnah Papyri, d. h. Spielsachen für große Kinder, – also für gewisse Theologen und Pastoren, – angefertigt. „Das Dorf der Papyrusfälscher" ist dieser, sich auf Berichte des Ägyptologen, Prof. Dr. Karl Schmidt, stützende Aufsatz überschrieben. An sich ist dieses Dorf ziemlich bedeutunglos, aber, so schreibt die „Mainfränkische Zeitung"

„... Für die ‚Eingeweihten' hat es einen besonderen Klang – eine Bedeutung, die je nachdem ein Schmunzeln, Entrüstung oder ein verständnisinniges Grienen hervorruft. Denn hier, dicht bei der größten Totenstadt Ägyptens, ist auch die größte Fälscherzentrale des ehemaligen Pharaonenreiches ..."

Wir glauben, daß im vorliegenden Falle, wo die Pastoren mit den Papyri „Gottes Wort" erweisen wollen, ein „Schmunzeln" oder eine „Entrüstung" nur bei Nichtchristen hervorgerufen wird. Christen entrüsten sich nur über ihren Glauben enthüllende Wahrheiten, nicht über diesen stützende Fälschungen, die sie, wie der Theologe Harnack, als „harmlos" bezeichnen, wenn sie aufgedeckt werden. Es heißt weiter:

„Die Männer von Kurnah sind nämlich Künstler in ihrem Fach, und ihre Methoden verbessern sich in demselben Verhältnis, wie ihnen die Gelehrten aller Länder auf ihre Schliche kommen. Ein paar Beispiele gehören hierher, wie sie einer der bekanntesten Ägyptologen, der Berliner Professor Dr. Karl Schmidt, erlebte:

Papier ist geduldig – auch die besonders wertvollen Papyri der ägyptischen Vergangenheit. Spezialisten dafür gibt es genug in Ägypten, ebenso finden sich immer wieder leere Papyrusreste – unbenutztes Konzeptpapier aus längst vermoderten Schreibstuben. Abfall und Bruchstücke. So tauchten denn eines Tages Papyri auf, die mit einer ganz neuartigen Schrift bedeckt waren. Kein Mensch konnte die Zeichen lesen. Ob es sich um eine noch unentdeckte Sprache handelte? Alle Anzeichen schienen dafür zu sprechen, denn immer neue Schriftstücke tauchten auf, die für schweres Geld angekauft wurden. Bis der Traum zerstob: die Schriftkringel waren barer Unsinn und stammten von einem Mann, der in der schönen Oase Fayoum lebte.

‚Einmal zeigte mir einer der größten Händler, ein Papyrus-Spezialist, einen großen Papyrus und bat um mein Urteil', erzählt uns Professor Schmidt. ‚Die Kringel kannte ich, sie stammten von einem Araber, der mir schon öfters über den Weg gelaufen war, aber der Papiergrund gab mir Rätsel auf. Bis ich den Mann eines Tages durch Zufall traf. Augen-

zwinkernd verriet er mir das Geheimnis. Das Material des Papyrus bestand aus – Bananenblättern!'"

Sollten solche Papyri aus Bananenblättern für die Pastoren etwa in übertragendem Sinne eine ähnliche Rolle spielen wie die berühmten Feigenblätter in ihrer Paradies-Legende, nämlich dazu dienen, ihre geistige Blöße zu bedecken?

Der Bericht fährt fort:

„Daß selbst die besten Leute auf den Kurnaher Schwindel hereinfallen können, ist leider keine Neuigkeit. So zeigte ein italienischer Konsul eines Tages seine große Sammlung dem deutschen Professor. Es waren wundervolle Stücke darunter, um die ihn mancher Kenner schon beneidet hatte, doch leider – stammten sie aus Kurnah."

Wenn aber die „besten Leute" auf solchen Schwindel hereinfallen, so können sich die Pastoren und Pröpste trösten, denn zweifellos gehören diejenigen, welche es wagten, gegen den Feldherrn zu schreiben, auch zu den „besten Leuten", über welche die Kirche verfügte. Ja, ihre Ausführungen haben einigen katholischen Kirchenzeitungen derartig gefallen, daß sie die „Todsünde" begingen, ihren Lesern geeignet scheinende „Gedanken" der Vertreter von der ketzerischen Fakultät ebenfalls aufzutischen. Doch zurück zu dem „Dorf der Papyrusfälscher":

„Zwischen Assuan und Alexandria gibt es eigentlich nur einen Mann, der Altertumskenner und gleichzeitig Kurnah-Eingeweihter ist, der jeden „Handwerker" der Totenstadt mit Namen und Spezialgebiet kennt, so daß er in fast jedem Fall auch die Werkstatt anzugeben weiß, aus der das Stück stammte: ein achtzigjähriger Kopte namens Mohared Todrous, der in Luxor das Amt eines deutschen Konsularagenten versieht....

Doch wie gesagt – der beste und einzige Kenner der Spezial-Fälscherwerkstätten zählt schon achtzig Jahre und .... es wird weitergefälscht! Man kann fast sagen: in aller Öffentlichkeit."

Es wird also weiter gefälscht! Warum auch nicht? Wir fänden es begreiflich, wenn die Kirche angesichts der Enthüllungen über ihr „Gotteswort" danach streben würde: Jedem Christ seinen Papyrus. Die Kurnaher Hausindustrie steht im Zeichen einer Hochkonjunktur und das Dorf der Papyrifälscher dürfte sich bald bedeutend vergrößern. Bananenblätter, die man mit Bibelversen bemalen kann, werden ja genug vorhanden sein und sollten infolge des zu erwartenden Massenbetriebes die einzelnen Stücke auch nicht so ganz echt ausfallen, so macht das auch nichts. Die gläubigen Christen glauben an manche „Wunder" und alles, was ihre Hirten ihnen erzählen. Man hat ihnen „Linsen vom letzten Abendmahl" gezeigt, man hat ihnen die „Milch der allerseligsten Jungfrau" auf Flaschen gefüllt vorgesetzt, man hat 20 „ungenähte heilige Röcke" des Jesus v. N. ausgestellt, die alle als Fälschungen nachgewiesen sind – sie haben alles geglaubt und glauben es teilweise heute noch! Die Lage ist aber heute doch anders! Jeder Deutsche kann sich durch die vom Feldherrn und von Frau Dr. Ludendorff gemachten Veröffentlichungen leicht von den Tatsachen überzeugen und Millionen Deutsche haben sich bereits überzeugt.

Mögen Theologen indessen weiterhin ihre gelehrten Pudelkünste mit den Papyri vor einem suggerierten Publikum zeigen. Freie Deutsche wissen Bescheid! Sie wissen, was das „Wort Gottes" und das Christentum bedeutet. Sie wissen aber auch, daß das Bewußtsein des Göttlichen nur in ihrer eigenen Seele lebendig werden kann, im Erleben der göttlichen Wünsche des Wahren, Guten und Schönen und der Gestaltung ihres Lebens nach arteigener Deutscher Gotterkenntnis, wie sie uns Dr. Mathilde Ludendorff übermittelt hat.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Priesterkasten gegeneinander. Von General Ludendorff . . 733
Die Vorstufe zum ersten Lebewesen. Von Dr. M. Ludendorff . 741
Weltenbrände. Von General Ludendorff 744
Eine Kundgebung des Feldherrn 753
Enthüllte „Weisheit" Salomos. Von Walter Löhde 754
Prosperitysorgen in USA. Von Georg Friedrich Hesse . . . 758
Der Tod und seine Weihe. Von Dr. Mathilde Ludendorff . . . 770

Umschau: „. . . unglückliches Österreich - verbiete!" / Die Bedeutung der Jahwehzahlen / „Katechismuswahrheiten" - Fragen der Jugend - Bücher und Schriften - Antworten der Schriftleitung

Kupfertiefdruckbeilagen: Der Dalai-Lama - Der römische Papst - Englands neuer König - Retterschwanger Tal

(Die Folge wurde am 28.12.1936 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 19 5.1.1937 Siebentes Jahr

Kurnah - Gurnah oder Fajum?

Ich hatte in Folge 16/36 in dem Aufsatz „Papyri - die große Mode" (vgl. auch die Schrift „Abgeblitzt") auf Grund eines Aufsatzes in der „Mainfränkischen Zeitung" über die umfangreichen Fälschungen von Papyri geschrieben. Als Herstellungort für diese Fälschungen war dort das ägyptische Dorf Kurnah angegeben. Der betreffende Aufsatz jener Zeitung bezog sich auf Ausführungen des Herrn Prof. Carl Schmidt, der über seine Erfahrungen in Ägypten entsprechende Angaben gemacht hatte. Selbstverständlich habe ich aus den dort mitgeteilten Tatsachen die Folgerungen gezogen und Betrachtungen über die, seit dem Erscheinen der Schrift „Das große Entsetzen" plötzlich und überall in den Kirchenzeitungen auftauchenden Berichte über die vielen biblischen Papyri-Funde, darangeknüpft. Selbst einige Kirchenzeitungen hatten diese Funde als „merkwürdig" bezeichnet. Jetzt schreibt Prof. Schmidt in der „Deutschen Allg. Ztg." vom 13. 12. 1936 einen Artikel gegen mich, denn er habe meinen Aufsatz „durch einen befreundeten Kollegen" erhalten. Prof. Schmidt ist Ägyptologe und Theologe. Ich meine, es wäre interessant zu wissen, welcher Fakultät dieser Kollege angehört. Prof. Schmidt nimmt nun nicht nur gegen meinen Aufsatz Stellung, sondern er greift mich persönlich an, weil ich mich vertrauensvoll auf den Aufsatz der „Mainfränkischen Zeitung", die sich ihrerseits auf ihn bezog, berief. Deshalb nennt er mich „leichtfertig"! Prof. Schmidt stellt nun meine Angabe, die ich also von ihm selbst habe, daß das Dorf Kurnah der Hauptsitz der Papyrifälscher sei, richtig. Er schreibt:

„Jetzt hat Herr Löhde mit Berufung auf meine Autorität als den Ort der Fälschung das Dorf Gurnah entdeckt." Ich? - Ich denke nicht daran! Ich habe es aus den betreffenden Ausführungen. Allerdings war mir Prof. Schmidt eine Autorität dafür. Wenn er das nicht ist - mir soll's recht sein! Doch weiter: „Diese Entdeckung entbehrt leider jeder realen Grundlage. Denn 1. haben die Gurnah-Leute mit Papyrusfälschungen absolut nichts zu tun. Ihre große manuelle Geschicklichkeit zeigt sich bei der Bearbeitung von Granit, Alabaster, Kalk- und Sandstein. Dazu kommen die Fayencearbeiten von Skarabäen und Totenfiguren. Sie haben auf diesem Gebiete es zu Höchstleistungen gebracht, so daß selbst die besten Kenner der ägyptischen Kunst getäuscht worden sind. Die Fälscher von Papyri dagegen sitzen hauptsächlich im Fajum." Jeder, der den Aufsatz der „Mainfränkischen Zeitung" gelesen hat, muß zugeben, daß nur das Dorf Kurnah in Frage kommen konnte, welches Prof. Schmidt jetzt plötzlich: Gurnah nennt. Er hat sich also wohl dem Berichterstatter der „Mainfränkischen Zeitung" gegenüber recht unklar ausgedrückt. Aber das ist nicht meine Schuld. Doch alle Haarspaltereien beiseite: was ist nun eigentlich der Kern der Ausführungen Prof. Schmidts? Die Fälscherzentrale für Papyri ist „hauptsächlich in Fajum". Das schließt natürlich nicht aus, daß in Kurnah ebenfalls Papyri gefälscht werden. Aber selbst wenn ausschließlich in Fajum gefälscht würde, so ändert das an den Tatsachen der Fälschungen nicht das geringste. Aber - in Fajum soll ja gerade jener berühmte echte Papyrus gefunden sein, auf den die Wissenschaft so stolz ist!? Hm! Wirklich: merkwürdig! Dieser Ort Fajum ist überhaupt nicht ganz „geheuer". Die „Münchener Kath. Kirchenzeitung" Nr. 23 S. 290 schreibt über dort gefundene Schriften: „... Diese einzigartigen koptischen Schriften waren in einem ausgetrockneten Brunnen der Klosterruine vom Erzengel Michael in Fayum, Ägypten, entdeckt worden."

Also, der Erzengel Michael sucht - und findet auch alte Schriften in Fajum. Er ist anscheinend unter die Papyrologen gegangen! Ist Herr Prof. Schmidt ihm vielleicht schon einmal dort begegnet?

Im übrigen meint Herr Prof. Schmidt im großen Ganzen, daß es sich bei den Fälschungen grundsätzlich nur um profane Papyri handelt. Gewiß, das haben wir uns gleich gedacht!! Prof. Schmidt schreibt: „Pastoren und Pröpste sind ihnen (den Fälschern) unbekannte Größen". Wirklich? - O, die Glücklichen, die Beneidenswerten! Wären wir Deutschen doch auch erst so weit, d. h. ohne zu fälschen! Wir würden um dieses Glück gerne auf alle Papyri, echte und falsche, profane und biblische verzichten! Aber wir glauben nun einmal nicht, daß die Papyrifälscher, deren Kunst, Scharfsinn, Schlauheit und Gewandtheit Prof. Schmidt uns nicht genug zu rühmen wußte, - die so geschickt sind, daß sie ihre Methoden im gleichen Verhältnis zu den Entdeckungmöglichkeiten vervollkommnen, darauf verzichten, biblische Papyri zu fälschen. Das mag man den Gläubigen in frommen Konventikeln erzählen, solche Meinungen mögen in „Kirchenblättchen" paradieren, wir sind doch etwas mißtrauischer, nachdem uns Prof. Schmidt einen so dankenswerten Ein-

blick in diesen Fälscherbetrieb verschafft hat. Ich will Prof. Schmidt und seiner ernsten Wissenschaft, der Papyrologie, keineswegs zu nahe treten. Im Gegenteil, ich habe in einem Artikel in Folge 18/36 wiederum seine sehr beachtlichen Forschungen benützt. Hoffentlich ist das auch nicht wieder ganz anders, weil ich so frei war, daraus dem Christentum abträgliche Folgerungen zu ziehen. Es sollte mir leid tun, wenn Prof. Schmidt wieder „von befreundeten Kollegen" oder ehemaligen Amtsbrüdern in seinen so wertvollen Arbeiten gestört würde. Aber wer etwas veröffentlicht, muß es sich schon gefallen lassen, wenn andere es benutzen. Mit dem „Protestantenblatt" ist es seinerzeit ähnlich gegangen, als es zunächst über die Schrift des Feldherrn und Frau Dr. Mathilde Ludendorff schrieb: „Das Heft enthält nichts, was nicht jeder Student der Theologie lernt." Wir haben Veranlassung zu glauben, daß dem betreffenden Verfasser jenes Artikels auch durch einen „befreundeten Kollegen" das Heft unserer Halbmonatschrift zugeschickt wurde, worauf ein zweiter Artikel erschien, der von dem ersten abrückte. In solchen Fällen, wo wir so etwas bringen, ist es dann immer wie in Schillers „Piccolomini": „Vor Tische, las man anders!"

Ja, ja, - Erkenntnisse und Erlebnisse sind sehr schön, aber sie sind nichts wert, wenn sie nicht gleichzeitig eine Stütze des lieben Christentums darstellen, wie Schopenhauer von einer gewissen Philosophie meinte. Weshalb denn auch solche Herren stets mit der Theologie einig gingen: „Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren, ist ehrenvoll und bringt Gewinn!" -

Das trifft natürlich **nur** auf diese gewissen Philosophen zu!

Herr Prof. Schmidt ist bekanntlich kein Philosoph - was ich herzlich gerne feststelle, um jedes Mißverständnis auszuschließen.

Walter Löhde.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Theologen-Pleite bei Rettung der Bibel als „Gotteswort".
Von General Ludendorff 893
Betrachtungen zum Werk des Feldherrn: „Der totale Krieg".
Von Oberlehrer Walter Niederstebruch 901
Trotz Nichteinmischung Rüstung und Unkraft.
Von General Ludendorff 906
Am Helden-Gedenktag. Von General Ludendorff 912
Zur Finanzierung des Friedens. Von Hans Friedrich. 916
Der Eintritt in den Kampf um das Dasein.
Von Dr. Mathilde Ludendorff 929
Umschau – Fragen der Jugend – Antworten der Schriftleitung
Kupfertiefdruckbeilagen: Agha Khan – Buddha – Eine Brandpredigt – Königin Luise

(Die Folge wurde am 23. 2. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 23 5. 3. 1937 Siebentes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 23 (Abgeschlossen am 23. 2. 1937) 5. 3. 1937

Theologen-Pleite bei Rettung der Bibel als „Gotteswort"

Von General Ludendorff

Vor gut einem halben Jahr gaben meine Frau und ich im Ringen für die Deutsche Volksschöpfung auf Grund der Einheit von Rasseerbgut und Gotterkennen „Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort" heraus. Ich ergänzte sie durch die kleine Schrift „Judengeständnis - Völkerzerstörung durch Christentum". Wir gaben damit Millionen christlicher Laien Aufschluß über die Grundlagen ihres Glaubens, die Bibel, und die Absichten, die die Fabrikanten der Bibel mit ihr verfolgten. Alles war ja den Laien von christlichen Priesterkasten im wesentlichen vorenthalten. Diese Schriften hatten nicht die Absicht, Priester zu überzeugen. Sie lag uns ebenso fern, wie in unserem Ringen gegen die Freimaurerei das Streben, dies bei eingeweihten Freimaurern zu erreichen. Wir wissen, daß da jedes Wort verloren ist. Nicht umsonst stellen die Kirchen die Anwärter für das Priesteramt, die Theologie-Studierenden, unter besondere seelische Beeinflussung. Solche Theologie soll „wissenschaftlich" sein. Sie ist es nicht. Wissenschaft soll Tatsächlichkeit feststellen. Im Dienst der Theologie wird Wissenschaft nur zu oft zur Dirne, indem sie nicht mehr Tatsächlichkeit gibt, sondern das beweisen soll, was Theologen zufolge der ihnen zuteil gewordenen Suggestionen als erwiesen sehen möchten, um mit Hilfe solcher „Wissenschaft" die Laienwelt anzulocken und sich hörig zu machen, bis sie sich als eine Schafherde in den großen Schafstall einsperren läßt, den die Religionen für sie bereit halten oder errichten. Die Antworten, die „Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort" von seiten der Kirchen fand, beweisen dies zur Genüge. Meine und Herrn Löhdes entsprechende Erwiderungen im „Am Heiligen Quell" habe ich in der Schrift „Abgeblitzt" zusammengefaßt und wesentlich ergänzt.

Die tiefe Wirkung der Schrift „Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort" zwingt Theologen aber immer von neuem, zur Verteidigung der Bibel als Gottes Wort in Kirchenblättern, auf Kanzeln und in Versammlungen das Wort zu ergreifen, und zwingt die Priesterkaste, ihre vielen Gegenschriften in unendlicher Zahl im Volke zu verbreiten. Das hat wieder zu meiner Genugtuung zur Folge, daß immer mehr Deutsche „Das große Entsetzen" lesen. War die Kirche zu Lessings Zeiten, als dieser das Ringen gegen die Christenlehre, das Reimarus in der Gelehrtenstube begonnen hatte, in die Öffentlichkeit trug, wie das meine Frau in dem schönen Werk „Lessings Geisteskampf und Lebensschicksal"

schildert, noch in der Lage, das Ringen gegen Lessing, allerdings auch völlig geschlagen, einzustellen, da Volkskreise dessen Ringen nicht zu dem ihrigen machten, so ist es heute anders. Wenn Theologen auch glauben machen möchten, sie wären nicht vom „Entsetzen" ergriffen, so hat sich doch ein Entsetzen der christlichen Laienwelt über ihre Priesterkasten bemächtigt und zwingt Theologen zur Fortsetzung des ihnen so ungemein peinlichen Kampfes über die Herstellung der Bibel als geschichtlich gegebenes Gotteswort. Hierbei können sie aber den Standpunkt „christlicher Wissenschaft", daß die Bibel als geschichtliche Grundlage der Christenlehre unantastbar und göttlichen Ursprunges, also geschichtliches Gotteswort sei, gegenüber den von meiner Frau und mir und Herrn Löhde gebrachten Tatsächlichkeiten nicht aufrecht erhalten. Das ist einer der großen Erfolge unseres Ringens. Dieses bezweckte ja die Feststellung, daß die Bibel, geschichtlich betrachtet, eben nicht Gottes Wort ist. Alle Versuche der Theologen, den Kampf hiervon ab- und auf Nebengeleise zu schieben, sind zunichte gemacht.

Einer der eifrigsten Kämpfer gegen die Schrift „Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort" und einer ihrer Schmäher ist Professor D. Hans Freiherr v. Soden in Würzburg. Er schreibt nach „Der Kurhessische Erzieher" vom 11. 2. 37:

„Ob wir aber in der Bibel Gottes Wort erkennen oder anerkennen, ist eine Entscheidung, die niemals das Ergebnis wissenschaftlicher Untersuchung sein kann und somit niemals durch eine wissenschaftliche Untersuchung angefochten werden kann."

Ich danke für dieses Zugeständnis. Nicht: suggerierte Theologen, wohl aber nicht suggerierte Laien - und hierauf kommt es an - werden sich sagen: Mit der Logik dieses Wortes ist das Ansehen der Bibel als geschichtlich gegebenes Gottes Wort nicht wieder hergestellt oder gar bewiesen. Es bleibt in der Tat den Theologen, wie der gleiche „Kurhessische Erzieher" in der Abhandlung Dr. Scheeles gegen den Professor D. Hans Freiherrn v. Soden: „Pharisäertum der Gegenwart" feststellt, nichts anderes übrig als

„Der Rückzug auf die Ebene der Offenbarung und des Glaubens, die gegen jeden wissenschaftlichen und geschichtskritischen Angriff ‚sicher' ist."

Nach solcher Pleite und Preisgabe der theologischen „Wissenschaft" gibt Professor D. Hans Freiherr v. Soden zu:

„Das ist ja das Eigentümliche, daß keines der 66 Bücher als heilige Schrift in dem Sinne entstanden ist, daß jemand sich vorgenommen hat, eine heilige Schrift zu machen ..... All diese Bücher sind heilige Schriften geworden durch die Kraft, welche Gott in sie gelegt hat, und den Segen, den er hat wirken lassen."

Den ersten Satz hat ähnlich vor weit mehr als 150 Jahren bereits jener Reimarus ausgesprochen. Sein Werk wurde theologischen Wünschen entsprechend nicht veröffentlicht. Es ruht in der Hamburger Bibliothek. Die Deutschen erfahren nicht, wie schon seit Einführung der Christenlehre immerwährend gegen sie und in diesem Fall gegen die Anerkennung der Bibel als Gottes Wort gerungen worden ist. Was bisher auf theologischen Wunsch verheimlicht worden ist, hat unser Ringen jetzt Theologen selbst aussprechen lassen. Ein schöner Kampferfolg!

Ich begrüße auch dieses Eingeständnis des Professors D. Hans Freiherrn v. Soden und zwar um so mehr, als er damit selbst die von ihm gewiß hoch verehrten Propheten und die Verfasser der Offenbarung Johannes Lügen straft,

die angeben, sie sprächen im Auftrage Jahwehs.

Was nun den zweiten Teil des soeben angeführten Satzes des Professors D. Hans Freiherrn v. Soden betrifft, so will ich ihn auf seinen Herrn Kollegen Schairer in Stuttgart aufmerksam machen, der in Deutscher Wahrheitliebe in den letzten Folgen vorigen Jahres „Der Deutsche Sonntag" zeigt, wie die „heiligen Schriften" Jahweh unter anderem als „Mordbrenner", als „Massenschlächter", „im Blutrausch", als „Frauenschänder" usw. darstellen. Und was nun den Segen betrifft, den Jahweh hat wirken lassen, so drückt er sich ebenfalls in diesen Bezeichnungen und in der Geschichte aus, die die Bibel schildert, und in der Welt nach Entstehen und durch die Ausbreitung der Christenlehre. Mit Blut und Vergewaltigung von Menschen und Völkern ist der Gang der Christenlehre in die Weltgeschichte eingetragen, und was vielleicht noch schwerer wiegt, mit der Entpersönlichung des Menschen, dem Schwinden des Bewußtseins ihrer völkischen Pflichten und der Vernichtung der Völker durch Zerstörung ihrer Arteigenheit. Mögen mit Hilfe Roms durch die Christenlehre Staaten entstanden sein, der Mensch und die Völker sind dabei zu kurz gekommen. Das wird die Geschichteschreibung einmal feststellen, wenn sie mehr den Menschen und das Volk, mehr die Kultur und weniger den Staat und die Politik sieht. Aber hier handelt es sich für mich nicht darum, sondern um die Feststellung, daß die Bücher der Bibel eben nicht geschichtliches Gotteswort, sondern das Wort xbeliebiger Briefschreiber enthalten, und zum Beweise der Heiligkeit der Schriften wahrlich nicht der Segen herangezogen werden kann, den sie vermeintlich den Menschen und Völkern gebracht haben.

Auch Theologieprofessoren der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg glaubten am Ausgang des Jahres 1936 für die Geschichtlichkeit der Bibel als Gottes Wort gegenüber den Feststellungen des „Das große Entsetzen – Die Bibel nicht Gottes Wort" eintreten zu müssen. Sie taten dies zum großen Teil unter Berufung auf andere, gleich ihnen suggerierte Theologen. So wurde Harnack als Kronzeuge angeführt, jener Harnack, der die Fälschung der Briefe Jesu an Abgar von Edessa als „harmlos" angesehen und über das apostolische Glaubensbekenntnis in einer Weise geschrieben hat, die mit der geschichtlichen Tatsächlichkeit nicht übereinstimmt. Um das Alter des alten Testamentes und dessen Geschichtlichkeit und damit auch den Zuhörern zu suggerieren, daß es Gottes Wort sei, wurde in Halle auch die Apokryphenschrift „Die Weisheit des Jesus Sirach" herangezogen! Diese Schrift soll etwa um 120 v. B. u. Ztrchg. angefertigt worden sein. Weil nun in der „Vorrede" dieser Schrift von „Gesetz, Propheten und übrige Bücher" die Rede ist, wird gefolgert, daß damals schon die griechische Übersetzung der Bibel, die Septuaginta, fertig gewesen sein kann und eine fertige hebräische Vorlage für sie doch wohl vorhanden gewesen sein müsse. Solche Konstruktion entspricht völlig theologischen Suggestionen. Ganz abgesehen aber davon, daß die Apokryphen nicht zu dem hebräischen alten Testament, sondern nur zu dem griechisch geschriebenen alten Testament gehörten, hat es mit dieser „Vorrede" doch eine eigene Bewandtnis. Sie fehlt z. B. in der Bibel der Preußischen Bibelgesellschaft des Jahres 1887. Sie muß also wohl erst später in die Bibel eingeschmuggelt worden sein, oder sich einer geschichtlichen

Anerkennung theologischer Kreise damals nicht erfreut haben. Diese werden ganz richtig erkannt haben, daß genau so, wie die „Weisheit Salomos" ägyptisches Fabrikat ist, obschon sie in der hebräischen Bibel steht, hellenistische Juden oder Priester die „Vorrede" fabriziert haben, um so das Alter der Septuaginta und damit des alten Testamentes als Gottes Wort zu konstruieren, wie das ja auch die Fälscher des Aristeasbriefes versuchten, wie meine Frau in der Schrift „Das große Entsetzen" gezeigt hat. Dieser Aristeas-Brief läßt die Septuaginta etwa 250 Jahre v. B. u. Ztrchg. geschrieben sein, während Professor Thudichum die Fälschung dieses Briefes und die Herstellung der Septuaginta auf eine Zeit lange n. B. u. Ztrchg. legt. Daß hellenistische Juden sich auch schon vorher diese oder jene jüdische Überlieferung ins Griechische haben aufschreiben lassen, da auch sie schon der hebräischen Sprache wohl kaum mehr kundig gewesen sind, wäre an und für sich nicht erstaunlich und beweist nichts für die Geschichtlichkeit der Bibel als Gottes Wort, aber auch nichts für das Alter des alten Testamentes als ganz simples Geschichtebuch. Die Theologen, die die heutige „theologische Wissenschaft" vertreten, sollten mit derartigen Beweisen nicht kommen. Sie beweisen nur, wie schlecht die Überlieferung der Bibel selbst als Buch ist. Beachtenswert für mich ist die nachstehende Feststellung des Systematikers der Luther-Universität in Halle, Professor D. Schumann, über die Bibel:

„Daß die Bibel ein gut überliefertes Buch ist, das kann die Wissenschaft erweisen, daß sie ein ernstes Buch ist, davon überzeugt der Blick auf die Geschichte, daß sie Gottes Wort ist, das beweist freilich weder kritische Wissenschaft noch historische Schau."

Also auch hier wieder der für protestantische Theologen üblich gewordene „Rückzug auf die Ebene des Glaubens". Ich meine aber, daß die „historische Schau", wie ich sie schon vorstehend brachte, gerade beweist, daß die Bibel **nicht** Gottes Wort ist. Daß sie ein ernsthaftes Buch ist, das leugne ich nicht, sie hat so furchtbares Unheil über die Welt gebracht, daß sie nur mit ernstesten Augen betrachtet werden kann. Das hat mich ja zu dem Ringen gegen die Bibel auf Grund reicher Lebens- und Kriegserfahrung geführt. Daß die Bibel ein geschichtlich gut überliefertes Buch ist, entspricht nicht den Tatsachen, aber es handelt sich ja nicht hierum, sondern es handelt sich um die Frage, ob sie als „Gottes Wort" gut überliefert ist, denn als solches sind an die Bibel doch ganz andere Anforderungen zu stellen als an andere Bücher. In dieser Gleichstellung der Bibel mit anderen Büchern liegt m. E. für die Christen eine Profanierung ihrer Bibel. Unser Kampf hat protestantische Theologen dazu gezwungen, in ihrer Pleite auch dazu zu greifen.

Die römische Priesterkaste handelt ähnlich. Sie zieht sich nicht nur auf die Ebene des Glaubens und der Offenbarung, sondern im besonderen auch auf den „heiligen Geist" zurück, nachdem auch sie vergeblich gegen „Das große Entsetzen" gerungen hat, wobei viele Römischgläubige – wenigstens zum Teil – zu hören bekamen, wie es mit ihrer heiligen Schrift bestellt ist.

Ein „katholisches Kirchenblatt" vom 24. 1. 37 schreibt:

„Die heilige Schrift ist das inspirierte Buch, das heißt: ihr Inhalt ist den menschlichen Schriftstellern vom heiligen Geist eingegeben. Der Heilige Vater Papst Leo XIII. hat die Inspiration in seinem Rundschreiben „Providentissimus Deus" so beschrieben: Sie ist eine übernatürliche Kraft, mit der Gott so die Schriftsteller zum Schreiben angeregt und bewegt hat, ferner so den Schreibenden seinen Beistand lieh, daß sie alles und dieses allein, was er wollte,

zunächst im rechten Verständnis auffaßten, dann auch den Willen hatten, es getreu niederzuschreiben, schließlich richtig, d. h. mit unfehlbarer Wahrheit, ausdrückten."

Die Pleite der Theologen in ihrem Kampfe gegen „Das große Entsetzen" ist vollständig. Mögen sie auf den Ebenen des Glaubens, „der Offenbarung" und des „heiligen Geistes" zur Rettung der Bibel als Gottes Wort stehen bleiben, Theologen sollten aber nicht mehr die Wissenschaft für die Geschichtlichkeit ihres Glaubens und der in der Bibel stehenden Worte als Gottes Wort heranziehen und damit das Unheil, das die Christenlehre bereitet, verlängern. Wenn Priester indes im Gefühl dieser Pleite gerade jetzt mehr als je auf Kanzeln und in Versammlungen - wie z. B. kürzlich in Wiesbaden - gegen „Das große Entsetzen" sprechen und dabei gegen meine Frau und mich „geifern" - mir fehlt ein anderes Wort für ihr Gehabe -, so bringen sie selbst den Beweis, daß die Bibel nicht Gottes Wort ist. „Gottes Wort", wenn es es gäbe, würde Menschen veredeln, nicht aber -, um das „beliebte" Freimaurerwort zu gebrauchen -, bei seinen Verkündern Worte hervorrufen, „die aus der Kloake stammen".

Doch nun noch zu anderem und zunächst noch einmal zum Alter des alten Testamentes, ohne hier nochmals die Tatsache zu streifen, daß die Bibel nicht Gottes Wort ist oder auf das auch hier bereits Gesagte wieder zurückzukommen.

Vor mir liegt eine Schrift, Herausgeber Pfarrer Helmut Kern in Nürnberg, unterzeichnet H. Hauck. In ihr heißt es über das alte Testament:

„Die älteste Handschrift, die das ganze alte Testament in der hebräischen Ursprache enthält, entstammt erst aus dem 9. Jahrhundert."

Ob sie nun aus dem 9. oder wie meine Frau, nebenbei auch Herr Aland, festgestellt hat, aus dem 11. Jahrhundert stammt, ist mir hier nicht von Bedeutung. Diese älteste „Handschrift" gibt wieder, was Moses 1400 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung, also zeitlich zurückliegend von 2300 bis 2500 Jahren in einer Sprache geschrieben haben soll, die es im 9. oder 11. Jahrhundert nach Beginn unserer Zeitrechnung ja gar nicht mehr gab. Selbst wenn ich einstelle, daß der Jude an seinen Überlieferungen festgehalten hat, so sind Papyrischriften, wenn sie überhaupt bestanden haben, recht vergänglicher Art, ihre Neuanfertigung im Laufe von Jahrtausenden und gleich lang währende mündliche Überlieferungen bei Absterben und Neufabrikation der hebräischen Sprache sind trügerisch; schwer zu entziffernde Aufzeichnungen in hebräischen Buchstaben mit Auslassen der Vokale erhöhen nicht die Zuverlässigkeit der Quellen. Warum haben denn römische Päpste im Mittelalter hebräische Bibelhandschriften verbrennen lassen, wenn sie ihrer habhaft wurden? Da muß doch irgend etwas Unstimmiges zwischen hebräischen und römischen Bibelhandschriften gewesen sein! Es steht doch auch fest und wird von protestantischer Seite zugegeben, daß der Jude erst im Jahre 70 n. Chr., d. h. nach der Zerstörung Jerusalems, den authentischen Wortlaut des alten Testamentes festgestellt und sein altes Testament 190 nach Beginn unserer Zeitrechnung mit Stimmenmehrheit „kanonisiert" hat.

In der Ausgabe „Die heilige Schrift des Alten Testamentes" von E. Kautzsch, 1922, ist zu lesen,

„daß sich auch bei den Christen viele Jahrhunderte lang die Überzeugung von der durchgängigen

Abfassung des Pentateuchs durch Mose fast ungestört behaupten konnte."

Ich stelle zu diesen Worten fest, daß diese Überzeugung von Priestern genährt wurde, die Besseres wußten. Sie erzählten, und das liegt, so wie ich feststellte, jedenfalls noch nicht ein Menschenalter zurück, daß in dem 5. Buche Mose, in dessen Schluß vom Tode Mose die Rede ist, der Bruder des Moses, Aron, diese Worte hinzugefügt hat. Denn der Glaube, daß der gestorbene Moses diese Worte selbst geschrieben hat, war jedenfalls jugendlichen Christen nicht recht zuzumuten. Durch „Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort" ist solcher Volkstäuschung jedenfalls in protestantischen Kreisen ein für allemal der Riegel vorgeschoben. Es ist geklärt, wie meine Frau festgestellt hat, daß das alte Testament ein junges, anfechtbares Buch, und alles, was der Laienwelt über das alte Testament gesagt wird, um es zum „Gotteswort" zu machen, eitel Lug ist.

Nun auch noch zum neuen Testament! Für seine „Geschichte" spielen die römischen Kirchenväter eine bedenkliche Rolle. Es werden z. B. aufgezählt: Papias, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Eusebius usw. und hinter den Namen werden Jahreszahlen gesetzt, meistens Todesangaben, so die Jahre 140, 202, 216, 254 und 340. Das soll dann den Anschein erwecken, als ob Urschriften jener halb sagenhaften und „legendären" Männer vorlägen; ganz ähnlich, wie wir es von „Moses" sehen. Die christliche „Wissenschaft" gibt der Laienwelt nicht ausdrücklich bekannt, aus welchen Jahren denn die Handschriften stammen, die die Werke pp. jener Juden und Priester wiedergeben, die an und für sich schon Tendenzschriften schrieben, z. B. im Kampfe gegen andere Sekten oder zur Machtentfaltung Roms. Ich will hier nur anführen, daß z. B. die älteste Handschrift der „Kirchengeschichte" des Eusebius, eines grundlegenden römischen Werkes, abgesehen von einer verstümmelten syrischen Handschrift, aus dem 11. Jahrhundert stammt. Was konnte in Eusebius bis dahin nicht alles eingeschoben werden. Was haben nicht römische Priester gefälscht, um dem Papste priesterliche und weltliche Ansprüche unmittelbar zuzuschanzen! Ich erinnere an die berüchtigte Fälschung der „Konstantinischen Schenkung", auf die Rom seine Macht begründet hat. Sie ist heute auch von Rom als solche anerkannt, nachdem es die Machtstellung durch sie erhalten hat. Was nun „syrische" Handschriften betrifft, so sind Klöster stets die Stätte der Fälschungen gewesen. Haben nicht auch Jesuiten indische religiöse Schriften gefälscht? Mit der Überlieferung des neuen Testamentes als geschichtliches Werk ist es nicht anders als mit der des alten bestellt.

Ich habe in der Abhandlung „Milliarden Jahre und Christenlehre" den Wunsch ausgesprochen, Theologen möchten doch endlich einmal angeben, wann geschichtlich und von welchem gotterleuchteten Geschichtegestalter aus den vielen, vielen christlichen Handschriften die heute im neuen Testament stehenden als „göttlichen Ursprungs" erkannt und kanonisiert wurden. Kein Theologe kann doch leugnen, daß in der Zeit, als die Zusammenfassung der Schriften erfolgte, die Ansicht vertreten worden ist, ganz gleich aus welchen Absichten, diese Schriften wären vom „heiligen Geist" eingegeben. Dieser allein konnte doch diese Schriften wieder in dem Wust der sogenannten altchristlichen Literatur erkennen,

nachdem er nun einmal solche Unordnung hat einreißen lassen! Theologen meinen, die Frage nach der Kanonisierung wäre nicht so leicht zu behandeln, wie das Haus Ludendorff als Laie annähme. Der Schreiber solcher Ansicht irrt. Wir wissen, daß die Frage der Kanonisierung überhaupt nicht zu beantworten ist und wiesen ja auf die Konzilien von Hippo im Jahre 393 und Karthago im Jahre 419 hin, wie das auch der eben erwähnte Schreiber tat. Die heutigen christlichen Theologen wollen ja den Bericht, den Pappus im Synodicon über die eigenartige Kanonisierung der Schriften der Bibel auf dem Konzil von Nicäa herausgegeben hat, nicht gelten lassen.

Der römische Kirchenhistoriker C. J. v. Hefele „Conciliengeschichte", Freiburg 1873, zweite verbesserte Auflage, I S. 84, schreibt:

„Der libellus synodicus, dem wir diese Detailnachrichten verdanken, ist zwar verhältnismäßig späten Ursprungs, von einem Griechen etwa gegen Ende des 9ten Jahrhunderts verfaßt[3]); allein derselbe schöpfte häufig aus viel älteren und zuverlässigen Quellen und stimmt überdies im vorliegenden Falle mit einer weiteren Angabe des Eusebius so trefflich zusammen, daß seine Nachricht über die beiden eben genannten Synoden allen Glauben verdient. . . . . .

[3]) Dieser libellus synodicus, auch synodicon genannt, enthält kurze Nachrichten über 158 Konzilien der 9 ersten Jahrhunderte, und reicht bis zum 8ten allgemeinen Conzil incl. Er wurde im 16ten Jahrhundert von Andreas Darmarius aus Morea gebracht, von Pappus, einem Straßburger Theologen gekauft, und von ihm i. J. 1601 mit lateinischer Übersetzung zuerst edirt. Später ging er auch in die Concilien-Sammlung über; namentlich ließ ihn Harbouin im 5ten Bande seiner Collect. Concil. p. 1491 sqq. abdrucken, während Mansi ihn in seine einzelnen Theile zerlegte und jeden derselben an der zutreffenden Stelle (bei jeder einzelnen Synode) mittheilte."[1])

Auf S. 21 des „Das große Entsetzen – Die Bibel nicht Gottes Wort" habe ich auf diesen Bericht Bezug genommen und von „hüpfenden Evangelien" gesprochen. Er lautet in der Übersetzung nach Pappus:

„Diese heilige Synode, welche die Wesensgleichheit für die heilige Trias" (d. i. Gott, der Vater, Gott, der Sohn, dann der heilige Geist) „festlegte und das heilige und mystische Pascha" (Abendmahl) „bestimmte, setzte gegen jede Haeresis" (d. h. gegen die Andersgläubigen) und zwar (die Worte: und zwar, stehen nicht im Text und sind der Deutlichkeit wegen zugefügt worden) „gegen Areios" (d. i. Arius oder richtiger Arrius geschrieben), „Sabellios, Photinos, Paulos von Samosata, Manes, Valentinos, Markion und seine Gesinnungsgenossen, die göttliche Lehre des Glaubens auseinander. Sie schließt auch aus mit seinen Anhängern Melitios von der Thebais. Auf folgende Weise machte sie die kanonischen und die apokryphen" (d. h. die nicht kanonischen) „Bücher offenbar: im Hause des Herrn unten neben dem göttlichen Tisch" (d. i. doch wohl der Altar) „ließ sie diese auslegen und gelobte" (besser vielleicht: erklärte unter feierlichem Gelübde), „daß die von Gott inspirierten" (also: die kanonischen) „Bücher oben gefunden würden, nachdem sie dazu die Gnade des Herrn erfleht hatte" (so lassen sich die Worte: ton kyrion exaitesamene, noch am ehesten für unser Verständnis wiedergeben); "die falschen" (d. h. die nichtkanonischen) „Bücher würden darunter gefunden werden, was auch tatsächlich geschah."

Dieser Konzilienbericht ist von Theologen seinerzeit anerkannt worden, sonst hätten so ernste Männer wie Pappus und v. Hefele sich nicht mit ihnen befaßt. Daß ich selbst nicht an „hüpfende Evangelien" glaube, brauche ich wohl nicht zu sagen, ich „glaube" ja auch nicht an die Bibel und daß sie „Gottes Wort" ist. Bei Theologen ist es etwas anderes; sie glauben an Wunder; wenn Professor D. Freiherr Hans v. Soden meint, daß die Schriften durch „die Kraft, welche

[1]) Ich füge dem noch hinzu, daß angenommen wird, daß Pappus die Handschrift der Straßburger Bibliothek übergab und sie im Jahre 1870 bei dem Brande dieser Bibliothek während der Deutschen Belagerung in Flammen aufging.

Gott in sie gelegt hat" und „den Segen, den er hat wirken lassen" zu heiligen geworden wären, so liegt solche okkulte Auffassung nicht zu fern von „dem Wunder" des Berichtes des Synodicon. Theologen brauchen sich nicht mehr über die Darstellung des Stewart Roß und über mich wegen dieses Berichtes zu ereifern. Ausdrücklich betont auch v. Hefele, daß das Synodicon, das im 9. Jahrhundert verfaßt worden ist, aus viel älteren und zuverlässigen Quellen schöpft. Meine „furchtbare Schuld" besteht nur darin, daß ich den Pappus als Verfasser, nicht als Herausgeber des Synodicon bezeichnet habe. Auf meine Frage nach der Kanonisierung des neuen Testamentes können Theologen keine Antwort erteilen, es schwebt, wie das christlich apostolische Glaubensbekenntnis der Kirche, völlig in der Luft und bewirkt so eine Täuschung der Christen. Die Pleite der Theologen ist vollkommen!

Theologen sehen sich in ihrer peinlichen Lage natürlich nach neuer Hilfe um. Unflätiges Geschimpfe hilft nicht allein. Und so hoffen protestantische Theologen - auf Papyri! Die Hoffnung Professor D. Dr. Otto Eisfelds, auch wenn sie sich nur mit dem alten Testament beschäftigt, ist hierfür typisch:

„Es ist möglich und zu erwarten, daß auch von der griechischen Übersetzung der zweiten und dritten Gruppe des Kanons, der Propheten und der Schriften, eines Tages noch vorchristliche Papyrusstücke auftauchen und die vorchristliche Entstehung der Septuaginta vollends sichern werden."

Ich glaube, diese Hoffnung wird sich nach den Enthüllungen des Herrn Löhde in der Schrift „Abgeblitzt" und im „Am Heiligen Quell" über den Papyrusschwindel nicht erfüllen. Mögen Theologen von neuem Papyri anstaunen, etwa wie Herr Morgan und Papst Pius XI. (siehe Umschau in der letzten Folge des „Am Heiligen Quell"). Die Laienwelt fällt nicht mehr auf die Täuschung herein, ihr dämmert die Erkenntnis, welchem Trug mit Papyri sie unterworfen wurde.

Die römische Priesterkaste war, wie so oft, vorsichtiger als die protestantische, sie hat rechtzeitig neben die Bibel die mündliche Überlieferung gestellt, die vollends nicht nachzuprüfen ist. Geht die Bibel in die Brüche, so könnte die Überlieferung sich halten. Es schreibt das Berliner katholische Kirchenblatt vom 17. 2. 1937 über „Hl. Schrift" und „mündliche Überlieferung":

„Aus diesen Feststellungen erhellt, daß die mündliche Überlieferung der Hl. Schrift in keiner Weise nachsteht. In einem gewissen Sinne bedeutet sie sogar mehr als die Schrift. Denn die Hl. Schrift gehört an und für sich auch zur göttlichen Überlieferung. Sie ist im Grunde nichts anderes als der schriftliche Niederschlag eines Großteils der Tradition. Der Vorzug der Hl. Schrift aber gegenüber der Tradition besteht darin, daß diese die Garantie der Wahrheit nur dank des Beistandes des Heiligen Geistes besitzt, jene aber dank der Urheberschaft des Heiligen Geistes. Das Gewicht an göttlich verbürgter Wahrheit ist bei beiden gleich. Und unsere gläubige Ehrfurcht vor beiden ist ebenfalls gleich."

Zunächst werden gewiß noch römisch Suggerierte die mündliche Überlieferung als geschichtlich annehmen, mögen die Fälschungen bei den Kirchenvätern, auf die sie größtenteils zurückzuführen ist, noch so deutlich sein, aber allmählich werden auch diese Suggestionen nachlassen, zumal wenn die Jugend ihnen nicht mehr so unterworfen werden kann, wie bisher.

Die Schriften „Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort", „Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum", „Abgeblitzt", vor allem das Werk meiner Frau „Erlösung von Jesu Christo", und die Bücher des früheren

römischen Geistlichen, Professor Griese, „Ein Priester ruft: Los von Rom und Christo" und „Der große Irrtum des Christentums" haben ihre Schuldigkeit getan und tun sie noch. Es bleibt die Aufgabe freier Deutscher gegenüber den Kundgebungen der Priesterkasten, ihre Kenntnisse und die Werke umso mehr zu verbreiten, als es uns unmöglich ist, in Versammlungen, welcher Art auch immer, unwahr kämpfenden und schmähenden Theologen entgegenzutreten.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Theologen-Pleite bei Rettung der Bibel als „Gotteswort".
Von General Ludendorff 893
Betrachtungen zum Werk des Feldherrn: „Der totale Krieg".
Von Oberlehrer Walter Niederstebruch 901
Trotz Nichteinmischung Rüstung und Unkraft.
Von General Ludendorff 906
Am Helden-Gedenktag. Von General Ludendorff 912
Zur Finanzierung des Friedens. Von Hans Friedrich. 916
Der Eintritt in den Kampf um das Dasein.
Von Dr. Mathilde Ludendorff 929
Umschau – Fragen der Jugend – Antworten der Schriftleitung
Kupfertiefdruckbeilagen: Agha Khan – Buddha – Eine Brandpredigt – Königin Luise

(Die Folge wurde am 23. 2. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 23 5. 3. 1937 Siebentes Jahr

Umschau

Unwissenheit und Unverfrorenheit

In ihrer Verlegenheit gegen die Schrift „Das große Entsetzen - Die Bibel nicht ‚Gotteswort'" nichts Stichhaltiges vorbringen zu können, greifen Priester jetzt zu den seltsamsten Mitteln, denn die Druckfehler sind inzwischen berichtigt. Die vom „Evangelischen Bund" herausgegebenen „Nachrichten für ev. Gemeinde- und Sonntagsblätter" empfehlen ihrer Presse folgende Geschichte zu bringen, welche sich im Konfirmandenunterricht zugetragen haben soll. Es heißt dort:

„Wir sprachen am 11. d. Mts. im Konfirmandenunterricht von der Bibel, vergegenwärtigten uns, wie sie entstanden ist, lasen Lukas Kap. 1, Vers 1-4, unterhielten uns über die Entstehung der Briefe des Neuen Testaments usw. und kamen dabei auch zu sprechen auf die Angriffe auf die Bibel, die insbesondere vom Hause Ludendorff ausgehen. Mathilde Ludendorff glaube, ‚großes Entsetzen' verbreitet zu haben durch ihre Behauptung, die Bibel sei erst Ende des 11. Jahrhunderts fertiggestellt worden. Da meldet sich ein helläugiges, aufgewecktes Mädchen und sagt:

‚Weiß denn Mathilde Ludendorff nichts davon, daß das erste deutsche Buch die Bibelübersetzung des Bischofs Ulfilas ist?'

Eine feine, schlagfertige Antwort, die wir weitergeben wollen. Sie straft die Behauptung des Hauses Ludendorff Lügen und stellt die grenzenlose Oberflächlichkeit und Unwissenheit der Verfasser der Schrift ‚Das große Entsetzen' ans Tageslicht." (Sperrungen im Original.)

An sich wäre diese Folgerung der Konfirmandin ja nicht so dumm, wenn sie nicht auf falschen Voraussetzungen beruhen würde. Sie weiß natürlich nicht, daß Ulfilas, jener volksfremde Mischling, dessen Tätigkeit sich für die Goten so verhängnis- und unheilvoll ausgewirkt hat (vgl. Dr. R. Luft: „Die Goten unterm Kreuz", Ad. Klein Verlag, Leipzig), nicht etwa die heute vorliegende Bibel, sondern nur s. Zt. vorhandene Teile übersetzt hat. Die Übersetzung ist später im 5. Jahrh. von anderen, auch in Teilen, fortgeführt worden. In der Schrift „Das große Entsetzen" ist aber nirgends behauptet, daß es vor dem 11. Jahrh. gar keine Bibeltexte gegeben hat. Es ist ja sogar von der seltsamen Kanonisierung solcher Evangelien gesprochen. Frau Dr. Ludendorff hat lediglich gesagt: „800 Jahre haben die Rabbiner gebraucht, vom 3. bis 11. Jahrhundert, also bis ins Mittelalter hinein, bis sie endlich mit der hebräischen Bibel fertig waren". Hätte die Konfirmandin nur in ihre Schulbücher hineingesehen, so hätte sie gefunden, daß diese Angabe sogar dort zu finden ist. Es heißt nämlich in dem „Lehrbuch für den ev. Religionsunterricht an höheren Schulen" (Mittelstufe: Einheitsband), Verl. Moritz Diesterweg, Frkft. a. M., 1928, 5. Aufl., S. 2:

„Wir haben nur spätere Abschriften, von denen wir auch nicht wissen, ob sie unmittelbar von der Urschrift abgeschrieben sind. Bei den hebräischen Handschriften des Alten Testaments ist das sicher nicht der Fall. Sie sind alle sehr jung (10. Jahrhundert n. Chr.!)" (Sperrungen im Original). Nun? - Frau Dr. Ludendorff gibt für die Fertigstellung der Handschriften des A. T. das 11. Jahrhundert an und nannte daher das alte Testament „ein junges Buch". Also? — ! Hätte die Konfirmandin also in ihren Religionstunden aufgepaßt, so würde sie nicht so ungehörig solchen Unsinn daherreden. Ulfilas übersetzte seine Teilbibel, soweit das A. T. in Frage kommt, über das Frau Dr. Ludendorff einzig und allein in jener Schrift geschrieben hat, nach der sog. Septuaginta. Von dieser hat Frau Dr. Ludendorff den Tatsachen entsprechend festgestellt, daß sie „bis hin zum Ende des 3. Jahrh. n. Chr." niedergeschrieben wurde. Also ist der Schluß von der Ulfilas-Übersetzung auf das Vorhandensein der ganzen heutigen Bibel zu seiner Zeit, ein blühender Blödsinn. Die Stücke des Neuen Testaments übersetzte Ulfilas (etwa in den Jahren um 350 n. u. Ztr.) aus heute verlorenen Handschriften irgendwelcher Evangelien, deren Vorhandensein zu jener Zeit in der Schrift „Das große Entsetzen" vom Feldherrn besonders behandelt und festgestellt ist. Wir nehmen jener vorlauten, unwissenden Konfirmandin ihre irrige Meinung natürlich nicht übel, schließlich ist sie ja auch nur das Opfer ihres „klugen" Pastoren. Wenn aber der „Evangelische Bund" solchen offenbaren Unsinn weitergibt, und die Kirchenzeitungen sich ihn zu eigen machen, so zeigt das wieder einmal, auf welcher „hohen" Stufe diese jetzt angelangt sind! Der oben angeführte Schlußsatz ist daher eine Dummdreistigkeit, die nicht überboten werden kann und zeigt jedem Deutschen wieder einmal, mit welchen unerhörten und kindischen Mitteln die Priester arbeiten. Wir haben bei den „Widerlegungen" der Schrift „Das große Entsetzen" schon manches erlebt. Dies aber übersteigt an Torheit, Dreistigkeit und Unkenntnis alles bisher Gehörte. Solche unwissenden Priester, welche sich von ebenso unwissenden Konfirmandinnen, wie schlechte

Schüler bei Klassenarbeiten, die dümmsten und falschesten Antworten einblasen lassen und weitergeben, sind wirklich nicht mehr ernst zu nehmen! Geistige Auseinandersetzungen mit solchen Leuten zu führen, ist aussichtlos, denn diese Auseinandersetzungen erfordern ein Mindestmaß von Wissen über den zur Erörterung stehenden Gegenstand, das wir hier nicht antreffen. Man fragt sich in Anbetracht des letzten Satzes der Mitteilung des „Ev. Bundes" nur: was ist größer, die Unwissenheit oder die Unverfrorenheit dieser Priester? Beide „edlen" Eigenschaften sind aber wohl gleich groß! Größer ist nur die Geduld der Deutschen, solchen Unsinn anzuhören und noch größer die verhängnisvolle Vertrauensseligkeit, solchen Leuten noch ein Wort in diesen Dingen zu glauben! Löhde.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

„Die religiöse Sendung des Bolschewismus“ sagt Rom.
Von General Ludendorff 605
Das Mittelmeer Basis, die Linie Rom-Berlin Achse Europas.
Von General Ludendorff 611
Ein Anhang zum Abhängen 618
„Peinliche Angelegenheiten“. Von General Ludendorff 619
Die Tragödie einer Revolution. Von Walter Löhde 626
Papyri – die große Mode! Von Walter Löhde 632
Umschau: Gründung einer päpstl. Akademie der Wissenschaften / Sie kennen ihre Bibel nicht! / Ein neuer Völkerbund – Bücher und Schriften – Antworten der Schriftleitung
Kupfertiefdruckbeilagen: Zwischenspiel – Alkohol und Christentum – Arteigen / Artfremd
Johannes Scherr

(Die Folge wurde am 11.11.1936 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 16 20. 11. 1936 Siebentes Jahr

„Peinliche Angelegenheiten"

Von General Ludendorff

Es ist immer eine peinliche Angelegenheit, sich mit christlichen Widersachern zu beschäftigen, die für eine verlorene Sache kämpfen und deshalb das bekannte christliche Tönchen anschlagen, um wenigstens so auf denkunfähig gewordene Leser zu wirken, falls sie nicht an dieser bedenklichen Erscheinung selbst leiden. Ist das der Fall, will ich ihnen gerne mit dem Bibelwort verzeihen: „Sie wissen nicht was sie tun."

Die Peinlichkeit wird für mich dadurch gemindert, daß die christlichen Widersacher schließlich bestätigen müssen, worauf es in den Auseinandersetzungen allein ankommt, daß die Bibel eben nicht Gottes Wort ist, sondern ein zusammengestoppeltes Werk xbeliebiger Juden und im Neuen Testament dazu von Priestern. Das ist nun vielfach peinlich für meine pastoralen Widersacher. Doch das ist ihre Sache. Warum schweigen sie nicht lieber.

Herr Löhde hat schon in der letzten Folge mit der christlich-„autoritären" Schrift des evangelischen Preßverbandes für Deutschland, verfaßt von Herrn Kurt Aland: „Wer fälscht?!" „Die Entstehung der Bibel" abgerechnet.[1]) Ich widerstehe der Verlockung, dieses recht christliche Werk in allen Punkten weiter eingehend zu zerpflücken.

Aus Raummangel beschränke ich mich in dieser Abhandlung darauf, auf einige Ablenkungversuche des evangelischen Preßverbandes, zur Belehrung von Christen und zur Stärkung unseres Freiheitkampfes, einzugehen. Ein späterer Aufsatz wird zeigen, ob denn eigentlich anderes der Preßverband über die Entstehung der Bibel sagt, als meine Frau und ich es tun.

Ich hatte auf Seite 23 des „Die Bibel nicht Gottes Wort", unter Anführung von Stewart Roß, angegeben, daß im Jahre 1551 ein Buchdrucker die Verseinteilung der Bibel fabriziert hätte, und sagte im Anschluß an die Feststellung dieser Tatsache im Sinne meiner Beweisführung, daß die Bibel nicht Gottes Wort ist:

„Wieder also hat jemand an Gottes Wort herumkorrigiert, und Jahweh läßt sich das ruhig gefallen."

Herr Aland bringt zur Verschleierung dieser Tatsache allerlei, was er aber ganz richtigerweise in Kleindruck setzt. Dann meint er doch:

„Wenn Ludendorff Stephanus als Buchdrucker bezeichnet, so geschieht das deutlich, um seine Fachkenntnisse herabzusetzen. - Stephanus war Buchdrucker. - Das ist richtig, er war aber..."

Nun ja, dann wären wir in diesem Punkte einig.

Nun erzählt uns aber der evangelische Preßverband, daß Stephanus ein tief gelehrter Humanist gewesen sei, der sich große Verdienste um die Wissenschaft erworben habe:

„So ist seine Einteilung des Neuen Testamentes in Verse nicht, wie Ludendorff es gerne darstellen möchte, Dilettantenarbeit, sondern ein Teil seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Stephanus verfuhr damals schon ... nach textkritischen Gesichtspunkten, ..."

---

[1]) Ich weise auf seine Ausführungen hin. Sie haben, wie diejenigen in Folge 14/36 „Märchentante Theologia", und „Seid ohne Falsch wie die Tauben" in der gleichen Folge und „Pastorale Eiertänze" in der letzten, viel Freude erregt.

Hiermit wird wahrlich nicht erwiesen, daß die Bibel Gottes Wort ist, aber doch gebilligt, daß Stephanus an dem Worte Gottes seine recht menschlichen Künste versuchte. Die „wissenschaftliche" Tätigkeit des Herrn Stephanus und die Anwendung textkritischer Gesichtspunkte durch ihn, sind ein besonderes Ding. Ich führe als Beispiel an, daß er das „Gebet des Herrn" in Luk. 11, 2-4 in drei und in Matth. 6, 9-13 in fünf „Verse" teilt. Die noch vorhandenen Unterschiede in dem „Gebet des Herrn" in den beiden Anführungen bilden keinen Grund für diese eigenartige Tatsache. Ich frage die Theologen, welche Wissenschaft und welche textkritischen Gesichtspunkte für diese verschiedene Einteilung desselben „Gebetes des Herrn" maßgebend waren, das doch mit besonderer Rücksicht und Genauigkeit hätte behandelt werden müssen. Habe ich nicht Recht, wenn ich über diese Art Arbeit spottete? Die Haltung des evangelischen Preßverbandes in der Angelegenheit des Herrn „Stephens" oder „Stephanus" wirkt peinlich. Daß im übrigen nach dem Theologen Leipoldt in Lukas ursprünglich ein anderer Text des Gebets des Herrn gestanden hat, erwähnen der evangelische Preßverband und Herr Aland lieber nicht. Aber ich begrüße es warm, daß beide „den Franzosen" Stephanus, der Robert Estienne heißt, in Schutz nehmen. Warum geifern die Christen dann gegen meine Frau, weil sie aus des „Franzosen" Jacolliot Werken anführt? Ich begrüße es auch, daß hier ein Humanist als befähigt erklärt wird, theologische Arbeiten auszuführen, die sich der Anerkennung des evangelischen Presseverbandes erfreuen, während der gelehrte Stewart Roß, der Theologie studiert hat, und der Professor des Kirchenrechts, Thudichum, dazu nicht befähigt sein sollen, letzterer sogar nicht, über Fälschungen zu schreiben, die doch wohl in das Gebiet des Rechtes fallen. Die Kampfesweise des evangelischen Presseverbandes und des Herrn Aland wirkt peinlich. Beide sind nicht - s. Matth. 10, 16 - „ohne Falsch wie die Tauben".

„Stephanus war Buchdrucker." - „Das ist richtig, er war aber ..." Diese Sätze sind typisch für ihre Abwehr meiner und meiner Frau Feststellungen, daß die Bibel eben nicht Gottes Wort ist, sondern ein Machwerk xbeliebiger Juden und im neuen Testament dazu xbeliebiger Priester.

Im besonderen hat meine Feststellung, daß das „Gebet des Herrn" das jüdische Gebet der „Kaddisch" ist, den evangelischen Preßverband getroffen. Über die eigenartige „Umgestaltung" des Glaubensbekenntnisses, die der dazu allerdings gar nicht befähigte Kirchenrechtslehrer Thudichum so einwandfrei festgestellt hat, gleiten alle Theologen „in aller Stille" hinweg. Ich verstehe nun nicht recht, warum sich Christen dagegen sträuben, daß ihr „Gebet des Herrn" und das jüdische Kaddischgebet so ziemlich ein und dasselbe ist. Christen und Juden haben den gleichen Gott, Jahweh, nur daß ihm, um das für die Christen zu vertarnen, noch Jesus Christus und der heilige Geist zugesellt sind, und damit der völlig okkulte Begriff eines dreieinen Gottes nach indischen Vorbildern geschaffen ist. Waren nicht auch die Gründer der Christenlehre waschechte Juden? Die Christen denken über alles das nicht gern nach. Aber es ergibt sich daraus gar nichts Absonderliches, daß Christen und Juden dann auch ein gleiches Gebet haben. Wollen die Theologen in der Zeit des Rasseerwachens von diesen einfachen Tatsachen abrücken? Das wirkt ungemein peinlich, und ich

kann es ihnen sagen, das nützt ihnen gar nichts. Auch der Christengott steht als Nationalgott der Juden in seinen Zielen und Absichten klar vor Millionen der Deutschen und anderer Völker. Doch nun zum Kaddischgebet. Ich führe ein Kaddischgebet an und sehe, erstaunend über diese Kampfesweise, daß der evangelische Preßverband und Herr Aland ein Kaddischgebet anführen, von dem ich nie gesprochen habe. Es gibt mehrere Kaddischgebete, das bestätigen ja auch die genannten christlichen Kämpfer für die Wahrheit. Ich beziehe mich nun für „mein" Kaddischgebet - s. S. 22 Anmerkung 14 „Die Bibel nicht Gottes Wort" - und meine Anführungen hierüber auf den sehr frommen christlichen Geistlichen J. Gregorie und auch auf Ausführungen anderer Theologen. In ihrem Werke „Erlösung von Jesu Christo", Seite 247 bzw. 248 schreibt meine Frau:

„Auch Pfarrer Eduard Lamparter, Stuttgart, berichtet in seiner Schrift ‚Evangelische Kirche und Judentum', Verlag Leopold Klotz, Gotha, das gleiche. Diese Broschüre erschien im Herbst 1928 mit einem Beiblatt, in dem sieben theologische Universitätprofessoren, ein Privatdozent der Theologie und vier protestantische Pfarrer sie wärmstens empfehlen. Pfarrer Lamparter teilt auf Seite 46 mit, daß Pfarrer Fiebig in Leipzig in seiner Schrift ‚Das Judentum' überzeugend und unantastbar nachweist, daß das Vaterunser aus Teilen des Kaddischgebetes zusammengesetzt ist. Das wird wohl auch die Zweifelsüchtigsten beruhigen."

Wegen Raummangel kann ich weiteres nicht anführen. Stewart Roß hat recht, das „Vaterunser" ist nichts weiter als die nur wenig umgemodelte Wiedergabe eines alten jüdischen Gebets. Gregorie zeigt noch im einzelnen die Zusammensetzung. Aber auch die Bibel weist bei Wiedergabe „des Gebets des Herrn" in Matthäus 6 auf 1. Chronika 29, 11-13 hin, sie hätte hier auch z. B. Sirach 28, 2 und Psalm 115, 3 anführen müssen:

„Vergib deinem Nächsten, was er dir zuleide getan hat und bitte dann, so werden dir deine Sünden auch vergeben."

„Aber unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will."

Die christlichen Theologen sollten sich also wirklich nicht dagegen sträuben, daß das Gebet des Herrn ein jüdisches Gebet ist. Der Jude Jesus wollte die jüdischen Gesetze erhalten. Er, bzw. die xbeliebigen Juden, die das Matthäus- und das Lukasevangelium fabrizierten, konnten auch nur Jüdisches geben. Wie kommen denn die Christen überhaupt zu der Behauptung, daß das Gebet des Herrn von Jesus Christus gesprochen ist? Daß die gesamte Bergpredigt ein echt jüdisches Gewächs ist, haben schon andere nachgewiesen, sogar auch ein „Franzose". Doch dieser wird gewiß bei den Deutschen Theologen derselben Feindschaft begegnen, wie der „Franzose" Jacolliot.

Der evangelische Preßverband bezieht sich nun bei seiner „Ehrenrettung" des Gebets des Herrn in einer Anmerkung auf den Professor der Theologie in Göttingen, Herrn Emmanuel Hirsch, der in „Deutsches Volkstum" Juliheft 1936 Ausführungen gemacht hat, nach denen meine späteren Darlegungen unrichtig wären. Ich zweifle nicht, daß irgendein Theologe das abgelehnt hat, was je anderen christlichen Theologen unbequem sein könnte, und zweifle nicht, daß sofort etwas „in aller Stille" bereitgestellt wird, wenn etwas gesagt worden ist, was Theologen unbequem ist, um dann später so nebenbei hervorgeholt zu werden. Die Theologen sind dann stets in der glücklichen Lage „sich auf einen Amtskollegen berufen zu können", der die Widerlegung ausgesprochen hat.

Das „vereinfacht" den Kampf sehr und gibt ihm einen „wissenschaftlichen"

Anstrich. Daß Theologen die Einwendungen kennen, ist selbstverständlich, denn sie haben ja nichts zu tun, wie ein künstliches Gebäude aufrecht zu erhalten. Sie sollen nur nicht verlangen, daß Millionen Deutsche dies nicht bereits wissen. Ich berufe mich nun einmal für „mein" Kaddischgebet auf den frommen Christen und Theologen Gregorie und die christlichen Theologen, die meine Frau anführt. Jetzt komme ich wieder zu dem schönen Wort

„Stephanus war Buchdrucker. - Das ist richtig, er war aber ..."

und stelle fest, daß der evangelische Preßverband als Wahrheit anerkennt:

„daß das Vaterunser mit jüdischen Gebeten eine Anzahl von Begriffen (Heiligung des Namens, Kommen des Reichs, Bitte um Vergebung) teilt."

Dieses Zugeständnis ist erfreulich! Daß die Bitte um das tägliche Brot für heute in dem auch von mir angeführten Kaddischgebet fehlt, ist ganz selbstverständlich. Der Jude beansprucht alle Reichtümer der Erde und ein Leben ohne wirtschaftliche Sorgen. Dem Goj muß gelehrt werden, seiner Sklavenstellung in dem Reiche Jahwehs entsprechend, das er auch erfleht, zu beten:

„Unser tägliches Brot gib uns heute".

Ich bitte nun den Leser, sich das „Gebet des Herrn" herzusagen. Dann wird ihm klar werden, daß auch hiermit der evangelische Preßverband und Herr Aland bestätigen, daß das, was ich sage, doch auch nach ihrer Ansicht eigentlich richtig sein müßte, auch wenn sie vorher von einem ganz anderen Kaddischgebet sprachen als ich. Nun aber zum „aber", und das besteht in diesem Falle darin, daß der evangelische Preßverband und Herr Aland mit erstaunlicher Dreistigkeit meinen, daß das „Vaterunser"

„diese" (eingeklammerten) „Begriffe aber aus ihren jüdischen Beziehungen und Sinngebungen löst (jedem Vergleichenden gehen die Anklänge unter in dem Schwall von Fremdartigen, mit dem ihn die jüdischen Gebete überschwemmen); zweitens, daß das Vaterunser einen bewußten Bruch mit der jüdischen Weise zu beten voraussetzt und alle eigentümlichen Züge des jüdischen Glaubens ausgetilgt hat."

Dieses „aber..." wirkt höchst peinlich, wollen denn die Theologen nicht mehr gelten lassen, daß die Christenlehre aus dem Judentum stammt und der jüdische Nationalgott Jahweh der Gott der Juden ist und sie beten, das jüdische Weltreich und - was das gleiche ist - das Reich Christi auf Erden solle kommen? Soll der Jude nicht auch in der gleichen Weise beten wie der Christ? Zahlreiche bezügliche Bibelstellen zeigen dies, es ist nur nötig, die Bezugnahmen unter den „Versen" des neuen Testamentes auf solche des alten hieraufhin genau durchzulesen. Mir ist es wirklich nicht angenehm, mich mit solchen, ihre Lehre nicht kennenden christlichen Theologen zu beschäftigen. Besonders peinlich hat es mich noch berührt, daß sich der evangelische Preßverband nebst Herrn Aland über den „Schwall von Fremdartigen, mit dem ihn die jüdischen Gebete überschwemmen", vermeintlich erregt. Ich denke, die Bibel enthält nur Fremdartiges und trägt dieses meist mit echt jüdischem Schwall an die Christen heran, die - zu ihrer Ehre sei's gesagt - diesen Schwall oft peinlich empfinden. Wir brauchen nur die Evangelien der xbeliebigen Juden und die echten und unechten Briefe des Juden Paulus zu lesen, um diesen jüdischen Schwall gründlich kennen zu lernen. Ich weise z. B. nur auf die widerlichen, in einem Deutschen Buche gar nicht wiederzugebenden Ausführungen des Juden Paulus in Röm. 4, 8-12 hin, die ich nachzulesen bitte, um überdies den Wert der Bibel voll zu verstehen.

Ich begebe mich jetzt auf rein „theologisches" Gebiet, und bin doch kein Theologe! Ich höre schon die Theologen noch heftiger christlich wettern. Luther verlangt aber die Bibel zu lesen; dazu hat er sie übersetzt. Also ich erlaube mir in aller Bescheidenheit Gebrauch von dem Verlangen Luthers zu machen und meine, daß mir dies die Theologen auch gestatten werden, so peinlich ihnen auch meine Darlegungen sein werden, die für jeden Deutschen nützlich und gut zu lesen sind. Warum greift mich der evangelische Preßverband an!

Herr Aland stellt es so hin, daß ich sagte, bei Fälschungen der Bibel kämen Priester den Geboten und Empfehlungen Gottes nach. An keiner Stelle habe ich von Geboten Jahwehs gesprochen, wohl führte ich aus, daß Kirchenlehrer und Priester in der glücklichen Lage sind, sich auf unantastbare „Gottesworte" und die in ihnen empfohlenen Wege als Weisungen berufen können, falls sie das vornehmen. Ich führe als Beweis auf Seite 1 meiner Schrift die Stelle des alten Testamentes 2. Chr. 18, 19 bis 22 an. Ich gebe sie hier wieder:

19. „Und Jahweh sprach: Wer will Achab, den König von Israel betören, daß er zu Felde ziehe und bei Ramot in Gilead falle? Und der eine sagte dies, der andere das."

20. „Da trat der Geist hervor, stellte sich vor Jahweh und sprach: Ich, ich will ihn betören! Jahweh aber fragte ihn: Womit?"

21. „Da antwortete er: Ich will ausgehen und zum Lügengeiste werden in aller seiner Propheten Munde! Er aber sprach: Du magst betören und wirst (es) auch vollbringen! Gehe aus und tue also!"

22. „Und nun – siehe, Jahweh hat in den Mund dieser seiner Propheten einen Lügengeist gelegt, während doch Jahweh Unheil über Dich geredet hat."

Nun meint der evangelische Preßverband durch den Mund des Herrn Aland so etwa, ich hätte Vers 18 unterschlagen und damit wäre meine Feststellung entkräftet. Dieser Vers 18 lautet:

18. „Da sprach er" (d. h. der Prophet Micha) „: Darum höret das Wort Jahwehs! Ich sah Jahweh auf seinem Throne sitzen und das ganze Himmelsheer zu seiner Rechten und Linken stehen."

Daß zur Zeit der Könige Jahweh „bekanntlich" durch die Propheten seine unantastbaren Weisungen dem jüdischen Volk übermittelte, wozu er zuweilen auch die Hohenpriester verwandte, hätten Theologen wissen müssen. Unmittelbar sprach Jahweh ja nur zu den Erzvätern aller Christen: Abraham, Isaak und Jakob sowie mit Moses, vielleicht auch einmal mit Sarah, oder er näherte sich ihnen noch menschlicher, so rang er mit Jakob. Die Könige wurden doch so nicht ausgezeichnet! Zu ihnen sprach Jahweh durch der Propheten Mund, das ist auch in dem von mir angeführten Vers 22 ja ausdrücklich gesagt, und so in Chr. 18 durch den Propheten Micha.

„Seid ohne Falsch wie die Tauben!" Zwar meinte der evangelische Preßverband, das Kapitel 2. Chr. 18 wäre „schlecht zu gebrauchen", aber, nicht wahr geehrte Herren Pastoren, es ist doch zu gebrauchen? Es ist so zu gebrauchen, wie ich es tat: „Jahweh hat den Lügengeist in die Welt geschickt".

Dann bekomme ich zu hören, daß Psalm 51, 6 von mir falsch gelesen sei. Er steht nun leider aber so da, wie ich angeführt habe. Ich wiederhole ihn hier:

„An dir allein habe ich gesündigt,
und was dir mißfällt, habe ich getan,
Daß du Recht behaltest in deinem Reden,
rein bleibest in deinem Richten."

In diesem „Vers" ist klipp und klar mitgeteilt, daß der Jude zu seinem Nationalgott Jahweh betet, er möge ihm seine Sünden doch nicht anrechnen. Denn er, Jahweh, würde ja in seinen Aussprüchen nur dadurch gerechtfertigt und könne nur so das Gericht, das ihm, Jahweh, droht, bestehen. Der Sicherheit halber wird dann im nächsten „Vers" noch einmal erhärtet, daß die Sünden des betenden Juden Jahwehs Wort der Schlechtigkeit der Menschen bestätigen:

„Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen."

Ich habe den „Vers" 6 sehr richtig gelesen, „Vers" 7 bestätigt dies völlig. Für uns Deutsche heißt lesen, das aufnehmen, was geschrieben ist, für die Herren Theologen heißt es etwas ganz anderes, sie bezeichnen ja auch das schwülstig-sinnliche jüdische Liebeslied „Das Hohelied Salomos" als ein Lied des Preises der Kirche als Braut Christi.[2])

Doch nun zu den Angaben des Juden Paulus in Röm. 3: Ich führte an:

7. „Denn so die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seinem Preis, warum sollte ich dennoch als ein Sünder gerichtet werden?"

Sie bewegen sich völlig in den Gedankengängen des Psalms 51, 6. Nun aber soll ich „Vers" 8 nicht beachtet haben, wie ich im 2. Chro. 18, „Vers" 18 anzuführen irreführend unterlassen haben soll. Mal so, mal so! Der „Vers" 7 gehört untrennbar zu den „Versen" 1-6 und in ihnen stellt der Jude Paulus die Vorteile der Juden aus ihrem Bunde mit Jahweh durch die Beschneidung fest, wenn auch nicht so eingehend, wie in den widerlichen Ausführungen des Röm. 4, 8-12. Paulus verfährt nach seinem Rasseerbgut, den Juden dem Christenpack gegenüber emporzuheben, er zeigt das unerschütterliche Vertrauen Jahwehs zu seinem auserwählten Volke, wenn es auch sündigt und an ihn nicht glaubt, ja, er zeigt auch ganz so wie Psalm 51, 6 es sagt, auf dem auch unter „Vers" 4 hingewiesen ist, daß Jahweh diese Sünde braucht, damit er das Gericht bestehen kann, dem auch er - in jüdischer Auffassung - unterworfen ist. Jede andere Ansicht weist der Jude Paulus entrüstet mit den Worten zurück: „Das sei ferne!" Als Jude konnte er auch nur jüdische Moral lehren, wie alle übrigen Juden, die die Bibel fabrizierten. Der jüdischen Feststellung in „Vers" 1-6 folgt ganz folgerichtig der „Vers" 7 über ein Zulassen der Lüge zum Preise Gottes. Er knüpft auch an die ersten 6 „Verse" mit einem „Denn" an. Die ersten 7 „Verse" lauten nun im Zusammenhang nach der Bibelausgabe Franckes vom Jahre 1887:

1. „Was haben denn die Juden Vortheils? Oder was nützet die Beschneidung?"
2. „Zwar fast viel. Zum ersten: ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat."
3. „Daß aber etliche nicht glauben an dasselbige, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben?"
4. „Das sei ferne! Es bleibe vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig, und alle Menschen falsch; wie geschrieben stehet: ‚Auf daß du gerecht seist in deinen Worten, und überwindest,

[2]) In älteren Bibelausgaben entsprechen diesem die Inhaltsangaben der Kapitel:
So für Kap. 1: „Der christlichen Kirche Verlangen nach ihrem Bräutigam, Christo, mit dem sie sich in Liebe versprochen und verbunden."
Für Kap. 2: „Lieb und Leid ist Christo und seiner Braut gemein."
Neuere Bibelausgaben können das nicht mehr aufrecht erhalten, sie tragen dem schwülstigen Inhalt des „Hohenliedes" schon mehr Rechnung. Die entsprechenden Inhaltsangaben lauten:
Für Kap. 1: „Innige Liebe des Freundes und der Freundin",
für Kap. 2: „Sehnsucht der Freundin nach dem Freund".
Ich überlasse den Lesern, die anderen Inhaltsangaben zu vergleichen und das „Hohelied Salomos" als schwülstiges jüdisches Liebeslied zu lesen, was es ist.

wenn du gerichtet wirst'." (Ps. 51, 6.)

5. „Ist es aber also, daß unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit preiset, was wollen wir sagen? Ist denn Gott auch ungerecht, daß er darüber zürnet? (Ich rede also auf Menschen-Weise.)"

6. „Das sei ferne! Wie könnte sonst Gott die Welt richten?"

7. „Denn so die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seinem Preis, warum sollte ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden?"

Es folgt kein „Das sei ferne", sondern es folgt der „Vers" 8, der noch ein „Viel mehr tun" als schon in „Vers" 7 als „nicht sündig" eingeräumt ist, zuläßt. Ich habe mich mit dem „Vers" 8 gar nicht mehr beschäftigen wollen, mir genügt der „Vers" 7, weil hier von der Lüge zum Preise Gottes die Rede war. „Vers" 8 lautet ohne Klammern:

8. „Und nicht vielmehr also tun: Lasset uns Übles tun, auf daß Gutes daraus komme?"

Auch hier fehlt „Das sei ferne". Eine Klammer ist eingeschoben und ihm noch ein überraschender Schluß angehängt. So lautet denn der gesamte „Vers" 8:

8. „Und nicht vielmehr also thun ([3]) wie wir gelästert werden und wie Etliche sprechen, daß wir sagen sollen:) Lasset uns Übles thun, auf daß Gutes daraus komme? Welcher Verdammnis ist ganz recht."

Selbst wenn es sich hier um keine Einschiebung - Interpolation ist der technische Ausdruck dafür - handelt und von Paulus die Worte selbst geschrieben sein sollten, so ändert es den Sinn nicht, es kann ihn auch gar nicht ändern, da der Jude Paulus sich hier völlig in den jüdischen Vorstellungen über Jahweh bewegt. Am Schluß wird nicht „das viel mehr tun" abgelehnt, sondern nur eine Verdammnis derjenigen, die jüdische Moral ins richtige Licht setzen, ausgesprochen. So geschieht es ja auch seitens christlicher Priester heute noch. Um zu versuchen, Paulus zu retten, muß man schon einen Text wählen, wie es der evangelische Preßverband für Deutschland auf Seite 21 der Aland'schen Schrift tut: Hier wird als Röm. 3, 8 gebracht:

8. „Und sollte man es etwa halten nach dem Worte, das gewisse Leute mir lästerlich in den Mund legen: ‚Lasset uns das Böse tun, damit das Gute komme?' Die empfangen ihr Urteil zu Recht."

Allerdings muß dieser klargelegte Rettungversuch - es fehlt ihm „Das sei ferne" - auch noch von Ausführungen begleitet sein, die völlig dem Inhalt der vorangehenden „Verse" widersprechen. So kämpfen Theologen! Ich aber frage: „Wer fälscht?" Gewiß ist es möglich, aus Bibel und Talmud 49 Belegstellen für e i n e Ansicht und 49 Belegstellen für die a n d e r e zu gewinnen. Hier handelt es sich aber um eine der 2% eindeutigen Stellen, die die jüdische Moral offen feststellen, auch wenn irgendeinem Abschreiber diese Moral bedenklich gewesen zu sein scheint und er hier sehr ungeschickt „Interpolationen" machte. Den Christen ist es besonders peinlich, daß nach „Vers" 7 und 8 das Wort: „Das sei ferne!" fehlt und dafür gesetzt ist „Welcher Verdammnis ist ganz recht"! das nur „Lästerer" jüdischer Unmoral verdammt, nicht aber jüdische Moralgrundsätze, die nun auch für die Christenlehre gelten, ablehnt. Ja, in der Tat, Priester warnen mit Recht vor dem „Mißbrauch der Bibel als Moralkodex" - s. Folge 15/36: „Pastorale Eiertänze" -. Geehrte Pastoren, das war peinlich für euch!

In der nächsten Folge die in Aussicht gestellte Abhandlung über das Wesentliche.

---

[3]) In später gedruckten Bibeln ist die Klammer überraschenderweise nicht mehr vorhanden. So wird mit Gottes Wort umgegangen! L.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Priesterkasten gegeneinander. Von General Ludendorff . . 733
Die Vorstufe zum ersten Lebewesen. Von Dr. M. Ludendorff . 741
Weltenbrände. Von General Ludendorff 744
Eine Kundgebung des Feldherrn 753
Enthüllte „Weisheit“ Salomos. Von Walter Löhde 754
Prosperitysorgen in USA. Von Georg Friedrich Hesse . . . 758
Der Tod und seine Weihe. Von Dr. Mathilde Ludendorff . . . 770

Umschau: „. . . unglückliches Österreich – verbiete!“ / Die Bedeutung der Jahwehzahlen / „Katechismuswahrheiten“ – Fragen der Jugend – Bücher und Schriften – Antworten der Schriftleitung

Kupfertiefdruckbeilagen: Der Dalai-Lama – Der römische Papst – Englands neuer König – Reiterschwanger Tal

(Die Folge wurde am 28. 12. 1936 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 19 5. 1. 1937 Siebentes Jahr

Enthüllte „Weisheit" Salomos

Von Walter Löhde

In der Bibel, dem „Gotteswort" für Juden und Christen, bilden die „Sprüche Salomos" einen besonders erbaulichen Teil und gelten als höchste Weisheit. Die Stuttgarter Jubiläumsbibel sagt dazu:

„Aus der Überschrift könnte man schließen, daß die Sprüche ein Buch seien, von einer Hand geschrieben, nämlich von der Salomos, und auf einmal ‚herausgegeben', etwa bald nach dem Tode dieses weisesten aller Könige. Auch Kap. 1, 1 scheint dies nahezulegen. Allein dem ist nicht so. Die Sprüche sind ein Sammelwerk, das zu verschiedenen Zeiten entstanden ist, und zu dem verschiedene Weise ihre Beiträge geliefert haben. Daher auch im Eingang (Kap. 1, 6) auf eine Mehrzahl von Weisen hingedeutet wird. Nichtsdestoweniger trägt das Buch in seinem Eingang wie in seiner Überschrift den Namen Salomos mit Recht an der Stirne. Nicht nur, weil er der Altmeister der Spruchdichtung gewesen ist (1. Kön. 5, 9-14), sondern auch, weil der Grundstock des Buches aus echt Salomonischen Sprüchen besteht."

Das ist zwar sehr vorsichtig ausgedrückt, aber die Erklärung enthält doch die Meinung, daß dieser jüdische Zaunkönig, - der „weiseste aller Könige" nach der betr. Bibel, - diese Sprüche, wenigstens teilweise verfaßt hätte. Dieser „weiseste aller Könige" war nun ein etwas eigenartiger Herr, der, ganz abgesehen davon, daß er in seinem Harem ein wollüstig-üppiges Leben führte, auch sonst Taten verrichtete, welche seine „Weisheit" in ein besonderes Licht setzen. Es ist natürlich gar nicht möglich, von dem Dasein dieser völlig unbedeutenden jüdischen Könige ein geschlossenes Bild zu geben. Aus dem einfachen Grunde, weil dafür wirkliche geschichtliche Unterlagen fehlen. Die sog. jüdische „Geschichte" ist, soweit sie in „heiligen Schriften" überliefert wird, das Werk von

Priestern und ein ungereimtes Durcheinander von priesterlichen Zweckdarstellungen, welche mit rabbinischem Aberwitz reichlich durchsetzt sind. Daher ist die jüdische Geschichte natürlich für Christen „heilig"! Aber „heilige Geschichten" sind eben unwahre Geschichten, ganz gleich wann, wo, wie und von wem sie geschrieben wurden. Gäbe es kein Christentum, wäre es dem Rabbiner Paulus nicht gelungen, mittels einer verschmitzt-klugen, ins Religiöse übersetzten Propaganda das Judentum als Christentum in die übrigen Völker zu tragen, könnten uns diese jüdischen Geschichten ebenso gleichgültig sein wie die eines anderen xbeliebigen orientalischen Völkchens[1]). Mit dessen Schrifttum könnten sich dann die Fachgelehrten so viel oder so wenig beschäftigen, wie sie es für gut befinden würden. Aber leider ist dem nicht so, leider ist durch die Propaganda des Paulus die Juden- und Priesterherrschaft über die Völker errichtet, die sich verhängnisvoll auswirkte und auswirkt, und daher muß man sich auch mit diesem unersprießlichen jüdischen Schrifttum befassen.

Der Judenkönig Salomo gelangte - soweit ersichtlich - auf sehr zweifelhafte Weise auf den Thron. Als sein vermutlicher Vater David, den die Christen als Stammvater ihres Jesus von Nazareth verehren und dessen Charakter sich besonders durch „sein raffiniert scheußliches Benehmen in dem Handel mit Uria" (Wellhausen: „Israelitische und jüdische Geschichte") offenbart, alt wurde, war sein Sohn Adonai ben Haggith zum Nachfolger ernannt. Es bildete sich jedoch eine Gegenpartei unter Führung eines „Propheten" Nathan. „Propheten" haben in der jüdischen Geschichte stets eine politische Rolle gespielt, und seitdem jüdischer Glaube und Aberglaube in christlicher Aufmachung bei den übrigen Völkern Eingang fand, ist es dort nicht anders gewesen. Nur nannte man diese „Königsmacher" und politischen Drahtzieher nicht immer „Propheten", sondern man nannte sie Päpste, Beichtväter oder Bischöfe römischer, wittenbergischer oder anderer Observanz. Der „Prophet" Nathan ging im vorstehenden Falle zu Bathseba, - jener D...ame, welche David einst dem Uria auf so unsaubere Weise abgenommen hatte - und dieses würdige Paar beschloß, ihren Sohn Salomon auf den Thron zu setzen. Dieser Salomon schien den Priestern ein willfährigeres Werkzeug zu sein als der andere, und deshalb war es natürlich „Jahwehs Wille", daß er König und zwar ein „weiser König" wurde. Denn wer sich den Priestern fügt und tut was die Priester wollen, ist eben „weise" und sei er auch der größte Dummkopf. Daher gibt es auch in der Geschichte viele gekrönte „weise" Narren und Gauner und daher noch immer eine Priestermacht, bis einmal ein wirklich weiser Mann zur Macht gelangt, wodurch dann die größte Konfusion in der sogenannten „Weltgeschichte" entsteht.

Der „weise" Salomo beschäftigte sich nun mit Bauten, umgab sich mit größtem Prunk und mit einer entsprechenden Zahl von entsprechenden Weibern. Außerdem betrieb er einen schwungvollen Pferdehandel, mit dem sich auch seine Volksgenossen später ebenfalls beschäftigt haben, weil es dabei so sprichwörtlich „ehrlich" zuging. Für die Bauten bedurfte er jedoch Baumaterial und Handwerker. Am ersteren war im „gelobten Lande" Mangel und an letzteren erst

[1]) Vergl. „Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen" von Walter Löhde, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München.

recht kein Überfluß. Denn man sagt wohl - was sagt man nicht alles - „Handwerk hat einen goldenen Boden" aber die Juden hatten rechtzeitig herausgefunden, daß dieses Gold nur sehr zweifelhaft war und z. B. der Pferdehandel und überhaupt der Handel einen noch viel goldeneren Boden hatte. Daher mußte der prunk- und baulustige Salomo Handwerker und Material aus dem Auslande einführen. Die Baustoffe bezahlte er jedoch nicht und Hiram, der König von Tyrus, der besonders viel geliefert hatte - u. a. auch 120 Ztr. Gold (= 19,5 Millionen Mark) erhielt dafür ein Stück Land mit einigen Ortschaften. Als Hiram dieses Land dann besichtigte, rief er erstaunt aus:

„Was sind das für Städte, mein Bruder, die Du mir gegeben hast? Und hieß sie das Land Kabul..."

Die „Stuttg. Jub.-Bibel" sagt schamhaft:

„Die Bedeutung des Namens Kabul ist dunkel. Es drückt jedenfalls den geringen Wert des Landes aus. Man erklärt es gewöhnlich: ‚Wie nichts'".

„Gewöhnlich" erklärt man es anders! Der Assyriologe Delitzsch hat es etwas deutlicher ausgedrückt und betont, „kabul" sei ein offenbar - sehr kräftiges Wort im Sinne von: „über's Ohr gehauen"![1a])

Salomo war also ein „weiser" König im Sinne Jahwes. Er tat was die Priester wollten, er handelte mit Pferden und betrog seine Lieferanten. Immerhin war diese „Weisheit" noch nicht hinreichend begründet, um auch anständige Völker von der Größe dieses gottbegnadeten Königs zu überzeugen, und daher mußte er auch etwas gesagt oder geschrieben haben, was deren Wertungen von Weisheit entsprach. Aber da haperte es ebenso wie mit den Baustoffen und Handwerkern. Aber auch Weisheit kann „importiert" werden! „Warum in die Ferne schweifen, denn Ägypten liegt so nah" - so dachten die Priester und so handelten sie. In Ägypten gab es ein weit verbreitetes Buch: „Weisheit des Amen-em-ope". Dieses Buch wurde jetzt schnell etwas umgearbeitet und so das Buch: „Die Sprüche Salomos" fabriziert. Dieses Buch des „weisen Salomo" wurde dann zum „heiligen" Buch erhoben und die Christen nahmen es gläubig in ihr „Gotteswort" auf, - es stammte ja von Juden!! Es wurde daraus auf den Kanzeln vorgelesen, in neuerer Zeit erschien diese Weisheit auf Kalenderzetteln, in „Erbauungbüchern" und der fromme Christ bestaunte die Weisheit dieses „weisen Königs", der ja nur deshalb so weise war, weil er sich in frommer Demut vor Gott beugte. Da sah man wieder einmal deutlich: so etwas konnten die armen Heiden doch nicht schaffen; sie waren ja auch nicht von Gott erleuchtet! „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten." Auch nicht mit Jahweh! Die böse Wissenschaft, die der Rabbiner Paulus bereits so haßte und deshalb - schlau und pfiffig - nur den Törichten den Zutritt zum „Himmel" verhieß, das Streben nach Erkenntnis, das bereits in der Legende Jahwehs Plan, die Menschheit in jener Gartensiedlung stumpf dahinvegetieren zu lassen, im wahren Sinn des Wortes zu „Wasser" werden ließ, diese Wissenschaft, die sich trotz dieses vielen Wassers gegen Jahwes Willen siegreich durchsetzte, ist auch dem Schwindel der „Sprüche Salomos" auf die Spur gekommen. Deshalb strebte Paulus so sehr „die Weisheit der Welt" zu entwerten. Ein Zug

---

1a) An diesem Tempel Salomos bauen noch heute symbolisch die Brr. Freimaurer. Die einzelnen von ihnen können auch von ihrer Tätigkeit für den Juden sagen: „Kabul"!

der allen Priesterreligionen eigentümlich - und in allen Priesterreichen deutlich erkennbar ist. Die Feinde des Paulus - darauf wies Nietzsche bereits hin - waren die Ärzte und Philologen, und er meinte:

„In der Tat, man ist nicht Philolog und Arzt, ohne nicht zugleich auch Antichrist zu sein. Als Philolog schaut man nämlich hinter die „heiligen Bücher", als Arzt hinter die physiologische Verkommenheit des typischen Christen. Der Arzt sagt: „unheilbar", der Philolog: „Schwindel"."

Die Fabrikanten der „heiligen" Bücher waren nicht von Jahweh erleuchtet, sondern sie haben sich - wie so oft - die Gedanken der „verfluchten Heiden" angeeignet und diese für ihre Zwecke zurechtgefälscht. Die „Sprüche Salomos" stammen wie der Ägyptologe Ad. Ermann einwandfrei festgestellt hat, teilweise wörtlich aus der „Weisheit des Amen-em-ope", einem alten ägyptischen Buche. Ermann schreibt, nachdem er seine Nachweise im einzelnen vorgebracht hat:

„Wenn wir nun also von den neun sicheren Berührungen zwischen dem Spruchbuche" (Salomos) „und der ägyptischen Schrift nicht weniger als sieben gerade in diesem kurzen Buche antreffen, so kann doch hier von Zufall nicht die Rede sein. Dieses kleine Buch steht also mit dem ägyptischen Weisheitbuche in Verbindung oder vielmehr mit einer hebräischen Bearbeitung desselben... Das Einzelne werden wir schwerlich ermitteln können. Am nächsten liegt es, sich den Vorgang so zu denken. In saitischer oder persischer Zeit hat einer der Juden, die damals in Aegypten lebten, dort die Lehre des Amen-em-ope kennengelernt, die ja, wie oben bemerkt, auch als Schulbuch diente. Er hat dieses Buch seinen Glaubensgenossen zugänglich gemacht, indem er es ins Hebräische - oder ins Aramäische? - übertrug; dabei ersetzte er „den Gott" durch seinen Jahweh, und auch sonst wird er getilgt und geändert haben, was ihm für sein Publikum nicht zu passen schien..... Wieviel Hände sich so an ihm versündigt haben, können wir nicht erraten, aber das Endergebnis sehen wir in den „Sprüchen Salomos": in dem Buche, das heute deren dritten Abschnitt bildet, lesen wir, eng zusammengedrängt, sieben Stellen, die jener Quelle entstammen; freilich sind sie auseinandergerissen und aufs äußerste verderbt, und niemand hätte ihnen ihren Ursprung angesehen, hätte ihn uns jetzt nicht der Zufall der ägyptischen Funde verraten.

Das alles ist lehrreich genug, denn wir sehen zum ersten Male, auf welchen Wegen die „Weisheit der Ägypter" zu den Hebräern gewandert ist, und wie sie beschaffen war. Und nicht minder lehrreich ist etwas anderes; daß der Text des Spruchbuches stark verderbt ist, hat man längst erkannt, aber das, was wir... gesehen haben, geht doch über alles hinaus, was man hätte für möglich halten sollen."[2])

Ja, es geht wirklich über alles hinaus, was man für möglich gehalten hätte. Aber bevor diese Feststellungen Ermanns gemacht waren, hielt man es ebenso wenig für möglich, wie man es heute noch in gewissen Kreisen für unmöglich hält, daß die Fabrikanten des „Neuen Testaments" aus den indischen Legenden geschöpft haben, wie es Frau Dr. Mathilde Ludendorff in dem Werke: „Erlösung von Jesu Christo" nachwies[3]). Glaubt man denn wirklich ernsthaft, die xbeliebigen jüdischen Verfasser der Evangelien hätten nach anderen Grundsätzen gearbeitet als die Verfasser der „Sprüche Salomos"? Noch dazu in jener Zeit als mit dem Christentum die größte politische Bewegung durch Juden aufgezogen wurde, zu dem Zwecke, auf diese Weise ihre verheißene, d. h. auf priesterlichen Machtstreben beruhende Weltherrschaft, nach dem Zusammenbruch ihres Nationalstaates über die Völker zu errichten? In jener Zeit, als sich das Weltjudentum im Gegensatz zum Nationaljudentum unter der geistigen Führung des berüchtigten Juden Philo in Alexandrien bildete? Nein, auf die gleiche Weise wie in

[2]) „Sitzungsberichte der preuß. Akademie der Wissenschaften" 1924 XV Sonderdruck (bei Walter de Gruyter u. Co.).

[3]) Vergl. auch „Sieg eines Enthüllers von Bibelfälschungen". Herausgegeben von Dr. Math. Ludendorff und „Der Trug vom Sinai" von Ernst Schulz.

diesem Einzelfall, ist auch die ganze Bibel entstanden und die benützten Legenden anderer Völker sind entsprechend in jüdischer Weise „umgearbeitet". Die Literaturen wurden geplündert, „um einen zu bereichern unter allen", um den Völkern Jahweh annehmbar zu machen. Alle diese Legenden wurden Bausteine, welche mit jüdischem Mörtel zusammengefügt, die Grundlage für jenen „heiligen" Thron bildeten, auf den man eines Tages irgend einen bestimmten Priester setzte, dem man eine Tiara auf den Kopf stülpte, und - der unfehlbare Papstgott war fertig! Wären die betreffenden Schriften nicht bei den verschiedenen Bränden der alexandrinischen Bibliothek untergegangen, so wäre diese Tatsache ebenso in allen Einzelheiten nachzuweisen wie bei den „Sprüchen Salomos". Aber Jahweh schickt eben zur „rechten Zeit" Feuer oder Wasser, d. h. die Priester wußten, wo die Unterlagen, die ihnen bei der Abfassung der „heiligen" Schriften" gedient haben, „hingehörten", um sie der Neugier nachgeborener Geschlechter zu entziehen. Auf die Einzelheiten der Forschungen Ad. Ermanns können wir hier nicht eingehen, sie sind genügend erhärtet und auch in Fachkreisen bekannt. Es kommt hier auch nur auf das Grundsätzliche an.

Wieder können wir einen Blick in die Werkstatt jener Fabrikanten „heiliger Schriften" tun und was wir hier sehen, bestätigt nur, was der Feldherr und Frau Dr. Mathilde Ludendorff in der Schrift: „Das große Entsetzen" feststellten, nämlich: daß die Bibel nicht „Gotteswort" ist, sondern eine Folge von Fälschungen, in dem Bestreben, die Juden- und Priesterherrschaft über die Völker zu errichten und zu erhalten.

**Alle mei Propaganda-Appratur ham se mer zerwichst!
Aber hier könnense mer nich ran! (??!)**



So hofft **der Jude.**

Aufklärung bringen:

Dr. Mathilde Ludendorff:

Erlösung von Jesu Christo

ungek. Volksausgabe 2.- RM., holzfrei, geb. 4.- RM., Großokt., 372 Seiten, 43.-47. Tausend, 1936

E. und M. Ludendorff:

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende

geh. 2.- RM., geb. 3.- RM., Großoktav, 192 Seiten, 41.-45. Tausend, 1935

Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort!

geh. -.30 RM., 32 Seiten mit farb. Umschlag, 241.-260. Tausend, 1936

General Ludendorff:

Abgeblitzt! - Antworten auf Theologengestammel

geh. -.70 RM., 76 Seiten mit Bildumschlag, 11.-20. Tausend, 1937

Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum

Sonderdruck, Staffelpreise: 1 Stück -.10 RM., 20 Stück 1.40 RM., 50 Stück 3.25 RM., 100 Stück 5.50 RM., 500 Stück 25.- RM., 1000 Stück 45.- RM., 251.-280. Tausend, 1936

Prof. Franz Griese:

Der große Irrtum des Christentums - erwiesen durch einen Priester

geh. 1.50 RM., 104 Seiten, 12.-16. Tausend, 1936

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel.
Bestellungen nehmen auch die Buchvertreter unseres Verlages entgegen.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 17 / 20. Hornungs 1934 / Viertes Jahr

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. / München

Das Wesen des Christentums

Von Dr. K. F. Gerstenberg

Bei Aussprachen über religiöse Fragen kommt es recht häufig vor, daß die Meinungen über das eigentliche Wesen des Christentums, also über den Kern dieser Religion, völlig verschiedene sind. Der eine stellt die Person des Jesus von Nazareth, der andere die von Jesus ausgehende Lehre in den Mittelpunkt; der eine nimmt alle Erzählungen der Evangelien einschließlich aller Widersprüche und Wunder als wesentliche Bestandteile hin, während sich ein anderer aus allen diesen Dingen diejenigen heraussucht, die sich noch gerade mit seinem Wissensstand und mit den gerade ihm zu Gebote stehenden Erklärungen und Deutungen vereinigen lassen. Einige halten die meisten Einzelheiten aus der Lebensbeschreibung Jesu, wie z. B. die Versuchung oder die Verklärung oder die Austreibung der Dämonen für nebensächlich, während andere wieder sie zum großen Teile für mehr oder weniger von den jüdischen Berichterstattern für verfälscht erachten und dann meinen, der Tod Jesu sei ein Tod für eine Idee, ein Heldentod, der den Christen ein Beispiel für ihre Überzeugungtreue geben solle. Wieder andere halten am Dogma fest und sehen mit diesem im Kreuzestode den Sühnopfertod als notwendig bedingt durch das Gerechtigkeitbedürfnis Jahwehs (Röm. 3, 5—8; 5, 18; 8, 3).

So kann es nicht Wunder nehmen, wenn schließlich selbst Theologen über den eigentlichen Wesenskern des Christentums recht verschiedener Meinung sind; für den rechtgläubigen Christen liegt er jedenfalls in der „frohen Botschaft", dem Evangelium, daß alle die, die an den Tod und die Auferstehung des Jesus glauben, das ewige Leben nach ihrem Tode sehen werden. Dagegen schreibt aber

über diesen Glauben der evangelische Pastor G. Schenkel in seinem Buch „Das Doppelgesicht des Christentums“:

„Die zweite Person der Gottheit, die vom Himmel herniederfährt, nach jungfräulicher Menschwerdung den Sühnetod stirbt, aufersteht, zur Hölle niederfährt, dann leibhaftig aufgefahren ist vor den Augen der Jünger, über den Sternen im Thronsaal Gottes weilt, . . . das alles hat für heutige Menschen jeglichen Sinn verloren. Es ist einfach hinfällig, inhaltslos, gegenstandlos.“

Also all dies dogmatisch Festgelegte gehört selbst nach Ansicht heutiger Theologen schon nicht mehr zum Kern des Christentums. Aber auch der Gottesbegriff des Christentums selbst unterliegt sogar in jenen Kreisen erheblichen Zweifeln; erklärt doch der Pastor Schenkel auf S. 14 und 23 seines genannten Buches zu dem Weltbild der biblischen Schöpfunggeschichte:

„Wenn ein unverbildeter Mensch unvoreingenommen diesen Inhalt liest, so wird er ohne weiteres merken, daß das Ganze ein Stück der primitiven mythologischen Vorstellungen einer geistig unentwickelten Stufe der Menschheit ist.“ . . .

„Die Theologen, sofern sie wirklich wissenschaftlich gearbeitet haben, wissen und geben auch zu, daß das alte Weltbild der christlichen Überlieferung schlechthin in allen Stücken überwunden ist. Wir denken anders über Weltenstehung, Weltentwicklung und Weltuntergang.“

Von dem Dreieinigkeitdogma sagt der genannte Theologe, es sei das Ergebnis einer ungelenken theologischen Spekulation (S. 26), und die Himmelfahrt Jesu wird als „unmöglich gewordene mythologische Vorstellung“ abgetan (S. 29). Auch die Existenz von Himmel, Hölle und Teufeln gehört nach dem Stande einiger heutiger Theologen offenbar nicht mehr zum Kern. Denn Schenkel schreibt:

„Es ist ein Unrecht, daß man die Millionen christlicher Kinder künstlich in diese Urangst hineinsteigert.“ (S. 34.)

Der Wert der Bibel und des neuen Testament als geschichtlich einwandfreier Quelle wird selbst in theologischen Kreisen nicht mehr mit der früheren Unbeirrbarkeit verteidigt, denn Pastor Schenkel gesteht:

„Es ist unter ernsthaften Theologen allgemein zugegeben, daß Matth. 16, 17—19 eine Einschiebung, eine Fälschung ist. Das wissen auch ernsthafte katholische Theologen.“ (S. 76.)

Auch die Charakterisierung der im neuen Testament auftretenden Persönlichkeiten, die man früher als zum Wesen des Christentums gehörig nicht genug preisen konnte, müssen sich neuerdings reichlich harte Kritiken aus Theologenkreisen gefallen lassen. So heißt es von den einstmals ehrwürdigen Aposteln, sie „verraten ungewollt den geistigen und sittlichen Tiefstand dieser Männer“ (S. 75); von Jesus selbst heißt es gar S. 136:

„Nach der Allwissenheitstheorie hätte Jesus den Ablauf der Leidensgeschichte gewußt. Es war wahrhaftig keine Kunst, die wenigen schweren Stunden würdig zu ertragen. Unzählige andere Menschen erlitten viel Schwereres.“

So bleibt also schlechterdings von dem ganzen Vorstellunginhalt dessen, was man Christentum zu nennen pflegt, nicht viel übrig. Im Grunde verflüchtigt sich eben der größte Inhaltsanteil der Evangelien als „Mythos“ und die Lehre der Menschen- und der Gottesliebe erscheint den meisten Christen schließlich als derjenige Wesensbestandteil, der unerschütterlich als dem Christentum als der einzigen Religion zugehörig hingestellt und als ihr Kern bezeichnet wird.

Dieser Auffassung aber kann gar nicht ernsthaft genug entgegengetreten werden, denn die Worte, die die Menschen- und Gottesliebe als Richtschnur menschlichen Handelns hinstellen, werden selbst schon im neuen Testament selbst gar nicht als Worte Jesu genannt, sondern ausdrücklich als die vornehmsten Gebote des mosaischen Gesetzes bezeichnet und sind dem 5. und 3. Buche Mosis ent-

nommen. Tatsächlich hat es keine Hochreligion der Menschheit gegeben, die nicht die Liebe in diesem erhabenen Sinne als Weihe des Lebens gewußt hätte. Die indischen und semitischen Religionen, die griechischen Dichtungen und römischen Philosophien vorchristlicher Jahrhunderte geben dieser Vorstellung ergreifenden Ausdruck. Ja, wie weithin gerade die Liebe als Weg zum Göttlichen geahnt wird, dafür spricht ein tiefes Wort der Bhagavadgita:

„Wer keinem Wesen feindlich ist, freundlich gesinnt und mitleidsvoll,
Von Selbstsucht und von Dünkel frei, geduldig, gleich in Leid und Lust,
Mit Sinn und Geist in mich versenkt, — wer so mich ehrt, der ist mir lieb."

Die Liebe ist so sehr ein Wesensbestandteil aller tieferen, auch der vorchristlichen Religionen, daß man sie nicht als Kennzeichen des Christentums hinstellen darf.

So wird es denn nur allzu verständlich, wenn alle tieferen Betrachter des Christentums zu einer anderen Auffassung von dem gekommen sind, was wir als Kern des Christentums, als sein eigentliches Wesen anzusehen haben. Schopenhauer hat in seinem Hauptwerke eingehende Untersuchungen über diesen Gegenstand angestellt, denen sich der berühmte Religiongeschichtler Deussen mit unwesentlichen Änderungen anschließt.

Von diesen beiden großen Kennern der Religionen können wir als wesentlich am Christentum vier „heilsgeschichtliche Tatsachen" lernen, die in ihrer Gesamtheit und gegenseitigen Verbindung das umfassen, was man Christentum zu nennen hat, wenn man nicht willkürlichen Auslegungen nachgehen will. Die vielerorts geübte Willkürlichkeit in der Definierung des Christentums muß auch Huber (Deutschl. Erneuerung 1930, S. 479) verurteilen:

„Wir sehen im protestantischen Lager die verschiedensten und widersprechendsten Erneuerungsversuche, die alle nur beredtes Zeugnis ablegen dafür, daß ihre geistigen Väter den Kern des Christentums bis heute nicht erfaßt haben, wie er in den uns überlieferten Worten Jesu und in dem Gedankengebäude der paulinischen Theologie eingekapselt ist."

Manche Leute, meint Huber, versuchten mit dem Antisemitismus und einem gesunden Hausverstand allein die Herstellung eines möglichst einfachen, breitspurigen Christentums, wobei sie ihre „Religion" von allen vermeintlichen „Hirnverbranntheiten und Begriffen wie Gnade, Erlösung usw., ja auch von allen paulinischen Briefen „reinigen" möchten."

Allen diesen willkürlichen Eingriffen in den Wesensbestandteil des Christentums und Neuschöpfungen eines geschichtlich unbezeugten Christentums treten wir also entgegen und sehen das Christentum in folgenden vier „Grundanschauungen":

1. Grundanschauung: Unfreiheit des menschlichen Willens.*)

Der Mensch ist hiernach unfähig, aus sich heraus, frei wollend, das zweckgelöst Gute zu tun. Er unterliegt in allem der Bindung der Natur, an das Fleisch, an die Sünde, die mit ihm geboren, also ihm vererbt ist, — Erbsünde.

2. Grundanschauung: Der außerweltliche Gott befiehlt.

Es ist der Befehl zur Überwindung dieser Bindung an das Fleisch, der Befehl zur Selbstverleugnung, zum Verzicht, zum Kreuztragen, Stillehalten und Nichtwiderstreben. Denn es ist alles Gottes Wille.

3. Grundanschauung: Innere Wiedergeburt durch Selbstverleugnung.

---

*) Zu den vielen Widersprüchen im Christentum gehört auch der, daß aus anderem wieder die Willensfreiheit gefolgert wird. Dennoch ist es so, daß in dem christlichen Grundgedanken der Erlösung die Unfreiheit des Willens zu einem erheblichen Teil mit einbegriffen ist.

Diese Selbstverleugnung stellt eine völlige Trennung von der Natur, dem erbsündigen „Fleische" dar.

4. Grundanschauung: Die Erlösung ist eine Gnadenwirkung Gottes.

Der außerhalb der Menschenseele wirkende Gott wirkt die Erlösung aus Gnade, der Mensch hat kein Verdienst daran. Röm. 9, 21: Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren und das andere zu Unehren?

Ist es nicht mit Händen zu greifen, wie entwurzelnd sich diese Lehre für selbstbewußtes Volkstum auswirken mußte? —

In diesen vier „Grundwahrheiten", „heilsgeschichtlichen Tatsachen", liegt das ganze Christentum begründet; sie fließen zu einer untrennbaren Einheit zusammen und stellen, im Einzelwesen gelebt, die christliche Lebenshaltung und Lebensgestaltung schlechthin dar. Aus dieser vierfachen Wurzel läßt sich das gesamte Christentum in vollendeter Weise ableiten: Der Mensch in Sünden geboren, der Heiland als Mensch gezeugt; Gott befiehlt; der Mensch läßt sich herauserlösen aus allen menschlichen Bindungen (Offenb. 5, 9). Alles wird aus ihnen erklärlich: Die Askese, das Mönchs- und Ordenswesen, Gottesstaat über weltlichem Staat, Priester als Vermittler der Vergebung; die umfassende Bedeutung des Gebetes; Feindesliebe; Mißachtung der erkannten Wahrheit (Galilei, Häckel). Der Überwinder (nämlich der Natur, des Rassegefühls, des Stolzes) als Held!

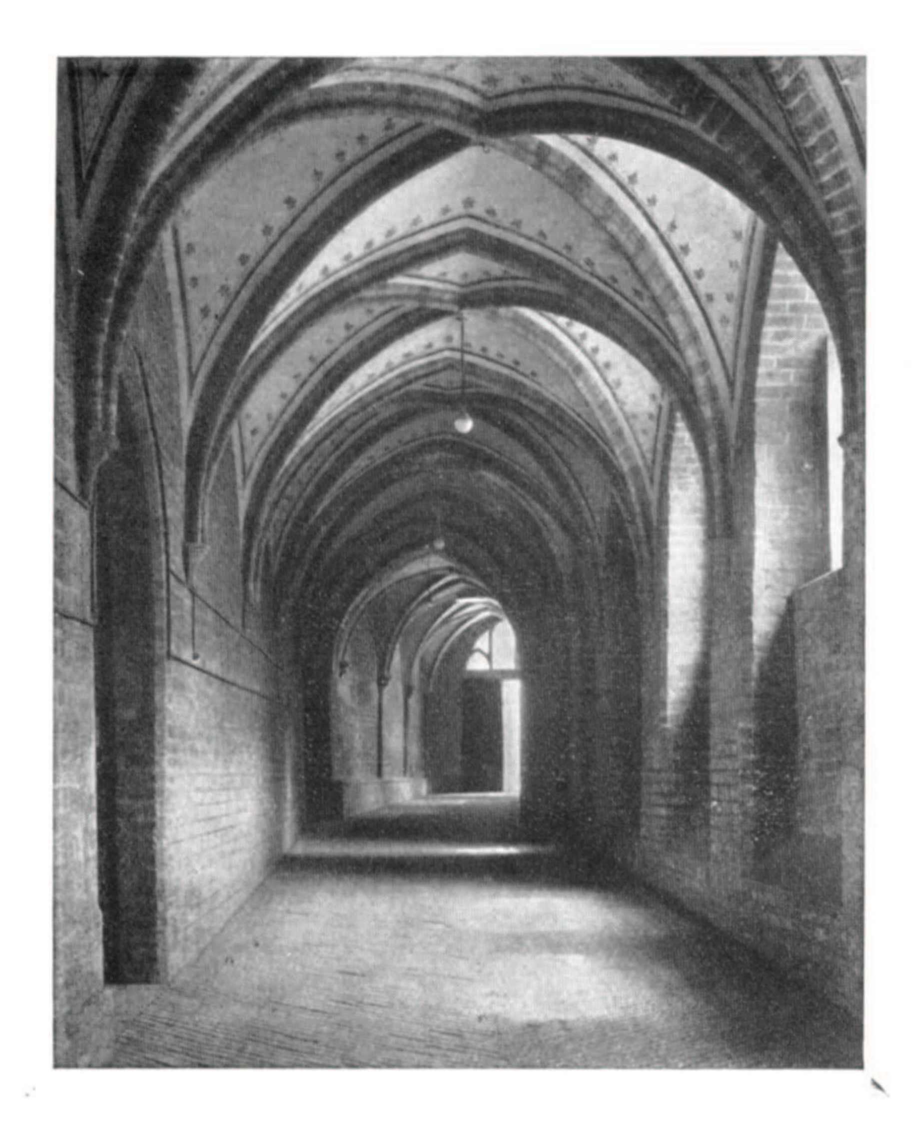
Die vier „Heilswahrheiten" treten nun anschaulich geschildert in einer Person hervor, deren Bedeutung eben nicht, wie bei den antiken Mythos-Religionen, in einer Möglichkeit, sondern in ihrer behaupteten geschichtlichen Tatsächlichkeit liegt. Sie machen, zur Einheit verbunden und vom Gottessohn auf Erden gelebt, ein Vorbild aus, dem vertrauend und glaubend der Mensch nachtrachten soll, wenn er der Gnadenwirkung einer ewigen Seligkeit, eines immerwährenden Seins nach der Erweckung teilhaftig werden will. Die Selbstverleugnung wird zur Selbsterniedrigung, die aber in geheimnisvoller Weise die Erhöhung, die Erlösung darstellt; so wie auch der Jesus der Evangelien am Kreuz erniedrigt und erhöht wurde. So ragt der Dulder mit der Dornenkrone, im erniedrigenden Tode erhöht, in den Kirchen empor, Inbegriff des Christentums und nur faßbar als räumlich-zeitliche Verkörperung eines Vorbildes, das der Mensch aus eigenen Kräften niemals erreichen, dessen Anteilnahme er niemals ohne Gnadenwirkung gewinnen kann. Denn Jesus ist der ohne Erbsünde gezeugte Jungfrauensohn, zugleich der im alten Testament verheißene Retter, also der aus jüdischen Gedankengängen heraus zu verstehende Sproß aus der Wurzel Jesse (Matth. 2, 23; Jes. 2, 1; 53, 2). Durch ihn wird das alte Testament erfüllt und vollendet. (Röm. 10, 4).

So stellt das Christentum das „Für-wahr-halten" der Jesusgeschichte dar, also den Glauben daran, daß jene vier „Grundwahrheiten" durch eine geschichtliche Persönlichkeit bezeugt sind. Und die Annahme dieser Lehre steht so ausschließlich im Mittelpunkte des Christentums, daß das heilige Buch der Christen Raum gefunden hat für den volkstumsgefährdenden Gedanken aus dem 10. Vers des 2. Johannesbriefes:

„So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus und grüßet ihn auch nicht."

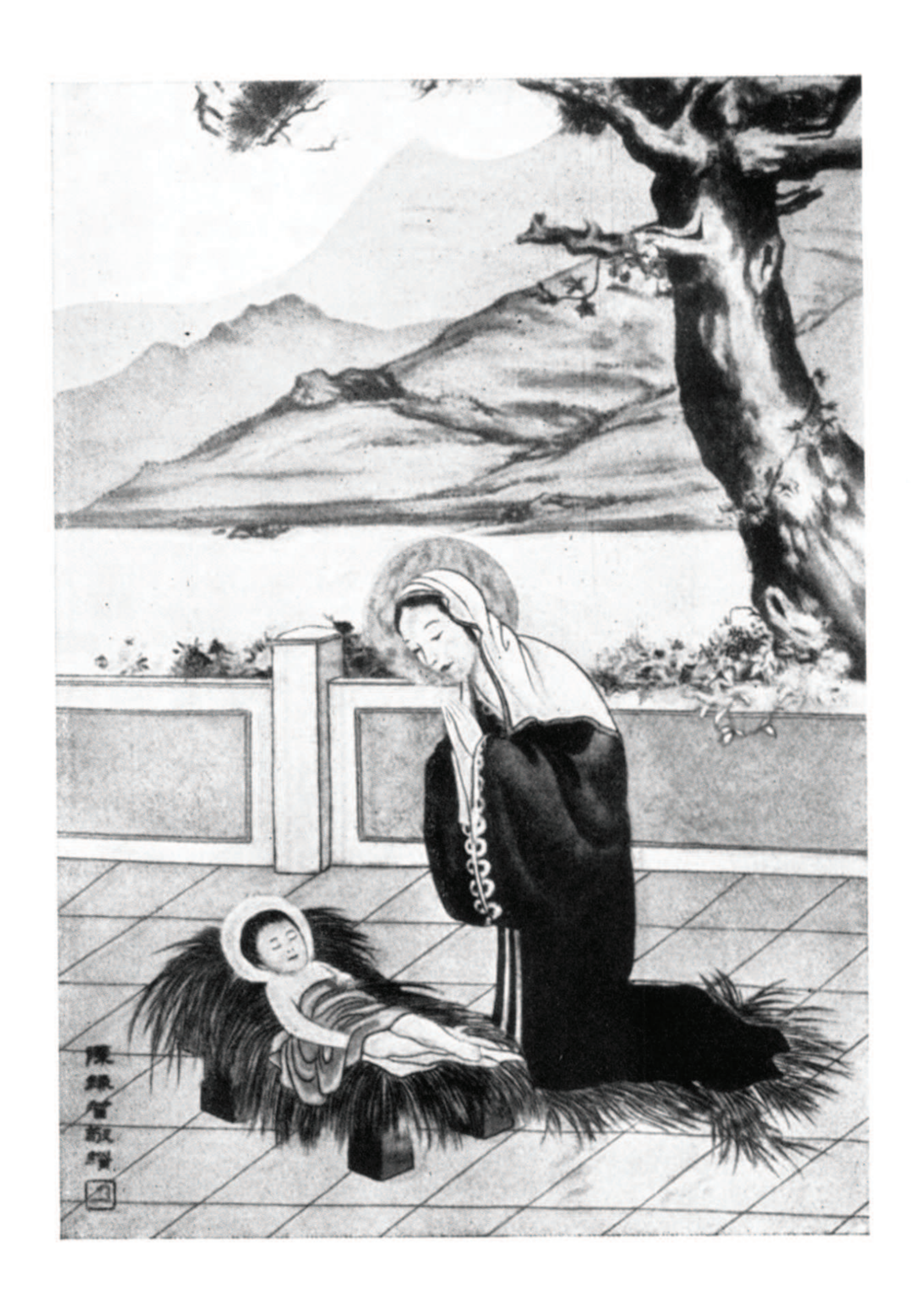
Glaubensgemeinschaften entstehen, und im gemeinsamen Seelenerbgut begründete Volksgemeinschaften versinken! Das ist das Wesen des Christentums!

Wie die Deutsche Seele auch noch in der Fremdreligion dem Deutschen Walde, dem heiligen Hain, treu geblieben ist





Zwei Bilder aus dem Katharinenkloster zu Stralsund, der Stadt Ferdinand v. Schills, die in diesem Jahre ihre 700-Jahrfeier begeht. / Unten der wundervolle Remter dieses Klosters, das im 13. Jahrhundert erbaut wurde. (Wir verdanken die Nachdruckerlaubnis dieser Bilder dem Verkehrsverein Stralsund.)



Wie Rom sich anpaßt, um sich die Seelen der Völker zu erschließen

So ist es heute und war es immer. Genau so verfuhr auch Rom, als es sich den germanischen Norden „erschloß". Gab doch Papst Gregor um das Jahr 600 die Weisung, daß man die Feste der Heiden allmählich in christliche umwandeln solle und in manchen Stücken nachahmen müsse".

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Das enthüllte Papsttum. Von General Ludendorff 217
Lähmung der Tatkraft durch Wahnlehren.
Von Dr. Mathilde Ludendorff 222
Was will Jahweh? Von General Ludendorff 227
Von Fron und Freiheit Deutscher Bauern. Von Walter Löhde 234
Kampfgift Alkohol. Von Dr. med. Georg Stolte 241
Christentum ist Judentum. Von Dietrich 246

Umschau: Was Goethe wollte / Christliche Propaganda / Katholische Aktion und Film u. A. - Bücher und Schriften - Antworten der Schriftleitung

Kupfertiefdruckbeilagen: Gelähmte Tatkraft - Der Feldherr auf der Reichsnährstandsschau - Gestalten aus der Bibel - Möwenflug

(Die Folge wurde am 11. 6. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 6 20. 6. 1937 Achtes Jahr

Christentum ist Judentum

Wenn dies der Feldherr sagt, glauben es viele Deutsche nicht. Aber sie müssen es wohl glauben, wenn es ihnen ein römischer Priester, ein Führer der österreichischen Legitimisten, sagt. Der bekannte Pater Dr. Bartholomäus Fiala sagte am 6. März 37 in einer Wiener Versammlung des Bundes der „jüdischen Frontsoldaten", auf welche wir bereits in der letzten Folge hinwiesen, u. a. folgendes:

„Sie werden sich wundern, daß Sie heute einen Mann in meinem Kleide hier erscheinen sehen und sprechen hören. Sie werden sich noch viel mehr wundern, wenn Sie die Dinge hören, die ich Ihnen jetzt sagen werde. Aber ich finde, daß man auch in meinem Kleide den Mut zur Wahrheit haben muß...."

Für freie Deutsche bedarf es zur Wahrheit keines Mutes. Sie ist für sie eine Selbstverständlichkeit. Anders für römische Kirchenbeamte! Freilich, eine Kirche, die mit ungeheuerlichsten Verbrechen (Devisen-, Sittlichkeit- usw. -Verbrechen) belastet ist, muß wohl ihre eigene Anschauung über den Begriff Wahrheit haben. Hier plaudert also der Römling wacker aus der Schule. Man muß dieses Geständnis für alle Zeiten festhalten. Weiter sagte er:

„...Der Grund, warum ich vor Ihnen stehe, ist die Tatsache, daß wir Christen und ihr Juden soviel fundamental Gemeinsames haben, daß wir uns zusammenschließen müssen, um gemeinsam gegen den Haß der Welt anzukämpfen. Denn Haß ist der Krieg, und Liebe ist der Friede. Und irgendwo in der Welt, die nur mehr einen Funken braucht, um zum fürchterlichen Krieg zu kommen, muß heute begonnen werden, diesem Übel entgegenzutreten. So wollen wir, Sie und ich, uns in der Liebe vereinigen, denn Sie und ich werden sich darüber nicht wundern, bezeichnen den Rassenantisemitismus als die Ursache aller Übel und Leiden, aller Kriege und allen Unglücks in der heutigen Welt...."

Weil die nichtjüdischen Völker ihre Eigenart wahren wollen und nicht im jüdisch-römischen Kollektiv untergehen wollen, deshalb ist der Rassenantisemitismus die Ursache aller Kriege. Hier spricht P. Fiala eine Ungeheuerlichkeit aus. Werden sich dies die Deutschen merken? Weil sich die Völker den Totalitätansprüchen Judas und Roms nicht unterwerfen wollen, deshalb haben Jude und Rom das Recht zu ihrem ungeheuerlichen kriegshetzerischen Treiben. Wahrhaftig, höher kann der Zynismus nicht mehr gehen.

Weiter sagte Pater Fiala:

„...Das Verhältnis der römisch-katholischen Kirche zum Judentum ist das des Sohnes zum Vater. Das Christentum ist naturnotwendig aus dem Judentum hervorgegangen. Ohne altes Testament gäbe es kein neues Testament. Wir Priester müssen daher auch hebräisch

lernen, um uns nur ja in das alte Testament vertiefen zu können... Die Christen verehren die Heiligen des alten Testamentes genau so wie die des neuen Testamentes... So steht in einer der größten und schönsten Kirchen der Welt in Rom von Michelangelo das große Denkmal, das uns Moses darstellt. Aber ich bin darüber hinaus der Meinung, daß der große Prophet und Heilige aller Zeiten, Abraham, überall dort, wo Kirchen stehen und Christen leben, ein Denkmal haben sollte. Ja, uns Christen sind alle Propheten des alten Testamentes heilig, wie überhaupt nur die jüdische und christliche Religion von Gott aus mit Wundern geoffenbarte Heilige haben. Alle anderen Religionen haben nur Zauberer und Wahrsager. Das jüdische Volk ist wahrhaft das auserwählte Volk. Sein Bestand ist ewig. – Christus ist nun einmal Jude und nicht Germane, wie es die anderen haben wollten. Ebenso war seine Mutter eine Jüdin, das durch nichts widerlegt werden kann. Können Sie sich Apostel vorstellen, die Weana gewesen sein könnten? Die wären ja schon im ersten Wirtshaus picken geblieben...."

Wie oft haben uns schon der Feldherr und die Philosophin das gleiche gesagt. Das Christentum ist die Propagandalehre des Judentums. Daß das Christentum bei den „Weanern" Erfolg haben mußte, ist uns völlig klar. Unter „Weana" ist jener Teil der Wiener zu verstehen, der in einem rein sinnlichen Leben (Alkohol, Backhendel, geschlechtliche Ausschweifungen usw.) völlig verspießbürgert ist und darin seine Befriedigung findet. Dieses „Weanatum" ist geradezu ein Produkt des Katholizismus. Karneval, Duliöhstimmung, verlogene sentimentale Gassenhauer usw., sind die Meilensteine dieser Entwicklung. Das Deutschbewußte Wienertum rückt von diesen Weanern sehr deutlich ab.

Lassen wir diesen Kirchenbeamten weiter sprechen:

„... haben wir Christen nicht die jüdische Weltanschauung, die Erschaffung der Welt nach dem alten Testament, haben wir nicht den gleichen Blick ins Jenseits, das Streben aufzusteigen in ein Höheres? Sind nicht unsere Gebräuche bei der Masse jüdischen Ursprungs? Ist nicht der Altar der Tisch des jüdischen Passahfestes? Ist unsere Priesterkleidung nicht jüdisch? Hat nicht der Bischof den jüdischen Hirtenstab? Haben wir nicht die gleichen Gebete, die Psalmen Davids, usw.?... Wer ist als Mensch besser? Auch darauf gibt uns das Buch der Bücher Antwort, wenn es sagt, den Wert der Menschen erkennt man daran, wie sie sich zu den Armen stellen! Also, wer hat mehr Bettler, die Juden oder wir? ... Sorgen wollen wir aber dafür, daß diejenigen, die Haß predigen und die Bezeichnung Mensch nicht verdienen, verschwinden, und wir, Sie und ich, das werden, was den Adel ausmacht: ein menschlicher Mensch!"

Deutlicher kann man wahrhaftig nicht mehr die Identität vom Christentum und Judentum unterstreichen! Wer ist aber schuld an den vielen Bettlern bei den nichtjüdischen Völkern? Wer hat sie geschächtet, und, um ein spezifisch jüdisches Wort zu gebrauchen, sie expropriiert? Die letzten Sätze werden wir uns aber merken. In einer solchen Blutrünstigkeit hat noch selten ein Pfaffe gesprochen. Nein, wir haben keine Lust, zu verschwinden. Wir werden dafür Sorge tragen, daß dem schandbaren Treiben Roms und Judas ein Ende bereitet wird.

Deutsche, vertieft euch in die Kampfwerke des Hauses Ludendorff, „Erlösung von Jesu Christo", „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende", „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse", „Kriegshetze und Völkermorden" usw. usw.

Dietrich.

„Das Christentum, aus jüdischer Wurzel und nur verständlich als Gewächs dieses Bodens, stellt die Gegenbewegung gegen jede Moral der Züchtung, der Rasse, des Privilegiums dar: – es ist die antiarische Religion par excellence: das Christentum, die Umwertung aller arischen Werte, der Sieg der Tschandala-Werte, das Evangelium den Armen, den Niedrigen gepredigt, der Gesamt-Aufstand alles Niedergetretenen, Elenden, Mißratenen, Schlechtweggekommenen gegen die „Rasse" ...

Friedrich Nietzsche.

„Abraham ist bereit, seinen Sohn Isaak zu opfern"



„Der junge Moses"



„Rebekka"

Die legendären Gestalten der Bibel im Bilde

Der Jude Abel Pann hat als erster Maler die jüdischen Gestalten der Bibel bildlich dargestellt. „Als ein Sohn dieses Volkes, habe ich das Gefühl, besser als manche andere in den Geist des Buches eindringen zu können." Diesen Ausspruch des jüdischen Malers erkennen auch wir an, denn die Darstellung der „Stammväter der Menschheit" ist ihm ausgezeichnet gelungen. Was schon in der „Heiligen Schrift" wiedergegeben ist, zeigt sich auch auf den Bildern in überzeugender Weise — ob „Schrift", ob Bild — es handelt sich in jedem Falle um reines Judentum. Die christliche Lehre findet durch diese Darstellung eine wirkungvolle Erläuterung. Man versucht zwar heute sich betont auf das Neue Testament zu stützen, aber dieses ist ohne das Alte Testament undenkbar. Angesichts dieser treffenden Illustration zum „Gotteswort" verwahren wir uns erneut gegen das Unterfangen, dem Deutschen Volk und besonders der Deutschen Jugend im Religionunterricht solche und ähnliche Gestalten als Vorfahren und Vorbilder hinzustellen!

(Vgl. die Abhandlung dieser Folge „Christentum ist Judentum.")

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Wirtschaft und sittliche Wertungen. Von General Ludendorff . . 441
Ein Beispiel des Erlebens der Volksseele. Von W. v. d. Cammer . 446
Christentum — Propagandalehre des Judentums. Von R.-A. Rupp . 449
Glaubensbewegung / Verfassung- und Rechtsfragen 453
Ein Wort über „Tannenberg". Von Sp. 461
Jüdische Kabbalistik usw. Von Dr. med. Willy Larsson 464
Das Heidentum der Altpreußen. Von F. Hilger 467
Rubens, der Maler der Gegenreformation. Von —A.— 469
Umschau · Deutsches Kunstschaffen · Bücher · Antworten der Schriftleitung
Kunstdruckbeilagen: Mäusebussard · Lichtbild von Herbert Ecke. / Hiob wird von seiner Frau verhöhnt · Gemälde von Albrecht Dürer. / Die Kunst der Ahnen (4): Die Giselafibel. / Heilung der Besessenen durch Ignatius v. Loyola · Gemälde von Peter Paul Rubens.

(Die Folge wurde am 13. Scheidings abgeschlossen)

Folge 12 20. Scheidings 1934 Fünftes Jahr

Christentum – Propagandalehre des Judentums*)

Von Rechtsanwalt Rupp

„Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und sie halten lehret alles, was ich euch befohlen habe." (Matth. 28, 19/20.)

Dieser Missionbefehl des christlichen Religionstifters veranlaßt die Christenvölker den Auftrag zur Ausbreitung ihrer Lehre so sehr in dem alleinigen Willen ihres „Religionstifters" zu suchen, daß sie darüber im Allgemeinen vergessen, daß die Keime des christlichen Missiongedankens, ja der Auftrag zur Mission überhaupt, im alten Testament verankert liegen, daß demnach die christliche Missionierung nur die Fortsetzung rein jüdischen Wollens ist. (S. 1. Mos. 12, 3.)

Jener Urauftrag zur jüdischen Weltmissionierung geht zurück auf Esra und Nehemia, die eine kleine Schar frommer Schwärmer aus der „Gefangenschaft" in Babylonien ins Jordanland zurückführten (der weitaus größere Teil der Juden verblieb, reich geworden, in der „Gefangenschaft") und ihnen Satzungen gaben, die sie für die Satzungen Mosis ausgaben. Die so begründete priesterliche Herrschaft über das Judenvolk verstand es, weil auf dessen seelische Bedürfnisse zugeschnitten, sich in solchem Maße unentbehrlich zu machen, daß sich die ganze Geschichte des jüdischen Volkes bis auf den heutigen Tag als ein nahezu ununterbrochener Siegeszug dieses priesterlichen Herrschaftgedankens darstellt.

Der Sorge für äußere staatliche Formen und deren Schutz durch die straffe Unterordnung unter das persische Großreich enthoben, waren die Priester des Tempels von Jerusalem durch nichts behindert, völlig der Herstellung des Reiches Jahwehs auf Erden zu leben, und zwar mit dem Erfolg, daß das jüdische Volk auch nach dem Verfall der Perserherrschaft und dem Aufblühen national-jüdischer Fürstentümer innerlich dem Gedanken der priesterlichen Herrschaft treu blieb. Das national-jüdische Königtum der Hasmonäer, das Königtum der Idumäer (Herodes!) standen ebenso unter dem Zeichen der priesterlichen Gegenwirkungen, wie das Sekten-

*) S. auch den Aufsatz „Christentum und Judentum" von W. v. d. Cammer in Folge 1/34 sowie den Aufsatz „Jesus der „Nazarener"?" v. Dr. F. K. Gerstenberg in Folge 9/34. D. Schrftltg.

leben des Volkes. Wie die Pharisäer auf der einen Seite die Vertreter des priesterlichen Herrschaftgedankens waren, so auf der anderen Seite die Sadduzäer die einer starken staatlichen Entwicklung.

Jedenfalls lag der Erfolg des priesterlichen Herrschaftgedankens in der Lage des gesamten jüdischen Volkes mitbegründet und erfaßte dieses weit besser, als es ein starker nationaler Staat hätte tun können. Denn ein solcher mußte sich notwendig auf die Juden beschränken, die auf einem bestimmten Raum beisammen wohnten, also auf die palästinensischen Juden. Die Erfassung des gesamten an den verschiedensten Orten verstreut lebenden Weltjudentums aber konnte nur in den religiösen Formen einer priesterlichen Herrschaft ermöglicht werden. Diese entsprach also den Lebensnotwendigkeiten der jüdischen Volksseele.

Nicht nur war der größere, reich gewordene Teil des Volkes an den Wassern Babylons zurückgeblieben. Auch bei den riesenhaften Städtegründungen Alexanders des Großen und seiner Nachfolger im 4. und 3. Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung spielten die Juden eine maßgebende Rolle. Die babylonischen, syrischen, kleinasiatischen und ägyptischen Judengemeinden waren den palästinensischen an Zahl weit überlegen. Die Weltstadt Alexandria am Nil war fast ebenso eine Stadt der Juden wie der Griechen und im ganzen Lande Ägypten war zu Beginn unserer Zeitrechnung jeder achte Einwohner ein Jude. Ähnlich lagen die Verhältnisse in der syrischen Hauptstadt Antiochia und in den meisten anderen großen und kleineren Städten des gesamten Orients. Nur ein verschwindend geringer Teil des jüdischen Volkes bewohnte seit der babylonischen „Gefangenschaft" den engen Raum Palästinas. Die Hauptmasse war in allen wichtigeren Teilen des gesamten Orients, d. h. aller Hauptländer des östlichen Mittelmeeres bis tief nach Persien hinein verstreut und hatte im 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung sogar schon in die Länder des westlichen Mittelmeeres, insonderheit in die Hauptstadt Rom, hinübergegriffen und bildete das sogenannte Weltjudentum.

Von einem solchen kann von Anfang an mit Fug und Recht gesprochen werden. Zunächst fällt die merkwürdige Gleichartigkeit auf, mit der sich alle diese Judengemeinden gestaltet haben. Sie alle gaben sich ein eigenes Volkshaupt, das das Recht zur Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung völlig unbeeinflußt von den staatlichen Gewalten des Wirtsvolkes hatte. Sie durften sich, um eine solche selbstständige Regierung zu ermöglichen, in den Städten in besonderen zusammenhängenden Stadtteilen niederlassen (das war ein Recht, nicht ein Zwang, wie im späteren Ghettosystem) und bildeten so tatsächlich eine Gemeinde in der Gemeinde. Diese Sonderstellung ging soweit, daß sie sogar vom Kriegsdienst ganz, von den bürgerlichen Lasten und sonstigen staatlichen Eingriffen (Steuern, Vereins- und Versammlungverboten usw.) nahezu völlig befreit waren. Die ganze so in unzählige Vielheiten aufgeteilte Judenschaft blieb religiös vereinigt unter der hohepriesterlichen Oberherrschaft. Das heilige Salem blieb die Fahne, Zions Tempel das Palladium der gesamten Judenschaft. Jedes Mitglied einer Gemeinde entrichtete jährlich nach Jerusalem ein Didrachmon als Tempelschoeß, welcher regelmäßiger einging als die Staatssteuern der Herrenstaaten. Jedes Mitglied einer Gemeinde hielt sich an die Verpflichtung, wenigstens einmal in seinem Leben Jahweh persönlich an dem Orte zu opfern, der ihm allein in der Welt wohlgefällig war.

Nur in einem Punkte hatte eine Angleichung der Juden an die jeweiligen Wirtsvölker stattgefunden, in der Sprache. Der Jude redete von Anfang an in der Sprache des betreffenden Wirtsvolkes. Ohne sie hätte der Jude seinen religiösen Auftrag, die fremden Völker wirtschaftlich auszubeuten und zu enteignen (5. Mos. 6, 10/11; 7, 16; 15, 3), nicht erfüllen können.

So gefügig und brauchbar der Jude sein kann, wenn es gilt, Boden zu fassen, so zäh und unnachgiebig ist er auf dem Gebiete des Glaubens. Mit der ganzen unnachgiebigen Zähigkeit seiner Rasse lebte der Jude schon in all den langen Jahrhunderten, in denen ihm eigener Drang (religiöser Auftrag) und fremde Politik den Aufenthalt in anderen Völkern zuwiesen, für seinen Glauben und insbesondere auch für die missionaren Gebote seines Gottes Jahweh. Die Abgeschlossenheit, die die Religionausübung des heutigen Judentums kennzeichnet, kannte das Judentum dieser älteren Zeit noch nicht; es war vielmehr von missionarem Eifer nicht minder durchdrungen als späterhin das Christentum und der Islam, die ihn von ihm übernahmen. Schon in dieser vorchristlichen Zeit durchzogen jüdische Rabbis Meer und Land, um einen Proselyten zu machen. Um diese Eroberung andersrassiger Menschen für das Judentum ertragreicher zu gestalten, griff man zu dem sich als sehr wirksam erweisenden Mittel der Zulassung der halben Proselyten, denen die Beschneidung nicht zugemutet, aber dennoch eine religiöse Gemeinschaft gewährt wurde („Künstliche Juden"!). Beweggründe der verschiedensten Art kamen diesem missionaren Eifer zu statten. Viele ließen sich in die religiöse Gemeinschaft der Juden aufnehmen mit Rücksicht auf die großen bürgerlichen Vorrechte und Erleichterungen, die der Stand der jüdischen Nichtbürger genoß. In späterer Zeit glaubten viele bei dem Verfall des bisherigen Landesglaubens ihre religiöse Befriedigung vielmehr bei der der Vielgötterei und dem Bilderdienst absagenden jüdischen Lehre, die überdies gerade für diesen Zweck in geschickter Weise für die aus dem Niederschlag der philosophischen Entwicklung den gebildeten und halbgebildeten Kreisen zugeführten religiösen Anschauungen zurecht gemacht war. Es gibt ein merkwürdiges griechisches Moralgedicht aus dem ersten Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung, welches aus den mosaischen Büchern in der Weise geschöpft ist, daß es die jüdische monotheistische Lehre und das jüdische allgemeine Sittengesetz aufnimmt, aber alles dem Nichtjuden Anstößige und alle unmittelbare Opposition gegen die herrschende Religion vermeidet, offenbar bestimmt, für das rasselose Wahljudentum weitere Kreise zu gewinnen. Sicher gilt von allen Judengemeinden, was geschichtlich ausdrücklich von der zu Antiochia in Syrien bezeugt ist, daß sie zum großen Teile aus übergetretenen Wahljuden bestanden.

Während in den ersten Jahrzehnten seit Beginn unserer Zeitrechnung, also während der Zeit, in die die christliche Lehre das Leben und Wirken ihres „Religionstifters" verlegt, auf palästinensischem Boden nur die Gestalt des Galiläers Judas aus Gamala am See Genezareth geschichtlich bezeugt ist, der das Volk gegen die Auferlegung der römischen Steuern unter dem Schlachtruf aufwiegelte: „Nur Zebaoth allein ist Herr, der Tod gleichgültig, die Freiheit eines und alles" und deshalb nach wenigen Monaten auf dem Blutgerüst endete, ist die geistig-religiöse Untermauerung zur Gewinnung der Völker für das Judentum in dieser selben Zeit in den vom Stammlande des Judentums weit entfernten Mittelpunkten der hellenisch-

römischen Mischkultur vorgenommen worden. Eine uns erhaltene Abhandlung „Vom Erhabenen", die auf dem Höhepunkt damaliger Geistesbildung steht und durch die betonte Verehrung für Homer sich den aufgeklärten Geistern der Zeit unverdächtig zeigt, führt gleichzeitig die jüdische Gedankenwelt durch Stellen aus den Büchern Mosis ein. Der Hauptvertreter dieses erobernden Judentums gerade in jener für die Entstehung der christlichen Lehre so wichtigen Zeit aber ist der reiche Jude Philon,*) in dem sich die jüdische Gesetzesgläubigkeit als Kern mit der philosophischen Bildung seiner Zeit als Mantel vereinte, um die religiösen Anschauungen zu schaffen, die eine merkwürdige Ähnlichkeit mit dem Christentum heutiger aufgeklärter Geister zeigen. Für ihn ist Moses die Quelle aller Wahrheit, seine geschriebene Weisung bindendes Gesetz, aber die Körperlichkeit seines Gottes Jahweh schwindet für ihn, jedoch nicht dessen Persönlichkeit; für ihn hängt der „sündhafte" Mensch ab von einem vollkommenen außer und über ihm stehenden Wesen. Damit war, auch in der Form den verwöhntesten Ansprüchen genügend, semitische Geistesart mitten in die griechische Philosophie hineingestellt, die noch immer den Stempel ihrer arischen Herkunft nicht verleugnete und das Göttliche in die Menschenseele verlegte. Da traten Ereignisse ein, die diese Entwicklung störten.

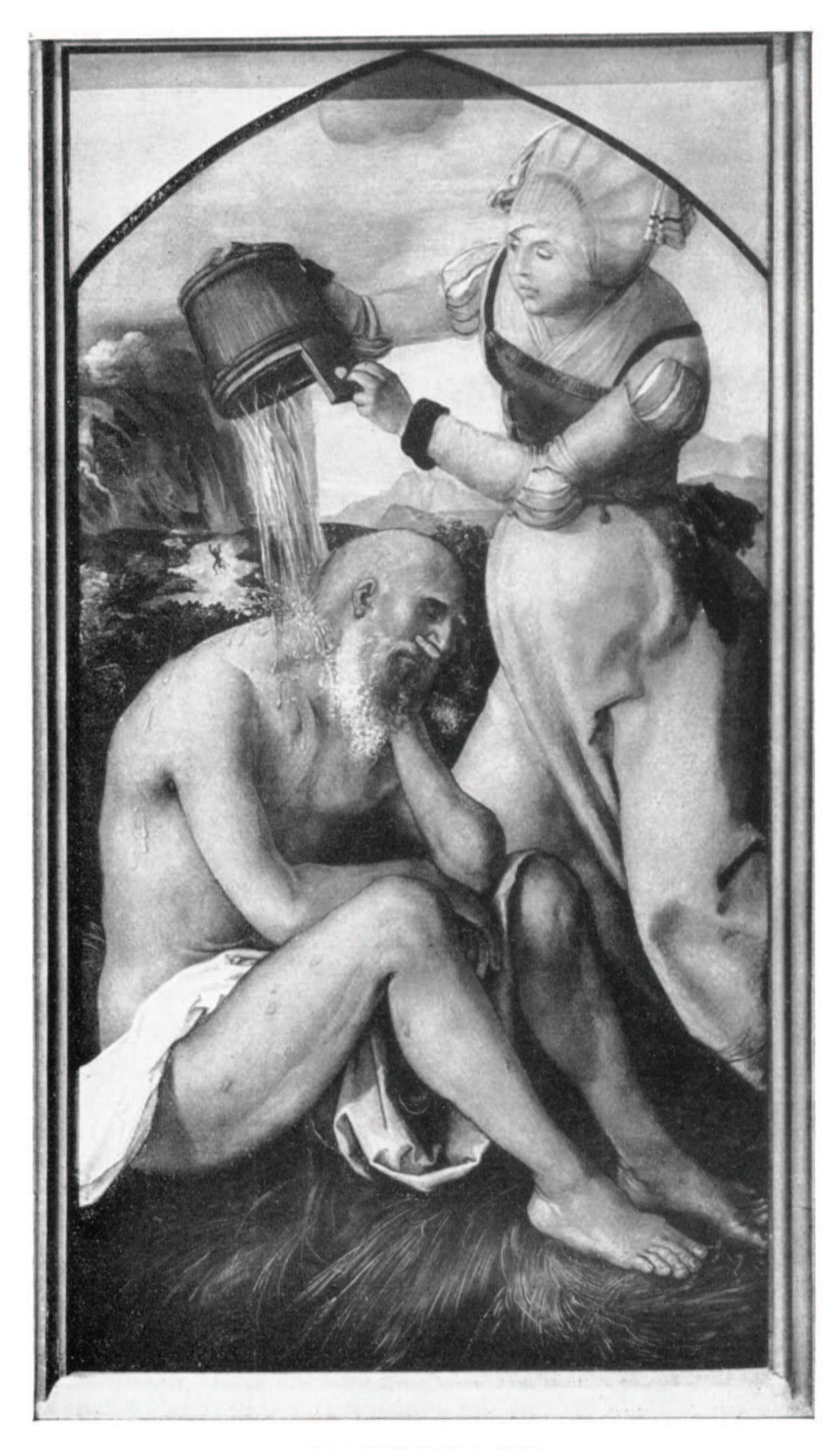
Durch die erstmals im Jahre 6 nach Beginn unserer Zeitrechnung über das jüdische Land verhängte unmittelbare römische Verwaltung, die naturgemäß die engste Berührung mit der jüdischen Bevölkerung bringen mußte, entzündete sich die Gegensätzlichkeit arischen und jüdischen Wesens zur verzehrenden Flamme. Des Aufstandes Judas des „Galiläers" wurde schon gedacht. Seine Anhängerschaft, die Sekte der Sicarier, Messermänner, wurde die Trägerin späterer blutiger Aufstände. Der heilige Tote wurde den unheiligen Siegern gefährlicher als der Lebende. Gegen Ende des 3. Jahrzehnts seit Beginn unserer Zeitrechnung steigerte das Verlangen des Kaisers Gaius Caligula nach religiöser Verehrung seines Kaiserbildnisses im Tempel zu Jerusalem die religiöse Leidenschaft des jüdischen Volkes in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zur Siedehitze. „Wundermänner", Theudas und andere, verhetzten die Volksmassen und erzeugten religiöse Wahnpsychosen, bis schließlich das hohepriesterliche Regiment so weit ging, die übliche Verehrung des römischen Landesherrn durch Opferung eines Stieres und zweier Lämmer in den äußeren Hallen des Tempels zu untersagen. Im Jahre 66 metzelten die Juden die Nichtjuden in Jerusalem nieder, die Griechen die Juden in Cäsarea an der palästinensischen Küste. Der Krieg war da, der zur Zerstörung Jerusalems führte. In weiterer Folge war etwas über ein Menschenalter später die Rache für den Fall Jerusalems ein mit unerhörter Grausamkeit geführter Aufstand der Juden im östlichen Mittelmeer, in dem allein in der Cyrenaika und auf Cypern rund eine halbe Million Menschen von den Juden niedergemetzelt worden sind. Kaum ein weiteres halbes Menschenalter später flammte, diesmal auf dem Boden Palästinas selbst, der letzte große Aufstand gegen die römische Reichsgewalt auf, der ebenso wie der vorhergehende mit der Vernichtung des Judentums in diesen Gegenden endete.

Mit diesen Katastrophen war das Judentum gewaltsam in sich selbst zurückgeschleudert worden und hielt von nun an mit Verbissenheit an seiner religiösen Entfremdung von der Außenwelt bis auf den heutigen Tag fest. Es liegt eine tiefe Kluft zwischen dem Judentum der älteren Zeit, das für Glaubensausbreitung eifrig tätig

war, dessen Tempelvorhof die Heiden erfüllten, dessen Priester täglich für den römischen Kaiser opferten, dessen oberste Spitze, der aus dem Hohepriester und den Ältesten bestehende Rat (Synedrion), sichtbar vor aller Welt regierte, und dem starren Rabbinismus, der außer Abrahams Schoß und dem mosaischen Gesetz von der Welt nichts weiß noch wissen will, und dessen oberste Leitung von nun ab bis auf den heutigen Tag in „dreifache Nacht gehüllt" wirkt. Das Ende dieser älteren Zeit war die Geburtstunde des Talmud.

Die Geburtstunde des Christentums aber war jene Stunde, in der ein Jude die Notwendigkeit erkannte, daß nun unter anderer Marke Jahwehs Gebot der Glaubensausbreitung und Völkerunterwerfung erfüllt werden müßte. Damals durchfuhr Rabbi Schaul, der sich zu diesem Zwecke auch noch mit einem anderen Namen, Paulus, tarnte, Länder und Meere und löste die große propagandistische jüdische Bewegung der vergangenen Jahrhunderte zwar von den engen Schranken der jüdischen Nationalität und dem in Scherben gehenden Regiment der Pharisäer, nicht aber von dem Wesenskern, dem Missiongebote Jahwehs.

Die nahe Berührung so vollkommener Gegensätze, wie arisches und jüdisches Wesen, hatte eine gewaltsame Abstoßung zur Folge gehabt. Noch „rechtzeitig", ehe die Abstoßung vollendet und damit die Einwirkungmöglichkeit verschüttet war, hatte das Judentum ein Kuckucksei dem Ariertum ins Nest gelegt, an dem die arische Welt noch heute krankt. Und das ist das Christentum, von dem General Ludendorff mit Recht sagt, daß es die Propagandalehre des Judentums ist.



Ein christliches Bild

Hiob wird von seiner Frau verhöhnt / Gemälde von A. Dürer. Mit Genehmigung des Verlages F. Bruckmann, München

Hiob, — das ist ein Name für die Seele, wie sie das Christentum will: eine Seele ohne jeden Gottesstolz und in knechtischer Ergebenheit gegenüber „Jehowah dem Herrn". — Wieviel seelische Werte muß doch diese Lehre in Deutschen Menschen zerstört haben, wo und wann sie mit heiligem Ernst zu leben versucht wurde! —

Aus der Gedankenwelt des Hauses

Ludendorff



Folge 1 5. Ostermonds 1934 Fünftes Jahr

Christentum und Judentum

Von W. v. d. Cammer

Der Unterwerfung des Deutschen Volkes unter das Kreuz ist der Sieg des Christentums in der griechisch-römischen Welt vorangegangen. Aus diesem Grunde sind jene Ereignisse im römischen Reich mit der Deutschen Geschichte enger verbunden, als die oberflächliche Meinung glaubt, und eine Beschäftigung damit ist für uns Deutsche keine gleichgültige geschichtliche Betrachtung. Die religiöse Auffassung hat diesen Sieg des Christentums einer „göttlichen Einwirkung" zugeschrieben und darin den Beweis für die Wahrheit der neuen Religion finden zu müssen geglaubt. Demgegenüber hat die Geschichteschreibung des historischen Materialismus in gleicher Einseitigkeit gemeint, die Erklärung in einer klassenkämpferischen Bewegung des antiken Proletariats zu finden. Beide Standpunkte sind falsch, da es weder eine einseitig materielle, noch ideelle Entwicklung irgendwelcher geschichtlichen Ereignisse gibt, sondern diese Triebkräfte sich beiderseitig durchdringen und ergänzen und im übrigen das Rasseerbgut im Unterbewußtsein ebenfalls darin mitwirkt, sowie das artgemäße Gotterleben, das Wesensausdruck der Rasse ist.

Die so oft aufgeworfene Frage nach dem geschichtlichen Dasein des Jesus von Nazareth braucht nicht näher erörtert zu werden. Die vielen, von Anhängern und Gegnern unternommenen, mehr oder weniger scharfsinnigen und umfangreichen Lösungen waren niemals befriedigend, weil vollwertige geschichtliche Unterlagen fehlen und die Beweisführungen sich letzten Endes auf persönliche Mutmaßungen stützten. Die evangelischen Schriften, als viel später aus fragwürdigen mündlichen Überlieferungen entstandene literarische Zeugnisse christlicher Agitatoren, sind für die Geschichte nicht brauchbar. Literarische Niederschläge des Zeitgeistes können die Tatsachen wohl aufhellen, lebendiger machen, aber niemals ersetzen. Aber unberücksichtigt lassend, daß die Evangelien als Heiligenlegenden verdächtig bleiben müssen, sind etwa 30 000 Abweichungen [1]) aufweisende, von den berichteten Tatsachen zeitlich weit getrennte Aufzeichnungen keine ernst zu nehmenden Geschichtequellen. Die oft und gern angeführte Tacitusstelle [2]) berichtet ohne Namensnennung nur von einem Messias (griech. Christos), deren die seinerzeitige Geschichte zahlreiche kennt, ganz abgesehen davon, daß die Abfassung jener Annalen höchstwahrscheinlich später erfolgt ist als die frühesten evangelischen Erzählungen. Da die bei dem jüdischen Geschichteschreiber Josephus vorhandene Stelle über Jesus als Fälschung nachgewiesen ist, darf angenommen werden, daß man sich, als diese Einschiebung erfolgte, des peinlichen Mangels geschichtlicher Nachrichten über eine Persönlichkeit, deren Taten aufzuschreiben nach dem Johannesevangelium unmöglich war, weil die Welt die ungeheure Bücherzahl räumlich nicht aufnehmen könnte (!), wohl bewußt gewesen ist. Aus diesem Grunde unterschob man, unredlicher Weise, solche Nachricht einem Schriftsteller, von dessen Gewicht als nächster Zeitgenosse man überzeugt und von dessen umständlicher Weitschweifigkeit die Erwähnung seines berühmten Landsmannes unbedingt zu erwarten war. Mit den unklaren Quellen des frühesten talmudischen Schrifttums ist ebenso wenig anzufangen.

Geschichtlich ist an der fraglichen Angelegenheit lediglich, daß viele jüdische

Rabbis und vorgebliche Messiase in die bestehenden religiösen Streitfragen zwischen Sadduzäern und Pharisäern einerseits und in die politischen Gegensätze zwischen Juden und Römern andererseits eingegriffen haben. Ihren Unternehmungen, bei denen nach Lage der Dinge Religion und Politik nicht zu trennen war, führten zu mehr oder weniger ernsten Konflikten mit den betreffenden Behörden, Prätorium und Synedrion, und kostete ihnen teilweise das Leben. Es ist natürlich möglich, daß einer von ihnen den weitverbreiteten jüdischen Namen Jeschu (griech. Jesus) getragen hat. Diese Vorgänge könnten uns zweifellos völlig gleichgültig sein. Das Christentum gewinnt jedoch nicht so sehr durch die Persönlichkeit des Jesus an Bedeutung, sondern dadurch, daß aus einer ursprünglich rein innerjüdischen Angelegenheit, nach Ausscheidung des bis dahin streng eingehaltenen jüdischen Rituals, ein freieres, aus den messianischen Hoffnungen der Juden geborenes jüdisches Bekenntnis wurde, für dessen Ausbreitung sich der jüdische Teppichwirker Schaul (griechisch Paulus) einsetzte.

Der jüdische Staat war bereits nach seinem ersten Zusammenstoß mit der römischen Macht durch Pompejus ins Wanken geraten. Mit der Einverleibung Palästinas ins römische Reich, nach dem Tode Herodes I., bildete sich ein von dem alten gottesstaatlichen Judentum (jüdischer Partikularismus) in Jerusalem sich trennendes Weltjudentum (jüdischer Universalismus), welches sich durch drei Wirkunggebiete und Persönlichkeiten kennzeichnet. Es sind dies der durch das Wort auf die breiten Massen einwirkende Jude Paulus, der das hellenische Schrifttum zersetzende Jude Philo und der am römischen Kaiserhof Einfluß gewinnende Judenprinz Herodes Agrippa.

Philo v. Alexandrien, gest. nach 41 u. Ztr., unternahm es, die Hauptbestandteile griechischer Philosophie in jüdischem Sinne umzudeuten, d. h. die Lösung ihrer Fragen als in den mosaischen Gesetzen, der Jahwehlehre usw. gegeben, nachzuweisen.

„Er treibt nur jenes unerfreuliche Spiel, das die christlichen Philosophen von ihm erben, alle Gedanken von den Griechen zu entlehnen, auch die wissenschaftliche Dialektik und die abscheuliche Allegorie, und dann dies hellenisierte, also denaturierte Judentum gegen die Griechen auszuspielen"

— sagt Wilamowitz von ihm.[3]) Die propagandistischen Absichten des Philo gehen aus seinen Schriften deutlich hervor:

„Denn unserem Gott ist nicht bloß ein Stück der Welt untertan, sondern die ganze Welt und ihre einzelnen Teile dienen ihm wie Sklaven zu jedem Gebrauche, wozu er sie verwenden will." [4]) „Ich glaube, die Menschen werden ihre eigenen Gebräuche unterlassen, die väterlichen Sitten aufgeben, und nur diese Gesetze (die jüdischen) noch verehren. Denn bei glücklicher Lage des Volks (der Juden) werden auch die Gesetze heller aufstrahlen und die andern alle verdunkeln, wie die aufsteigende Sonne die Sterne." Ferner schreibt er, daß die Seelen Israels einer höheren Ordnung angehören als die der Heiden und: „Einst wird aus euch (den Juden) ein Mann hervorgehen und über die Völker herrschen, fortschreiten wird seine Herrschaft von Tag zu Tag und sich hoch über alles erheben".

Solche Gedanken vertrat dieser Mann, der eine große Schar von schreibenden Genossen fand und dessen Schriften das Christentum, wie seine eigenen, sorgfältig der Nachwelt zur Beherzigung aufbewahrt hat. Hausrath bemerkt dazu:

„Nach einer Seite hin hat sich Philo keineswegs getäuscht. Er hat nur in der Sprache der griechischen Schulen gesagt, was Paulus gleichzeitig in den Synagogen verkündigte. — Im Christentum wurde das alte Testament in der Tat die allgemeine Religion, nur daß dieses die rituellen Bestandteile nicht umdeutete, sondern wegwarf." [5])

Wir sehen Paulus seine Anhänger in den großen Hafen- und Handelsstädten

suchen und finden. Besonders in dem als Sammelplatz für Gesindel aller Art berüchtigten Umschlaghafen Korinth, wo sich die Juden als Händler, Wechsler, Makler, Kuppler und ähnlicher Gewerbe massenhaft angesiedelt hatten, blüht seine Tätigkeit, während er Athen, den Sitz griechischer Wissenschaft, nach einem kurzen, erfolglosen Auftreten wieder verläßt. Daher die scharfen Worte gegen die Gelehrten, deren Weisheit sein Gott zu Schanden machen soll und seine Vorliebe für die Schwachen, Unedlen, Törichen und Verachteten.[6]) Philo ergänzt mit seiner geschulten Spitzfindigkeit die Tätigkeit des Paulus insofern, als er gleiche jüdische Gedanken in philosophischer Einkleidung durch seine Schriften in jenen Kreisen verbreitet, die dem Paulus unzugänglich waren.

Die Fäden zum Palast des Cäsaren, dem Machtzentrum der Welt, wurden von dem Weltjudentum zuerst durch einen Verwandten des Philo, ob Bruder oder Onkel ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen, gesponnen. Dieser Mann, ein reicher jüdischer Bankier in Alexandrien [7]), verwaltete das Vermögen der Antonia, einer Schwägerin des Kaisers Tiberius.[8]) Der Sohn dieses Bankiers, um dem Kaiser zu schmeicheln Tiberius Alexander genannt, trat zum Heidentum über, ward römischer Offizier, Procurator von Palästina und wurde endlich als Statthalter von Ägypten in die höchste römische Aristokratie aufgenommen.[9])

Wir sehen an diesen Tatsachen, wenn wir gleiche Vorgänge im letzten Deutschen Kaiserreich zum Vergleich heranziehen, daß sich die jüdische Taktik, Einfluß zu gewinnen, nicht verändert hat.

Die Familie des Philo stand jedoch auch in engster Beziehung zu dem im Jahre 10 vor unserer Zeitrechnung geborenen Judenprinzen Herodes Agrippa, dem Enkel jenes Herodes I., der in den Evangelien als Veranstalter des bethlehemitischen Kindermordes gilt. Nachdem Herodes I. seinen Sohn Aristubul hatte hinrichten lassen, siedelte dessen Witwe Berenice mit ihren Kindern nach Rom über, wo sie sich mit Antonia, infolge wärmster Empfehlungen des Bankiers Alexander, eng befreundete. Die Judenprinzen verkehrten jetzt mit den Prinzen des kaiserlichen Hauses und erregten den Unwillen der römischen Aristokratie, die, wohl mit Recht, behauptete, daß die Juden den Kaisersöhnen die Ideen asiatischer Despoten einflößten und orientalische Sitten am Kaiserhof verbreiteten.[10]) Nach dem Tode des Drusus (23 n. u. Ztr.) vom Hofe entfernt, flüchtet Herodes Agrippa, durch sein üppiges Leben stark verschuldet und von seinen Gläubigern bedrängt, ins „gelobte Land" zu seinem Schwager am See Genezareth. Bald wieder aufbrechend, wird er durch den Bankier Alexander von seinen drängenden Gläubigern befreit, mit Geld ausgestattet und nach Rom geschickt, um dort jüdische Interessen zu vertreten. Er macht sich wieder an den Thronfolger, den jungen Gaius Caligula, heran, wird aber auf Befehl des Tiberius in Ketten gelegt, von denen ihn der plötzliche Tod des Kaisers befreit. Die Römer hatten ihrem neuen Kaiser Gaius Caligula, dem Sohne des beliebten Germanicus, stürmisch zugejubelt. Aber bald entwickelte sich dieser Kaiser von einem wüsten Jungen zu dem fürchterlichsten Tyrannen, der jemals den Thron der Cäsaren verunziert hat. Der römische Geschichteschreiber Cassius Dio sagt:

„Alles andere bekümmerte nicht so sehr, als die Überzeugung, daß die Grausamkeit des Gaius im Steigen begriffen war, besonders als die Nachricht einlief, daß die Könige Agrippa und

Antiochus in seiner Gesellschaft seien, um ihn noch weiter in die Kunst der Tyrannen einzuweihen." [11])

Die Römer hatten also den verderblichen Einfluß der Juden auf den Kaiser richtig erkannt und

„wenn Caligula die Unzurechnungsfähigkeit seines durch Krankheit und Schlaflosigkeit überreizten Gehirns zu gut gerechnet werden darf, so häuft sich doppelter Vorwurf auf den jüdischen Abenteurer, der mit kaltem Blute und sicherer Berechnung dem Wüten eines Wahnsinnigen zur Seite steht." [12])

Trotz seiner Verbindung und Beeinflussung durch Herodes Agrippa geriet Caligula wegen der von ihm verlangten Aufstellung seiner Statue in den Synagogen in scharfen Widerspruch mit den Juden, aus welchen Gründen sich eine Abordnung der alexandrinischen Judenschaft, unter Führung des Philo, nach Rom begab. Das gewaltsame Ende des Kaisers, welches wir aus anderen Gründen nicht beklagen wollen, mag nicht ganz ohne Zusammenhang mit dieser Angelegenheit gewesen sein. Jedenfalls hat Herodes Agrippa bei der Ermordung seines kaiserlichen „Freundes" am 24. Januar 41 eine merkwürdige Rolle gespielt. Er war in Caligulas nächster Umgebung gewesen und trotzdem den Dolchen der Verschwörer, denen keiner der Begleiter entrann, entgangen. Er benachrichtigte und sandte sofort die germanischen Truppen an den Tatort, um die Mörder sämtlich niederzuhauen. Er eilte zu dem ihm geeignet scheinenden Nachfolger, dem Halbidioten Claudius, und sprach dem sich versteckt haltenden Feigling Mut zu. Er lief geschäftig zwischen den germanischen Truppenführern und dem römischen Senat hin und her und erreichte die vom Senat mißbilligte Erhebung des Claudius zum Kaiser. So kam es, daß der Jude, gestützt auf die Deutschen Legionen, der Welt einen Kaiser gab. Ein bemerkenswertes Spiel in der Geschichte. Gewissermaßen ein Vorspiel zu dem späteren beschämenden Schauspiel der Einsetzung des Kaisers durch die Päpste im „hl. römischen Reich Deutscher Nation".

So floß jüdischer Geist, jüdisches Denken in die antike Welt und führte den Untergang dieser Völker herbei. Der jüdische Instinkt erriet die Wege, auf denen er sein Ziel erreichen konnte. Die Schleusen für das Einströmen jüdischen Geistes durch drei Kanäle in die Gebiete Glaube, Kultur, Recht und Wirtschaft waren geöffnet, und so wurde das Judentum trotz des Unterganges seines veralteten, eigenstaatlichen Daseins zur alles beeinflussenden und beherrschenden überstaatlichen Macht. Den Nachfolgern des Paulus ist es dann gelungen, den griechisch-römischen Völkern, deren Widerstand durch immer hemmungslosere Blutmischung gebrochen war und die ihre religiösen Bedürfnisse bereits länger durch die Einfuhr aller erdenklichen fremden Gottheiten und Kulte befriedigt hatten, das Christentum aufzureden. Ja, sie haben sogar das Kunststück fertig gebracht, das Hohepriestertum, natürlich in der universaleren Form des Papsttums, von dem Berg Zion nach der

---

[1]) Bereits bei Tischendorf: „Haben wir noch den echten Schrifttext?" Leipzig 1873. [2]) Annalen 15, 44. [3]) v. Wilamowitz-Moellendorf: „Die griech. Literatur des Altertums" in „Die griech. und latein. Literatur und Sprache". Leipzig 1912. [4]) „vita mosis" 103—7. [5]) Hausrath: „Neutest. Zeitgesch.", Heidelberg 1875 II, 182. [6]) 1 Kor. 26 ff. Daß sich die frühchristliche Agitation zunächst auf die Juden erstreckte, beweist u. a. sehr gut die Stelle bei Suetonius, 25. [7]) Brüll: „Alabarchen", Geigers jüd. Zeitschr. 4 III. Jahrg. S. 276, bei Hausrath: „Neutest. Zeitgesch." II, 146. [8]) Josephus: Antiquit. Jud. 19. Buch 5, 1. [9]) Josephus: Antiquit. Jud. 20. Buch 5, 2. [10]) Cassius Dio 59, 24. Strabon 16, 2. [11]) Cassius Dio 59, 24. [12]) Hausrath: „Neutest. Zeitgeschichte" II S. 221.

Engelsburg zu verpflanzen, um von dort aus, wie verheißen, die Völker zu beherrschen und sie jenen Todgefahren auszusetzen, von denen Frau Dr. Ludendorff in ihrer Philosophie der Geschichte, „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" betitelt, spricht.

So gewiß das Christentum eine religiöse Teilerscheinung des sich ausbreitenden jüdischen Universalismus, des Weltjudentums, gewesen ist, so gewiß wird es solche bleiben. Daran ändert die Aufnahme sonstiger Bestandteile und alle Umformung dieses Fremdglaubens ebenso wenig, als die Philosophie des Philo durch das gleiche Verfahren jemals etwas anderes als eine jüdische Angelegenheit sein wird. Denn es gehört ja gerade zur Charakteristik des Weltjudentums, daß es das Geistesgut aller Völker plünderte, „um einen zu bereichern unter allen", um sich annehmbar aufzuputzen. In diese Ereignisse „göttliche Einwirkungen" hineinzudeuten, ist im 20. Jahrhundert, gelinde gesagt, ein frommer Betrug und eine Vernebelung der geschichtlichen Ursachen und Wirkungen. Denn aus diesen Tatsachen folgt etwas ganz anderes. Es ergibt sich mit unerbittlicher Folgerichtigkeit — der Gedanke Ludendorffs, die grundlegenden Bedingungen für das Dasein eines freien Volkes in Blut, Glaube, Kultur und Wirtschaft wieder herzustellen. Ein solches Volk wird dann gegen dieses Wirken Judas aus seiner Seele heraus geschützter sein, als wenn es selbst mit jüdischen Lehren durchsetzt ist.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Das enthüllte Papsttum. Von General Ludendorff 217
Lähmung der Tatkraft durch Wahnlehren.
Von Dr. Mathilde Ludendorff 222
Was will Jahweh? Von General Ludendorff 227
Von Fron und Freiheit Deutscher Bauern. Von Walter Löhde 234
Kampfgift Alkohol. Von Dr. med. Georg Stolte 241
Christentum ist Judentum. Von Dietrich 246

Umschau: Was Goethe wollte / Christliche Propaganda / Katholische Aktion und Film u. A. – Bücher und Schriften – Antworten der Schriftleitung

Kupfertiefdruckbeilagen: Gelähmte Tatkraft – Der Feldherr auf der Reichsnährstandsschau – Gestalten aus der Bibel – Mövenflug

(Die Folge wurde am 11. 6. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 6 20. 6. 1937 Achtes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 6 (Abgeschlossen am 11. 6. 1937) 20. 6. 1937

Das enthüllte Papsttum

Von General Ludendorff

Seit dem Entstehen des Papsttums und dessen Berührung mit der germanischen Welt ging es darauf aus, die Germanen sich zu unterwerfen. Das Streben gewann klaren Ausdruck, als Rom die östlichen Mittelmeerländer immer mehr für sich verschlossen fand, da dort andere christliche Bischöfe herrschten, die vom Papsttum nichts wissen wollten. Dem Untergang der Ostgoten in Italien folgte die Christianisierung Galliens (Frankreichs) und besonders der Franken, Irlands, der Westgoten in Spanien, der Vandalen in Nordafrika, der Langobarden in Norditalien und weiterhin neben der Christianisierung Englands, Dänemarks, Norwegens und Schwedens der Ansturm des Papsttums über den Rhein und die Alpen gegen unsere Ahnen. In späteren Jahrhunderten ging Rom über die Elbe und Weichsel, bis die römische Welle sich im Osten wieder an dem damals gesicherten Besitz der griechischen Kirche brach. Erst nach dem Weltkrieg 1914/18 wurde auch dieser durch bolschewistisches Handeln unter Beifall Roms in blutigsten Revolutionen und unerhörten Grausamkeiten vernichtet.

Bei seinem Eroberungzuge trat das Papsttum als Leiter und Schutzmacht weltlicher Gewalten auf. Scheinbar nur stellte es sich in den Dienst derselben. Immer ging es für Rom um die Macht. Widerstrebende politische Gewalten wurden gestürzt, vernichtet oder sollten vernichtet werden. Vielgestaltig ist die politische Geschichte jener Gebiete Süd-West- und Mitteleuropas. Staaten sind untergegangen, verschollen oder haben sich gewandelt. Dynastien kamen und verschwanden. Regierungformen wechselten. Über das alles hinweg behielt das Papsttum und seine Hierarchie das gleiche Gepräge, und die Lebensgestaltung des einzelnen Menschen und der Völker blieb die gleich christliche. Nichts zeigt die Bedeutung der Glaubenslehre und der Lebensgestaltung nach ihr eindringlicher als diese Feststellung, endlich sollten die Deutschen begreifen, daß solcher weltanschaulichen Lebensgestaltung häufig viel größere Bedeutung beizumessen ist, als irgendwelchen politischen Ereignissen, mögen sie auch noch so sehr die Aufmerksamkeit des einzelnen Menschen, ja aller Völker im Augenblick fesseln. Als die Reformation das Papsttum politisch schwächte, änderte sich in der Lebensgestaltung des einzelnen Menschen und der Völker nichts, denn sie förderte schließlich nur Sektenstreit gegen Rom zu Tage. Aber das Rasseerbgut konnte sich wieder freier regen. Hatte es zunächst Rom bei der Christianisierung ausschlaggebende Schwierigkeiten bereitet, so trat es jetzt wieder ganz, ganz allmählich verschärft in seine Rechte. Es gelang dem Papttum und der Christen-

lehre nicht, Deutsche Eigenart und Deutschen Lebenswillen vollends zu brechen.

Das Papsttum will sich die Machtstellung, die es sich im Laufe des Mittelalters errungen hatte, wiedergewinnen und noch ausdehnen. Die Erfahrungen, die es in dem Ringen gegen Deutsches Rasseerbgut während der Christianisierung und dann in der Reformation mit der nordischen Rasse machte, zeigen ihm, welche Gefahren ihm von ihr drohen können, die Reformation gewann ja im wesentlichen in den Völkern nordischen Blutes Fuß. Zwar ist die Kraft weiter Teile der nordischen Rasse durch Christenlehre und Freimaurertum völlig gebrochen, aber im jungen Deutschen völkischen Staat und unter vielen Deutschen Österreichs macht das Erwachen Deutschen Rasseerbgutes starke Fortschritte und völkischer Lebenswille gewinnt an Kraft und drängt zur Betätigung unter Führung des starken Staates. Diese Tatsachen zeigen dem Papsttum, daß es seine frühere Machtstellung nie wieder gewinnen, ja die bisherige auf die Dauer nicht erhalten kann, wenn die Deutsche Kraft nicht endgültig gebrochen ist. So lange dies nicht der Fall ist, muß das Papsttum selbst seinen bisherigen Besitzstand als stark gefährdet ansehen, nie kann es erst recht an die Errichtung des Königtums Christi auf Erden denken, ja es muß sich sogar in seinem eigenen Leben bedroht fühlen, das auf jüdischer Grundlage und ungeschichtlichen Überlieferungen wie auf nachgebendem Sumpf und schwankendem Sand aufgebaut ist.

Das Papsttum muß sich aus seinen Suggestionen heraus als Glaubensziel alle Menschen und Völker unterwerfen und sie als kollektivierte Ameisenhaufen unter seiner Herrschaft vereinigen. Da für es, wenn der Zweck heilig ist, auch die Mittel heilig sind, so werden zur Erfüllung dieses heiligen Glaubenszieles Mittel angewandt, die, da sie diesem Zweck dienen, für jeden Römischgläubigen und vor allem für das Papsttum auch heilig sind.

Wer seine Augen aufgemacht hat, für den ist das Wesen des Papsttums voll enthüllt. Jedes Blatt Deutscher Geschichte der letzten tausend Jahre zeigt es, und die Gegenwart beweist es. Aber viele Deutsche täuschen sich trotzdem noch immer über solches Wesen des Papsttums. Da begrüße ich jeden geschichtlichen Vorgang, der auch sie allmählich sehend machen könnte. Ohne solch Erkennen ist Deutsches Freisein nicht möglich.

Schon die Devisenprozesse hatten die Brüchigkeit des päpstlichen Systems gezeigt. Die Sittlichkeitprozesse beweisen dies in noch viel höherem Grade. Meine Frau hat es in der Abhandlung in Folge 4/37 „Die römische Kirche stürzt sich selbst" dargetan, und Millionen Deutsche sind sich darüber nicht mehr im Zweifel, daß es sich ja gar nicht um Einzelerscheinungen, sondern um das System, d. h. das Wesen päpstlicher Einrichtungen handelt. Ordenswesen und Mönchstum, wesentliche Stützen päpstlicher Machtausübung über Menschen und Völker, enthüllen sich als einen Eiterherd, aus dem widerliche Ansteckungstoffe in die Völker dringen. Die Tatsache, daß Ordenspriester Keuschheit, die weltlichen Priester aber nur Ehelosigkeit geloben, lenkt weiter die Aufmerksamkeit auf andere unerhörte Schäden der päpstlichen Beamtenhierarchie. Diese Schäden konnten lange Zeit verborgen bleiben. Mönche und Priester wurden ja nicht vor weltliche Gerichte gestellt.[1]) Das Papsttum sorgte dafür, daß geistliche Ge-

[1]) Nach dem „NS.-Kurier", Stuttgart, vom 24. 5. 1937 sieht z. B. Art. 13 des noch nicht

richte, die den Mantel christlicher Liebe über weltliche Vergehen der christlichen Priester legten, über sie Recht zu sprechen hatten; ganz so wie ja auch Freimaurer dafür sorgen, daß Freimaurer ihre Angelegenheiten unter sich bereinigen, damit von dieser edlen Bruderschaft nichts Nachteiliges im Volke bekannt wird. Heute stellt der Deutsche völkische Staat Priester der römischen Kirche vor sein weltliches Gericht und enthüllt so nicht nur für das Deutsche Volk sondern für alle Völker jene unerhörten Schäden, die sich unter der Autorität des römischen Papstes in allen Völkern breit machen können. Für jedes Handeln seiner Beamten ist der römische Papst als unbeschränkter Herrscher über sie so lange verantwortlich, als er die Schäden nicht mit Stumpf und Stiel ausrottet; ein Abrücken allein genügt nicht, nur Taten beweisen. Wir haben noch nichts gehört, daß der römische Papst das Mönchswesen als ein Verderb der Völker oder Klöster, auch nicht einmal besonders bekannte Pestbeulen der Unmoral, aufhebt. Wir haben nicht gehört, daß der römische Papst die Liguori-Moral, die so wesentlich zu dem System beigetragen hat, nicht mehr als maßgebend für die römische Priesterkaste angesehen haben will, oder, daß er andere Stellung gegenüber „Keuschheit" und „Ehelosigkeit" einnimmt. Er kann dies alles auch gar nicht, denn nur mit Hilfe solcher Mittel glaubt das Papsttum die Herrschaft sich zu sichern und über die Völker zu bewirken. Tief ist der Einblick in das Wesen des Papsttums, den Deutsche durch die Prozesse, die der völkische Staat gegen unsittliche Priester führt, gewinnen können, wenn sie wirklich nachdenken.

Es gehört zum Wesen des Papsttums, daß es nun seinen alten Eifer, das Deutsche Volk und Deutschland zu treffen, noch verstärkt in Erscheinung treten läßt, statt dem völkischen Staat für eine Unterstützung zu danken, verbrecherische päpstliche Beamte unschädlich für katholische Jugend zu machen. Solchen Eifer betätigte der heutige Vertreter des römischen Papsttums durch seinen Sondervertreter bei den Krönungfeierlichkeiten in London, indem er versuchte, einen Ausgleich zwischen England und Italien herbeizuführen, um so wieder die „Stresafront" gegen Deutschland zu errichten, d. h. Deutschland völlig einzukreisen. Dieses Streben hatte in London keinen Erfolg. England fühlt sich durch die Politik Mussolinis in Spanien, im Mittelmeer und in Abessinien zu sehr in seiner Weltstellung bedroht. Die Hoffnungen, die der römische Papst vielleicht auf den Erzbischof von Canterbury, das Haupt der anglikanischen Kirche, bei dessen Feindschaft gegen den Deutschen völkischen Staat gerichtet hat, waren vergeblich gewesen. Es gehen eben nicht alle Wünsche des Papsttums in Erfüllung, das hat aber auch mit seinem Wesen nichts zu tun. Ich frage nur, wie konnte der römische Papst in London italienische Politik treiben und Mussolini, der an der Achse Rom-Berlin festhält, bevormunden wollen? Fühlt sich der römische Papst mit Hilfe des Jesuitengenerals wirklich allmächtig in Italien?

Nach dem Scheitern dieses heimtückischen Versuches mußte der römische Papst nunmehr die katholische Aktion gegen den Deutschen völkischen Staat in dem

---

vollzogenen römischen Konkordats mit Jugoslavien vor:

„Daß in Fällen, wo ein Geistlicher eines Vergehens gegen die öffentliche Ordnung überführt wird, dieser nicht ausschließlich der allgemein zuständigen Justizbehörde verantwortlich sein soll, sondern die Angelegenheit einem Gemischten Ausschuß aus Vertretern des Justizministeriums und des Episkopats übertragen wird."

„katholischen (päpstlichen) Volk" in allen Völkern in erhöhtem Maße einsetzen, so kam es zu den Äußerungen des Bischofs von Chicago, Mundelein, die ich schon in der letzten Folge des „Am Heiligen Quell" in der „Hand der überstaatlichen Mächte": „Englands prunkvoller Abstieg" erwähnte. Ich fragte dabei: „was sagt der römische Papst zu solcher Hetze ihm zu Gehorsam verpflichteten Beamten?" Er sagte nichts, sondern deckte durch sein Schweigen seinen Beamten, und damit zeigte er sich in seiner Stellung, als sich für das Handeln derselben verantwortlich fühlendes Oberhaupt. Der Deutsche Staat richtete darauf an den „Heiligen Stuhl" eine Note, die ich nachstehend bringe. Ich bitte nur den Leser, statt „Heiliger Stuhl" immer „römischer Papst" zu lesen.

„Der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl hat vor kurzem Vorstellungen dagegen erhoben, daß Kardinal Mundelein vor über 500 Priestern des Erzbistums Chicago über das deutsche Staatsoberhaupt, über Mitglieder der Reichsregierung und über gewisse kirchenpolitische Vorgänge in Deutschland in unerhört beleidigender Form gesprochen hat. Insbesondere gab der Botschafter seinem größten Befremden darüber Ausdruck, daß ein Kirchenfürst im Range des Kardinals Mundelein sich zu unqualifizierbaren Verunglimpfungen des deutschen Staatsoberhauptes hat hinreißen lassen. Hierauf ist dem deutschen Botschafter beim Heiligen Stuhl eine mündliche, später schriftlich bestätigte Antwort gegeben worden, die ich im Auftrage meiner Regierung wie folgt beantworte:

Die deutsche Reichsregierung war bei der im Interesse der Beziehungen zwischen Deutschland und dem Vatikan ihrem Botschafter vorgeschriebenen und von dem Botschafter in diesem Sinne ausgeführten Demarche davon ausgegangen, daß niemand mehr als dem Heiligen Stuhl selbst daran liegen müsse, diejenigen Schäden abzuwenden, welche für das Verhältnis zwischen Deutschland und der Kurie aus den niedrigen Angriffen des Kardinals gegen das deutsche Staatsoberhaupt erwachsen müßten. Die deutsche Reichsregierung hatte es für selbstverständlich gehalten, daß der Heilige Stuhl von den aller Welt bekannt gewordenen Äußerungen des Kardinals alsbald abrücken, diese korrigieren und sein Bedauern aussprechen werde, wie es im internationalen Verkehr stets guter Brauch gewesen ist. Zu ihrer lebhaften Überraschung und zu ihrem tiefen Befremden hat der Heilige Stuhl es jedoch für gut gehalten, in allgemeinen, unsubstantiierten und unrichtigen, aber desto ausfallenderen Bemerkungen darüber, daß der Kardinal Gleiches mit Gleichem vergolten habe, einen Vorwand zu suchen, um die Vorstellungen des deutschen Botschafters unbeantwortet beiseitezuschieben. Die deutsche Reichsregierung ist sonach zu der Feststellung gezwungen, daß der Heilige Stuhl jene unqualifizierbaren öffentlichen Angriffe eines seiner höchsten Würdenträger gegen die Person des deutschen Staatsoberhauptes unkorrigiert fortbestehen läßt und sie dadurch in den Augen der Welt tatsächlich deckt. Der Heilige Stuhl wird sich darüber im klaren sein, daß sein unerwartetes und unverständliches Verhalten in dieser Sache, solange keine Remedur erfolgt, die Voraussetzungen für eine normale Gestaltung der Beziehungen zwischen der deutschen Regierung und der Kurie beseitigt hat. Für diese Entwicklung trägt die Kurie allein die volle Verantwortung."

Wo wir auch hinsehen, das Papsttum wird immer mehr in seinem Wirken aller Welt gezeigt, das darauf hinauslaufen muß, widerstrebende Mächte zu unterwerfen. Es war höchste Zeit, daß wieder einmal ein Staat sich gegen die Übergriffe des römischen Papstes wehrt. Auch Bismarck tat es, allerdings ohne Erfolg, wie früher es bereits Herrscher mit dem gleich ernsten Ergebnis für ihr Land und Volk getan hatten.

Unwillkürlich eilen meine Gedanken zu jenem Schriftwechsel zurück, der zu Beginn des 14. Jahrhunderts zwischen dem römischen Papst Bonifaz VIII. und dem König von Frankreich, Philipp, stattfand. Ich bringe ihn nachstehend aus Charles Darwin „Entwicklung des Priestertums und der Priesterreiche":

„Bonifaz an Philipp, König von Frankreich!

Fürchte Gott und halte seine Gebote! Du sollst hiermit wissen, daß Du uns in allen weltlichen und geistlichen Angelegenheiten unterworfen bist! Andersdenkende betrachten wir als Ketzer!" –

Man vergegenwärtige sich die maßlose Entrüstung des Statthalters Gottes, als er bald darauf folgende Antwort empfing:

„Philipp, von Gottes Gnaden König von Frankreich, an Bonifaz, der sich für den Papst ausgibt!

Wenig oder gar keinen Gruß! Du Erzpinsel (Maxima tua fatuitas) solltest wissen, daß wir in weltlichen Dingen niemanden unterworfen sind. Andersdenkende halten wir für einfältige Narren!" –

Papst Bonifaz steckte diesen Brief ein, er wußte, daß, solange er in „geistlichen Dingen" als Oberhaupt der römischen Kirche und seine Lehre als Heilslehre für Millionen maßgebend anerkannt werden und nicht verstanden wird, daß es für ihn „weltliche Dinge" überhaupt nicht gibt, seine Herrschaft als solche nicht gefährdet ist. Er wußte, daß dann die Theorie, die er in seiner Bulle „Unam Sanctam" aufgestellt hat, nämlich, daß das „weltliche Schwert" (der Staat) dem „geistlichen Schwert" (der Kirche) unterordnet und für dieses zu handhaben sei, dem Papsttum die Weltherrschaft sichert.

Die Einsicht in das Wesen des Papsttums „in weltlichen Dingen" ist heute erreicht, in deren Zusammenhang mit „geistlichen Dingen" ist sie im Wachsen, sie fehlt allerdings leider noch viel zu vielen. Hier ist eine bedeutende Enthüllungarbeit zu leisten, um den Sieg Deutschen Freiheit- und Lebenswillens gegenüber dem Papsttum zu sichern.

Es gilt daher das Wesen des Papsttums und sein Handeln auch in „weltlichen Dingen" als Glaubensüberzeugung und Glaubensziel immer von neuem und dabei die Tatsache festzustellen, daß die Christenlehre das Fabrikat xbeliebiger Juden ist und später von herrschsüchtigen Priestern zu ihren Gunsten umgestaltet wurde, und die Überlieferungen des Papsttums der geschichtlichen Tatsächlichkeit nicht entsprechen. Erst wenn so die Axt an die Wurzeln des Papsttums gelegt wird, kann es gefällt werden.

Lang ist der Weg bis dahin. Die Suggestionen in den römischen Deutschen über die Unfehlbarkeit des Papstes, über seine Eigenschaft als heiliger Vater, der mit gleicher Liebe alle Römischgläubigen aller Völker umfaßt und kindliches Vertrauen und Liebe beanspruchen kann, über die geschichtliche Unantastbarkeit des Papsttums als Einrichtung, die von dem Sohne Jahwehs, Christus, geschaffen wurde, sitzen zu tief. Um so dringender ist es, die Deutschen von diesen Suggestionen zu befreien und ihnen unantastbare Tatsächlichkeit zu zeigen. Ich bin mir bewußt, daß Millionen Deutschen wähnen, es werde ihnen damit etwas genommen, was ihnen bisher wertvoll, ja Inhalt ihres Lebens sei, da sie über ihren Glauben überhaupt nicht nachdenken, sondern erhaltene Suggestionen gedanken- und wahllos nur herplappern. Sie mögen überzeugt sein, mein Abwehrringen gegen die den Deutschen Menschen und das Deutsche Volk schädigenden Lehren und Einrichtungen, die ihm als Heil seiner Seele hingestellt werden konnten, ist verbunden mit dem Übermitteln der Gotterkenntnis der Philosophin Mathilde Ludendorff. Diese Gotterkenntnis gibt denen, die von allen christlichen oder sonstigen okkulten Suggestionen frei werden, wahre Antworten über den Sinn ihres Lebens und die Gesetze ihrer Seele und ihnen und den Völkern eine Moral, die Schädigungen durch Priesterkasten nicht nur ausschließt, sondern die Entfaltung des Rasseerbgutes und völkischen staatlichen Lebenswillens auf Grund unantastbarer Gesetze sicherstellt.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Ein Sieg der Volksseele! Von Dr. Mathilde Ludendorff 777
Glaubensbewegung. Von General Ludendorff 780
Der Feldherr Ludendorff schreibt 784
Nutzen wahrer Geschichteschreibung 790
Verfassung- und Rechtsfragen. Von K. 795
Wesen und Arten des Seelenmißbrauches. Von R.-A. Erich Siegel . 799
Machtgrundlagen der Romkirche. Von Ilse Wentzel 803
Vergessene Helden Deutschen Freiheitwollens. Von Iring 805
Umschau · Von Deutschen Hochschulen · Kunstschaffen · Bücher · Antworten
Kunstdruckbeilagen: Alte Schmiede / Lichtbild von Dr. M. Groneberg · Zum Thema „Christliche Kultur": Schädelkapelle bei Kudowa, Schlesien · Harzlandschaft / Gemälde von D. Caspar Friedrich · Lüneburger Heide / Lichtbild von Fischer Friesenhausen

(Die Folge wurde am 15. Hartungs abgeschlossen)

Folge 20 20. Hartungs 1935 Fünftes Jahr

Die Machtgrundlagen der Romkirche

Von Ilse Wentzel

Alle Machtbestrebungen der Welt stützen sich auf Grundlagen, die als unantastbar der Anerkennung des Volkes oder der Völker bedürfen. Sie können im Selbsterhaltungwillen jedes Volkes ihre Berechtigung finden; eine Machtentfaltung, die der Volkserhaltung dient, ist sittlich und findet die freiwillige Zustimmung des Volkes. Machtentfaltung als Selbstzweck mit dem Ziele der Weltherrschaft über alle Völker muß andere als volkserhaltende Voraussetzungen haben, auf die sie sich beruft. Die Gedankenwelt, aus der die römische Kirche ihre vermeintlichen Rechte zur Machtentfaltung ableitet, ist nicht naturbedingt und gottgewollt, sondern künstlich aus Gewaltgier geboren. Der jüdisch-messianische Weltherrschaftgedanke und der Gedanke von der Weltgeltung Roms wurden von den Päpsten übernommen und führten zu dem Anspruche, als Weltmacht anerkannt zu werden, die berufen sei, alle Seelen unmittelbar zu lenken und mittelbar, durch den ihr unterworfenen Staat, das weltliche Leben.

Das Gesetzbuch und politische Lehrbuch der Juden, das alte Testament, verheißt dem „auserwählten Volke" Weltherrschaft im Dienste des Nationalgottes Jaweh. Der Jude verstand es, vorhandene Volkshoffnungen mit seinen Lehren zu verbinden und so Ausbreitungmöglichkeit für seine zersetzenden Einflüsse zu schaffen. So stützte er sich auf die persische Reichsgründerhoffnung, die den Krestos, den weltlichen Herrscher erwartete, setzte an seine Stelle den Christos, den Gesalbten, in dem erst weit später der jüdische König aus dem Hause David erkannt werden konnte. (Nach Erbt: Urevangelium.) Das Christentum hielt an dem Listwege, auf dem es zu seiner ersten Ausbreitung als Propapandalehre des Juden gekommen war, durch Umdichtung von Volksbräuchen und Abbiegen von Willensrichtungen fest. Es wird heute dem Deutschen Volke propagandistisch ein „Dombau Deutsches Volk" nahegelegt; man kommt dem Rasseerwachen entgegen und spricht von „germanischem Katholizismus" und dem „arischen Christos"; es wird ihm „zur rechten Zeit" ebenso ergehen, wie dem persischen Krestos; man wird ihn eines Tages im Tempel Salomos wiederfinden.

Durch die geistigen Grundlagen ist Rom fest an Juda gekettet; der religiöse Auftrag der Weltmission stammt aus dem alten Testament, aus dem Ausschließlichkeitbefehl Jawehs; Matth. 16, 18—19 und Joh. 21, 15—17 sind erneute Bestätigung desselben Zieles.

Die Päpste stützten ihre Ansprüche auf Rom als die Stadt der Apostel Petrus und Paulus und der christlichen Märtyrer. Die jüdisch-christlichen und die römischen Bestrebungen verschmolzen in der römischen Kirche zu einer Einheit. Aus dieser Mischehe ging das „Heilige römische Reich deutscher Nation" hervor. Gegen die erbitterten Aufstände des römischen Adels, gegen die Ansprüche des oströmischen Kaisers und die Kämpfe der Langobarden in Oberitalien konnte sich das Papsttum allein nicht halten. Die Kirche suchte Hilfe durch das Bündnis mit den thronräuberischen Frankenkönigen. So wurden Deutschland und Frankreich zum Schwerte Roms im Dienste der Päpste. Sie wurden für ihre Hilfeleistung zum abendländischen Kaiserreich erhoben.

Als die Kirche die Führung Roms übernahm, waren nicht mehr wie beim Römischen Renovatiogedanken *) die Baudenkmäler und Literatur Roms die Heiligtümer, sondern das „heilige Land" und die christliche Überlieferung. An die Stelle der römischen trat die Judengeschichte. Trotzdem wurde der Aufbau der Kirche ganz nach römischem Vorbilde vollzogen, so daß P. Damiani (XI. Jahrh.) schrieb:

„Nun muß die römische Kirche, die der Sitz der Apostel ist, die alte Kurie der Römer nachahmen."

Bernhard v. Clairveaux tadelt die Übernahme römischen Rechts in die Kirchengesetze durch Geistliche,

„die täglich am Palaste Gesetze schmettern, freilich Justinians, nicht Gottes!"

Da die Päpste und Kardinäle großenteils dem römischen Adel entstammten, lebte in ihnen der politische Machtwille Roms, die Leidenschaftlichkeit und Gewissenlosigkeit, mit der versucht wird, die Herrschgier zu befriedigen.

„Die letzten Jahrhunderte der Stadtgeschichte haben dazu geführt, daß das weltliche durch das kirchliche Leben in den Schatten gedrückt, wenn nicht sogar aufgesogen wurde. Die Stelle von Schauspielen im Cirkus nahmen Kirchenfeste ein, statt Triumphzügen bewegten sich Prozessionen durch die Straßen, die Trachten der verschiedenen römischen Ämter waren durch die nach Grad und Würde unterschiedenen Gewänder der Geistlichen verdrängt, die weltlichen Beamten waren in den Dienst des Papstes getreten, ja sie waren zum guten Teil selbst Geistliche, und statt des Kaisers auf dem Palatin, der mit Ehrenverleihungen und Titeln nicht gekargt hatte, saß im Lateran ein den Segen spendender Papst."

Die Herrschaft Roms dehnte sich unter der Führung seiner Priesterkirche weit über die Lande durch die Unterwerfung der Völker unter die Christenlehre. Im Jahre 1075 konnte Gregor VII. an den Dänenkönig schreiben:

„Das Gesetz der römischen Päpste erlangte über mehr Länder Geltung als das der römischen Kaiser; in alle Welt ging ihre Stimme und denen einst der Kaiser gebot, gebot nun Christus."

Wie sehr Roms Herrlichkeit zerfallen mußte, um das Christentum zu erhöhen, und — nicht nur Roms, sondern aller Völker Kulturen — sagt in einem Gedicht des 12. Jahrh. Bischof Hildibert v. Lavardin:

„Daß nicht täuschender Glanz mich und die Meinen umfing,
Sank mein kriegrischer Ruhm und Schimmer des hehren Senates,
Stürzten die Tempel dahin, fielen Theater in Staub.
Stehen die Rostra leer, nicht gibt's mehr Edikte noch Kriegslohn,
Bauern fehlen dem Feld, Recht und Gerichte der Plebs.
Träge der Adel erschlafft, der Richter läßt sich bestechen,
Und der Freiheit entwöhnt, schmiegt sich dem Joche das Volk.
Alles das lieget in Staub, daß nicht meine Bürger ihr Hoffen
Setzen daran und das Kreuz darüber verlöre den Wert."

Das Verhältnis von Kirche und Staat kann dabei endgültig nur im Sinne der Kirche gelöst werden durch völlige Unterordnung des Staates, wofür Österreich

*) Nach E. Schramm: Kaiser, Rom und Renovatio.

heute ein warnendes Beispiel bietet; oder im Sinne des Staates, dann nur durch Loslösung des Volkes von der Christenlehre, die das Volk vor den Stuhl Petri zwingt und in den Strudeln seiner Machtkämpfe verkümmern oder verbluten läßt. Als Beweis für den ersten Weg möge das „Heilige römische Reich deutscher Nation" zur Zeit Kaiser Ottos 3. dienen. Völlig befangen im römischen Erneuerunggedanken und seelisch tief beeinflußt durch die Christenlehre in ihrer besonders stark weltverneinenden, cluniazensischen Ausprägung strebte Otto 3. danach, Roms Weltgeltung weit über die bisherigen Grenzen hinauszutragen. Die Propaganda arbeitete bereits bis Skandinavien und wollte Rußland miterobernd umfassen. So sah der gemeinsame Plan des Kaisers und des Papstes die Erschließung des nichtbyzantinischen Ostens vor für Rom. Daher die Wallfahrt des Kaisers an das Grab Adalberts von Prag in Gnesen. Kaiser Otto aus dem Sachsenhause erlebte die Seele seines Volkes nicht mehr; er rühmt sich 1001 vor den Römern, daß er sie dahin geführt habe, wohin selbst unsere Väter (!) als sie den Erdkreis ihrer Herrschaft unterworfen hatten, niemals ihren Fuß gesetzt haben. Nicht genug damit, nennt er sich während seiner Reise nach Gnesen den Knecht Jesu Christi (servus Jesu Christi). Seit 1001 aber betrachtet er sich nicht einmal mehr selbst als Apostel zur Gewinnung neuer Seelen, sondern nennt sich in Unterordnung unter den Papst „Knecht der Apostel".

Da die fortgesetzten Machtkämpfe und die Verworfenheit des Klerus das Gefüge der Kirche erschütterten, mußte immer wieder der Gedanke der Machterneuerung als innerkirchliches Mittel in organisatorischer Prägung und außerkirchlich in Form politischer Eingriffe in das Völkerleben hervortreten. Solche Eingriffe wirkten sich als Kriege, Revolutionen, Wirtschaft- und Regierungkrisen aus, wie die Geschichte lehrt. Innerhalb ihres unmittelbaren Machtbereiches schritt die Kirchenführung folgerichtig den Weg immer stärkerer Zusammenballung ihrer Macht an der leitenden Stelle; das ist eine Notwendigkeit bei einem Gebilde, das keinen natürlichen, innerseelischen Zusammenhalt hat. So baute sie in ihrer straff zusammengefaßten Hierarchie das Machtinstrument auf, das sie bis heute alle Gefahren überdauern ließ, so lange die christliche Lehre selbst Gültigkeit hatte. Das letzte Ziel ist die Priesterherrschaft über den Erdkreis, oder, wie es in der Sprache der katholischen Aktion heute heißt „das Christkönigsreich".

Der zweite Weg einer endgültigen Lösung des Verhältnisses von Staat und Kirche ist bisher noch nicht gegangen worden. Es ist der Weg in die Freiheit für die Völker, sofern die Christenlehre durch eine klare arteigene Gotterkenntnis als geschlossene Lebensgrundlage abgelöst wird und die Völker nicht in neuen Irrtum taumeln. Auf diesen zweiten Weg führt die Deutsche Gotterkenntnis.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

„Falsches“ und „echtes“ Christentum.
Von General Ludendorff 617
Die schwarze Hochfinanz. Von Georg Friedrich Hesse 622
Professorenzauber. Von Hermann Rehwaldt 630
„Selig sind die Friedfertigen“. Von Dr. Wilh. Matthießen . 635
Offene Fragen. Von General Ludendorff und Walter Löhde . 640

Umschau: Eine gefährliche Angelegenheit / Zionistische Protokolle / Christliche Zumutungen an unsere Kinder – Bücher und Schriften – Antworten der Schriftleitung

Kupfertiefdruckbeilagen: Seelenfischfang – J. P. Morgan – Aus ehem. Deutschen Kolonien Jude und Jesuit

(Die Folge wurde am 11. 11. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 16 20. 11. 1937 Achtes Jahr

„Selig sind die Friedfertigen"

Von Dr. Wilh. Matthießen

So lautet, wie die Christen meinen, das Wort aus der sogenannten Bergpredigt. Wir geben den richtigen Wortlaut: „Selig sind die Friedensmacher, denn sie werden Söhne Gottes (= Jahwehs) genannt werden" (Mt. 5, 9), und machen es zum Ausgang einer inhaltschweren Betrachtung. Wir werden vor allem erkennen müssen, daß die landesübliche Übersetzung dieses Bibelverses mit „Selig sind die Friedfertigen" vielleicht die gefährlichste Falschübersetzung ist, die Luther brachte. Denn ganz eindeutig heißt es sowohl im griechischen wie im Vulgatatext[1]): „die Friedestifter" oder, auf gut Deutsch, die „Friedensmacher".

Und was das bedeutet, werden wir bald sehen. Weil das Neue so gut wie das Alte Testament unbestritten jüdische Urkunden sind, haben wir uns, nachdem man diese Bibel zur Richtschnur für alle nichtjüdischen Völker machte und nachdem die nichtjüdischen Völker dies Abhängigkeitverhältnis auch anerkannten, zu fragen: *was bedeutet „Friede" im jüdischen und demnach auch im christlichen Sinne?* Noch klarer schält sich der Sinn dieser Frage heraus, wenn wir weitergehen und sagen: daß die Bibel Richtschnur der von ihr Beherrschten ist, bedeutet weniger, als daß sie ein ewiges Lehrbuch darstellt für die Behandlung der nichtjüdischen Völker seitens der Überstaatlichen. Ein ewiges Lehrbuch? Eine immerwährend und unveränderlich gültige Anweisung? Für die Beherrschung aller auch noch so verschiedenen nichtjüdischen Völker in der immer wechselnden Geschichte? Ja! Und der Grund dafür ist um so erschütternder, weil er so einfach ist: die seelischen Gesetze des induzierten Irreseins sind auch ewig dieselben. Folglich bleiben sich auch die Mittel gleich zum induziert irre Machen.[2]) Für *diese* Frage spielt es keine Rolle, ob die Bibel, wie sie uns heute vorliegt, in der gleichen Fassung seit tausend oder dreitausend Jahren existiert. Jedenfalls: ihre vorliegende Form ist das Ergebnis einer alten Praxis, geübt und verfeinert von Jahrhundert zu Jahrhundert und schließlich nach allen vorliegenden und erprobten Erfahrungen in eine Fassung gebracht, die für Wissende, für „Eingeweihte" ein Lehrbuch, für induziert Irre dagegen eine Erbauung bedeutet.

Das mußte zunächst gesagt werden.

Sehen wir also jetzt einmal in dies Lehrbuch hinein und schauen wir zu, was eigentlich für Juda und Rom, das eingestandenermaßen „in loco Aaron" auf dem Platze Aarons sitzt,[3]) das Wort „Friede" in sich begreift. „Friede" und

---

[1]) Vulgata: „beati pacifici": pax heißt Friede, facere machen, also: „Friedensmacher".

[2]) Vergl. Dr. Math. Ludendorff: „Induziertes Irresein durch Okkultlehren".

[3]) Pontificale Romanum, Ausg. im 8°. Mecheln 1934. S. 791. – Noch viel klarer bei der Bischofsweihe: sowie der neugeweihte Bischof zum erstenmal die bischöfliche Mitra aufgesetzt bekommt, spricht der Konsekrator, also der Weihende, folgendes „Gebet": „Wir setzen, o Herr, auf das Haupt dieses deines Bischofs und Kämpfers den Helm der Festigkeit und des Heiles, damit er, herrlichen Antlitzes und mit bewaffnetem Haupte: den Hörnern beider Testamente furchtbar erscheine den Gegnern der Wahrheit. Ihr kraftvoller Bekämpfer soll er mit deiner Gnade bleiben (Jahweh), der du das Gesicht deines Dieners Moses, das strahlte von dem Zusammensein mit deinem Gespräche, schmücktest mit den leuchtenden Hörnern deiner Klarheit und Wahrheit und ihm befahlest, dem Haupte deines Hohenpriesters Aaron die Tiara aufzusetzen." (Pontificale Rom. S. 160.) Deutlicher kann man es wirklich nicht verlangen. – Übrigens ist ja auch die Bischofsmitra zwiegehörnt.

„Eintracht". Für die Freimaurerei hat uns das bereits der Feldherr erschöpfend beantwortet. Aus dem Lehrbuch der Völkerknechtung, das sich Bibel nennt, läßt sich nun diese eherne Feststellung noch unterbauen. Aber gehen wir langsam zurück: ich führe zuerst eine Bitte aus der römischen Allerheiligenlitanei an, die im liturgischen Sprachgebrauch der Kirche nur „die Litanei" heißt. Und diese Bitte an Jahweh lautet:

„Daß du den Königen und Fürsten der Christenheit Frieden und wahre Eintracht verleihen mögest."

Ich mache auf das Wort aufmerksam: „wahre Eintracht". Das ist eine Eintracht im Sinne der Kirche, eine Eintracht unter dem „sentire cum ecclesia", dem „Sich-Einsfühlen mit der Kirche". Ist dagegen ein Volk mit Herz und Seele einträchtig gegen Rom, so ist das eine falsche und teuflische Eintracht, die nach Weisung der Bibel sofort gestört werden muß, wie wir gleich sehen werden. Das eben liegt im Sinne der „wahren Eintracht", und wie diese gehandhabt wird und wurde, ergibt sich grauenhaft aus dem genannten Lehrbuch der überstaatlichen Regierungkunst: ist doch dieser Friede und diese „wahre Eintracht" der Kirchhofsfriede unter der Knute Juda-Roms. Und unerläßliche Voraussetzung dieses Friedens sind geknechtete Völker.

Führe ich nun jetzt die beweisenden Stellen des genannten Lehrbuches an, so bitte ich die Herren Schriftgelehrten, für diesmal die billige Ausrede sich zu verkneifen, das alles bezöge sich auf ganz andere Verhältnisse, auf die damaligen Auseinandersetzungen des damaligen Israel mit dem damaligen Babylon, Ägypten und Assyrien. Nein! Die Kirche selbst verkündet es in feierlichster Weise und in dem feierlichsten Ritual ihres gesamten Kirchenjahres, und zwar nach der längsten, wohl über eine Stunde währenden alttestamentlichen Lesung, die in ihrem ganzen Ritual nicht ihresgleichen hat[4]): da sagt Rom, noch einmal alles zusammenfassend:

„Du hast, o Gott, durch den Spruch deiner Propheten die Geheimnisse der jetzigen Zeiten kundgetan."

Und so ist es in der Tat auch stets gehalten worden: jedes Jahwehwort, ganz gleich bei welcher Gelegenheit es gesprochen wurde, gilt als für die Ewigkeit gemünzt und wird auch tatsächlich bei jeder Gelegenheit und in jeder neuen Lage als ewig gültiges Wertmaß und unabänderlicher Richtweiser angewandt. Man betont sogar - ich brauche nur an die letzten päpstlichen Rundschreiben und die hohenpriesterlichen (bischöflichen) Hirtenbriefe zu erinnern - außerordentlich scharf den nach Ansicht der Überstaatlichen auf heute weisenden Sinn der Worte des Lehrbuches. Man schlage doch einmal in der Lutherbibel Jesaja 22 auf und lese die Überschrift: „Jerusalem belagert. Sebna gestürzt. Eliakim berufen." Was aber macht die katholische Bibelübersetzung von Rißler-Storr, die 1934 erschienen ist, daraus? „Sturm gegen Jerusalem. Gegen Sebna, den Kanzler" (Hervorgeh. von uns). Dabei ist in dem ganzen Kapitel von keinem „Kanzler" die Rede. Man will nur den freundlichen katholischen Leser mit der Nase daraufstoßen, wie Jahweh hier „die Geheimnisse der jetzigen Zeiten kundtut". Mit welchem Behagen wird er dann die furchtbaren Jahwehdrohungen gegen den „Kanzler" lesen und sie auf die entsprechende Gegenwart beziehen:

[4]) Missale Romanum, Liturgie zum Karsamstag.

„Hinschleudert dich Jahweh der Länge nach, du Kerl. Zusammen rollt er dich! Er wickelt dich zu einem Wickel und wirft wie einen Ball dich in die weite Welt! Dort sollst du sterben, und dorthin kommen deine wunderschönen Wagen, du Schandfleck in dem Hause deines Herrn. Ich stürze dich von deinem Amte und jage dich von deinem Posten!" (Jes. 22, 17/19.)

Das ist ein Beispiel dafür, wie die Bibel heute gelesen wird, in dieser Weise ist sie Lehrbuch. Lehrbuch des Jahwehfriedens, wie es vor allem Jeremia 50, 34 grauenvoll ausspricht: Jahweh

„will der Welt zur Ruhe helfen, drum nimmt er Babels Einwohnern die Ruhe".

Man vergleiche mit dieser richtigen Übersetzung nur die der Lutherbibel[5]):

„Der wird ihre (= der Juden) Sache so ausführen, daß er das Land bebend und die Einwohner Babels zitternd mache."

Welch ein Unterschied! Wie zeigt die echte Bibel, der wahre Wortlaut, der dem protestantischen Volke vorenthalten wird, aber den Theologen natürlich genau bekannt ist, den wirklichen Ur-Sinn des jüdischen, des überstaatlichen Friedensbegriffes: Jahweh bringt den Nichtjuden Krieg und Vernichtung, damit Juda seinen Frieden habe, das heißt: die Jahwehherrschaft aufrichten kann. Und wie stiftet nun Jahweh diesen so friedensnotwendigen Krieg? Jahweh, ganz gleich, ob ihn Juda oder Rom vertritt! Auch darüber gibt unser Lehrbuch der Völkerknechtung Auskunft. So sagt Jahweh kurz und bündig durch seinen Propheten Sacharja (Zacharias):

„Ich hetze alle Leute durcheinander"

(8, 10). Genauer führt er dieses ewige Rezept der Überstaatlichen aus bei Jesaja 19, 2 f.:

„Ich stachle den Ägypter gegen den Ägypter auf, daß Bruder kämpfe gegen Bruder und Nachbar gegen Nachbar, Stadt gegen Stadt, Reich gegen Reich. Gespalten wird Ägyptens Ratschluß schon in seiner Brust. Denn ich verwirre seinen Plan."

Uns packt das kalte Grauen. Denn haben nicht genau nach diesen Weisungen ihres Lehrbuches die Überstaatlichen zielbewußter als je seit 1914 gehandelt? Ich brauche nur an die Schrift des Feldherrn vom Marne-Drama zu erinnern.

Wie diese jüdische Vorbereitung zum überstaatlichen Frieden, also der Vernichtungkrieg gegen die nichtjüdischen Völker, dann weiter aussieht, brauchen wir eigentlich kaum aus dem Lehrbuch zu schildern.

„Bringt dich Jahweh, dein Gott, in das Land, dahin du zu seiner Besetzung kommst und treibt er viele Völker vor dir aus, ... gibt Jahweh dein Gott sie dir preis, und schlägst du sie, dann sollst du sie bannen (= abschlachten als Jahwehopfer), du sollst keine Gnade an ihnen üben ... Ihre Altäre sollt ihr zerstören, zertrümmern ihre Steinmale, ihre heiligen Bäume fällen und ihre Gottesbilder verbrennen." (5. Mos. 7, 1/6.)

Und dann vergesse man die folgende Anweisung des Lehrbuches nie:

„Den träfe der Fluch, der in Jahwehs Auftrag lässig wäre. Der Fluch träfe den, der seinem Schwert im Blutvergießen Grenzen setzte." (Jer. 48, 10.)

Somit wäre der Friede Jahwehs nun erreicht, oder wie Rom sagen würde: „Pax Christi in regno Christi", Christi Friede in Christi Königreich. Dieser Friede also, wie wir ihn bekamen, nachdem der fränkische Karl die 4500 Edlen der Sachsen „bannte". Daß aus der Vernichtung natürlich Juda wieder seinen finanziellen Vorteil aus der Waffenlieferung an die gegeneinandergehetzten Nichtjuden zieht, darauf deutet das Lehrbuch der Überstaatlichen sehr deutlich hin:

---

[5]) Mir liegt die Stereotyp-Ausgabe der preuß. Bibelgesellschaft von Berlin 1871 vor. (79. Auflage.)

„Ich (Jahweh) schuf den Schmied, der in das Kohlenfeuer bläst und der nach seiner Weise Waffen schmiedet. Ich selber schaffe auch das Werkzeug zum Vernichten" (Jes. 54, 16).

Jetzt aber der „Friede":

„Kein Kriegsgerät gegen dich (Israel) hat Glück, und jede Zunge, die im Rechtsstreite dich anficht, kannst du widerlegen. Das ist das Erbteil für Jahwehs Diener" (Jes. 54, 17).

Sehen wir uns nun im politischen Lehrbuch diesen Frieden Jahwehs an:

„An jenem Tage straft Jahweh das Heer der Feste in der Feste, wie schon die Könige des Binnenlandes in dem Binnenlande. In Haufen wirft man sie gebunden ins Verließ und schließt sie ein in den Gefängnissen und zieht sie für die lange Frist zur Rechenschaft. Der Mond verbleicht, die Sonne staunt, weil wiederum der Herr der Heerscharen die Königsherrschaft antritt auf dem Zionsberg und zu Jerusalem mit einem Himmelsglanz vor seinen Ältesten (Jes. 24, 21/23). Und", so spricht Jahweh: „Ägyptens Arbeit, Äthiopiens Handel, und die Sabäer, diese hochgewachsenen Männer, sie sollen auf dich (= den Juden) übergehen und die deinen werden." (Jes. 45, 14.) „Die Küstenländer mühen sich für mich, voran die Schiffe von Tarsus und bringen aus der Ferne deine (Israels) Söhne heim, mit ihnen auch ihr Silber und ihr Gold, zu Ehren Jahwehs, deines Gottes, des Heiligen Israels ... Und deine Mauern bauen Ausländer, es bedienen dich ihre Könige. Denn Volk und Reich, das dir nicht dienen will, wird untergehen . . ." (Jes. 60, 9 ff.).

Gehen wir über zum Friedensschluß selber, - und nach den Anweisungen des Lehrbuchs der Völkerbeherrschung ist so gut der Friede nach den Freiheitkriegen 1814 wie der Versailler Friede zustandegekommen. Denn in Jesaja 55, 4 bestimmt Jahweh ausdrücklich:

„Zum Völkerrichter setze ich ihn" (David=den Juden) „ein, zum Völkerherrscher und Gebieter!"

Und die Friedensbedingungen? „Ein heiliges Gut ist Israel für Jahweh. Die irgend davon essen, müssen es büßen.[6]) Ein Spruch Jahwehs." (Jer. 2, 3.)

Und welche Anweisung gibt Jahweh wegen der von ihm in den Untergang gehetzten Völker - denken wir wieder an das Deutschland seit 1918 -:

„Alles Volk, das ... übrig war, die nicht zu den Kindern Israels gehörten, ihre Kinder, die nach ihnen im Lande waren und die Israeliten nicht auszurotten vermochten, hob Salomo zum Frondienste aus bis auf diesen Tag." (1. Kön. 9, 21.)

So ist nun der Jahwehfriede geschlossen.

„Und große Völker kommen, also sprechend: Auf, wallen wir zum Berge Jahwehs, zum Haus des Jakobsgottes! ... Weit über Zion geht ja die Lehre hinaus, und das Wort Jahwehs aus Jerusalem. Und bei den Heiden hält es Gericht und spricht Recht bei großen Völkern" (Jes. 2, 3 f.). „Denn also spricht Jahweh: Ich lenke stromgleich Wohlfahrt zu ihm (= Israel) hin, gleich einem Wildbach der Heiden Schätze." (Jes. 66, 12.)

Ja, wir haben das alles erlebt, dies Grauen des Jahwehfriedens gekostet!

Damit wissen wir Bescheid um den „Frieden", um „pax Christi in regno Christi". Nein, wir denken nicht daran, hier eine völkische „Bibelforscher"-Sekte aufzumachen! Aber: weil wir wissen und täglich erfahren, daß Jahwehs gesammelte Werke heute und heute vor allem in jedem Satz als ewig gültiges Gesetz und ewig gültige Vorhersage angesehen und von allen jüdischen und christlichen Religiongesellschaften tagtäglich, besonders auch gebetsweise, als solche angewendet werden, nehmen wir uns die Freiheit, uns einmal genau auf eben diesen jüdisch-christlichen Standpunkt zu stellen, daß durch „den Spruch der Propheten die Geheimnisse der jetzigen Zeiten kundgetan werden". Also „selig sind die Friedestifter" in diesem Sinne. Wird doch die raffinierte Friedestifterei ausdrücklich im Lehrbuch der Völkervernichtung erklärt:

„Ich" (Jahweh) „gebe dir heute die Vollmacht über Heidenvölker und Königshäuser zum

---

[6]) Wir denken da an das Sprichwort: „Wer vom Papste ißt, stirbt daran."

Ausreuten, zum Einreißen und zum Verheeren, zum Verderben, zum Bauen und zum Pflanzen" (Jer. 1, 10).[7])

Daß es wirklich nur Juda ist, dem die Vollmacht zum Friedemachen gegeben wurde, sehen wir aus der Drohung gegen jene Völker, die es, wie das Deutsche, wagen, ohne Israels Rat und Befehl Verträge zu schließen und überhaupt ihr Schicksal selber in die Hand zu nehmen:

„Ein Wehe über diese widerspenstigen Söhne - ein Spruch Jahwehs! - die Pläne machen ohne mich, die Bünde machen ohne meinen Willen". (Jes. 30, 11.)

Dagegen sind „selig die Friedemacher, denn. sie werden Söhne Gottes (= Jahwehs) heißen" (Mt. 5, 9), - also wie etwa Br. Wilson. Begreift man jetzt die ganze Tragweite von Luthers irrtümlicher Übersetzung?

Ich frage: brauchen wir nun eigentlich den Talmud, die zionistischen Protokolle noch gegenüber der Bibel? Sie bedeuten weiter nichts als zeitgebundene Kommentare dieses klassischen Lehrbuches der Überstaatlichen, auf das sie bezeichnenderweise jetzt wieder den englischen König schwören ließen. Nur der induziert irre gemachte Nichtjude sieht noch „Gottes Wort" in diesem furchtbarsten Werke aller Zeiten und Völker.

---

[7]) Vergl. den Aufsatz des Feldherrn Folge 7/37.

Sippenfeiern - Sippenleben

eine Sammlung von Aufsätzen von Dr. Mathilde Ludendorff, 96 Seiten, Ganzl. 2.50 RM., geh. 1.50 RM. Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München. Auslieferung beginnt im Nebelung.

Von vielen Seiten wurde der Wunsch laut, die in „Ludendorffs Volkswarte" und „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" erschienenen Aufsätze von Frau Dr. Ludendorff gesammelt in Heftform herauszugeben. Die alten Jahrgänge „Am Heiligen Quell" sind meist vergriffen und nicht mehr zu haben, dasselbe trifft auch für „Ludendorffs Volkswarte" zu. Der Verlag hat sich demgemäß entschlossen, solche Aufsätze, die meist Einzelgebiete der Deutschen Gotterkenntnis in allgemeinverständlicher Form behandeln, nach deren Inhalt harmonisch geordnet, im Rahmen einer

Blauen Reihe

herauszubringen, deren Aufgabe ist, als Einführung und Brücke zu den großen philosophischen Werken von Dr. Mathilde Ludendorff zu dienen. Darum wurden die beiden Werke „Deutscher Gottglaube" und „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" als Buch 1 und 2 in die Blaue Reihe aufgenommen.

Als Buch 3 erscheint demnächst eine Sammlung von Aufsätzen und Gedichten, die sich mit dem Leben Deutscher Sippen, mit deren häuslichen Feiern und mit allen bedeutsamen Ereignissen des Sippenlebens befassen. Zahlreiche Anfragen beweisen uns, daß ein solches Buch schon längst erwartet wurde, und so bezweifeln wir nicht, daß es warme Aufnahme bei unseren Lesern finden wird.

Um es von vornherein klar zu stellen - irgendwelche Vorschriften für die Abhaltung von Sippenfeiern enthalten die in dem Werk zusammengeschlossenen Aufsätze nicht. Kult und Kultvorschriften würden dem Geist der Deutschen Gotterkenntnis widersprechen. Da jedoch die christliche Entmündigung im Deutschen Volke schon so weit vorgeschritten ist, daß nur wenige Deutsche Sippen imstande sind, ihre häuslichen Feiern aus sich heraus artgemäß und gemütvoll zu gestalten, so gibt die Philosophin und Deutsche Mutter Anregungen und Ratschläge für die Ausgestaltung solcher Feiern, ohne dabei die Eigenart der einzelnen Sippen einzuschränken oder zu beeinflussen. Namengebung, Eintritt in den Kampf ums Dasein, Hoch-Zeit und Tod, all die bedeutsamen Merksteine im Leben der Sippe ziehen an dem Leser vorbei, schlicht, Deutsch und frei von starren Kultvorschriften. Die Gefahr der Bildung einer Priesterkaste - was unsere Feinde heimlich erhoffen - ist von vornherein beseitigt, weil jeder aus dem Buch Anregungen dafür erhält, wie er selbst, ohne fremde Vermittlung, ohne Redner und „Weihwarte" solche Feiern gestalten kann.

Das kleine Werk gehört somit in jedes freie Deutsche Haus. H. Rehwaldt.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 16 / 5. Hornungs 1934 / Viertes Jahr

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. / München

Glaubensbewegung

Die christlichen Kirchen fühlen sich in einer ernsten Lage. Das Rasseerwachen des Deutschen Volkes drängt nach Gotterkennen und so unbewußt und unklar dieses Drängen auch noch an vielen Stellen ist, so rüttelt es doch jetzt schon an den Grundlagen der Kirchen. Es gibt eben Unwägbarkeiten, die nicht in Prozenten festzulegen, aber doch weltbestimmend sind.

Den Kampf in der protestantischen Kirche im einzelnen zu verfolgen, ist nicht Aufgabe dieser Zeitschrift. Es sei nur erwähnt, daß eine gewaltige Anzahl Pastoren, die sich meistens wohl in dem Pfarrer-Notbund zusammengefunden haben, an ihrer Spitze Landesbischöfe, in voller Auflehnung gegen den Reichsbischof stehen oder seinen Aufforderungen nicht folgen. Da ein Kirchenministerium nicht mehr vorhanden ist, der Reichsbischof aber in vielen Dingen auf dessen Zustimmung angewiesen ist, so werden seine Verfügungen als nicht gültig betrachtet und nicht beachtet. So etwa ist der Tatbestand. Die Krisis schleppt sich hin. Reichsbischof Müller, der bekanntlich durch die Glaubensbewegung Deutscher Christen emporgetragen wurde, hat einen schweren Stand. Der autoritäre Gedanke will sich unter den protestantischen Pastoren nicht durchsetzen. Es richten sich viele Blicke wieder auf Pfarrer von Bodelschwingh, der ja eigentlich von der Mehrzahl der Pastoren als erster Reichsbischof ausersehen war, aber dem Wehrkreispfarrer Müller hatte Platz machen müssen.

Wir richten mehr unser Augenmerk auf die Glaubenslehren, die die einzelnen Richtungen vertreten. Nachdem die Glaubensbewegung Deutsche Volkskirche des Herrn Dr. Krause aus der Glaubensbewegung Deutsche Christen ausgeschieden ist und diese es aufgaben, eine Glaubensbewegung zu sein, schien die Einheit der positiv christlichen Lehre in der protestantischen Kirche gerettet zu sein. Aber es ist doch nicht so. Die Ansichten über die Lehre klaffen noch weit auseinander.

Der Landesbischof Coch im Freistaate Sachsen hat 28 Thesen im kirchlichen Gesetz- und Verordnungblatt veröffentlicht. Sie wurden von den gleichgerichteten Kirchen Braunschweigs und Schleswig-Holsteins, sowie von den jetzigen „Deutschen Christen" als Leitsätze angenommen. Obschon diese Leitsätze, die immer wieder von „Volkskrise" sprechen, auf dem Boden des positiven Christentums stehen, haben sie dennoch heftigen Widerspruch in anderen kirchlichen Kreisen gefunden. Die Rheinische Pfarrerbrüderschaft richtete an den Reichsbischof eine ungemein scharfe Eingabe:

„zur Reinhaltung der Grundlagen der Deutsch-Evangelischen Kirche für Verkündung, Lehre und Leben von Schrift und Bekenntnis, . . . da die Thesen offensichtlich Irrlehren enthalten und den Glauben der evangelischen Christen verwirren."

Wir bringen nachstehend diese Ausführungen, weil sie einen tiefen Einblick in das Denken der Kirchenbeamten ermöglichen und beweisen, wie recht wir stets mit unserer Darstellung der christlichen Lehre hatten, wenn wir ausführten, daß die Kirche jedem Rasseerwachen und dem Volksgefühl ein Gegner sein muß und die Totalität ihrem Wesen nach für sich zu beanspruchen hat.

Die Rheinische Pfarrerbruderschaft schreibt also:

Die von uns unter den achtundzwanzig Thesen vor allem als Irrlehren, die von der Heiligen Schrift und den Bekenntnissen der Reformation abweichen, ja wider diese sind, erkannten Sätze sind folgende:

I. Von der Kirche.

1. „**Staat und Kirche gehören als die beiden großen Ordnungskräfte eines Volkes zusammen**" (in These 2).

Dieser Satz verstößt gegen das schriftgemäße, reformatorische Verständnis der Kirche. Kirche kann nur von Christus her, von Gottes Offenbarung in seinem Wort her verstanden werden. Darum ist die Kirche nicht als eine der „beiden Ordnungskräfte eines Volkes" zu bezeichnen, weil diese Bestimmung am Wesen der Kirche völlig vorbeigeht. Kirche ist nach der Reformation nie etwas anderes als eine Gemeinschaft von Menschen innerhalb der Völker, die der Heilige Geist durch Gottes Wort unter die Herrschaft Christi beruft, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten, einigen Glauben.

Wir berufen uns hierfür auf: Apologie der Augustana, Artikel (IV), VII und VIII de ecclesia. (Vergleiche Müller, Symbolische Bücher, Seite 152 und 153.) Großer Katechismus II, 3. Artikel. (Müller, Seite 457.)

2. „**Kirchenführer kann nur sein, wer das Vertrauen der Staatsführung besitzt**" (in These 2).

Dieser Satz verstößt gegen das reformatorische Bekenntnis von Kirche und Kirchenregiment, weil er einen weltlich-politischen Gesichtspunkt zum Maßstab der Eignung für ein kirchliches Amt macht. In der Kirche können nur geistliche Grundsätze Maßstab zur Eignung für ein kirchliches Amt sein. Wer diese geistliche Eignung hat, wird mit Sicherheit die rechte, christliche Gehorsamsstellung zur Obrigkeit haben, durch welche er ihres Vertrauens würdig ist.

Wir verweisen auf: Apologie (IV), VII und VIII de ecclesia. (Müller Seite 156). Apologie XIV de potestate ecclesia. (Müller Seite 288.) Schmalkaldische Artikel, tract. de potest. et jurisd. episc. (Müller Seite 340/42.)

3. **Die Volkskirche bekennt sich zu Blut und Rasse, weil das Volk eine Bluts- und Wesensgemeinschaft ist**" (in These 3).

Die christliche Kirche hat sich niemals zu etwas anderem bekannt als zur Offenbarung des dreieinigen Gottes. Blut und Rasse aber sind nach dem Bekenntnis der Reformation nicht Offenbarung Gottes, darum kann man unmöglich von einem „Bekenntnis der Kirche" zu Blut und Rasse reden. Vielmehr bekennt sich die Kirche zum Glauben an Gott, den Schöpfer, nicht an die Schöpfung, und sie begründet die Bejahung der Schöpfung durch ihren Glauben an den Schöpfer, aber nicht aus einer Weltanschauung, d. h. nicht aus einem Verständnis der Welt aus sich selbst, wie es in dem genannten Satz offenkundig der Fall ist.

Vergleiche: Großer Katechismus II, 1. Artikel. (Müller Seite 450.)

4. „**Der Christ anderer Rasse ist nicht ein Christ minderen Ranges, sondern ein Christ anderer Art**" (in These 4).

Das reformatorische Bekenntnis kennt nicht Christen verschiedener Art, sondern nur verschiedenen Bekenntnisses. Darin bezeugt es sich als die Lehre der Wahrheit und kann daher auch an alle Christen die Wahrheitsfrage stellen. Die in diesem Satz aufgerichtete Lehre vom „artgemäßen Christentum" verdunkelt nicht nur den auf Grund seines Schriftverständnisses mit letztem Ernst behaupteten Wahrheitsanspruch des reformatorischen Bekenntnisses, sondern macht die evangelische Kirche unfähig, eine Predigerin des reinen, lauteren Evangeliums als der Wahrheit Gottes zu sein.

5. a) „**Mitglied der Volkskirche kann nur sein, wer nach dem Recht des Staates Volksgenosse ist.**"

b) „**Amtsträger der Volkskirche kann nur sein, wer nach dem Rechte des Staates Beamter sein kann.**" (Sogenannter Arierparagraph. In These 3.)

a) Dieser Satz setzt an die Stelle des Sakraments der Taufe und des vom Heiligen Geist gewirkten Glaubens an Jesus Christus die Zugehörigkeit zu einer Rasse zur Bedingung des Eintritts in die christliche Gemeinde. Er leugnet damit die Wirksamkeit des Heiligen Geistes und hebt so die Kirche Christi auf. Eine Kirche, die diesen Satz bekennt, ist keine Kirche Christi mehr, sondern eine auf dem Rasseprinzip fußende Sekte in Gestalt einer staatlich gebundenen „Organisation zur Pflege deutscher Volksreligion" (vergleiche These 19), die den Namen des Christentums trägt, in Wahrheit aber Rückfall in das Heidentum ist.

Die tatsächliche Gebundenheit der Kirche an die Wirklichkeit schöpfungmäßiger Verschiedenheit der Rassen und Völker darf die Kirche nicht zur Aufrichtung einer gesetzlichen Bindung führen. Diese — judaistische! — Irrlehre ist schon im Neuen Testament ausdrücklich abgelehnt. (Apostelgeschichte, Kapitel 15, und Galaterbrief.) Die rassische Verschiedenheit der Christen kann weder zur Norm der Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinde, noch zur Norm der Eignung für ein Amt in der christlichen Gemeinde gemacht werden. Norm der Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinde ist das Bekenntnis. Eine Volkskirche, die nicht Bekenntniskirche ist, ist daher keine christliche Kirche mehr.

b) Die Eignung und Berufung für ein Amt in der christlichen Kirche kann nicht durch das Beamtenrecht des Staates normiert werden. Dadurch wird die im Wesen der Kirche begründete notwendige Freiheit der Kirche in der Aufrichtung und Besetzung der kirchlichen Ämter durch ein fremdes Gesetz beschränkt und zerstört. Die Kirche darf sich aber nach der Schrift nicht unter den Geist dieser Welt, unter die „Elemente dieses Kosmos" (Galater 4, 3: Kolosser 2, 8) beugen, damit sie nicht unfähig wird, ihren Auftrag, Gottes Botschaft an diese Welt auszurichten.

Der Arierparagraph in der Kirche ist in jeder Form eine Irrlehre, die die Kirche in ihrer Substanz zerstört. Eine Kirche, die den Arierparagraphen annimmt, ist zu einer judaistischen, völkischen Sekte geworden und wird das Schicksal aller judaistischen Sekten teilen: Auflösung und Rückfall in unterchristliche Frömmigkeit, d. h. Heidentum.

II. Von der Heiligen Schrift

1. „Die entscheidende Offenbarung Gottes ist Jesus Christus, Urkunde dieser Offenbarung ist das Neue Testament. Deshalb hat es für alle Verkündigung der Kirche normgebende Bedeutung" (in These 11).

In dieser These wird die Einheit der Heiligen Schrift angetastet und damit die Grundlage der reformatorischen Bekenntnisse verlassen. Urkunde der einen, einzigen und darum „entscheidenden" Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist nach Bekenntnis und Lehre der Reformation die ganze, unteilbare, einheitliche Schrift Alten und Neuen Testaments.

Wir berufen uns auf: Apologie der Confessio Augustana. Artikel IV, 5. (Müller Seite 87.) Artikel XII, 53. (Müller Seite 175.) Concordienformel, Vorwort. (Müller Seite 517 und 568 ff.)

2. „Das Alte Testament hat nicht den gleichen Wert. Die spezifisch jüdische Volkssittlichkeit und Volksreligion ist überwunden. Wichtig bleibt das Alte Testament, weil es die Geschichte und den Verfall eines Volkes überliefert, das trotz Gottes Offenbarung sich immer wieder von ihm trennte. Die gottgebundenen Propheten zeigen an diesem Volk uns allen: Die Stellung einer Nation zu Gott ist entscheidend für ihr Schicksal in der Geschichte" (These 12). „Wir erkennen also im Alten Testament den Abfall der Juden von Gott und darin ihre Sünde. Diese Sünde wird vor aller Welt offenbar in der Kreuzigung Jesu. Von daher lastet der Fluch Gottes auf diesem Volk bis zum heutigen Tag. Wir erkennen aber gleichzeitig im Alten Testament die ersten Strahlen der Gottesliebe, die sich in Jesus Christus endgültig offenbart. Um dieser Erkenntnisse willen kann die Volkskirche das Alte Testament nicht aufgeben" (in These 13).

Die hier vorliegende Abwertung des Alten Testaments entspringt menschlicher Anmaßung, die es ablehnt, sich unter das ganze Wort Gottes zu beugen. Der alleinige Maßstab zu der Beurteilung und Auslegung der Schrift ist nach reformatorischer Lehre sie selbst und nicht ein religionsgeschichtlicher Wertmesser, der seinen Ursprung im humanistischen Denken hat. Diese Lehre vom Sinn und Wert des Alten Testaments ist, trotz gegenteiliger Versicherung, eine Abschaffung des Alten Testaments als Gottes Wort im Zeugnis des Mose und der Propheten, von Gesetz und Verheißung. Mit der Preisgabe der alttestamentlichen Heilsgeschichte fällt auch das Neue Testament, mit der Preisgabe des Alten Bundes der Neue, mit der Preisgabe der Verheißung fällt auch die Erfüllung. Das Alte Testament nur als veranschaulichendes Lehrbeispiel für Gottes Handeln anzuerkennen, heißt, es rationalistisch umdeuten und dadurch abtun. Das reformatorische Bekenntnis hält an der Einheit der Schrift und dem echten Offenbarungscharakter des Alten Testaments fest. Beides ist hier preisgegeben. Darum ist diese Lehre vom Alten Testament zu verwerfen.

III. Lehre von Jesus Christus

1. „Jesus Christus aber ist in seiner wunderhaften Person die Erfüllung alles dessen, was in der menschlichen Seele an Sehnsucht, Frage und Ahnung lebendig ist" (in These 18).

Eine solche Behauptung ist die Leugnung der menschlichen Sünde nach den Aussagen der Heiligen Schrift. (Matthäus 15. Johannes 8.) Sie steht im Widerspruch zur Lehre von der Erbsünde, wie sie in den Bekenntnissen der Reformation vorliegt: Apologie der Augustana. Artikel II. Von der Erbsünde. (Müller Seite 78/79.) Schmalkaldische Artikel, 3. Teil, I. Von der Sünde. (Müller Seite 310.) Concordienformel, Artikel I. Von der Erbsünde. (Müller 519 ff., 579 ff.)

Außerdem ist sie eine Mißdeutung des Erlösungswerkes Christi, eine Verharmlosung der Sündenvergebung, wie sie der bekenntniswidrigen, liberalen Theologie eigentümlich gewesen ist. Die reformatorische Rechtfertigungslehre ist auf diese Weise preisgegeben.

2. „Der Streit, ob Jesus Jude oder Arier war, erreicht das Wesen Jesu überhaupt nicht" (in These 18).

Wer meint, an dieser Frage vorbeigehen zu können, steht nicht auf dem Boden der Heiligen Schrift. Er versucht, dem Ärgernis des Christus auszuweichen, den Anstoß des Evangeliums zu umgehen.

Denn der Streit, ob Jesus Jude oder Arier war, ist nach der Schrift eindeutig entschieden. Es ist daher von einer Kirche, die auf dem Boden der Schrift steht, zu erklären, daß Jesus als Jude geboren, nach dem Fleisch ein Sohn Davids (Matthäus 1, Lukas 3, Römer 1) ist. Für eine in der Schrift gegründete Theologie ist die Geburt des Christus als Glied des auserwählten Volkes eine heilsgeschichtliche Notwendigkeit. Sie folgt aus der Treue Gottes zu seinem Verheißungswort.

3. „Jesus ist nicht Träger menschlicher Art, sondern enthüllt in seiner Person Gottes Art" (in These 18).

Eine solche Lehre von der Menschheit Christi ist häretisch und eine Irrlehre. Es ist die schon in der alten Kirche durch die ökumenischen Bekenntnisse abgelehnte doketische Christologie, weil sie die Wirklichkeit der Menschwerdung des Sohnes Gottes leugnet. Wer behauptet: Jesus ist nicht Träger menschlicher Art, der erklärt: Jesus ist nicht „wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren".

Die Schrift bezeugt eindeutig die wahre Menschwerdung Christi in Israel. Er gehört zum jüdischen Volk, so wahr er unser menschliches Fleisch und Blut angenommen hat, welches ja nach Gottes Wollen immer „rassische" Art hat.

Gerade die lutherischen Bekenntnisse haben — um der Lehre vom Abendmahl willen — mit aller Schärfe noch einmal wieder die wahre Menschwerdung Christi als Heilsnotwendigkeit bekannt: Concordienformel, Artikel VIII. Von der Person Christi. (Müller Seite 545 ff. u. 674 ff.)

Wer die wahre Menschwerdung des eingeborenen Sohnes leugnet, steht außerhalb der evangelischen Kirche der Reformation. —

Im Gehorsam gegen Gottes Wort Heiliger Schrift, das aller Lehre Herr und Richter ist, gebunden an die schriftgemäßen Bekenntnisse der Reformation, gefordert zum Zeugnis für die Wahrheit

im Auftrag der Rheinischen Pfarrerbruderschaft: Liz. Dr. Beckmann, Pfarrer in Düsseldorf.

Bei unserem Ringen um Glaubenswahrheiten und für das Rasseerwachen des Deutschen Volkes können uns die vorstehenden Ausführungen ungemein dienlich sein. Der Kampf innerhalb der protestantischen Kirche ist geeignet, ringenden Deutschen die Augen zu öffnen und sie zur Freiheit zu führen.

Auch das Streben finden wir, immer wieder den christlichen Glauben als heldischen Glauben hinzustellen. Auch das ist ein schwerer Irrtum. Die christliche Lehre kennt nur Glaubenskriege, keine Freiheitkriege. Sie will Preisgabe der Verantwortung für eigene Schicksalsgestaltung.

„Liebe Dein Schicksal und Du liebst Gott, der es Dir bereitet."

So lasen wir in „Das evangelische Berlin". Diese Worte zeigen den Deutschen das Gesicht der Christenlehre, die im Freiheitringen Deutsches Schicksal wenden möchten.

Die Glaubensbewegung „Deutsche Volkskirche" des Herrn Dr. Krause geht noch immer danach aus, ein artgemäßes, Deutsches Christentum zu gründen. Sie möchte nach wie vor aus der christlichen Weltreligion eine wirkliche Volksreligion für das Deutsche Volk machen, wie eine solche sich ja auch das jüdische Volk gegeben hat. Das ist aber ein vergebliches Unternehmen.

In gleicher Richtung, d. h. für Schaffung einer — wenn auch nicht christlichen — Deutschen Kirche arbeiten die Professoren Hauer, Bergmann, Wirth. Sie wollen wohl eine Art Professorenkirche gründen. Wir glauben, daß sie das gleiche Schicksal haben wird, wie die Pastorenkirche Deutscher Christen. Wie übrigens der Religionstifter Professor Bergmann denkt, ist in der letzten Folge des „Am Heiligen Quell" dargelegt. Professor Bergmann eignet sich wirklich nicht zum Religionstifter.

Der „Deutschen Gemeinde" des Herrn Dr. Fuchs, Darmstadt, scheint es nicht ganz gut zu gehen. Aber sie kämpft weiter für Deutsche Geistesfreiheit.

Es schießen allerlei Gründungen wie Pilze aus der Erde. So hat sich jetzt z. B. in Berlin ein Nordisch-religiöser Kampf-Bund gegründet. Schade um so viel unklares Streben! Deutsche Gotterkenntnis ist ja doch schon da und hat das Gottahnen der Deutschen erfüllt! Warum sträuben sich die Deutschen, das große Geschenk einer Deutschen Frau anzunehmen? Als eine weitere Gründung ist auch ein „Bund Deutscher Protestanten" auf der Bildfläche erschienen. Der Aufruf trägt den Namen Hans von Mosch. Wir kennen ihn von der „Armanenloge" her! Die „Deutsche Religion", die von ihm verkündet wird, läßt an Wirrnis nichts zu wünschen übrig.

Mitten in dem wirren Bilde, das heute der Protestantismus liefert, scheint die römische Kirche noch wie ein Fels dazustehen. Aber wer weiß es, ob nicht auch dieser Fels schon Risse hat, wie die protestantische Kirche. Sie ist bei ihrem Ringen gegen die Sterilisationgesetze, die u. E. sich doch wohl auch gegen den die Volkskraft und Nachkommenschaft zerstörenden Alkohol nachdrücklich richten müssen, auf recht heftigen Widerstand gestoßen. Herr v. Papen ermahnt die Deutsch-römischgläubigen treu zum Staate zu stehen, auch wenn er einräumen muß, daß die Frage der katholischen Verbände das völlige Durchführen des Konkordats erschwert. Auch sonst hat es Schwierigkeiten gegeben. S. den Aufsatz „Der Occultismus — eine Volksgefahr". Und Herr Alfred Rosenberg führte in Hannover u. a. aus:

„Wenn Kardinal Faulhaber die kommunistische Bewegung mit dem Germanentum vergleiche, so müsse an das Deutsche Volk ein Appell gerichtet werden, ob es willens sei, derartige Redensarten zu billigen... Wenn wir das Braunhemd tragen, so hören wir alle auf, Protestanten oder Katholiken zu sein; dann sind wir nur Deutsche. Wir achten jeden Glauben und haben dies erklärt. Aber wir haben auch erklärt, daß die nationalsozialistische Bewegung inmitten eines Chaos als ein Eigengewächs groß geworden ist, und daß dieses Eigengewächs auch heute nicht etwa der weltliche Arm irgend einer Konfession sein kann."

In- und ausländische Presse berichtete auch davon, daß Kardinal Faulhaber über die bayerische Stadt Traunstein ein Interdikt verhängt habe. Die Nachricht wurde dementiert. Auch Staatsminister Esser hat den Kardinal scharf zurückgewiesen.

Natürlich führt Rom auch den Kampf gegen die Gottlosen mit Heftigkeit weiter. Es schreibt z. B. der „Bayerische Kurier" vom 9. 1. 1934:

„Noch wichtiger ist allerdings die innere Überwindung des Unglaubens. Der Kommunismus ist nicht vom Himmel gefallen, sondern aus der Erde gewachsen, und von dieser Erde als seinem Mutterboden durch die polizeilichen Maßnahmen auch nicht spurlos verschwunden. Gerade jetzt, so lange der Unglaube noch eingeschüchtert ist und sich noch nicht in eine Erstarrung verkrampft hat, müssen wir mit ihm ins Gespräch."

Es würde ein sehr einfaches Mittel sein, den Kommunismus zu überwinden, wenn nämlich die römischgläubigen Hinterleute des „Bayerischen Kurier" erkennen würden, daß der Kommunismus aus dem Christentum hervorgegangen ist. Jedenfalls war die Urgemeinde nach der Apostelgeschichte kommunistisch und im Jesuitenstaat Paraguay wurde der Kommunismus von den Jesuiten voll ins Leben umgesetzt, nicht anders wie heute in Rußland. Der Kommunismus wird dann überwunden werden, wenn die Begriffe über Arbeit und Besitz im Sinne Deutscher Gotterkenntnis geklärt sind. Frau Dr. Mathilde Ludendorff zeigt in ihrem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" die Wege hierzu. Im übrigen ist die katholische Aktion in Deutschland wie in Österreich in vollster Entwicklung.

Inzwischen sucht die römische Kirche etwa in Europa verlorengehende Gebiete in anderen Erdteilen zurückzugewinnen. Japanische Staatsmänner sind zu ihr übergetreten. Es spricht auch ein römisches Blatt aus Münster von den großen Missionerfolgen der römischen Kirche in Afrika und schreibt:

„Benedikt der 15. war es, der ... mit der Heranbildung eingeborener Priester begann. Pius 11., der ja der „Missionspapst" genannt wird, widmete sich mit so viel Eifer der Weckung und Förderung des eingeborenen Klerus, daß heute schon jährlich 2000 farbige Priester geweiht und in das Missionswerk eingereiht werden können.

Bis 1950 werden wir mehrere 10 000 eingeborene Priester haben ... Ist die Armee der Missionare einmal wesentlich verstärkt, so wird sich die Ziffer (der Neuchristen) verzehnfachen können. Vorausgesetzt natürlich, daß keine neue Weltkatastrophe eintritt, die die Saat niederstampft."

Das Christentum hat Europa wahrlich nicht vor Weltkatastrophen bewahrt. Machen sich die Kirchenbeamten und ihre Freunde das nicht klar? Die Weltkrise, in der wir stehen, hat doch vornehmlich ihre Ursache in den tiefen Spannungen, die zwischen Rasseerbgut und Glauben bestehen und so die volkszerstörende Tatsache herbeiführen, daß die Lebenshaltung der Völker nicht aus Rasseerbgut und Glaube gestaltet ist. Was meinen übrigens weiße Christen, wenn ihnen schwarze Pastoren das Abendmahl reichen, ihre Kinder taufen, und ihre Ehe einsegnen? Kirchenbeamter ist Kirchenbeamter.

Natürlich steht auch der Jude gegen das Rasseerwachen. Er will die Bibel erhalten. Er weiß sehr gut warum. Das neue Testament ist „Erfüllung" des alten, d. h. es hat die im alten Testament dem jüdischen Volke verheißene Weltherrschaft auf allen Gebieten näherzuführen, besonders auch auf dem wirtschaftlichen.

Die jüdische „C. V. Zeitung" vom 21. 12. 33 spricht über die Auseinandersetzung der Christen über das alte Testament und schreibt:

„Daß wir sie sorgsam beachten, kann man uns um so weniger verargen, als es hierbei nicht nur um eine hochbedeutsame Erscheinung im geistigen Leben der Gegenwart geht, sondern auch um die Bibel, unser Erbgut (Hervorhebung im Original!), deren Anerkennung oder Verwerfung uns nicht gleichgültig lassen kann. Nicht wir haben sie in den Vordergrund der Diskussion gerückt."

Wir glauben letzteres sehr gern. Der Jude meidet die Diskussion. Die rasseerwachenden Deutschen müssen sie deshalb führen. Wir wollen nicht jüdisches Erbgut in unserem Glaubensleben, wir wollen Gotterkennen auf Grund unseres Rasseerbgutes und nichts sonst!

Der Jude fühlt das Wanken seiner Herrschaft. Er hält anderes als Ersatz bereit. Immer wieder haben wir auf die occulten Lehren hingewiesen, die den Menschen Selbstverantwortung für sein Handeln nehmen und seinen Tatwillen nicht mehr in den Dienst seines Selbsterhaltungwillen und des Selbsterhaltungwillens des Volkes betätigt sehen wollen. Auf allen Gebieten wollen sie die Lebenserhaltung des Volkes schädigen, so fern diese Gebiete auch zu liegen scheinen. Wir bringen hier ein Beispiel, auf das wir in unserem früheren Ringen an anderer Stelle hingewiesen haben. Die Ariosophie ist wieder einmal auf dem Wege, den Deutschen „biologisch-dynamische Wirtschaft" aufzuschwatzen. Warm begrüßen wir eine Polizei-Verordnung des Thüringischen Wirtschaftministeriums nachstehenden Inhalts:

„Jede Erörterung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise in Zeitungen, Zeitschriften oder sonstigen Druckschriften, in öffentlichen Vorträgen und Besprechungen oder gelegentlich solcher Veranstaltungen und in Arbeitsgemeinschaften für die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise ist verboten. Des weiteren wird verboten: Jedes Anpreisen dieser Wirtschaftsweise und jedes Werben für sie, sowie von Nahrungs- und Futtermitteln, die nach dieser Wirtschaftsweise gewonnen wurde,

und jedes Bezugnehmen und Hinweisen auf solche. Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 150.— Mk., im Nichteintreibungsfalle mit Haft bis zu zwei Wochen bestraft."

Wir unterschreiben auch, was die Thüringische Zeitung hierzu schreibt:

„Die wirtschaftliche Angst und Hast der Nachkriegszeit zeigte sich in mannigfachen Auswüchsen. Geisterglauben und Spukgeschichten wurden der Sucht nach Geld und Gut nutzbar gemacht . . .

Wirtschaftlich unverantwortlich war die Goldmacherei eines Tausend, wie die Lehre von der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise eines Antroposophen Steiner. Durch erstere wurde ein beschränkter Personenkreis betrogen. Letzterer hingegen ergriff viele Teile der landwirtschaftlichen Produktion. Wenn man den Bauer glauben machen will, durch ein Kuhhorn unsere Düngemittel ersetzen zu können, so versündigt man sich am Volk. Raubbau ist es, weil man mit Geheimnistuerei und einer Schaufel voll in Wasser aufgelösten Kuhmistes die Nährstoffe, die eine Ernte von vielen, vielen Zentnern dem Acker entnommen hat, ersetzen will. Der Boden muß auf diese Art verarmen, veröden, der von Natur aus schlechtere früher, der bessere später, beide jedoch bestimmt. Steiner lehrte, man müsse Kartoffeln bei abnehmendem Monde legen. Regnet es aber in dieser Zeit und hat man einen schweren Grund und Boden, so ist nach uralten Erfahrungen eine Mißernte totsicher. Schutz gegen pflanzliche Schädlinge kann man nicht mit Kamillentee erlangen."

Auch in Württemberg ist dieser Kampf aufgenommen. Dieses Beispiel ist lehrreich. Wir weilten bei ihm so lange, um an ihm zu zeigen, wie vielgestaltig die Wege Judas sind, um letzten Endes doch sein Ziel, die Vernichtung des Deutschen Volkes und die Weltherrschaft über es, zu erreichen. Wir aber wollen, daß unser Rasseerwachen und unser arteigenes Gotterkennen zur Brechung der Judenherrschaft und der Macht der Weltreligionen und zur Freiheit des Deutschen Volkes führen.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 16 / 5. Hornungs 1934 / Viertes Jahr

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. / München

Weltgeschichtliche Bedeutung der Bibel nach jüdischer Quelle

Der jüdische Orden Bne Bris (Brüder des Bundes) weiß um die Bibel gut Bescheid. Er beschäftigt sich mit ihr eingehend in der uns vorliegenden, nach ihm benannten Zeitschrift. Richtig geht sie von der klaren, leider nur zu wenig Deutschen bekannten Tatsache aus:

„Denn im letzten entscheidet nicht Wirtschaft oder Politik über das Dasein der Zukunft eines Volkes, sondern der Geist, der in ihm lebt und Geltung gewinnt."

Und dieser Geist ist nun einmal der Glaube des Volkes, der für den Juden im alten Testament, d. h. „in dem Buche", niedergelegt ist. Darum nennt sich ja auch der Jude „das Volk des Buches" und er tut recht daran, denn dieses Buch enthält Grundzüge, die die Rassereinheit des Juden, nachdem diese Rasse nun einmal geschaffen war, aufrecht erhalten, und einen Glauben in Gesetzesform, der den Rasseeigenheiten des Juden voll entspricht. Hierdurch ist das jüdische Volk, obschon es „ein altes Volk" ist, keineswegs im Absterben, sondern es ist zufolge dieses Glaubens in fortschreitender Entwicklung.

Was sagt nun der Orden der Bne Bris über die weltgeschichtliche Bedeutung „des Buches"?

Er spricht von einer unmittelbaren und von einer mittelbaren Wirkung vermittels des neuen Testaments und schreibt in seiner echt jüdischen Gewundenheit:

„Von jener unmittelbaren Wirkung sei zuerst die Rede. Auch sie ist im strengen Sinn eigentlich nicht unmittelbar, denn diese Rückgriffe auf die jüdische Bibel geschehen ja im ob auch widersprechenden Hinblick auf das Neue Testament, sie bedeuten eine mehr oder weniger bewußte, wenn auch nur selten prinzipielle Rückkehr zum „Gesetz". Überall wo die welt- (sozial- und moral-) kritische Haltung der Evangelien und das allzu primitive Gemeindevorbild der Apostelgeschichte und der Episteln den Anforderungen des christlichen Gemeinschaftsleben kein Genüge tat, war und ist der Rückgriff auf die prophetiegeborene Gesetzlichkeit des Alten Testaments das Gegebene. Christliche Kirche, christlicher Staat, christliche Wissenschaft, christliche Gesellschaft — all das war und ist vom Neuen Testament aus nicht zu begründen, weil dieses die Welt schlechthin in der Krise vor das Gericht gestellt sieht, im Gegensatz zu seinen pointierten Paradoxen bot die aus der ganzen Breite eines Volkslebens und in der ganzen Breite einer Nationalliteratur erwachsende jüdische Bibel mit ihrer selbst noch in der scheidenden und ausscheidenden prophetischen Polemik lebendigen tiefen Schöpfungsgläubigkeit tragfähigen Grund für ein Bauen in und an der Welt. Die Gebäude konnten, eben wegen jener „breiten" Ursprünge des Buches, untereinander so verschieden, ja so entgegengesetzt sein wie eben die verschiedenen Seiten und Aspekte eines nationalen Lebens: Monarchisten und Monarchomachen, Kirchen und Sekten, Päpste und Ketzer konnten, Reaktion und Revolution, Eigentumsrecht und Sozialreform, Kriegfrömmigkeit und Pazifismus können sich auf es berufen, taten und tun es."

In der Tat, der Jude hat recht.

Dann wendet sich die Abhandlung der „mittelbaren" Wirkung zu, nennt sie wichtiger als die unmittelbare und führt aus:

„Daß aus den Neutestamentlichen Schriften das Kanonische Neue Testament wurde, das schulden Christentum und Neues Testament ihrer Bindung an das Judentum und das Alte Testament; denn der Rückweg in die noch fortbestehende Schöpfung war nur zu finden, wenn der Gott des Schöpfungkapitels und der, der gesprochen hat durch die Propheten, der gleiche war, den das Vaterunser ansprach und nicht, wie die Gnostiker wollten: ein alter, von dem Gott der neuen Weltzeit abgetaner Gott."

Da wir heute in einer Zeit leben, in der gnostische Lehren wieder ins Leben gerufen werden sollen, und Christus zurückdatiert wird in die Urzeiten, so ist dieser

Ausspruch für spätere Betrachtungen von Bedeutung. Die Abhandlung fährt nun fort:

„Nichts Geringeres als der Zusammenhang mit der geschaffenen Welt steht für das Christentum in dieser theologischen Gleichsetzung, die es im trinitarischen Dogma vollzog, wie in der andern des „Worts", das „Gott war", mit dem davidischen Messias auf dem Spiel. Es ist kein Zufall, daß eben in dem Kampf um diese Gleichsetzungen, dem Kampf gegen Marcions „fremden Gott" — fremd nämlich dem alten Bunde —, die Kirche sich ihren neutestamentlichen Kanon schuf als ein ebenfalls dreigeteiltes Gegenstück zum alttestamentlichen, den er jedoch nicht verdrängen, sondern ergänzen und überhöhen sollte. Was das Christentum in den beiden Jahrtausenden seitdem an Kulturkraft, an Kraft also, sich in die Welt und dadurch die Welt in sich einzuleben entfaltet hat, verdankt es diesem seinem Kampf um „sein" Altes Testament.

Es geht bei dem Letztbetrachteten nicht mehr um bewußte Rückgriffe auf die jüdische Bibel, überhaupt nicht um irgend im einzelnen faßbare oder nachweisbare Zusammenhänge, sondern schlechtweg um den ganzen Bereich dessen, was man irgendwie noch so entfernt als Kulturwirkungen des Christentums beanspruchen kann. Es geht um die Fähigkeit des Christentums, überhaupt eine Synthese mit der Welt einzugehen. Und es geht zugleich um die fruchtbare Spannung dieser Synthesen. . . . Daß diese Spannung vom Christentum selbst immer wieder als quälend, als etwas, dem man eigentlich entrinnen müßte, empfunden worden ist, ändert daran nichts, die immer wieder versuchte Flucht aus der Enge und Fremdheit des alten Testaments in philosophische Weite oder in völkische Nähe wäre, wenn sie je voll gelänge, das Ende des Christentums.

Und damit denn freilich auch das Ende des weltgeschichtlichen Wegs der Bibel. Denn der Gang der einen Weltgeschichte, der eben in diesem Buch angehoben hat, kann zwar seine Träger wechseln, aber nicht den Zusammenhang mit seinem Ursprung und mit jedem Punkt seines Verlaufs. Denn eben dieser Zusammenhang ist ja, was wir Weltgeschichte nennen. Keine Zukunft kann das Vergangene ungeschehen machen. Aber freilich: auch keine Vergangenheit kann das Kommen des Zukünftigen verhindern."

Der Jude sieht richtig, und die Beamten aller christlichen Kirchen, namentlich der römische Papst, wissen das. Der Jude fährt fort:

„Es kann sein, daß die vor nun 150 Jahren begonnene Säkularisation der Glaubensgemeinschaften noch weiter fortschreitet und Kirche und Gesetz im alten, überlieferten Sinn nur für kleine Kerngruppen weiterbestehen, während die Allgemeinheit (die „Katholizität") der Gemeinschaft auf einen weltlichen Träger, das „Kirchenvolk" oder in unserem Fall das „jüdische Volk", übergeht. Die Bedeutung der „heiligen Schriften" würde dann nicht geringer werden, sondern noch wachsen —, wie es sich übrigens schon in den letzten anderthalb Jahrhunderten in Kirche und Synagoge gezeigt hat. Wenn Dogma und Gesetz nicht mehr die allumschließenden Klammern der Gemeinschaft sind, sondern nur noch tragende Versteifungen im Innern, dann mußte die „Schrift" zu der einen Aufgabe aller Schrift: den Zusammenhang der Geschlechter zu stiften, noch die andere, gleichfalls aller Schrift obliegende, übernehmen: den Zusammenhang von Mitte und Peripherie der Gemeinschaft zu gewährleisten. So würde, auch wenn Kirche und Synagoge nicht mehr das Portal des Weges der Menschheit flankieren sollten, dennoch die Bibel weiter bereitliegen, daß die Menschheit auf ihrem Weg sie um eben diesen Weg befrage und, sie um- und umwendend, alles in ihr finde."

Der Jude schildert von seinem Glauben aus die Bedeutung der Bibel und die Abhängigkeit des neuen vom alten Testament ebenso richtig, wie die Tatsache, daß die Bibel weit über Kirche und Synagoge hinauswirkt; denn das alte Testament ist ihm „Gesetz" für alle Lebensbetätigung, und die Christenlehre, die sich auf dieses alte Testament gründet, ist es ebenso für alle Christen. Das sollten nun endlich einmal alle Deutschen verstehen und uns nicht angreifen, wenn wir das gleiche aussprechen, wie Juden, die über vieles ernster und viel folgerichtiger denken, als das Deutsche infolge der Suggestionen tun, die sie bei ihrer christlichen Erziehung erhalten haben, die den Glauben nur zu häufig, als „Ding an sich" zu betrachten vorgibt, während die eingeweihten Kirchenbeamten sich aber über die allumfassende Bedeutung des Glaubens völlig klar sind und darum auch hoffen, des Erwachens des Rasseerbgutes Herr zu werden.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Wirtschaft und sittliche Wertungen. Von General Ludendorff . . 441
Ein Beispiel des Erlebens der Volksseele. Von W. v. d. Cammer . 446
Christentum — Propagandalehre des Judentums. Von R.-A. Rupp . 449
Glaubensbewegung / Verfassung- und Rechtsfragen 453
Ein Wort über „Tannenberg". Von Sp. 461
Jüdische Kabbalistik usw. Von Dr. med. Willy Carlsson 464
Das Heidentum der Altpreußen. Von F. Hilger 467
Rubens, der Maler der Gegenreformation. Von —A.— 469
Umschau · Deutsches Kunstschaffen · Bücher · Antworten der Schriftleitung

Kunstdruckbeilagen: Mäusebussard · Lichtbild von Herbert Ecke. / Hiob wird von seiner Frau verhöhnt · Gemälde von Albrecht Dürer. / Die Kunst der Ahnen (4): Die Giselafibel. / Heilung der Besessenen durch Ignatius v. Loyola · Gemälde von Peter Paul Rubens.

(Die Folge wurde am 13. Scheidings abgeschlossen)

Folge 12 20. Scheidings 1934 Fünftes Jahr

Jüdische Kabbalistik – Okkultismus und Astrologie

Von Dr. med. Willy Larsson

„Israel steht nicht unter dem Einfluß der Gestirne!"

So steht es in Jeremias 10, 2 geschrieben.

„So spricht der Herr: „Ihr sollt nicht der Heiden Weise lernen und sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels, wie die Heiden sich fürchten."

Dagegen heißt es nach Raschi im Talmud:

„Gott sagte zu Abraham: Gehe ab von deiner Astrologie, wenn du in den Sternen gesehen hast, daß du keinen Sohn zeugen werdest. Abram wird keinen Sohn haben, wohl aber wird Abraham einen Sohn haben. Sarai wird nicht gebären, wohl aber Sarah. Ich werde euch einen anderen Namen geben und so wird sich der Einfluß euerer Gestirne ändern." (Commentar zu I. Mos. 15, 5.)

„Hier wird also angedeutet", so schreibt der uns bereits aus dem I. Teil bekannte theologische Fachmann Rev. Dr. theol. A. M. Caul, „und zwar im Namen Gottes selbst, daß Abraham und Sarah unter dem Einflusse der Gestirne gestanden hatten und daß, wenn ihre Namen nicht verändert worden wären, sie nie ein Kind gezeugt hätten."

Wir sehen also, daß hier eine Bestätigung dafür vorliegt, daß jeder Buchstabe als eine Macht aufgefaßt wird und als mit den schöpferischen Kräften des Universums nach kabbalistischer Auffassung verbunden. Aber wir sehen aus den beiden sich widersprechenden Angaben über den angeblichen Einfluß der Gestirne, daß — um einmal Th. Fritsch in „Der Streit um Gott und Talmud" sprechen zu lassen —

„in Wahrheit der Talmud ein Vexierkasten ist mit doppeltem Boden, in welchem man nach Belieben Gutes und Schlimmes erscheinen und verschwinden lassen kann, wie mans gerade braucht — so recht gemacht für ein Volk mit doppelter Moral". —

Diese doppelte Moral und Auslegekunst aber ist für alle jüdischen Schriften gemeinhin vorhanden und leicht nachweisbar; nur wird zu wenig auf diesen jüdischen Charakterzug geachtet.

Das aus allen möglichen Rassenbestandteilen verbastardierte jüdische „Volk" war zur Zeit des Moses nur durch eine „Lehre" zusammenzuhalten, die auf absoluter Autorität gegründet war. Wir hatten bereits gesehen*) — und wir folgen auch hier wieder dem Dr. theol. A. M. Caul —

„daß das neuere Judentum nichts anderes ist, als das Religionssystem des mündlichen Gesetzes. Die Religionslehren, die Zeremonien, die Gebete, alles beruht auf seiner Autorität. Wenn daher gezeigt werden kann, daß dieses mündliche Gesetz eine bloß menschliche Erfindung ist, so zerfällt das ganze Gebäude des neuen Judentums in Staub. Das mündliche Gesetz ist aber eine menschliche Erfindung. Es ist aus jüdischen Gebeten nachgewiesen worden, daß dasselbe voll der absurdesten Fabeln ist, welche nicht das Wort Gottes sein können, sondern offenbar und augenscheinlich von Menschen erfunden worden sind. Es ist also klar, daß das jüdische Volk viele Jahrhunderte lang durch die Überlieferungen der Pharisäer und Schriftgelehrten getäuscht, daß es, indem es menschliche Erdichtungen für göttliche Wahrheit annahm, in seinem Glauben gänzlich irre geleitet worden und daher aus der ehrenvollen Stellung, in welche Gott es, als Bewahrer der Wahrheit, gesetzt hat, zu der bedauernswerten Lage des Leichtgläubigen und Abergläubischen herabgesunken ist. Einer der wichtigsten Teile des mündlichen Gesetzes ist der, welcher von der Verfassung des großen Gerichtshofes, Sanhedrin oder Synedrium genannt, handelt; denn dieser große Rat beurteilte und bestimmte die Autorität aller Überlieferungen, untersuchte selbst die Aussprüche der Propheten und entschied über die göttliche Sendung derselben. Wenn man demnach zeigen kann, daß das mündliche Gesetz in Bezug auf diesen Gerichtshof offenbar etwas Falsches und Unwahres behauptet, so wird diesem System eine Hauptstütze genommen."

Der christliche Verfasser weist nun unter genauer Anführung der betreffenden Talmudstellen nach, daß gemäß Sanhedrin fol. 17, pag. 1 alle Mitglieder des Synedriums in den Zauberkünsten erfahren sein mußten, was gegen ein ausdrückliches Gebot Jahwehs (5. Mos. 18, 10—12) verstieß, nach dem

„nicht unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen läßt, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelschrei achte oder ein Zauberer."

Daß nun die jüdischen Rabbinen die schwarze Kunst und Dämonenglauben „lehrten", dafür sei als Beispiel praktischer kabbalistischer Anweisung aus dem Talmud, Berachot fol. 6, pag. 1 gemäß Dr. theol. A. M. Caul, folgendes angeführt:

„Abba Benjamin sagt: Wenn es dem Auge gestattet gewesen wäre, sie zu sehen, so würde kein Geschöpf vor den bösen Geistern haben bestehen können. Abai sagt: Sie sind in größerer Zahl vorhanden, als wir, und sie umgeben uns wie ein Wall ein Beet. Rav Huna sagt: Jeder von uns hat Tausend Dämonen zu seiner Linken und zehntausend zu seiner Rechten. Rabbah sagt: Das Gedränge, das oft am Sabbath während der Predigt entsteht, rührt von ihnen her. Wenn uns die Kniegelenke oft plötzlich erschlaffen, so sind sie die Veranlassung davon. Das schnelle Zerreißen der Kleider der Rabbis kommt davon her, daß sie sich daran reiben. Wenn uns die Schenkel zuweilen wie zerschlagen sind, so sind sie die Ursache davon. Wer sich von ihrer Existenz zu überzeugen wünscht, der nehme durch ein Sieb gereinigte Asche und streue sie um sein Bett, so wird er des Morgens Spuren wie die Fußstapfen eines Hahnes darin bemerken. Wer sie zu sehen wünscht, der nehme die Nachgeburt einer erstgeborenen schwarzen Katze, deren Mutter ebenfalls schwarz und eine Erstgeborene war, brenne und reibe sie dann zu Pulver und fülle hiermit seine Augen und er wird sie sehen. Hierbei muß er jedoch das Pulver in ein eisernes Rohr schütten und dieses mit einem eisernen Petschaft versiegeln, damit sie ihm nichts davon stehlen. Dann versiegele er auch die Öffnung desselben, damit er nicht zu Schaden komme. Rav Bibi, der Sohn Abais, tat dieses und wurde beschädigt, aber die Rabbinen beteten für ihn und er wurde wieder geheilt."

Wir sind natürlich ob dieser Ausübung von Zauberkunst und der wunderbaren Heilung des Rav Bibi durch die Gebete der Rabbinen aufs Tiefste gerührt und „bekennen" freimütig, derartige „Wunder" und Hervorzauberungen von Dämonen auf so einfache Weise nicht hervorrufen zu können; allerdings machen wir uns anheischig, derartige „Wunder" auf Grund der Vorschriften von „Magischen Briefen" mit Hilfe von Kräutern und Pflanzengiften auf „natürliche Weise" hervorbringen

---

*) S. den Aufsatz vom gleichen Verfasser in „Am Heiligen Quell", Folge 2/34.

zu können; denn inzwischen hat die Wissenschaft festgestellt, daß Veränderungen von Sinnesfunktionen durch den Gebrauch von pflanzlichen Rauschgiften, wie Haschisch und noch stärker wirkender Arzneipflanzen, erzeugt werden und zum „künstlichen Irresein" mit Sinnestäuschungen, genau wie bei Geisteskranken, führen können. Auf diese Giftküche der modernen Kabbalisten wollen wir hier nur einmal hinweisen und uns zum Schluß von den Wunder-Rabbis fort zu der theoretischen, kabbalistischen Spekulation über Astrologie und mystische Kosmogonie (Entstehung des Weltalls) begeben. Das Gefährliche aller okkulten, kabbalistischen „Wissenschaften" liegt darin begründet, daß die Vertreter der okkulten Geheimlehren vorgeben, daß die okkulten „Wissenschaften" allein Gewißheit gäben, weil sie Wirklichkeit, nicht Träume als Grundlagen benutzten. Dabei wird geflissentlich den „Jüngern" der weißen und schwarzen Magie verschwiegen, daß die gesamten Lehren auf Grund von Suggestivmethoden aufgebaut sind, die eben geglaubt werden müssen.

„Die Kabbala ist die Algebra des Glaubens", sagt einer ihrer bedeutendsten Jünger der Neuzeit, Papus, „sie erreicht für den Geist Unfehlbarkeit und tiefen Frieden für das Herz. Jesus Christus sagte: Wenn ihr nicht einfältig seid wie Kinder, werdet ihr nicht in das Reich kommen, d. h. in das Königreich des Wissens. Ohne Glauben führt die Wissenschaft zum Zweifel."

So kann es uns denn nicht Wunder nehmen, wenn eben die in Kabbala und Talmud niedergelegten, primitiven Anschauungen weiter als noch heutige gültige Lehren „gelehrt" werden, wie folgende Sätze aus dem Talmud:

„Leben, Kinder und Nahrung hangen nicht vom Verdienste, sondern vom Einflusse der Gestirne ab. — Moed Katan, fol. 28, pag. 1. —" — Ferner: „Der Einfluß der Gestirne macht weise und reich. — Schabbath, fol. 156, pag. 1. —"

Frau Dr. med. Mathilde Ludendorff hat ja in ihrer Schrift „Der Trug der Astrologie" ausführlich auf diese Wahnlehre hingewiesen und den Unsinn dieser jüdischen kabbalistischen Vorstellung hinreichend zerpflückt; es sei eindringlichst auf das Studium dieser Schrift verwiesen. Wir wollen noch ganz kurz einen Blick auf die kabbalistische Darstellung der sieben Himmel werfen, da dieselbe auf die Entstehung des Monotheismus, des Glaubens an den einen persönlichen Gott Jehowah, von grundlegender Bedeutung ist. So sagt Dr. Erich Bischoff in seinem Werk: „Die Kabbala", Einführung in die jüdische Mystik und Geheimwissenschaft, 1923:

„Erschaffen wurde die Welt durch zehn schöpferische Potenzen oder Attribute Gottes. Die sieben Himmel sind halbkugelschalenartige Gewölbe, welche auf dem die Erdscheibe umgebenden Urwasser ruhen, und von denen jedes höhere gewissermaßen die Schale des anderen bildet. Im siebenten Himmel namens „Araboth" befinden sich die Seelen der Gerechten nach vollendetem Lebenslaufe und die Seelen derer, welche erst noch geboren werden sollen. Dort sind auch die von Gott angeordneten Öffnungen, durch welche die Gebete zu seinem noch über dem siebenten Himmel befindlichen Throne hinaufdringen — (indem sie durch besondere Engel vor ihn gebracht werden) und seine Segnungen, ebenfalls durch besondere Engel, hinabgebracht werden —, was sich sublimiert in der kabbalistischen Sephiroth-Lehre hinsichtlich der aufsteigenden Kräfte der Gebete und der hinabwirkenden göttlichen Kräfte weitergebildet findet."

Betrachten wir vom Standpunkt Deutscher Gotterkenntnis, vom Standpunkt der Weltdeutung Frau Dr. med. Mathilde Ludendorffs diese jüdischen, primitiven Glaubensvorstellungen an einen persönlichen Gott Jehowah, so fühlen wir, wie unendlich tief Deutsches Gotterleben davon getrennt ist. Wir sehen aber auch, daß mit dem Rasseerwachen das nordische Rasseerbgut sich anschickt, die falschen Götter abzustreifen und sich zu Deutscher Gotterkenntnis aufzuschwingen. „Frei schreitet der nordische Geist der Erkenntnis durch das Reich des Weltalls und seiner Gesetze."

Wem es nicht ein Genuß ist, einer Minderheit anzugehören, welche die Wahrheit verficht und für die Wahrheit leidet, der verdient nie zu siegen. **Paul de Lagarde.**



Die Kunst der Ahnen (4) **Die Giselafibel*)**

Im Jahr 1910 fand man in Mainz beim Kanalbau einen kostbaren Goldschmuck, der zum größten Teil zunächst in eine Darmstädter Privatsammlung und später, als Geschenk Kaiser Wilhelms II., in das Kunstgewerbemuseum nach Berlin gelangte, während das Hauptstück, eine wundervolle Adlerfibel, ins Mainzer Altertumsmuseum kam. Die kunstgeschichtliche Forschung ergab dann, daß dieses herrliche Geschmeide aus dem Besitz der Kaiserin Gisela stammte, der Gemahlin König Konrads II., der 1027 nach Rom zog, wo er sich zum Kaiser des „Heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ krönen ließ. Zu diesem Zweck hatte er sich in Deutschland von Deutschen Goldschmieden eine neue Krone anfertigen lassen, die sich heute noch in der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien befindet und von der in der Berliner Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ eine Nachbildung zu sehen war (s. „Am heiligen Quell“ S. 234). Sie besteht aus acht oben abgerundeten, mit Perlen und Edelsteinen überladenen Goldplatten. In vier der acht Platten sind in Zellenschmelz die „Bildnisse“ von „König“ Christus und seinen angeblichen „Ahnen“, den Judenkönigen David, Salomon und „Czechias“ (= Hiskia), nebst dem „Propheten“ Jesaias (s. 2. Könige 20) mit lateinischen Inschriften eingefügt. Auf der Christusplatte steht: „Per me reges regnant“, d. h. „durch mich herrschen die Könige“.

Wie erhaben erscheint dagegen die ungefähr gleichzeitig und vielleicht sogar in derselben Deutschen Werkstatt entstandene, aber von einem ganz großen Künstler geschaffene Giselafibel. Obwohl nur aus Gold und buntem Email in durchbrochener Arbeit hergestellt, überragt sie in jeder Beziehung die undeutsche „Deutsche“ Kaiserkrone, die sich in all ihrem hohlen, gleißnerischen Prunk niemals mit diesem genialen Meisterwerk messen kann. Neben der bezaubernden Formenschönheit des stolzen Adlers im zierlichen Blumenkranz — eine unsagbar feine Mischung von Wucht und Anmut — und neben der so ungemein vornehmen Farbenharmonie von schimmerndem Golddraht und milchweißem, hellblauem und dunkellila Zellenschmelz verblaßt selbst das aufdringlichste Gefunkel der Kronjuwelen. —

Wie aber mag dieser Schmuck nach Mainz gekommen sein, wo man ihn mit dem übrigen Geschmeide in der Nische einer alten Kellermauer entdeckte? Dafür gibt es nur eine Erklärung. Man weiß nämlich, daß der Kölner Erzbischof Anno II., während der Minderjährigkeit König Heinrichs IV., den er 1062 gewaltsam nach Köln entführte, um sich als Reichsverweser aufzuspielen, den salischen Hausschatz stahl. Wahrscheinlich wurde also bei dieser Gelegenheit der frühere Schmuck der Kaiserin Gisela beseitigt oder vor dem habgierigen Kirchenbeamten in Sicherheit gebracht, den Papst Alexander III. 1183 heilig sprach!

Dr. Erich Grill.

*) Mit Erlaubnis des Altertums-Museums der Stadt Mainz.

Tannenberg-Jahrbuch

1937

Zusammengestellt von Hanno v. Kemnitz

Zeichnung der Leisten von Karl Martin (5)

und Lina Richter (1)



Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19

Inhaltsverzeichnis

Die Sippe

Muttertränen, Gedicht von Karl v. Unruh 4

Eine Deutsche Totenfeier auf der Ahnenstätte in Hude 5

Deutsche Vornamen 10

Nun kam der Tod, Gedicht von Karl v. Unruh 15

Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben. Von General Ludendorff 16

Ludendorff, Gedicht v. Oskar Hellem 21

Eine Gefahr der Freiheitkämpfe von Dr. Mathilde Ludendorff . . 22

Georg Sebastian Plinganser von Georg Schmidhuber 25

Kameraden, Gedicht von Ernst Ruhfus 29

Die Frau im Beruf, ihre Betätigung im Staate. Von Friedl Lohmar . 30

Vom Urstoff zum Kristall und Einzeller. Von Dr. med. Rochow . 35

Die Götterprobe, Gedicht von Erich Weferling 36

Verschüttete und unverschüttete Volksseelen. Von Günther Weidauer . . . 38

Natur gegen kapitalistische Ausbeutung. Von General Ludendorff 44

Blume und Schmetterling, Gedicht von Lucie Evard 50

Nordisches Erleben im Weltkrieg. Von Wilh. Richter 52

Ein Bild vom Kriegsschauplatz 1870. Von Helene Wagenbichler . . . 57

An der Front, Gedicht von Erich Limpach 59

Gedenktage des Weltkrieges . . . 60

Geschichtewissenschaft und Rasseerwachen. Von Werner Preisinger 61

Bundesmysterien der ersten Christen. Von Hans Günther Strick . . . 64

Einem römischen Kardinal Deutscher Nation, Gedicht von Ernst Ruhfus 68

Woher stammt der arische Christus? Von Hermann Rehwaldt . . . 69

Spiritus judaicus, Gedicht von H. G. Strick 73

Autodafé, ein Brandmal an der Stirne Roms. Von Gustav G. Engelkes . . . 74

Verratener oder Verräter? Von Walther Löhde 78

Bilder

Die Ahnenstätte in Hude 6

Der Feldherr Erich Ludendorff . . 16

Frau Dr. Math. Ludendorff . . . 18

Schiller 22

Schill 22

Metternich 24

Plinganser Zeichnung von H. G. Strick . . . 27

Wackersberger Bauer, Rußbild von Viktor Rauwolf 28

Mann und Frau aus der älteren Bronzezeit 32

Zwangstaufe der Mauren 40

Vernichteter Kiefernbestand . . . 44

Blume und Schmetterling Zeichnung von Elly Strick . . . 51

Marschlandschaft 52

Auf der Wacht 54

Ein Bild vom Kriegsschauplatz 1870, Zeichnung von H. G. Strick . . . 58

Der Feldherr des Weltkrieges . . 60

U-Boot, Flandern 60

Isonzotal, Tank 60

Bundesmysterien der ersten Freimaurer 66

Kruzifix aus dem 15. Jahrhundert . 70

Spiritus judaicus, Zeichnung von H. G. Strick . . . 73

Autodafé 74

Erdrosselung einer Verurteilten . . 76

Ermordung Wallensteins 80

Seni an der Leiche Wallensteins . . 86

Bundesmysterien der ersten Christen.

Von Hans Günther Strick.

In der Propagandalehre des auserwählten Volkes, der heiligen Schrift, verheißt Jehova seinen Stammesgenossen die unbedingte Herrschaft über alle Völker dieser Erde. Arteigen lebende Völker, die sich diesem Weltherrschaftsanspruch widersetzten, konnten nicht immer offen nach dem Wort der Bibel mit Feuer und Schwert bekämpft werden (Matth. 10/34—37, Luk. 12/49—53). In „friedlicher Durchdringung" versuchte die Kirche, wie auch heute noch, mit Erfolg erwachendes Volkstum „umzuformen".

Gar mancher Deutsche „Christ" sieht entsetzt diesen „politischen" Kampf der Kirchen und ist versucht, sich im Geiste in jene Zeit zurückzuversetzen, in der, trotz Verfolgung und Marter, die ersten Christen die „reine Lehre, kraft der ihr innewohnenden Wahrheit" zum Siege führten. Diese Ansicht entspricht aber sträflich leichtsinniger Geschichteunkenntnis. Der Jude weiß es besser! Die Christen des ersten Jahrhunderts überzeugten, wie auch in den späteren Jahrhunderten, die Völker nicht durch die „Wahrheit" des Christentums, sondern untergruben in ihren raffinierten Geheimorganisationen, man möchte sagen, mit kommunistischer Gleichheitpropaganda, die durch artgemäßen Gottglauben, völkisch starken Staaten. Nach erfolgreich durchgeführter Glaubensentwurzelung konnte nunmehr die geheim wirkende „duldende" Kirche zur „streitbaren" werden, und offen nach den Weisungen der Bibel im alten und neuen Testament den Glaubenskampf mit Feuer und Schwert zu Ende führen.

In seinem Etymologisch — symbolisch — mythologischen Realwörterbuch (Stuttgart, Cast'sche Buchhandlung 1843) gibt F. Nork ein ziemlich klares Bild über den ersten Christengeheimbund, den „Orden der Agapen". Aus Geheimdokumenten, Briefen, sowie Schriften zeitgenössischer, christlicher und heidnischer Schriftsteller schöpfte der Verfasser seine Kenntnisse und folgert abschließend: „... es ist also bewiesen, daß am Ende des ersten Jahrhunderts ein geheimer Christenbund mit Körper-Organisation sich gebildet und unter dem Namen ‚Agape' bestanden habe."

Steigen wir einmal im Geiste mit jenen ersten Christen hinunter in die düsteren Höhlen der Katakomben und sehen wir also diesen Bekennern einer Religion der Nächsten- und Feindesliebe bei ihrem „heiligen Treiben" aufmerksam zu. Eben schicken sie sich an, einen bußfertigen Heiden in ihre heilige Gemeinschaft aufzunehmen und somit dem Teufel wieder eine Seele abzujagen. Schon seit einigen Monaten besuchte der Aufnahmesuchende als „außerordentlicher Zuhörer" die christlichen Geheimversammlungen und wohnte den gottesdienstlichen Handlungen bei. Da wurden prophetische Schriften vorgelesen, Opfer von Milch, Honig, Wein, Ähren, Trauben und Räucherungen dargebracht. Es wurde gemeinsam gesungen und kniend Betübungen abgehalten. Die Brüder des Bundes hatten den Neuling schon des

öfteren aufgefordert, dem Geheimbunde beizutreten. Dabei verhießen sie ihm, im Falle der Aufnahme, völlige Vergebung aller seiner Sünden, Anspruch auf Teilnahme an der Seligkeit des „Tausendjährigen Reichs", sowie Aufschluß über alles ihm noch „Unerklärliche". Die frommen Brüder reizten geschickt die Neugierde des Unwissenden, lasen ihm unverständliche Schriften vor und zeigten ihm von Weitem mystische Zeremonien. Immer wieder pries man ihm die Bundesweihe als „Schlüssel zum Himmelreich", verglich sie mit der Parole der Soldaten, durch die sich bei den „zu bevorstehenden Umwälzungen alle echten Christen erkennen sollten, um einander gegenseitig zu schonen." („Zu schonen"!! Und die Nichtchristen sollten also nicht „geschont" werden! Das ist die in die Tat umgesetzte christliche Nächstenliebe. Wir wissen ja, der „Nächste" ist der Christ. Später wurde der „Nächste" der Christ gleicher Konfession.)

Bewogen durch solche sichtbar gewaltige Vorteile, einer Mitgliedschaft beim Orden, hatte sich der Heide entschlossen, um Aufnahme zu ersuchen und in die Reihe der „Bittenden" zu treten. Durch „magische Szenerien" würdig eingeleitet, konnte nunmehr der christliche Propagandaapparat mit wirkungvoller Genauigkeit zu arbeiten beginnen. Ein himmlisches Feuerwerk wurde abgebrannt, daß dem ahnunglosen Neuling im wahrsten Sinne des Wortes „Hören und Sehen verging". Halb betäubt durch plötzliche Wechsel grellsten Lichtes und undurchdringlichster Finsternis führte man ihn zu einem „feuerspeienden Berg", setzte ihn unerwartet starker Zugluft und darauf einem ohrenzerreißenden „Trommetenschall" aus, ließ ihn endlich von fernher Rufen und Singen wohltönender Stimmen vernehmen. Man stelle sich nun einmal die Verfassung vor, in der sich unser armer Heide nach diesem himmlischen „Zauber" befunden haben muß. In der Vorstellungwelt unserer Vorfahren bedeuteten doch alle Naturereignisse, wie Blitz und Donner, Sturm und Feuer, Licht und Finsternis, die Äußerungen göttlichen Willens, denen er mit Ehrfurcht gegenüberstand. — Was mußte das für ein allmächtiger Gott sein, der im Stande war, am laufenden Band sozusagen auf Kommando, demjenigen eine kleine Probe seiner Allmacht vorzusetzen, der im Begriffe war, sich zu ihm zu bekennen! — Wie überwältigt muß unser Heide von der Tatsache gewesen sein, daß dieser Gott sich herbeiließ, durch einen solchen Überfluß an göttlichen Willensäußerungen, augenscheinlich den lebhaftesten Wunsch nach Aufnahme des Ungläubigen in den Orden zu bezeugen. Er war jetzt für die Frage reif, ob er aufgenommen werden, oder ob er zurücktreten wolle. Natürlich blieb der „Bittende" nunmehr standhaft bei seinem Wunsche, Ordensbruder zu werden. Wochenlang ließ man ihn jedoch auf die eigentliche Aufnahmezeremonie warten, er wurde eingehend geprüft und beobachtet, ein ausführliches Lebens- und Sündenbekenntnis mußte er ablegen, Proben der Sinnesänderung zeigen, die Wahrung der ausschließlichen Interessen des Christentums versprechen, ehe er der Aufnahme würdig befunden wurde. In feierlichem Akt wurde er dann zur Aufnahme vorbereitet, der „alte Mensch" mystisch und symbolisch ausgetrieben, ein „neuer

Mensch“, ein „Geläuterter“, ein „Novize“ war bereit, in den heiligen Orden zu treten. Als Novize meldete er sich beim Priester-Aufseher zur Aufnahme und gab die Namen der Brüder-Bürgen an, nach deren Prüfung der „Aufseher“ ihn dem „Führer“ übergab.

Nach dieser bandwurmartigen Vorbereitung, die nötig war, um überhaupt ein „erster Christ“ werden zu können, wollen wir die endliche Aufnahme des Novizen in den „ersten Grad des Lehrlings“ verfolgen:

Der „Führer“ (Susceptor) übernimmt vom „Aufseher“ den Novizen und führt ihn in einen Raum, in welchem „in Zirkeln eingeschlossene Zirkel“, „sich öffnende Tore“ und „viele magische Figuren“ zu sehen sind. Ein gestirnter künstlicher Himmel bildet die Decke, „unter seinen Sternen einer, der selbst Sonn und Mond überstrahlt“. — Totenstille! — Plötzlich „drei mysteriöse Rufe“, das ist das Stichwort für unseren Novizen, der nun seinen „ersten Eid“ schwören und „Unterwerfungpunkte“ unterschreiben muß. Feierlich gelobt er, nichts anderes zu glauben, als das was dem geheimen Christenbund „gut dünkt“! Noch ein Gelübde der Verschwiegenheit, noch einen „zweiten Eid“ legt er ab, in dem er sich im Falle seines Ordensverrates selbst verwünscht. Getauft und gesalbt empfängt der neugebackene „Lehrling“ das „Geheim-Alphabeth, Petschaft. Symbolum und Erkennungszeichen“. Aus dem „rauhen Stein“ (der Mensch, der die Wahrheit erkennt, doch noch nicht Ordensmitglied ist) ist nunmehr ein „brauchbarer Stein“ zum „Tempelbau“ geworden, der vielleicht gar einmal ein „Quader“, ein Grundstein werden kann.

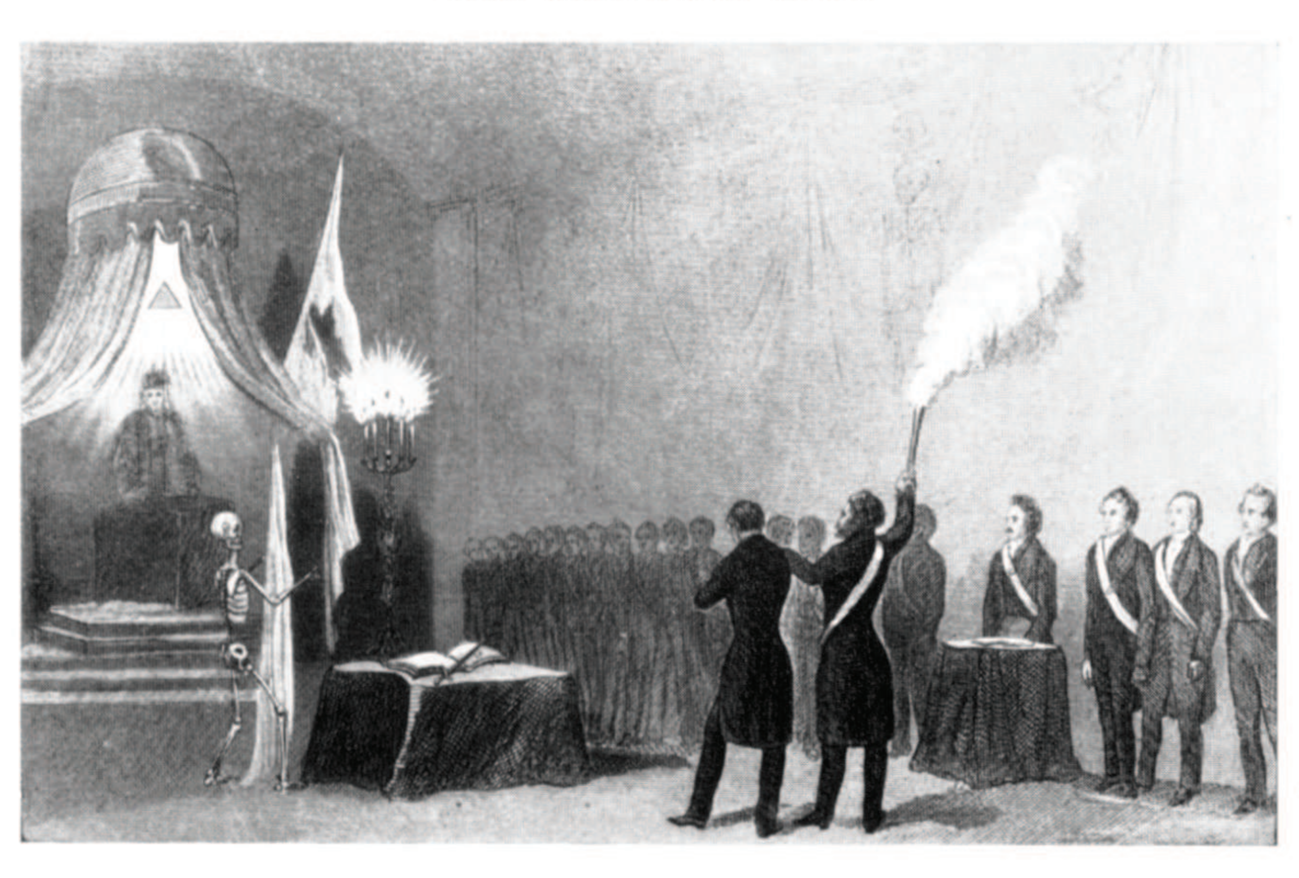
Wir sehen recht erstaunt, ein „Agape“ sieht einem Juden und Freimaurer so ähnlich wie ein Ei dem anderen. Wie kommt das nur? Die Freimaurerei soll doch erst im 18. Jahrhundert „gegründet“ worden sein? Das glauben zwar nur diejenigen, die sich den Forschungen über Judentum und Freimaurerei verschließen, aber deren gibt es noch genug. Wirklich, Nietzsche hat schon recht, wenn er sagt: „sie riechen nicht gut“ nämlich die „ersten Christen“, hauptsächlich die Judenchristen, die sich am „Tempel“ Salomos freimaurernd betätigten! Es hieß wohl bei den ersten Christen richtiger: „Selig sind, die da ... Griff und Wort lieben und bewahren“! Aber wir gestehen es, damals war es garnicht so einfach, ein echter Christ zu sein. Heute ist das schon bedeutend einfacher: Man kennt das Glaubensbekenntnis zu ein Drittel, das Vaterunser zur Not, die Bibel garnicht und behauptet dennoch, „Christ“ zu sein, ja man will sogar noch das Christentum als „Deutsch“ angesehen haben!

Wir haben nun im Geist der Christ-Lehrlingsaufnahme zugeschaut und da wir voraussetzen daß sich unser Lehrling recht anstellig zeigt, so können wir ihm noch größere Erfolge versprechen, wenn er sich in dieser „fensterlosen Höhle“, dem idealsten Logenraum, genügend symbol-verblöden läßt. Wie „sinnig“ sind doch Hammelschurz, Kelle und Winkelmaß, Schlägel, Meißel und Zirkel, Altar, Wachslichte, Vorhänge und Priestergewänder. Und an einem „kleinen Turm“ sehen wir das Christusbild, dazu die schönen Bundesfarben Schwarz-rot-gold! (Im ersten Jahrhundert, nicht 1848 oder 1918!).



Bundesmysterien der „ersten“ Freimaurer

So stellt das Brockhaus Conversationslexikon aus dem Jahre 1860 die Aufnahme eines Bruders in die Loge dar. Die Vorgänge, die auf den Stichen wiedergegeben sind, erscheinen bei längerer Betrachtung allerdings reichlich mysteriös. Wir können wohl mit Recht annehmen, daß der Urheber dieser Darstellungen durch die Loge schon mit Erfolg rosenkreuzerisch-freimaurerisch oder mit einem Wort okkult verblödet war.



Ist doch Schwarz: die „vorchristliche Zeit", Rot: der erwartete Untergang Roms durch Feuer und Schwert", Gold: Wie kann es auch anders sein, „die auserwählte Schar der im Lichte wandelnden Bundeschristen". Sicher begreift unser Lehrling dies, dann kommt er auch in den zweiten Grad, schwört die Vernichtung der Heidentempel und Altäre (wie Jehova es fordert) und wird zum Lohn mit der „Bruderkette umschlungen", bekommt einen Brudernamen, darf wieder mal „gewisse geheime Punkte" unterschreiben, erhält neue Ordensverhaltungmaßregeln und die Erlaubnis, an der Tafelloge, dem „Liebesmahl" mitzusingen und zu essen!

Nachdem nunmehr unser Lehrling auf Grund seiner „außerordentlichen Fähigkeiten" zum Bruder im zweiten Grad vorgerückt ist, haben wir keinen Grund zu zweifeln, daß er nach erfolgreicher weiterer Verblödung zu Meisterehren im dritten Grad gelangen kann. Hier in dem Meistergrad gibt es „starke Kost"; der christliche Meister bedarf nämlich dieser um die schwere Lösung des „großen Geheimnisses" besser vertragen zu können. Er darf nun ins „Allerheiligste", wo er vor die Frage gestellt wird, „was der, die Sonne selbst überstrahlende Stern, den er auf dem Lehrlingstapis gesehen, bedeute"! Er ist, — nein, geneigter Leser, du errätst es nie! — das ... Christentum! Du bist überrascht, nicht wahr — du hättest vielleicht mit Recht geraten, daß dieser Stern der jüdische Davidstern gewesen sei. Du siehst, geneigter Leser, Jehova ließ noch nicht die Gnade der Erleuchtung über dich kommen.

Unser christlicher Meister jedoch hat richtig „geraten" und so stand einer nunmehrigen Aufnahme in den Levitengrad und weiter in den Rittergrad, nichts mehr im Wege. Im Priestergrad erhält der fast völlig christliche Christ dann das Statutenbuch, von dessem „gefährlichem Inhalt" der „fürchterliche Schwur" zeugt, „welcher mit dem ersten Freimaurereide viel Ähnliches hat" (!!) — Im siebenten Grad, dem Regentengrad, kommt der Agape zum „höheren Ausschuß", er trägt (wohl auf dem Schurz?) u. a. die verschlungenen Buchstaben M J, Moses — Jesus.

Diesem christlichen „Ausschuß" dieser jüdisch-christlich-freimaurerischen Gesellschaft „erste Christen" genannt, verdankt die Welt den Rassepantsch, Glaubenskriege, Kriegshetze und Völkermorden, Kulturverfall, Rechtlosigkeit, Entsittlichung, Verelendung, Rauschgifte, Frauenverachtung, kurzum: Die jüdisch-christliche Zivilisation.

Es ist bewiesen, daß das Christentum seine Mysterien unter anderem dem Mithraskult entnahm, damit auch den Höhlen- und Katakombenkult. Nicht als „Versteck" allein wurden die Katakomben etwa gewählt, es gibt schließlich überall Orte, wo sich Verschwörer geheim treffen können. Nein, wie die Mithrasgläubigen, so feierten auch die ersten Christen ihre scheußlichen Mysterien und Orgien in lichtlosen Katakomben. Die Beschuldigungen der Römer entsprechen wohl der Tatsächlichkeit, selbst der Jude Schaul (Paulus) urteilt im gleichen Sinne über „erste Christen"? (1. Corinth. 5/5 1 und 2). Solchen moralisch verkommenen Menschen ist alles zuzutrauen. Die Ver-

brechen der Freimaurerei, der Okkult- und Jesuitenorden entspringen jüdischen Gedankengängen, jüdischem Vernichtungwillen. Der Judenchristengeheimbund „Agape“ war hier also wegweisend!

Leugneten noch die heidnischen Priester Roms ihrem mächtigen Kaiser Constantinus die Möglichkeit der Vergebung seiner Sünden, da „Mutter- und Brudermord selbst die Götter nicht zu sühnen vermögen“, so wuschen die christlichen Priester solche Sünden mit der Taufe ab, ja sie nahmen den Verbrecher sogar noch in die Reihe ihrer Heiligen auf.

Einem römischen Kardinal deutscher Nation.

Von Ernst Ruhfus.

Ihr nennt voll Haß uns Heiden
Und denkt uns so zu schmäh'n,
Weil wir das Finst're meiden
Und stolz zum Lichte geh'n.

Wir wollen's euch nicht wehren,
Doch nehmen wir das Recht,
Das Göttliche zu ehren
In Freiheit deutsch und echt.

In dumpfen Kirchenmauern
Bei Weihrauch, Kerzenschein,
Da mögt ihr zagend kauern
Bei Kreuz und Leichenschrein.

Wir wollen es nicht glauben,
Was Judas Gott gelehrt,
Und lassen uns nicht rauben
Der Ahnen Ehr und Schwert.

Wir knien nicht im Staube
Wie Knechte wimmernd hin.
Zu hell ist deutscher Glaube,
Zu gottdurchseelt der Sinn.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Wehrhafte Volkserziehung. Von General Ludendorff 521
Meine Werke „erschüttert"? Von Dr. Mathilde Ludendorff . . 526
Wie Kriegsgeschichte „gemacht" wird. Von General Ludendorff . 530
Die kommunistische Agitation im Christentum. Von W. v. d. Cammer 532
Aus dem Deutschen Glaubensringen 537
Verfassung- und Rechtsfragen 543
„Rom wie es ist — nicht wie es scheint!" 546
Dürers „Melencolia I" Von —A.— 549
Umschau · Deutsches Kunstschaffen · Bücher · Antworten der Schriftleitung
Kunstdruckbeilagen: Graf Helmuth von Moltke / Von F. v. Lenbach / Zum 26. Gilbharts, dem Geburttage des Feldherrn · Flandern: Zonnebeke · Pfahlbauten am Bodensee / Lichtbild von Frl. Wilcke · Melencolia I / Von Albrecht Dürer

(Die Folge wurde am 12. Gilbharts abgeschlossen)

Folge 14 20. Gilbharts 1934 Fünftes Jahr

Die kommunistische Agitation im Christentum

Von W. v. d. Cammer

Bekanntlich hat die Zeitschrift des „U. O. Bnei Briß“ einmal geschrieben:

„Es ist kein Zufall, daß dreimal in verschiedenen Geschichtsepochen von Menschen jüdischen Stammes Manifeste verkündet wurden . . . Die mosaische Gesetzgebung, die Bergpredigt und das kommunistische Manifest.“

Man hat ebensowenig Grund, einen solchen Zufall anzunehmen, als an dem ursächlichen Zusammenhang dieser drei Verkündigungen zu zweifeln, und es bleibt lediglich noch hinzuzufügen, daß diese drei Manifeste für den Juden den gleichen zielstrebigen Zweck verfolgen, nämlich die Herbeiführung der jüdischen Weltherrschaft. — Die mosaische Gesetzgebung erfüllte die Aufgabe, die jüdische Priesterherrschaft zu sichern, dem kleinen, militärisch untüchtigen Judenvolk den Glauben, zur Weltherrschaft berufen zu sein, einzuflößen und das offensichtliche Mißverhältnis zwischen dem erstrebten Ziel und den mutmaßlichen Kräften dadurch auszugleichen, daß man die Hilfe und Mitwirkung eines fabelhaften, allmächtigen Nationalgottes bei diesem Unternehmen versprach. Diese Hilfe war vom Gehorsam gegen diesen Gott, d. h. gegen die Priester, abhängig, welche ihrerseits die auseinanderstrebenden Kräfte zusammenfaßten, richtig einzusetzen bestrebt waren und sorgfältig darüber wachten, daß das völkische Dasein ihres Volkes in jeder Beziehung unangetastet blieb. Was dem Judentum nach vergeblichen Versuchen nicht gelang, durch Missionierung den arteigenen Glauben anderer Völker zu zerstören, leistete, als internationalisiertes, von nationalen Riten entbundenes Judentum, das Christentum,

indem es die Völker „aus Sprache, Stamm und Nation“ herauszuerlösen bestrebt war und die unbeliebte jüdische Geisteskost, mit anderem Geistesgut durchsetzt, schmackhafter zu machen verstand. Das kommunistische Manifest, last not least, enteignet den Besitz dieser aus der Volksgemeinschaft herauserlösten Völker.

Frau Dr. Ludendorff hat nachgewiesen,[1]) wie die Annahme einer Fremdreligion die seelischen Grundkräfte des einzelnen Menschen und der Völker zerstört. Unsittlicher Erwerb des Besitzes und ebensolche Verwaltung desselben ist die unabänderliche Folge dieser seelischen Entartung. Der aus dem Volkstum „herauserlöste“ Mensch folgt, die mahnende Stimme der Volksseele überhörend, lediglich dem törichten Selbsterhaltungwillen und verfällt somit jenem schrankenlosen, verantwortunglosen Egoismus, welcher uns heute überall und häufig genug entgegengrinst. Die dem Besitzenden in erhöhtem Maße obliegenden Pflichten für die Volkserhaltung werden bis zur völligen Unterlassung vernachlässigt und statt des Volkswohles und der damit verbundenen Rücksicht auf die einzelnen Volksgenossen wird die skrupellose Raffgier, die rücksichtlose Vermehrung des Besitzes mit allen Mitteln und weit über berechtigte Bedürfnisse hinaus der Grundsatz des Handelns eines solchen Besitzenden. Es entsteht jene wachsende Masse der Besitzlosen, der durch List Enteigneten, der durch fortgesetzte Ausbeutung um den Arbeitertrag Betrogenen und damit jene Stimmung, welche von kommunistischen Rattenfängern benutzt wird, ein ganzes Volk mit lockender Pfeife ins Kollektiv zu führen, wo die Enttäuschten unter der Herrschaft blutiger Diktatoren des letzten ihnen verbliebenen Gutes, der Persönlichkeit, beraubt werden. Auf diese Weise tritt ein, was der jüdische Verfasser der Offenbarung Johannis sagt: „Wir werden Könige sein auf Erden“, und andere gleichklingende „Weissagungen“ verkündigt haben.

Wenn auch das so völlig undeutsche kommunistische Wolkenkukuksheim bereits früher, z. B. bei dem allerdings schon „jüdisch angemuckerten“ Plato, dem müßiggängerischen Hang der Menschen reichlich Nahrung gegeben hat, so hat sich der eigentliche Kommunismus politischer Färbung unter jüdischer Führung, unter jüdischem Einfluß entwickelt. Dieser Kommunismus ist, wie das Christentum, ein legitimes Kind des Judentums, und diese beiden, sich wohl zuweilen streitenden, aber folgsamen Kinder haben das vierte Gebot stets so gewissenhaft befolgt, daß sie niemals zugunsten der Völker, in denen sie wirkten, gegen den jüdischen Vater aufgetreten sind. Wie das Christentum naturgemäß und infolge seiner religiösen

Verflechtung mit dem Judentum dieses niemals bekämpfen konnte und kann, so hat sich der Kommunismus bei seinem Kampf gegen den Kapitalismus stets ängstlich gehütet, die Kreise des jüdischen Weltkapitals zu stören. Als im Mittelalter mancherorts Judenverfolgungen und Judenverbrennungen stattfanden, waren der Papst und die römische Kurie eifrig für den Schutz der Juden bemüht, während die gleichen Instanzen niemals auf die Unmenschlichkeit der gleichzeitig lodernden Ketzer- und Hexenbrände hingewiesen oder diesem „frommen" Unwesen gesteuert haben. Wenn der Kommunismus gegen die Kirche auftrat, geschah dies nur, weil das ursprüngliche gleichgerichtete Streben von Christentum und Kommunismus dadurch gestört wurde, daß sich das erstere als Kirche verselbständigte und mit den Machthabern eigene Wege ging.

Als sich der verunglückte Rabbiner Paulus anschickte, das Christentum bei den griechisch-römischen Völkern zu verbreiten, war infolge der fortgesetzten Rassenmischung die Volksseele und damit der Gotterhaltungwille der Volksseele dieser Völker bereits zerstört. Gewohnt, alle erdenklichen und unerdenklichen Kulte aus dem Orient, diesem Tummelplatz des Aberwitzes und Aberglaubens zu übernehmen, war es diesen Mischlingen ziemlich gleichgültig, wenn sich auf diesem buntscheckigen Karneval der Religionen eine neue Sekte zeigte. Nicht die Lehre von jenem unbegreiflichen Jahweh ließ das Christentum den von einem erbarmunglosen Reichtum zerquetschten Massen der antiken Riesenstädte so ungeheuer reizvoll erscheinen, sondern es waren die vielversprechenden, kommunistischen Zukunftbilder, mit denen die christlichen Führer das kommende „Gottesreich" so verführerisch auszumalen verstanden. Es liegen trotz sorgfältig geübter Schriftenvernichtung genügend Zeugnisse vor, daß sich das Christentum allmählich zu einer Parteicharakter aufweisenden, von religiösem Fanatismus beflügelten Bewegung entwickelte. Ja, Lukian,[2]) — dessen Glaubwürdigkeit von christlicher Seite doch wohl nicht bestritten werden sollte, da die bekannte Kleesche Dogmatik ihn als Autorität für andere Dinge anführt, — Lukian spricht sogar von solchen Führern, welche die Christen in geldlicher Beziehung in schamloser Weise ausbeuteten, von Andeutungen ähnlicher korrupter Zustände aus christlichen Federn ganz zu schweigen. Auch Paulus sammelte in Korinth Gelder für die Proletarier Jerusalems, der Zentrale christlicher Agitation.

Werfen wir jetzt einen flüchtigen Blick in die Schriften der Kirchenväter, so können wir die kommunistische Tendenz und die auf Agitation eingestellte Absicht ihrer Lehren deutlich erkennen. Wenn Clemens von Alexandrien rundweg erklärt:

„Von Natur ist das Privateigentum ein Unrecht" . . .

„Alles ist also gemeinsam und die Reichen sollen nicht mehr haben wollen als die Andern",[3])

so ist das eindeutigster Kommunismus. Der würdige Kirchenvater konnte sich allerdings in seiner bemerkenswerten Vielseitigkeit auch ganz gut mit den Reichen abfinden und hat ihnen den Weg zum Himmel taktvoll und in christlicher Folgerichtigkeit geebnet. In ähnlichen Bahnen bewegt sich Ambrosius, wenn er sagt:

„Die Natur hat das gemeinsame Anrecht aller geschaffen, erst die Ursurpation des Einzelnen hat ein Privatrecht hervorgerufen."[4]) „Nicht von deinem Eigentum schenkst du den Armen, sondern du gibst ihm von seinem Eigentum zurück — du schuldest ihm eine Beteiligung an deinem Recht".

Hier tritt uns im Frühchristentum der gleiche Gedanke entgegen, welchen der Marxismus in das Schlagwort: „Eigentum ist Diebstahl" gegossen hat, und welcher in

einer entarteten Wirtschaftform, bei entarteten Völkern eine Berechtigung haben mag, aber zum allgemeinen Grundsatz erhoben völlig unsinnig ist. — Die christlichen Führer haben sich auch mit dem Gedanken einer Brechung der Zinsknechtschaft beschäftigt. Dieser allerdings nicht dem Kommunismus entstammende Gedanke mußte auf die durch ein brutales Zinssystem ausgebeuteten Massen eine ungeheure „Zugkraft" ausüben. Es ist umso bemerkenswerter, daß die Kirche, nachdem sie ihre Machtstellung errungen hatte, diese Forderung fallen ließ, ja, daß gerade sie rücksichtlos ihre Zinsen, Zehnten und Gefälle eingetrieben hat und sich unter der Herrschaft des Christentums das Zinswesen besonders verheerend entwickelte. Ambrosius schreibt mit Verknüpfung seiner kommunistischen Lehre:

„Denn wie magst du Zins fordern von dem, mit dem du alles gemein haben sollst?"

während Gregor von Nazianz sagt:

„Wer Zins nimmt, ist ein Ausbeuter der Not der Armen" [5])

und Basilius d. Gr. ausführt:

„Zins nehmen, heißt nichts anderes, als aus dem Mißgeschick der Armen ein Vermögen sammeln, man wünscht dem Mitmenschen geradezu Not und Armut, um für sich daraus Gewinn zu ziehen." [6])

Es ist, wie gesagt, interessant, daß das Christentum diese Lehren vom Kampfe gegen die Zinsknechtschaft aufgegeben hat.

Noch wirkungvoller und deutlicher waren die Lehren des berühmten und redegewaltigen Chrysostomus. Er sagt:

„Man betrachte den Haushalt Gottes! Er hat gewisse Dinge zu einem Gemeingut gemacht, damit er das Menschengeschlecht damit beschäme, z. B. Luft, Sonne — (usw.) — das verteilt er gleichmäßig wie unter Brüdern. — Also die Gütergemeinschaft ist mehr die entsprechende Form unseres Lebens als der Privatbesitz und sie ist naturgemäß. — Wir aber beobachten diesen Kommunismus nicht einmal in den kleinsten Dingen. Darum hat Gott uns jene notwendigen Dinge als Gemeingut gegeben, damit wir daran lernen sollen, auch die anderen Dinge in kommunistischer Weise zu besitzen." [7])

Man sieht, daß dieser christliche Agitator nicht von einer religiösen Gemeinschaft spricht, sondern von einem religiös gefärbten, materiell gedachten Kommunismus. Aber weit stärker zeigt sich diese Tendenz in seinen folgenden Sätzen:

„Ich habe gesagt, alle möchten das ihre verkaufen und in eins zusammenwerfen und niemand verschlechtere sich, er sei reich oder arm. — Was nun fragst du, würden wir tun, nachdem wir diese Reichtümer verbraucht hätten? Du glaubst also, sie könnten jemals verbraucht werden? Als ob die Gnade Gottes nicht tausendfach fruchtbringender wäre! — Würden wir nicht die Erde in einen Himmel verwandeln? Wer würde noch Heide bleiben? Nach meiner Meinung keiner; — wenn wir auf diesem Wege vorwärts schreiten, hoffe ich bei Gott, daß sich die Zukunft so gestalten wird." [8])

Hier sieht man besonders deutlich, wie der Kommunismus im Christentum agitatorisch ausgewertet worden ist, und wie durch die unsinnigsten Versprechen auf Gefolgschaft gerechnet wurde.

Bewegen sich diese Forderungen und Vorschläge auf wirtschaftlichem Gebiet, so stammen die Verheißungen des Irenäus aus dem Geistesgut der jüdischen Propheten. Sie waren den Christen jener Zeit ein Ansporn, sich für die Herbeiführung des kommenden „Gottesreiches" einzusetzen, und sie werden ihren Eindruck auf die notleidenden Massen, besonders auf die Landbauern, nicht verfehlt haben. Irenäus „berichtet", angeblich nach einer der ältesten christlichen Schriften, des Papias:

„Die Presbyter, welche Johannes, den Schüler des Herrn noch kannten, erinnern sich von ihm gehört zu haben, daß der Herr über jene Zeiten (des kommunistischen Gottesreiches) also lehrte: Tage werden kommen, in welchen Weinstöcke wachsen werden, jeder mit 10 000 Ästen und an jedem Ast 10 000 Zweige und an jedem Zweig 10 000 Schößlinge und an jedem Schößling 10 000 Trau-

ben und an jeder Traube 10 000 Beeren und jede Beere wird beim Ausdrücken 25 Metreten (1 Metreten = etwa 40 Liter) Wein geben. — Desgleichen wird auch ein Weizenkorn 10 000 Ähren erzeugen und jede Ähre 10 000 Körner und jedes Korn 10 Pfund weißen, reinen Mehles" usw., usw.[9])

Diese völlig ernst gemeinten christlichen Zukunftbilder stellten das berühmte Schlaraffenland des Märchens weit in den Schatten! Indessen scheint die Glaubwürdigkeit dieser Zustände im kommenden „Gottesstaat auf Erden" teilweise bezweifelt worden zu sein, trotzdem sie als persönlichs Versprechen des Jesus aus Bethlehem hingestellt wurde. Deshalb fügt Irenäus allerdings sehr logisch, aber wenig beweiskräftig, hinzu, wer dies nicht glaube sei — ein Ungläubiger, denn Jesus aus Bethlehem habe die Zweifler bereits mit den Worten zurückgewiesen:

„Sehen werden es, die dann kommen werden."

Die große Masse der Christen wird diese Verheißungen von ihrem „Gottesstaat" jedoch ebenso gläubig hingenommen haben wie die Arbeiter des 20. Jahrhunderts jene für den „Zukunftstaat", welche u. a. ein Flugblatt für eine sozialdemokratische Maifeier des Jahres 1912 verbreitet hat:

„Ihr Arbeiter werdet einst auf eigenen Wagen fahren, auf eigenen Schiffen touristisch die Meere durchkreuzen, in Alpenregionen klettern und schönheitstrunken durch die Gelände des Südens schweifen, auch nördliche Zonen bereisen, oder ihr saust in einem Luftgespann über die Erde im Wettflug mit Wolken, Winden und Stürmen dahin! Nichts wird euch mangeln, keine irdische Pracht gibt es, die euer Auge nicht schaut. — Fragt ihr aber, wer euch solches bringen kann? Nun, einzig und allein der sozialdemokratische Zukunftsstaat." [10])

Wie die Arbeiter des 20. Jahrhunderts von ihrem „Zukunftstaat" enttäuscht wurden, als dieser 1918 begleitet von Not und Elend in die Erscheinung trat, so täuschten sich die christlichen Sklaven, Bauern und Proletarier über ihren „Gottesstaat", als ihr Christentum gesiegt und die im Bunde mit dem Cäsarismus zu Macht und Reichtum gelangte Kirche die Herrschaft errungen hatte. Als die römischen Kaiser angesichts der wachsenden christlichen Bewegung, und um den fortwährend entstehenden Unruhen zu begegnen, mit den christlichen Führern nach dem alten Spruch „divide et impera" — teile und herrsche! — paktierten,

„wollte man dem Priester wohl die Seele anvertrauen, aber den Besitz und den Ertrag der Arbeit behielt man doch schließlich am liebsten selbst, auch wenn dem Priester noch so viel dieses vermeintlichen Seelenheils halber geopfert wurde".[11])

Daher mußten die kommunistischen Lehren aus dem Christentum verschwinden. Man erreichte dies, indem man das von den Kirchenvätern sehr irdisch gemeinte und von den Gläubigen ebenso aufgefaßte „Gottesreich" mit seinen kommunistischen Einrichtungen und sonstigen Annehmlichkeiten in jenes die Kaiser weniger beunruhigende Gebiet des Überirdischen verlegte. Die Aufgabe, dieses nicht ganz einfache Kunststück fertig zu bringen, fiel der sich bildenden christlichen Theologie zu, und die weltliche Macht gab ihren diesbezüglichen Lehren den entsprechenden „sanften" Nachdruck. So wurden die meisten Lehren vom kommunistischen Paradies aus der christlichen Literatur, wie z. B. bei Hippolyt und Irenäus, ausgemerzt und die jahrelang tobenden, blutigen Streitigkeiten innerhalb der Kirche hatten allen Endes ihren Grund in jenen Meinungverschiedenheiten zwischen den Enttäuschten und den theologischen Taktikern und Paktikern über die Verwirklichung des vorher so eifrig in Wort und Schrift gepredigten kommunistischen Gedankens. „Die Hoffnung der Christen auf das ‚Königtum Gottes'" erwies sich, wie Robert v. Pöhlmann [12]) sagt, als „die größte Massenillusion der Weltgeschichte", welcher Feststellung man nur noch hinzufügen muß, daß die Verbreiter dieser kommunisti-

schen Illusionen, der derzeitigen wie der modernen, Juden gewesen sind, und daß diese Tatsache kein Zufall, sondern planmäßige Arbeit war, wie uns die eingeweihte, jüdische Zeitschrift sagt.

Gewisse, auffallende Ähnlichkeiten zwischen den Erscheinungen der römischen Kaiserzeit und der unsrigen dürfen uns nicht zu dem Schlusse verleiten, daß es sich in beiden Fällen um „sterbende Völker" handelt und wir deshalb diesen Ereignissen und Einflüssen abwehrlos gegenüberstehen. Das römische Volk ist ebensowenig am notwendigen Alterstod zu Grunde gegangen wie jemals Völker, noch direkt an den wirtschaftlichen Zuständen, sondern die letzteren waren die Folgen des Absterbens der Volksseele und diese Erscheinung wiederum Folge der Bluts- und Rassemischung und der dadurch ermöglichten Einführung eines Fremdglaubens. Dadurch, daß der arteigene Gotterhaltungwille dieser erlöschenden Volksseele die Widerstandskraft nicht mehr aufbrachte und der lustversklave Selbsterhaltungwille des Einzelnen nicht mehr von der Volksseele im Sinne der Volkserhaltung beeinflußt, sondern lediglich von der irrfähigen Vernunft geleitet wurde, taumelte der römische Staat in den Abgrund. In diesem Erlöschen der Volksseele stellen sich letzten Endes die Ursachen des wirtschaftlichen Elends der Massen sowohl als auch die des Völkertodes dar. Wenn man sich daher in Vergleichen ergehen und über den Untergang der europäischen Völker Betrachtungen anstellen will, bleibt als einzige Rettung, als einzig möglicher Weg, als einzige Möglichkeit, alle vorhergesagten Untergänge des Abendlandes in einen neuen Aufgang zu verwandeln, der Weg der erneuten Volksschöpfung als Einheit von Blut, Glaube, Kultur und Wirtschaft, wie ihn der Feldherr des Weltkrieges, Erich Ludendorff, gewiesen hat. Er und Frau Dr. Ludendorff haben in ihren Werken dem Deutschen Volke die Mittel gezeigt, dieses Ziel zu erreichen und das Schicksal des Volkstodes zu vermeiden.

---

1) „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" u. a. O. 2) (120—200) „Lebensende des Peregrinus". 3) Pad. 2, 12. 4) de off. 1. 28. 132 u. a. O. 5) Or. 16./18. 6) Hom. in ps. 14 (b) 1. 7) 12. Hom. u. d. 1. Brief an Thimotheus. 8) 13. Hom. z. Apostelgesch. 9) Nach Papias Schrift: εξηνησις λνγιων χνριαχῶν b. Irenäus: „Advers. haer." 5. 33. 3. 10) Nach einem Flugblatt der NSDAP. 11) General Ludendorff: „Wirtschaft und sittliche Wertungen" (Am Hl. Quell Deutscher Kraft, Folge 12, 1934). 12) Rob. v. Pöhlmann: „Gesch. d. soz. Frage und d. Sozialismus in d. antiken Welt", München, 1925, S. 508.

Tannenberg=Jahrbuch

1937

Zusammengestellt von Hanno v. Kemnitz

Zeichnung der Leisten von Karl Martin (5)

und Lina Richter (1)



Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19

Autodafé, ein Brandmal an der Stirne Roms.

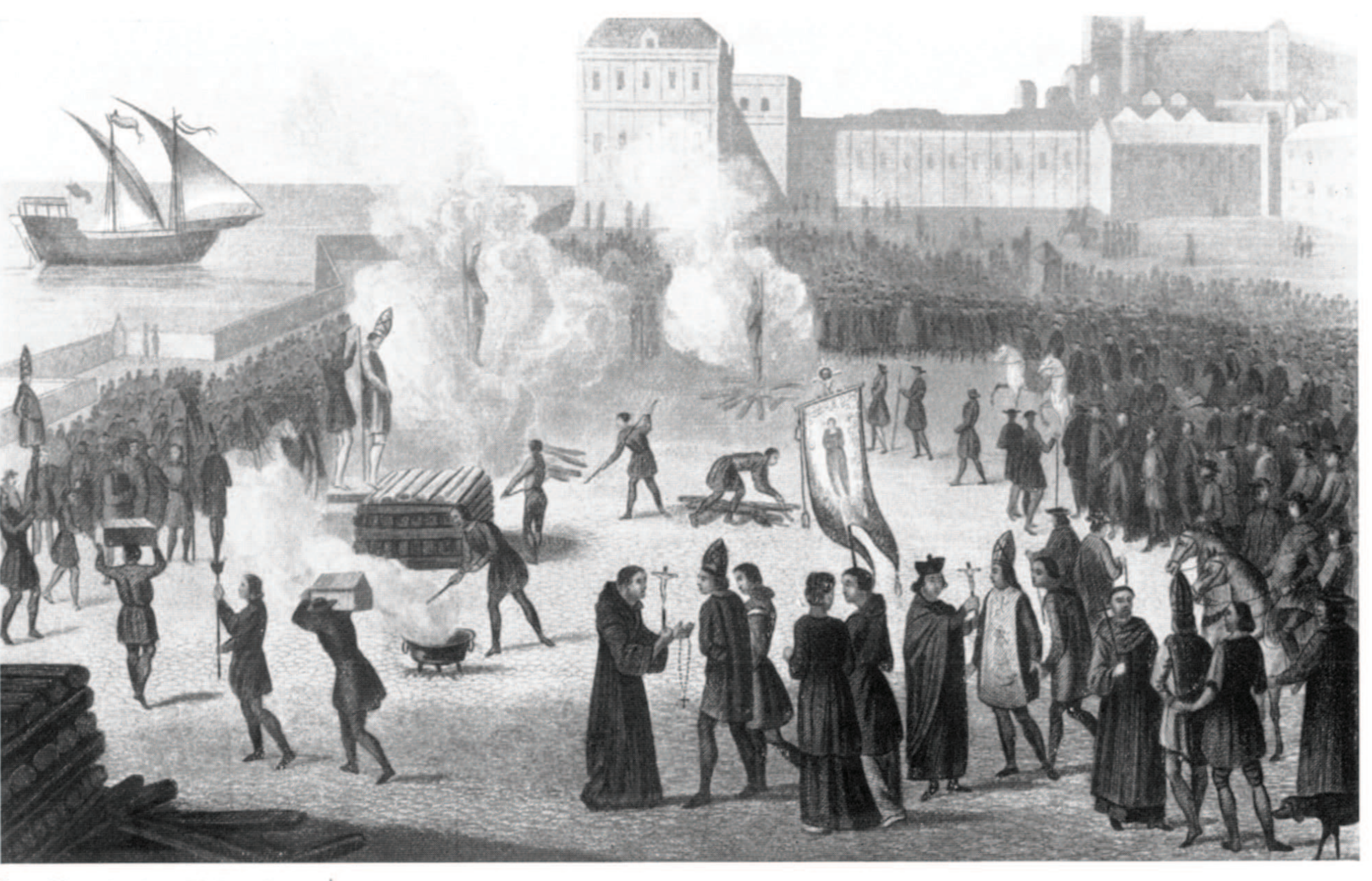
Aus einer alten Quelle mitgeteilt von Gustav G. Engelkes.

Das Autodafé, d. h. eine Glaubenshandlung, bestand in einer qualvollen Hinrichtung derjenigen, die das grausame Inquisitiongericht zum Tode bestimmte. Die Thronbesteigung eines Herrschers der spanischen Monarchie, sowie seine Vermählung, die Geburt eines Infanten und die Rückkehr eines denkwürdigen Tages wurden durch dieses grausame und unmenschliche Schauspiel verherrlicht. Alle Verurteilten, deren mehrere seit langen Jahren in den Kerkern geschmachtet, wurden dann mehr tot als lebendig herausgebracht, um bei der barbarischen Festlichkeit zu erscheinen. In dieser Absicht wartete man immer solange, bis eine genügende Anzahl solcher Unglücklicher in den Gefängnissen des „heiligen Hauses" vorhanden waren, um durch die Menge der Opfer das Feierliche der Handlung zu erhöhen.

Einen Monat vor dem dazu angesetzten Tage begaben sich die Inquisitoren mit ihren voran wehenden blutroten Bannern zu Pferde aus ihrem Palaste auf den großen Marktplatz, um den Einwohnern anzukündigen, daß in einem Monat eine allgemeine Bestrafung der von der Inquisition verurteilten Missetäter erfolgen werde. Dann ging der Zug bei Pauken und Trompetenschall in der Stadt herum. Von dem Augenblicke an beschäftigte man sich mit den Vorbereitungen, die notwendig waren, um die Zeremonie ebenso „feierlich" wie „prachtvoll" zu gestalten. Zu diesem Zweck wurde auf dem großen Markt ein Theater von 50 Fuß Länge erbaut, das mit dem Balkon des Königs die gleiche Höhe hatte, wenn die Stadt, wo das Autodafé gefeiert wurde, die königliche Residenz war. Am Ende und längs der ganzen Front der Bühne, rechts vom Balkon des Königs, erhob sich ein Rundtheater von 25 bis 30 Stufen für den hohen Inquisitionrat und die anderen Räte Spaniens. Über den Stufen sah man unter einem Baldachin den Stuhl des Großinquisitors, der ungleich höher postiert war als der Balkon des Königs, welcher an solchem Tage jenem den Rang über sich einräumen mußte. Links von der Bühne und dem Balkon errichtete man ein zweites Theater, wo die Verurteilten ihren Platz erhielten. Auf der Mitte des Platzes befand sich ein kleiner Bau, der hölzernen Käfigen ähnliche Gerüste trug. Die Käfige waren oben offen und in sie brachte man die Verurteilten, während ihnen das Urteil vorgelesen wurde. Vor diesen beiden Käfiggerüsten befanden sich zwei Kanzeln, eine für den, der die Urteile vorlas, die andere für den Prediger. Endlich ward neben dem Platz der Inquisitionräte ein Altar errichtet.

Der König, die königliche Familie und alle Damen vom Hofe besetzen den königlichen Balkon. Andere Tribünen waren auf gleiche Weise für die Gesandten und Großen des Hofes, sowie Schaugerüste für das Volk errichtet.

Einen Monat nach Bekanntmachung des Autodafé nahm die Zeremonie mit einem Aufzug der Kohlenbrenner, Dominikaner und Familiaren ihren



Das Autodafé. Dieser alte Stich zeigt, wie die „feierliche“ Handlung der Inquisition mit der Verbrennung der Bildnisse und Knochen derjeniger beginnt, die die Schrecken und Qualen der Kerkerfolterungen nicht überstanden haben. Für die Ueberlebenden steht je ein Henker bereit, der die zum Scheiterhaufen gebrachten Verurteilten an Pfähle bindet und Feuer legt.

Anfang. Der Zug hatte sich in der Kirche gesammelt und begab sich auf den Markt. Jetzt wurde ein großes, grünes, mit schwarzem Flor umhülltes Kreuz neben dem Altar und der Standarte der Inquisition aufgepflanzt. Die Dominikaner allein blieben auf der Bühne stehen und brachten einen Teil der Nacht damit zu, Psalmen zu singen und Messen zu lesen, während die übrigen Prozessionteilnehmer sich nach Hause begaben. Um sieben Uhr des Morgens erschien der König und die Königin sowie der ganze Hof auf dem Balkon. Eine Stunde später ging der Zug aus dem Inquisitionpalast ab und begab sich unter festlichem Glockengeläute auf den Markt in folgender Ordnung:

1. Hundert Kohlenbrenner mit Piken und Musketen bewaffnet. Sie hatten das Recht, an der Prozession teilzunehmen, weil sie das zum Verbrennen der Ketzer notwendige Holz lieferten.
2. Die Dominikaner mit einem weißen Kreuz, das vor ihnen her getragen wurde.
3. Die Standarte der Inquisition, welche der Herzog von Medina Celi trug. Sie war von rotem Damast. Auf der einen Seite war das spanische Wappen, auf der anderen ein entblößter Degen, mit Lorbeeren umschlungen, gestickt.
4. Die spanischen Granden und Familiaren des Inquisitiongerichtes.
5. Alle Schlachtopfer ohne Unterschied des Geschlechts, nach den mehr oder weniger harten Strafen geordnet, zu denen sie verurteilt waren.

Diejenigen, welche man zu gelinden Strafen bestimmt hatte, gingen barfuß, entblößten Hauptes, mit einem leinenen San benito (eine Art Umhängetuch) und dem gelben Andreaskreuze auf Brust und Rücken umhängt, voran. Nach ihnen kamen die zur Geißelung, Galeere und lebenslänglicher Gefangenschaft Verurteilten. Hierauf folgten solche, die, um dem Feuertode zu entgehen, nach ihrer Verurteilung bekannt hatten, und nun „nur erdrosselt“ werden sollten. Sie trugen einen gelben San benito, auf welchem schwarze Teufelsgestalten und Flammen gemalt waren. Eine Mütze von Pappe, drei Fuß hoch, die in eine Menschenfigur endigte, um welche Feuerflammen schlagen und scheußliche Dämonen herumfliegen, bedeckte ihr Haupt.

Widerspenstige, auf's neue in Ketzerei Verfallene, die lebendig verbrannt werden sollten, kamen zuletzt und waren ebenso gekleidet, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Flammen auf ihren San benitos aufsteigende waren. Ein Knebel sperrte den Mund der Unglücklichen und verwehrte ihnen, ihren Schmerz in Klagen zu lindern, das Mitleid bei den Zuschauern zu wecken und die Geheimnisse des „heiligen“ Gerichts auszusagen. Jeder Verurteilte trug eine Kerze von gelbem Wachs.

Nach den lebenden Opfern brachte man die aus Pappe gefertigten Bildnisse der zum Feuer Verurteilten, welche jedoch in Folge der erlittenen Folterungen schon vor dem Autodafé gestorben waren.

Ihre Knochen wurden in Kisten vorgeführt.



Eine Verurteilte, die als gute Christin sterben wollte und deshalb vor ihrer Verbrennung die „Gnade“ der Erdrosselung erfuhr.

(Autodafé, nach einem alten Stich)

Ein großer Reiterzug, der aus den Räten der Oberinquisition, den Inquisitoren und Geistlichen bestand, machte den Beschluß. Der Großinquisitor, in Violet gekleidet, folgte zuletzt, von seiner Leibwache begleitet.

Sobald der Zug auf dem Markt angekommen und jedermann Platz genommen hatte, las ein Priester die Messe bis zum Evangelium. Dann verließ der Großinquisitor seinen Sitz, bekleidete sich mit einem Chorrock und einer Bischofsmütze und näherte sich dem Balkon, auf dem der König saß, um ihn

den Eid ablegen zu lassen, durch welchen sich die Monarchen von Spanien verpflichteten, mit aller Macht das Verfahren der Inquisition zu unterstützen, die Ketzerei auszurotten und den katholischen Glauben zu beschützen. Se. kath. Majestät schwur stehend und mit entblößtem Haupte. Der nämliche Eid wurde von der ganzen Versammlung geleistet. Nunmehr bestiegt ein Dominikaner die Kanzel und hielt eine Predigt gegen die Ketzer in der er nicht mit Lobsprüchen auf die Inquisition sparte. Nunmehr konnte der Referent des hl. Offiziums mit dem Verlesen der Urteilssprüche beginnen. Jeder Verurteilte mußte sein Urteil im Käfig kniend anhören, dann durfte er wieder auf seinen Platz zurückkehren. Nach Beendigung dieser Vorlesung erhob sich der Großinquisitor von seinem Platz und erteilte den wieder in die Kirche aufgenommenen die Absolution.

Die zum Tode Verurteilten wurden auf Esel gesetzt und zum Scheiterhaufen geführt, wo für jedes Opfer ein Henker bereit stand.

Man begann mit der Verbrennung der Bildnisse und Knochen der Toten.

Dann fesselte man die Verurteilten an die in der Mitte jedes Scheiterhaufens errichteten Pfähle und legte Feuer an. Die einzige Gnade, die man den Verurteilten widerfahren ließ, bestand in der Frage, ob sie als gute Christen sterben wollten? In diesem Falle erdrosselte sie der Henker, bevor er den Scheiterhaufen anzündete. Die zu ewiger Gefangenschaft, zu den Galeeren und zur Geißel Verurteilten wurden in das Gefängnis zurück gebracht, welches sie erst wieder verlassen durften, wenn die zuerkannte Strafe anzutreten war. Das waren die Zeremonien und Formalitäten, welche man Auto-da-fé — Handlungen des Glaubens — nannte. Spanien dankt ihnen den Verlust eines Drittel seiner Bevölkerung und die Schande, eine solche Barbarei mehrere Jahrhunderte hindurch geduldet zu haben.

Uns aber faßt das Grausen, denn dies alles geschah im Zeichen der Religion der Liebe.

Stewart Roß gibt uns in seinem Werk „Jehovas gesammelte Werke" wichtige Auskünfte über die Opfer der Inquisition und zeigt an Hand von erwiesenen Zahlenangaben das furchtbare Menschenmorden der Romkirche in Spanien. Vom Inquisitionstribunal wurden in Spanien verurteilt und hingerichtet.

Durch Torquemada	
1. Lebendig verbrannt	10220
2. In Effigie verbrannt	6840
3. Zu anderen Strafen verdammt .	97371

Durch Diego Deza	
1. Lebendig verbrannt	2592
2. In Effigie verbrannt	829
3. Zu anderen Strafen verdammt .	32952

Durch Kardinal Jiminez de Cisneros	
1. Lebendig verbrannt	3564
2. In Effigie verbrannt	2232
3. Zu anderen Strafen verdammt .	48059

Durch Adrian de Florencia	
1. Lebendig verbrannt	1620
2. In Effigie verbrannt	560
3. Zu anderen Strafen verdammt .	21835

Die Zeitschrift „La Bandera Catholica" (das katholische Banner) vom 29. 7. 1883 gibt uns über die Tätigkeit der Inquisition folgende interessante Zahlen.

Gesamtsumme der Männer und Frauen, welche unter der Herrschaft von 45 General-Inquisitoren lebendig verbrannt wurden	35534
Gesamtzahl derer, die „in Effigie" verbrannt wurden	18637
Gesamtzahl derer die zu anderen Strafen verurteilt wurden	393533
Gesamtzahl überhaupt	447704

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Der Jude gepeitscht durch Jahwehs Fluch. Von Gen. Ludendorff 289
Wer Gott lästert .... wird Von Dr. Mathilde Ludendorff 294
Gefängnisse füllen sich, wenn .... Von General Ludendorff 300
Die Schule als Fundament der Kirchen. V. Franz Karg v. Bebenburg 303
Der „geschichtliche" Jesus. Von Walter Löhde 305
Die Hand der überstaatlichen Mächte. Von General Ludendorff 310
Umschau: Zur Ehrung Heinrichs des Voglers in Quedlinburg - Goethe und die Freimaurer - Der Jesuit Spee und sein Buch - Die Bekehrung der Pommern - Fragen der Jugend - Eingelaufene Bücher u. Schriften - Antworten der Schriftleitung.
Kupfertiefdruckbeilagen: Bismarck / Bei der Ernte / Die jüdischen Konfessionen / Der Wielandstein.

(Die Folge wurde am 12. 7. 1936 abgeschlossen.)

Postverlagsort: München.

Folge 8 20. 7. 1936. Siebentes Jahr

Der Jesuit Spee und sein Buch

Daß die in der Geschichte der Hexenprozesse berühmte Cautio criminalis, eine Mahnung und Warnung vor den unmenschlichen Methoden dieser Prozesse an die Obrigkeiten „unseres lieben Vaterlandes Deutscher Nation", von dem Jesuiten Spee als reine Privatarbeit gedacht, verfaßt und veröffentlicht worden ist, geht aus dem Werk selbst mit aller Deutlichkeit hervor. Der Verfasser, der als Beichtvater unzählige Opfer zum Scheiterhaufen geführt und vor seinem innersten Gewissen als unschuldig erkannt hatte, schreibt am Schlusse seiner Vorrede: „Ich will Dir sagen, an welchen Dingen es großen Herren vornehmlich gebricht und was denen, die alles besitzen, ermangelt, nämlich: Derjenige, der ihnen die Wahrheit sagt!" —

Er rechtfertigt selbst, warum er sein Werk ohne Namensnennung veröffentlicht „auctore incerto theologo romano" (von einem unbekannten römischen Theologen verfaßt). Ihn schrecke das Beispiel eines anderen Gelehrten, der sachgemäß über die Materie geschrieben habe und der die Inquisitoren damit so gegen sich aufgebracht habe, daß sie ihn für die Folter reif erklärten. „Welches dann die Ursache ist, daß ich dieses Warnungs-Buch ... nicht habe ausgehen lassen wollen, sondern etlichen guten Freunden unter meiner Hand geschrieben ohne Meldung meines Namens zu lesen mitgeteilt." Dub. 9, § 8 und Dub. 18, § 4 (XI). Er bestätigt also selbst seine Feigheit!

Meine Originalausgabe der Cautio Criminalis, Frankfurt, Johannes Gronaeus, 1632, zweite Ausgabe — die erste Ausgabe ist 1631 in der protestantischen Stadt Rinteln gedruckt worden und war in wenigen Monaten vergriffen — enthält folgende Erklärung:

„Protestatio. Si quid scripsi quod Ecclesiae sanctae Romanae displicet, id vanum esto; damno et destor; uti et quod quen quam iniuste laedat" etc. Zu Deutsch: „Widerruf. Wenn irgend etwas von dem, was ich geschrieben, der heiligen römischen Kirche mißfallen sollte, so sei es eitel und nicht geschrieben. Ich verdamme und verabscheue es. Ebenso, wenn irgend etwas davon jemanden ungerecht verletzen sollte." usw. — Damit hebt er seine Erkenntnisse gewissermaßen wieder auf und zieht alles zurück! Als Spee 1635 in Trier in der Jesuitenkirche beigesetzt wurde und vom Jesuitenkolleg einen lobenden Nachruf erhielt, war darin von der Cautio criminalis keinerlei Rede. Sicherlich ahnte damals der Orden noch nichts von seiner Autorschaft. Daß der Jesuitenorden weiterhin bis zum Ende dieses finstersten Kapitels der Kultur- und Rechtsgeschichte aller Zeiten eine Hauptrolle in der Hexenverfolgung spielte, ist geschichtliche Tatsache. An Dokumenten dafür fehlt es innerhalb der wissenschaftlichen Quellen über Hexenprozesse nicht. Freilich hat man sich „bei der Liste der Hexenprozesse vor dem Forum der Inquisitio haereticae pravitatis gegenwärtig zu halten, wie wenig von den ursprünglich streng geheim gehaltenen, dann vielfach absichtlich zerstörten Archiven dieser Ketzergerichte auf unsere Zeit gekommen und seither der wissenschaftlichen Forschung zugänglich geworden ist". (Hausen, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns usw. Bonn, 1901, Vorwort S. IV.) Allerdings war die in erster Linie für die Verfolgung der Hexen zuständige Organisation der Dominikanerorden, dem die Inquisitionskommissionen entnommen wurden. Auch die beiden Verfasser des berüchtigten Hexenhammers waren Dominikaner. (Heute haben diese mehrfach Devisen verschoben. Die Schriftleitung.) Die höchste Behörde der Hexenverfolgung, wie der Inquisition überhaupt, war die älteste der Kardinalskongregationen, das Sanctum Officium in Rom, dem der Papst selbst vorstand. (Sancta Congregatio Sancti offici). (Na, also! Die Schriftltg.)

Aus dem eben erwähnten Hexenhammer, der „Bibel" in der Hand der Hexenrichter, den der Mensch Spee in seiner Cautio mitbekämpfte, sei eine Stelle aus dem dritten Buch mitgeteilt, das dem Hexenrichter eingehende Anweisungen gibt, wie er den Prozeß zu führen habe. Ein Beleg für die jesuitische Moral, der m. W. noch nicht wissenschaftlich verwertet worden ist, ist die 14. Frage: Über die Art, die Angezeigte zu den peinlichen Fragen zu verurteilen und ob man ihr die Erhaltung des Lebens versprechen könne. „Es wird gefragt, ob der Richter bei einer durch Zeugen und Indizien überführten Angezeigten, da nichts fehlt, als daß sie mit eigenem Munde das Verbrechen gesteht, erlaubter Weise die Erhaltung des Lebens versprechen könne, da doch, wenn gestanden wird, mit dem Tode zu bestrafen ist. Es wird geantwortet: Verschiedene Ansichten werden vertreten. Einige meinen, die Hexe könne ihres Lebens beruhigt, damit sie gestehe, aber dann doch zu lebenslänglichem Kerker bei Wasser und Brot verurteilt werden. Jedoch ist ihr diese Kerkerstrafe bei Zusicherung des Lebens nicht bekanntzugeben. Andere meinen, man müsse ihr eine Zeitlang das Versprechen halten, könne sie aber nach einem Zeitraum einäschern (d. h. lebendig verbrennen).

Es gibt eine dritte Art von Leuten, die vertreten die Ansicht, der Richter könne ihr getrost das Leben für den Fall des Geständnisses versprechen, jedoch so, daß er danach das Todesurteil von einem andern Richter sprechen lasse, den er an seine Stelle einsetze!"

Übersetzt aus meinem Malleus Maleficarum (Hexenhammer), 1584, Lyon, Junta, Pergament, Par. III. Quaestio XIV., S. 367, 368. — Dr. Wilhelm Haldy.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Durch Rasseerbgut zur volksrettenden Weltanschauung. Von General Ludendorff . . . 709
Der Feldherr schreibt 713
Der Absturz der Religionen vom Gotterleben. Ausführungen von Dr. Mathilde Ludendorff . . 715
Selbstschilderung Jahwehs und die christlichen Stammeltern Abraham und Sara. Von General Ludendorff . . . 721
Geistliche als Verbrecher vor Gericht. Von Walter Löhde . 726
„Friede auf Erden" - Habsburgerbescherung - Der „ruchlose" Baum 730
Lehrreiche Kampfesweise. Von Dr. Mathilde Ludendorff 733
Vom Weihnachtbaum. Von Fritz Hugo Hoffmann 735
Vergiftete Volksseele. Von R.-A. Andresen 738
Propaganda und zerfahrene Etappe als Friedensmittel. Von L 741
Die Hand der überstaatlichen Mächte. Von General Ludendorff 744
Umschau · Eingelaufene Bücher und Schriften · Antworten der Schriftleitung
Kunstdruckbeilagen: Julfest / Auf einsamer Höhe / Freiherr v. Stein / Winterliche Dorfstraße
(Die Folge wurde am 12. Julmonds abgeschlossen.)

Folge 18 20. Julmonds 1935 Sechstes Jahr

Der Absturz der Religionen vom Gotterleben

Ausführungen Frau Dr. Mathilde Ludendorffs aus dem 5. Abschnitt des dritten Teiles ihres Werkes „Das Gottlied der Völker". Eine Philosophie der Kulturen.

Einer ernsten Tatsächlichkeit gilt es nun ins Auge zu sehen und dabei auf erhabenem Standorte göttlichen Wollens und göttlicher Wesenheit zu weilen. Denn nur von dort aus erkennen wir klar, wie wenig das Schicksal aller Religionen der Völker nur von der Bosheit einzelner Menschen, der Gewaltgier einzelner Priester, der Torheit so vieler Gläubiger und ganzer Völker geschaffen ist, nein, daß Unvollkommenheit, die notwendige, ohne die der Mensch sein hehres Amt, Gottesbewußtsein werden zu können, solange er lebt, niemals erreichbar gesehen hätte, hier natürliche Auswirkung zeigt. Solange die Menschen auf diesem Sterne leben, werden sie unvollkommenen geboren, und es werden die gleichen Gesetze bestehen, die Religionen das Leben gaben und sie dann vom Gotterleben hinab in die Tiefe, in die Gottferne, stürzen ließen. Aber auch hier, wie auf allen Gebieten, kann Erkenntnis Erlösung bedeuten. Zum ersten Male wird es nun möglich, daß Gottwachheit nicht allerwärts von der Gottferne bedroht wird, zum ersten Male wird es möglich, daß sie sich frei macht von den furchtbaren Wirkungen der Unvollkommenheit aller Menschen. Um dies klar zu erfassen, blicken wir kurz zuvor noch einmal auf das hier Wesentlichste unserer Erkenntnis.

Unbeschreibbar und unumschreibbar, so kündete uns unser Sinnen, ist gewaltiger Reichtum des Gotterlebens der Menschenseele. Es sinkt als ihr unenthülltes Geheimnis im Tode mit ihr in das Grab. Kultur könnte all dieses Erleben niemals im Gleichnis zur Erscheinung bringen. Sie verzichtete und verzichtet darauf, in weiser Gottnähe.

Unbeschreibbar, aber im Gleichnis wohl umschreibbar, ist ein großer Reichtum des Gotterlebens der Menschenseele. Kultur hat ihn seit je in Wort, Tat und Werk im Gleichnis zur Erscheinung gebracht. Da ward er wahrnehmbar für alle gottwachen Seelen der Mit- und der Nachwelt, strömte ein in sie, und sie erlebten ihn mit.

Umschreibbar, aber auch nennbar, ist ein weites Gebiet des göttlichen Lebens der Menschenseele; das Ich erlebt es als vierfaches göttliches Wünschen und überstrahlt damit all das Können des Bewußtseins der Seele, und es erlebt auch den göttlichen Stolz, der Wirkung der Würde des Menschenamts ist. Kultur hat auch diesem Erleben in Wort, Tat und Werk gar oft im Gleichnis Erscheinung gegeben, und die Menschenseele wagte es auch, es zu benennen, das Ich gab die Idee.

Gotterleben und Kultur vergreifen sich nie am göttlichen Leben, das jenseits des Vernunfterkennens steht. Sie lassen Vernunft an den heiligen Grenzen ihres Erkennens verharren. Kultur gestattete nicht ihr Übergreifen auf das Gebiet des Göttlichen. Sie tat weise daran, denn unerbittlich ist das Göttliche in seinen ehernen Gesetzen, die es jedem Mißbrauch, jedwedem Überschreiten der Grenzen durch die Vernunft entgegenstellt . . . . . .

Ja, unerbittlich sind die ehernen Gesetze, die auf diesem Gebiete des heiligsten Lebens des Weltalls walten. Sie hüten das Schöpfungziel, um deswillen die Welt einst geworden! Wer die Wesenszüge göttlichen Lebens verkennt, stößt sich selbst in die Gottferne . . . .

Es gab einst in fernsten Tagen des Werdens der Völker Zeiten, da sie nur Gotterleben der Seele und das Ausstrahlen des göttlichen Lebens durch Kultur lebten und kannten. Die Völker ahnten noch klar, daß das Göttliche nicht mit der Vernunft zu begreifen, nicht zu beschreiben, nicht zu lehren und aufzudrängen, geschweige denn zu befehlen sei. Nur einen einzigen Übergriff wagten sie scheu, denn ihre gottwache Seele umsann das gleiche Rätsel, das in meinen Werken der Weg zum Erkennen ward, das heilige Rätsel des Werdens der Welten und des Werdens der Menschen. (S. „Triumph des Unsterblichkeitwillens", 2.und 3. Sang.) Wach lebte da noch in dem Erbgut des Unterbewußtseins das Erinnern an fernste Vormenschzeiten des Werdens. In den Seelen der Dichter, die das heilige Rätsel umsannen, verwob es sich ihrer Einbildungkraft. So schufen sie dann den Mythos, der in seiner Gestaltung auch allem Erbgut des Volkes noch wesensverwandt war. Niemals aber nannten sie diese Dichtung ‚unantastbare Wahrheit', und niemals drängte da jemand im Volke oder befahl gar den Glauben an diese Dichtung, als sei sie Tatsächlichkeit! Dann aber war der Mythos in seiner Wirkung ähnlich den Heldensängen, die sich die Völker im Dichtwerke schufen. Ja, er wollte auch nichts anderes sein. Heldensänge und manche Weisheit einzelner Seelen wurden in den Mythos geflochten, der still und innig die Seele dem Erberleben verwob. Ein lieber, trauter Pfad zu Gott hin wurde der Mythos den Völkern jener fernsten Zeiten ihres unsterblichen Lebens. Dennoch aber barg er Gefahr, barg bei all seiner Scheu, mit dem er Göttliches nur zu ahnen wagt, einen Frevel der Einbildungkraft, der Vernunft, ein Überschreiten ihrer Grenzen, das von ernster Auswirkung war . . . . . .

Doch blicken wir auf die Völker der Erde, auf ihre Mythen, auf ihre ältesten Worte über das Göttliche und auf den Weg, den ihre Religionen im Laufe der Zeiten genommen, so erkennen wir mit Entsetzen den Absturz vom Gotterleben, denn unsere Erkenntnis enthüllte klar die Wesenszüge des Göttlichen. Unaufhaltsam, unvermeidbar stürzen Religionen im Laufe der Zeiten in den Abgrund der Gottferne . . .

Wie aber lautet die Schuld des Mythos, die ihm das Schicksal schafft, erste Ursache alles kommenden Absturzes der Religionen, die sich ihm dann gesellten, in die Tiefe der Gottferne zu sein?

Übergriff der Vernunft über die heiligen, unantastbaren Grenzen, so lautet der Frevel, den auch der Mythos schon übt. Jenes Können der Vernunft, das die Seele von den Grenzen der Wirklichkeit im Erleben befreit, die Einbildungkraft der schaffenden Dichter, die so manches unsterbliche Kunstwerk geboren, das Wecker und Wacherhalter des Gotterlebens ward, sie übt einen Frevel im Mythos! Sie wagt es, heilige Rätsel, die nur Erkenntnis dermaleinst enthüllen sollte, nicht nur als Frage dem Dichtwerk zu schenken, nein, sie wagt, Antwort über Werden der Welten, Werden des Menschen, Sinn unseres Seins zu geben. Das aber darf nicht sein, das ist Frevel am Göttlichen, hier kann nur Erkenntnis Erlösung geben, hier dürfen nur Forschen und Gotterleben im Einklang hindringen zur Klarheit. Es schweige in Scheu jede Seele, und es schweige die Dichtung auf dem hehren Gebiet dieses Göttlichen, bis einst der Tag kommt, da eine Antwort aus Menschenseelen geschenkt wird, die mit der Tatsächlichkeit im Einklange steht! So sprechen die unerbittlichen Gesetze, und deshalb sondert sich auch der Mythos von den unsterblichen Werken der

Kunst, die solchen Frevel nicht wagen. Sie sind gottnahe genug, um Einbildungkraft nicht tollkühn ersinnen zu lassen da, wo der Wille zur Wahrheit allein herrscht und herrschen darf! Darum auch ist der Mythos trotz aller Schönheit, die er bei vielen Völkern in sich birgt, trotz aller Dichtkraft, die in ihm wohnen mag, nicht wie andere unsterbliche Werke der Kunst nur Wecker, Erhalter, Bereicherer des Gotterlebens, nein, er ward zur Fährnis und war ganz so geartet, um erste Ursache einer Religion zu sein. Damit aber war der Anfang des furchtbaren Endes gemacht, das andere folgte wie zwangsläufig dann nach solchem Beginn.

Religion gesellte dem ersten Übergriff der Vernunft auf das für sie unerreichbare Gebiet den zweiten, noch weit verhängnisvolleren. So stürzt sie denn auch unter den Mythos hinab, stürzt weiter vom Gotterleben hinweg als dieser. Sie wendet die Denkkraft an, um über das Göttliche Auskunft zu geben, gibt Gottvorstellungen, Gottesbegriffe, Gottesideen, und läßt auch die Vernunft allerlei Lehren über des Menschen Schicksal, über den Sinn seines Todes und über das Wesen des Göttlichen ersinnen.

Wer aber verleitet die Künder von Religionen zu so unseligem Tun? Ihre eigene unvollkommene Seele ist es, und es ist die Unvollkommenheit der anderen Menschenseelen, denen sie ihre Lehren verkünden, die hierzu bewegen. Unvollkommenen Menschen erscheint es verlockend, mit der Vernunft das Göttliche auch begreifen zu wollen. Gar leicht und ohne Bedenken verfallen sie solchem Frevel. So stellten die unvollkommenen Menschen der Fragen gar viele an die Verkünder des Mythos, Fragen, wie sie die Kinder auch beim Erwachen ihrer Vernunft so gerne stellen. Fragen aber erheischen die Antwort, und so gaben denn die Verkünder des Mythos auch Antwort, die ihre eigene Vernunft sich erdachte. Je mehr solcher Vernunftlehren sie dann gaben über das Göttliche und die Beziehung des Menschen zu ihm, um so mehr war aus dem Mythos Religion geworden. Je kühner die Gottvorstellungen, Gottesbegriffe und Gottesideen sind, um so leichter befriedigten sie die Frager, um so mehr wuchs das Vertrauen zu ihnen, den, ach, vermeintlich so weisen Kündern der Religion. Doch um so größer ward auch der begangene Frevel, der Übergriff der Vernunft über die unantastbaren Grenzen, die ihr gesetzt sind, um so tiefer war der Sturz von dem Gotterleben der Seele, ja, der Sturz noch unter den Mythos.

War hier der unselige Abstieg von dem göttlichen Leben noch nicht beendet, wohin glitten Religionen noch weiter, und wie denn konnte das Unheil geschehen?

Alle Mythen und alle Religionen waren seit je geweiht von der Weisheit, daß Einklang des Menschen mit dem Göttlichen unendlich wichtig ist für den Sinn unseres Seins. Die Künder der Religionen aber sahen unvollkommene Menschen nur zu oft von so Wichtigem abirren in das Nichtige. Da sannen sie denn, was ist es, was diese Menschenseelen so abhält, den Einklang mit Göttlichem zu ersehnen, zu erleben, es als wichtigsten Inhalt des Lebens auch zu wählen? Leidangst und Lustgier erkannten sie da als die Herrscher und Entscheider in den Seelen der vielen unvollkommenen Menschen, erkannten sie wohl auch in ihrer eigenen Seele noch. Und was taten sie dann? Zu tief schon gestürzt unter das Gotterleben, in dem vor allem der Wahrheitwillen stark brennt, scheuten sie nicht, von der in der eigenen Seele erkannten göttlichen Wesenheit in ihren Lehren weiter sich zu entfernen, aus Zweckmäßigkeit! Damit die Menschen leichter zu den Religionen strömen, williger

auf ihre Lehren lauschen sollten, faßte ihre eigene unvollkommene Seele den so unheilvollen Entscheid, der die Geschlechter der Zukunft in die Gottferne lockte. Sie suchten Lehren zu geben, die auch allen der Lustgier und der Leidangst verfallenen Menschen wichtig sind.

Da war der tiefe Absturz der Religionen geworden, die sich vom Göttlichen weiter entfernten, um der unvollkommenen Seele und ihren Wunschzielen näher zu kommen. Und sie begingen den furchtbaren Frevel, das göttliche Wollen der Seele, das erhaben ist über Lust und Leid, der Lustgier und Leidangst nun zu verweben. So freilich erreichten sie leicht, daß alle unvollkommenen Menschen, die noch von solchen Zielen beherrscht sind, willig hinlauschen auf die nun so wichtig gewordenen Lehren. Keiner blieb nun mehr gleichgültig von all diesen unvollkommenen Seelen. Ja, die Verkommensten und die Verkümmertsten, die kaum je noch ein mattes Gotterleben in sich erfuhren, aber von Leidfurcht und Lustgier völlig beherrscht sind, wurden die Eifrigsten und die Frömmsten. Gott bringt Leid über dich vor und nach deinem Tode, wenn du ihn und unsere Lehren nicht wichtig nimmst und nicht befolgst, so kündeten da die Lehrer dieser gestürzten Religionen. Gott bringt Glück über dich vor und nach deinem Tode, wenn du all seinen Willen erfüllst und alles tust, was wir dich lehren, so trösteten sie.

Da strömten herzu die Menschen, die den Sinn ihres Seins und das Wesen des Göttlichen nur selten und matt noch ahnten, zu den Religionen, die solches lehrten, und sie zogen sie weiter im Sturze hinab in die Gottferne und die Gottwidrigkeit. Wie blühten da die Opferdienste, die Kulte auf, die angsterfüllte Menschen willig zu leisten sich mühten; denn leidreich war an sich schon ihr Leben, Lust war selten und flüchtig, wie war es da wichtig, vor und nach dem Tode das eine zu bannen, das andere zu mehren. Die Religionen aber, die all dieses lehrten, waren zum Hüter und Stärker des gottverlassenen Selbsterhaltungwillens der Seele geworden und hatten Frevel begangen an der Erhabenheit alles göttlichen Wollens und Tuns über Lust und Leid. Fürwahr, wäre nicht Gotterleben der einzelnen Seele trotz all solcher Lehre möglich geblieben und hätten nicht Wort, Tat und Werk der Kultur zu allen Zeiten die Völker mit göttlichem Gleichnis gesegnet, so wäre schon auf dieser Stufe des Sturzes Entartung das Schicksal der Völker gewesen. Wie unwesentlich wird bei solcher Wesensverkennung des Göttlichen, bei so tiefem Sturze vom Gotterleben hinweg, der Grad der Gottferne der einzelnen Religionen, die Plumpheit, mit der das Glück verheißen, das Leid angedroht wird und die Grausamkeit, mit der die Höllenqualen nach dem Tode geschildert sind. So furchtbar die Wirkung der Gottferne auch sein mag, der Absturz vom Wesen des Gotterlebens, das hier mit Füßen getreten wird, ist das schlimmste des Unheils. Die Unterstützung, ja, Rechtfertigung der Unvollkommenheit der Seele, dem nun auch das göttliche Wollen selbst unterworfen sein soll, ist das vom Göttlichen tief Trennende!

War mit diesem so furchtbaren Fall das Gleiten vom Gotterleben noch nicht beendet?

Ein anderer Sturz, der dank der Seelengesetze des Menschen zu furchtbarem Unheil werden mußte, drohte und forderte sich die Opfer in allen Religionen; aber besser behütet waren jene, die von den zutiefst Gestürzten ‚Naturreligionen' benannt sind. Wenn Mythos Wahn der Einbildungkraft über das Werden der Welten und

der Menschen gegeben, wenn Religionen den Irrtum der Gottvorstellungen und Gottesbegriffe und Gottesideen geschaffen, ja, wenn diese das göttliche Wollen der Lustgier und Leidangst versklavten, da war so tief die Kluft zwischen dem göttlichen Leben der Seele geworden und solchen Lehren, daß die Menschen, die armen, das göttliche Leben, das ihnen geschenkt war, als solches gar nicht mehr wieder erkannten. Wenn Mutterschaft, Heldentat im Kriege, wenn Freundschaft und gottdurchseelte Minne, wenn Menschenliebe alles Edlen die Seele erhob zu Gotteinheit, wenn sie in Natur und Kultur das Gleichnis Gottes sich deutete und auch erlebte, und wenn sie all das Göttliche dann ausstrahlte in zweckerhabenen Worten und Taten, so war dies eine so andere Welt, daß sie gar nicht vermuten konnte, daß all dies Gotteinklang sei.

So war denn der Boden gelockert für den Wahn, daß Gotterleben nur einzelnen gottbegnadeten Menschen geschenkt sei. Ihnen freilich habe das Göttliche sich ganz unmittelbar enthüllt. Ja, diese Gottheit sei ihnen wahrnehmbar geworden für Auge und Ohr. Ihren Lehren also sei aufs Wort als göttliche Wahrheit zu glauben. Tief stürzten da die Religionen vom Gotterleben der Menschenseelen hinab in die Gottferne, am tiefsten jene, die zu den Dogmen zwangen und ganz bestimmte Vorschriften gaben, was zu glauben und was zu erleben sei.

Aber seht ihr nicht dort das Tor sich unheimlich weit öffnen zu den Abgrundtiefen, in die dann die meisten Religionen noch sanken, da sie so gottfern schon waren, um zu wähnen, ein Gott erschiene den Augen seltener begnadeter Menschen und spräche unmittelbar zu ihnen? War erst ein einziges Mal ein Menschengeschlecht unter solchen Lehren herangewachsen, so war es unvermeidbares Unheil, daß so Erzogene, die später das Schicksal ereilte, in Geistesumnachtung zu fallen, in ihrer Krankheit dann meinten, Gottoffenbarungen selbst zu erleben; denn Trugwahrnehmungen schafft in ihnen der Reizzustand ihres Gehirns. Sie sehen Gesichte, sie hören Stimmen, als sei dies Wirklichkeit. Was Wunder denn, daß die so in der Jugend Belehrten und dann Erkrankten der Überzeugung lebten, es sei Gott, den sie sehen und hören, oder der Teufel, von dem die Religionen so viel auch sprachen. Dann aber war die Zeit gekommen, die unheilschwangere, wo nicht nur unvollkommene Menschen, nein, wo Geisteskranke wähnten, Gottoffenbarungen erlebt zu haben und unantastbare Wahrheit zu künden. Ja, es war die Zeit gekommen, wo sie auch Glauben fanden, da die Religionen schon längst viel zu tief unter das Gotterleben gesunken waren, um eine allzugroße Kluft erscheinen zu lassen zwischen den Lehren, die sie gegeben, und den neuen Lehren, die der Kranke noch gab. Nicht nur die Wahnlehren wurden da unantastbare Wahrheit, nein, auch all jene ernsten Folgen des Leidens der Kranken. Zustände der Starrheit des Körpers, der Unempfindsamkeit der Haut, verblödete Wege, sich durch Verkrampfung der Körperhaltung, durch besondere Atmung, durch Stieren auf einen Fleck, durch stundenlanges Murmeln der gleichen Worte zu beschäftigen, wurden Heilswege zum göttlichen Leben nicht nur in vergangenen Jahrtausenden, nein, trotz alles Wissens der Forschung über das Wesen der Geisteskrankheit auch bis hin in unsere Tage.

Harmlos wäre dies furchtbare Schicksal noch im Vergleich zu dem angerichteten Unheil, wenn nicht die Menschenseele, die zu so hehrem Können befähigte, ein gar gebrechliches Kunstwerk der Schöpfung wäre. Geisteskranke Lehren und Übungen

machen Gesunde künstlich krank. Seit jenem gefährlichsten Absturz der Religionen in die Lehren von geistig Kranken mehrten sich in den Völkern die künstlich geistig Umnachteten! Ja, so sehr ward das Kranksein da allgemein, daß manche Völker heute eine traurige Ähnlichkeit mit jenen ernsten Stätten bekunden, den Häusern der Irren, während gesunde Menschen, um ihrer Gesundheit willen, von all den Kranken, ganz wie dort die Ärzte und Pfleger, für krank erklärt werden, weil sie den Wahn nicht glauben.

Wie sehr das Erleben Geisteskranker in alle Religionen sich einfraß, das zeigt uns ein kurzer Gang durch die Hallen, in denen Kulturschätze der Völker der Erde gesammelt und ausgestellt sind. Unter allen vom göttlichen Willen zur Schönheit gestalteten Werken der Kunst grinst uns bei jedem Volk eine Fratze entgegen, die „wie aus anderer Welt" stammt. Freilich stammt sie aus anderer Welt, denn sie stellt einen Götzen gestürzter Religionen dar, oder sie ist eine Fratze, die bei den Tänzen des Volkes einen Dämonen verkörpern soll, und gleicht den Wahngesichten der Irren nur allzusehr!

Des Unheils wäre genug in den Völkern der Erde, wenn nicht noch Schlimmeres sich wie ganz selbstverständlich zu allem Genannten gesellte und zu noch tieferem Abstieg führte. Schon allen Religionen, die sich der Lustgier und Leidangst der Menschen angepaßt hatten, war die Gefahr naheliegend, ja, sie war unvermeidbar, daß unvollkommene, machtgierige Menschen sich die Macht unter den Kündern dieser Religionen erzwangen und dann Gewalt über die Menschen legten wie einen Fluch, sie schlimmer versklavten als alle Gewaltgier gottferner Geschichtegestalter. Vermittler nannten sie sich zwischen Gott und den Menschen, Bestimmer der Antwort, die Gott auf Tun und Lassen jetzt und einst gibt. Erlöser und Verdammer, Leidbanner und Glücksbringer vor und nach dem Tode, so nannten sie sich, und Priesterherrschaft ist der Name, den die Geschichte wählt für das Unheil, das sie fast in allen Völkern der Erde geübt. Es schweige dies Werk über das unsagbare Leid der Völker, das nun erst über sie schattete. Zu schwer noch lastet es heute über den Völkern der Erde, so braucht es denn nicht enthüllt und beschrieben zu werden!

Welch ein unseliger Abstieg; was will es besagen, daß manche Religionen auf Erden zögerten völlig hinabzusteigen, da sie doch alle in so unheimliche Tiefen in Abgründe von dem Gotterleben und seinen Gesetzen hinweggeglitten?

Wie harmlos aber, wie selbstverständlich bei unvollkommen geborenen Menschen war da fast jeder einzelne Schritt. Ist nicht das Sinnen über die letzten Rätsel der Welten und Werden der Menschen heilig zu nennen? Hat es nicht uns in unserer Zeit zum Erkennen geführt? (S. „Triumph des Unsterblichkeitwillens".) Wie nahe lag es der starken Einbildungkraft der Dichter, wenn sie das Erberinnern an die Vorzeiten vor der Menschwerdung, das in ihrem Unterbewußtsein lebt, zum Dichtwerk gestalteten, das dann die Antwort wurde auf letzte Fragen des Lebens. Wie selbstverständlich waren die nächsten Schritte im Sturz für unvollkommene Menschen, die Künder der Lehren waren, und Fragen der Vernunft beschwichtigen wollten durch Antwort der Vernunft. Ja, wenn sie dann sehnten, die Menschen gläubig zu machen, damit sie doch den Sinn ihres Seins nicht versäumten, Göttliches wichtiger nähmen, und wenn sie dann schließlich am Bande der Lustgier und Leidangst sie in die Tempel zogen, so war doch auch etwas von Mitgefühl mit all den vielen in

diesem Tun. Auch der nächste Sturz in die Tiefe lag unselig nahe. Lockte nicht völlige Unkenntnis der Geisteskrankheit leicht zum Glauben an die von so starker Überzeugung getragenen Schilderungen von Gesichten, von gehörten Stimmen und einem gewaltigen Erleben in vermeintlicher „Versenkung ins Göttliche“? Erst auf den letzten Stufen des tiefen Sturzes sehen wir berechneten und bewußten Mißbrauch der Menschenseelen durch Entartete unter den Priestern! . . . . . .

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Durch Rasseerbgut zur volksrettenden Weltanschauung. Von General Ludendorff . . . 709
Der Feldherr schreibt 713
Der Absturz der Religionen vom Gotterleben. Ausführungen von Dr. Mathilde Ludendorff . . 715
Selbstschilderung Jahwehs und die christlichen Stammeltern Abraham und Sara. Von General Ludendorff . . . 721
Geistliche als Verbrecher vor Gericht. Von Walter Löhde . 726
„Friede auf Erden“ - Habsburgerbescherung - Der „ruchlose“ Baum 730
Lehrreiche Kampfesweise. Von Dr. Mathilde Ludendorff 733
Vom Weihnachtbaum. Von Fritz Hugo Hoffmann 735
Vergiftete Volksseele. Von R.-A. Andresen 738
Propaganda und zerfahrene Etappe als Friedensmittel. Von L 741
Die Hand der überstaatlichen Mächte. Von General Ludendorff 744
Umschau · Eingelaufene Bücher und Schriften · Antworten der Schriftleitung
Kunstdruckbeilagen: Julfest / Auf einsamer Höhe / Freiherr v. Stein / Winterliche Dorfstraße

(Die Folge wurde am 12. Julmonds abgeschlossen.)

Folge 18 20. Julmonds 1935 Sechstes Jahr

Selbstschilderung Jahwehs und die christlichen Stammeltern Abraham und Sara

Von General Ludendorff

Das alte und neue Testament enthalten allein unantastbare und von Jahweh geoffenbartes Gotteswort, an dem nicht gedeutelt werden darf. So ist die Ansicht jedes Priesters und jedes Christen. In dem Strückhauser Gemeindeblatt Folge 12 von November 1935 schreibt z. B. Pastor Dr. Töllner, Wildeshausen, des Orts der so reichen Erinnerungen an unsere Ahnen, denen die Christenlehre in wenigen, unklaren Sätzen mit Blut, Schrecken und Enteignung aufgezwungen wurde:

„Wird die Göttlichkeit und Unverbrüchlichkeit der Schrift angetastet, dann ist auch dem christlichen Glauben an Christi Person und Wort sein gewisser Grund genommen. . .

Nein, die Heilige Schrift ist Gotteswort, weil jedes Wort der Schrift von Gott selbst eingegeben ist und darum kann die Schrift nicht gebrochen werden."

Wir machen uns diesen christlichen Standpunkt zu eigen und wollen hiernach schildern, was Jahweh allein in den ersten Kapiteln des 1. Buches Mose über sich und die Stammeltern des jüdischen Volkes und aller Christen hat schreiben lassen und welches Zeugnis er damit sich selbst und diesen Stammeltern hat ausstellen wollen.

Wir beginnen mit der einfachen Feststellung, daß Jahweh die Menschen zum Bilde Gottes geschaffen (1. Mos. 1/27), ihnen aber gleichzeitig die einfachste Möglichkeit, sich zum Bilde Gottes zu gestalten, vorenthalten hat. Adam und Eva durften nicht einmal erkennen, was gut und böse ist. Hier klafft schon ein Widerspruch recht peinlicher Art, und zeigt Jahweh nach seinen eigenen Aufzeichnungen als eine recht zwiespältige Persönlichkeit, die nicht weiß, was sie will, oder Ziele vorgibt, deren Erreichen sie planvoll unmöglich macht. Als aber Adam und Eva nach dem Schöpfungsakt Jahwehs, der ihr Sinnen hütete, im Bemühen sich zum Bilde Gottes umzuschaffen danach strebten, Gott gleich zu werden und über alles Mögliche nachdachten und vor allem es für nötig hielten, zu wissen, was gut und böse ist, und Eva diese Erkenntnis dem Manne Adam gab (1. Mos. 3/5 u. ff.), verstößt Jahweh beide aus dem Paradies. Das ist die zweite erschütternde Feststellung Jahwehs über sich selbst. Er zeigt damit, daß er die Weisung an die Menschen, sich zum Bilde Gottes umzuschaffen, gar nicht aufrichtig gemeint hat, ja, er bestraft sogar solch „freventliches" Streben, er vertreibt nicht nur Adam und Eva aus dem Paradies, sondern er verflucht Boden und Ackerbau, legt den Menschen schwerste Arbeit auf und verflucht die Frau, in Schmerzen Kinder zu gebären. Also Jahweh verflucht Landarbeit und

Mutterschaft, auf denen die Erhaltung jedes Volkes beruhen. Fürwahr, Jahweh zeigt sich in seiner wahren Gesinnung und seiner wahren Moral. Daß das alte Testament vom Sündenfall spricht, ist das Werk Luthers, nicht Jahwehs, aber das Werk Jahwehs im alten Testament ist es, daß es diesen Sündenfall so darstellt, als handle es sich bei ihm um Erkenntnisse des Minnelebens und der Fortpflanzung der Menschen. Wie dies überdies Jahweh darstellen läßt, ist die Weise echt jüdischen und christlichen Denkens. Hierbei sei noch darauf hingewiesen, daß Luther auch hier wohl nicht die Worte gewählt hat, die im hebräischen Texte von Jahweh vorgeschrieben sind, sondern noch vertarnende Deutsche Bezeichnungen. (S. „Das Gottlied der Völker" von Dr. Mathilde Ludendorff.)

Jahweh will keine Menschen, die Einklang mit dem Göttlichen in sich herstellen, er will, wie wir gleich sehen werden, Menschen, die sklavisch in blindem und unbedingtem Gehorsam ihm folgen.

Zunächst sah sich Jahweh nach dem alten Testament noch als eine Art Weltgott an, als er mit Noah, dem Stammvater des neuen Menschenvolkes, seinen Bund machte, nachdem das alte grausam von ihm vernichtet war. Aber als Weltgott scheint sich Jahweh nicht wohl gefühlt zu haben. Die von ihm geschaffenen Menschen hatten ihn reichlich erkannt. Er wollte sicher gehen und sah sich nach anderen Wegen um, um Weltherrschaft zu erreichen. Er machte sich in richtiger Erkenntnis seiner Moral zum Nationalgott der Juden, d. h. eines Volkes, das er als sein „auserwähltes Volk" ansehen und für befähigt erachten konnte, für ihn über alle Völker im Sinne seiner Moral zu herrschen und ihn so doch wieder zum Weltgott zu machen, dem jeder gehorchen müsse. Damit nun dem „auserwählten Volke" das Befolgen der Befehle nicht zu schwer würde, macht Jahweh rechtzeitig schon dessen Stammvätern die größten Versprechungen bezüglich Beherrschung weiter Gebiete der Erde, ja schließlich der ganzen Welt und bezüglich der Ausplünderung und Ausraubung und Kollektivierung aller Völker.

Jahweh machte sich nun zunächst daran, die Stammeltern für sein „auserwähltes Volk" auszusuchen und fand sie in Abraham und Sara, die damals noch Abram und Sarai hießen. Aus unseren nordischen Ahnen konnte er sich in der Tat nicht die Stammeltern für sein „auserwähltes Volk" auswählen; sie hätten die Probe nicht bestanden, wie Abraham und Sara den Befähigungnachweis hierzu erbringen sollten. Jahweh war ein guter Menschenkenner, allerdings stellt er gleichzeitig seine Moral als völlig ebenbürtig der Moral des Juden Abraham und der Jüdin Sara, d. h. als echt jüdisch hin.

In 1. Mos. 12 macht Jahweh Abraham und Sara heimatlos und führt sie in die Fremde. Das ist ein eigenartiges Unternehmen Jahwehs, aber erklärlich bei seiner Verfluchung des Ackerbaus und der Heimaterde. Es ist jüdisch und wirklich nicht Deutsch. Nachdem Abraham diesem ersten bezeichnenden Befehl Jahwehs gefolgt war, verspricht er ihm: „Deinem Samen will ich dies Land geben."

Dafür baute Abraham Jahweh einen Altar und pries ihn. Aber lange hielt er es nicht in diesem ihm von Jahweh zugewiesenen Lande aus. Abraham, als echter Nomade, zog weiter nach Ägypten. Nun lesen wir recht erbauliche Schilderungen.

11. „Und da er nahe an Ägypten kam, sprach er zu seinem Weib Sarai: Siehe ich weiß, daß du ein schön Weib von Angesicht bist,

12. Wenn dich nun die Ägypter sehen, so werden sie sagen: das ist sein Weib; und werden mich erwürgen und dich leben lassen.

13. So sage doch, du seiest meine Schwester, auf daß mirs wohl gehe um deinetwillen, und meine Seele bei dem Leben bleibe um deinetwillen."

Ja, Abraham war ein Ehrenmann und ein tapferer Mann, der seine Frau verkuppeln wollte, um sich das Leben zu erhalten. So geschah es:

14. „als nun Abraham nach Ägypten kam, sahen die Ägypter das Weib, daß sie sehr schön war
15. und die Fürsten des Pharao sahen sie, und priesen sie vor ihm. Da ward sie in des Pharaos Haus gebracht.

16. Und er tat Abram Gutes um ihretwillen und er gab ihm viele Schafe, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kamele."

Die Verkuppelung seiner Sara an den Pharao war für Abraham ein gutes Geschäft, bedenkenlos nahm er die Gaben dafür an.

Nun aber sehen wir das Eigenartige und Erstaunliche, daß Jahweh sich nicht etwa über Abraham entrüstet, das fällt Jahweh gar nicht ein, sondern er bestraft — den ahnunglosen, von Abraham und Sara belogenen Pharao:

17. „Aber der Herr plagte den Pharao mit großen Plagen und sein Haus um Sarais Abrams Weibes willen."

In der Tat, die moralischen Anschauungen Jahwehs, die er sich zusprechen läßt, sind eigenartig und auffallend tiefstehend. Er bestraft den Pharao für etwas, was er gar nicht weiß. Der Pharao ist anständig und sauber, um mit modernen Ausdrücken zu sprechen, er gibt Sara sofort dem Abraham zurück, als er erfährt, daß die Sara des Juden Abrahams Gemahlin ist, womit nicht gesagt sein soll, daß Pharao die Sara als Schwester des Abraham zu sich hätte nehmen dürfen. Doch dies „Problem" steht nicht zur Erörterung.

Kapitel 13 — immer 1. Moses — versichert, daß Abraham in Ägypten eben durch das Kuppelgeschäft sehr reich an Vieh, Silber und Gold geworden war. Solche moralische und wirtschaftliche „Eignung" muß Jahweh doch imponiert haben, denn er sagte zu Abraham, nachdem dieser eine zeitlang herumgezogen war, und er sich auch von seinem Neffen Loth getrennt hatte:

15. „Denn alles Land, das du siehst, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich.
16. So will ich deinen Samen machen wie den Staub auf Erden. . ."

Diese Mitteilung genügte Jahweh noch nicht. Nach Kapitel 15 heißt es:

18. „An dem Tage machte der Herr einen Bund mit Abram und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben von dem Wasser Ägyptens an bis an das große Wasser Euphrat."

Nun war es ein Übelstand, daß Abraham und Gattin keine Nachkommen hatten, die dieses Land nach dem Tode Abrahams übernehmen und bevölkern konnten. Diesen Übelstand schaffte Sara aus der Welt, indem sie ihre Hausangestellte Hagar ihrem Manne Abraham zur Nachkommenerzeugung zuführte. Dies ist vorbildlich für die Juden geblieben, indem sie glauben, auf Hausangestellte ein Anrecht zu haben, wenn sie dabei auch gern auf die Zeugung lebenden Nachwuchses verzichten. Wenn jetzt weibliche Hausangestellte veranlaßt werden, in Judenfamilien nicht mehr zu dienen, so ist das gut, aber es wird nicht daran gedacht, daß der Jude wirklich gar nichts Anstößliches vollzieht, wenn er sich in seiner Hausangestellten eine Art Nebenfrau hält: Jahweh hat das ja ausdrücklich gestattet.[1]) Das Vorbild Saras und später auch das der Gemahlinnen Jakobs, die auch den Verkehr Jakobs mit Haus-

---

[1]) Man denke auch an Jakob, Lea und Rahel, die auch ihren Gatten Hausangestellte überließen, um vollwertige Stammväter des jüdischen Volkes zu zeugen.

angestellten förderten, sind von Jahweh ja genehmigt. Jahweh hielt nun auch Sara nach diesem Handeln mit der Hausangestellten für fähig, Stammutter des jüdischen Volkes zu werden. Abraham und Sara hatten beide die moralische Anforderung, die Jahweh an die Stammeltern des jüdischen Volkes stellt, voll erfüllt.

In Kapitel 17 verhieß nun Jahweh der Sara ihren Sohn Isaak. Es versicherte dabei Jahweh dem Juden Abraham:

7. „Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sei, also daß ich dein Gott sei und deines Samens nach dir.

21. Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak, den die Sara gebären soll um diese Zeit im anderen Jahre."

Als Bundeszeichen verlangte Jahweh von Abraham Isaaks und aller männlichen Nachkömmlinge Beschneidung, auch er hatte sie nachzuholen. So war denn dem würdigen Elternpaar Abraham und Sara zunächst einmal die Nachfolge gesichert.

Im übrigen hielt es Jahweh für nötig, Isaak dies nochmals zu verheißen (Kap. 18). Neugierig, wie Sara war, horchte sie an den Türspalten und lachte spöttisch als sie die Verkündung hörte, sie und Abraham wären doch zu alt, um noch Kinder zu zeugen. Jahweh stellte Sara für dieses Lachen zur Rede, aber sie log frech, sie habe nicht gelacht, worauf Jahweh sie dieser Lüge zieh. Das störte ihn aber nicht. Sara hatte sich auch jetzt wieder als Stammutter des auserwählten Volkes vor Jahweh voll bewährt.

Obschon nun Sara ein Sohn angekündigt war, wiederholten nun in Kapitel 20 Abraham und Sara mit dem König Gerar Abimelech dasselbe erbauliche und „moralische" Spiel, das sie mit dem Pharao getrieben hatten. Abimelech nahm Sara als Schwester des Abraham zu sich. Dafür bestrafte nun Jahweh wieder nicht etwa Abraham und Sara, sondern wieder den König. Das Geschäft war für Abraham und Sara wiederum sehr einträglich:

14. „Da nahm Abimelech Schafe und Rinder, Knechte und Mägde und gab sie Abraham und gab ihm wieder sein Weib Sara.

15. und sprach, siehe, mein Land steht dir offen; wohne, wo dir's wohlgefällt.

16. und sprach zu Sara: Siehe da, ich habe deinem Bruder tausend Silberlinge gegeben, siehe, das soll dir eine Decke der Augen sein vor allen, die bei dir sind und allenthalben."

Und damit war ihr Recht verschafft!

Wunderbare Moral! Geld deckt Schande zu, so meint doch hier Jahweh! Nebenbei ist noch erwähnt, daß Abraham vor Abimelech noch mauschelte:

12. „Auch ist sie wahrhaftig meine Schwester, denn sie ist meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter und ist mein Weib geworden."

Jahweh hat sich wirklich würdige Eltern für sein auserwähltes Volk ausgesucht!

Endlich wurde nun Isaak geboren (Kap. 21), und schleunigst drang nun Sara darauf, daß Hagar mit ihrem Sohne Ismael aus dem Zelte Abrahams verwiesen wurde. Es muß zu recht heftigen ehelichen Szenen gekommen sein. Abraham wandte sich denn auch in seiner Not an Jahweh, und dieser gab ihm den pfiffigen Rat:

12. „ . . Alles was Sara dir gesagt hat, dem gehorche."

So flog denn Hagar mit ihrem Sohne Ismael aus dem Hause — Verzeihung: aus dem Zelte!

Um nun ganz sicher zu gehen unterwarf nun noch Jahweh den Abraham einer besonderen Prüfung, er befahl ihm (22. Kap.), seinen Sohn zu opfern, d. h. schlechtweg zu schlachten. Abraham wird diese Weisung gewiß mit Augenzwinkern gegen-

über Jahweh aufgenommen haben, denn Jahweh hatte ihm ja früher gesagt und zu diesem Zweck auch die Jüdin Sara fruchtbar gemacht, er wolle einen Bund mit Isaak schließen und sein Same solle gesegnet sein und sich mehren. Der Befehl, Isaak zu schlachten, widersprach dem allem völlig. Aber Abraham tat so, als ob er Isaak wirklich schlachten wolle. Es trat nun ein, was Abraham gewiß erwartet hat, Jahweh hinderte die Schlachtung. Ich glaube dieses Durchschautwerden durch Abraham wird Jahweh mächtig imponiert haben! Warum sollte er auch nicht mit Abraham geistig ringen, wie später körperlich mit Jakob, wobei er auch unterlag. Aber nach der „heiligen Schrift" stellte sich Jahweh auf den Standpunkt, daß Abraham ihm blind gehorcht hätte und macht aus der alten Verheißung nun noch eine neue Versprechung:

16. „Und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen spricht der Herr, dieweil du solches getan hast, und hast deines einzigen Sohnes nicht verschonet,

17. daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres und sein Name soll besitzen die Tore seiner Feinde.

18. und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum, daß du meiner Stimme gehorcht hast.

Doch nun genug von dieser Selbstschilderung Jahwehs, die ihm wie den Stammeltern seines auserwählten Volkes eine so merkwürdige Moral zuspricht. Diese Stammeltern der Juden sind aber zugleich nach geoffenbartem Gotteswort Stammeltern aller Christen, die ja auch Abrahams Samen (Gal. 3, 19) und ein aufgepfropftes Reis auf jüdischem Stamm sind. (S. „Der Sinn der christlichen Taufe" von Dr. Mathilde Ludendorff, Folge 8/35 S. 309 ff.)

Mein Glückwunsch den Christen zu dem Stammelternpaar, dem Juden Abraham und der Jüdin Sara!

Es ist den Juden gelungen durch ein tollkühnes Kunststück ihren Nationalgott durch die Christenlehre zum Weltgott zu machen. Zunächst war es allerdings kein so großes Kunststück, denn Paulus gab nicht ihren vollen Inhalt sondern er predigte besitzlosen, entwurzelten Völkerpantsch der Mittelmeerländer kommunistische Wahnlehren und verhieß ihnen noch bei Lebzeiten Glückseligkeit.[2]) Erst als die Christenlehre Religion der Regierenden und Besitzenden wurde, da wurde es schon mehr ein Kunststück. Es gelang mit Hilfe des verlangten unbedingten Gehorsams, den Abraham aber nur vermeintlich betätigt hatte, den suggerierte Christen indes „verflucht" ernst nahmen, mit Hilfe der Denkunfähigkeit der Menschen, weitgehender Berücksichtigung ihrer Schwächen, von Höllenbedrohungen und der Dreistigkeit, mit der der Jude auf die letzten Fragen mit größter Bestimmtheit nicht nachzuprüfendes Okkultes als Wahrheit gegeben hatte, die Priester Gläubigen übermittelten und mit Mord und Gütereinziehung nachhalfen. Es war aber immer noch kein volles Kunststück, solange das Lesen der Bibel verboten war. Es wurde erst vollendet, als die Bibel in Millionen Exemplaren im Volke verbreitet und nun gelesen werden konnte. Da waren aber z. B. die Deutschen schon so entwurzelt, so suggeriert, daß sie das, was tatsächlich in der Bibel steht, nicht mehr aufzunehmen vermochten.

Heut ist es anders geworden, heute wird die Bibel bereits von Millionen mit offenen Augen gelesen. Heute wird erkannt:

---

[2]) „Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen" von Walter Löhde, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München.

Durch seine Aufzeichnungen über sich selbst im alten Testament und die Auslegung, die die christlichen Priester bei diesem alten Testament geben, haben sich Jahweh und mit ihm seine Lehren selbst gestürzt.

Die erwachenden Rasseerkenntnisse lehnen auch ab, solche Stammeltern wie Abraham und Sara zu haben und nach dem neuen Testament Samen Abrahams zu sein, obschon Christen das gar nicht dürfen. Der Christ ist und bleibt Abrahams Samen. Das sollten die Christen sich sagen und nicht unklar an diesem ernsten Hohn des neuen Testamentes vorbeigehen.

Die Zeit Jahwehs und der Völkerentwurzelung ist vorbei! Das hätte eher sein können, wenn die Bibel, die sich in Millionen Stücken in Deutschen Häusern, in Palästen, besonders zahlreich in Bauernhäusern und in den Wohnungen notleidender Arbeiter und Schaffender befindet, auch wirklich unsuggeriert und so genau gelesen würde, wie ich es vorstehend den Deutschen vorgeführt habe. Es war weise und klug von Rom, seinerzeit das Bibellesen zu verbieten. Es ist verständlich, daß die reaktionäre Priesterschaft in Deutschland, die mit jedem Tage dreister auftritt, wie ich fürchte, mit Berechtigung hofft, daß auch eine Besprechung der Lehre unter gesetzliche Strafen fällt. Denn jedes wahre Wort über diese Lehre ist für die Priesterschaft eine Schmähung Jahwehs. Solange Jahweh und durch ihn die Priester herrschen, bleiben die Deutschen Abrahams Samen und stehen unter einer Moral und einem Sittengesetz, wie es Jahweh in seiner Selbstschilderung angedeutet hat. Alle Deutschen sollten ihre christlichen Volksgeschwister anhalten, die Bibel zu lesen und immer wieder zu lesen und jeder Christ sollte die Priester ersuchen, ihnen zu sagen, was wirklich in der Bibel steht, und dann sollten die Christen es mit der Bibel vergleichen. Dann stürzt Jahweh endgültig in kürzester Zeit, nicht nur bei uns, und wir sind frei und können uns „zum Bilde Gottes" gestalten. Frau Dr. Mathilde Ludendorff zeigte uns den Weg. Eine Frau hat an dem weiblichen Geschlecht wieder gut gemacht, was Jahweh an ihrem Geschlecht sündigte, als er es verfluchte, weil Eva „sein wollte wie Gott und wissen wollte was gut und böse ist". Es liegt eine tiefe, ausgleichende Gerechtigkeit in dieser Tatsache.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Durchbruch durch die Jahwehpriesterfront.
Von General Ludendorff 177

Der Staat und das unsterbliche Volk. Von Dr. Math. Ludendorff 182

Englands prunkvoller Abstieg. Von General Ludendorff . . 187

Der Trug von den „Christenverfolgungen“. Von Walter Löhde 193

Weibliche Krankenpflege im völkischen Staat. Von Ilse Wentzel 200

Umschau: Schillerfeier in Weimar / Goethe als Freimaurer - Bücher und Schriften - Antworten der Schriftleitung

Kupfertiefdruckbeilagen: Krönung Georgs VI. - Königin der Nacht - Landhaus in Klais - Sektenunwesen

(Die Folge wurde am 26.5.1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 5 5. 6. 1937 Achtes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 5 (Abgeschlossen am 26. 5. 1937) 5. 6. 1937

Durchbruch durch die Jahwehpriesterfront

Von General Ludendorff

In der letzten Folge zeigte ich die Einheitfront der Jahwehpriesterkasten, d. h. der jüdischen und christlichen Priesterkasten gegen Deutschen Lebenswillen und Deutsche Volksschöpfung nach Deutschem Rasseerbgut, sowie das Streben der Buddhisten, die nach Befreiung von der Christenlehre ringenden Deutschen aus der Hand der Jahwehpriesterkasten Buddha, d. h. heute der lamaistischen Priesterkaste auf dem Hochlande von Tibet, dem Panschen- und Dalai-Lama, zuzuführen, wie ich das auch seit langem in dem „Am Heiligen Quell" immer wieder zeige. Meilensteine auf dem Wege der Buddhisten sind hierbei das Fallenlassen des alten Testamentes als „rein-jüdisch", die Umfälschung des Juden Jesus zum Arier, das Hervorheben des Johannisevangeliums, das nach Ausspruch sogar christlicher Indologen besonders viel indisches Geistesgut enthält. Kaum noch vertarnt folgt auf dieser Wegführung schon der Ersatz der christlich-okkulten Heilslehre, d. h. des Glaubens an die Erlösung durch den Tod Jesu am Kreuz nach Reue und Buße zufolge der unendlichen Gnade Jahwehs, nämlich die Lehre der Vereinigung mit dem Göttlichen durch Yogaübungen, wie Buddha sie gelehrt haben soll. Diese sind z. B. krankhafte Körperbewegungen, Atemübungen, Selbstsuggestivbehandlung, die den „wissenschaftlichen" Namen „Meditation" erhält, durch Herplappern zum Teil sinnloser Worte. Auch sonstige „Ratschläge" werden erteilt, oft harmlos eingekleidet in „Lebensreformbestrebungen", die bei der im Volke herrschenden ungesunden Lebensweise natürlich reichlichen Stoff und darum warmen Anklang finden. An Stelle des Fegefeuers tritt bei den Buddhisten die Wiedergeburtlehre, nur die Hölle mit all ihren plumpen Verängstigungen ist da wie dort die gleiche. An Stelle des schicksalgestaltenden Jahweh tritt das „Karma", das voraus bestimmte Schicksal.

Schon diese Aufzeichnung genügt, um zu erkennen, daß die okkulten Wahnvorstellungen des Buddhismus in nichts hinter denen des Christentums zurückbleiben. Den nach Freiwerden von dem Christentum Ringenden wird der Übergang zum Buddhismus schon durch die obengenannten „Meilensteine" erleichtert und vor allem dadurch, daß man ihnen lehrt, auch Jesus sei eine Inkarnation des Gottessohnes Bodhisattva gewesen, wie Buddha. Den rassisch erwachten Deutschen wird dadurch im besonderen entgegengekommen, daß ihnen das Freiwerden von Jüdischem und von den Jahwehpriesterkasten, das Ablehnen einiger jüdischer Moralgrundsätze und das Betonen von Deutschen als eine Heimkehr zum artgemäßen Gottglauben dargestellt wird. Dabei ist der Verrat,

den diese Buddhisten an dem Deutschen Rasseerwachen begehen, ungleich bewußter und größer als jener, den Vertreter der christlichen Priesterkasten oft unbewußt treiben. Dieser ganz bewußten Arbeit entspricht es auch, daß für jeden Grad der Loslösung vom Christentume und des Heimfindens zum Artgemäßen besondere Gruppen unter besonderen Namen gebildet sind, die den Einfang sicherstellen sollen. So sehen wir die Buddhisten bei Christen wirken, so sehen wir sie Suggestionen denen geben, die in irgendeiner Form in ihrem Glauben das Deutschsein und das Rasseerbgut betont sehen wollen, ohne die letzten klaren Folgen ziehen zu können. Diese Bestrebungen der Missionen der buddhistischen Priesterkaste auf der Hochfläche von Tibet erschweren das Ringen gegen die Jahweh-Priesterkasten. Für uns stehen alle in der gleichen Front gegen Deutsche Volksschöpfung nach Deutschem Rasseerbgut und Deutscher Gotterkenntnis. Die Jahwehpriesterkasten selbst treten gegenüber dem immer klarer hervortretenden buddhistischen Wollen kurz. Sie fühlen ihr okkultes Denken dem okkulten Denken der buddhistischen Priesterkasten, ihre Heilslehre dem immer mehr sich verknöchernden Buddhismus überlegen. Sie hoffen nicht mit Unrecht, ihre Schäflein mit der Zeit aus den Armen Buddhas wieder zu Jahweh zurückzuführen. Nur dürfen diese nicht in ihrem Glauben an den das Schicksal bestimmenden Gott oder an ein vorausbestimmtes Schicksal, sowie in dem Glauben an ein Leben nach dem Tode und der Furcht vor der Hölle - den Voraussetzungen jeder Priesterherrschaft - erschüttert werden. Ja, Mitglieder der Jahwehpriesterkasten fördern den Buddhismus als Zeiterscheinung, z. B. durch ihr Eintreten für ein johanneisches Christentum, und begrüßen ihn bei dem eigenen Unvermögen, rasseerwachende Deutsche zur Zeit selbst noch an der Christenlehre festzuhalten. Für sie ist der Buddhismus nur eine nicht wirklich zu fürchtende vorübergehende Erscheinung in unserem Volke, von der sie vor allem hoffen, die rassisch Erwachten von Deutscher Gotterkenntnis fernzuhalten, von der es keine Rückkehr zur okkulten Christenlehre und zur Priesterherrschaft geben kann.

Diese Lage müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir die Mitteilung, die ich auch in der letzten Folge gab, richtig bewerten wollen! Ich konnte auf ihre weltgeschichtliche Bedeutung dort noch nicht eingehen, da ich die Angaben erst kurz vor Abschluß der Folge erhielt. Ich bringe deshalb zunächst den Wortlaut der Mitteilung noch einmal:

„**Bezeichnung der Weltanschauungsgemeinschaft ‚Deutsche Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)'.**
RdErl. d. RuPrMdI. v. 8. 5. 1937 - I B 1 3/154.

(1) Die ‚Deutsche Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)' gehört zu den in Abs. 3a des RdErl. v. 26. 11. 1936 (RMBliV. S. 1575) erwähnten Weltanschauungsgemeinschaften, deren Eintragung in amtliche Listen, Register usw. in gleicher Weise wie bei den Religionsgesellschaften auf die Erklärung der Beteiligten hin erfolgen muß. Die Bezeichnung ‚Deutsche Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)' kann durch die Bezeichnung ‚Gotterkenntnis (L.)' abgekürzt werden.

(2) Dieser RdErl. gilt für alle Verwaltungen.

An die nachgeordneten Behörden, Gemeinden, Gemeindeverbände, sonst. Körperschaften des öffentlichen Rechts. - RMBliV. S. 717."

Hiermit ist seit der über tausend Jahre währenden, absoluten okkulten Jahwehherrschaft in Deutschland und der ihrer Priesterkasten, sowie seit den langjährigen Herrscherversuchen okkulter buddhistischer Priesterkasten zum ersten Mal einer Gotterkenntnis, die nichts von solchem Okkultismus, nichts von Priesterherrschaft wissen will, ja jedes Priestertum ablehnt, amtlich die Stellung eingeräumt, die die Jahweh-Priesterkasten seit tausend Jahren allein inne hatten. Die Gesetzgebung Bismarcks, durch die zum ersten Male der Kirchenaustritt möglich wurde, Eheschließung nicht mehr vom Priesterworte abhängig blieb und Säuglingstaufe, dieses unseligste Gewaltmittel, einen Säugling für das Leben in Priesterhand zu geben, nicht mehr Zwang war, ist damit einen Schritt weitergeführt. Nur der kann die Bedeutung dieses amtlichen Erlasses, die Folge meiner Besprechung mit dem Führer und Reichskanzler am 30. 3., voll ermessen, der sich des Unheils aller okkulten Religionen und des Wirkens ihrer Priesterkasten in allen Gewändern auf Grund eingehenden geschichtlichen Studiums, ernstester Lebenserfahrung und der Erkenntnis, daß die Moral der okkulten „Heilslehren" den Anforderungen unseres Rasseerbgutes völlig widerspricht, für unsere Lebensgestaltung so klar bewußt ist wie ich.

Der Durchbruch durch die jedes völkische Leben erstickende Nebelschicht, die Jahwehpriesterkasten und Vertreter anderer okkulter Gebilde erhaltener Suggestivbehandlung zufolge, oft in dem Gedanken, erbsündigen Menschen oder sonst wem Rettung zu bringen, über die Völker gelegt haben, ist erfolgt. Die Priesterkasten und sonstigen okkulten Verbände wissen genau, was das bedeutet. Vertreter derselben werden nach ihrer Art wie bisher wahrscheinlich nur noch erbitterter Deutsche Gotterkenntnis mit allen möglichen Gehässigkeiten bekämpfen, aber die eine beliebte Verdächtigung kann nicht mehr ausgesprochen werden, wir wären Feinde des Staates. Wir kämpfen für Staat, Volk und den einzelnen Deutschen, damit dem Durchbruch durch jene erstickende Nebelschicht okkulter Wahnvorstellungen die Befreiung unserer Gaue von ihr folgt, damit Staat und Volk und die einzelnen Deutschen sich selbst gehören, und nicht mehr Vertreter der Jahwehpriesterkasten und anderer okkulter Richtungen zu versuchen wagen, zu unserem Unheil Rechte auszuüben, die ihnen diese okkulten Wahnvorstellungen sichern sollen.

Die Vertreter Deutscher Gotterkenntnis müssen erst recht von der Bedeutung des geschichtlichen Geschehens überzeugt sein. Sie haben die ernste Pflicht, Deutsche Gotterkenntnis würdig zu vertreten. Ihr Handeln, ihre Art der Pflichterfüllung für Sippe und Volk, ihre Kraft, mit der sie das Leben in jedem Ereignis tragen, aber vor allem auch gestalten und meistern, überzeugt die Volksgeschwister besser als Worte von dem rettenden Segen dieser Erkenntnis. Die Moral, die sich aus dieser Erkenntnis ergibt, ist es vor allem, die segensreich in unser Volk ausstrahlen und uns in seelischer Geschlossenheit einen kann und soll. Über Deutsche Gotterkenntnis reden sollte nur der, der sich tief in die Werke Dr. Mathilde Ludendorffs eingelebt hat, denn gerade hier kann durch ein Mißverstehen nur Mißverstehen erzeugt werden. Für alle die aber, die erst in jüngster Zeit zu uns gefunden haben, oder suchend sich von der Christenlehre und okkulten Vorstellungen wenden, möchte ich in dieser weltgeschicht-

lich wichtigen Stunde – so ungern ich auch eine Wortfassung wähle – doch in Worten einiges über diese Gotterkenntnis sagen, damit es uns leichter gelingt, die Nebelschicht von unserem Volke zu stoßen und aufzulösen, und Deutscher Lebenswille und Deutsche Erbeigenart nach göttlichem Schöpfungwillen sich frei entfalten können:

„Deutsches Gotterkennen ist Tatsächlichkeit, ebensolche Tatsächlichkeit wie das Gesetz der Schwerkraft. Ebenso wie dieses ist Gotterkenntnis, weil sie Tatsächlichkeit ist, unerschütterlich und unabbiegbar, aber gerade sie ist es, die zum erstenmal gezeigt hat, daß das Gotterleben der einzelnen Menschenseele unantastbar frei ist und jede Vorschrift und Anweisung für das Erleben des Göttlichen, wie sie alle Religionen, auch die Christenlehre, geben, ein Unrecht an dem Göttlichen selbst ist, da die Seele in ihrem Gotterleben gestört und durch solche Eingriffe gefährdet wird.

„Gott ist nach Deutscher Gotterkenntnis jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, unfaßbar durch die Vernunft und ihre Begriffe, Wesen und Kraft aller Erscheinung im Weltall, dessen Wille im Menschen Bewußtheit Gottes hat werden lassen. Sich zum Einklang mit dem Göttlichen aus freiem Entscheid und eigener Kraft aus der angeborenen Unvollkommenheit heraus umzuschaffen, ist der Sinn des Menschenlebens. Das Ich der Menschenseele kann das Göttliche seinem Wesen nach erleben, die Vernunft des bewußten Menschen macht eine Erforschung der Erscheinungwelt und ihrer Gesetze möglich, die von Natur- und Geisteswissenschaft gefördert wird. Beides vereint gab das Erkennen der letzten Fragen nach dem Sinn des Weltalls, des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen und des Todesmuß, durch das das Seelenleben beendet ist.

„Sinn der Rassen und Völker (Rassepersönlichkeiten) ist, Gott auf ihre Art und Weise zu erleben und ihr Gottlied entsprechend erklingen zu lassen. Erhaltung der rassischen Erbeigenart, aber auch Erkenntnis ihrer Stärken und Schwächen sind die Voraussetzung für das artgemäße Gotterleben des einzelnen und ganzer Völker, sonst ist es gefährdet.

„Dieses Erkennen fordert aus dieser unantastbaren Grundlage heraus: Freiheit des einzelnen und der Völker zur Erfüllung des göttlichen Schöpfungwillens und heute mehr als sonst Wehrhaftsein und seelische Geschlossenheit eines Volkes.

„Fest verwurzelt Deutsches Gotterkennen den einzelnen in Volk und Staat und führt zu einer klaren Abgrenzung der Rechte und Pflichten des einzelnen gegenüber Volk und Staat und beider gegenüber den einzelnen, sowie zur klaren Feststellung der Begriffe von sittlicher Freiheit und sittlichem Zwang im Staatsleben.

„Kein Gott trägt die Verantwortung für die Lebensgestaltung des einzelnen, des Volkes und des Staates, sie liegt allein auf diesen selbst und in der Antwort, die sie auf Handlungen und Ereignisse der Umwelt geben. –"

Ich gab in Vorstehendem eine mögliche Wortfassung von einigen Wesensbestandteilen Deutscher Gotterkenntnis. Sie ist niedergelegt in sieben Werken

der Philosophin Mathilde Ludendorff.[1]) Diese Philosophie ist nicht „Gelehrsamkeit für Auserwählte," sie ist kraftsprudelnder Quell zur Lebensgestaltung des einzelnen und des Volkes und kann sich nun in diesem Geiste auswirken. Kein Priester, kein Sonst-okkulter hat gegen diese Gotterkenntnis etwas einwenden können, auch wenn es an widerlichen persönlichen Schmähungen nicht gefehlt hat, zu sehr ist sie Tatsächlichkeit und Übereinstimmung mit den Erkenntnissen der Natur- und der Geisteswissenschaften und der Erfahrung, zu sehr ist sie aus unantastbarer schöpferischer Schau und Schaffenskraft entstanden. Worte wie „Christus gestern und heute und in alle Ewigkeit" oder von xbeliebigen Juden geschriebene Selbstbezeugungen Jahwehs oder Christi sind wahrlich kein Gegenbeweis. Unbeholfen, nach äußeren Machtmitteln schreiend, die die Deutsche Gotterkenntnis vernichtend treffen sollten, standen die okkulten Mächte ihr gegenüber da und - jetzt müssen sie auf den „weltlichen Arm" verzichten! Aber ihr Einfluß im Volke ist noch ungeheuer groß. Wir brauchen ja nur einen Blick auf die Organisationen zu werfen, die allein Rom nur in Deutschland zur Verfügung stehen,[2]) um in seinem Sinne die Leben nehmende Nebelschicht zu verdichten und seine okkulten Ansprüche gegenüber gottgewollten, natürlichen Ansprüchen des Volkes an sich selbst und des Staates durchzusetzen. Denken wir daran, wie Rom auch in anderen Staaten wirkt, vergessen wir nicht, wie die verfreimaurerte englische Hochkirche und die verfreimaurerten lutherischen Kirchen der nordischen Staaten politische Einflüsse einsetzen, seien wir uns ganz allgemein der politischen und wirtschaftlichen Einflüsse der Juden, der Freimaurer und Buddhisten und der Tatsache bewußt, daß sie schließlich alle trotz allem Sektenstreit „eine Brudergemeinschaft" gegen uns, gegen den Deutschen Lebenswillen und gegen Deutsche Gotterkenntnis bilden, dann wird uns klar, welche Gefahren noch zu bestehen sind, welche Anstrengungen wir noch zu betätigen haben, um wirklich Herr der Priesterfront zu werden, um dann im Sinne Huttens rufen zu können:

Es lebe die Freiheit!

[1]) 1. „Triumph des Unsterblichkeitwillens". 2. Das Dreiwerk „Der Seele Ursprung und Wesen": 1. Teil „Schöpfunggeschichte" - 2. Teil „Des Menschen Seele" - 3. Teil „Selbstschöpfung". 3. Das Dreiwerk „Der Seele Wirken und Gestalten": 1. Teil „Des Kindes Seele und der Eltern Amt. Eine Philosophie der Erziehung" - 2. Teil „Die Volksseele und ihre Machtgestalter. Eine Philosophie der Geschichte" - 3. Teil „Das Gottlied der Völker. Eine Philosophie der Kulturen".
Als Einführung in die Werke schrieb Frau Dr. M. Ludendorff „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke".

[2]) Dr. L. Gengler: „Katholische Aktion im Angriff auf Deutschland".

„Die eigentlichen Philosophen aber sind Befehlende und Gesetzgeber: sie sagten, ‚so soll es sein', sie bestimmen erst das Wohin und Woher des Menschen und verfügen dabei über die Vorarbeit aller philosophischen Arbeiter, aller Überwältiger der Vergangenheit, sie greifen mit schöpferischer Hand nach der Zukunft und alles, was ist und war, wird ihnen dabei zum Mittel, zum Werkzeug, zum Hammer. Ihr ‚Erkennen' ist Schaffen, ihr Schaffen ist eine Gesetzgebung, ihr Wille zur Wahrheit ist Wille zur Macht. - Gibt es heute solche Philosophen? Gab es schon solche Philosophen? Muß es nicht solche Philosophen geben?" Friedrich Nietzsche.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

„Falsches“ und „echtes“ Christentum.
Von General Ludendorff 617
Die schwarze Hochfinanz. Von Georg Friedrich Hesse 622
Professorenzauber. Von Hermann Rehwaldt 630
„Selig sind die Friedfertigen“. Von Dr. Wilh. Matthießen . 635
Offene Fragen. Von General Ludendorff und Walter Löhde . 640

Umschau: Eine gefährliche Angelegenheit / Zionistische Protokolle / Christliche Zumutungen an unsere Kinder – Bücher und Schriften – Antworten der Schriftleitung

Kupfertiefdruckbeilagen: Seelenfischfang – J. P. Morgan – Aus ehem. Deutschen Kolonien
Jude und Jesuit

(Die Folge wurde am 11. 11. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 16 20. 11. 1937 Achtes Jahr

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 16 (Abgeschlossen am 11. 11. 1937) 20. 11. 1937

„Falsches" und „echtes" Christentum

Von General Ludendorff[1])

In der letzten Folge – in der Abhandlung „Pleite" – zeigte ich die Sorge des Mecklenburgischen Oberkirchenrates vor der Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff) und deren klaren Antworten auf die letzten Fragen nach dem Sinn des Weltalls, des Menschen, seiner Unvollkommenheit und des Todesmuß und nach dem Sinn der Rassen und Völker. Nach diesen klaren Antworten sehnen sich, um mit den Worten des Oberkirchenrates zu sprechen, „die modernen Menschen", d. h. die, die in ihrem Rasseerwachen Berücksichtigung des Rasseerbgutes und seines Gotterlebens in ihrer Lebensgestaltung fordern und ihren „Glauben" in Übereinstimmung mit den Naturwissenschaften und unantastbaren Seelengesetzen gestaltet sehen möchten, um so – unter Verwendung des Rasseerbgutes und Vermeidung von dessen Schwächen – wirklich einen sicheren Grund für die Deutsche Volksschöpfung zu erhalten, der zugleich ein sicherer Grund für das Leben der einzelnen Volksgeschwister ist. Es ist erklärlich, daß der Oberkirchenrat in seiner Unfähigkeit, das Wesen Deutscher Gotterkenntnis aufzunehmen, seine „Schäflein" vor ihr grauen macht und von ihr fernzuhalten sucht. Aber schließlich sind die Gotterkenntnis und ihre Gefahren für das Christentum doch eine derartige „Realität", daß eine „wirklichkeitgebundene Theologie" die Christenlehre, unter Preisgabe der bisherigen Theologie, retten soll. Mit dieser „wirklichkeitgebundenen Theologie" ist es aber nichts; denn die Christenlehre ist „Unwirklichkeit", wohl aber sind die geheimen Ziele, die das Christentum verfolgt, die Juden- und Priesterherrschaft und Zerstörung arteigenen Volkes fürchterliche „Wirklichkeit". Die Christenlehre gibt „Unwirklichkeit" in ihren Fehlantworten oder fehlenden Antworten auf die letzten Fragen und als Grundlage für das Leben des Einzelnen und der Völker und schafft damit jene furchtbarste Wirklichkeit!

Aber die früheren Theologen sind nun nach dem Urteil des Mecklenburgischen Kirchenrates verderbliche Abwege gegangen. Das lassen sich nun diese nicht sagen, und so sehen wir den erbaulichen Streit der Theologen untereinander heute wieder in voller Blüte, wie wir das Theologengezänk ja schon seit Entstehen des Christentums kennen. Petrus und Paulus waren bereits nach christlicher Überlieferung keine Freunde und so geht es weiter. Wie schmähte Luther den Papst, und wie „freundlich" bedachte dieser Luther. Heute stehen die Theologen verschiedener Bekenntnisse sich recht erbittert gegenüber, z. B. in Serbien die Priester der orthodoxen und der römischen Kirche und in unserem lieben Deutschland z. B. die Theologen der Deutschen Christen und der Bekenntnis-

[1]) Dieser Aufsatz des Feldherrn wurde bereits vor dem 4. 11. fertiggestellt.

front, während die Theologen der evangelischen Bekenntnisfront und der Romkirche sich feierlich verständigen gegen die verruchten „Neuheiden", die dem Rasseerbgut sein Lebensrecht in vollem Umfange sichern wollen.

Ganz entsprechend dem Mahnen des Mecklenburgischen Oberkirchenrats, nun doch durch eine „wirklichkeitgebundene" Theologie die echte Lehre zu geben, stößt die „Kommende Kirche" des Bremer Landesbischofs den Ruf aus:

„Falsches Christentum muß zugrundegehen.
Echtes Christentum ist unüberwindlich."

Genau so alt wie Theologengezänk ist der Streit um die Festsetzung des „falschen" und „echten" Christentums selbst. Auch sie sind nicht voneinander zu trennen.

Mag auch noch so viel Unklarheit über das Entstehen der frühesten christlichen Gemeinden herrschen, so kommt doch der Name „Christen" überhaupt erst im 3. Jahrhundert u. Ztrchg. auf. Sicher ist, daß die ersten christlichen Gemeinden aus waschechten Juden bestanden, sie hatten jüdische Riten wie Beschneidung, Speisegebote usw. beibehalten. Das war also zuerst „echtes" Christentum aus jener rein kommunistischen Lehre, bis Paulus mit der „Beschneidung des Herzens" und der Taufe kam; die grundlegenden Unterschiede der Lehren vom „Opfer", von „Glaube und Gnade" gewannen erst später Bedeutung.

Im Verlauf des ersten Streites trennte sich die orthodoxe jüdisch-christliche Sekte, die Ebjoniten, von den übrigen freieren, sich den Gewohnheiten der übrigen Völker anpassenden Gemeinden. Paulus hatte behauptet, Jahweh habe die Juden verstockt, damit auch die „Heiden" das „Reich Gottes" gewinnen könnten. Damit konnte der Weg zur Weltreligion beschritten werden. Kommunistische Lehren, Weltuntergangsprophezeiungen mit schrecklichen Gerichten Jahwehs machten die neue Lehre eindrucksvoller und zugkräftiger. Die Beobachtung der rituellen Vorschriften war auch für die im Auslande lebenden Juden schwierig und es ist daher wohl anzunehmen, daß viele von ihnen der neuen, freieren Sekte beitraten, zumal, nachdem die Zentrale in Jerusalem zerstört worden war.

Zur jüdischen Messiaslehre gesellte sich bald die völlig okkulte Logoslehre, die schon der berüchtigte Jude Philo von Alexandrien vertrat. Über die Auffassung derselben entbrannte dann ein Streit zwischen den sog. Subordinatianern und Monarchianern, während die okkulten Geheimlehren der Gnostiker, deren bekanntester Vertreter Marcion war, weitere Spaltungen veranlaßten. Neue Übernahmen von allen möglichen okkulten Vorstellungen, philosophischen Begriffen, Lehren usw. ergaben ständig wachsende Streitigkeiten über „falsche" und „echte" Lehren innerhalb des sich ausbreitenden Christentums. Da entstanden die Sekten der Valentianer, der - neue Offenbarungen verkündenden - Montanisten, der Manichäer, die Bestandteile der persischen Mithraslehren hinzubrachten, die Lehren der Doketisten, Sabellianer, Modalisten, Patripassianer, Novatianer, Meletianer, Massalianer, Donatisten usw. usw. Sie alle waren christliche Sekten, die besondere Auffassungen vom Christentum hatten und Entsprechendes lehrten. Jede gab vor, das „echte" Christentum zu vertreten. Endlich brach der berühmte Streit zwischen dem Presbyter Arius und dem Bischof Alexander, bzw. dessen Diakon, dem „Ägypter" Athanasius, aus über die Frage, ob Christus mit Jah-

weh „wesensähnlich" oder „wesensgleich" sei. Diese Frage wurde zugunsten des Athanasius und seines Dogmas durch den Machtspruch des z. Zt. noch gar nicht christgläubigen Kaisers Constantin, i. J. 325 auf dem Konzil zu Nicäa entschieden. Kaum war diese Frage erledigt, als neue Auffassungen über andere christliche Glaubenslehren entstanden. Pelagius und Augustinus standen sich mit verschiedenen Meinungen über das Wesen der Sünde und dergl. gegenüber. Kaum hatte jedoch die Synode zu Ephesus die Pelagianer und ihre Lehre verdammt, begann der Nestorianische Streit über die göttliche und menschliche Natur Christi. Durch die Auswirkungen der beiden Auffassungen bildeten sich wiederum zwei christliche Parteien, die Monophysiten und die Monotheleten. Aus diesen Auffassungen bildete sich dann im Gegensatz zur römischen seit dem 6. Jahrhundert in Ägypten die heute noch in Abessinien herrschende koptische Kirche, in Asien entstand die armenische Kirche und in Syrien die christliche Religiongemeinschaft der Jakobiten. Mit Photius (858) beginnt dann das i. J. 1054 als abgeschlossen geltende Eigenleben der byzantinischen Kirche, die das sog. griechisch-orthodoxe Christentum vertrat, welches später in den slawischen Ländern, besonders in Rußland, herrschte, während die römische Kirche ihre Wege ging und die Lehre überdies durch „mündliche Überlieferungen" zur „echten" machte. Jede Richtung beanspruchte für sich, die „echte" Lehre zu haben.

Im Mittelalter treten dann im Bereich der römischen Kirche die Katharer, die Albigenser und die Waldenser auf, ja, sogar die Anschauungen der alten Ebsoniten wurden zu jener Zeit durch die sog. Pasagier in der Lombardei wieder vertreten, welche - wie ursprünglich - die Geltung der mosaischen Ritualgesetze für das Christentum lehrten und die Beschneidung wieder einführten. So ging es fort bis zum sog. Reformationzeitalter, das neben den Lehren und Bewegungen der Hussiten und Hugenotten die lutherischen, die calvinistischen und anglikanischen Auffassungen vom Christentum hervorbrachte, die zu neuen Auslegungen des „echten" und „falschen" Christentums führten, während auch in der römischen Kirche sich die verschiedensten Richtungen, so Papst und Jesuitengeneral, Jansenisten und Jesuiten, Jesuiten und viele Orden und Weltgeistliche erbittert gegenüberstanden. Und so ging es - und geht es fort bis in die heutige Zeit. Eine Unzahl christlicher Sekten hat sich gebildet, jede mit einer anderen „echten" Lehre. Jetzt versuchen die „Deutschen Christen" immer mehr vom „alten" Testament preiszugeben, das jüdische, rasseverneinende Christentum „arisch", heldisch und rassisch zu gestalten und unter bewußter oder unbewußter Anlehnung an okkulte buddhistische Ideen, die ja auch von den xbeliebigen Juden verwendet wurden, als sie die Evangelien fabrizierten (s. „Das große Entsetzen: Die Bibel nicht Gottes Wort"), die „echte" Christenlehre genau so zu fabrizieren. Sie schaffen damit ein Gebilde, das die falscheste Christenlehre gibt, die es geben kann, ohne andere Antworten auf die letzten Fragen, z. B. nach dem Sinn des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen und des Todesmuß, zu geben, als die Christenlehre sie gibt.

Ich wollte im Vorstehenden keine Geschichte der Lehrunterschiede des Christentums geben. Vorsorglich halte ich das fest. Es kommt hier auch nicht darauf an, festzustellen, welche spitzfindigen oder grundlegenden Unterschiede die großen und

kleinen Sekten voneinander trennen, sondern es kommt darauf an, auf die Tatsache hinzuweisen, daß das vergebliche Streben nach einer „echten" Lehre gegenüber einer „falschen" die Geschichte des Christentums seit seinem Entstehen ausfüllt. Dieses Streben, ein „echtes" Christentum zu finden und zu verbreiten, hat die Völker und Staaten in schwerste Erschütterungen gebracht und Abermillionen Menschen sind deswegen hingeschlachtet, ohne daß die Frage nach dem „echten" Christentum auch nur eine Haaresbreite gefördert wäre. Blutiger römischer Terror, der in der römischen Kirche eine gewisse Einigung erzielt hat, ändert daran nichts. So kann diese Frage weiter das Leben der Menschen, Völker und Staaten bedrohen und sie vernichten, und zwar zum Nutzen der „echten" Christenlehre, eine Priesterherrschaft über Menschen und Völker unter Zerstörung ihrer Eigenart, durch Abtötung arteigenen Gotterlebens, durch die Zwangs- und Wahnvorstellungen des Christentums zu errichten.

Gibt es einen besseren Beweis als vorstehende kurze Betrachtung über das Unhaltbare einer Lehre, die solche verschiedenen Deutungen zuläßt, daß sich Menschen und Völker über sie die Schädel einschlagen, und heute - nach etwa 1900 Jahren - die Frage nach der „echten" Christenlehre n o ch nicht gelöst ist?! Wie brüchig müssen da diese Lehren sein, wie wenig müssen sie mit der Tatsächlichkeit und der Wissenschaft übereinstimmen, ganz abgesehen von der Unvollständigkeit und Fehlbarkeit der Antworten auf die letzten Fragen, von denen ich schon sprach, von der Nichtbeachtung von Seelengesetzen, denen der Einzelne und die Völker unterworfen sind. Würde das Christentum hierauf eindeutige und einwandfreie, der ehernen Tatsächlichkeit entsprechende Antworten geben, ja, geben können, so wäre die Frage nach dem „echten" Christentum schon lange entschieden. Gegenüber unantastbarer Tatsächlichkeit in Wissenschaft und Erkenntnis hätte „falsches" Christentum trotz aller Priestertyrannis sich nicht erhalten können.

„Echtes" Christentum zu sondern ist die gleiche Unmöglichkeit, wie „wirklichkeitgebundene Theologie" Unmöglichkeit ist, weil, abgesehen von allem anderen, eben die Antworten des Christentums auf die letzten Fragen eben Fehlantworten sind und das Leben, das sich auf ihnen aufbaut, einen unwahren brüchigen Grund hat, zudem aber, weil das Neue Testament der Bibel sich unzählige Male widerspricht.[1])

Trostlos wäre der Ausblick in die Zukunft, wenn die Gefahr bestünde, daß dieser Kampf um die „echte" Christenlehre tatsächlich bis in die weiteste Zukunft fortgesetzt werden könnte. Nicht im Christentum, außerhalb desselben sind dem „modernen Menschen" die unantastbaren Antworten auf die letzten Fragen unter voller Bewertung des Gotterlebens, des Rasseerbgutes und des Einzelnen durch Frau Dr. Mathilde Ludendorff gegeben. Der „moderne Mensch" braucht nur zuzugreifen, um die große Gabe zu erkennen. Wie ein furchtbarer Spuk erscheint ihm dann die 1900jährige Weltgeschichte mit ihrem blutigen Ringen für das verteidigte „echte" Christentum. Daher wissen aber auch die, die sich aus innerster Überzeugung zur Deutschen Gotterkenntnis mit ihrer Tatsächlichkeit bekennen:

---

[1]) S. „Erlösung von Jesu Christo", von Dr. Mathilde Ludendorff.

„Das Christentum muß zugrundegehen."

Mit ihm allerdings auch aller okkulte Wahn, der Menschen und Völker ebenso - und vielleicht noch mehr - entwurzelt, als es die Christenlehre tat, und der ihnen eine falsche Maske aufsetzt, unter der sie schließlich das Rasseerbgut und arteigenes Gotterleben ersticken lassen, wie durch die Christenlehre. Menschen und Völker haben nur nach Deutscher Gotterkenntnis zu greifen, die das erstemal seit Bestehen der Welt nur Wahrheit gibt, um unantastbare Lebensgrundlagen zu gewinnen.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Seelenschutz und Wehrhaftsein. Von General Ludendorff . . . 905
Rasse und Kunst. Von Dr. Mathilde Ludendorff 910
Aus dem Deutschen Glaubensringen. Von L. 915
Der Feldherr Ludendorff schreibt 921
Verfassung- und Rechtsfragen. — Vom Auslandsdeutschtum . . . 923
Das römische J-Tüpfelchen auf der „österreichischen Unabhängigkeit" 928
Eine Erklärung von Prof. Ernst Bergmann, Leipzig 931
Boten der großen Eingeweihten. Von Hedwig Henschen 932
Das Kind und die Gottheit. Von Ilse Wentzel 935
Umschau · Von Deutschen Hochschulen · Kunstschaffen · Bücher · Antworten
Kunstdruckbeilagen: Bild aus der Heide / Lichtbild von C. Lohmann, Altona · Falkenberge bei Hirschberg (Riesengebirge) / Lichtbild von W. Bänisch · „Der Triumph des Glaubens" · „Kunstformen der Natur": Die Perlentragende Kronleuchtermeduse.

(Die Folge wurde am 25. Hornungs abgeschlossen)

Folge 23 5. Lenzings 1935 Fünftes Jahr

Boten der großen Eingeweihten

Von Hedwig Henschen

Das französische Blatt „La Républic" v. 20. 11. 34 (s. Folge 19/35) schreibt:

„Die Zeitwende, an der wir jetzt stehen verlangt, daß, was bis jetzt nur an verborgenen Mysterienstätten gelehrt werde, allen offenbart werde."

Sie fährt dann fort, daß Rudolf Steiner

„auf keinerlei Tradition, auf keine Erfahrung irgendwelcher Art sich stütze, um die neue Zeit heraufzuführen."

Wenn altes, bisher verborgenes Mysterienwissen offenbart wird, wenn man also aus einem bisher verborgenen in einen öffentlichen Orden übergeht und ein „Berufener" (viele sind berufen, aber nur wenige sind auserwählt! d. V.), wie Steiner etwa, etwas „lehren" soll, so ist dies eine öffentliche Fortführung einer bisher geheimgehaltenen Tradition, berufen, eine neue Epoche heraufzuführen; für das Mysterium in „aller Öffentlichkeit" zu „arbeiten" und diese für geheime, ferne Ziele zu benutzen.

Das Straßburger Freimaurer- und Judenblatt muß weniger gut unterrichtet sein, als man es bei den „weltweiten" Beziehungen dieser „alten Mächte" sonst

annehmen kann. Um das oben gegebene Steinersche Bild ein wenig zu ergänzen, genügt es, aus dem okkultistischen Buch „Zeichen und Wunder — Ein Führer durch die Welt der Magie" von Friedrich Mellinger, Oktober 34, einige Stellen von Seite 157 ff. auszugsweise anzuführen. Es heißt da:

„Die Mehrzahl seiner Ideen, auf denen Steiner sein Lehrgebäude errichtet, ist der englisch-indischen Theosophie entnommen.

Als Theosoph nahm Steiner 1912 an der General-Versammlung der Theosophen in Adyar (Indien) teil. Hierbei überwarf er sich mit Frau Annie Besant und gründete nun 1913 die Antroposophische Gesellschaft.

Die Begründerin der Theosophischen Gesellschaft war die Russin Helena Petrowa Blawatzky.

Ihren ersten Guru (Meister, d. V.) traf H. P. B. in Kairo, dort nahm ein alter Kopte, ein Wundermann, sich der begabten Russin an und weihte sie in jene Geheimlehren ein — die Weistümer der antiken Mysterienschulen, der Urchristen und der Rosenkreuzer —, welche die Grundlage des okkulten Wissens über die geheimnisvollen Zusammenhänge alles Geschehens bilden.

Um das Jahr 1851 durchquert sie alleine die Prärien und Wälder Mexikos. Und wieder spielen jene Wundermänner, jene Lehrer, Mahatmas, die das geheime Wissen in der Menschheit angeblich auf ebenso geheimnisvolle Art den „Berufenen" übermitteln, für sie die Rolle des Führers (Guru). Sie weisen sie nach Indien. H. P. B. versucht — zunächst vergebens — in Tibet einzudringen, wo nach okkulter Überlieferung die geheimen Urkunden in unterirdischen Bibliotheken aufbewahrt wurden. Erst zwei Jahre später gelingt es ihr, durch einen tartarischen Schamanen, einen „Zauberer", geleitet (s. den Schamanen Rasputin, der berufen war, den Zaren zu vernichten, d. V.), in das gelobte Land der Okkultisten zu kommen.

1858 ist sie wieder in ihrer Heimat.

1873 trifft sie in New York in Spiritistenkreisen einen Obersten Olcott. Sie gründet mit ihm, mit seiner Hilfe, den „Miracle Club" und Olcott, der Berichterstatter des „New York Sun" und des „New York Daily Graphic" ist, sorgt für Reklame.

Im Oktober 1875 wird die Theosophische Gesellschaft (Lehre der älteren Brüder, d. V.) gegründet. Nach außen hin war Olcott bis zu seinem Tode (1907) Präsident. Nach seinen Worten jedoch war Frau Blawatzky „die Botin der Großen Eingeweihten"."

Nach dem Tode der H.P.B. (1891) trat Dr. Annie Besant an die Spitze der theosophischen Gesellschaft. Steiner wiederum war Schüler derselben bis er sich 1912 in Adyar mit der Präsidentin „überwarf" und nun schleunigst durch diese Ent-zwei-ung die zweite Richtung für Geistesschulung (geistigen Okk.) schaffte! Teile und herrsche! Jede dieser zwei Richtungen versuchte — leider mit viel Erfolg —, im Konkurrenzverfahren möglichst viele Anhänger für die einzig-seligmachende Theosophie zu gewinnen. Den Botinnen und Boten der „Großen Eingeweihten" ist es dadurch gelungen, mit ihrem „geistigen" Okkultismus der östlichen Hemisphäre (Erdhalbkugel, östliche Geisteswelt) die westliche Hemisphäre in ihren Geistesbann zu schlagen und so das „Ganze", die ganze Welt, durch eine Zentralleitung zu beherrschen, und durch diese Methoden zu versuchen, eine „neue Zeit heraufzuführen". Für die Mysterienstätten nämlich!

Die Botin der Großen Eingeweihten, Frau Blawatzky, hat ihre Meister (Gurus) in aller Welt gehabt. In Kairo erhielt sie ihre Schulung durch Kopten, in Mexikos Wäldern waren es „Wundermänner". Es gehört wohl zum Heraufführen der neuen Epoche, wenn gerade Mexiko so überaus viel und reichhaltiges Material für eine Beweisführung der Atlantis-Theorie durch „Ausgrabungen" liefert. Es ist nicht uninteressant, daß vom fernen Westen der „neuen Welt" bis nach Goslar eine theoretische Geistbrücke läuft. In Goslar befindet sich der „einzige vor-atlantische Altar", der Krodo-Altar der roten Teufelsanbeter.

Ein anderes „Prinzip" des „geistigen Okkultismus" ist die Werbung für „Rassen-Inseln" und die Einmischung von nordischem Blut in indianisches Blut. —

Ihren letzten „Großen Eingeweihten" fand Frau Blawatzky in Tibet, dem gelobten Land der Okkultisten und des Dalei-Lama, der als Oberhaupt und Papst der östlichen Welt gebietet, und wo, ob „unterirdisch" oder in höheren Regionen der Berg- und Felsenklöster, uralte geheime Überlieferungen aufbewahrt werden, wie das Buch „Dzyan", das die älteste geschriebene Menschheitgeschichte enthält (nach Eugen Georg: Verschollene Kulturen).

Diese geistige Schulung als „Botin der Großen Eingeweihten" in den verschiedenen Erdteilen war eine „vollkommene und gerechte".

Um eine „neue Zeit" heraufzuführen und Völker von der warnenden Stimme des Blutes zu trennen, bedarf es der Massensuggestion und der Reklame. Im Obersten Olcott fand Frau Blawatzky den Fachmann für ihren Propagandazug und schlagartig setzte in Amerika die Verdummungmethode und gewollte Schicksalgläubigkeit für die Masse in Form von Horoskopen, Wahrsagen, Spiritismus usw. ein. In frommen und weltlichen Zirkeln für die Elite, in billigem „schwarmgeistigen" Straßenokkultismus für die Masse, prophezeite eine geschäftige Meute die kommende Erneuerungbewegung und ihren endgültigen Sieg.

1891 starb Frau Blawatzky, diese Botin aus einer „andern Welt". Ihre Nachfolgerin und Leiterin der Theosophischen Gesellschaft wurde Frau Dr. Besant, die englisch-indisch geschulte einzige europäische Brahmanin. Zu besonders hohen Tagungen und Festlichkeiten erschien sie nie ohne Anstecknadel in Form eines Fünfsterns und mit Halskettenanhänger in Hakenkreuzform (linkslaufendes Kreuz).

Sie war es, die den Grundstein zur indischen National-Versammlung legte und der indischen Masse einen neuen Impuls gab. Dieser National-Kongreß trat erst nur für die religiöse Hebung des indischen Volkes ein, ging aber später zu politischen Forderungen über. Wie Ghandi wird sie vom ganzen indischen Volk aufs höchste gefeiert. Herbst 1933 ist sie, 87jährig, gestorben.

Frau Besant betrachtete sich selbst als „geistige" Mutter Krishna-Murtis, dem von ihr adoptierten und protegierten Hinduprinzen und neuen Heiland vom „Orden des Sternes im Osten".

Steiner lehnte Krishna-Murti angeblich ab, trotzdem blieben die seit Adyar/Indien 1912 „entzweiten" Gurus beide bestrebt, durch okkulte, d. h. Geheimlehren-Methoden, die östliche mit der westlichen Hemisphäre zu verbinden und eine neue Epoche für den monotheistischen Gedanken heraufzuführen, „damit die ganze Menschheit wieder in einen realen Zusammenhang mit der geistigen Welt gebracht werde". (S. Folge 19/756).

Steiner, der Schüler der Brahmanin Besant, stützt sein Lehrgebäude außerdem auf Thomas von Aquino, Swedenborg u. a. m.

Steiners „Schüler" ist der bekannte Theologe Pfarrer Dr. Rittelmeyer, bekannt durch seine Lehren vom Tatchristentum, — dem Christentum der Tat.

Steiner „arbeitete" weniger mit dem „schwarmgeistigen" Okkultismus für die Masse als im „geistigen" Okkultismus der Großen Eingeweihten für kleine berufene Kreise und den dazugehörenden Auserwählten.

Nach okkulter Überlieferung sind die Großen Eingeweihten: Zoroaster, Rama, Krishna, Hermes Trismegistos, Moses-Hosarsiph, Orpheus, Pythagoras, Plato, Jesus. Seine Reich-Gottes-Idee (Eingottlehre) reicht hinein in das 20. Jahrhundert.

Blawatzky, Besant, Steiner, sie alle sind Vertreter des monotheistischen Gedankens. Sie alle versuchten, den Selbsterhaltungwillen der Völker durch Verdummungmethoden zu lähmen und die östliche mit der westlichen Welt, einschließlich Amerika, auf sehr reale Weise durch eine geistige Brücke zu verbinden und für den fernen Osten eine „Wiedergeburt" vorzubereiten.

Die Astrologie ist das Mittel zum Zweck im „schwarmgeistigen" Okkultismus, und in der höheren Form „religiöse" Astrologie. Die „religiöse" Astrologie, ein Teil des geistigen Okkultismus, formt Mythen und Fabeln von „märchenhaften" Bildern und gibt anstatt der Erkenntnisse „Symbole". Selbst die Runen sind dem geistigen Okkultisten „Morsezeichen für einen Weltbund der Geister". (Peryth Shou in „Die Edda".)

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

„Hohe" Politik und Pakte. Von General Ludendorff 177
Vom neuen Wehrgesetz. Von General Ludendorff 182
Das indische Gewand. Von Dr. Mathilde Ludendorff 185
Glaubensbewegung. Von L. 189
Verfassung- und Rechtsfragen. Von Lö. 195
Deutschtum jenseits der Reichsgrenzen 199
„Ecclesia und Synagoge". Von Martin Rudolph 202
Umschau · Aus dem Deutschen Kunstschaffen · Fragen der Jugend
Buchbesprechungen · Antworten der Schriftleitung.
Kunstdruckbeilagen: Hohemaien · Lichtbild von W. Bänisch / Abwehrbereit · Aufnahme R. G. Behrens / Die Geißelung Christi · Mit Genehmigung der Kunsthalle Karlsruhe / Drei Bildwerke zu dem Aufsatz „Ecclesia und Synagoge".

(Die Folge wurde am 25. Wonnemonds abgeschlossen)

Folge 5 5. Lindings 1935 Sechstes Jahr

Das indische Gewand

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Des Menschen Freiwilligkeit das Göttliche zu erfüllen wurde durch die eingeborene Unvollkommenheit der Menschenseele gerettet. Alles Erfüllen und Ausstrahlen des Göttlichen auf die Mitmenschen und Nachfahren danken wir also letzten Endes dieser eingeborenen Unvollkommenheit, die ein zwangsläufiges Gutsein — ein Widerspruch in sich selbst — unmöglich macht. So erst wird das wahrhaft königliche Amt, Gott zu erleben und gleichnishaft in Gedanken, Worten, Werken und Taten Erscheinung werden zu lassen, erreichbar! Immer wieder müssen wir uns dieser Tatsache erinnern, wenn wir die Flut des Unheils sehen, wenn wir das Meer des Leides erblicken, das diese eingeborene Unvollkommenheit der Menschenseele unter den Menschen verursacht!

Nirgends aber erschüttert uns solches Leid und solches Unheil so tief wie auf dem Gebiete der religiösen Lehren, die die Menschen sich gaben, und an denen sie eben dank ihrer Unvollkommenheit so zähe durch die Jahrtausende hindurch festhielten und festhalten!

Weh denen, die da wähnen, man brauche nur klare Erkenntnis an die Stelle der Irrlehren der Religionen zu setzen und es wäre gar bald ein Ende solchen Unheils geschaffen! Weh denen, die es vergessen, daß die eingeborene Unvollkommenheit der Menschenseelen immer von Irrtümern auf dem Gebiete der Gottlehren viel leichter überzeugt wird und bleibt als von Wahrheiten. Weh denen, die es vergessen, mit welcher Geschäftigkeit, ja man möchte sagen, mit welcher Begabung die Unvollkommenen eine klare und befreiende Erkenntnis auf diesem Gebiete solange verzerren, bis sie wieder Irrtum geworden ist, dafür aber zu dem Zielstreben der unvollkommenen Menschenseele um so besser paßt! (s. 1. Abschnitt der Schrift „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke"). [1])

Die Erkenntnisse meiner Werke werden Unheil und Leid der Irrlehren nicht

[1]) siehe Anzeige auf der 3. Umschlagseite.

„spielend leicht besiegen"! Nein, schwer werden sie allzeit zu ringen haben gegen Fälschung, schwerer noch gegen flache und unheilvolle Irrlehren, die als „neue Ideologie" an Stelle der nun aufgegebenen Irrlehren den weltmachtgierigen Mächten die gleichen Dienste leisten können, wie die eben erst abgelegten!

Langsamen, feierlichen Schrittes schreitet die Erkenntnis der Tatsächlichkeit durch die flachen Wahnlehren, die die meisten nur zu leicht anlocken und betäuben. Immer nur ist es ein Teil derer, die auf sie lauschen, welche sich jeder Entstellung, jeder Umfälschung enthalten können, obwohl sie die Erkenntnis nun auch zu erleben und zu leben trachten. Aber so gewaltig ist die Wucht jeder Tatsächlichkeit und zumal auf dem Gebiete des Gotterlebens, daß ihr Weiterschreiten nicht aufzuhalten ist. Ja, je länger eine solche erkannte Tatsächlichkeit durch die Jahrhunderte schreitet, um so größer wird die Wucht ihrer Wirkung. So wird sie denn in kommenden Jahrhunderten statt dem heute herrschenden Höchstmaße der unheilvollen Auswirkungen der Unvollkommenheit des Menschen und seiner Gottverkennungen ein Mindestmaß solchen Unheils herrschen lassen. — Das aber wird dem unablässigen Völkersterben aus seelischer Entartung eine Gesunderhaltung der Volksseele abringen, an dem sich zu freuen uns heute besonders wohltut, wenn uns auch die Tatsache tieferns stimmt, daß unser Volk den Segen der Erkenntnis ausschlagen kann.

Fernab sind wir noch solchen Zeiten! Wir stehen in einem erschütternden Augenblick geschichtlichen Geschehens. Das Deutsche Volk, das es mit Fragen des Gotterlebens immer ganz besonders ernst nahm, beginnt die mit so viel Blut und Gewalt aufgezwungene und durch Säuglingstaufe aufrecht erhaltene Fremdlehre abzulehnen. Es kehrt zu seiner eingeborenen Eigenart zurück. Viele glauben damit seine Zukunft allein schon gesichert und meinen, es sei weiter nicht wichtig zu nehmen, ob nun die Freigewordenen aus den unheilvollen Irrtümern der Vergangenheit einiges heraussuchen, was, wie sie wähnen, ihrer Erbart entspricht!

Wie leicht ist es da für die überstaatlichen Mächte, die mit großem Schrecken sahen wie der Glaube an Jahweh, den Gott der Juden, und seine gütige Gestaltung des Schicksals der Gojim verloren geht, dafür zu wirken, daß ihnen willkommene Irrlehren gewählt werden. Rasch trösten sich dann die Weltherrschaftlüsternen! Was macht es aus, wenn das christliche Volk nun Jahweh und seine Bibel ablehnt, vorausgesetzt, daß es nicht wehrhaft gegen das Schicksal, das Juda ihm bestimmt, wird! Wie wichtig ist es ihm, wenn die vom Jahwehglauben Befreiten an „ewige Mächte, die das Schicksal streng und gütig lenken", glauben, denen sie sich vertrauensvoll einfügen, wenn selbst diese „ewigen Mächte" den Untergang des Volkes bestimmt hätten!

Die Deutsche Glaubensbewegung hat durch ihren Führer solches Vertrauen zu den ewigen, das Schicksal gestaltenden Mächten angeraten bekommen. Den religiösen Führern der Juden, unter ihnen vor allem Martin Buber, kann es nun wieder leicht ums Herz werden! Jahweh will in dreifache Nacht gehüllt zum Ziele gelangen. Da seine Wege und Ziele den Deutschen enthüllt wurden, muß der Jude herbeisehnen und herbeiwirken, daß die Enthüller, das Deutsche Volk vor allem, nun nicht mehr jahwehgläubig, sondern arisch-schicksalsgläubig sind. Vertarnt als „ewige Mächte", vertarnt als „Urwille" läßt sich der Gott der Juden nun verehren. Das heißt: die Juden gestalten hinter dieser neuen Hülle nun das Los der Gojim

im Sinne ihrer biblischen Ziele, und die Gojim vertrauen dem Schicksal! Wie sollten sie sich da nicht freuen, wenn möglichst rasch, möglichst viele derer, die vom Christentume frei geworden sind, zu den Schicksalsgläubigen der Deutschen Glaubensbewegung gehen und dem „Urwillen“ und den „ewigen Mächten“ die Ereignisse von Gegenwart und Zukunft zusprechen?

Aber solches allein genügt nicht, um das Volk so ohnmächtig zu erhalten, wie es in den tausend Jahren Christentum den überstaatlichen Feinden gegenüber gewesen ist.

Der unvollkommene Mensch läßt, wie wir wissen, sein Handeln und Unterlassen meist von Lustgier und Leidscheu leiten. Wer ihn in der Hand haben will, der muß ihm Lohn verheißen und Strafe androhen! Am leichtesten tut es sich, wenn er beides auf nach dem Tod verlegt, da kann es nicht überprüft, der Glaube also auch nicht erschüttert werden. Der Höllenglaube ist verblaßt, er war die Machtgeißel Rom-Judas. Nur eine Gruppe von Menschen, und auch diese nur aufs Alter hin oder im Falle der Erkrankung, steht noch voll und ganz unter der Höllenangst. Was ist da zu tun? Ist es nicht wiederum die von Jahweh geforderte Vertarnung des enthüllten Jahweh, nun Lohn und Strafe nach dem Tode zu verheißen, die nicht in der Bibel stehen, also nicht mit Jahweh in Verbindung gebracht werden? Welch köstliche, hoch willkommene Hilfe bietet da das Rasseerwachen der Gojim! Hatte das neue Testament seinerzeit aus dem Buddhismus die Schilderungen der Höllenqualen übernommen ohne Quellenangabe [2]), so läßt sich heute der rassisch erwachte Arier durch Bekehrung zum Buddhismus wieder in die Höllenangst zurückleiten, denn die Lehre ist ja „arisch“! Ohne daß Jahweh in der Enthüllung durch Bibellehren seine Ziele weiterverfolgen müßte, ist also in indo-arischer, also ganz unverfänglicher und „hoch im Kurs“ stehender Vertarnung, der Goj nun wieder unter die Höllenpeitsche zurückgeführt.

Doch reicht dies Mittel nicht aus, nur ein Teil läßt sich zum Buddhismus bekehren. Das zweite Mittel der Drohungen und Verheißungen für ein Leben nach dem Tode muß herhalten, das auch in Indien, dem Lande des furchtbarsten religiösen Wahnsinnes, dem Lande, da Geisteskranke die meisten Kulte und Heilswege vorgeschlagen haben, geboren wurde! Auch hier wird das Rasseerwachen mißbraucht.

Fernab von den Schauerlehren der Inder, die gemischt mit Weistum arischer Vorzeit, ein Millionenvolk in dem krassesten induzierten Irresein, das die Welt kennt, hält, war das lebfrohe Hoffen fernster Zeiten unserer Vorfahren, daß es einigen, besonders edlen Menschen vergönnt gewesen sei, noch einmal ein ebenso wertvolles Menschenleben zu führen. Zu Zeiten der Edda wurde diese Hoffnung schon, wie es dort heißt „alter Weiber Aberglaube“ genannt, dennoch aber wird noch ein Einzelfall erzählt. Helge und sein Weib Sigrun seien noch einmal zur Welt gekommen, er selbst wiederum ein Held und sie wiederum Walküre. Dieses abergläubige Hoffen der Ahnen hat aber inhaltlich nicht das geringste mit dem furchtbaren Schreckgespenst der Inder, der „Kette der Wiedergeburten“ zu tun, das machtgierigen Brahmanen ebenso große Gewalt über ein unseliges Volk verliehen hat, wie die Höllenverängstigung in Christenvölkern den Geistlichen überragende Gewalt erwirkte.

„Die Kette der Wiedergeburten“ ist im Volke Indiens ebenso gefürchtet wie die Hölle bei den Christen. Überreich an unendlichem Leid ist das Leben vieler Inder

[2]) s. „Erlösung von Jesu Christo“.

schon deshalb, weil in weiten Gebieten Indiens entweder den größten Teil des Jahres unerträgliche Hitze, oder Regenzeit mit allen Gefahren der Malaria und Seuchen aller Art herrschen. Zu der Mühsal des Daseins gesellt sich noch das Elend, das die furchtbaren Kastenlehren über die meisten Menschen heraufbeschwören. An sich bedeutet es des Schreckens genug für die meisten Inder, noch ungezählte Male leben zu müssen. Der grauenvollen Wahnlehre von der Kette der Wiedergeburten wird aber noch zugefügt, daß alles Unrecht im Leben durch Qualen in einer Wiedergeburt gestraft werden wird. Das „Karma", das Schicksal des jetzigen Lebens, ist Vergeltung für früheres Leben! So kommt es, daß die Inder von der Sehnsucht, von den Qualen der Wiedergeburten erlöst zu werden, wie besessen sind. Geisteskranke haben die Anweisungen gegeben wie durch „Übungen", die Yoga genannt werden, ein Heilsweg beschritten werden kann, der zur Erlösung von den Wiedergeburten und zur Vereinigung mit der Gottheit führen kann. Wer selbst den Wahnsinn dieser Übungen nicht mitmacht, sucht durch Wallfahrten, die an Entbehrungen überreich sind, die Vergebung von Sünden zu erreichen.

In der letzten Folge des „Am Heiligen Quell" wurden Abbildungen gegeben, die die Bilder in meiner Schrift „Induziertes Irresein" sinnvoll ergänzen! Sie lassen erkennen, wie geisteskrank die indischen Yogaheilswege sind. Wir sehen den einen den Atem anhalten, den anderen auf dem Kopf stehen und wundern uns nicht, daß in der Tropenhitze den Ärmsten auch sich den sengenden Sonnenstrahlen auszusetzen oder sich über Feuer zu setzen als Heilsweg genannt wird. Wird der Irrsinn, der sich Religion nennt, in eine Zone verpflanzt, in der es Winterkälte gibt (so wie der Buddhismus in Japan), so wird man nicht durch solches Sitzen über Feuer mit Buddha vereint, sondern durch Übergießen mit eiskaltem Wasser im Winter! — Was neben solchen „Heilswegen", will sagen solchem offenkundigen Wahnsinn, noch von der Kette der Wiedergeburten befreien, mit der Gottheit einen soll, das sind Selbsthypnosen, die bis hin zur Verblödung eifrig betrieben werden, wie ich dies in meiner Schrift an Hand von Buddhaübungen gezeigt habe.

Der vom Höllenwahn der Christen befreite Teil des Deutschen Volkes könnte wohl nicht sinnvoller für die überstaatlichen Mächte wehrlos gemacht werden, als wenn er neben jenem Schicksalsglauben als „neue Ideologie" eine „indische", also eine „arische" Lehre der Wiedergeburten beigebracht bekommt! Wie trefflich wird sich die Stelle der Edda, die ich nannte, (s. „Deutsche Gottschau", W. Hauer) dazu eignen, nun die Deutschen an die „Kette der Wiedergeburt" glauben zu machen (s. o.)! Hat das tausendjährige Christenreich dafür gesorgt, daß das Leben für die meisten eine unendliche Häufung an Leid bedeutet, so wird es wohl auch in kommenden Geschlechtern nicht ausbleiben, daß diese Wahnlehre der Wiedergeburten nach dem Tode nicht als Segen, sondern als Mittel der Angsterweckung wirkt! Und wenn erst gar das schwere induzierte Irresein der indischen Heilswege, der Yogaübungen, (die in Zukunft sogar von Ärzten anempfohlen werden!) im Deutschen Volke rasch an Boden gewinnen, wer sollte sich daran denn herzlicher freuen, als der Jude. Da Jahweh nicht enthüllt wirken will, sondern in dreifache Nacht gehüllt, so ist dem Juden die rasche Ausbreitung aller indischen Okkultlehren in Deutschland das nur denkbar willkommenste. Wertvoll, sehr wertvoll sind ihm die zarten, sehr geistig gehaltenen Andeutungen, die alle Verbände okkulten indischen Aberglaubens in ge-

wissen Einklang bringen mit den Deutschgläubigen, welche rein „geistig" betriebenen Yoga und rein indogermanisch gestaltete Glaubenslehre der Wiedergeburten predigen!

In kurzer Zeit wird der Okkultismus über die vom Christentum befreiten Deutschen hinwegrasen! Weiteste Kreise der Neugeistbewegung, ja auch der Anthroposophie werden keinerlei Bedenken tragen, sich hinzuzugesellen, denn die beiden Kernpunkte ihrer indischen Lehren, der Glaube an das „Karma", d. h. das für das jetzige Leben dem Einzelnen und dem Volke bestimmte Schicksal, die Lehre der Wiedergeburten und die Erlösung durch „Übungen". In allen anderen Fragen kann man sich einigen! Diese drei Bestandteile aber sind unerläßlich! Unerläßlich sind sie vor allem dem Juden, der seine Ziele, da er enthüllt ist, nicht mehr mit Jahweh, Hölle und Bibel erreichen darf, aber dennoch Verängstigung mit einer Lehre eines leidreichen Lebens nach dem Tod, Vertrauen zum Schicksal und wehrlosmachende Heilswege dringend benötigt, um statt wehrhafter Völker seine wehrlosen Herden zu behalten!

Und dennoch wird es nicht gelingen die Deutschen im kommenden Jahrhundert nach sinnvoller jüdischer Vorsorge zu dem Grade religiösen Wahnsinns, der Indien beherrscht, hinabzuführen! Wer aber kann wissen, ob das Vertrauen des Deutschen zu Schicksalsmächten, sein Wiedergeburtglaube und seine Selbsthypnose in Yogaübungen, die Schlagkraft und Geschlossenheit des Deutschen Volkes genügend beeinträchtigen, um dem Juden für die Zeit, da er seinen neuen Weltkrieg plant, den Sieg zu ermöglichen? Wer kann wissen, ob es nicht genügt, wenn der Jude noch ein Jahrzehnt verhindert hat, daß die Nichtchristen die Erkenntnis meiner Werke erfahren?

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Politische Umgestaltung Europas v. General Ludendorff 89
Deutsche Glaubensbewegung und „das Haus Ludendorff" von General Ludendorff 94
Mozarts Leben und gewaltsamer Tod 100
„Geben Sie Gedankenfreiheit!" („Don Carlos" 3,10.) Zu Schillers Todestag am 9. 5. von Walter Löhde 101
„Das Geheimnis" der Freimaurerei 106
Kirchensteuer u. neuere Rechtsprechung von Rechtsanw. Andresen 109
Gerichtsentscheid über die Teilnahme am Religionunterricht . 111
Die Hand der überstaatlichen Mächte v. General Ludendorff 115
Umschau - Aus den Briefen Friedrich d. Gr. - „Jesus verläßt unser Land" Eingelaufene Bücher u. Schriften - Antworten der Schriftleitung.
Kupfertiefdruckbeilagen: Friedrich v. Schiller / Blühende Bäume / Der Bodensee bei Immenstaad / Aus dem Leben der Insekten.

(Die Folge wurde am 26. 4. 1936 abgeschlossen.)

-3. 5. 36

Folge 3 5. 5. 1936. Siebentes Jahr

Deutsche Glaubensbewegung und „das Haus Ludendorff"

Von General Ludendorff.

Die christliche und freimaurerische Presse, — nicht nur in Deutschland, sondern in „weiter Welt" — ist in eine gewisse Aufregung über das Abtreten der Gründer der Deutschen Glaubensbewegung, Professor Hauer und Graf zu Reventlow, von ihrem Führeramt in dieser Bewegung und ihrem Ausscheiden aus ihr geraten. Sie macht sich namentlich in christlicher Liebe Kopfzerbrechen über die Zukunft dieser Bewegung und in Sonderheit darüber, ob nicht das „Haus Ludendorff" aus den Erscheinungen in der Glaubensbewegung auf irgend eine Art eine Stärkung erfahren könne. So schreibt die allerchristliche Zeitung „Der Reichsbote":

„Wir mögen uns täuschen, wir können uns aber dem Eindruck nicht entziehen, als habe der Flügel des Deutschglaubens, den man als radikal bezeichnet, nicht stark genug unter einer echten Autorität Hauers und dessen religiöser Führung gestanden, als sei vielmehr seit Monaten der Tatbestand zu verzeichnen, daß es dem Hause Ludendorff mehr und mehr gelänge, den weiteren Weg des Deutschglaubens umzuprägen."

Und in „Positives Christentum" der Deutschen Christen lesen wir:

„Es kann — wenn nicht von dritter Seite eingegriffen wird — mit Sicherheit vorausgesagt werden, daß sich die Deutsche Glaubensbewegung nunmehr immer eindeutiger in Richtung auf die Religion des antichristlichen Rationalismus der Frau Ludendorff hin bewegen wird."

Nicht viel anders drückt sich die „Berlingske Tidende" in Kopenhagen aus. Sie schreibt am 11.4. unter der Tendenzüberschrift aus „Berlin":

„Frau Ludendorff soll die Glaubensbewegung leiten. Ein enormer Kampf gegen das Christentum."

„In diesen Tagen werden eifrige Verhandlungen in der deutschen Glaubensbewegung geführt, um zu verhindern, daß Hauers und Reventlows Austritt eine Sprengung zur Folge haben soll. In eingeweihten Kreisen wird es als gegeben angesehen, daß die Deutsche Glaubensbewegung sich nun Mathilde Ludendorff anschließen wird. Sie leitet die einzigste Gruppe, welche über einen großartigen und mit viel Geld versehenen Propagandaapparat [1]) disponiert und sie vertritt auch die einzigste Gruppe, die rückhaltlos gegen das Christentum kämpft."

Und so geht es weiter.[2]) Ich meine, zunächst sollte sich die christliche, freimaurerische oder jüdische Presse über die Zustände den Kopf zerbrechen, die die christliche Lehre den Völkern, denen sie bei ihren unklaren Erkenntnissen auf dem weiten Gebiete des Gotterlebens mit List, Gewalt und Suggestion aufgezwungen wurde, gebracht hat,

---

[1]) Vielleicht stellt mir die „Berlingske Tidende" dies Geld und diesen Propagandaapparat freundlichst zur Verfügung, sie weiß nicht, wie Wahrheiten durch sich selbst wirken.

[2]) Wie Berliner Berichterstatter in alle Welt hinauswirken, zeigte schon die Mitteilung aus der „Berlingske Tidende". Damit begnügen sie sich aber nicht. Die polnische Zeitung „Expres Zaglebia" in Sosnowiec bringt nachstehende, ihr aus Berlin übersandte, und dort erlogene Abhandlung:

„General Ludendorff läßt sich von seiner Frau scheiden, die zur Beichte ging.

Berlin, 16. 4. Aus München berichtet man, daß der ehem. Generalquartiermeister Ludendorff eine neue Aktion zur Ausbreitung des Heidenkultes über ganz Deutschland unternommen hat.

General Ludendorff rief nach München die Vertreter des altgermanischen Glaubenskultes aus dem ganzen Reich zu einer Zusammenkunft ein. Im Palast des „deutschen Oberheiden" waren aufgestellt die Statuen der altgermanischen Götter, vor welchen festliche Gebete abgehalten wurden.

Aus der Umgebung des Generals Ludendorff wird zugetragen, daß er beschlossen hat, sich von seiner zweiten Frau Mathilde scheiden zu lassen. Ehemals war sie eine eifrige Mitarbeiterin ihres Gatten und hat mit ihm zusammen den Glauben an Wotan verbreitet.

Letzthin ist sie jedoch zum Christentum zurückgekehrt und zu Ostern ist sie sogar zur Beichte gegangen und war in der Kirche.

Ludendorff hat das derart empört, daß er seinem Advokaten den Auftrag gegeben hat auf der Stelle Schritte zur Scheidung zu unternehmen."

was heute mit jedem Tage mehr erkennbar wird. Dann aber möchte ich die christliche Presse und auch die gesamte christliche Reaktion, ja alle Christen beruhigen, das „Haus Ludendorff" hat nicht die geringste Lust die Glaubensbewegung irgendwie zu beeinflussen und läßt sie wie bisher abseits von seinem geraden und klaren Wege liegen.

Die Deutsche Glaubensbewegung wurde bekanntlich, wenn auch zunächst in recht unklarer Form, Ende Juli 1933 von Professor Hauer und dem Grafen zu Reventlow in Eisenach im schärfsten Gegensatz zu dem damals noch bestehenden Verein „Deutschvolk", der Sammelstelle Deutschgottgläubiger, zur Erringung der Anerkennung als Religiongesellschaft im Sinne der Verfassung, gegründet, gleichsam als sollte diesem das Wasser abgegraben und eine Aufnahmeorganisation für die von der Christenlehre sich abwendenden Deutschen geschaffen werden, falls der Verein „Deutschvolk" als solcher verboten würde, was ja auch prompt, gewiß nicht zur Überraschung von Mitgliedern der deutschgläubigen Organisation, eintrat. Vielleicht sollten auch noch andere Ziele verfolgt werden, deren Erörterung hier für mich nicht in Betracht kommt.

Die Gründunghandlung in Eisenach war keine Freundlichkeit von seiten der beiden genannten, jetzt abgetretenen Führer der Deutschen Glaubensbewegung. Es war natürlich, daß ich aus diesem Grunde, namentlich aber aus Sorge, daß das Ringen der sich von der Christenlehre abwendenden, nach Klarheit auf dem Gebiete des Gotterlebens sehnenden Deutschen von der Tatsächlichkeit Deutschen Gotterkennens abgelenkt würde, scharf verfolgte. Was würde die Deutsche Glaubensbewegung Deutschem Gotterkennen einerseits, der Christenlehre andererseits entgegenstellen? Wie würde sie in Gegensatz und Vergleich mit diesen die letzten Fragen nach dem Sinn des Weltalls, dem Sinn des Lebens der Menschen, seiner Unvollkommenheit und des Todesmuß, dem Sinn der Verschiedenartigkeit der Rassen und Völker als Rassepersönlichkeiten beantworten, welche Rechte und Pflichten würde sie dem Einzelnen aus so gewonnenen weltanschaulichen Grundlagen heraus gegen den Einzelnen, Volk und Staat zusprechen, welche Pflichten diesen auferlegen?

Wenn ich hierauf eingehe, so kann ich das nur an dieser Stelle in kurzen, den meisten Lesern auch verständlichen Ausführungen tun, die zwar lückenhaft bleiben, aber doch zum Nachdenken auf einem Gebiete anregen werden, das Lebenserhaltung für den Einzelnen, für Volk und Staat ist. Zum leichteren Verstehen werde ich zunächst die Christenlehre die angedeuteten Fragen beantworten lassen. Damit haben sich ja die Deutschen schon mehr beschäftigt.

Der Christ „glaubt" an Jahweh, er ist sein Gott, d. h. der als eine Person vor- und dargestellte und von irrfähiger Vernunft „begriffene" und „beschriebene" Nationalgott der Juden: Jahweh, der die nichtjüdischen Menschen und Völker der Welt den Juden zur Unterwerfung ausliefert, der ihr Entrechter und ihr Kollektivierer, selbst ihres Gotterlebens ist. Jahweh tritt deshalb auch vor den Christen — zufolge beschränkter Naturerkenntnisse früherer Jahrtausende — als schicksalgestaltender und Gehorsam verlangender Gott auf, der lohnt und straft. Jahweh kann den Christen über die vorher berührten letzten Fragen nur Ansichten geben, die, wenn sie auch anderes zu bewerten vorgeben, seinen Absichten Rechnung tragen. So wird menschliche Unvollkommenheit für den Christen zur Erbsünde, von der sie zufolge

des Erlösertodes Jesu Christi durch Glauben, Gnade oder gute Werke und Befolgung bestimmter kirchlicher Vorschriften befreit werden können, die sämtlichst den Christen letzten Endes den Zielen des jüdischen Weltgottes entsprechend suggerieren und ihn nur zu oft zum willigen Werkzeug von Dienern Jahwehs machen, die glauben, als Vermittler zwischen ihm und dem einzelnen Christen auftreten zu müssen. Rassisches Erbgut nichtjüdischer Völker — für die Juden deren Erbsünde — vertieft die Schäden der menschlichen Unvollkommenheit, aus ihm ist der Christ herauszuerlösen. Je nach dem Verhalten des Menschen auf Erden wird er mit ewigem Leben im Himmel belohnt oder mit ewigen Höllenstrafen bedacht. Unter solcher Aussicht von Lohn und Strafe spielt sich das Leben des Christen auf Erden wie in einer Erziehunganstalt unter stetem Druck nach bestimmten Vorschriften für das Gotterleben ab und legt den Schwerpunkt menschlichen Seins in ein ewiges Weiterleben nach dem, wegen der Ungewißheit desselben gefürchteten Todes. Solche Suggestionen machen den abwehrlos gewordenen, aus seinem Rasseerbgut und Volke heraus erlösten Menschen nun noch selbstsüchtig und lassen ihn sozusagen stets unter Zwang, nur ja in den Himmel zu kommen, handeln, selbst sein Gutsein steht unter diesem Zwang. Sippe, Volk und Staat müssen zu kurz kommen. Erst kommen Jahweh und der Himmel, dann alles andere, auch der Staat. Die Abhängigkeit von Jahweh und die Himmelshoffnungen gehen soweit, daß der Christ Jahweh für eigenes Mißgeschick und das Mißgeschick des Volkes und Staates dankt. Wenn das bei Christen auch anders sein kann, so doch nur, weil das Rasseerbgut noch nicht abgetötet ist. Der Christ steht dann aber unter der Einwirkung desselben, nicht unter der der Christenlehre. Eigennütziges, kapitalistisches Denken und Handeln, wie es bei Christen zumeist Gang und Gäbe ist, macht den Christen zum widerlichsten Widerspruch in sich.

Deutsches Gotterkennen ist Tatsächlichkeit. Ebensolche Tatsächlichkeit wie das Gesetz der Schwerkraft. Ebenso wie dieses ist Gotterkenntnis, weil sie Tatsächlichkeit ist, unerschütterlich und unabbiegbar. Aber sie gerade ist es, die zum ersten Mal gezeigt hat, daß das Gotterleben der einzelnen Menschenseele unantastbar frei ist, und jede Vorschrift und Anweisung für das Erleben des Göttlichen, wie es alle Religionen, wie wir gesehen haben auch die Christenlehre, betreiben, ein Verbrechen an dem Göttlichen selbst ist, da die Seele in ihrem Gotterleben gestört und es durch solche Eingriffe gefährdet wird.

Gott ist in Deutscher Gotterkenntnis jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, unfaßbar durch die Vernunft und die Begriffe, Wesen und Kraft aller Erscheinungen im Weltall, dessen Wille im Menschen Bewußtsein des Weltalls hat werden lassen. Das Ich der Menschenseele kann das Göttliche seinem Wesen nach erleben, die Vernunft des bewußten Menschen macht eine Erforschung der Erscheinungwelt nach den vorliegenden Erkenntnissen der Natur- und Geisteswissenschaften möglich, und das Erleben der Seele, mit dieser Forschung geeint, gibt das Erkennen der letzten Fragen nach dem Sinn des Weltalls, des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen, des Todesmuß und der Rassen und Völker als Rassepersönlichkeiten. Der Sinn des Menschenlebens ist, sich in freiem Entscheid zum Bewußtsein Gottes in seinem Erdenleben umzuschaffen. Kein Gott lohnt oder straft. Das Seelenleben hört mit dem Tode auf, durch den der Körper wieder der Erde

zurückgegeben wird. Sinn der Rassen und Völker als Rassepersönlichkeit ist, Gott auf ihre Art zu erleben und das Gottlied entsprechend ertönen zu lassen. Erhaltung der rassischen Eigenart, aber auch Kenntnis ihrer Stärken und Schwächen ist Voraussetzung für das Gotterleben des Einzelnen und ganzer Völker, andernfalls ist es gefährdet. Dieses Erkennen fordert auf dieser unantastbaren Grundlage heraus: Freiheit des Einzelnen und der Völker zur Erfüllung des göttlichen Schöpfungwillens. Fest verwurzelt Deutsches Gotterkennen den Einzelnen in Volk und Staat und führt zu einer klaren Abgrenzung der Rechte und Pflichten des Einzelnen gegenüber Volk und Staat und beider gegenüber dem Einzelnen, sowie zu klarer Feststellung der Begriffe von sittlicher Freiheit und sittlichem Zwang im Volks- und Staatsleben. Kein Gott trägt Verantwortung gegenüber der Lebensgestaltung des Einzelnen und des Volkes, sie liegt allein in ihnen und in der Antwort, die sie auf Handlungen der Umwelt geben.

Nun zur Deutschen Glaubensbewegung. Ihr Mitglied „glaubt", wenn auch nicht an Jahweh, ebenfalls wie der Christ an eine schicksalgestaltende okkulte Macht mit verschiedenen Namen wie Gott oder Vorsehung. Dieser Macht hat er zu folgen und sich zu fügen, nicht abwehrarm wie der Christ, sondern „heldisch". Heldisch hat er die Weisungen der okkulten Macht auszuführen. Wirkliche Antworten auf die letzten Fragen gibt Deutscher Glaube nicht. Er schafft keine weltanschauliche Grundlage zur Lebensgestaltung. Was hier gegeben wird, ist nicht zu entwirrender Wahn. Es wird sogar eine „Vereinigung mit dem Göttlichen" durch körperliche Übungen, wie der Buddhismus und andere indische Religionen es angeben, für möglich gehalten. Das Erdenleben bleibt Lohn- und Strafanstalt, Tote leben weiter, Wiedergeburt tritt an Stelle der Hölle. Rassisches Empfinden und Dienst an Volk und Staat werden betont, wobei dem Rasseerbgut völlig unklar zum Munde geredet wird, und seine Schwächen nicht erkannt werden. Es ist mir auch heute nichts anders möglich, als im Hinblick auf die Lehren Hauers zu schreiben: Herr Hauer ist Christ, und wo er nicht Christ ist, ist er Buddhist, und wo er beides nicht ist, ist er unklar.[3])

Auch noch anderes trennt Deutsche Gotterkenntnis von der Christenlehre und Deutschem Glauben. Die Christenlehre hat herrschsüchtige Priester, die das Gott-

---

[3]) „Das schwarze Korps" vom 23. 4. 36 äußert sich über den Inhalt der Lehren des Professors Hauer wie folgt:

„Hauer hat nämlich, was bei seiner Berufseinstellung als Indologe mehr als verständlich ist, gemeint, die uns artgemäßen Teile der altindischen Religionsvorstellungen in zeitgemäßer Form erneuern und durch Übernahme mittelalterlicher Vorstellungen ‚eindeutschen' zu sollen. Auf diese Weise kam ein Gemisch zwischen halbwissenschaftlicher Altertümelei und mißverstandener Schwärmerei für die Gedankenwelt der deutschen Mystik zustande. Wir glauben, daß dies Aufwärmen überalterter und teilweise sogar abgestorbener Denkweisen am allerwenigsten geeignet ist, dem heutigen religiösen Bedürfnis Rechnung zu tragen. Denn was wir brauchen ist eine tatsachennahe, klare und bewußt jede Romantik vermeidende Neuschöpfung —, nicht aber ein zweiter oder gar dritter Aufguß."

Es wendet sich auch mit Recht gegen den Leitsatz Hauers:

„Die Deutsche Art ist in ihrem göttlichen Urgrund Auftrag aus dem Ewigen, dem wir gehorsam sind."

Es bemerkt zu diesen Worten:

„Man bleibe uns mit derartigen Formulierungen fern, wenn es sich darum handelt, zur Quelle unseres religiösen Erlebens zurückzukehren."

Ich erhalte mit diesen Worten von einer Seite eine Zustimmung, die noch im vorigen Jahr meine Einstellung gegenüber den Unklarheiten Hauers recht ablehnend empfand.

erleben des Einzelnen in bestimmte Richtungen einzwängen, um die Menschen zu beherrschen. Daß sich viele Priester dabei einbilden, sie tun das zum Besten des einzelnen Menschen, ändert an ihrer Herrschsucht nichts. Die Deutsche Glaubensbewegung hat ihre „Weihwarte“ oder möchte sie haben. Sie können sich nur zu leicht zu herrschsüchtigen Priestern entwickeln und auch unklares Gotterleben dazu noch in eine Gotterleben abtötende Form zwingen oder sogar mit Symbolen verbinden. Deutsche Gotterkenntnis ist nicht wegen eines einzelnen herrschsüchtigen Menschen da, es überläßt Gotterkennen dem Einzelnen, es lehnt Priester und „Weihwarte“ scharf ab und überläßt es einzelnen Deutschen auch bei feierlichen Handlungen in der Sippe und beim Tode den Ausdruck des Erlebens in Worte zu kleiden.

Ich hoffe, ich habe die Leser in Stand gesetzt, meiner einfachen Darstellung zu folgen. Sie werden verstehen, wenn ich meine, die Christen sollten sich beruhigen. Scharf lehnt das „Haus Ludendorff“ die Unklarheit der Deutschen Glaubensbewegung ab, genau so, wie es die Christenlehre selbst ablehnt. Die Christen brauchen auch nicht zu befürchten, daß die Deutsche Glaubensbewegung je aus ihren Unklarheiten herauskommt. Sie würde sich dann selbst preisgeben. Die Deutschen Christen brauchen nicht in dem angeführten Erguß nach dem Staat zu rufen, wir überlassen die Deutsche Glaubensbewegung wie bisher ganz sich selbst. Wir sind von ihr genau so weit getrennt, wie von der Christenlehre, mit der sie bisher durch ihre Führer auch äußerlich so fest verbunden war.

Ein Ringen der Deutschen Glaubensbewegung gegen christliche Reaktion und Christenlehre hat bisher kaum stattgefunden. Nur langsam hat es sich hier und da bemerkbar gemacht, und das schon zum Leidwesen der bisherigen Führer der Deutschen Glaubensbewegung, die wohl zufrieden waren, wenn sie von der Christenlehre fortstrebende Deutsche in ihren Unklarheiten sicher einspannten und vom weiteren Fortschreiten fernhielten.

Ob nun aber die Deutsche Glaubensbewegung den Kampf gegen die christliche Reaktion und die Christenlehre als solche verstärkt, ist allein ihre Sache. Fürchten das Jude und die christliche Reaktion? Uns sollte es recht sein.

Wir und Andere führten den Kampf gegen christliche Reaktion bisher wesentlich ohne Unterstützung der Deutschen Glaubensbewegung, so gegen die Neugestaltung des Ketzerparagraphen 166. Hier sei eingefügt, daß ich diesen Kampf nicht etwa jetzt erst begonnen habe, wie vielleicht einige amtliche Stellen meinen. Ich führe diesen Kampf seit Jahren und habe ihn auch schon gegen den „milden“ Wortlaut geführt, den die amtliche Strafrechtkommission unter dem schwarz-roten System wie folgt festgestellt hat:

> „Wer öffentlich eine im Reiche bestehende Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechts in gemeiner Weise beschimpft, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. Die Tat wird nur auf Verlangen der beteiligten Religiongesellschaft verfolgt.“

Denn auch dieser Wortlaut „schützt“ die Lehre und erfreute schon die Christliche Reaktion und Freunde der Christenlehre und die Feinde völkischer Lebengestaltung. Wenn der Kampf gegen den Ketzerparagraphen auch von der Glaubensbewegung aufgenommen würde, so würde ich das begrüßen; er wird auch von anderen Stellen geführt, denen Deutsche Gotterkenntnis völlig fremd ist.

Im Ringen gegen die Christenlehre als solche kann in Deutschland ja niemals

genug geschehen. Christliche Suggestionen lassen das Erkennen der Christenlehre als Propagandalehre der Juden- und Priesterherrschaft nicht aufkommen. Das jüdische Volk in seiner Gesamtheit weiß aber vollkommen Bescheid. In meiner Abhandlung: „Den Christen: Jahweh, den Deutschen: Gott", („Am Heil. Quell Deutscher Kraft" Folge 23 vom 5.3.36) die nicht genug gelesen werden kann, habe ich entsprechende Äußerungen von Juden angeführt. Hier noch eine, auf die ich vor wenigen Tagen aufmerksam gemacht worden bin! Sie stammt von dem englischen führenden „Staatsmann", dem Juden Lord Beaconsfield (Benjamin Disraeli), der auch ausgesprochen hat „Christentum ist Judentum fürs Volk". Sie ist entnommen, dessen Schrift: „Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte" und lautet mit Hervorhebungen von mir:

„Vielleicht wird der Jünger Moses sich selbst fragen, ob irgendein *Fürst aus dem Hause Davids* soviel für die Juden getan hat, wie jener Fürst, der auf Golgatha gekreuzigt wurde. Ohne ihn würden die Juden ziemlich unbekannt oder doch nur als eine höhere orientalische Kaste, die ihres Landes verlustig gegangen ist, bekannt sein. *Hat nicht Er ihre Geschichte zu der berühmtesten in der Welt gemacht? Hat nicht Er ihr Gesetz jedem Tempel eingegraben?* Hat nicht Er ihr erlittenes Unrecht gerächt? Hat nicht Er den Sieg des Titus gerächt und die Cäsaren überwunden? Welche Erfolge erwarteten sie von ihrem Messias? Nun, die *wildesten Träume ihrer Rabbiner wurden durch Ihn weit übertroffen.* Hat nicht Jesus Europa erobert und ihm den Namen des Christentums aufgeprägt? Alle Länder, die das Kreuz ablehnen, siechen dahin, während die ganze neue Welt *dem semitischen Prinzip und seiner schönsten Blüte, dem jüdischen Glauben* huldigt. Und wenn die Zeit kommt, wo die ungeheuren Scharen, die zahllosen Myriaden Amerikas und Australiens auf Europa blicken, wie wir jetzt auf Griechenland, und sich wundern, wie ein so geringer Fleck Erde so Großes hervorbringen konnte, so werden sie sich doch noch an der Musik der Gesänge von Zion erquicken und Trost finden in den Parabeln von Galiläa. Mögen die Christen fortfahren die Juden zu verfolgen, und mögen die Juden fortfahren, den Christen zu mißtrauen: wer von ihnen kann leugnen, daß *Jesus von Nazareth, der fleischgewordene Sohn Gottes, des Allerhöchsten, die ewige Herrlichkeit der jüdischen Rasse ist?*"

Der Jude Disraeli weiß Bescheid! Die Christen aber verschließen die Ohren!

Das Ringen gegen die Christenlehre, das sei betont, braucht noch keine klare Gotterkenntnis einzuschließen.

Unser Deutsches Gotterkennen bringt sie erst. Es läßt keinen Wahn, keine Unklarheiten zu. In seiner Tatsächlichkeit will es Ganzes. Das „Haus Ludendorff" begrüßt jeden Einzelnen, der sich, ob vorher römischgläubig, evangelisch, Deutschgläubig oder gottlos, auf den Boden Deutscher Gotterkenntnis stellt und dies mitteilt, oder auch mitzuteilen unterläßt.

Zu den von uns in Folge 24, S. 969, Folge 1, S. 32 und Folge 2, S. 52, gebrachten Unterschriften zu dem

Aufruf an alle Deutschen Ärzte

gingen nach Drucklegung noch weitere ein, die wir nachstehend bringen:

gez. Dr. med. Rud. Ackermann, Braunschweig.
gez. Dr. med. A. Büttner, König-Otto-Bad.
gez. Dr. med. Güldenapfel, Rastatt (Ba.)
gez. Dr. med. E. Hoffmann, Stadtarzt, Kiel.
gez. Dr. med. Joh. Martin Mayer, Konradsreuth (Bay.).
gez. Dr. med. Müller, Hamburg.
gez. Dr. med. P. Wagner, Sanitätsrat, Lokstedt.
gez. Dr. med. Oskar Schaeffer, Nordhastedt (West. Holst.).
gez. Dr. med. Cüpper, Sonnenburg-Neumark.
gez. Dr. med. Ostermeyer, Bremen.
gez. Dr. med. Sauer, Wittenberge (Prignitz).[1]
gez. Dr. med. P. Honekamp, Brandenb. (Hav.).
gez. Dr. med. Lemm, Eilenburg.
gez. Dr. med. Schöbel, Leipzig.

[1]) Die vier letzten Namen sind wiederholt, da nur in einem Teil der Auflage der Folge 2 enthalten.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

„Christliche Erbmasse" und Volksseele.
Von General Ludendorff 337
Der zehnjährige Kampf des Feldherrn gegen den Freimaurerbund. Von Rechtsanwalt Robert Schneider 341
„Dokumente" 347
Spannungen, Entspannungen und Spannungen.
Von General Ludendorff 350
Jahweh, „der erste Verfasser" der Bibel! Von Walter Löhde 356
Orgien am päpstlichen Hof! Von Hans Hagen-Königshorst . 362
Der Alemannen Spottlied 364
Umschau: Ein bedauerlicher Brief / Dänischer Judenprozeß / Ludendorff an der Sambre / Westöstlicher Divan - Bücher und Schriften - Antworten der Schriftleitung
Kupfertiefdruckbeilagen: Erntezeit - Es gibt nur eine Freimaurerei - „Tränende Herzen" Der Erstürmer Lüttichs

(Die Folge wurde am 27. 7. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 9 5. 8. 1937 Achtes Jahr

Jahweh, „der erste Verfasser" der Bibel!

Von Walter Löhde

Ein Jahr ist vergangen, seitdem zum Lüttichtage in der Folge 9 unserer Halbmonatsschrift jene Abhandlungen des Feldherrn und Frau Dr. Mathilde Ludendorffs erschienen, welche bald darauf als eine Schrift mit dem Titel „Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gotteswort" herausgegeben wurden. Diese Schrift ist inzwischen, einschließlich jener Veröffentlichung in unserer Halbmonatsschrift, in einer Auflage von annähernd einer halben Million verbreitet, d. h. nach den üblichen Berechnungen, daß Millionen Deutschen die bedeutenden Erkenntnisse über die Bibel übermittelt wurden. Aber eine viel weitere Verbreitung ist notwendig. In dem Nachwort, das der Feldherr den Abhandlungen anschloß, war auf die Gefahren hingewiesen, die der s. Zt. vorgeschlagene Ketzerparagraph, - d. h. jene von den Kirchen geforderte und geförderte Einbeziehung des Schutzes der christlichen Lehre in das Strafrecht - für die Freiheit des Volkes in arteigener Lebensgestaltung auf der Grundlage von Rasseerbgut und arteigenem Gotterkennen, mit sich brachte.[1]) In eindringlichen Worten wies der Feldherr darauf hin, daß es sich um den Schutz einer Lehre handelte,

„die die letzten Fragen nach dem Sinn des Menschenlebens, seiner Unvollkommenheit, des Todesmuß, der Rassen und Völker wahrheitwidrig, Menschen, Volk und Staat zerstörend beantwortet, die in ihrer Gestaltung Propagandalehre für Juden-, Rom- und Priesterherrschaft ist und dem Moralgefühl unserer nordischen Rasse widerstrebt."

Aus diesem ernsten Hinweis ist bereits ersichtlich, daß es sich in der Schrift „Das große Entsetzen" nicht etwa um fruchtlose gelehrte Spielereien handelt, wie sie Theologen schon oft „mit wenig Witz und viel Behagen" im einzelnen betrieben, sondern, daß hier ernst gemacht wurde, daß es darum ging, die völlige Unzulänglichkeit jener Grundlage der christlichen Lehren zu erkennen und zu begreifen, daß der erhobene Anspruch auf Alleingültigkeit und besonderen Schutz dieser Lehren völlig unbegründet ist. Es galt zu erkennen, daß die Grundlage des Christentums ein Schriftwerk ist, welches dem Volk als unantastbares „Gotteswort" hingestellt wurde, während es tatsächlich von xbeliebigen, vorzugsweise jüdischen Schreibern im Laufe von vielen Jahrhunderten zu bestimmten Zwecken in fragwürdigster Weise „fabriziert" worden war. In großen Zügen, aber trotzdem gründlich und für jedermann verständlich, zeigten nun der Feldherr und seine Gattin dem Volk, wie das vermeintliche „Gottes-

---

[1]) Vgl. die wichtige Schrift von Landgerichtsrat Prothmann: „Glaubensstrafrecht oder Seelenschutz".

wort" entstand, wie es von Menschen beliebig geändert und wieder geändert wurde, daß irgendwelche Unterlagen dafür fehlen, kurz, daß es überhaupt kein Schrifttum gibt, welches s o willkürlich, s o uneinheitlich, s o widerspruchsvoll zusammengestellt und auf einer so schwankenden Grundlage aufgebaut ist, wie jene beiden „Testamente" der Bibel, das sog. „Gotteswort". Da die Priester jedoch das Gegenteil behaupteten - wenigstens dem Volk gegenüber -, da sie außerdem die Entstehung ihres „Gotteswortes" in unvordenkliche Zeiten, bzw. in jene Zeit zurückverlegten, welche für das unerweisliche Dasein ihres „Gottessohnes", d. h. jener sagenhaften Gestalt eines in Palästina umherziehenden jüdischen Rabbi angenommen wurde, erwies sich das obendrein als geschichtliches „Dokument" ausgegebene „Gotteswort" als eine klotzige Fälschung. Eine Fälschung mit dem sehr listigen Zwecke, Stütze und Grundlage der christlichen Lehre, des Glaubens und der darauf beruhenden Priestermacht zu sein. Also eine Fälschung, welche, außer den Wirkungen im Glaubensleben der Völker, ungeheure politische Auswirkungen gehabt hat. Es ist leicht einzusehen, daß mit diesem Nachweis der so dreist erhobene Anspruch des Christentums auf Alleingültigkeit für alle Zeiten rettunglos gestürzt ist. Die Priester erkannten richtig, daß mit dieser ebenso einfachen wie folgenschweren Feststellung ihre bisherige Machtstellung in den Grundfesten erschüttert war. Gewiß, es hatten bereits früher vom Willen zur Wahrheit erfüllte Forscher ihre auf diesem Gebiet gewonnenen Erkenntnisse in entsprechenden Werken und Schriften niedergelegt. Aber man sorgte dafür, daß diese Erkenntnisse nicht über bestimmte Kreise hinausdrangen und, wo das doch geschah, schaltete man die Suggestionen der auf dem Gebiet des Glaubens denkunfähig gewordenen Christen ein und wandte das so beliebte Mittel an, die betr. Forscher zu verleumden und als „unwissenschaftlich" hinzustellen. Daß die zum Glauben an faustgrobe Unwahrheiten, absurdeste Wunder, mit den wissenschaftlichen Tatsachen im handgreiflichen Widerspruch stehende Lehren verpflichteten Theologen und Priester es noch immer wagen und wagen können, das Wort Wissenschaft überhaupt in den Mund zu nehmen, ist eben nur durch die Annahme eines induzierten Irreseins verständlich, wenn nicht andere, auf moralischem Gebiet liegende Ursachen angenommen werden sollen. Den letzten Fall nahm Nietzsche an, als er im vorigen Jahrhundert bereits feststellte:

„Selbst bei dem bescheidensten Anspruch auf Rechtschaffenheit m u ß man heute wissen, daß ein Theologe, ein Priester, ein Papst mit jedem Satz, den er spricht, nicht nur irrt, sondern lügt..."

Wir haben nun bei dem Kampf der Priester und ihrer getreuen, mit ihnen auf Gedeih und Verderb verbundenen Trabanten, den Theologen, gegen die ruhigen, klaren und sachlichen Feststellungen des Feldherrn und Frau Dr. Ludendorffs Dinge erlebt, welche die denkenden Menschen erheitert und - was die unsachlichen Schmähungen betrifft - tief empört haben. Der Feldherr hat in der Schrift „Abgeblitzt! Antworten auf Theologengestammel" die denkwürdigsten Abschnitte aus diesem Kampfe festgehalten. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß eine von einem Theologen geleitete maßgebende christliche Zeitschrift in der ersten Überraschung und, um dem Entsetzen der Gläubigen zu begegnen,

feststellte, daß das Heft („Das große Entsetzen") nichts enthalte, „was nicht ein Student der Theologie in den ersten Semestern lernt". Für denkende Menschen wäre durch diese Feststellung der Fall eigentlich erledigt gewesen, und es hätte für die Kirche nur noch den berühmten Rückzug in jenen der Kritik unzugänglichen „Bereich des Glaubens", d. h. der christlichen Suggestion, gegeben. Daß dieser Rückzug nicht angetreten wurde, ist einerseits ein Zeichen dafür, daß diese Suggestionen eben doch nicht mehr so fest sitzen, und andererseits ein Beweis, daß man in dem jüdischen Schrifttum, der Bibel, eben die Grundlagen der christlichen Lehre sieht und sie auf jeden Fall erhalten muß. Deshalb versuchte man die aus dem Banne der Suggestionen erwachenden Christen mit einer Flut von teilweise kostenlos verteilten Schriften und Schriftchen zu „überzeugen". Dabei ließ man, angefangen bei den aus einigen für die Sache selbst völlig belanglosen Druckfehlern gezogenen und die ganze Borniertheit enthüllenden Folgerungen, bis zu den ebenso unsachlichen, die Charaktere enthüllenden niederträchtigen Schmähungen nichts unversucht, die Schrift „Das große Entsetzen" zu verdächtigen und unwirksam zu machen. Freilich, die Frage: „Gotteswort" oder nicht „Gotteswort" - mußte dabei allerdings irgendwie beantwortet werden. Man half sich, wie Priester sich immer halfen, wenn es galt, an der Folgerichtigkeit vorbeizuschleichen, indem man zuerst wahrheitwidrig behauptete, man habe die Bibel schon lange nicht mehr als „Gotteswort" ausgegeben, um dann mit einem theologischen Wortnebel und völlig unlogischen Folgerungen ebenso wahrheitwidrig zu „beweisen", die Bibel sei doch „Gotteswort". Wer die im Laufe der Jahrhunderte bis zur Meisterschaft ausgebildete theologische Fertigkeit, das Schwarze ins Weiße zu verkehren, kennt, war von diesen „Widerlegungen" nicht überrascht. Ein treffendes Beispiel für solche christliche „Logik" findet sich in der jetzt erschienenen Schrift von P. Dr. Th. Paffrath: „Die Bibel Gottes Wort - auch das Alte Testament". Es heißt da:

„Die Bibel ist nach christlicher Lehre

Gotteswort durch menschliche Verfasser.

Gottes Wort! Aber nicht fertig vom Himmel gefallen oder einem Bewußtlosen **diktiert!** Menschliche Schriftsteller haben daran gearbeitet, wie auch andere Menschen an ihrem Buche arbeiten. Die Bibel ist

Menschenbuch! Das zeigen Stil, Bildersprache, die ganze Denkart, das Profanwissen in der Bibel. Das alles ist in der Bibel nicht anders als bei den Schriftstellern jener Zeit.

Und doch Gottesbuch! Darum irrtumlos, unfehlbar wahr in dem, was sie sagen, behaupten, lehren will. Gottesbuch durch die göttliche Beihilfe, die sogenannte ‚Inspiration'. Durch diese wird Gott zum ersten Verfasser des Buches." (Hervorhebungen im Original.)

Hier zeigt sich wieder deutlich, wie man sich an einer kurzen und bündigen Erklärung mittels einer zweideutigen Antwort vorbeidrückt. Derjenige, der die Bibel für Menschenwerk ausgibt, erhält eine zustimmende Erklärung, während bei den gläubigen Christen die Suggestion von dem „Gotteswort" aufrecht erhalten bleibt, ja, sogar „Gott", d. h. Jahweh, als der erste und ursprüngliche „Verfasser", gewissermaßen als Schriftleiter bezeichnet wird. Diese letztere Auffassung hatten die Priester beider Konfessionen, als die Schrift „Das große Entsetzen" erschien, angesichts der Enthüllungen über die Entstehung der Bibel, entschieden abgestritten. Wenn aber der „allmächtige, allwissende" Jahweh der

Verfasser der Bibel sein soll, wie konnte er jene Fälschungen durch die Menschen zulassen? -

Im Zusammenhang mit dieser Äußerung ist nun die Bemerkung des „St. Nikolai Gemeindeblatts" v. Dez. 1936 beachtlich:

„Die Kirche hat aber damit Schaden angerichtet, daß sie das alte Testament behandelt haben wollte, als wäre es Gottes eigenes Wort... Nun rächt es sich, daß die Kirche es mit den Worten nicht so genau nahm."

Daß die Kirche es „mit den Worten nicht so genau nahm", beruht auf der von ihr so gerühmten „apostolischen Tradition", die auch in dem sog. „apostolischen Glaubensbekenntnis" zu erkennen ist, zu dessen Fälschung Stellung zu nehmen die Priester bisher ängstlich vermieden haben. Lessing machte deshalb bereits auf die vom Feldherrn angeführte Feststellung des Theologen Ribow aufmerksam,

„daß die Kirchenlehrer und die Vorsteher der christlichen Gemeinden es für durchaus erlaubt hielten, Listen zu ersinnen, Lügen unter die Wahrheit zu mischen und zumal die Feinde des Glaubens zu betrügen, wenn sie nur dadurch der Wahrheit Vorteil und Nutzen brächten."

Die „Wahrheit" bedeutet hier natürlich die Herrschaft der Kirche, und daher fällt jene uns gar nicht überraschende Gepflogenheit der Kirchenväter, zu lügen, in den Bereich der christlichen Moral, weshalb Lessing hinzufügte:

„Man sage nicht, daß diese uns jetzt so befremdende Vorstellung von der Aufrichtigkeit der ersten Kirchenväter und Apostel bloße Vorteile der Auslegungskunst, bloßen Wörterkram betreffe. Worte und Handlungen liegen nicht soweit auseinander, als man insgemein glaubt. Wer fähig ist, eine Schriftstelle wider besser Wissen und Gewissen zu verdrehen, ist zu allem andern fähig, kann falsch Zeugnis ablegen, kann Schriften unterschieben, kann Tatsachen erdichten, kann zu Bestätigung derselben jedes Mittel für erlaubt halten."[2])

So hat sich denn auch die Kirche und ihre Vertreter seit jeher dieser apostolischen Tradition gemäß verhalten und dieses Verhalten muß man kennen und beachten, wenn man alle jene Requisiten ihres Kampfes gegen die Aufklärung überblickt. Zu diesen Requisiten gehören in diesem Falle des erschütterten Ansehens der Bibel denn auch die von den Kirchenblättern so aufdringlich angepriesenen „Papyrifunde". Mit diesen „Papyrifunden" haben wir uns schon in der Schrift „Abgeblitzt" und in Folge 24/37 S. 951 ausführlich beschäftigt. Das „Gemeindeblatt für die Kirchengemeinde Sande" v. Juni 1937 brachte jetzt wieder Nachrichten von einer Mumienumhüllung entstammenden neuen „Funden", welche „die von bibelfeindlichen Kritikern oft bezweifelte Sicherheit der Überlieferung des Bibeltextes durch die Jahrtausende an einem Einzelbeispiel besonders deutlich vor Augen" führen sollen. Der Erzbischof von Canterbury ist - nach der „Allg. Ev.-luth. Kirchenztg." Nr. 21 v. 21. 5. 37 (vgl. Folge 7/37 S. 295) - emsig tätig, eine „Ausbildungsstätte" für solche Ausgrabungen zu gründen. „Suchet, so werdet ihr finden", heißt es in dem „Gotteswort", dessen „erster Verfasser" (vgl. oben) Jahweh sein soll, nach dessen „Manuskript" man jetzt sucht und es nun wohl bald säuberlich auf „echten Papyri" lückenlos zusammenge... funden haben wird. Inzwischen hat man wacker vorgearbeitet. Nach der „Leipz. Abendpost" v. 26. 3. 1937 ist in einem Kloster bei Neapel eine „eherne Tafel" entdeckt, welche bereits vorsorglich i. J. 1820 - als die sehr

[2]) Wir weisen hier eindringlich auf das Werk: „Lessings Geisteskampf und Lebensschicksal" von Dr. Mathilde Ludendorff hin.

berechtigten Zweifel an der Geschichtlichkeit Jesu auftauchten - in Aquileja „ausgegraben" worden war. Diese Tafel wird heute wieder dringend gebraucht, denn auf ihr steht in hebräischer Sprache das „Urteil des Pilatus" über den legendären jüdischen Rabbi „Jesus v. Nazareth". Die Tafel soll eine von zwölfen sein, die s. Zt. an alle jüdischen Stämme geschickt worden wären!! Man wußte i. J. 1820 allerdings noch nicht, daß z. Zt. des Tiberius, von der auch auf der Tafel die Rede ist, eine Stadt Nazareth überhaupt noch nicht vorhanden war, und die Bezeichnung „Nazarener" nicht von einer Stadt abgeleitet ist.[3]) Aber das ist noch gar nichts! Die in Chile erscheinende katholische Zeitschrift „Geist und Leben" v. 1. 5. 37 berichtet in Fettdruck:

„Nach neunzehn Jahrhunderten ist das heiligste Antlitz Christi photographiert worden."

Die Papyrologen müssen sich sehr anstrengen, um solche „wissenschaftliche Beweise" zu liefern!! Die Zeitschrift schreibt darüber:

„Nichts Unbekanntes ist seit den ersten christlichen Jahrhunderten das Grablinnen unseres Herrn, das seit dem 14. September 1578 nach langer Wander- und Wallfahrt in Turin aufbewahrt wird und dem der italienische Architekt Guarini 1694 eine kostbare Kapelle von schwarzem Marmor erbaute. Dort wird die hochverehrte Reliquie am Altare zusammengerollt in einem silbernen Schreine aufbewahrt.

Es handelt sich um eine 4,36 Meter lange und 1,10 Meter breite antike handgewebte Leinwand, auf welcher seit Menschengedenken in rostbrauner Tönung das undeutliche Bild eines gemarterten Menschen in 1,80 Meter Größe zweimal - nach Rückseite und Vorderseite - abgedrückt erscheint. Das eigenartige der Abdrücke ist, daß sie die Gestalt in einem vollkommenen Negativ wie auf einer photographischen Platte zeigen.

Im Jahre 1898 erhielt der Turiner Advokat Secondo Pia die Erlaubnis, das Grabtuch unter einer Glasplatte einmal nach seiner ganzen Länge zu photographieren."

Dann folgen Namen von „richtiggehenden" Universitätprofessoren, die jene Geschichte mit ihrer „Autorität" stützen! Man sieht: Alle Puppen tanzen, wie man zu sagen pflegt.

Angesichts solcher „Erfolge" möchte die „Ketzerin" natürlich mit entsprechenden „Beweisen" und „Berichten" nicht hinter der „Alleinseligmachenden" zurückbleiben, denn sie hat es weder beim Hexenbrennen noch bei Veranstaltungen zur politischen Verknechtung unseres Volkes jemals an frommem Eifer fehlen lassen. So schreibt das „Kirchenblatt d. ev.-luth. Gemeinden Apostelkirche" usw. in Hannover Nr. 12 von „unerwarteten Geschichten" und erzählt von dem Fund einer ägyptischen Königsmumie. Dieser einbalsamierte König soll zu jener Zeit regiert haben, als das vom „Verfasser des Gotteswortes", d. h. Jahweh, mit entsprechendem Geschmack auserwählte Volk - die Juden - mit den gestohlenen goldenen und silbernen Gefäßen, dem Mörder Moses an der Spitze, aus Ägypten ausgezogen wären, um unter der ziemlich ungeschickten Führung ihres „allwissenden Gottes" nach 40jährigem Umherirren in der Wüste schließlich jenes „gelobte Land" zu finden, das jeder einfache Karawanenführer in wenigen Wochen erreicht hätte. An dieser Mumie wurde nun eine Salzkruste entdeckt, und - „Tochter Zions freue dich" - das „Gotteswort" ist gerettet"! Das Blatt schreibt:

„Plötzlich sah der Professor an verschiedenen Stellen deutliche Krusten von Salz, wie es in dem Bericht heißt, „der Direktor der ägyptischen Altertumssammlungen, Maspero, wandte

[3]) Vgl. „Der ‚geschichtliche' und der biblische Jesus", Folge 2/37, S. 76, Anm. 4.

sich aufgeregt an die Missionare und rief: Hier der Beweis für die Geschichte im Roten Meer!'"

Schade, daß der Direktor nicht Prospero hieß, wie jener Zauberer in Shakespeares „Sturm", dann wäre die Geschichte noch niedlicher gewesen! Diese wirklich „gesalzene" Geschichte ist natürlich für suggerierte Christen ein durchschlagender „Beweis" für die Geschichtlichkeit ihrer Bibel. Wenn es in dem Artikel weiter heißt, die Bibel wäre „das unterhaltendste Buch voller unerwarteter Geschichten", so meinen wir, jene Geschichten, mit denen Christen ihr „Gotteswort" „beweisen", sind noch viel unterhaltender und, was das „Unerwartete" dabei betrifft, so wird es sich schon bald in Form „gefundener" neuen „Papyri" einstellen.

Dieser kleine Einblick in die Kirchenzeitungen möge genügen. Er zeigt dem denkenden Leser bereits, woran er mit solchen Geschichten ist. Aber noch klarer wird es ihm, wenn er in diesem Zusammenhang jene Worte hört, welche der Kardinalstaatssekretär Pacelli an die katholischen Journalisten richtete. Er sagte lt. „Reichspost" v. 1. 10. 1936 u. A.:

„Aber wenn für alle, die in dem riesigen Schafstalle Petri leben, eine Vereinigung im einträchtigen Gehorsam der Liebe notwendig ist, so will sie für euch Soldaten und Ritter der katholischen Presse der größte Ruhm und die beste Fahne sein, weil ihr kämpft im Vortrupp und an den Flügeln der vielförmigen Katholischen Aktion."

Diese Journalisten schreiben nun alle für „die in diesem großen Schafstall Petri lebenden Schafe", wie der Staatssekretär weiter ausführte, und deshalb sind auch wohl derartige Geschichten, wie wir sie gestreift haben für **uns**, die wir die Ehre haben, nicht zu diesen Schafen gezählt zu werden, so durchsichtig und albern.

Einen Schluß können wir jedoch aus diesen Bemühungen der Kirche ziehen. Eine Glaubenslehre, welche nach einem „Gotteswort" geformt und genormt ist, wie es die Bibel darstellt, dessen „Beweise" aus irgendwelchen bei Mumien, in Gräbern und Gruben gesuchten Papyrusfetzen zusammengepappt werden müssen -, eine solche Lehre ist bereits selbst zur Mumie geworden! In dieser Hinsicht ist es gleichgültig, ob die Papyri echt oder unecht sind. Sie geht - von anderem abgesehen - an unverdauter und unverdaubarer Theologie - diesem Scheinding von Wissenschaft, mit dem sie ihre vernunftwidrigen Dogmen stützen wollte - zu Grunde. Eine solche Lehre hat mit dem wahrhaft Göttlichen jenseits von Raum, Zeit und Ursächlichkeit, dessen Kraft die Erscheinungen des Weltalls werden ließ und im Menschen sein bewußtes Erleben findet, noch weniger zu tun, als eine im Herbarium gepreßte Pflanze mit der Blütenpracht in der Natur. Ihre Schrift zeigt aber auch nicht ein leises Ahnen von diesem Göttlichen, wie es in hochstehenden Dichtungen oder Mythen anzutreffen ist. Es gibt Christen, die Weltanschauung mit Polizei verwechseln, die herausgefunden haben, daß das Christentum ein bequemes Mittel ist, Völker politisch und wirtschaftlich zu verknechten; es gibt Christen, die an den vielen „windigen" Ecken und „dunklen Punkten" ihres verschlungenen „gutbürgerlichen" Lebensweges einen persönlichen Gott brauchen, bei dem sie um „gut Wetter" bitten können, und Priester, die bei passenden Gelegenheiten unpassende Worte zu machen verstehen. Mögen solche Christen weiter an das ihnen „kongeniale" „Gotteswort"

glauben. Schopenhauer sagte bereits von solchen Dunkelmännern: „Man sieht diese heutzutage an, wie Leute, die das Licht auslöschen wollen, um zu stehlen." Für Deutsche, von arteigenem Gotterleben erfüllte Menschen, gilt indes, was der Feldherr gelegentlich der Veröffentlichung der Schrift „Das große Entsetzen" zum Lüttichtage des vorigen Jahres schrieb: „Die Christenlehre verliert mit dieser Veröffentlichung ihre vermeintliche geschichtliche Grundlage. Wir zeigen die Bibel als das, was sie ist: als trügerisches Menschenwerk für des Juden, Roms und herrschsüchtiger Priester Herrschaft!"

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Juda, ein fanatisches Priestervolk. Von Dr. Mathilde Ludendorff . 585
„Gottes Ratschlüsse“ belauscht? 591
Die Feier am Grabe des Feldherrn 597
Von Ludendorffs Wesen, Taten und Werken. Von E. Meyer-Dampen 604
Wohin mit den Juden? Von Hermann Rehwaldt 609

Umschau - Bücher und Schriften
Gedenktag: 18.1.1409, die Prager Universität wird den Böhmen übergeben

Kupfertiefdruckbeilage: Am Grabe in Tutzing - Christlich-jüdische Front gegen Deutschland - Rauhreif

Unterhaltung- und Anzeigen-Beilage „Scheinwerfer leuchten!“: Rund um den Himalaya - Um Milliarden - Was eine Briefmarke erzählt - Der Teufel stiehlt, der Priester hilft - und andere bebilderte spannende Beiträge

(Die Folge wurde am 28. 12. 1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 19 5.1.1939 Neuntes Jahr

„Gottes Ratschlüsse" belauscht?

Schon oftmals haben wir in unserer Zeitschrift mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß es bei der Gestaltung der Geschichte keine Wunder, keine „Ratschlüsse Gottes" und keinen persönlich in die Geschicke der Völker eingreifenden Gott gibt, sondern daß Priesterkasten ihr vom Volke nicht immer erkennbares Handeln als „Gottesfügung" ausgeben. Wir wissen, daß es keinen vermenschlichten und persönlichen Gott als Lenker aller Dinge gibt. Wenn wir aber heute trotzdem „Gottes Ratschlüsse" belauschen wollen, so müssen wir uns vollkommen klar darüber sein, daß wir beim Christentum zwischen einer profanen (für die Unwissenden) und einer geheimen (für die eingeweihten Priester bestimmten) Deutung ihrer Lehren zu unterscheiden haben. Die drei Personen der christlichen Gottvorstellung, Jahweh, Jahweh-Jesus und der heilige Geist, stellen z. B. für die Millionen Gläubigen ein Symbol höchster religiöser Verehrung und den gleichnishaften Ausdruck ihres innerseelischen Ringens und Gottsuchens dar, während für die Wissenden in dem Verhältnis dieser 3 göttlichen Personen zueinander und in ihren Wirkungen auf die Welt eine ganz bestimmte geistig-politische Weltschau versinnbildlicht ist.[1]) Wie bei dem Wesen jeder Okkult-Religion haben wir es also hier einerseits bei den unwissenden Gläubigen mit einer systematischen Lähmung des Willenszentrums der menschlichen Seele durch okkulten Wahn[2]) zu tun und andererseits bei den Wissenden mit einer politisch-geistigen Ausnutzung und Beherrschung der durch die Religion okkult Beeinflußten und Willensgelähmten. Dadurch wird uns der Seelenmißbrauch als Voraussetzung aller herrschsüchtigen Priesterkasten erkennbar. Sowohl der Wissende als auch der Unwissende haben die gleiche okkulte Lehre als Grundlage, wenn auch nur der Wissende sie geistig-politisch anzuwenden versteht.

Wie die ihr Wirken als „Gottes Ratschluß" ausgebende Priesterkaste in ihrem Wesen und Wirken zu verstehen ist, zeigt der Feldherr Ludendorff im Vorwort zu dem Werke seiner Gattin „Geheime Wissenschaften", wo er über die politische Bedeutung der okkulten Wahnlehren wichtige Aufschlüsse gibt. Der Feldherr veranschaulicht dort, daß die „Geweihten Jahwehs" oder die Priesterkasten sich für beauftragt halten, die in der Bibel niedergelegten Herrschaftansprüche zu verwirklichen oder, wie sie es selbst nennen, die „Ordnung" als Abklatsch des von Jahweh Gewollten auf Erden auszuführen. In der Schrift „Das große Entsetzen" haben der Feldherr und Frau Dr. Ludendorff bereits mit aller Klarheit nachzuweisen verstanden, daß die Bibel eben nicht Gottes Wort, sondern ein erst langsam entstandenes und von Priestern zum Zwecke ihrer Herrschsucht zurechtgemachtes Erzeugnis ist.

Umsomehr wir nun in der Geschichtegestaltung die überstaatlichen Mächte und besonders die Priesterkasten wirken sehen, müssen wir auch die Folgerungen aus dieser Erkenntnis ziehen. Wo uns also von einem persönlich in die Geschicke der Völker eingreifenden Gott und von der Herstellung einer „Jahwehordnung" auf

---

[1]) Siehe die demnächst in unserem Verlag erscheinende Schrift „Ist Christentum Politik?"

[2]) Siehe Dr. Mathilde Ludendorff „Geheime Wissenschaften? - Induziertes Irresein durch Okkultlehren."

Erden gesprochen wird, werden wir jeweils auf das bewußte Wirken der Jahweh-Priesterkasten unser Augenmerk lenken müssen, umsomehr diese vorgeben, sich als „Geweihte Jahwehs" einer besonderen Kenntnis von „Gottes ewigen Ratschlüssen" zu erfreuen. Hören wir nun wiederum diese Jahwehpriester von dem „Ratschluß Gottes" sprechen, so haben wir es hier keineswegs mit Wundern oder mit übernatürlichen Eingriffen Jahwehs zu tun, sondern allein mit der vollkommen geistig-politischen Wirkungweise dieser Priesterkasten, deren Tätigkeit zum größten Teil unerkannt und geheim vor den Völkern geschieht. Diese bestaunen nachträglich die Wirkungen der ihnen nicht erkennbaren „Schicksalsgestaltung", ohne sich über die eigentlichen Ursachen Gedanken zu machen, und ermöglichen so eine Machtstärkung der Priester, ihrer Mittelsmänner und der Okkultwahnlehren bei den Gläubigen.

Um das hier Gesagte nun unter Beweis zu stellen, wollen wir den eigentlichen Begründer der christlichen Philosophie und kirchlichen Herrschaftidee im Mittelalter, Thomas von Aquin, zu uns sprechen lassen. Die befürwortenden Äußerungen über das Gedankengut dieses Thomas von Aquin seitens fast aller Päpste, namentlich im letzten Jahrhundert, und die besondere Anempfehlung seiner Philosophie für den Gebrauch an Universitäten und Studienkongregationen zeigen schlaglichtartig die große „überzeitliche Bedeutung", die man diesem großen Theologen innerhalb der katholischen Kirche entgegenbringt. Wenn wir dazu noch besonders betonen, daß sich der Jesuitenorden geistig fast ausnahmelos auf Thomas von Aquin stützt, werden wir seine außerordentliche geistige und politische Bedeutung ermessen können. Da ja für die Wissenden, wie der Feldherr immer und immer wieder betont hat, ein enger Zusammenhang zwischen Glauben und Politik besteht, brauchen wir gar nicht erst zu betonen, daß wir es bei dem Gedankengut des Thomas von Aquin mit einer Einheit von glaubensmäßig politischem Geistesgut zu tun haben. Eine Aufspaltung des Christentums in Religion und Politik ist überhaupt undenkbar, umsomehr, da ja jede gelebte und verwirklichte Glaubenslehre sich auf allen Gebieten des Lebens, also auch in der Politik, auswirkt.

Ein nichtpolitisches Christentum gehört somit in das Gebiet der Täuschungen, die die Wissenden in den Reihen der Gläubigen so sorglich erhalten wollen.

Thomas von Aquin schreibt in seinem Werke „Summe der Theologie"[3]), 22. Untersuchung, 1. Artikel, Seite 174, 175, 176, 177, 178 oben:

„Das Gewese der Zielführungen ist aber eigentlich die Vorsehung, sie ist nämlich der Hauptteil der Klugheit, die noch zwei andere Teile hat, nämlich die Erinnerung an das Vergangene und die Einsicht in die Gegenwart; machen wir uns doch aus dem Bedenken des Vergangenen und dem Einblick in das Gegenwärtige einen Zusammentrag für die Vorbeschau des Kommenden... Das Wesen der Reihenstellung der Dinge auf den Zweck selber also wird in Gott Vorsehung genannt. (Unterstreichungen vom Verf.) ... Zur Betreuung gehören zwei Dinge: nämlich der ‚Begriff einer Ordnung', ihn nennt man Vorsehung und Bereitstellung; und die ‚Durchführung der Ordnung', sie heißt Regierung. Davon ist das erste ewig, das zweite zeitlich (22. Unterf. 2. Artikel) ... Man muß aber notwendig

[3]) Erschienen im Verlag Alfred Kröner, Leipzig, 1934-38. Zusammengefaßt, eingeleitet und erläutert von Joseph Bernhart. Mit kirchlicher Imprimatur.

[4]) Im göttlichen Weltplan ist nicht bloß das System der geschöpflichen Ursachen, sondern auch das System der Wirkungen dieser Ursachen enthalten. Bei der Ausführung des göttlichen Weltplanes in der Weltregierung bedient sich Gott geschöpflicher Mittelglieder, er leitet das Niedere durch das Höhere." (Anm. in der Thomasausgabe stammt von Grabmann.)

sagen: alles unterliegt der göttlichen Vorsehung nicht bloß im Alleinslichen, sondern auch im einzelnen" ... „Daher muß notwesentlich alles, was in je irgendeiner Weise Sein hat, von Gott auf einen Zweck abgereiht sein, dem Worte des Apostels gemäß Röm. 13,1: ‚Was von Gott ist, steht geordnet da'. Da die Vorsehung in Gott nichts anderes ist, als das Berede des Zweckbezugs der Dinge, wie es hieß, so muß also notwendig alles, insoweit es das Sein teilhat, der göttlichen Vorsehung untergeben sein.

Ähnlich ist auch vorhin dargelegt worden, daß Gott alles erkennt, das Alleinsliche sowohl als auch das Teilbesondere. Und da sein Erkennen zu den Dingen in die Vergleichsstellung zu dem Erkennen tritt, das ein Werkkünstler von seinem Werkgeschaffenen hat,... so muß notwendig alles so unter seine Ordnung einrücken, wie alles Werkgeschaffene der Ordnung des Werkplans unterliegt... (22. Unters. 3. Artikel.) Zweierlei gehört zur Vorsehung: nämlich das Gewese eines Zweckbezuges in den Dingen, auf welche sie sich erstreckt, und die Durchführung dieser Ordnung; diese heißt Regierung. Was ersteres angeht, so versieht Gott alles unmittelbar. Denn in seinem Verstand trägt er" (Jahweh, Der Verf.) „allem, auch dem Allergeringsten Rechnung: so hat er allen Ursachen, welchen Wirkungen auch immer er sie vorreihte, die Wirkkraft gegeben, diese Wirkungen hervorzubringen. Es gehört sich daher, daß er die Abreihung dieser Wirkungen in seiner Vernunftberechnung vorher gehabt hat. – Was aber das zweite angeht, so gibt es in der göttlichen Vorsehung Mittelstellungen." (Unterstreichungen vom Verf.) „Denn er regiert das Untenstehende durch das Darüberstehende; nicht wegen eines Mangels in seiner Wirkkraft, sondern wegen des Überschusses in seiner Güte, so daß er die Würde der Ursächlichkeit auch dem Geschöpfe mitteilt."

Um hier gleich die Bedeutung der „Mittelstellungen" in Jahwehs Regierungprogramm gut verständlich zu machen, führen wir eine Stelle aus der 93. Untersuchung, 3. Artikel, des 2. Bandes an, wo das „ewige Gesetz" als das Rezept der Jahwehordnung in seinem Verhältnis zum geschichtlichen Geschehen behandelt wird. Seite 449:

„Wie früher gesagt wurde, bedeutet jedes Gesetz eine Art Richtführung der Handlungen auf das Ziel. Bei allen Wegenden aber, die in einer Ordnung stehen, gehört sich, daß die Wirkkraft des Zweitwegenden von der Wirkkraft des Erstwegenden sich herleitet; denn das Zweitwegende wegt nur, insoweit es vom Ersten gewegt wird. Deswegen finden wir auch in allen Regierenden dasselbe, daß das Grundwesen von Regierung sich vom Erstregierenden auf die Zweistelligen herableitet: gerade wie das Grundwesen von dem, was im Staate zu tun ist, vom König durch Gebot auf die Unterbeamten sich weiterleitet. Und im Kunstwerklichen wird auch der Gedanke des werklichen Tuns von dem Baumeister auf die nachstehenden Werkleute hingeleitet, die mit der Hand wirken. Da das ewige Gesetz die Regierungsvernunft im Oberstregierenden" (Priesterkaste!) „ist, so müssen notwendig alle Regierungsgründe, die es in den tieferstehenden Regierenden gibt, vom ewigen Gesetz herfließen. Derartige Gründe nachgeordneter Regierender stellen nun die Gesetze dar, die es neben dem ewigen Gesetz irgendwie sonst gibt" (Rassengesetze). „Daher leiten sich alle Gesetze, insoweit sie an der rechten Vernunft teilhaben, vom ewigen Gesetz her. Und deswegen sagt Augustinus 1 De Lib. Arb. (6): „Im zeitlichen Gesetz gibt es nichts Gerechtes und Gesetzmäßiges, was sich nicht die Menschen aus dem ewigen Gesetz herleiteten!"

Damit nun das hier von Thomas zitierte Geistesgut besser in seinem Gesamtzusammenhang mit der Politik verstanden werden kann, möchten wir noch auf die 103. Untersuchung, 1. Artikel, 1. Band, eingehen, wo die „Mittelstellung" hier mit einem Pfeil verglichen wird (Seite 346):

„Zwecklich wegt sich oder wirkt etwas in doppelter Weise. Einmal wie etwas, das sich selbst zum Ziele tut, wie der Mensch und die anderen Vernunftgeschöpfe: sie geht an, den Zweckbezug kennen zu lernen, auch in dem, was dem Zweck dient. – Anderes heißt zwecklich sich wegen und wirken als von einem anderen zum Ziele getrieben und in Richt gehalten: wie der Pfeil sich bewegt, vom Schützen auf das Mal gerichtet; der erkennt das Ziel, nicht aber der Pfeil. (Unterstreichung vom Verfasser.) Wie daher die Bewegung des Pfeils auf ein bestecktes Ziel offen dartut, daß der Pfeil von irgend einem Erkennenden in Richtung ist, so gibt der mit Sicherheit rollende Lauf der erkenntnislosen Naturdinge die deutliche Erklärung ab, daß die Welt mit irgend einer Vernunft regiert wird ... Die Naturnotwendigkeit, die den auf Eines hin bestimmten Dingen innehaftet, ist eine Art Eindruck von Gott" (Der Priesterkaste!) „wenn er die Richtung auf das Ziel gibt; wie die Notwendigkeit, die den Pfeil treibt, zu einem gewißstehenden Ziel zu kommen, ein Eindruck des Schützen und nicht des Pfeils ist. Ein Unterschied liegt aber darin, daß das, was die Geschöpfe von Gott empfan-

gen, ihre Natur ist; was aber vom Menschen den Naturdingen neben ihrer Natur eingeprägt wird, gehört zum Bereich der Gewaltsamkeit. Wie daher die gewaltsame Notwendigkeit in der Pfeilbewegung die Richtleitung des Schützen beweist, so beweist die Naturnotwendigkeit bei Geschöpfen eine göttliche Vorsehungsregierung ... (103. Unters. 3. Art. Seite 349 Band 1:) ...

Notwendigerweise muß man sagen: die Welt wird nur von einem regiert. Da das wesentlich Gute, das ist das Beste, der Zweck der Weltregierung ist, so muß notwendig die Weltregierung die beste sein. Am besten ist die Regierung, die durch nur einen geschieht. Grund dafür ist, daß Regierung nichts anderes ist, als Richtleitung der Regierten zu einem Ziel, das irgend ein Gut ist. Einheit aber gehört zum Berede der Güte; wie alles zum Guten sich sehnt, so sehnt es sich zur Einheit, ohne die es nicht sein kann. Denn jedwedes ist, insoweit es ein Eines ist: weshalb wir auch sehen, daß die Dinge ihrer Zerteilung sich, soweit sie können, widersetzen, und daß die Auflösung bei jeglichem Ding aus einem Mangel an ihm herkommt. Und darum ist das, worauf sich die Absicht dessen erstreckt, der eine Menge regiert, die Einheit, d. h. der Friede. An sich Ursache der Einheit ist aber nur das Eine. Es liegt doch auf der Hand, daß mehrere eine Vielheit nur einigen und zur Eintracht bringen können, wenn sie in irgend einer Weise sich einigen. Das aber, was an sich eins ist, kann zukömmlicher und besser die Ursache (Seite 350) einer Einheit sein, als viele Vereinte. Daher wird eine Menge besser durch nur einen regiert, als durch mehrere. Es bleibt also übrig, daß die Weltregierung, welche die beste ist, nur bei einem Regierenden liegt. Und gerade das besagt der Philosoph" (Aristoteles, Der Verf.) ...: „Das Seiende will nicht übel gehalten werden: und nicht gut ist Vielheit an Führschaften: darum nur ein Führer ..." (also - Jehowah, bzw. der Hohe Priester.)

(103 Unters. 6. Artikel Seite 352): „Bei der Regierung ist zweierlei zu erwägen: nämlich, was Regierung besagt, und das ist eben Vorsehung; und die Ausführung. Was nun den Sinnbereich der Regierung angeht, so regiert Gott unmittelbar alles: in Betreff der Regierungsausführung aber regiert Gott das eine vermittels des anderen (mittelbar, der Verf.) ...

(Seite 353) Gott regiert die Dinge dergestalt, daß er gewisse für andere zur Ursache ihrer Regierung einsetzt."

In dem von Thomas dargelegten „Ordnung"gefüge wird das in den Dingen bereits vorhandene Streben nach dem Guten erkannt und für die Herrschaft Jahwehs verwertet, aber unter möglichster Vermeidung eines allzu stark überspannten „Zwanges". Seite 356, 104. Unters., 1. Artikel:

„Daher gelangt alles, was entweder naturhaft oder willentlich handelt, gewissermaßen aus eigenem Intrieb zu dem, auf was es von Gott her hingeordnet ist. Darum heißt es von Gott, er habe ‚alles mild zugerüstet'".

Wenn wir die obenstehenden Worte nun nicht nur gelesen, sondern auch jeweils in ihrer Auswirkung auf die Politik durchdacht haben, erkennen wir etwas sehr Wesentliches. Da den Priesterkasten bei der Durchführung ihrer Pläne keine direkte staatliche Macht zur Verfügung steht, muß sich ihr Wirken allein auf geistige und mittelbare Einflußnahme auf Völker und Staaten beschränken. Der an Millionen Gläubigen geübte Seelenmißbrauch ist hier ebenfalls ein ungeheuer bedeutsames Mittel zur geistigen Lenkung und Beeinflussung. Eine solche überstaatliche Politik gebietet nun, den verschiedenen Strömungen in den Völkern gerecht zu werden, und bedingt mehrere sich gegenseitig bekämpfende Frontstellungen. Die Abwehr der Völker gegen diese Art geistiger und überstaatlicher Politik wäre viel leichter, hätten wir in den Priesterkasten einen kleinen Kreis von Menschen vor uns, die mit bewußter Benutzung des Seelenmißbrauches ihre Herrschaft an den Völkern sichern. In Wirklichkeit aber haben die Priesterkasten eine viel größere Möglichkeit der Beeinflussung und Lenkung der Völker, da sie durch die Millionen Gläubigen und sonstwie Wahnanfälligen auf unbewußtem Wege eine Hilfestellung für ihre Politik erhalten. Daraus geht hervor, daß die Grenze zwischen bewußt und unbewußt geübtem Seelenmißbrauch eine durchaus fließende ist, was die Abwehr des geschichtlichen Wirkens der Priesterkasten so ungemein erschwert. Die Wahnlehren, und seien sie

noch so geistig, bilden für diese Art der Politik die unentbehrliche Voraussetzung. Die Wahnlehren an sich, nicht die mehr oder weniger plumpe Form ihrer Ausprägung sichert ihre Wirkung, und allein in einer wahnfreien Erkenntnis, wie sie die Deutsche Gotterkenntnis bietet, liegt die Möglichkeit einer wirksamen Abwehr des Seelenmißbrauches und damit der Priesterkasten.

Wenn wir nun noch zum Schluß „Jahweh" bei seinem Wundertun kurz „belauschen" wollen, so lassen wir am besten Thomas zu Worte kommen:

„Die Benennung Wunder nimmt man von Bewunderung. Bewunderung aber erhebt sich, wenn die Wirkungen handgreiflich, die Ursache aber verborgen ist; wie einer staunt, wenn er die Sonnenfinsternis sieht und die Ursache nicht kennt ... Es kann vor irgend einer in Erscheinung tretenden Wirkung die Ursache dem einen kund sein, indes sie anderen unbekannt ist. Darum ist etwas dem einen verwunderlich, was den anderen nicht wunderlich ist; wie sich über die Sonnenfinsternis der schlichte Mann vom Lande verwundert, nicht aber der Sternkundige. Wunder heißt aber das sozusagen Verwundernsvolle, was nämlich eine schlechthin und allen verborgene Ursache hat. Die aber ist Gott" (also Jahweh oder deutlicher die Priesterkaste! Der Verf.) „Daher wird, was an den bekannten Ursachen vorbei von Gott" (der Priesterkaste!) „geschieht, Wunder genannt." (105. Unters., 7. Art., S. 382.)

Das zweifellos Interessanteste ist aber, daß Thomas uns in unserer Ablehnung jeglicher „Schicksalsmacht" unumwunden Recht gibt, insoweit er den Beweis liefert, daß das Schicksal „in den Dingen selbst liegt" und nur „Jahweh" und seine „Vorsehung" (also die Priesterkaste) an dem Schicksal mitgestalten. Damit die Priesterkaste nun jeweils unbelastet und lammfromm unschuldig aus der Sache hervorgeht und auch in ihrem geschichtlich-politischen Wirken nicht allzusehr von den Völkern erkannt und beobachtet wird, benützt sie gleichsam „als Schleier zur Verdeckung ihrer verbrecherischen Leidenschaften" (Friedrich der Große), die von ihr gelehrten und propagierten Lehren von „Gott", „Vorsehung" und „ewigen Schicksalsmächten"! In der 116. Unters., 2 Art., Seite 409, schreibt Thomas so überaus deutlich:

„... Entweder durch gewisse der göttlichen Vorsehung dienstbare Geister erfüllt sich das Schicksal; oder durch die Seele, oder durch die ganze dienstselige Natur oder durch die Bewegungen der Gestirne am Himmel oder die Kraft der Engel" (Sinnbild für „wissenden Priester"!) „oder die wechselnde Schlauheit der Dämonen" (Sinnbild für den „wissenden" Feind der Priesterkasten!) „oder durch das eine oder andere davon oder durch das alles wird die Schicksalsbahn gewebt" ... (Dieses Zitat bei Thomas stammt von Boethius 4. De Consol.) „... So liegt also auf der Hand, daß das Schicksal in den erschaffenen Dingen selbst liegt, insoweit sie die Wirkungen zu leisten von Gott" (also der Priesterkaste!) „ordentlich bestellt sind."

Hier zeigt sich also ganz klar, daß die „Geweihten Jahwehs" am Faden des Schicksals mächtig mitweben! So ist jetzt meine Behauptung, daß „Jahweh" und „Priesterkaste" geistig und praktisch eins sind, durch Thomas selbst bestätigt, und wir wollen aus den Dingen lernen und so „Gottes Ratschlüsse" (Geschichtegestaltung der Priesterkasten) genauer „belauschen", zum Nutzen der Freiheit der Völker. Schreibt doch auch der Feldherr so eindringlich:

„Fest verwurzelt Deutsches Gotterkennen den Einzelnen in Volk und Staat und führt zu einer klaren Abgrenzung der Rechte und Pflichten des Einzelnen gegenüber beiden und beider gegenüber dem Einzelnen, sowie zur klaren Feststellung der Begriffe von sittlicher Freiheit und sittlichem Zwang in Volks- und Staatsleben. Kein Gott trägt irgendeine Verantwortung, sie liegt allein im Einzelnen und im Volke und der Antwort, die sie auf die Handlungen der Umwelt geben."

W. v. J.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Der Schöpferin der Deutschen Gotterkenntnis. Von Ernst Hauck 497
Statt okkulter Priesterherrschaft – Gotterkenntnis Von General Ludendorff 498
Frau Dr. Mathilde Ludendorff als Rednerin. Von Richard Hoyer 505
Der 29. September 1918. Von Walter Niederstebruch 509
Die Kirchen senden SOS. Von Hermann Rehwaldt 515
Verschärfte Kriegslagen. Von General Ludendorff 521
Umschau: Die aufgewärmte Konfirmandin / Die Hauptstadt des Spiritismus in Amerika / Wilson und Morgan – Bücher und Schriften – Antworten der Schriftleitung
Kupfertiefdruckbeilagen: Dr. Mathilde Ludendorff – Wetterzirbe im Karwendel – Schloßpark in Hollebeke – Reliquienkult in Aachen 1937

(Die Folge wurde am 24.9.1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 13 5. 10. 1937 Achtes Jahr

Statt okkulter Priesterherrschaft - Gotterkenntnis

Mathilde Ludendorff im Werk und Wirken

Von General Ludendorff

In der Zeit, in der Priesterkasten in aller Welt immer dreister ihre totalen Ansprüche auf Völker durchführen und von neuem betonen, und Rom im besonderen sich darüber klar ist, daß es bei dem Erwachen der nordischen Völker des „weltlichen Armes" mehr als je bedarf, um seine Ziele zu erreichen, die Völker in römisch dressierte Ameisenhaufen zu verwandeln, begeht die Schöpferin Deutscher Gotterkenntnis, die diese Priesterherrschaft beenden und die Völker zu arteigener Lebensgestaltung zurückführen kann, ihren sechzigsten Geburttag. Sie hat die größte weltanschauliche Revolution eingeleitet, die die Weltgeschichte kennt. Dessen sind sich die bewußt, die die Bedeutung einer Weltanschauung, d. h. ihrer Antworten auf die letzten Fragen, nach dem Sinn des Weltalls und dem Sinn des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen, seines Todesmuß und den Sinn der Rassen und Völker, auf die Lebensgestaltung des Einzelnen und der Völker, sowie deren Geschichtegestaltung kennen. Wenige allerdings sind es nur in den 1937 lebenden Geschlechtern, die diese Erkenntnis haben. Ihre Zahl muß wachsen, damit Gotterkenntnis gegen Priestertyrannei, Verständnislosigkeit und bösen Willen, damit arteigene Lebensgestaltung gegen Verkümmerung und Vernichtung sich durchsetzen können. Sie muß gegenüber den gewaltigen Anstrengungen der Priesterkasten schnell wachsen, auch bei uns schnell wachsen, wenn auch unser Volk und in ihm jeder einzelne Deutsche ein Leben in rassischer Arteigenheit und Freiheit führen will.

Aus Sorge um das Volk in seiner seelischen Not, die die Schöpferin Deutscher Gotterkenntnis ebenso bewegt, ja beherrscht, wie mich, entstand das Werk

„Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken."

In der letzten Folge gab ich eine Besprechung dieses Werkes, heute, in der Folge zum 4. 10. bringe ich aus dem Schlußabschnitt

„Mathilde Ludendorff im Werk und Wirken"

einen kurzen zusammenhängenden Abriß über das Werk und Wirken Mathilde Ludendorffs, das eine schicksalsentscheidende Bedeutung für Menschen und Völker hat. Ich schreibe auf das Gesamtwerk zurückblickend:

> Wir taten einen Blick in das Leben eines großen Deutschen Menschen und einer großen Deutschen Frau. Einst hörte meine Tochter auf irgendeiner Eisenbahnfahrt in einem Abteil von ihr fremden Menschen, ich hätte gesagt, meine Frau wäre der klügste Mensch, den ich kenne. Das habe ich gesagt. Ich habe ja auch ausgesprochen, meine Frau wäre der größte Philosoph dieser Erde. Mitglieder der Priesterkasten, Juden, Freimaurer und alle Feinde Deutschen wehrhaften Lebenswillens eiferten hierüber, auch Jämmerlinge taten es, die nicht wissen, daß es sogar völkische Pflicht ist, die Persönlichkeit und deren Leistung, die beide den Menschen und den Völkern wertvoll und ihnen Rettung sind, mit richtigen Worten hervorzuheben, ganz gleich, ob es sich um eine fern- oder nahestehende Persönlichkeit, ja um die

eigene Gattin handelt. Dem, was ich als Wahrheit feststellte, wird der Leser beipflichten. Es kennzeichnet indes nur einen Teil der Wesensart Mathilde Ludendorffs. Ich wollte sie ganz dem lebenden Geschlecht und den kommenden darstellen, soweit eine Wesensart überhaupt in Worten auszudrücken ist und nicht allein dem Leben, seiner Gestaltung und den Antworten, die der Mensch dem Schicksal auf das gegeben hat, was es ihm entgegenstellte, sowie dem Werk und Wirken wortlos zu entnehmen ist. Zeitliches Leben und ewiges Werk sind untrennbar, Mathilde Ludendorff steht für allen Lauf der Zeit neben ihrem Werk und Wirken.

Mathilde Ludendorff ist von Deutschen geliebten Eltern geboren, sie ist aufgezogen mit einer Schar von Geschwistern in einem Deutschen Pastoren- und Gelehrtenhause, das den Kindern Liebe, Sorgfalt und Lebensausbildung bot und sie mitten in das Leben stellte, das Mathilde Spieß aber auch Eindrücke und Enttäuschungen brachte, unter denen das junge Menschenkind reifte und wuchs. Die Eltern wählten für das Kind den Lehrerinnenberuf, der ja damals fast der einzige war, den Frauen nehmen konnten. Mathilde Spieß konnte dieser Beruf in der damaligen Gestaltung nicht genügen. Willensstark schritt sie aus ihm heraus, aber doch hat sie viel aus ihm für ihr späteres Schaffen mitgenommen.

Sie studierte unter Überwindung vieler Widerstände Medizin. In „Das Weib und seine Bestimmung" schreibt sie in dem Ringen für ihr Geschlecht über das Medizinstudium:

„Das Gebiet der exakten Wissenschaften ist das ureigenste der männlichen Begabung, auf dem wir uns von weiblicher Betätigung wenig versprechen können. Es gibt allerdings einen Wissenszweig, der in unmittelbarem Zusammenhang mit der Psychologie steht und deshalb die Frau wieder auf den Plan fordert. Es ist dies die medizinische Wissenschaft. In ihrer Gesamtheit bedarf sie allerdings nicht der weiblichen Ergänzungarbeit. Die theoretische Arbeit der Frau muß einsetzen auf dem Gebiete der ‚Nervenheilkunde', der Psychiatrie. Hier versprechen wir uns allerdings eine wichtige Mithilfe des psychologisch begabten Geschlechtes. Natürlich nur unter unserer immer wiederkehrenden Forderung der selbständigen kritischen Arbeit."

Sie hat dieses Wort bewahrheitet. Sie gab sich dem medizinischen Studium in ihrer ganzen Gewissenhaftigkeit, aber auch in Verantwortung vor ihrem Geschlecht hin und verband es mit naturwissenschaftlichem. Ihre schöpferische Seele blickte damals schon in die Tiefen des Seins. Sie sann über das Todesmuß. Den Ärzteberuf füllte sie mit ihrer ganzen kraftvollen Persönlichkeit, aber doch in weiblicher Wesensart aus. Sie wandte sich der Psychiatrie zu und wies der Seelenheilkunde neue Wege durch Erkennen von Beziehungen zwischen Bewußtsein und Unterbewußtsein.

Ihr medizinisches Studium war unterbrochen worden. Sie war Frau und Mutter geworden. Die Erfüllung der Mutterschaft und das Erzieheramt, das ihr als Mutter zufiel, waren ihr heiligste Aufgaben. Sie entsprachen so ganz ihrem Wesen als Deutsche Frau.

Sie schreibt in „Das Weib und seine Bestimmung", sich selbst getreu:

„Grundsätzlich müssen wir uns auch hier gegen den doppelten Beruf in den Jahren der Mutterschaft aussprechen."

In ihrem Stolz als Deutsches Weib durch die Lehren vermeintlicher geistiger Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechtes gegenüber dem Mann tief getroffen und in dem klaren Erkennen des Wesens und der Psychologie der Geschlechter war ja jenes grundlegende, neue Wege zur Lösung der Frauenfrage weisende Werk entstanden.

Als Lehrer, als Psychiater und als Mutter hatte Mathilde Ludendorff, damals Frau v. Kemnitz, mit ihrer starken psychologischen Begabung und ihrem reichen, empfänglichen Gefühlsleben tiefe Einblicke in die Menschenseele und im besonderen in die Seele des Kindes gewinnen können. Gleichzeitig erweiterte sie ihre naturwissenschaftlichen Studien in Zusammenarbeit mit ihrem Gatten, Gustav Adolf v. Kemnitz. Es führte sie zu Darwin und Haeckel, ließ sie die Schwächen und Fehler der Darwinschen Entwicklunglehre und Haeckelscher Anschauungen mit scharfem Blick erkennen und festigte in ihr das Streben, zur Erkenntnis zu schreiten.

In ihrem Drang nach dieser und nach Wahrheit griff die forschende Frau ganz von selbst zu philosophischen Büchern. In ihrer starken Wahlkraft nahm sie die Werke, legte sie beiseite bis auf die Werke von Platon, Kant und Schopenhauer, um auch aus ihnen nur das Unantastbare und Große herauszunehmen, Anfechtbares aber abzulehnen. Dann schuf sie durch Verbindung der Philosophie mit den Naturwissenschaften im starken Gotterleben und überbewußter Schau völlig Neues. Sie gab das, was Philosophie, die zur Vollendung geführt wird, geben kann. Die Philosophie Mathilde Ludendorffs wurde

G o t t e r k e n n t n i s.

Sie ist das große Geschenk, das die Deutsche Frau Mathilde Ludendorff Menschen und Völkern gibt, das größte, was ihnen überhaupt werden kann.

Die Tatsächlichkeit dieser Gotterkenntnis ist unerschütterlich wie das Gesetz der Schwerkraft, aber da sie Erkenntnis des Wesens aller Erscheinung ist, lehnt sie jeden Eingriff auf das Gotterleben nicht nur ab, sondern verurteilt ihn. Frei ist das Gotterleben der Menschen!

Gewaltiges ist damit gegeben, nur für die nicht verständlich, die nach den Wahnlehren der Religionen Glauben an einen von der Vernunft begriffenen, persönlichen, schicksalgestaltenden Gott und an ein Leben nach dem Tode fordern und Gotterleben unter Zwang stellen und zum Zweck gestalten. Gott ist jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit!

Des Menschen Leben ist mit dem Tode beendet. Er hat dann aufgehört, ein Atemzug Gottes zu sein. Seine sterbliche Hülle wird wieder Stoff und damit wieder nichtbewußte Erscheinung des Weltalls. Solange er lebt, ist der Mensch, sobald er das Kindesalter überschritten hat, verantwortlich für sein Geschick und für die Antwort, die er der Umwelt auf das Schicksal gibt, die sie ihm bereitet!

Noch Weiteres will ich aus dem Werk Mathilde Ludendorffs mitteilen, um es noch eindringlicher zu vergegenwärtigen.

Mathilde Ludendorff erkannte den Sinn des Todesmuß und menschlicher Unvollkommenheit und als Schöpfungziel des Wesens aller Erscheinung, in der Seele des bewußten, vergänglichen, unvollkommenen Menschen Gottesbewußtsein werden zu lassen und ihn derart zu befähigen, sich zur Gottesbewußtheit umschaffen zu können, solange er lebt. Das Göttliche können wir erleben und haben Teil an ihm. Ob der Mensch hierzu sich schafft oder es unterläßt, ja sich in die Gottferne wendet, ist seinem freien Entscheid überlassen. Die einzigartige Bedeutung und die einzigartige Aufgabe des Menschen in der Schöpfung ist damit erkannt.

Mathilde Ludendorff enthüllte das Werden des Weltalls, den Ursprung und das Wesen der Seele als Wille und Bewußtsein und dabei in ihr, neben dem Wirken der Vernunft, der im Erkennen des Göttlichen Grenzen gezogen sind, das gottwache Ich mit den göttlichen Wünschen zum Guten, Wahren und Schönen, dem göttlich gerichteten Fühlen von Haß und Liebe, dem Gottesstolz und dem Vermögen, Gott zu erleben. Sie gab uns als besonderes Geschenk unbeschreiblicher Schönheit das Wesen der Kinderseele und als ernste Mahnungen der Minne Wirken auf die Seele und die seelische Verschiedenartung der Geschlechter. Klar stellte sie die Tatsache vor uns, daß jeder Mensch eine einzigartige Erscheinung des Weltalls ist.

Sie enthüllte die Gefahren, die in der Unvollkommenheit des Menschen und seinem der Leidangst und Lustgier oft unterworfenen Selbsterhaltungwillen liegen und ihn hindern, das Schöpfungziel zu erfüllen. Die Notwendigkeit, diesen Selbsterhaltungwillen dem gottahnenden Ich unterzuordnen, das Unheil der Menschen, die sich an ihn versklaven, und das Unheil, das sie dem Volke bereiten, stehen vor uns!

Mathilde Ludendorff erkannte den Sinn der Rassen und Völker als Rassepersönlichkeit in der Vielgestaltigkeit des Gotterlebens auf dieser Erde und zeigte die seelischen Grundursachen der Rassen und Völker als Rassepersönlichkeiten und wies damit der Rassenforschung neue Wege.

Sie zeigte das Wirken der Volksseele - d. h. des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein, wie es Gott erlebt und dem Göttlichen gegenübersteht mit den Charaktereigenschaften der Rasse - in den einzelnen Volkskindern, und wie sie in rassereinen Völkern, aber selbst noch in rassengemischten, deren Hüterin werden kann. Ein großes Geschenk ward uns in dem Erkennen der Volksseele, die über die Zeiten hinaus in wechselnden Geschlechterfolgen jedem Kinde eingeboren ist, das das Rasseerbgut trägt. Unsterblich daher sind die Völker!

Mathilde Ludendorff setzt die Kultur als Arterhalterin und Gotterhalterin im Volk und ihre Vergangenheit und Gegenwart verbindende Bedeutung für die Erhaltung des Volkes als Rassepersönlichkeit und für das Gotterleben der einzelnen Volkskinder in weiteste Zukunft in ihre Rechte ein und zeigt uns damit wieder einen Weg zur Unsterblichkeit der Völker und die erhabene Weite, in der das Göttliche erlebt werden kann. Wieder wurde uns ein großes Geschenk göttlicher Schau!

Mathilde Ludendorff zeigt der Seele Wirken und Gestalten auf allen Ge-

bieten. Das materialistische Zeitalter, das die Seele nicht kannte, ist gestürzt, ein Zeitalter kann beginnen, das die Seele kennt und zugleich Lebenshaltung und Lebensgestaltung richtig in diese Erkenntnis einordnet.

Das Wenige muß genügen, um dem Leser den Gesamteindruck der gewaltigen Seelenerkenntnisse Mathilde Ludendorffs zu gegenwärtigen.

Daß Mathilde Ludendorff die Gefahren des Seelenmißbrauchs und die Eigenart der Seelenmißbraucher und der überstaatlichen Feinde völkischen Lebenswillens kennzeichnete, deren Wege zur Beeinflussung der Seelen enthüllte und vor unseren Augen die Religionen als durch sich selbst in den Abgrund gestürzt zeigte, wird dem Leser leichter in seinem Gedächtnis zu ordnen sein. Er wird wissen, daß Mathilde Ludendorff die Antworten, die alle Religionen auf die letzten Fragen über die Unvollkommenheit des Menschen und das Todesmuß gegeben haben, als Wahnlehren gekennzeichnet hat. Über Sinn der Rassen und Völker haben sich Weltreligionen überdies totgeschwiegen, Volksreligionen ihn nicht richtig gedeutet, Jahrtausende hindurch war die Lebensgestaltung der Einzelnen und der Völker auf Wahnlehren aufgebaut und ist es noch heute. Eingehend schildert Mathilde Ludendorff diese und andere Todesgefahren der Völker, die ihre Unsterblichkeit gefährden!

Nun ist durch sie Gotterkenntnis geworden, die die Lebensgestaltung des Einzelnen und der Völker im Einklang mit Rasseerbgut und unantastbaren Seelengesetzen ermöglicht und Menschen und Völkern Selbstverantwortung zurückgibt.

Zusammenfassend will ich das in großen Zügen geben, was uns das Werk Mathilde Ludendorffs für die Lebensgestaltung eines Volkes und des Einzelnen in ihm gibt:

Es ist die Moral des Lebens, d. h. die Einstellung des Einzelnen zu den göttlichen Wünschen, die ich nannte, und zu dem göttlichen Fühlen von Haß und Liebe und dem Gottesstolz. Diese Einstellung entscheidet der Mensch allein, sie ist unantastbar für die Gesetzgeber und in ihrer Freiwilligkeit klar von den Forderungen des Sittengesetzes gesondert.

Es sind die klaren Gesetze über die Minne und das Feststellen der Moral der Minne. Da Minne Seelen wandelt, reicht sie in die Moral des Lebens, da aber das Minneleben Mitmenschen zu schädigen vermag, stellt auch das Sittengesetz Forderungen an die Moral der Minne.

Es ist endlich das Sittengesetz. Es hat sich dem in Deutscher Gotterkenntnis erkannten Sinne des Lebens und der Moral des Lebens einzuordnen. Es enthält die Forderungen an das Tun und Lassen der Menschen, die Volkserhaltung und der Schutz des Einzelnen gebieten. Seine Befolgung ist selbstverständliche Pflicht, Unterlassungen sind strafbar.

Zur Wahrung der Sinnerfüllung menschlichen Lebens gehört sittliche Freiheit, die begleitet ist von der Erkenntnis der Pflichten der Einzelnen gegenüber ihrem Volke und Staate, die ihnen ihre Freiheit gegen die Umwelt, aber auch die Freiheit ihres Gotterlebens sichern, wie sie selbst Volk und Staat erhalten sollen, damit das Volk durch die Werke der Kultur sein Gottlied auf seine Weise über die Zeit hinaus ertönen lassen kann. Gegenüber

der Notwendigkeit sittlicher Freiheit tritt aber bei der eingeborenen Unvollkommenheit der Menschen der sittliche Zwang des Sittengesetzes, aber auch zugleich die eherne Notwendigkeit wehrhafter Lebensgestaltung der Völker gegenüber der Umwelt!

Was wir von der Philosophin erhielten, ist stets gegeben in schärfster Gliederung, verständlicher Darstellung und vollendeter Schönheit.

Nicht Glück- und Lohnverheißung gibt uns die Weltanschauung Mathilde Ludendorffs, nicht Glück und Lohn liegen im Sinne des Menschenlebens, sondern er besteht in Erfüllung des Schöpfungzieles nach ewig unantastbaren und unwandelbaren Gesetzen der Seele des Menschen und des Volkes, in freiwilligem Handeln des bewußten, vergänglichen und unvollkommenen, seine Verantwortung gegen sich, seine Sippe und sein Volk kennenden Menschen.

Herb und erhaben in ihrer unantastbaren Tatsächlichkeit sind die Erkenntnis Mathilde Ludendorffs und die Lebensgestaltung nach ihr, wie herb und erhaben das Schöpfunglied selbst in seiner Tatsächlichkeit ist!

Sie schreibt in „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" über das, was sie in der Deutschen Gotterkenntnis u. a. gibt, Nachstehendes:

„Die Erkenntnis der Tatsächlichkeit, die in meinen Werken erwiesen wird, enthüllt euch den seelischen und sittlichen Halt, der in der Menschenseele selbst wirkt. Sie zeigt einmal den Halt, den das Erbgut der Rasse: ‚die Volksseele', schenken kann und darüber hinaus die göttliche Kraft, die als ein göttliches Wünschen und als Gottesstolz in jeder Menschenseele erlebt und erfüllt werden kann.

„Glücklicher macht euch freilich diese Erkenntnis nicht, ihr werdet beides, Leid und Glück, durch sie tiefer erleben, und das Leid ist häufiger im Leben als das Glück. Sie schützt euch auch nicht vor Krankheit, vor Wetterunbilden, vor Mißerfolgen, vor Gefühllosigkeit und Bosheit der Menschen, aber sie kann euch weiser machen und schärft euch den Blick für alles Edle, sie läßt euch den Lebenssinn wissen und der Volkserhaltung sinnvoller dienen. Es wird euch durch diese Wahrheit auch die Gottwidrigkeit aller jener Lehren bewußt, die das Gutsein unter Lohn und Strafe eines Gottes stellen und damit freiwilliges Gutsein aus den Menschenseelen bannen, statt nur von Uneinsichtigen die Leistung der Pflichten der Volkserhaltung, die jeder Einsichtige als Selbstverständlichkeit freiwillig erfüllt, durch Strafgesetze zu sichern."

Wiederum herbe Worte, herb wie das Schöpfunglied in seiner Tatsächlichkeit selbst!

Mathilde Ludendorff ist sich bewußt, das Größte Menschen und Völkern gegeben zu haben, was je ihnen gegeben wurde. Es freut sie, daß eine Deutsche Frau dies gegeben hat. Auch nur eine Deutsche Frau konnte diese Erkenntnis geben, nie der Mann zufolge seiner Wesensart.

Fest muß sich dies alles der Leser einprägen, aber auch noch Weiteres, um Mathilde Ludendorff ganz zu verstehen.

Wer so Großes Menschen und Völkern gab, wie sie, wirkt für dieses

Große, wenn er auch überzeugt ist, daß es selbst seinen Weg geht, in diesem Fall solange es noch seelenvolle Menschen und Völker mit rassischer Eigenart auf dieser Erde gibt. Wer so stark mit seinem Volke und für es fühlt und mit ihm empfindet, wer so der Sprache der Volksseele lauschen kann, wie Mathilde Ludendorff in ihrem starken Rasseerwachen und als Frau es vermag, der muß für es ringen und ihm das übermitteln, was ihm Rettung sein kann. In der Tat war das Leben Mathilde Ludendorffs, unbeschadet der Erfüllung ihrer Aufgabe der Mutterschaft und der Ausübung des Erzieheramtes an ihren Kindern, das ihr so weitgehend zufiel, und des ärztlichen Berufs, sowie außerdem als Frau an meiner Seite, Ringen und Wirken für Volksgeschwister, Volk und das eigene große Werk. Dieses Wirken ist so umfassend wie das Werk selbst und folgt den Linien, die unerschütterliche Wahrheitliebe und unantastbares Rechtsempfinden einer edlen, stolzen, Deutschen Frau ziehen und klare Denkkraft und psychologische Einsicht als gegeben erachten. So wirkte und wirkt Mathilde Ludendorff, wie ich schon im „Sinn dieses Werkes" vorausnahm, als große Volkserzieherin durch ihr Leben, ihr Werk und in Wort und Schrift für ihre Volksgeschwister und das Volk und gegen dessen so überaus zahlreiche Feinde aus den Reihen der überstaatlichen Mächte, der okkulten Priesterkasten und von Geheimbünden mit eidlichen Bindungen und deren Werkzeuge, die sämtlichst arteigene Lebensgestaltung des Volkes zu hindern und wehrhaften Lebenswillen zu unterdrücken trachten, zuweilen ohne es zu wissen. Sie erkannten die Gefahren, die Mathilde Ludendorff und ihr Werk ihrem Menschen und Völkern verderbenbringenden Streben waren, wandten ihre Haßäußerungen gegen ihre Person und fanden dabei Beifall bei „plappernden Toten" und gottfernen Volksschädlingen. Erhaben wie ihr Werk und Leben steht sie über solchem Tun, stets ausgeglichen, eine stolze Deutsche Frau.

In eigenem Suchen und Ringen war ich Mathilde Ludendorff zur Seite getreten und vertrat ihr Werk mit meinem Namen und Willen aus ernstester Überzeugung. Ich bereicherte mich selbst in diesem Ringen, das weitgehend ein gemeinsames wurde. Mir gab es die Schlüssel zur Weltgeschichte und klares Wissen der Grundlagen zur Erhaltung des wehrhaften, freien, unsterblichen Deutschen Volkes. Aber ich bereicherte auch Mathilde Ludendorff durch mein Wissen und meine Lebens- und Kampferfahrung und förderte ihr Werk auch durch meine Art der Volkserziehung. Die Not des Volkes zwang sie, aus der Abgeschlossenheit ihrer Wesensart mehr herauszutreten und den Freiheitkampf mit mir in vorderster Linie zu führen. In diesem gemeinsamen Ringen waren wir stets von dem Gedanken getragen, daß Wahrheit nie durch Unwahrheit der Kompromisse der Weg gebahnt werden kann ...

In der Geschichte aller Zeiten, wenn viele Zeitgeschichte gestaltende Namensträger vergessen sein werden, steht Mathilde Ludendorff da als größter Philosoph, als großer Deutscher Mensch und große Deutsche Frau, ausgestattet mit gewaltiger Denkkraft und starkem Erleben der Volksseele, beides gepaart mit der gleich einzigartigen Kraft der überbewußten Schau im Schaffen, bewußt ihres großen Werkes und stolz auf ihr Geschlecht. Sie steht

da, beseelt von dem starken Willen, das Leben zu meistern, und das als Rettung für den Menschen und die Völker Erkannte ihnen zu geben und zu übermitteln.

Mögen Werk und Wirken Mathilde Ludendorffs Menschen und Völkern Rettung bringen aus okkulter Priesterherrschaft, für arteigene Lebensgestaltung in wahrhafter Freiheit. Doch das haben diese selbst zu entscheiden.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

„Berlin in Schutt und Asche". Von Walter Löhde 657
Geheimbünde in China – Taoismus und Japan. Von Hermann Rehwaldt 663
Die Verchristung der Deutschen. Von Dr. R. Luft 668
Die Christenverfolgung unter Nero – eine Fälschung. Von Dr. K. F. Gerstenberg 672
Zur Belastung Andersgläubiger mit Kirchensteuern. . . 677
Versuche und Besuche. Von Walter Löhde 679

Umschau: Christliche Seuchenbekämpfung / Sterndeuterei stirbt nicht aus / Ein Rassenjude beim Kölner Erzbischof – Bücher u. Schriften – Antworten der Schriftleitung

Kupfertiefdruckbeilagen: Die Gründung der Liga – Katholisches Heldengedenken
Bonifazius missioniert – Vorweihenacht

(Die Folge wurde am 26. 11. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 17 5. 12. 1937 Achtes Jahr

Die Verchristung der Deutschen

Von Dr. R. Luft*)

Seitdem das völkische Erwachen durch Deutschland geht, sind die Kirchen eifrig bemüht, die Deutsche Geisteswende geschichtlich zu untergraben. Wer die katholischen und evangelischen Zeitschriften der letzten Jahre bis herunter zu den Sonntagsblättchen liest, wird dort auf Schritt und Tritt Aufsätze, teilweise in hochwissenschaftlichem Gewande, finden, die die Christianisierung der Germanen und die „Kulturblüte" des frühchristlichen Mittelalters behandeln. Wir lesen am Beispiel der arianischen Goten, wie ein nationales Christentum zum Verderben führt,[1]) von der sittlichen Großtat des Merowingers Chlodowech, der sich taufen ließ, von dem „germanischen Helden" Bonifatius, von Lebuin und Ansgar[2]) und den großen Kulturtaten der Mönche im barbarischen Germanien,[3]) endlich von dem Sachsen Widukind, den die katholische Kirche als Überzeugungchristen und frommen Kirchengründer für sich beansprucht. In anderen Aufsätzen wird die Bluttat Karls bei Verden entgegen den klaren Quellen (Einhart und Annalen des Klosters Lorsch) als völkisches Greuelmärchen hingestellt,[4]) der gewaltsam ins Kloster gepreßte nordische Edeling Gottschalk wird als Vorkämpfer des Christentums gegen germanische Art geschildert;[5]) die Stedinger Bauern waren nicht Freiheitkämpfer, sondern Meuterer gegen Reich und Religion, Eidbrecher, Mörder und Brandstifter und verdienten ihre Vernichtung.[6]) „Hat uns Rom gewaltsam christianisiert?", „Wer war Widukind?", „Hat das Christentum die germanische Seele gebrochen?" lauten die Überschriften solcher Aufsätze.

Dabei haben es Priester und Theologen scheinbar leicht, die Unkritischen in unserem Volke zu überzeugen. Sind doch gerade auf diesem wichtigsten Gebiete unserer Geschichte die Kenntnisse, selbst - oder gerade - unter den sog. Gebildeten, außerordentlich gering. Noch immer wissen viele unserer Volksgenossen über die sagenhafte Auswanderung der Juden aus Ägypten oder über die

*) Die gleichnamige Schrift von Dr. Luft erscheint als Heft 3 im „Laufenden Schriftenbezug 5" im Laufe des Julmonds.

[1]) Dr. Otto Dibelius: Die Germanisierung des Christentums, eine Tragödie.

[2]) „Der Katholik", Sonntagszeitung im Geist und Dienst Katholische Aktion, 6. 1. 1935.

[3]) „Der Katholik" 16. 12. 1934.

[4]) „Der Katholik" 13. 1. 1935.

[5]) „Junge Kirche", Halbmonatsschrift für reformatorisches Christentum. 21. 8. 1937.

[6]) „Der Katholik" 16. 12. 1934.

punischen Kriege besser Bescheid als über den hundertjährigen verzweifelten Kampf der Friesen gegen das Christentum. Perikles und Cäsar werden bewundert, von dem nordischen Helden Ratbod, dem Verteidiger germanischen Gottglaubens, kennt man nur eine romantische Legende, und von dem großen heidnischen Gotenführer Athanarich[7]) hat man kaum einmal den Namen gehört.

Dazu kommt die Darstellung der alten christlichen Schulbücher, die noch immer in den Köpfen der Erwachsenen spukt. Da soll ein mutiger Mönch durch die hessischen Wälder geschritten sein. Bei Geismar fand er eine Eiche, die einem heidnischen Götzen geweiht war. Ohne der wütenden Heiden zu achten, schlug er sie um und bekehrte dadurch die Zuschauer, die vergeblich auf ein Wunder ihres Gottes gewartet hätten. Wenn man dann noch weiß, daß dieser große „Apostel der Deutschen" von friesischen Heiden im Jahre 754 ermordet wurde, - man schämt sich fast, Nachkomme solcher Barbaren zu sein - so sind bei Vielen die Kenntnisse über diese Epoche der Deutschen Geschichte erschöpft.

Die Quellen für die Geschichte jener Zeit sind die Klosterannalen, Urkunden und Briefe, vor allem aber die zahlreichen „Vitae", die Biographien der Heiligen. Die Kirche empfand, nachdem sie die alten Heldenlieder vernichtet hatte, das Bedürfnis, den Mönchen und Klosterschülern zur Erbauung und Nacheiferung Bilder christlichen Lebens darzustellen. Da aber die neue Religion, die in der Liebe und im Dulden ihre Vollendung sah, des echten Heldentums ermangelte, verherrlichte sie die Männer als Helden, um die sich schon damals der Heiligenschein der Verehrung wob, die Missionare. Das war allerdings ein eigenartiges Heldentum, das nicht aus freiem und stolzem Herzen hervorbrach, sondern nur dann entstand, wenn himmlischer Lohn winkte oder die christliche Verzückung die Sinne berauschte. Dafür lassen sich unzählige Beispiele aus den Heiligenleben bringen.

Von Schülern der verstorbenen Missionare wurden dann ihre Taten dann aufgezeichnet. Oft wurden auch von Bischöfen und Klosteroberen irgendwelche Mönche dazu beauftragt, die zwar von ihren Helden kaum etwas wußten, sich dafür aber von ihren Genossen durch hochschwülstigen Stil und blühende Phantasie auszeichneten. Diesen Schreiberlingen lag wenig an der geschichtlichen Wahrheit. Sie schrieben ja Erbauungbücher, Tendenzschriften, die den Heiligen als „Helden" erhöhen sollten. Bedenkenlos wurden Lücken in der Tatsachenkette mit eigenen Erfindungen ausgefüllt, die Zeiten geändert und die Örtlichkeiten verschoben. Ganze Reihen von Wundern mußten die Mißerfolge der Missionare beseitigen, und sehr oft griff der heilige Geist oder Jahweh selbst als Deus ex machina gegen die Heiden ein.

Jedem Denkenden ist es klar, daß der geschichtliche Wert dieser „Vitae" ein außerordentlich geringer ist. Trotzdem wagt man es, - besonders von katholischer Seite aus - in populären Schriften diese Quellen kritiklos zu benutzen; man wagt davon zu sprechen, daß sich die Deutschen Menschen, von der Persönlichkeit eines solchen Missionars oder durch die christlichen Wunder ergriffen, in Massen zur Taufe gedrängt hätten. Man verläßt sich darauf, daß der gläubige Christ,

[7]) Vgl. Dr. R. Luft, „Die Goten unter dem Kreuz", Adolf Klein Verlag, Leipzig.

dem des Priesters oder eines Heiligen Wort noch immer unantastbar ist, auch wenn es aus der zweifelhaftesten Geschichtequelle stammt, gar nicht in der Lage ist, die Quellen selbst mit freiem Herzen und klarem Sinne zu sichten. So hält sich das Märchen noch immer, daß die Germanen bei ihrer Berührung mit dem Christentum von diesem „in ihrem Innersten gepackt" worden wären.

Das erwachende Deutschland ist der Suggestion dieser Dunkelmänner entwachsen. Obwohl es eine Qual ist, eine Reihe solcher „Vitae" mit ihrem Wust von Aberglauben und Wundern zu lesen, so darf dies uns doch nicht hindern. Wir müssen sie durchforschen und sie mit anderen, ernsteren Quellen vergleichen um der Wahrheit und Ehre unserer Vorfahren willen.

Die Tatsachen, die wir durch Vergleiche finden, sprechen allerdings eine ganz andere Sprache, als wir sie bisher kannten. Wenn Bonifatius, der erfolgreichste jener Apostel, in einem Briefe nach England[8]) selbst schreibt: „Ohne den Schutz des Frankenfürsten kann ich das Volk der Kirche nicht leiten und ohne seinen Machtspruch und die Furcht vor ihm heidnischen Brauch und die Greuel des Götzendienstes in Germanien nicht bekämpfen," so brechen die Angaben seines Biographen von Riesenerfolgen in Hessen und Thüringen allein durch die Macht seiner Predigten als lächerliche Übertreibungen zusammen, damit auch das Geschwätz der Theologen von der „freudigen" und „freiwilligen" Annahme des Christentums.

Wir erfahren aber noch Anderes! Der „todesmutige" Missionar war in den letzten Jahrzehnten fast verzweifelt, er glaubte selbst nicht mehr an den Erfolg seiner Predigt, er glaubte auch nicht, daß die zum Christentum „bekehrten" Deutschen ohne Waffengewalt des Staates Christen bleiben würden. Er fragte in trüben Stunden seinen Hohenpriester in Rom, ob er sich nicht lieber den Verfolgungen durch die heidnischen Deutschen entziehen könnte. Schließlich rechnete er mit dem Zusammenbruch seiner ganzen Missionarbeit nach seinem Tode!

Auch die berühmte Geschichte von Geismar erhielt durch die kritische Forschung ein ganz anderes Gesicht. Die Schändung des Stammesheiligtums der Hessen war keine Heldentat, sondern ein von langer Hand vorbereitetes Unternehmen, der Abschluß einer gewaltsam durchgeführten Verchristung; es war der Fangstoß auf den germanischen Gottglauben, den das Christentum erst wagte, als es die Machtmittel besaß, jeden Widerstand zu ersticken.

Ganz neue Tatsachen ergeben sich bei der Verchristung der Thüringer. Die Behauptung einer „überraschend schnellen und freudigen Annahme" der Fremdreligion, die die Kirchenhistoriker bisher brachten, war eine Unwahrheit. Schwere innere Kämpfte tobten damals viele Jahre lang in Thüringen. Die Kirchengeschichtler schildern sie als politische Wirren, teils durch Einfälle der heidnischen Sachsen an der Nordgrenze, teils durch Aufstände des Volkes gegen „tyrannische Herzöge" verursacht. Die Kirche hat es ja immer meisterhaft verstanden, die Schuld auf den Staat und auf die Politik zu schieben und damit ihre eigene schwere Schuld zu verbergen. Die Hexen wurden ja nicht von den Priestern, sondern von der staatlichen Justiz verbrannt! Wir wissen heute, daß

---

[8]) Brief des Bonifatius an den Bischof Daniel von Winchester 742-746, Tangl, Epist. 63. Näheres s. die demnächst erscheinende Schrift: „Verchristung der Deutschen" von Dr. Luft.

es sich in Thüringen um einen blutigen Religionkrieg handelte, daß jene „tyrannischen Herzöge“ fanatische Bekehrer waren und daß der Widerstand des Volkes die verzweifelte Abwehr des Fremdglaubens war.

Völlig klar liegen die historischen Tatsachen bei dem stolzen Stamm der Friesen. Wenn ein Volk fast hundert Jahre lang gegen das Christentum kämpft, und die aufgezwungene Fremdreligion immer wieder abschüttelt, so werden selbst unsere Theologen nicht mehr behaupten können, das Christentum sei wie ein Frühling in die Herzen der Germanen eingezogen.

Die Christen nennen ihre Religion gern den „Glauben der Väter“. Sie rufen damit die Pietät vor dem Althergebrachten an. Wir sind der Meinung, daß der Glaube unserer Väter vor 1200 Jahren vom Christentum gewaltsam zertreten worden ist. Was sind aber 1200 Jahre im ewigen Leben unseres Volkes? Oder gehören wir nicht durch Blut, Sprache, Heimat und Geschichte auch mit jenen Menschen zusammen, die einst alles opferten, um Glauben und Boden gegen das Fremde zu verteidigen? Wir verlangen dieselbe Verehrung, die die Kirche für das christliche Mittelalter wünscht, für unsere Vorfahren, die vor dieser Zeit lebten. Zum mindesten haben wir das Recht, zu wissen, wie jene Religion des Orients zu unseren Vätern kam.

Für Feierstunden

Eine Sammlung von Aufsätzen von Dr. Mathilde Ludendorff, etwa 136 Seiten, Ganzl. etwa 3.- RM., geh. etwa 2.- RM., Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München. Auslieferung noch vor dem Weihenachtfest. 4. Buch der Blauen Reihe.

Die Aufnahme, die das 3. Buch der Blauen Reihe „Sippenfeiern - Sippenleben“ gefunden hat, beweist, daß es ein glücklicher Gedanke war, die vor Jahren erschienenen und z. T. nicht mehr erreichbaren Aufsätze der Philosophin in kleinen preiswerten Bänden zu sammeln und herauszugeben. Die geschmackvoll aufgemachten Bändchen eignen sich ausgezeichnet zu Geschenkzwecken, und ihr Inhalt dient als Einführung in das Gedankengut der großen philosophischen Werke.

Das 4. Buch, das in den nächsten Tagen erscheinen wird, enthält eine Auswahl besonders leichtverständlicher Aufsätze und Abhandlungen der Philosophin, die nach folgenden Gesichtspunkten geordnet sind:

1. Ein Gedenken an unsere Ahnen,
2. Ein Gedenken an die Entwurzelung durch Christenlehre,
3. Unsere Gotterkenntnis und ihre Moral.

In dem ersten Buchabschnitt zeigt die Philosophin die Weisheit, die unsere Ahnen in ihren Liedern, Sagen und Mythen, dichterisch umkleidet und verklärt, gesammelt hatten. Da geht dem Leser erst der Blick auf für den tiefen Sinn der Sagen, über den der stumpf und wurzellos gewordene Christ einfach hinwegliest.

Der zweite Abschnitt schildert in mehreren Abhandlungen das Unheil der Christenlehre im Deutschen Volk. Von einfachsten, einleuchtendsten Beispielen, aus dem Leben gegriffen, ausgehend, wird dieses Unheil offenbar, und das Bewußtwerden der Gefahr, die dem Deutschen Volke durch die artfremde okkulte Lehre droht, fördert und stärkt den Abwehrwillen.

Im letzten Abschnitt des Bandes werden Deutsche Moralforderungen, aus Deutscher Gotterkenntnis geboren, dem Christentum entgegengestellt, ebenfalls an Beispielen aus dem Alltagsleben des Einzelnen und des Volkes beleuchtet.

So allgemein verständlich und unterhaltsam die Abhandlungen auch sind, sie werden selbst denen, die die großen philosophischen Werke beherrschen, manches Neues und Aufschlußreiches geben. Aber auch für die Jugend ist das Bändchen sehr geeignet, für junge Menschen, die sich langsam und sehnsüchtig zum Rasseerbgut zurücktappen - ihnen werden viele Abhandlungen wahre Offenbarungen sein. Auch dieses Buch der Blauen Reihe wird weiteste Verbreitung finden.

H. Rehwaldt.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

„Hohe" Politik und Pakte. Von General Ludendorff . . . 177
Vom neuen Wehrgesetz. Von General Ludendorff 182
Das indische Gewand. Von Dr. Mathilde Ludendorff . . . 185
Glaubensbewegung. Von L. 189
Verfassung- und Rechtsfragen. Von Lö. 195
Deutschtum jenseits der Reichsgrenzen 199
„Ecclesia und Synagoge". Von Martin Rudolph 202
Umschau · Aus dem Deutschen Kunstschaffen · Fragen der Jugend
Buchbesprechungen · Antworten der Schriftleitung.
Kunstdruckbeilagen: Hohemaien · Lichtbild von W. Bänisch / Abwehrbereit · Aufnahme R. G. Behrens / Die Geißelung Christi · Mit Genehmigung der Kunsthalle Karlsruhe / Drei Bildwerke zu dem Aufsatz „Ecclesia und Synagoge".

(Die Folge wurde am 25. Wonnemonds abgeschlossen)

Folge 5 5. Lindings 1935 Sechstes Jahr

„Ecclesia und Synagoge"

Von Martin Rudolph

(vgl. die Kunstdruckbeilage)

Bei den großen Bau-Aufgaben des Mittelalters, den Domen und Münstern der Gotik, war Deutsche Gestaltungkraft nicht nur lebendig im Schaffen gewaltig sich türmender Baukörper, hochstrebender Innenräume, sondern auch in der Darstellung des menschlichen Bildwerks. In unübersehbarer Zahl überziehen Statuen und Figuren die Fassaden der Bauwerke, klettern an ihren Giebeln empor, reihen sich um ihre Eingangspforten. Bei diesem Schaffen legte die römische Kirche dem bildgestaltenden Künstler größte Fesseln an, engte sein Wirkungfeld in bestimmte Grenzen ein, zwang ihn zur Darstellung artfremden Gedankenguts. In festgelegter Folge umfaßte der plastische Schmuck eines Domes einen Bilderzyklus, der dem Deutschen Menschen das ihm gepredigte Wort in drastischer Veranschaulichung noch tiefer einprägen sollte.

So umziehen die Außenwände Deutscher Dome die Reihen jüdischer Könige und Hohenpriester, jüdischer Propheten und Apostel und Darstellungen jüdischen Gotterlebens. Der fremde Stoff und die nordische Seele des Künstlers standen sich bei diesem Schaffen schroff gegenüber. Soweit nicht aus dem Drang heraus, den Mißklang zu übertönen, eine Umdichtung des Fremdstoffes gelang, entstanden Werke, die weder als Verkörperung des eignen Volkstums, noch als Ergebnis der christlichen Lehre gewertet werden können.

Nur in den Bildwerken, die nicht Darstellung einer festgelegten Person oder Geschichte waren, konnte sich die Seele des schaffenden Künstlers ungehemmt und in voller Gestaltungmöglichkeit durchsetzen. Zu diesen ganz vereinzelten Werken rein symbolischen Charakters gehören die der Kunstgeschichte unter der Bezeichnung „Ecclesia" und „Synagoge" bekannten wehrhaften Frauengestalten.

Eine Symbolisierung der Kirche in Form einer weiblichen Gestalt ist der frühchristlichen Kunst völlig unbekannt. Ja, eine Frau wäre doch auch in ihrer verachteten Stellung als Symbolträger für die jüdisch-orientalische Lehre ganz undenkbar gewesen.[1]) Wenn also zum erstenmal auf Deutschem Boden ein derartiges Sinnbild in die christliche Kunst Eingang findet, so stellt dieser Vorgang — wie so vieles andere — ein Entlehnen und Umdichten noch lebendigen germanischen Gedankengutes dar. Der Vorstellung des Deutschen Menschen von der Hochachtung und Verehrung der Frau entsprach es, wenn ihm nun die Kirche, der seine ganze Verehrung gelten sollte, in Gestalt einer hehren weiblichen Figur versinnbildlicht wurde.

Eine älteste Darstellung einer solchen „Ecclesia" findet sich auf einem von Kaiser Heinrich II. gestifteten Portatile (Tragaltar), den heute die Reichenkapelle in München aufbewahrt. In Silbergravierung wird dort die „Ecclesia" zwischen den jüdischen Hohenpriester Aaron und Melchisedek gezeigt. (Aaron war der 1. jüdische Hohepriester. Melchisedek nach Hebr. 5, Vers 6 das Vorbild für Christus, den „Wahren Hohenpriester".) Die Fortsetzung der jüdischen Priesterherrschaft durch die christliche Kirche und die Auffassung, die der Mensch des Mittelalters von dieser Tatsache hatte, könnte nicht besser zum Ausdruck gebracht werden als in jener Figurengruppe.

[1]) Noch im Konzil von Nicäa wurde darüber abgestimmt, ob die Frau zur Gattung Mensch oder Tier gehöre.

Die Gegenüberstellung der „Ecclesia“ zu einer zweiten Frauengestalt bringt erst die Wand- und Buchmalerei des frühen Mittelalters. Die andere Symbolfigur wird dabei stets in der gleichen Gewandung, doch in gebrochener Haltung und mit verschleiertem Antlitz dargestellt. In den von Mönchshand gemalten Evangeliaren und Psalterien des 11. und 12. Jahrhunderts sind diese Figuren meist in Verbindung mit einer Kreuzigunggruppe häufige Erscheinungen.[2])

Zu größter kunstgeschichtlicher Bedeutung jedoch gelangen die Sinnbilder erst durch die Straßburger Münsterbauhütte, die sie um das Jahr 1230 zum erstenmal in die Deutsche bildende Kunst aufnimmt. Einer der genialsten Bildgestalter Deutscher Art schuf damals für das Südportal des Straßburger Münsterquerhauses die beiden unvergleichlich schönen Steinplastiken, nach deren Vorbild — oder jedenfalls nach deren Kenntnis — die gleichen Darstellungen am Dom zu Bamberg, in Freiburg i. B. und in Minden entstanden. Da späteres Kunstschaffen denselben Stoff nicht mehr aufgegriffen hat, und da dieser auf so wenige Ausführungen begrenzt ist, können bei der Untersuchung des Sinnes der Figuren nur die Meisterwerke in Betracht gezogen werden; und diese sind die Plastiken in Straßburg und Bamberg.

An beiden Bauwerken bilden sie den Schmuck einer Seitenpforte, die sie — auf hoher Konsole stehend — umrahmen. Zwei hohe schlanke Frauengestalten sind es in lang fließendem, dem Körper zum Teil plastisch anliegendem Gewand. Wuchs und Haltung, Gesichtsschnitt und Ausdruck zeugen von edelster germanischer Art. So viel lebendigen Atem hat der Künstler ihnen gegeben, daß man fast meinen möchte, das meisterlich aus dem Stein gehauene wellige Haar in seiner blonden Farbe wahrzunehmen. Durch Kreuz und Kelch ist die linke Gestalt unverkennbar als „Kirche“ gekennzeichnet. Leicht stützt sie sich auf einen Speer, dessen wehrhafte Spitze durch das Christenkreuz ersetzt ist; eine Krone ziert ihr hoch erhobenes Haupt, ein lang herabwallender Mantel umhüllt ihre Schultern — Sinnbilder der Herrschaft und Hoheit. Ihr Blick springt triumphierend und siegesbewußt hinüber zu der andern Gestalt, die ihr ähnelt wie eine Zwillingschwester der andern. Doch wie hat der Bildhauer sie dargestellt! Gebrochen und kraftlos der edle Körper! Schlaff hängen die Arme herab; die Wehr ist zerbrochen, dreimal im Schaft geknickt lehnt der Speer — hier noch mit seiner Spitze — an der Wand. Verloren sind Mantel und Krone; in unsäglichem Schmerz senkt sich das Haupt zur Brust, denn die Augen sind verbunden, der Blick ist geblendet, sie ist geistig gefesselt.[3]) Welch' furchtbares Geschick soll in dieser Gestalt versinnbildlicht werden? Auch der Unwissende versteht beim Betrachten der Steinbildwerke die Bedeutung sofort, daß hier Siegerin und Besiegte gemeint ist. Die Siegerin: die Kirche, das erscheint auch unverkennbar. Wer jedoch ist die unterworfene Gegnerin?

Die Kunstgeschichte deutet sie uns als „Synagoge“, als Verkörperung des Judentums. So wie in der mittelalterlichen Typologie (d. i. die begriffliche Verknüpfung von Geschehnissen und Personen des alten und des neuen Testaments) Darstellungen des neuen Testaments mit entsprechenden aus dem alten in Vergleich gebracht

---

[2]) Vergl.: Evangeliar der Abtissin Uota von Niedermünster, Münchener Staatsbibliothek; desgleichen: Paderborner Evangeliar, Domschatz Trier; desgleichen: Wandmalerei Liebfrauenkirche, Halberstadt.

[3]) Die Darstellung ist in Straßburg wie in Bamberg die gleiche. Die Bamberger Plastiken sind teilweise, besonders in den beigefügten Symbolen, zerstört.

sind, so ist hier die christliche Kirche als der „neue Bund" der jüdischen Synagoge als dem „alten Bund" gegenübergestellt. Die Art der Darstellung der „Synagoge" weise auf das durch das Christentum überwundene Judentum und seine Gottesauffassung hin. Diese Sinndeutungen können wenig befriedigen. Wir müssen uns fragen, wann ist je die jüdische Religionform in einer symbolischen Figur dargestellt worden, noch dazu in einer weiblichen Gestalt? Wann hat je ein Kampf zwischen Christentum und Judentum stattgefunden, in dem das auserwählte Volk unterlegen ist, und der nun in allegorischen Werken verewigt werden konnte? Zeigen nicht die Dome, die diese Plastiken beherbergen, aus gleicher Zeit unzählige bildliche Darstellungen, die das gerade Gegenteil einer Auseinandersetzung, eines Kampfes zwischen den angeblich feindlichen Lehren zum Ausdruck bringen, die in jeder Form vielmehr auf die unlösliche Verbundenheit des „Neuen Bundes" mit dem „Alten" hinweisen? Die betrachtete Figurengruppe wäre also — wenn sie „Ecclesia" und „Synagoge" verkörpern sollte — die einzige Darstellung in der bildenden Kunst, die eine Überwindung und Besiegung des Judentums versinnbildlichen würde.

Wir können nicht mehr feststellen, in welchem Sinne die Menschen des Mittelalters, die noch unbeeinflußt von Druck und Schrift viel mehr in der Bildsprache lasen, als wir heute ahnen, die Symbolgestalten aufgefaßt haben. Wir wissen auch nicht mehr, welchen Auftrag die schaffenden Künstler für diese Bildwerke erhalten haben. Welcher Art aber auch der Auftrag gewesen sein mag, der Straßburger und der Bamberger Meister hat ihm so eindeutige Gestaltungform verliehen, daß sie aus dem Werk klar und unmißverständlich zu dem unvoreingenommenen Betrachter spricht. Wie sollte dieser beim Anblick der sog. „Synagoge" an das Judentum und dessen Religionlehre erinnert werden? Keine Andeutung gibt ihm Anlaß dazu. Nein, die Gestalt trägt unverkennbar reinstes germanisches Leben und Seelengut, verkörpert Adel und Wehrhaftigkeit. So kann der Beschauer in ihr nur eine Deutsche Frau erkennen und das heißt: die Germania, die durch das Christentum gebrochene Germania! [4])

Das furchtbare Schicksal, das die „Ecclesia triumphans", die triumphierende Kirche, Deutschem Volkstum und in besonderem Maße der Deutschen Frau angetan hat, es könnte nicht ergreifender dargestellt werden als in jenen Bildwerken. Beraubt der Macht und Kraft, der Freiheit und Wehrhaftigkeit ist die stolze edle Germania einer artfremden Priesterherrschaft ausgeliefert, körperlich zerbrochen und geistig gefesselt so ein willenloses Werkzeug einer fremden Tyrannei. — Wenn wir heute den Leidensweg des Deutschen Volkes durch die Jahrhunderte übersehen und in seiner Tragik erkennen, dann sollten wir uns als unvergeßliches Sinnbild jene steinernen Frauengestalten vom Straßburger Münster und Bamberger Dom einprägen, die wir als „Ecclesia" und „Germania" deuten müssen. Vor 700 Jahren geschaffen, werden sie in uns wieder lebendig. Unvergängliche Deutsche Seele! Sie schwingt über die Jahrhunderte und löst in uns den Entschluß aus, härter zu werden im Befreiungkampf unseres Volkes von aller angetanen Schmach und Schande.

---

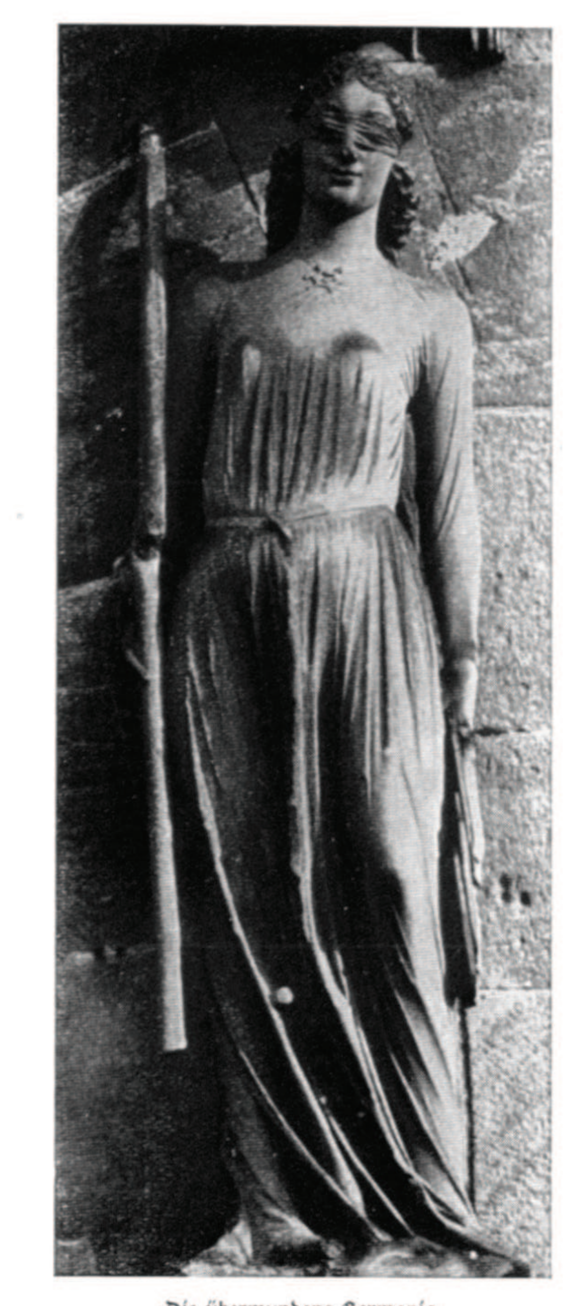
[4]) Vergl. die Schrift General Ludendorffs: „Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken", Ludendorffs Verlag, München.



Die überwundene Germania
sog. „Synagoge" vom Straßburger Münster



Die triumphierende Kirche
sog. „Ecclesia" vom Bamberger Dom



Die überwundene Germania
sog. „Synagoge" vom Bamberger Dom

Zu dem Aufsatz „Ecclesia und Synagoge"

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Weimar 1924 und heute. Von General Ludendorff 482
Der Feldherr schreibt an die „Österreichische Wehrzeitung" . . 485
Der Philosophin zum 57. Geburttag. Gedicht von Dr. Erich Grill . . 481
Was wir Frau Dr. Ludendorff danken. Von Hans Kurth 484
Kampf und Widerstand um Deutsche Gotterkenntnis. Von v. d. Cammer 491
Glaubensbewegung / Verfassung- und Rechtsfragen 495
Erbsünde oder Unvollkommenheit. Von Dr. K. F. Gerstenberg . . 503
Vom Wesen griechischer und Deutscher Kunst. Von Dr. Erich Grill . 507
Christliche Propaganda . . . Von Professor Albrecht 509
Treue zum Göttlichen — die rechte Treue. Von Ilse Wenzel . . . 510
Umschau · Deutsches Kunstschaffen · Bücher · Antworten der Schriftleitung
Kunstdruckbeilagen: Dr. Mathilde Ludendorff · Zwei Bilder vom Bamberger Reiter / Aufnahmen von Walter Hege, GDL-Weimar · Der Apoll vom Belvedere.

(Die Folge wurde am 26. Scheidings abgeschlossen)

Folge 13 5. Gilbharts 1934 Fünftes Jahr

Kampf und Widerstand um Deutsche Gotterkenntnis

Von W. v. d. Cammer

Wenn jemand einen Menschen in der Morgenfrühe wecken würde, um ihm einen Sonnenaufgang zu zeigen, kann es vorkommen, daß dieser, ungehalten über solche Störung und die unerhörte Zumutung, seinen Schlaf aufzugeben, den freundlichen Mittler zwischen seiner Bequemlichkeit und dem Erlebnis eines erhabenen Naturschauspiels feindselig betrachtet und vielleicht sogar behandelt. Wie es solchem naturbegeisterten, erlebnisfrohen Mahner einem bequemen Mitmenschen gegenüber ergehen kann, ergeht es auch dem Philosophen, der eine tiefe Wahrheit erschaute und diese Wahrheit seinen Zeitgenossen übermitteln möchte. Aber seine Aufgabe ist schwieriger. Wird doch dem naturbegeisterten Menschen, wenn der andere, statt ihm zu folgen, seine Bettdecke über die Ohren zieht, wenigstens nicht abgestritten, daß es Sonnenaufgänge gibt. Der Philosoph findet jedoch jenen verschlafenen Menschen gegenüber, die sich die muffige Decke alter Dogmen über die oft sehr langen Ohren ziehen, einen weit größeren Widerstand. Er hat statt der körperlichen Bequemlichkeit, außer der weit größeren Denkfaulheit, die vielen Suggestionen, Irrtümer und weniger durch Wahrheit als durch Gewohnheit festgewurzelten Überlieferungen zu überwinden. Erwägt man noch die Schwierigkeiten, die bei der Übermittlung seelischer Erlebnisse durch die dafür nicht immer ausreichende Sprache entstehen, so sind Fehldeutungen, Mißverständnisse, von zielstrebiger Böswilligkeit vergrößert, eine unausbleibliche Begleiterscheinung. Ist eine solche Philosophie nun noch angetan, irgendwelche öffentlichen Meinungen als Grundlage irgendwelcher sicher und selig thronender Mächte zu stürzen, so sieht man, wie sich neue Schwierigkeiten auftürmen, und den Künder solcher Gedanken muß ein unerschütterlicher, ja göttlicher Wille zur Wahrheit beherrschen, wenn er seine Aufgabe erfüllen soll. Man versteht, warum so viele den geraden Weg verlassen, bald hier, bald dort abbiegen und ihren Abweg so gern einen klugen Umweg nennen, obgleich sie das Ziel längst aufgegeben haben. Wer sich jedoch mittels der Kulturgeschichte die Wirkungen klar macht, welche von dem Schaffen jener unerbittlich geradeaus gehenden Menschen und jener hin- und herpendelnden, sich selbst belügenden und andere betrügenden Ab- und Umwegler ausgingen, muß feststellen, daß nur die unerschütterlich Beharrenden, nicht nach dem Beifall verständnisloser Zeitgenossen schnappenden Philosophen einen dauernden Einfluß ausgeübt haben. So sind beispielsweise die vielen seinerzeit glänzenden Namen vor dem Namen des damals unbekannten Schopenhauers völlig verblaßt, und nur jene, die ihn in ihrer Kurzsichtigkeit angegriffen haben, sind dieser albernen Angriffe wegen zu einer unrühmlichen „Berühmtheit“ gelangt. So war die Wirkung Schopenhauers auf das Deutsche Geistesleben nachhaltiger als die jener stattlichen Zahl von Professoren, welche es damals nicht der Mühe wert hielten, seine Werke auch nur zu lesen, geschweige denn zu studieren.

Zu allen Zeiten haben die Priesterreligionen den größten und, wie man auf Grund geschichtlicher Tatsachen leider feststellen muß, den verderblichsten Einfluß auf die Menschen und Völker ausgeübt. Der Philosoph, dessen Schaffen und Wirken der Ergründung des Seins und des Werdens gewidmet ist, hat seine natürlichen und verschworenen Feinde in einer Priesterschaft, welche vorgibt, den einzigen

und endgültigen Maßstab aller Dinge in Form von Offenbarungen auf mehr oder weniger seltsame Weise von persönlichen Göttern erhalten zu haben. Diese Feindschaft des Priesters gegen alle Wissenschaft und Forschung hat in dem berühmten Priesterbuch des sogenannten alten Testaments, wie Nietzsche bereits andeutet, einen bildlichen, aber sehr durchsichtigen Ausdruck in dem Verbot Jahwehs, d. h. des Priesters, nicht vom Baume der Erkenntnis zu essen, erhalten. Der Hauptteil der Kulturgeschichte enthält diesen Kampf des Priestertums gegen die Wissenschaft. Als Kolumbus seine auf der Voraussetzung von der Kugelgestalt der Erde beschlossene Reise nach Indien antrat, und dabei Amerika entdeckte, traf ihn der Bannstrahl der Kirche, weil diese Auffassung den Lehren der Bibel widersprach, und er nahm den Bannfluch in jene neue Welt mit. Luther bezeichnete die Lehre des Kopernikus von der Umdrehung der Erde um die Sonne als Narrheit, weil — Josua in der Bibel nicht die Erde, sondern die Sonne stillstehen ließ. Ja, als die Gasbeleuchtung der Straßen eingeführt werden sollte, schrieb die „Kölnische Zeitung" vom 23. 4. 1828 mit tiefsinniger, theologischer Begründung, es sei unzulässig, die von Gott dunkel geschaffene Nacht zu erhellen.*) Warum sollte es dem Philosophen, dessen Aufgabe es ist, den Geist zu erhellen, nun anders gehen, zumal die Priesterschaft dieses Licht zweifellos mehr zu fürchten hat als die Gasbeleuchtung der Straßen. Da indessen die Wissenschaft immer weiteren Boden gewann und die Kirche die letzte, so „beweiskräftige" Begründung der von ihr vertretenen Wahrheit, den Scheiterhaufen, nicht mehr in Anwendung zu bringen vermochte, mußten andere Mittel gesucht werden, um der wankenden Priesterherrschaft und der mit ihr in Interessengemeinschaft verbundenen Gruppen gegen anstürmende Kräfte eine Stütze zu bieten. Solche Mittel sind neben wirtschaftlichem Druck z. B. Verleumden, Verlästern, oder, wie gegenüber Schopenhauer und Mathilde Ludendorff, unverbrüchliches Verschweigen.

Wir haben kürzlich in großen Zügen gezeigt, wie Mathilde Ludendorff mit der Feststellung des Urgrundes aller Erscheinung als des göttlichen Willens zur Bewußtheit über Schopenhauer und Nietzsche hinausging. Wir haben angedeutet, zu welchen weitreichenden Folgerungen diese Lehre führt, besonders für den Menschen, als dem einzigen Wesen, das die Fähigkeit besitzt, Göttliches bewußt zu erleben. Aus diesem erlebten und erschauten philosophischen Grundgedanken geht ein erhabenes Gotterkennen hervor und es entsteht ein Weltbild, in dem sich alle Erscheinungen widerspruchslos einordnen. Man kann die Philosophie Mathilde Ludendorffs nur durch ihre Werke kennenlernen, und eine Beurteilung dieser Philosophie setzt voraus, die Bücher wenigstens einmal gelesen zu haben. In einem von hundert Fällen, wo davon gesprochen oder geschrieben wird, ist dies jedoch nur der Fall. Die meisten Menschen holen sich ihre Weisheit aus Zeitungartikeln, von denen die Mehrzahl wegen ihrer durch keinerlei Sachkunde beschwerten Voreingenommenheit im günstigsten Falle zwar erheiternd wirken, aber sonst völlig belanglos sind. Denn bei gewissen Herren Kritikern fragt man sich zuweilen, was der alte Lichtenberg sagt: „Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, ist das allemal im Buch?" Große Gedanken und besonders die Gedanken Frau Dr. Ludendorffs vertragen es nun einmal nicht durch das Gehirn eines Durchschnittsjourna-

*) Kemmerich: „Kultur-Kuriosa" II, München 1910.

listen filtriert zu werden. Aber ohne aus der Schule zu plaudern — jeder Schriftsteller weiß, was von derartigen Zeitungbesprechungen zu halten ist. —

Die Schwierigkeit der Darstellung dieser Philosophie liegt nicht etwa in dem Inhalt, im Gegenteil, jeder Deutsche Mensch trägt das, was uns Frau Ludendorff sagt, dank seines Rasseerbgutes bereits in sich. Aber es ist schlechterdings unmöglich, jene bis ins Innere der Seele dringende Sprache dieser großen Deutschen Frau auch nur irgendwie zu ersetzen und ohne dieselbe das tiefe seelische Erleben zu wecken. Wer den Gedanken Mathilde Ludendorffs nur einmal aufmerksam, aufnahmewillig und unvoreingenommen durch alle Werke hindurch gefolgt ist, den überfällt ein Gefühl des Gehobenseins, der Ruhe und Sicherheit, wie man es sprachlich kaum auszudrücken vermag. Besonders deutlich wird sich dies Gefühl bei einem Menschen melden, welcher einmal als Opfer jener materialistischen Weltanschauung in die entsprechenden Niederungen hinabgestiegen war, weil ihm die Nebelluft des Christentums den Atem nahm. Deshalb ist die Deutsche Gotterkenntnis und die Philosophie Mathilde Ludendorffs so recht geeignet, allem Materialismus und Atheismus in seiner schiebermäßigen, protzenhaften Überheblichkeit und kläglichen Flachheit den Garaus zu machen.

Die Christen haben ganz recht: man darf die Bücher Mathilde Ludendorffs nicht lesen, — man soll das auch gar nicht; — man muß sie nämlich — wenn dieses Wort erlaubt ist — „verseelen“, d. h. mit der Seele erfassen, und man muß diese Gedanken nacherleben. Das ist natürlich weder im Klubsessel bei einer guten Zigarre, wenn man gerade nichts anderes zu tun hat, noch in der Eisenbahn möglich. Es sind auch keine Gedanken wie sie von Tiftlern und Giftlern auf den Gemeinplätzen logizistischer Gedankenakrobatik mit Schnurrpfeifereien griechischer Sophistik und allerlei Artistentricks herumbalanziert werden. Es sind Gedanken, die nacherlebt werden, wenn der Blick über die Weite endloser Meere schweift, wenn das Rauschen sturmdurchtoster Wälder im Ohr erklingt, oder wenn das Auge entzückt wahrnimmt, wie sich die Spitzen der Hochgebirge in der aufgehenden Sonne röten. Kurz, da draußen in der gewaltigen Natur sind diese Gedanken zu erleben, so wie sie die Philosophin selbst erlebte. Denn fort aus den Städten der „plappernden Toten“ treibt es den „Träumer“ und in der Einsamkeit einer erhabenen Natur enthüllt sich ihm das Werdegeheimnis. Aber jene „plappernden Toten“, deren Gemüt durch intellektualistische Spinnengewebe umstrickt und erstickt ist, Menschen mit dem Staub schlechtgelüfteter Hörsäle in den Lungen, dem sinnverwirrenden Wortkram der Reden in den Ohren, Menschen, die keine anderen Werte kennen als die Zahlen der Soll- und Haben-Konten ihres Hauptbuches und deren einzige Geistestätigkeit darin besteht, die Kurse ihrer Börsenpapiere täglich dutzendemale zu wiederholen, wollen sich ja nicht in der Natur finden, sondern zerstreuen. Sie finden die wunderreiche Natur, ja, das ganze Leben so selbstverständlich und begreiflich, während sie selbst so völlig unbegreiflich sind.

Abgesehen von der Philosophin ehren wir in Mathilde Ludendorff die Deutsche Frau und Mutter, welche gekämpft hat und kämpft, der Deutschen Frau den ihr gebührenden Platz im Volke zurückzugewinnen. Es mag „Männern“, deren Männlichkeit in Großrednerei, Salon- oder Rüpelmanieren und schlecht gespielter „Energie“ besteht, die sich sonst aber oft „würdevoll“ dem würdelosesten freimaurerischen

Ritual unterwerfen, „befremdend“ sein, wenn uns die aus Frauenmund übermittelte Wahrheit, die in der Frauenseele gereiften Erkenntnisse groß und bewundernswert erscheinen, und wir glauben, nicht weniger „männlich“ zu sein als z. B. unsere Vorfahren, welche die Schlacht im Teutoburger Wald schlugen und trotzdem die Worte und den Rat kluger Frauen beachteten. Wir freien Deutschen kehren uns nun einmal nicht daran, welche entgegengesetzten Wertungen der Frau das Christentum aus dem verkommenen griechisch-jüdisch-römischen Völkermischmasch mitbrachte. Wir sehen nicht ein, warum die Deutschen Frauen minderwertig sein sollen, weil einige Juden und Kirchenväter, z. B. der Hl. Augustinus, nach eigenem Bekenntnis, schlechte Erfahrungen mit ihnen vielleicht wahlverwandten, babylonischen Dirnen gemacht haben und daraus in christlicher Bescheidenheit das Recht ableiteten, das Weib an sich herabzusetzen. Wir können allerdings diese fr—ommen Bekenntnisse und Geständnisse der Herren Kirchenväter und anderer Leuchten theologischer Weisheit unseren Deutschen Lesern nicht vorlegen, weil wir den Namen unserer Halbmonatsschrift: „Am Heiligen Quell“ zu beachten haben. — Das Studium der Frau, heute eine einfache Tatsache, ein unbestreitbares Recht, war noch bis vor dem Kriege eine relative Seltenheit, und es ist ohne weiteres vorstellbar, daß diesen Studentinnen das Leben nicht gerade leicht gemacht wurde. Jedenfalls hat man keine Ursache, zu einer studierten Frau weniger Zutrauen zu haben als zu einem Musensohne jener Zeit der, nachdem er sein Gehirn semesterlang in Bier eingeweicht hatte, mit Ach und Krach und Hilfe des Repetitors seine Examina bestand. Jene Zeiterscheinung des Studenten, der sich in dummem Hochmut für berechtigt hielt, jedermann auf den Kopf zu treten, Schulden zu machen, sich selbst zur Blüte der Nation zu verklären und später auf Grund seiner Korps- und sonstigen Bruderschaften zu den höchsten Staatsstellen aufzusteigen, bietet einen der unerfreulichsten Anblicke der Jahrhundertwende. Den verfallenden Ruinen dieser „fabelhaften“ Zeit begegnet man heute noch zuweilen in der Form eines wohlbetitelten und ebenso beleibten akademischen „Spießertums“, welches an Stammtischrunden, zwischen Zoten, die Minderwertigkeit des Weibes durch den fehlerhaften Analogieschluß aus dem Mindergewicht des Gehirns „beweist“, wobei diese „Herren der Schöpfung“ allerdings die Schlußfolgerung zu ziehen vergessen, daß dann ihr eigenes Gehirn gewichtsmäßig dem mancher vierbeiniger Wesen weit unterlegen ist.

Nur eine Frau konnte, wie es Mathilde Ludendorff getan hat, die wunderbaren Geheimnisse des Seelenlebens bis zu den feinsten Verästelungen nachgehen. Nur eine Frau konnte Werke wie „Triumph des Unsterblichkeitwillens“, „Des Menschen Seele“ oder gar eine „Selbstschöpfung“ schaffen. Wer die Werke Mathilde Luden-

---

dorffs zur Hand nimmt, fühlt wohltuend, wie mit reichem, von einem tiefen Gemütserleben getragenem und belebten Wissen der herrliche Bau einer Deutschen, gottdurchdrungenen Weltanschauung errichtet ist. Er staunt, wie sich mit künstlerischem Gefühl, von künstlerischer Kraft bezwungen, die spröde wissenschaftliche Struktur des Stoffes in reichen, fließenden Falten vor ihm ausbreitet, bis die ganze Fülle der Erkenntnisse in anmutiger Schönheit vor ihm liegt. Es zeigt sich, was Schiller von dem Zusammenklingen von Kunst und Wissenschaft als Ausdruck des göttlichen Wahrheitwillens in der Dichtung „Die Künstler" sagt:

„Der Schätze, die der Denker aufgehäufet, / Wird er in euren Armen erst sich freun, / Wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zugereifet / Zum Kunstwerk wird geadelt sein."

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Der römische Papst, Deutschlands Feind im Weltkriege. Von General Ludendorff 257
„Europäisches Fakirtum". Von Frau Dr. Mathilde Ludendorff 263
Immer neue Krisen. Von General Ludendorff 267
Päpste, Pilger und Politik. Von Walter Löhde 274
Bund für „Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)" e. V. . . . 278
Die Brakteaten. Von Hans Friedrich 280
Deutsches Gotterkennen. Von Frau Dr. Mathilde Ludendorff . 283

Umschau: Eine „wundertätige Medaille" / Deutsche Glaubensbewegung und wir - Bücher und Schriften - Antworten der Schriftleitung

Kupfertiefdruckbeilagen: Heimat - „Michel räumt auf" - „Europäisches Fakirtum" (Yogaübungen) - Nach der Kapitulation von Sedan

(Die Folge wurde am 25. 6. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 7 5. 7. 1937 Achtes Jahr

Deutsches Gotterkennen

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Wir empfehlen diesen, vor mehreren Jahren bereits erschienenen Aufsatz der besonderen Beachtung der neu hinzugetretenen Leser. Die Schriftltg.

Haben wir je einmal tiefen Einblick gewonnen in die merkwürdigen jüdischen Gottesbegriffe, in alle Eigenschaften, die dies Volk seinem persönlich gedachten Gotte beilegt, und in sein Ziel für die Juden, so treten die Wesenszüge des jüdischen Volkscharakters so unverfälscht aus diesem Gottesbegriff entgegen, daß wir hieran ein ernstes Seelengesetz klar erkennen lernen, was dann weitere Forschung allerwärts bestätigt.

Der Gottesbegriff wird von dem Erbcharakter eines Volkes bestimmt. Es stellt sich das Göttliche dem Wesen nach seinen eigenen Erbcharakterzügen verwandt vor. Das Gottbild, das der Neger sich schafft, ist ihm wesensverwandt, sowie Jahweh dem Juden wesensverwandt ist und Deutsche Gotterkenntnis Deutschem Wesen entspricht.

Das göttliche Wesen aller Erscheinung besteht freilich nicht aus so und so vielen unterschiedlichen „Rassegöttern", aber die Erkenntnis, die ein Volk vom Göttlichen gewinnt, wird bestimmt und gestaltet von den Charaktereigenschaften, die es ererbte. Mögen in jedem Volke einzelne eine klare Offenbarung des Göttlichen in sich erleben und mag dieses Erleben selbst noch so sehr erhaben sein über die Grenzen des Persönlichen und des Volkserlebens, so werden sie doch die Wesenszüge des Erlebten, die auch als edelste Erbweisheit und Erbcharakter ihres Volkes in ihnen vererbt sind, allein zur Wortgestaltung verdichten und wiedergeben. Als bleibendes Geschenk ist dies Erleben des einzelnen seinem Volke ein Erwecker. So hat denn sein außergewöhnliches Gotterkennen das Gewand der Rasse schon dadurch angelegt, daß es in Worte gefaßt und übermittelt wurde.

Den gleichen Einklang wie die jüdischen Wortgestaltungen beider Testamente untereinander zeigen, weisen auch die der großen Deutschen aller Zeiten untereinander auf. Sobald sie auf eigenes Erleben gestützt sind, gaben und geben sie Gotterkenntnis, die wesensverschieden ist von der jüdischen, selbst da, wo sie sich für christlich hielt und hält.

So siegreich nun auch diese artgemäße Gotterkenntnis trotz aller Fremdlehren in außergewöhnlichen Menschen eines Volkes durchdringt, so schwer wird doch das Gotterleben eines Volkes gefährdet, wenn man ihm artfremde Lehren aufzwingt. Die Glaubensgleichgültigkeit, ja Gottlosigkeit der meisten, die Glaubensheuchelei ganzer Volksteile oder aber ein leblanges Ringen und Sichmühen, um voll überzeugt gläubig zu sein, sind die unvermeidlichen Folgen. Noch schlimmer aber steht es um jedes Volk, das nicht nur den Gottesbegriff anderen Blutes annimmt, sondern auch die Heilswege, die die Großen dieses Volkes diesem lehrten, zu gehen sich bemüht.

Ganz ebenso wie jede Tierart durch alle Geschlechterfolgen sichere Erbinstinkte in sich trägt, wie der Abwehrkampf gegen die Feinde von ihr zu führen ist, und wie diese Erbinstinkte mit jeder Eigenschaft dieser Tiere rechnen, ganz ebenso

lebt Erbweisheit in der Seele jeder Rasse, und zwar am klarsten in den Gottwachsten dieser Rasse, wie das Gotterleben in der einzelnen Seele am besten zu erhalten sei und durch welche Eigenschaften es am meisten bedroht ist. So können die gottwachsten Vertreter eines Volkes dies Volk am besten beraten und ihm so die Erbweisheit seiner Heils- und Unheilswege kraftvoll und bewußt machen. Sie warnen vor den schlimmsten Gefahren, die der Gotterhaltung im einzelnen drohen, zeigen die Tugenden, die diesem Blute besonders eigen und es zur Erstarkung des Göttlichen in der eigenen Seele führen. Da sie überdies eine Gotterkenntnis lehren, die ihr eigenes Blut fest überzeugt, und ein tiefes Gemütserleben weckt, so erhalten sie ihr Volk kraftvoll, gottlebendig, widerstandsfähig gegen alle Fährnis und ehrlich und echt in Glaube und Leben.

Gibt man nun dem Volke einen Heilsweg, der anderem Blute gezeigt wurde, wie zum Beispiel die Heilswege, die Jesus von Nazareth den Juden gab, so warnt man es vor Gefahren, die diesem Blute wegen des anderen Erbcharakters gar nicht drohen und beläßt es ungewarnt vor den tatsächlichen Gefahren. Man tut also ein gleiches auf dem Gebiete des Gotterlebens und des Gutseins, was auf dem Gebiete des Kampfes um das Leben angerichtet wäre, wenn ein Eichhorn dem Maulwurf raten wollte, er solle in der Lebensgefahr dem Feinde dadurch entfliehen, daß er am Tannenbaum hinaufklettere. Der Maulwurf macht dies sehr ungeschickt und rettet sich keineswegs, sondern begibt sich in Gefahr.

Die Heilswege für die Juden können den völlig wesensanderen Deutschen nicht retten, sondern gefährden ihn. Er kann sie nicht ehrlich gehen, ringt und müht sich ab, jüdisch fromm zu sein. Der größte Teil der Deutschen wird dann entmutigt, hält sich für rettunglos schlecht, verurteilt die Eigenschaften seines Erbgutes, die eigentlich sein Weg zur Gottkraft sind, oder aber er heuchelt, oder endlich er wird glaubensgleichgültig.

Ganz unabhängig von dem Werte oder Unwerte einer Glaubens- und Heilslehre und ihres Gottbegriffes ist sie, für anderes Blut gegeben, eine Entwurzelung, Gefahr des seelischen Verfalles und eine Gefährdung alles Gemütserlebens, denn dieses verlangt unerbittlich die Einheit von Rasseerbgut und Glaube.

Deshalb muß allen glaubensgleichgültigen Christen, das heißt also fast allen Deutschen bewußt gemacht werden, daß sie Deutschgottgläubig sind, auch wenn sie sich Christen nennen und sie zur lebenserhaltenden Einheit von Rasseerbgut und Glaube zurückgeführt werden. Eine Erkenntnis, die der Deutsche selbstverständlich und innerlich erlebt, und von der aus er wieder ein kraftvolles, gottlebendiges Volk werden wird.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Weimar 1924 und heute. Von General Ludendorff 482
Der Feldherr schreibt an die „Österreichische Wehrzeitung" . . 485
Der Philosophin zum 57. Geburttag. Gedicht von Dr. Erich Grill . . 481
Was wir Frau Dr. Ludendorff danken. Von Hans Kurth 484
Kampf und Widerstand um Deutsche Gotterkenntnis. Von v. d. Cammer 491
Glaubensbewegung / Verfassung- und Rechtsfragen 495
Erbsünde oder Unvollkommenheit. Von Dr. K. F. Gerstenberg . . 503
Vom Wesen griechischer und Deutscher Kunst. Von Dr. Erich Grill . 507
Christliche Propaganda ... Von Professor Albrecht 509
Treue zum Göttlichen — die rechte Treue. Von Ilse Wenzel . . . 510
Umschau · Deutsches Kunstschaffen · Bücher · Antworten der Schriftleitung
Kunstdruckbeilagen: Dr. Mathilde Ludendorff · Zwei Bilder vom Bamberger Reiter / Aufnahmen von Walter Hege, GDL-Weimar · Der Apoll vom Belvedere.

(Die Folge wurde am 26. Scheidings abgeschlossen)

Folge 13 5. Gilbharts 1934 Fünftes Jahr

Erbsünde oder Unvollkommenheit

Von Dr. K. F. Gerstenberg

Wenn wir das Wesen einer Religion prüfen wollen, dann können wir kaum eine tiefer auf den Grund gehende Frage stellen als diejenige, wie von ihr das unvollkommene, das gottfeindliche Handeln des Menschen gedeutet wird. Das ist ja der wirkliche und wesentlichste Unterschied zwischen dem Menschen auf der einen und der gesamten übrigen Natur auf der anderen Seite, daß der Mensch unrecht, widergöttlich handeln kann; daß er Handlungen begeht, von denen ihm ein inneres Wissen ihre minderwertigen und höchst unvollkommenen, ja widergöttlichen Beweggründe offenbart; daß er Worte sprechen und Gebärden zeigen kann, deren Unwahrhaftigkeit er selbst kennt.

Alles im All ist notwendig: das Kreisen der Gestirne, das Sich-Entfalten der Pflanze, der Lebenskampf des Tieres usw.; aber all dieses Auswirken der Einzelerscheinungen ist geweiht durch die unerbittliche Notwendigkeit und ist festgelegt durch Naturgesetze, denen auch nicht ein einziges Wesen entgegenzuhandeln vermag. Nur im Menschen liegen jene zwei Möglichkeiten des Handelns, von denen die eine im Einklang mit den sittlichen Werten, die andere im Widerspruch mit ihnen stehen kann. Und weil das gewußt Schlechte, das gewußt Unwahre und Widergöttliche, Nutzen bringen kann, und der Mensch um diesen Nutzen weiß und ihn zu seiner Lust will, darum nur geht der Mensch so oft diesen gewußt ungöttlichen Weg.

Ja, der Mensch ist sich dieses Zusammenhanges zwischen seiner Unvollkommenheit und dem Lustwollen so sehr bewußt, daß eben so manche Religion das Lustwollen überhaupt verdammt und so die Unvollkommenheit zu überwinden hofft. Weil aber das Wollen der Lust, der Wille zum lusterfüllten, leidfreien Dasein so fest, so sicher in jedem lebt, fanden jene Religionen die Erklärung für die menschliche Unvollkommenheit, daß sie sie für angeboren, für Erbgut erklärten. Das Wesen des Menschen ist so sehr vom Selbsterhaltungwillen beherrscht, der mit dem Lustwollen verknüpft ist, daß eben kein anderer Weg zur Überwindung der Unvollkommenheit gefunden werden konnte, als der der Selbstverleugnung, der Selbsterniedrigung, des Verzichts, der „Abtötung"! Jesus verkündet diesen Weg als den der Sündenüberwindung: wer ihm nachfolgen wolle, der verleugne sich selbst; wer Eltern, Weib und Kinder um Jesu willen verläßt, der wird das ewige Leben ererben; wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren; wer Christus angehört, kreuzigt sein Fleisch samt den Lüsten und Begierden!

Die Religionen, die diesen Weg der Selbstverleugnung als den der Sündenüberwindung verkünden, wie z. B. das Christentum, sehen die Sündhaftigkeit des Menschen als völlig durch die Naturgebundenheit aller Wesen gegeben: das Dichten des Herzens ist böse von Jugend auf; ein Reiner kann niemals von dem Unreinen (der Natur) kommen; da ist keiner, der Gutes tut, nicht einer; ich bin in sündlichem Wesen geboren und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen; aus dem Herzen kommen arge Gedanken, wie Mord und Hurerei! Diese Worte finden sich im alten Testament und oft wörtlich wiederholt im neuen Testament, auch als Worte des Jesus selbst. Klarer wird es besonders im neuen Testament, daß die Sünde durch die Natur in jedem wirke, ererbt von Adam her; von ihm her sind Sünde und Tod das Los der Menschen. „Der Tod ist der Sünde Sold."

Das aber ist in den christlichen Gedankengängen das Wesentliche:

„Gleichwie durch Eines Sünde der Tod in die Welt gekommen ist (Adam), so ist durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung über alle Menschen gekommen (Christus)".

Mit diesem Ausspruch sind wir an die tiefste Wurzel des Christentums gelangt. Der Mensch kann sich von der Sünde nicht aus eigener Kraft befreien, sie ist mit ihm verbunden wie sein Erbgut, und die Vollkommenheit ist unverdiente Gnadenwirkung, die erbeten werden muß.

Das lutherische Christentum hat sich von dieser Stellungnahme der Bibel auch nicht um das geringste entfernt. Der Katechismus spricht ausdrücklich vom verlornen und verdammten Menschen. Der Teufel, die Welt und unseres Fleisches Wille, sind noch im heutigen Religionunterricht Gegenstand der Besprechung, und

nur die Taufe sichert die Befreiung. Denn im Sakrament der Taufe heißt es ausdrücklich, daß der „alte Adam ersäuft" werden soll. Ein offenes und unwiderlegbares Zeugnis für die Annahme der Erbsünde auch im lutherischen Christentum!

Eine Deutsche Gotterkenntnis, die den Sinn des Lebens im Einklang mit dem Gemütsleben der Nordrasse und den Erkenntnissen der Vernunft begreift, lehnt diesen Begriff der Erbsünde ab. Wohl weiß auch der nordische Mensch von der Unvollkommenheit der menschlichen Natur; und das Wissen um die Tat, die im Widerspruch zu seinem Ehrgefühl stand, ist ihm ein besonders schmerzliches. Aber gerade aus der geahnten Einheit des Alls und der Echtheit, Schönheit und Ordnung, die sich in allem Naturgeschehen immer wieder durchsetzt, wurde ihm auch das Ahnen, daß die Kräfte der Überwindung aller Unvollkommenheit in der Natur selbst gegeben sind und nicht außerhalb derselben.

Aber erst die tiefe Einsicht Frau Dr. Ludendorffs ließ uns die Mittel zur Überwindung der Unvollkommenheit in der Menschenseele selbst schauen: das göttliche Wünschen, den Wunsch, der das über alles Zweckdenken erhabene Gute, Wahre und Schöne will; der es will im Einklang mit dem Bewußtsein der verantwortungstolzen Würde, die im Menschen liegt. Denn daß der Mensch, als einziges Einzelwesen im All, dieses Wollen, das sich im ganzen All, wenn auch unbewußt, offenbart, daß er es in sich weiß, auferlegt ihm eine unendliche Würde, aber zugleich auch eine große Verantwortung. Nun ist das Tun des Guten und Wahren nicht mehr Naturgesetz, nicht mehr unerbittliches Muß, nein, möglich geworden sind nun jene beiden genannten Wege, und der Mensch steht als einziges Wesen vor einer Wahl: es ist in seine Hand gegeben, ob er das göttliche Wünschen, das in seiner Seele lebt, erfüllen oder verkümmern lassen will. Und während in jenen Religionen, die Dr. Mathilde Ludendorff die „Schachtreligionen" nennt, gerade aus dem Wissen um Gut und Böse der Fluch der Menschheit gedeutet wurde, ließ die Nordrasse durch das Ahnen von der Einheit des gesamten Alls die heilige Erkenntnis werden: es ist mir eine unendliche Verantwortung verliehen, weil ich als einziger im Einklang mit jenem Wollen, aber auch im Widerspruch mit ihm handeln kann!

Und so sicher, wie jene Naturgesetze Tier, Pflanze und Stern ihren Weg gehen lassen, daß sie immerfort im Einklang mit dem göttlichen Schöpfungwillen stehen, so sicher kann nun auch der Mensch den Weg der Wahrheit und des Guten gehen, den Weg der Vollkommenheit, wenn — wenn er will!

Der Reiter im Dom / Von Fritz Haaf

Gesang und Weihrauch, welscher Worte Schwüle!
Gesenkt die Stirne liegt die fromme Schar,
Gebeugt so demutsvoll in enge Stühle —
Er sieht es nun fast an die tausend Jahr.

Sie haben Bücher aufgeschlagen liegen —
Nicht anders finden sie zu ihrem Gott —.
Er sieht ihr Tun — gedankenloses Lügen —,
Ja, ihre Seelen, die sind lange tot.

Wer achtet auf den steinern, stolzen Reiter!
Die Orgel dröhnt: der „Gottesdienst" ist aus.
Schnell fort! Und hastend eilt man weiter —
Das Mittagessen wartet längst zu Haus.

O Deutsches Volk, war nicht in alten Zeiten
Dies dein Gesicht, nicht dies dein klarer Blick,
Dem sich erschlossen sternenferne Weiten!
Wie weit, wie weit liegt alles das zurück.

Es kommt die Zeit! Die Stirne wirst du heben,
Mit hellen Sinnen wirst du wieder gehn.
Erlösung naht! Aus Deutschem Gotterleben
Wird edles echtes Menschentum erstehn.

Das Wissen um die Möglichkeit der Unvollkommenheit läßt die Gläubigen der „Schachtreligionen" im Schuldgefühl erzittern, und das Gebet um Vergebung und Erlösung steht auf den Lippen der Menschen, die die Sünde als naturgebundenes Erbe glauben. Aber das heilige Wissen von der Würde und der Verantwortung des Einzelmenschen erwächst der Nordrasse aus diesem selben Wissen um die Unvollkommenheit der menschlichen Natur. Gerade weil die Möglichkeit zum Bösen in dem Wesen der menschlichen Seele erkannt wurde, lassen die Gläubigen von „Schachtreligionen" das Dogma der Erbsünde erstehen und verlangen den Glauben an die Unmöglichkeit der Selbstbefreiung. Dasselbe Erkennen aber löst für uns den Glauben aus, daß nur aus eigenem Willen der Wandel vor sich gehen kann, der mehr und mehr die Unvollkommenheit unmöglich macht. So sicher wie die Naturgesetze die Echtheit im All begründen, so sicher ist dann die Erfüllung der Vollkommenheit im Handeln, Denken und Fühlen durch den freien Willensentscheid, der die Wahl hat! Das ist des Gottesbewußtseins allein würdig.

Nun erwacht der göttliche Stolz in der Seele, die der Natur und ihrer Schönheit wieder näher steht als alles unvollkommene Seelenleben, das auch im Widerspruch mit der Wahrheit sprechen und denken konnte, ja wollte. Der Mensch, der auch nur einen Augenblick im Einklang mit diesem Gotteswillen lebt, fühlt sich der Natur und ihrer Wahrheit näher als je zuvor. Er kehrt zurück von einer weiten Wanderung, auf der er glaubte, das Glück sei der Lebenssinn. Dieser Wahn ließ ihn den Zweck, die Lust, den Gewinn erjagen, oft genug im Widerspruch zum göttlichen Wünschen. Der Irrtum über den Lebenssinn ließ ihn sich so weit von seinem naturgeschenkten Seelenerbe entfernen, daß er im Widerspruch mit der Selbstachtung unvollkommen lebte. Das Erbe in der Menschenseele ist der heilige Schutz, unter dessen Wachwerden der Wille zur Vollkommenheit über die Möglichkeit der Unvollkommenheit die Herrschaft gewinnt. Das Wissen um dies Naturerbe im eigenen Ich ist nun der Weg geworden, der zur Einheit mit dem Göttlichen führt.

Und wenn nun diese große Erkenntnis wach wird im Einzelnen oder im ganzen Volk, wenn sie sich selbst als „Deutsche Gotterkenntnis" begreift, dann möchten wir auch noch wissen, warum diese Gottschau den Namen „Deutsch" verdient. Dann wollen wir uns einer ahnungvollen Sage unserer Deutschen Vorfahren erinnern, die erzählten, daß zwischen dem Gott und dem Einzelmenschen Raben flogen: es waren die Boten des Gottes in der Einzelseele, deren einer den Namen „Erinnerung" trug. Das Erinnern ist es, das Erfassen des Innersten, des Seelenerbguts, das die Möglichkeit zum Göttlichen stärker werden läßt als die Möglichkeit zum Widergöttlichen. Aber wach will das Naturerbe sein, seine Stimme darf nicht mehr übertäubt werden von den Irrtümern, die die Lust oder die ewige Seligkeit als Lebenssinn vermuten. Dann wird das Wachwerden der Natur, die immer echt und wahr ist, den Sieg der Vollkommenheit im Einzelmenschen bedeuten. Aber weil dieser Sieg nicht Naturgesetz, sondern einer von zwei möglichen entgegengesetzten Wegen ist, ist die Erfüllung der Schöpfung der Vollkommenheit freigewollte Tat des Einzelmenschen und muß das um des Gottesbewußtseins willen auch sein.

So lehnt die Deutsche Gotterkenntnis die Erbsünde als einen ihr unmöglichen Glauben ab. Sie weiß aber, daß der Einzelmensch die Unvollkommenheit überwindet und überwinden kann, wenn er — will!

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Der 9. November. Von General Ludendorff 577
Der Verlust eines Werkes gestaltet an der Geschichte. Von Dr. Mathilde Ludendorff 584
Die Absage von Vertretern der Industrie. Von General Ludendorff 589
An Erich Ludendorff. Von Ernst Hauck 592
Flucht und Freiheit. Von Walter Löhde 596
Staatspolitischer Film „Tannenberg“. Von W. Niederstebruch 602
Pleite. Von General Ludendorff. 604

Umschau: Das Tollste vom Tollen / Schwachsinn als Folge elterlicher Trunksucht / Wichtige Entscheidungen des Reichsgerichts – Antworten der Schriftleitung

Kupfertiefdruckbeilagen: Der Feldherr – Christliche Bibelpropaganda in China – Schiller und Karl Eugen von Württemberg – Herbst

(Die Folge wurde am 26. 10. 1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 15 5. 11. 1937 Achtes Jahr

Der Verlust eines Werkes gestaltet an der Geschichte

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Noch kürzlich auf der Erziehertagung hatte ich Anlaß, wieder, wie in meinen Werken, auf die unermeßliche Bedeutung einer wahrheitgemäßen Geschichteüberlieferung hinzuweisen. Nur sie kann Erfahrung für die kommenden Geschlechter im Lebenskampfe für das unsterbliche Volk werden, nur sie macht diese Geschlechter nicht abwehrärmer als jedes Tier, das die Erfahrung seiner Ahnen im Abwehrkampfe der Todesgefahren als Erbinstinkt ererbt hat und zwangsläufig verwertet. Es ist eigentlich erstaunlich, daß man auf solche Selbstverständlichkeit erst noch hinweisen muß, und daß, nach weit über tausend Jahren, durch unseren Aufklärungkampf zum ersten Male wieder weite Kreise des Volkes wachsam die eifrig im Volke verbreiteten Geschichtelügen über die jüngste Vergangenheit verfolgen, sie aufs Korn nehmen und richtig zu stellen suchen, ehe sie, zum „Dokument" erhoben, ihre Lügenstimme über die kommenden Jahrhunderte hin erschallen lassen können!

Die planmäßig und gewissenlos zurechtgebogene Geschichteübermittlung, wie sie in den Klöstern des Mittelalters zum Ruhme der heiligen Kirche und zur Vernichtung des Gedenkens an große freie Kämpfer gegen Priestertyrannis angefertigt wurde, ist nicht nur durch sich selbst, d. h. durch ihre völlig irreführende „Erfahrung", die sie den Geschlechtern mit ins Leben gibt, Gefahr, nein, sie löst auch noch anderes sehr Gefährliches aus, das recht schwierig zu bekämpfen ist, es ist die völlige Gleichgültigkeit gegen Geschichteerfahrung überhaupt.

Die mit Lügen gespeisten Schulkinder ahnen oft, daß ihnen nicht Wahrheit gegeben, sondern Zurechtgefärbtes, wenn nicht gar völlig Erlogenes als Tatsächlichkeit vorgelegt wird, und so lernen sie gezwungen nur eben das Notwendigste, was sie vor dem „Sitzenbleiben" bewahrt, und haben überhaupt keinen inneren Anteil mehr an der Geschichte! Dieser unheilvollen Gleichgültigkeit begegnen wir nur zu oft. Sie ist fast noch verhängnisvoller als die falsche Belehrung selbst. Sie ist so recht eigentlich die Einstellung, die die überstaatlichen Mächte erwünschen, wenn sie aus jedem Geschlecht wieder Eintagsfliegen machen wollen, die nur für den Tag leben und ihnen weder in der jüngsten, noch erst recht in der zurückliegenden Vergangenheit unangenehm auf die Finger sehen! Wie sollte aus solchen Geschöpfen auch nur ein einziger Kämpfer für völkische Freiheit erstehen, der den überstaatlichen Mächten auch nur irgendwie gefährlich ist? Sie können in sturer Eintönigkeit in jedem Jahrhundert wieder die gleichen Verbrechen begehen, die gleiche List anwenden, sie stoßen immer wieder auf harmlose, nichts ahnende Menschen, unter denen sich in dem für sie ungünstigsten Falle da oder dort einer im Laufe des Lebens zu Einsichten durchringt, dann an taube Ohren Warnungen predigt, bis die Stunde kommt, in der er sein Wissen unverwertet mit ins Grab nimmt! Neben dieser Gleichgültigkeit ist die unserem Volke, das an sich zur Gründlichkeit neigt, förmlich angezüchtete Flachheit und das Nachplappern jeder gedruckten Behauptung für die listreichen Volksfeinde so wichtig! Immer wieder gelingt es, Zerrbilder von Menschen oder ihren Werken zu geben, sie

werden sofort als Wahrheit aufgenommen und geglaubt. Ist ihr Truggebäude ihrer jüdischen Glaubenslehre noch so restlos enthüllt, sind ihre Fälschungen so klar erwiesen, daß man glaubt, diese Enthüllung sei eine endgültige, so sind sie keineswegs dadurch mutlos. Sie warten nur ein paar Jährchen, dann bringen sie mit Biedermannsworten den gleichen Trug wieder - und es wird wieder geglaubt. So werden die als plumpe Fälschung längst erwiesenen „Acta Pilati" wieder als Zeugnis des „arischen Christus" neuerdings im Volk verbreitet (siehe Umschau „Das Tollste vom Tollen").

Unser Volk wird erst dann seine Zukunft besser gesichert sehen, wenn beide Geschlechter in dem Wissen aufwachsen: zum Kampfe für des Volkes Unsterblichkeit in Freiheit gehört vor allem für jeden einzelnen, unbekümmert darum, welche Pflichten er innerhalb des Volkes erfüllt, ein gründliches Wissen über die Kampfesweise aller Feinde, vor allem der geheimen, nicht mit dem Schwert im Kampfe stehenden überstaatlichen Mächte und ihrer eidgebundenen geheimen Hilfescharen.

Ebenso wie der Kletterer im Gebirge die reiche und ernste Erfahrung bekannter Hochtouristen wichtig nimmt, ebenso wie jede Erfahrung im Berufe gern von denen gehört und aufgenommen wird, die den gleichen Beruf ausüben wollen, ebenso bedürfen wir alle in dem Beruf, den jeder von uns noch für sein Volk außer dem persönlichen Pflichtenkreis zu übernehmen hat, des gründlichen Wissens der Kampfesweise der Feinde des Volkes, der überstaatlichen Mächte, erhärtet an wahrer Erfahrung der Vergangenheit.

Ich habe an verschiedenen Beispielen, vor allem an dem Schicksal Luthers, Lessings, Mozarts und Schillers das feindliche Treiben der überstaatlichen Mächte Juda und Rom und ihrer geheimen Helfer dargetan, um vor dem Volke zu zeigen, wo dieser Kampf sehr mit Recht am allererbittertsten, mehr noch als auf dem Gebiete der Geschichte im engeren Sinne geführt wurde, nämlich auf dem Gebiet der Kultur. Ich habe in meinem Werke das „Gottlied der Völker" gezeigt, daß die artgemäße Kultur auf das allerinnigste mit dem Rasseerbgut zusammenhängt, von ihm mitgestaltet ist, deshalb aber auch die heiligste Kraftquelle völkischen Lebens ist. So kann es niemanden wundern, daß alle die Priesterkasten, die die Völker aus dieser Arteigenheit herauslösen und zu einer versklavten Menschenherde machen wollen, in der Kultur, in den unsterblichen Werken der Kunst vor allem ihren Todfeind wittern, zumal dann, wenn ihre Ziele, durch Aberglauben das Volk zu verblöden, durch sie gefährdet werden.

Viele Nachforschungen habe ich getrieben, um zu beweisen, wie hemmunglos sich der Kampf oft sogar gegen das Leben der großen Kulturschöpfer richtete, um mit diesem Leben die ungeborenen Kulturwerke tödlich zu treffen. Auch zeigte ich, wie oft die Werke einfach aus dem Nachlaß oder später, als sie schon veröffentlicht waren, verschwanden. Heute aber möchte ich daran erinnern, daß aus meinen Darstellungen, besonders aus den beiden ausführlichen Lebensschilderungen großer Kulturschöpfer, die Opfer solches geheimen Feindkampfes waren, Mozarts und Lessings[1]), nur zu oft hervorgeht, wie spielend leicht solcher Kampf

---

[1]) Dr. Mathilde Ludendorff: „Lessings Geisteskampf und Lebensschicksal", „Mozarts Leben und gewaltsamer Tod".

gerade deshalb gelingen konnte, weil die Feinde der Deutschen Kultur immer völlig ahnunglose, in keinerlei Geschichtekunde erfahrene Menschen vor sich hatten! Wie anders hätte die Kulturgeschichte seither zum Segen unseres Volkes verlaufen müssen, hätten die einzelnen Kulturschöpfer die wahrheitgetreuen Berichte der Schicksale anderer, vor ihnen Lebender gewußt, hätten sie mit dieser Erfahrung im Leben gestanden, hätten sie an Hand dieser Erfahrung auch ihre Werke gehütet und der Zukunft gesichert! Aber ganz so, wie heute Millionen sprechen: Was geht uns das Schicksal Lessings an, er lebte vor mehr als hundert Jahren, auch hat er ja den Juden nicht erkannt, war noch nicht völkisch gesinnt, was soll er unserer Zeit? So sprechen wohl auch die Kulturschöpfer unserer Zeit noch, statt sich sein Lebensschicksal, das ich deshalb ausführlich unter Enthüllung der schauerlichen Feindarbeit der Juden und Freimaurer an diesem Großen geschildert habe, als Lebenserfahrung mit in ihr eigenes Leben und Ringen zu nehmen.

Die überstaatlichen Mächte können sich solcher törichten Fahrlässigkeit und solchen unfaßlichen freiwilligen Verzichtes auf brauchbare Kampferfahrung aus vergangenen Jahrhunderten nur von Herzen freuen. Vielleicht können sie dann auch in Zukunft wieder mit Hilfe harmloser Fahrlässigkeit soviel Kultur verdrängen, wie sie einst zu Lessings Zeiten verdrängten.

Lessing, der große Kämpfer gegen die Orthodoxie und einer der ersten namhaften Enthüller der Freimaurerei, war dem Okkultaberglauben, mit dem man in seinem Jahrhundert alle die, die vom Christentume frei wurden, schon ebenso einzufangen trachtete wie heute, von Grund der Seele abhold! In einer Zeit, in der an allen Orten Pläne okkultgläubiger Dichter eines Faustdrama auftauchten, das nach seinem Inhalte die Menschen fest mit dem Teufelsaberglauben, dem Glauben an Geisterbeschwörungen zur Freude okkulter Priesterkasten versklaven konnte, hatte auch Lessing ein Faustdrama geschrieben. Wie ich das in meinem genannten Buche auch berichtet habe, hatte er dies Drama in zweierlei Fassung entworfen. Er nannte das eine der beiden sein bestes Drama. Wir wissen, mit welcher scharfen Kritik er sich selbst beurteilte, und können also annehmen, daß es ein bedeutendes Werk war. Wir können es nur annehmen, denn das Drama ist verschwunden! In beiden Fassungen kommt es Lessing darauf an, während des Dramas selbst seinen Faust scheinbar in die Hände des Teufels geraten zu lassen (ganz wie wir das auch bei anderen bekannten Faustdramen sehen), aber beide Male enthüllt er am Schlusse alles als abergläubigen Spuk. In dem einen Drama erwacht Faust in seinem Arbeitzimmer, in dem er in der ersten Szene noch okkultgläubig saß. Er erkennt, daß er alle Schicksale, in die ihn scheinbar der Teufel geführt hatte, nur geträumt hat, und ist von seinem Aberglauben geheilt. Bei der zweiten Fassung wird der Aberglaube am Schluß ein „Phantom" genannt und betont, daß der nach Erkenntnis dürstende Mensch keineswegs einem Teufelsspuk erreichbar sei!

Man stelle sich nun vor, dieses Lessingsche Faustdrama hätte an Stelle anderer Dramen, die Okkultglauben bergen, im Deutschen Volke Verbreitung gefunden und seine Kulturwirkung im 19. Jahrhundert geübt.

Es sollte anders kommen. Lessing war ahnunglos nicht nur in bezug auf die

Juden und ihre Pläne, nein, er vertraute treuherzig das Manuskript und andere seiner Werke einem Fuhrmann zur Beförderung an, der den Kasten mit den Werken aber nicht, wie er sollte, ablieferte, sondern verlor!! Der „Faust" Lessings war verschwunden und war nicht mehr aufzufinden! Wie gut doch für die okkulten Priesterkasten, daß niemand Lessing von den vielfachen zufälligen Verlusten wichtiger Werke etwas berichtet hatte, wie gut doch, daß kulturgeschichtliche Erfahrung diesem Lessing also ebensowenig wie anderen Deutschen Kulturschöpfern zu Gebote stand! Wie gut doch, daß zur Stunde trotz unserer Aufklärung die meisten im Volke noch meinen, man könne getrost ohne derartige Beratung die Kultur eines Volkes wirksam genug schützen! Aber eben um dies zu erschweren und zu zeigen, wie die ahnunglose Vertrauensseligkeit Lessings der Kulturgeschichte seines Volkes ernsten Schaden, den okkulten Priesterkasten aber sehr angenehme Hilfe leisten konnte, sei hier wiedergegeben, was v. Blankenberg am 14. Mai 1784 über Lessings verlorengegangenen „Faust" schreibt:

„Sie wünschen, mein theuerster Freund, eine Nachricht von dem verloren gegangenen Faust des verstorbenen Lessings zu erhalten: was ich davon weiß, theile ich Ihnen um desto lieber mit, da, mit meinem Willen, nicht Eine Zeile, nicht Eine Idee dieses großen und immer noch nicht genug gekannten, ja oft sogar muthwillig verkannten Mannes verloren gehen sollte. Verloren, gänzlich verloren könnte zwar vielleicht sein Faust nicht sein; - - und zu fürchten ist denn auch nicht, daß, wenn ein Anderer mit dieser Feder sich sollte schmücken wollen, der Betrug nicht entdeckt würde, denn was man von den Versen des Homers und den Ideen des Shakespeares sagt, gilt mit eben so vielem Rechte von den Arbeiten Lessings, und der verloren gegangene Faust gehört zu diesen; aber wer weiß, wann und wie, und ob das Publicum jemals etwas von diesem Werke zu Gesichte bekommt? und so theilen Sie ihm denn einstweilen mit, was ich weiß.

Daß Lessing vor vielen Jahren schon an einem Faust gearbeitet hatte, wissen wir aus den Literaturbriefen. Aber, so viel mir bekannt ist, unternahm er die Umarbeitung - vielleicht auch nur Vollendung - seiner Arbeit zu einer Zeit, wo aus allen Zipfeln Deutschlands Fauste angekündigt waren, und sein Werk war, meines Wissens, fertig. Man hat mir mit Gewißheit erzählt, daß er, um es herauszugeben, nur auf die Erscheinung der übrigen Fauste gewartet habe. - Er hatte es bei sich, da er von Wolfenbüttel eine Reise nach Dresden machte; hier übergab er es in einem Kästchen, in welchem noch mehrere Papiere und andere Sachen waren, einem Fuhrmann, der dieses Kästchen einem seiner Verwandten in Leipzig, dem Kaufmann Hrn. Lessing, einliefern, und dieser sollte es dann weiter nach Wolfenbüttel besorgen. Aber das Kästchen kam nicht, der würdige Mann, an welchen es geschickt werden sollte, erkundigte sich sorgfältig, schrieb deswegen an Lessing u.s.w. Aber das Kästchen blieb aus - und der Himmel weiß, in welche Hände es gerathen, oder wo es noch versteckt ist? - Es sei wo es wolle, hier ist mindestens das Skelet von seinem Faust!

Die Scene eröffnet sich mit einer Conferenz der höllischen Geister, in welcher die Subalternen dem Obersten der Teufel Rechenschaft von ihren auf der Erde unternommenen und ausgeführten Arbeiten ablegen. Denken Sie, was ein Mann wie Lessing von diesem Stoffe zu machen weiß! - Der letztere, welcher von den Unterteufeln erscheint, berichtet, daß er wenigstens einen Mann auf der Erde gefunden habe, welchem nun gar nicht beizukommen sei; er habe keine Leidenschaft, keine Schwachheit; in der näheren Untersuchung dieser Nachricht wird Fausts Charakter immer mehr entwickelt; und auf die Nachfragen nach allen seinen Trieben und Neigungen antwortet endlich der Geist: er hat nur einen Trieb, nur eine Neigung: einen unauslöschlichen Durst nach Wissenschaften und Kenntniß - Ha! ruft der Oberste der Teufel aus, dann ist er mein, und auf immer mein und sicherer mein, als bei jeder anderen Leidenschaft! - Sie werden ohne mein Zuthun fühlen, was alles in dieser Idee liegt; vielleicht wäre sie ein wenig zu bösartig, wenn die Auflösung des Stücks nicht die Menschheit beruhigte. Aber urtheilen Sie selbst, wie viel dramatisches Interesse dadurch in das Stück gebracht, wie sehr die Leser bis zur Angst beunruhigt werden müssen. - Nun erhält Mephistopheles Auftrag und Anweisung, was und wie er es anzufangen habe, um den armen Faust zu fangen; in den folgenden Acten beginnt, - und vollendet er, dem Scheine nach, sein Werk; hier kann ich Ihnen keinen bestimmten Punkt angeben, aber die Größe, der Reichtum des Feldes, besonders für einen Mann wie Lessing, ist unübersehlich. - - Genug, die höllischen Heerscharen glauben ihre Arbeit vollbracht

zu haben; sie stimmen im fünften Acte Triumphlieder an - wie eine Erscheinung aus der Oberwelt sie auf die unerwartetste, und doch natürlichste und doch für jeden beruhigendste Art unterbricht: ‚Triumphirt nicht', ruft ihnen der Engel zu, ‚ihr habt nicht über Menschheit und Wissenschaft gesiegt; die Gottheit hat dem Menschen nicht den edelsten Trieb gegeben, um ihn ewig unglücklich zu machen; was ihr sahet, und jetzt zu besitzen glaubt, war nichts als ein Phantom.' -

So wenig, mein theuerster Freund! dies auch, was ich Ihnen mittheilen kann, immer ist; so sehr verdient es, meines Bedünkens, denn doch aufbewahrt zu werden. Machen Sie nach Belieben Gebrauch davon! etc..

Leipzig, am 14. Mai 1784. v. Blankenburg."

Machen wir denn auch beliebig Gebrauch davon! Freuen wir uns zumindest der Tatsache, daß der neben Schiller klarste schöpferische Kulturschöpfer seiner Zeit neben seinem großen Geisteskampfe, den er für die Deutsche Sprache, für das Deutsche Drama, gegen die Verdummung durch Orthodoxie führte, auch dem Okkultwahn der Teufelsbeschwörung schon den Kampf angesagt hat. Der Inhalt seines Dramas mußte das abergläubige Volk in das Theater locken und der Schluß des Dramas mußte helfen, daß es seinen Aberglauben, den Teufelsglauben, das schlimmste Geschenk der jüdischen Bibel, überwand!

Das Schicksal dieses Werkes aber möge daran gemahnen, daß unser Volk den schauerlichen Geheimkampf der überstaatlichen Mächte gegen die Kulturschöpfer und vor allem auch gegen die ihnen gefährlichen Werke als wichtigste Kampferfahrung in kommende Jahrhunderte nehmen muß. Lessings Geisteskampf um das Schicksal sind wichtigste Kampfbelehrung für Gegenwart und alle Zukunft!

Christas Rache

Eine friesische Volksliedsage von Gustav G. Engelkes, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München, 80 S., geheftet, farbiger Umschlag, Preis etwa RM. 1.40. (Auslieferung im Nebelung.)

Die uralte Sage von zwei Königskindern, die sich nicht „kriegen" konnten, weil widriges Geschick, von Neidingen und Meintätern gestaltet, sich in ihren Weg stellt, greift der friesische Dichter auf, um auf dem Hintergrunde der heimischen See und der heimischen Deiche ein schönes neues Muster damit zu zeichnen. Es ist eine Volksliedsage und erhebt keinen Anspruch auf Geschichtlichkeit, weil es eine Dichtung - wenn auch in ungebundener Sprachform - ist, an die nur der Maßstab der inneren Wahrhaftigkeit angelegt werden darf.

Und diese besitzt Engelkes neue Dichtung. Gleichgültig bleibt es dabei, ob die geschilderten Personen gelebt, ob die Pfaffen bereits damals - um die Zeit der Verchristung Frieslands - über die formelle „Bekehrung" zum Judenchristentum durch Taufe hinaus auch Bibellehren ihren neugewonnenen Schäflein verabreichten. Hier handelt es sich um den uralten primären Zwiespalt: artfremd - arteigen, um die moralische Wirkung der Sündenvergebunglehre und um die Auswirkung der Jahweh-Jesusmoral auf dem Gebiet der Minne. Lebendig erstehen die stolzen, aufrechten, freien Gestalten des friesischen Königssohns Hartmut und der Radbodenkelin Hille vor unseren Augen, geschlossen und aus einem Guß in ihrer unbedingten Treue zur Ahnenart. Zerrissen und zwischen dem Rasseerbgut und der Fremdlehre, zwischen dem übermächtigen Gefühl und dem Bekehrereifer hin- und hergeworfen, übernimmt die bekehrte Friesin Christa die Rolle des tragischen Schicksals der beiden Königskinder. Einen Sängerstreit in der alten Königsburg im Beisein des fränkischen Grafen erleben wir da und das Unvermögen eines christlichen Skalden, die Seelen der Freien Friesen mit seinem Sang zu fesseln.

Wir empfehlen unseren Lesern das kleine, aber inhaltreiche Büchlein, das sich für Geschenkzwecke besonders für die Jugend ausgezeichnet eignet. H. Rehwaldt.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

„Die Tragödie" von Pleß am 9. 1. 1917. Von General Ludendorff 833
Rasseerbgut, Religionen und Gotterkenntnis als Schöpfer des Rechts in der Zeiten Folge. Von Dr. Mathilde Ludendorff 840
„Dir, dir, Jehowah, will ich singen!" Von General Ludendorff 844
Die unvergänglichen Ziele der überstaatlichen Mächte und der vergängliche Kämpfer. Von Dr. Mathilde Ludendorff · 847
Und die Tochter Zions freut sich! Von Walter Löhde · · 851
Kriegshetze im Weltkriege. Von Erich Scheurmann · · · 856
Sieg Grazianis - die engl. Flotte „in being." Von Gen. Ludendorff 858
Die Hand der überstaatlichen Mächte. Von General Ludendorff 860
Zwei „merkwürdige Bilder." · Der Papst will keinen Unterstand
Umschau · Von den Deutschen Hochschulen · Antworten der Schriftleitung
Kupfertiefdruckbeilagen: Steinadler / Herzogenhorn / Winter an der Elbe / Drei Bilder vom Lessing Denkmal in Hamburg

(Die Folge wurde am 27. 1. 1936 abgeschlossen.)

Folge 21 5. 2. 1936. Sechstes Jahr

Die unvergänglichen Ziele der überstaatlichen Mächte und der vergängliche Kämpfer

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Bei unseren Bemühungen, das Volk zum Abwehrkampfe gegen die überstaatlichen Feinde mit ihren über Jahrtausende hin reichenden, unvergänglichen Zielen, fähig zu machen, haben wir oft betont, wie untauglich Gojimvölker durch Entwurzelung aus ihrem Erbgute und durch die absichtliche Aufzucht zu Eintagsfliegen, zu solcher Abwehr gemacht werden. Alle die Millionen, die nur ihre eigenen Belange im Kopfe haben, sich um die Vergangenheit und die Zukunft des Volkes überhaupt nicht kümmern und die Gegenwart nur so weit beachten, als sie ihrem persönlichen Wohle unangenehm werden könnte, sind völlig unfähig zu solchem Abwehrkampfe. Sie lassen sich durch allerlei Lügen von den Volksbefreiern abdrängen und lassen sich durch allerlei Mythen zur Verehrung aller jüdischen und römischen Helfer in der Vergangenheit dressieren. Die Frommen unter ihnen, genährt mit der Hoffnung, daß nach dem Tode erst das wahre Leben begänne, wären die Einzigen, die sich zu einer unselbstischen Tat noch aufraffen könnten, aber sie halten erst recht des Volkes Schicksal auf dieser Erde für gänzlich belanglos und sind zur völkischen Tat völlig unfähig gemacht. So bleibt denn nur eine kleine Zahl derer, die in den entwurzelten Völkern aus dem Eintagsfliegendasein wachgerüttelt sind, des Volkes Schicksal in der Vergangenheit mit Anteil verfolgen und des Volkes Zukunft mit Sorge vorausbedenken.

Aber selbst wenn sie durch unseren Aufklärungkampf über Ziele und Wege der überstaatlichen Mächte klar sehen und ein ebenso unvergängliches, völkisches Ziel den unvergänglichen Feindzielen entgegenstellen, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß sie die überstaatlichen Mächte so nachdrücklich abwehren, wie diese unermüdlich über Jahrhunderte, ja Jahrtausende hin, ihre Ziele verfolgen. Die meisten dieser Kämpfer vergessen, daß sie alle gewonnene Einsicht, alles gewonnene Wissen, alle gewonnene Erfahrung mit ins Grab nehmen. Diese Tatsache aber ist die Hoffnung der überstaatlichen Mächte! Wie oft erlebten sie in der Geschichte „eine Welle" der Aufklärung und des Abwehrkampfes. Und wie oft erlebten sie dann das Verebben dieser Welle, wenn die gottwachen Streiter für völkische Freiheit eines natürlichen, oder eines von ihnen herbeigeführten, gewaltsamen Todes gestorben waren.

Verebben konnte die Welle in der Vergangenheit völlig, weil die Aufklärung nicht gründlich genug war und weil in der Vergangenheit die Schriften, die die Aufklärung bargen, noch leicht von den Feinden vernichtet werden konnten. Die

Aufklärung wurde durch uns eine restlose und sie fiel in eine Zeit, in der die Werke in so hohen Auflagen erscheinen und eine so rasche Verbreitung über die ganze Welt hin erfuhren, daß die überstaatlichen Mächte nicht in der Lage sein werden, sie wie in früheren Zeiten, verschwinden zu lassen. Auch gab unser Haus neben der Aufklärung über die Feinde aufbauende Werke mit unsterblichem Gehalte, die heute schon über die ganze Welt Verbreitung fanden, so daß sie nicht mehr durch die überstaatlichen Mächte „auszurotten" sind. Ein Morden der Schaffenden könnte also diese Mächte heute nicht mehr von dem Kampfe befreien, selbst wenn sie politische Gegner zu Mordtaten fanatisierten; aber dennoch sind sie nicht ohne Hoffnung, daß „die Welle" wieder verebbt; denn sie wissen, daß neben den Schaffenden so viele Mitkämpfer stehen, die das Beste wollen, die auch ihre Mitlebenden mit aller Kraft aufklären, aber dennoch den unvergänglichen Feindzielen gegenüber viel zu wenig an ihre eigene Vergänglichkeit denken, an die Tatsache, daß sie ihr Wissen und ihre Erfahrung im Tode mit ins Grab nehmen. So hoffen denn die Überstaatlichen dennoch im kommenden Jahrhundert Ähnliches zu erreichen, wie früher.

Vor 84 Jahren enthüllte Julius Schwabe die ungeheuerlichen Tatsachen der Bestattung Schillers im Massengrabe und die ungeheuerlichen Unwahrheiten, die Br. Goethe, Br. Eckermann und alle ihre freimaurerischen Helfer verbreiteten. Aber wenige Jahre nach dieser Veröffentlichung war das unangenehme Buch schon wieder aus der Öffentlichkeit verschwunden. Wer aber kaufte die Exemplare auf? Etwa die empörten freien Deutschen, wie es das einzig Wirksame gewesen wäre? Ach nein, sie begnügten sich damit, nun die Wahrheit zu wissen und nahmen sie mit ins Grab. Die Brr. der Freimaurerei aber kauften die unangenehmen, enthüllenden Exemplare auf. So fand denn die nächste Generation Deutscher Sippen in den ererbten Buchbeständen nicht Julius Schwabes Enthüllung. Und so konnten sie in der Schule und Hochschule getrost wieder von dem unwahren Gedicht Goethes und dem unwahren Berichte Eckermanns und von all den unwahren Meldungen der Literaturgeschichtebücher von neuem betrogen werden, bis zur Stunde.

Denn es ist Sitte der überstaatlichen Mächte, an den wissenschaftlichen Werken, die die Schüler der Hochschulen, des Heeres oder der Lehrerseminare belehren, nicht das geringste zu ändern, wenn im Volke enthüllende Bücher erscheinen! Nach dem Inhalt der unveränderten „wissenschaftlichen" Werke werden dann auch die Schulbücher verfaßt. Während aber in den Büchern der Naturwissenschaften jeder erkannte Irrtum sofort verschwindet und sie somit wirklich Lehrbücher sind, bleiben die Geschichtebücher und die Literaturbücher durch alle Jahrhunderte reich an Wahrheitfälschungen, überreich an Ersonnenem, unbekümmert darum, ob beides längst widerlegt ist! Unbekümmert z. B. um den Nachweis des Feldherrn aus d. J. 1921 und 1928, daß es Lüge ist zu behaupten, Amerika sei in den Krieg getreten, weil wir endlich in unserer Todesnot gegenüber einer Übermacht unerbittlicher Feinde, wenigstens verspätet die U-Bootwaffe gebrauchten, entstehen wieder neue Bücher und bleiben alte in wissenschaftlicher Anerkennung, die die alte Unwahrheit bringen. Man übergeht einfach die Enthüllung der Tatsächlichkeit! Genau das gleiche erlebten wir bezüglich der Schlacht von Tannenberg! — Die auf Grund eingehender Forschung vom Feldherrn zusammengetragenen Tatsachen über Kriegshetze und Völkermorden durch die Freimaurerei und Rom in den letzten 150 Jahren,

wie sie das Buch gleichen Titels dem Deutschen Volke schenkte, führte keineswegs dazu, daß die Wissenschaft sofort die unrichtigen Darstellungen der Geschichte dieser Zeit als nicht mehr haltbar, durch neue Geschichtedarstellung ersetzte! Erst recht aber werden alle die Quellenfälschungen, die Wilhelm Kammeier in dem Buche: „Die Fälschung der Deutschen Geschichte“ gebracht hat, ruhig weiter in Hochschulbüchern, in Staatsbibliotheken und in Schulbüchern, vor allem auch in den Lexika, aus denen das Volk sich belehren läßt, weiter geführt werden. Eine Änderung würde „Geld kosten“ flüstert der Jude und seine Mitstreiter und — dann nickt der verjudete Goj und sieht ein, daß es so bleiben muß.

Die überstaatlichen Mächte fochten ihren Kampf für die unvergänglichen Ziele in den vergangenen Jahrhunderten vor allem so siegreich, weil sie danach trachteten, daß unter den berufenen Vertretern der Wissenschaft die nötige Anzahl ihrer Mitkämpfer war, die jeden Enthüllungkampf einfach totschwiegen, oder als „unwissenschaftliche Tendenzarbeit“ verlästerten und einzig danach trachteten, daß „die sachliche Wissenschaft nicht zu diesem Wahnsinn, der durch die Gassen gellt, hinabsteigt“. Dann war alles gerettet, das nächste Geschlecht erfuhr nichts mehr von den Enthüllungen, die enthüllenden Schriften waren aufgekauft und unverändert konnte die Buchdruckerkunst weiter zur Verbreitung des Truges dienen und die Wahrheit war besiegt!

Wir erleben es tagtäglich, mit welchem Eifer nach dieser alten Weise auch gegen unsere restlose Enthüllung der überstaatlichen Mächte gefochten wird. Die Presse aller Völker nimmt sofort jede Verlästerung unserer Enthüllung der Wahrheit auf und schweigt geschlossen über diese selbst. Lernt der vergängliche Kämpfer nicht, gegen diese unvergängliche Kampfesweise in geeigneter Weise zu fechten, so kann die Befreiung der Völker trotz all unserer Enthüllung und trotz all unserer aufbauenden Erkenntnisse ganz bedenklich Schaden erleiden. Nur wenn die Kämpfer alle der Tatsache gedenken, daß ihr Wissen nur einigen Mitlebenden helfen kann, aber abstirbt mit unserem Geschlechte, wenn sie selbst nicht vor allem sinnvollen Gegenkampf leisten, wird dies gemieden.

Jedes enthüllende Buch gilt es so unter den Deutschen des In- und Auslandes zu verbreiten, daß die Ausrottung völlig unmöglich ist. Jedes enthüllende Buch gilt es den Nachfahren der Sippe besonders durch eine Einschrift ans Herz zu legen, in der die Nachfahren ermahnt werden, sich nicht mit dem eigenen Erkennen zu begnügen, sondern es auch den kommenden Geschlechtern wieder zu sichern. Das ist Kampfarbeit, die ebenso unermüdlich geleistet sein will, als die überstaatlichen Mächte unermüdlich über die Geschlechter hin an ihren unvergänglichen Zielen arbeiten. Wer so seinen Erben alle Enthüllungen Rom-Judas mit mahnender Inschrift hinterläßt und die aufbauenden Werke der Erkenntnis diesem Nachlasse gesellt, wer andere Sippen im In- und Ausland ebenso wappnet, der kämpft als vergänglicher Mensch einen unvergänglichen Kampf gegen die unvergänglichen Kampfziele. Aber noch anderes kann er zur Überwindung der in vergangenen Jahrhunderten und der Gegenwart siegreichen Kampfesweise Rom-Judas leisten und so die Zukunft vor gleicher List behüten.

Bei diesem Kampfe gilt es, in die Reihen der Studierenden, in die Reihen der Wissenschaft, in die Reihen der Lehrer und Schüler den Deutschen Grundsatz zu

tragen: Nur um die reine Wahrheit ist es uns zu tun, wir wollen keine erwiesenen Unwahrheiten mehr aufgetischt erhalten, wir halten es auch für unter unserer Würde, als Unwahrheiten erkannte Meldungen und Mythen noch Deutschen Ohren weiterzugeben. Ja, es müßte Grundsatz in unserem Volke werden, daß jeder Wissenschaftler seinen Ehrennamen einbüßt, wenn er es versäumt, Enthüllungen auf seinem Gebiete, auch wenn sie nicht von seiner Zunft ausgehen, zur Kenntnis zu nehmen, und wenn er als Unwahrheit enthüllte Meldungen in seine Bücher aufnimmt, oder in wissenschaftlichen Büchern überhaupt duldet! Es müßte eine Bibliothek ihr Ansehen verlieren, wenn sie Bücher, die Unwahrheiten enthalten, ausleiht, es sei denn, daß ein Vorvermerk einläge, welcher die als unwahr erkannten Meldungen bezeichnet. Es müßte Eltern für das Zahlen des Schulgeldes das Recht zugestanden werden, zu erwarten, daß den Kindern erkannte Unwahrheiten nicht mehr als Wahrheiten gelehrt werden.

Wie können Studierende, wie können Lehrer, wie können Eltern es dulden, daß nur auf gewissen Zweigen des Wissens Wahrheit herrscht, nämlich in der Rechenstunde, in der Physik- und Chemiestunde und zum Teil auch noch in dem Geographieunterricht, daß aber andere Gebiete des Lehrplanes der Schulen und

---

Hochschulen und der Heeresunterweisungen Tummelplätze von längst widerlegten, unrichtigen Darstellungen bleiben dürfen? Wie kann das Deutsche Volk es länger dulden, daß die Werke, die das volksfeindliche Treiben der überstaatlichen Mächte: Rom-Juda enthüllen, nicht in den Staats- und Volksbibliotheken zu finden sind, und daß andere der Vergangenheit aus ihnen verschwinden, wie es dann heißt „seit . . . Jahren vermißt werden"?

Wer gegen solche Mißstände ficht, der allein ficht über seinen Tod hinaus für die Wahrheit gegen den Trug, den die überstaatlichen Mächte zum Wohle ihrer Herrschaft in den Jahrhunderten der Vergangenheit im Volk verbreiteten.

Wenn der Deutsche stolz darauf ist, daß sein Blut die Buchdruckerkunst erfand, so fühle er auch die Verantwortung auf sich, durch Kampf zu erreichen, daß die Buchdruckerkunst nicht zum Fluch der Völker wird, sondern daß alle Völker, die sich den stolzen Namen Kulturvölker zu geben wagen, dafür kämpfen, daß die Buchdruckerkunst nur zur Verbreitung erkannter Wahrheit und gottwacher Kunst diene. Nicht eine Stunde aber vergesse er, der vergängliche Mensch, daß er gegen unvergängliche feindliche Ziele ficht und daher Unvergängliches leisten muß, das nach seinem Tode weiterlebt und wirkt!

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Juda, ein fanatisches Priestervolk. Von Dr. Mathilde Ludendorff . 585
„Gottes Ratschlüsse“ belauscht? 591
Die Feier am Grabe des Feldherrn 597
Von Ludendorffs Wesen, Taten und Werken. Von E. Meyer-Dampen 604
Wohin mit den Juden? Von Hermann Rehwaldt 609

Umschau - Bücher und Schriften
Gedenktag: 18.1.1409, die Prager Universität wird den Böhmen übergeben

Kupfertiefdruckbeilage: Am Grabe in Tutzing - Christlich-jüdische Front gegen Deutschland - Rauhreif

Unterhaltung- und Anzeigen-Beilage „Scheinwerfer leuchten!“: Rund um den Himalaya - Um Milliarden - Was eine Briefmarke erzählt - Der Teufel stiehlt, der Priester hilft - und andere bebilderte spannende Beiträge

(Die Folge wurde am 28.12.1938 abgeschlossen) / Postverlagsort München
Einzelpreis 40 Pfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 19 5.1.1939 Neuntes Jahr

Kundgebung an die Leser!

Ich wurde von Lesern meines letzten Werkes „Der totale Krieg" gefragt, wie denn am besten die Gedankenwelt, die meine Frau und ich vertreten, verbreitet werden kann, um die so notwendige Geschlossenheit des Volkes zu fördern.

Das erste Erfordernis ist: leben nach der auf Deutscher Gotterkenntnis sich aufbauenden Weltanschauung und überzeugungvolles Eintreten für sie. Voraussetzung hierfür ist naturgemäß die Beherrschung des Stoffes, die befähigt, Einwendungen zu widerlegen und Irrtümer und Mißtrauen bei anderen zu beseitigen. Um hierzu die Leser recht gründlich in den Stand zu setzen, schrieb ja meine Frau auch noch im Frühjahr dieses Jahres ihr kleines Werk „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke". Wie oft habe ich darauf hingewiesen!

Das zweite Erfordernis ist: Werbung durch Wort und Tat für Erzeugnisse des Ludendorff-Verlages, die sämtlichst das gleiche erstreben: die Geschlossenheit des Volkes zu fördern, die Seelen der Volksgeschwister gesund und die Volksseele wach und sprechend zu gestalten. Dazu wollen nun die lieben Deutschen jeden Tag eine neue Schrift, ein neues Buch oder ein neues Werk haben. Die Erzeugnisse des Ludendorff-Verlages dienen nicht dem Augenblick, sie sind „aktuell", auch wenn das Ausgabejahr schon einige Jahre zurückliegt und es sich um Neuauflagen handelt; sie bleiben es auch auf weite Zukunft hinaus. Sie geben die Grundlage Deutscher Lebensgestaltung in Deutschem Rasseerwachen und Deutscher Gotterkenntnis, die jenes krönt, und Kampfanweisungen für die Lebenserhaltung, auch für kommende Geschlechter. Das versteht der Deutsche schwer, obschon er sich mit dem Neudruck der Bibel seit vielen hundert Jahren abfindet, und sie weiter im Deutschen Volk verbreitet wird. Daß dem so sein kann, liegt darin, daß die Bibel ebenfalls eine Weltanschauung, wenn auch eine unheilvolle, gibt. Nicht zu der Bibel, sondern zu den, die Deutsche Lebensanschauung formenden Erzeugnissen des Ludendorff-Verlages, mögen sie auch noch so „alt" sein, sollten die Deutschen greifen und immer wieder greifen und darauf hingeführt werden. Trotz des Verbots der Freimaurerei in Deutschland bleiben z. B. die Freimaurerbücher des Verlages „aktuell" für lange Zeit hinaus. Freimaurer leben in Deutschland, und die Freimaurerei herrscht in aller Welt.

Der Verlag gibt überdies fortgesetzt Neues, wie ja jetzt auch mein neues Werk „Der totale Krieg" erschienen ist und bald neue Werke erscheinen werden. Dann gibt er ständig Neues im Rahmen des „laufenden Schriftenbezuges"...

Mir liegt die Verbreitung des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" sehr am Herzen.

Der Verlag tut schon seine Schuldigkeit, mögen es die Leser auch tun!

Das dritte Erfordernis ist für alle die Leser, die hierzu in der Lage sind: die Erzeugnisse des Verlages zu verschenken oder für andere Unbemittelte den „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" laufend bei der Post zu bestellen oder ihnen einen „Lfd. Schriftenbezug" zukommen zu lassen und sich im übrigen recht fleißig der Werbepäckchen mit älteren Folgen des „Am Heiligen Quell" zu bedienen.

Bei der Verbreitung der Erzeugnisse des Verlages empfiehlt sich enges Zusammenarbeiten mit den Buchvertretern des Verlages und ein Einwirken auf die örtlichen Buchhandlungen, die Erzeugnisse des Ludendorff-Verlages zu führen und auch auszustellen. Das verhindert wirkungvoll Sabotage aller Art![1])

Tutzing, 25. 10. 1935.

Ludendorff.

---

[1]) Jetzt wird durch eine Flüsterpropaganda herumgetragen, die Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" „sei verboten", „erscheine nicht mehr", „dürfte nicht mehr gelesen werden", usw. Auf diese Weise wird versucht, Buch- und Zeitunghändler davon abzuhalten, unsere Halbmonatsschrift zu vertreiben. Der Verlag hat bereits Schritte gegen diese Sabotage unternommen. Falls die Zeitschrift im Buch- und Zeitunghandel nicht erhältlich ist, so bitten wir, diese beim zuständigen Postamt oder beim Briefträger zu bestellen. Nicht erhaltene Folgen bitten wir beim Verlag kostenlos anzufordern. Der Verlag.

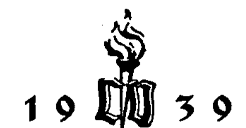
Literaturhinweise

Erich und Mathilde Ludendorff

Die Judenmacht ihr Wesen und Ende

Mit 40 Abbildungen

Herausgegeben
von
Dr. Mathilde Ludendorff



1939

Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Der Jude — eine Weltgefahr? . . . . . M. L. 9

1. Des Juden Aberglaube und „fromme“ Pflichten

Des Juden Aberglaube und unser Abwehrkampf . M. L. 17
Der Jude gepeitscht durch Jahwehs Fluch . . . E. L. 18
Die jüdische Seele . . . . M. L. 25
Der Kabbalahaberglaube des Juden . . . . . E. L. 31
Ein Schächtgesetz der Kabbalah . . . . M. L. 36
Des Juden Seelenbild in seiner Sprache . . . . M. L. 44

2. Des Juden Kampfscharen

A) Die Freimaurer

Das System aller Priesterkasten . . . . M. L. 51
Juda, ein fanatisches Priestervolk . . . . . . M. L. 53
Die Freimaurer sind künstliche Juden . . . . . E. L. 59
Das Einfangen der Großen in die Logen . . . M. L. 72
Die Abrichtung zum künstlichen Juden . . . . . E. L. 83
Die Scheinkämpfe des Juden und seine Kampfscharen M. L. 93
Das Geheimnis der Freimaurerei — die Beschneidung! / Freimaurer-Schurz und symbolische Beschneidung . . . . E. L. 97
Die Unmoral des jüdischen Rituals der Freimaurerlogen . . . . M. L. 103
Die Hochgradbrüder als bewußte Judendiener . . E. L. 124
Der Satanismus der Hochgradbrüder . . . . . M. L. 133

B) Die Christen

Die Gefahren des Christentums als Fremdglauben, Okkultwahn und Judenlehre . . . . M. L. 142
Die Christen sind künstliche Juden . . . . E. L. 144

Die christlichen Kirchen im Hilfdienst für Judas völkische Ziele . . . . M. L. 152
Rabbiner und Priester in „geistlicher Brudergemeinschaft" . . . . E. L. 156
Der Christ als gelähmter Antisemit . . . . M. L. 164
Der Papst und der Hohepriester . . . . E. L. 171
Der Gnadenstuhl Jahwehs . . . . E. L. 177
Jüdische Mission . . . . M. L. 179
Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum E. L. 183
Wie die Christen Judas Schafe wurden . . . . . M. L. 189
Der „Gottesbegriff": Jahweh . . . . E. L. 194
Die jüdische Moral gestaltet die Geschichte der Völker M. L. 204
Das Unheil der Säuglingstaufe und ihr jüdischer Sinn E. L. 216
Der Sinn der christlichen Taufe . . . . M. L. 220
Die Judenblütigkeit Jesu — eine Grundlage der Christenlehre . . . . E. L. 229
Das „Vaterunser", der Christen heiliges Gebet, das Kaddischgebet der Juden . . . . M. L. 237
Weibesächtung der Priesterkasten . . . . M. L. 243
Der Jude Paulus und die Frau . . . . E. L. 247
Vom „verzeihlichen Betruge" . . . . E. L. 252
Das alte Testament — ein junges Buch . . . . M. L. 254
Das „fabrizierte" neue Testament . . . . E. L. 270
Artfremd und arteigen . . . . M. L. 287
Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken . . E. L. 292
Judentum und Christentum ein Gegensatz? . . . M. L. 301

3. Der Jude erfüllt die politischen und wirtschaftlichen frommen Pflichten

A) Jüdisch fromme Politik

Der Feldherr enthüllt das politische Treiben der jüdischen Kampfscharen . . . . M. L. 311
Ein Nationalfeiertag zu Ehren Jahwehs . . . E. L. 314
Der Judenfluch des Hauses Romanow und eine „monarchisch-nationale" Zeitung . . . . M. L. 317
Tannenberg . . . . E. L. 321
Immer der gleiche Volksbetrug . . . . M. L. 325
Deutschland als Sündenbock . . . . E. L. 328
Das Auto der jüdischen Konfessionen . . . . . M. L. 332
Seht die Schlachtschafe . . . . E. L. 336

Über jüdische Weltmacht und das „Pro-Palästina-Komitee" . . . . E. L. 340
Die Judenherrschaft im 18. Jahrhundert und heute nur ein Pro-Palästina-Komitee! . . . . M. L. 344
Der Judenstaat Palästina nach Deutschen Siegen . E. L. 346
Was will der Jude mit Palästina? — Aus einer hebräischen Geheimschrift . . . . M. L. 352

B) Jüdisch fromme wirtschaftliche Ausraubung

Das Enteignen eine „schwere Arbeit" . . . . . . M. L. 360
Der arbeitende Mensch in der Wirtschaft . . . . E. L. 373
Freie Wirtschaft . . . . E. L. 381
Zur Befreiung der schaffenden Deutschen . . . . E. L. 389
Weg mit Goldwährung und Börse . . . . E. L. 394

4. Über jüdische Kampfesweise und wirksame Abwehr

Unsere Kampfesweise . . . . M. L. 405
Die „Mondnatur" auf der Drehscheibe . . . . . . M. L. 407
Im Kampf gegen Juda . . . . E. L. 413
Ist der Jude nur ein Parasit? . . . . M. L. 417
Antisemitismus gegen Antigojismus . . . . . . E. L. 421
Sinnvoller Abwehrkampf gegen die Juden . . . M. L. 428
Der Jude und die Deutsche „Leichtgläubigkeit" gegenüber jüdischen Kampfesweisen . . . . E. u. M. L. 432
Vom unsichtbaren Hakenkreuz . . . . E. L. 434
Die gespaltene Kriegsführung des Juden . . . E. L. 438
Durch Sektenkämpfe zum Siege über freie Völker . M. L. 442

Schluß: Freiheit oder Kollektiv? . . . . E. L. 446

Verzeichnis der Erstveröffentlichungen der einzelnen Aufsätze 453

Erlösung von Jesu Christo

von

Mathilde Ludendorff
Dr. von Kemnitz

München 1931
Ludendorffs Volkswarte-Verlag G. m. b. H.

Druck von Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68

Inhalt

Seite

Einführung 7
- Die Pflicht zum Werk 7
- Erschwernis der Einsicht 11
- Wahrheit und Fälschung 21

Der Mythos von Krischna-Christos 29
- Von Agni zum Welterlöser Krischna-Christos 30
- Legenden vom indischen Gottessohn 36
  - Übernatürliche Empfängnis 36, Begrüßung der werdenden Mutter 37, Geburt des Krischna-Christos 38, Begrüßung des Kindes durch den frommen Greis 39, Verfolgung durch den König 40, Der zwölfjährige Gottessohn bei den heiligen Schriften 41, Weihe zum Amt 42, Das Fasten in der Wüste und die Versuchung durch den Teufel 43, Die Armen und Sünder 44, Am Brunnen 44, Aussendung der Jünger 46, Weissagung des Todes und Versagen der Jünger 48, Die Verklärung 49, Die Salbung des Erlösers 50, Das Abendmahl 51, Der Tod des Gottessohnes 52, Auferstehung und Himmelfahrt des Gottessohnes 52
- Wunder 56

Das Leben des Juden Jesus 68
- Stammbaum und Beschneidung 70
- Die Wanderjahre 74
- Gefangennahme 100, Gericht und Verurteilung 121, Kreuzestod 125

Die indische, jüdisch verzerrte Lehre Jesu 133
- Jesus rechtgläubiger Jude und Umstürzer jüdischen Glaubens 134
- Gleichnisse 140
  - Ein Krischna-Gleichnis und sein Schicksal im neuen Testament 143, Gleichnisse, die andere Völker des Altertums schon erzählten 146, Ein Gleichnis aus Jesaja und den Psalmen 149, Gleichnisse, die die Reformation der Moral durch Krischna und Buddha zum Inhalt haben 151, Gleichnisse mit jüdisch verzerrter indischer Morallehre 153, Gleichnisse rein jüdischen Inhaltes 156
- Weltanschauung 162
  - Gottesbegriff 163, Erbsünde und Sünde 171, Himmel und Hölle 178, Engel und Teufel 184, Das jüngste Gericht, Lohn und Strafe nach dem Tode 186, Lohn und Strafe vor dem Tode 190, Der erlösende Gottessohn 195, Messias 196, Sühnopferlamm und Mithra 201, Der Krischnaerlöser 207
- Heilslehre 216
  - Taufe 219, Gnade 220, Wiedergeburt 222, Vergebung 223, Fasten 237, Gebet 240, Arbeit 248, Das Werden wie die Kinder 249
- Morallehre 250
  - Moral des Lebens 254
    - Der Wunsch zum Wahren 257, Der Wunsch zum Schönen 259, Der Wunsch zum Guten 261, Göttlich gerichtetes Lieben und Hassen 266, Gottesstolz 270, Morallehre und Rassecharakter 272
  - Sittengesetz 274
    - Selbsterhaltung 278, Sexualmoral 281, Sippenerhaltung 286, Volkserhaltung 292

Erkenntnis und Rettung 308

Aus der Gotterkenntnis meiner Werke

Von

Dr. Mathilde Ludendorff

(1. Auflage 1935)

21.—23. Tausend

1936

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. München 19

Inhalt

Seite

Was gibst du uns? so fragt ihr 5

1. Einige Grunderkenntnisse aus meinen Werken 23

Der Sinn des Menschenlebens 23

Die Bedeutung des Todesmuß 26

Der Sinn der menschlichen Unvollkommenheit und ihre Verwirklichung 35

Völkerunheil durch Irrlehren über das Gewissen . 43

Erfahrung als Ersatz der tierischen Erbinstinkte . 53

Der Volksseele Wirken in der Menschenseele und ihre Verschüttung durch Fremdlehre und Rassenmischung 58

Völkermord durch Seelenverletzung 68

Völkermord durch Irrlehren über das Schicksal . . 75

2. Einige lebenswichtige Ergebnisse aus den Grunderkenntnissen meiner Werke . 92

Der Staat und die Lebensführung des einzelnen Menschen 100

Einige Auszüge aus meinen Werken über Ergebnisse aus den Grunderkenntnissen 112

Beispiele über Erziehung der Jugend 112

Beispiele sittlicher Wertungen des Volkslebens 122

Beispiele aus der Moral 129

Was gab ich euch? 136

Deutscher Glaube – der Deutschen Seele Schöpfung

Eine Auseinandersetzung eines Deutschen Theologen mit dem Offenbarungwert des Christentums

von

F. A. Blumberg

Heft 1 und 2 des „Lfd. Schriftenbezug"

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München

Die „Blaue Reihe"

umfaßt Abhandlungen und Sammlungen von Aufsätzen Frau Dr. Mathilde Ludendorffs, die in allgemein verständlicher Form einzelne Gebiete der Deutschen Gotterkenntnis behandeln

Band 1: Deutscher Gottglaube

80 Seiten, 46.—50. Tausend, 1938. kartoniert 1.50, Ganzleinen 2.— RM

Band 2: Aus der Gotterkenntnis meiner Werke

144 Seiten, 27.—31. Tausend, 1937, kartoniert 1.50, Ganzleinen 2.50 RM

Band 3: Sippenfeiern — Sippenleben

96 Seiten, 11.—13. Tausend, 1939, kartoniert 1.50, Ganzleinen 2.50 RM

Band 4: Für Feierstunden

128 Seiten, 1937, kartoniert 1.50 RM, Ganzleinen 2.50 RM

Band 5: Wahn und seine Wirkung

100 Seiten, 1938, kartoniert 1.50 RM, Ganzleinen 2.50 RM

Band 6: Von Wahrheit und Irrtum

104 Seiten, 1938, kartoniert 1.50 RM, Ganzleinen 2.50 RM

Band 7: Und Du, liebe Jugend!

104 Seiten, 6.—8. Tausend, 1939, kartoniert 1.50, Ganzleinen 2.50 RM

Band 8: Auf Wegen zur Erkenntnis

112 Seiten, 1940, kart. 1.50 RM

Band 9: Für Dein Nachsinnen

100 Seiten, kartoniert 1.50 RM

Ludendorffs Verlag GmbH. / München 19

Was weißt Du von Mathilde Ludendorff?

Zusammengestellt aus Besprechungen
und ergänzt von H. Dittmer

1 9 3 4

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. München

Im Internet kostenlos erhältlich unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderen Quellen. Hier der Direktlink:

https://archive.org/details/WasWeisstDuVonMathildeLudendorff_488

Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Von „Gott“ zu Gott

Das von Wahn überschattete Wort?

Eine Dokumentation zur Gotterkenntnis (Ludendorff).

1. Auflage
Eigenverlag, 2017

Im Internet kostenlos erhältlich unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderen Quellen. Hier der Direktlink:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVonGottZuGott1.Auflage2017

Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Mathilde Ludendorff.

(Dr. med. Mathilde von Kemnitz)

Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten.

Eine Zusammenstellung aus verschiedenen Quellen zum Spruchkammerverfahren.

1. Auflage
Eigenverlag, 2017

Wilhelm Kammeier

Die Fälschung der Geschichte des Urchristentums



Verlag für ganzheitliche Forschung

George Orwell schildert in seinem Buch „1984", wie die Machthaber die Darstellung der Geschichte völlig verfälschen. Neue Erkenntnisse, neue Irrtümer und neue Urteile über die Vergangenheit sind alltäglich, aber auch mangelhafte Kenntnisse, Verschweigen, Vergessen und Verfälschen. Nicht alltäglich sind hingegen umfangreichere Fälschungsaktionen, wie wir sie in der UdSSR nach 1917 und bei uns nach 1945 erlebt haben. Auch eine *völlige* Verfälschung der Vergangenheit, wie sie Orwell schildert, hat es schon einmal gegeben, und zwar im ausgehenden Mittelalter. Kammeier hat sich damit eingehend beschäftigt.

Kammeier ist der Klassiker unter den Entdeckern von Geschichtsfälschungen. Das Ergebnis seiner Untersuchungen kann man nur als umstürzend, aber auch verheerend bezeichnen. Daß die „Dokumente", auf denen unsere Geschichtsschreibung über die deutsche und europäische Frühzeit und das Mittelalter fußt, zu einem erheblichen Teil Fälschungen sind, wird inzwischen von der etablierten Geschichtswissenschaft – also jener, die sich bemüht, „politisch korrekt" zu sein – nicht mehr bestritten; umstritten ist lediglich noch, wie groß dieser Anteil ist – ein Umstand, den die meisten Geschichtslehrer verschweigen.

Nach Kammeier ist der größte Teil der schriftlichen Quellen aus jener Zeit gefälscht, und ihm kommt das Verdienst zu, dies überzeugend nachgewiesen zu haben. Ihm gelang auch erstmals eine schlüssige und ebenso einleuchtende Erklärung für die Flut von Fälschungen.

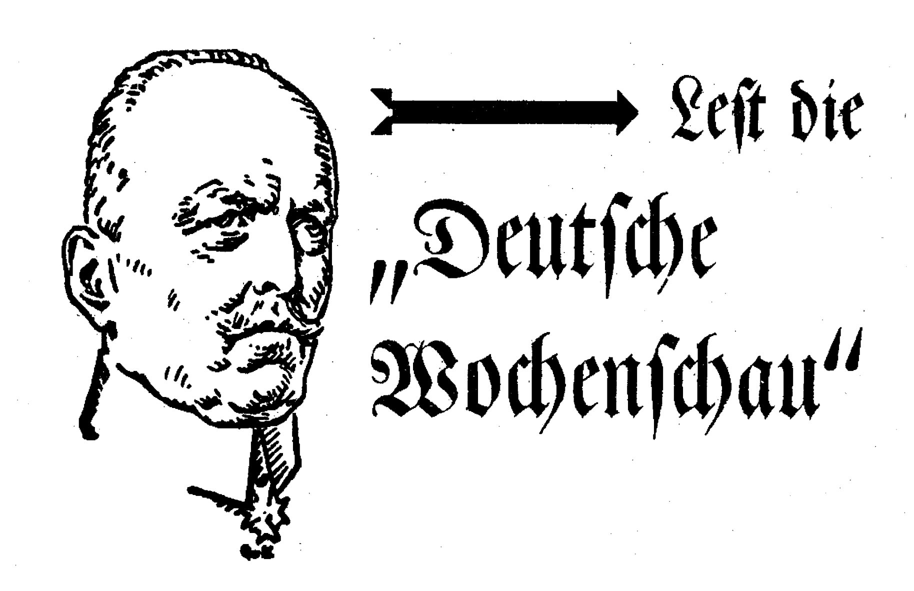
Der vorliegende Band ist der dritte und letzte Band der Veröffentlichung der umfangreichen Untersuchungen Kammeiers. Es enthält ein zeitweilig verschollenes Manuskript des 1959 in der DDR verhungerten Forschers. Kammeier geht hier der Frage nach, ob die Dokumente über die Geschichte der Entstehung des Christentums echt sind. Er kommt zu dem Schluß, daß sämtliche bisher vorgelegten Dokumente Fälschungen sind. Auch die im 19. und 20. Jahrhundert aufgefundenen Pergament- und Papyrus-Bruchstücke von Evangelien erkennt er als Fälschungen. Damit aber liegen für den Autor die Anfänge des Christentums und der christlichen Kirche weitgehend im Dunkeln.

Wilhelm Kammeier

Die Fälschung der Geschichte des Urchristentums

Aus dem Nachlaß des Autors
herausgegeben und bearbeitet von
Roland Bohlinger

Verlag für ganzheitliche Forschung



Achtung freie Deutsche!

Die ständige Kampfwaffe Ludendorffs ist seine Wochenschrift:

Deutsche Wochenschau

Völkische Feldpost

Berlin SW 68, Zimmerstraße 7

Bezugspreis monatlich 1 Mark / Durch die Post zu beziehen

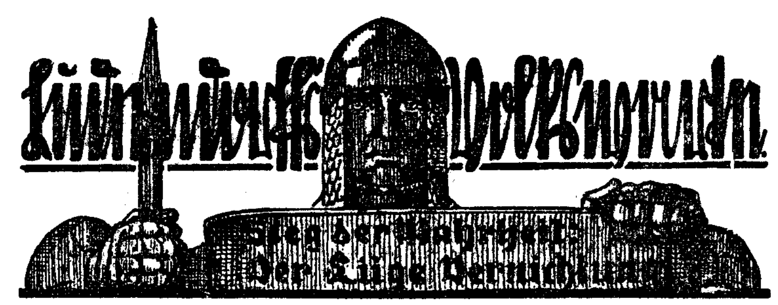
Jede Woche erscheint in dieser Wochenschrift als Ergänzung der Schriften des Generals Ludendorff neue und weitere wichtigste Kampfaufklärung über die Verbrechen der überstaatlichen Mächte in Vergangenheit und Gegenwart, die zu verbreiten, vor allem für das Deutsche Volk, aber auch für alle Völker der Erde lebensnotwendig ist. Aber darüber hinaus wird in der Deutschen Wochenschau dem Deutschen Volke und allen Völkern der Erde der Weg zur Arterhaltung und Freiheit und die schöpferische Gestaltung einer lebendigen, wehrwilligen Volkseinheit und der sie und ihre politische, kulturelle und wirtschaftliche Selbständigkeit sichernden Staatsform gezeigt.

Durch die Aufsätze des großen Feldherrn und Befreiers von den überstaatlichen Mächten General Ludendorff und der großen Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff (von Kemnitz) hat die Wochenschrift weltgeschichtliche Bedeutung und die verflossenen Jahrgänge sind heute schon gesuchte, hochbewertete Dokumente.

Die Schriftleitung der Deutschen Wochenschau.

Jeder Deutsche liest die „Deutsche Wochenschau!"

Der Feldherr Erich Ludendorff und seine Frau Dr. Mathilde Ludendorff schrieben in den Jahren 1926 bis zum April 1929 Beiträge für die **„Deutsche Wochenschau"**. Ab Mai 1929 bis zum Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 veröffentlichten beide ihre Beiträge in der Wochenschrift **„Ludendorffs Volkswarte"** und deren Beilage **„Vor'm Volksgericht"**. Ab 1933 bis 1939 schrieben beide in **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift"**. Digitalisiert als Leseproben jeweils im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderer Quellen erhältlich. Ansonsten digitalisiert im PDF-Format zu beziehen beim Verlag Hohe Warte (www.hohewarte.de, E-mail: vertrieb@hohewarte.de) oder unter www.booklooker.de.



mit den Beilagen „Das schaffende Volk“, „Das wehrhafte Volk“, „Die Sippe“, „Die Rast“ und „Vorm Volksgericht“ erscheint allwöchentlich in München. Bezugspreis 0.86 RM. durch die Post, 1.15 RM. durch Streifband, in Deutschösterreich 1.40 S.

Sie ist das Kampfblatt

für die Befreiung aus dem versklavenden, kapitalistischen, sozialistischen und christlichen Zwang, ausgeübt durch Wirtschaft, Staat und Kirchen;

gegen jede bolschewistische, faschistische oder pfäffische Diktatur, Enteignung des Besitzes und Raub des Arbeitertrages;

gegen die Ausbeuter des Volkes: die überstaatlichen Mächte, die Weltfinanziers, Juden, Jesuiten, Freimaurer und sonstige Geheimorden;

gegen den Versailler Vertrag und jede Erfüllungpolitik, aber auch gegen jede Bündnispolitik, die geeignet ist, das Deutsche Volk in einen neuen Weltkrieg zu treiben;

für die Kampfziele Ludendorffs, für Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft und für die Freiheit und die Wohlfahrt aller Deutschen;

für Aufklärung des Volkes über drohenden Krieg.

Am heiligen Quell / Monatsschrift für das Deutschvolk

Diese Zeitschrift behandelt Fragen aller Gebiete, auf denen uns in Jahrhunderten Deutsches Gut genommen wurde. Zur Formung Deutscher Weltanschauung und Deutscher Gotterkenntnis als Grundlage jeder Lebensäußerung werden besonders Ausführungen über Rassenerbgut, Moral des Lebens, über die Kunst, das Sittengesetz, Erziehung, Lebensgestaltung und Volkserhaltung beitragen. Für Lehrer und Erzieher ein Rüstzeug zur Heranbildung der Jugend.

Preis vierteljährlich durch die Post . . . 1.20 RM.
Preis vierteljährlich durch Streifband . . 1.50 RM.
Preis vierteljährlich für Deutschösterreich . 2 S 50 G.
Einzelpreis 0.55 RM., für Deutschösterreich 1 S.

Deutsche Jugend / Blätter vom schöpfrischen Leben

Einzelbezug 15 Pf., Jahresbezug 1.80 RM.
Postscheckkonto: Postscheckamt Berlin Nr. 162962, Fritz Hugo Hoffmann, Frankfurt a. d. Oder, Kiesberg 69.

Ludendorffs Volkswarte-Verlag G. m. b. H.
München 2 NW, Karlstraße 10 / Fernruf 53807
Postscheckkonto: München 3407, Wien D 129986

Die kompletten Jahrgänge der Wochenzeitung „Ludendorffs Volkswarte“ von 1929 bis 1933 sind in digitalisierter Form auf Datenträger im Verlag Hohe Warte erhältlich. Im Internet unter www.hohewarte.de, E-Mail: info@hohewarte.de. Ebenfalls unter www.booklooker.de . Leseproben von verschiedenen Ausgaben sind unter www.archive.org oder www.scribd.com einsehbar. Niemand der sich mit Zeitgeschichte, Philosophie, Religion usw. beschäftigt kommt an diesen Veröffentlichungen herum. Ein Fundus an wertvollen Informationen das seinesgleichen sucht. Hochkarätige Geschichtszeugnisse.



Die, die soviel von „Auferstehung“ schwätzen,
die stemmen sich, solang 's nur geht,
mit aller Wucht dagegen in Entsetzen,
wenn wirklich einmal jemand aufersteht!

Wer Streifbandbezug wünscht, sende diese Karte an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19 mit dem Vermerk „Streifbandbezug“ (in Deutschland monatlich -.70 RM.)

An das Postamt des neuen Beziehers

Ich bestelle hiermit bei der Post die Halb-Monatsschrift

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

(Erscheint zweimal im Monat in München)

ab Monat .... bis auf Widerruf, monatlich -.60 RM. (zuzüglich 4 Pfg. Zustellgeld) und bitte, den Betrag einziehen zu lassen.

Vor- und Zuname: ....

Beruf: ....

Wohnort und Straße: ....

....

Zuständiges Postamt: ....

(in Orten mit mehreren, Nr. des Postamtes)

„Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ der Jahre 1929 bis 1939 jetzt in digitalisierter Form (PDF-Dateien) auf Datenträger im Verlag Hohe Warte erhältlich. Im Internet unter www.hohewarte.de oder e-mail: info@hohewarte.de . Ebenfalls unter www.booklooker.de oder anderer Bezugsquellen. Im gebundenen Nachdruck auch vom Verlag für ganzheitliche Forschung in Viöl erhältlich.

Zusammenstellungen von Matthias Köpke

als e-Bücher (PDF-Dateien) kostenlos im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderen Quellen:

1. **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“**, 2014.
2. **„Das Buch der Kriege Jahwehs“**, 2014.
3. **„Kampf für Wahlenthaltung“**, 2013.
4. **„Kampfgift Alkohol“**, 2013.
5. **„Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff“**, 2014.
6. **„Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland“**, 2014.
7. **„Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“**, 2014.
8. **„Scheinwerfer-Leuchten“**, 2014.
9. **„Haus Ludendorff und Wort Gottes**“, 2014.
10. **„Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch“**, 2014.
11. **„Es war vor einhundert Jahren“**, 2014.
12. **„Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets“ von Erich Ludendorff;** Hrsg. von Matthias Köpke, 2014.
13. **„Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff“** Eine Übersicht, 2014.
14. **„Denkschrift: Mit brennender Sorge“**, Offener Brief, 2015.
15. **„Drei Irrtümer und ihre Folgen“,** Okkultismus, 2015.
16. **„Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche“,** 2015.
17. **„Warum sind meine Kinder nicht geimpft?“,** 2015.
18. **„Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten“,**
19. **„Die Hochflut des Okkultismus“,** 2016.
20. **„Meine Klage bei den Kirchen- und Rabbinergerichten“,** 2016.
21. **„Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus“,** 2017.
22. **„Das offene Tor** – Der Esausegen und die überstaatlichen Mächte“, 2017.
23. **„Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten“,** 2017.
24. **„Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation“,** 2017.
25. **„Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931“,** 2017.
26. **„Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen“,** 2017.
27. **„Die Spaltung der Ost- und Westkirche“,** 2017.
28. **„Von ‚Gott’ zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?“,** 2017.
29. **„Der geschichtliche und der biblische Jesus“,** 2017.
30. **„Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich“,** 2017.

Besucht auch meinen Internetkanal bei Youtube:
www.youtube.com/user/Genesis2740Blessing
und schaut bei Videos und Playlists hinein.

Videos von Matthias Köpke auf www.youtube.com und www.archive.org :

1. Die Bibel, ein Handbuch der Völkervernichtung?
2. Lässt sich völkisches Deutschtum mit dem Kirchen-
   dogma vereinbaren?
3. **Was ist der „Esausegen“?**
4. Was bedeutet die Beschneidung im Judentum?
5. **Drei Irrtümer und ihre Folgen.**
6. „Ludendorffs Volkswarte“; 1929-1933.
7. „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“;
8. Den Christen Jahweh, den Deutschen Gott.
9. Ist der Bibelgott Jahweh der Moloch?
10. Die Judenmacht, ihr Wesen und Ende.
11. Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum.
12. Der Papst und der Hohepriester.
13. **Denkschrift:** Mit brennender Sorge; Ein offener
    Brief von Matthias Köpke. 2015
14. Was bedeutet die Taufe im Christentum.
15. Der Papst, oberster Gerichtsherr der BRD.
16. Selbstzeugnisse des kirchlichen Weltmachtstrebens.
17. Die symbolische Beschneidung in der Freimaurerei.
18. **Der Esausegen bei Mathilde Ludendorff.**
19. Meine Klage vor den Kirchen- u. Rabbinergerichten.
20. Die Hochflut des Okkultismus.

Die Anzahl der Videos wird ständig erweitert!
Abonniert oder besucht deshalb meinen
Youtube-Kanal:
www.youtube.com/user/Genesis2740Blessing
Schaut auch bei Videos und Playlists hinein!